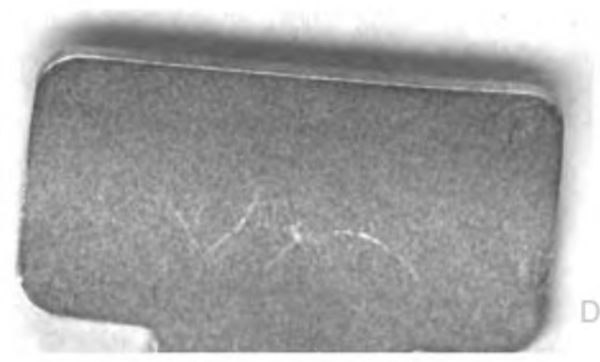
HN VGYP H

Digitized by Google

CP. 150.10

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anal ⊙

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

In Verbindung

mit der

historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig

herausgegeben

von

D. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

⊙ Erster Band.

Leipzig, 1832.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

Zeitschrift
für die
historische Theologie.

In Verbindung
mit der
historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig
herausgegeben
von

D. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

Ersten Bandes erstes Stück.

Leipzig, 1832.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

C P. 150.10

1861, Jan. 1.
Gray Fund.
28 vol.
$52.70.

1898
44-44
5-18

Digitized by Google

Vorrede.

Die historische Theologie im weitern Sinne bezieht sich auf die Geschichte der religiösen Entwickelung der Menschheit überhaupt und der einzelnen Völker insbesondere, also auf die Geschichte aller Religionen, oder vielmehr der Religion in ihren verschiedenen Formen. Daſs diese Wissenschaft eine der wichtigsten und einfluſsreichsten sey, darüber ist man unter den Christlichen Gelehrten um so mehr einverstanden, je weniger zu leugnen ist, daſs erst durch eine genaue geschichtliche Kenntniſs der verschiedenen Religionen der Erde die Geschichte des Christenthums selbst, als der vorzüglichsten unter ihnen, ihr volles Licht erhält, weil nur dann dasselbe in seiner ganzen historischen Bedeutung, sowohl nach seiner allmäligen Vorbereitung und eigenthümlichen Gestaltung, als auch nach seinen verschiedenen, zum Theil durch den verschiedenen Bildungsgrad der Menschen und Völker bedingten, Wirkungen und Veränderungen, so wie nach seinem jedesmaligen Verhältnisse zu den übrigen Religionen, als die vollkommenste und beseligendste unter allen wahrhaft erkannt und gehörig gewürdigt werden kann.

*

Digitized by Google

Unter allen bisherigen Zeitschriften, welche hier vornehmlich Beachtung verdienen, haben nur einige wenige die Aufklärung der Geschichte aller Religionen sich zur Hauptaufgabe gemacht. Zuerst eröffnete Paulus seine *Memorabilien. Eine philosophisch-theologische Zeitschrift, der Geschichte und Philosophie der Religionen, dem Bibelstudium und der morgenländischen Litteratur gewidmet* (Leipzig 1791—1796, 8 Stücke). Ihm folgte sodann Stäudlin, sowohl mit seinen *Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere* (Lübeck 1797—1799, 5 Bände), als auch mit seinem *Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengeschichte* (Hannover 1801—1806, 4 Bände).

Seitdem ist, meines Wissens, keine Zeitschrift dieser Art wieder erschienen. Denn das *Archiv für alte und neue Kirchengeschichte, herausgegeben von Stäudlin und Tzschirner* (Leipzig 1813—1822, 5 Bände), und das als Fortsetzung desselben zu betrachtende *Kirchenhistorische Archiv von Stäudlin, Tzschirner und Vater* (Halle 1823—1826, 4 Bände), so wie das erst begonnene *Archief voor kerkelijke Geschiedenis, inzonderheid van Nederland, verzameld door N. C. Kist en H. J. Royaards, Hoogleeraren te Leiden en Utrecht* (Leiden 1829—1831, bis jetzt 3 Theile), nahmen blofs auf die Geschichte der Christlichen Religion und Kirche

Rücksicht, und gestatteten, wie das zuerst genann
Archiv, nur *ausnahmsweise* einem die Geschicht
nicht-Christlicher Religionen betreffenden Au
satze den Raum. Die übrigen der historische
Theologie angehörigen Zeitschriften bewegten sic
in einem noch engeren Kreise, indem sie nicht ei
mal die ganze Geschichte des Christenthums
viel weniger der andern Religionen umfaſsten, so
dern nur einzelne Theile und besondere Gegenständ
dieser Geschichte, namentlich die neuere oder d
neueste Geschichte der Christlichen Religic
und Kirche, aufzuhellen suchten.

Mehrere zum Theil sehr schätzbare Beiträ
zur Kirchengeschichte, so wie zur Religionsg
schichte überhaupt, finden sich auſserdem hi
und da zerstreut, sowohl in theologischen als
nichttheologischen Zeitschriften, so wie in G
sellschaftsschriften, wo sie aber in der Reihe d
übrigen, oft einem ganz andern Gebiete der W
senschaften anheimfallenden, Aufsätze und Mitth
lungen von dem Freunde und Pfleger der his
rischen Theologie leicht weniger beachtet und
nutzt werden, als sie verdienen; ja manche ders
ben bleiben ihm bei der übergroſsen, kaum mehr
übersehenden Menge solcher im Inlande sowohl als
Auslande erscheinenden Schriften ganz unbekannt
Nachrichten über die religiösen und kirchlichen
scheinungen der neuesten Zeit werden gleich
n Schriften dieser Art reichlich genug gelie

Diefs geschieht namentlich in der, nach dem Vorgange einiger ähnlichen Unternehmungen in früherer Zeit, im Jahre 1822 begonnenen *Allgemeinen Kirchen-Zeitung*, *herausgegeben von Zimmermann*, welche sich seit Kurzem ein neues Verdienst dadurch erwirbt, dafs sie solche aus andern öffentlichen Blättern entlehnte Nachrichten in gröfserer Vollständigkeit, als vorher, mittheilt, so wie in den vielen, von Protestanten sowohl als von Katholiken unter verschiedenen Titeln ihr nachgebildeten und im verschiedensten Geiste geleiteten Zeitblättern des In- und Auslandes, und, was einen der wichtigsten Theile der neuesten Religions- und Kirchengeschichte insbesondere betrifft, in den von einzelnen Bibel- und Missionsvereinen ausgehenden Jahresberichten und Zeitschriften. — Allein so wichtig auch mitunter und unentbehrlich für den künftigen Geschichtschreiber solche Nachrichten seyn mögen: so sind sie doch meistens noch so wenig gesichtet, zusammengestellt, geordnet und bearbeitet, dafs selten eine religiöse oder kirchliche Erscheinung unserer Zeit vollkommen dadurch aufgeklärt wird, und es ist demnach wohl immer noch gar sehr zu wünschen, dafs aus den schon vorhandenen Materialien, nach vorausgegangener strengen und unparteiischen Prüfung derselben, solche Erscheinungen für die Zeitgenossen so viel als möglich in das Licht gesetzt und der Folgezeit als möglichst ermitteltes Geschichtsergebnifs der Gegenwart überliefert werden.

So viele Aufklärungen aber auch die historische Theologie theils in solchen Zeitschriften, theils auch in besonderen Werken schon erhalten hat, und bei dem gegenwärtigen so eifrigen und glücklichen Studium derselben fortwährend noch erhält: so dürfte es doch eben so wünschenswerth als ersprieſslich seyn, daſs ihr eine besondere Zeitschrift gewidmet werde, welche, die bisherigen verdienstlichen Leistungen beachtend und würdigend, neue Forschungen anrege und befördere, so wie den Mittelpunct bilde, in welchem verschiedene Kräfte zu einer gemeinsamen Fortbildung dieser Wissenschaft und ihrer einzelnen Zweige sich vereinigen.

Ob ich gleich schon seit einigen Jahren, im Vertrauen auf die Zustimmung und Unterstützung der Freunde und Beförderer des historisch-theologischen Studiums, ein solches Unternehmen beabsichtiget habe: so ist es mir doch erst jetzt möglich geworden, dasselbe in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig auszuführen. Denn seitdem dieser von mir im Jahre 1814 gestiftete Verein durch die im Jahre 1830 huldreichst erfolgte landesherrliche Bestätigung zu einem öffentlichen erhoben worden ist, haben sich bereits viele Gelehrte des In- und Auslandes, welche sich theils um die historische Theologie überhaupt, theils um einzelne ihrer Zweige besondere Verdienste erworben, nicht nur mit demselben zur Beförderung seiner reinwissenschaftlichen Zwecke

verbunden, sondern mir auch bei der Herausgabe einer Zeitschrift für die historische Theologie, als einem sehr zeitgemäfsen und nützlichen Unternehmen, wofür sie es erklärt, auf eine höchst bereitwillige Weise ihre Mitwirkung zugesagt, ja, zum Theil schon durch eingesendete Beiträge bethätiget, wofür ich allen den verbindlichsten und zugleich innigsten Dank meines Herzens hiermit darbringe.

Dafs diese Zeitschrift die historische Theologie so viel als möglich in ihrem ganzen Umfange berücksichtigen werde, ergiebt sich schon aus dem bisher Gesagten. Welche Gegenstände aber hier vorzüglich in Betracht kommen, findet man im *dritten Paragraph* der in der ersten Abhandlung dieser Zeitschrift mitgetheilten *Statuten der historisch-theologischen Gesellschaft*, S. 14 ff., angedeutet, welchem gemäfs ich hier nur das Allgemeine, den Plan dieser Zeitschrift näher Bezeichnende bemerke, wie es bereits in der im März des vorigen Jahres ausgegebenen Ankündigung derselben geschehen ist.

Zunächst zwar und vorzugsweise wird diese Zeitschrift sich auf die Geschichte des Christenthums erstrecken, jedoch dabei keineswegs das aufser Acht lassen, was mit derselben in besonderer Verbindung steht, oder zu ihrer Aufklärung mehr oder weniger beiträgt. Sie wird demnach nicht nur Abhandlungen und Aufsätze über Gegenstände der Christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte, so wie der mit ihr innig verbundenen oder ihr näher

verwandten, sie in ihren einzelnen Theilen aufhellenden oder dieselben besonders darstellenden Wissenschaften, wie: der biblischen und kirchlichen Archäologie, Chronologie, Geographie und Statistik, der biblischen, patristischen, scholastischen und symbolischen Theologie, der Apologetik, Polemik, Irenik, Liturgik und des Kirchenrechts, der Geschichte der Theologie und ihrer einzelnen Zweige u. s. w. aufnehmen, sondern auch Beiträge zur allgemeinen Religionsgeschichte und zur Geschichte der heidnischen, Jüdischen und Muhamedanischen Religion in ihren verschiedenen Formen, so wie zur Geschichte der geistigen Cultur überhaupt und der Philosophie, namentlich der Religionsphilosophie, liefern. Auch sollen die Hülfswissenschaften in so weit berücksichtiget werden, als besondere Gegenstände derselben sich auf die historische Theologie beziehen.

Beurtheilungen einzelner historisch-theologischen Bücher bleiben ausgeschlossen, um nicht den Raum für die Abhandlungen selbst zu beschränken. Dagegen werden geschichtliche Uebersichten der über einen besondern Gegenstand der historischen Theologie erschienenen Schriften, sowohl der ältern als der neuern, mit Angabe dessen, was die Geschichte der Religion dadurch gewonnen hat, und was ihr in dieser Hinsicht noch zu erforschen obliegt, eine Stelle erhalten. Aufserdem sollen nicht nur ungedruckte oder selten gewordene Actenstücke und Schriften, oder nicht in den Buchhandel gekommene

wichtige Abhandlungen mitgetheilt, so wie in ausländischen Sprachen geschriebene Werke wenigstens in Uebersetzungen und Auszügen berücksichtiget, sondern auch Beiträge zur Berichtigung und zum Verständnisse der Quellenschriften, historische Andeutungen und Winke zum weitern Forschen, Sammlungen und Nachweisungen glaubwürdiger Nachrichten über die neueste Religionsgeschichte u. s. w. gegeben werden.

Durch ernste Gründlichkeit sowohl als durch strenge Unparteilichkeit, welche die hier in Betracht kommenden Gegenstände nach der Zeit, in welche sie gehören, so wie nach ihrer Eigenthümlichkeit und ihren Verhältnissen zu würdigen sucht, ohne sich von Lieblingsmeinungen, Autoritäten und Parteien in ihrem Forschen und Darstellen bestimmen zu lassen, hoffen wir das historisch-theologische Studium wahrhaft zu befördern und den religiösen Zeitverirrungen auf das Kräftigste zu begegnen.

Die Abhandlungen werden gewöhnlich in Deutscher, mitunter aber auch in Lateinischer Sprache erscheinen.

In wie fern schon aus dem *ersten* Bande dieser Zeitschrift, dessen beide Stücke hiermit zugleich der gelehrten Welt vorgelegt werden, geschlossen werden könne, was sie in ihrem Fortgange zum Besten der historischen Theologie noch leisten werde, darüber steht mir selbst kein Urtheil zu. Doch hoffe

ich, dafs man wenigstens das Streben nicht verkennen werde, dieser Zeitschrift so viel als möglich einen bleibenden Werth für die Zukunft zu sichern.

Da dieselbe aber von der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig ausgeht, welche hierin die Ergebnisse ihres gemeinsamen historischen Forschens und Wirkens niederzulegen gedenkt, so glaubte ich sie nicht zweckmäfsiger eröffnen zu können, als eben mit einer Geschichte dieses Vereins, welcher allmälig eine Erweiterung und durch den für denselben so ehrenvollen Beitritt vieler Gelehrten des In- und Auslandes eine Bedeutung gewonnen hat, wie ich bei seiner Gründung nicht ahnen konnte. Dafs ich in dieser Abhandlung manches Einzelne, was die Mehrzahl der Leser dieser Zeitschrift minder interessiren dürfte, mit aufgenommen habe, deswegen hoffe ich Entschuldigung in den Gründen zu finden, welche ich in dem Vorworte zu dieser Abhandlung angegeben. — Da auch die beiden Reden von Heinichen und Bräunig, welche bei der von jenem Vereine am Jubelfeste der Augsburgischen Confession veranstalteten Feier gehalten wurden, zur Geschichte desselben gehören: so wird man es nicht für unangemessen finden, dafs dieselben hier folgen, abgesehen davon, dafs sie sich sowohl durch ihren Inhalt als auch durch dessen Ausführung eine wohlwollende Aufnahme selbst bereiten werden. — Die übrigen Abhandlungen und Mittheilungen werden hoffentlich nicht unwillkommen seyn.

Je ungünstiger übrigens die Zeitumstände sind, unter welchen diese Zeitschrift ins Leben tritt, desto mehr ist ihr eine geneigte Theilnahme zu wünschen, um nicht nur auf längere Zeit sich erhalten, sondern auch auf immer vollkommnere Weise zum Besten der Wissenschaft und Kirche ihr Ziel verfolgen zu können.

Die Einrichtung ist nun so getroffen worden, dafs jährlich wenigstens ein Band, zu jeder der beiden Hauptmessen Leipzigs ein Stück von 18 bis 20 Bogen, erscheinen wird. Demnach soll, da dieser *erste* Band nicht im vorigen Jahre herauskommen konnte, für welches er bestimmt war, das *erste* Stück des *zweiten* Bandes, wofür schon höchst interessante Abhandlungen von namhaften Gelehrten vorliegen, zur nächsten Ostermesse ausgegeben werden. — Den Gebrauch des Werkes wird ein jedem fünften Bande beigefügtes Register erleichtern.

So empfehlen wir denn diese Zeitschrift der wohlwollenden Beachtung und nachsichtigen Beurtheilung der geneigten Leser, indem wir zugleich an jeden Gelehrten, welcher den Beruf in sich fühlt, das historisch-theologische Studium zu befördern, die ergebenste Bitte ergehen lassen, uns durch geeignete Beiträge zu unterstützen.

Leipzig, am 19. Februar 1832.

Der Herausgeber.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

I) Geschichte der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Vom Herausgeber. 1

II) De praecipuis quibusdam theologicae Melanchthonis disciplinae laudibus. Oratio, in solemnibus, quae societas historico-theologica Lipsiensis d. XXV. mensis Junii an. MDCCCXXX. instituit, recitata a M. Friderico Adolpho Heinichen, Rev. Minist. Candidato (nunc Lycei Chemnitiensis Rectore). 97

III) Der Deutsche Gottesdienst nach seinem Einflusse auf den Fortgang der Kirchenverbesserung unter dem Volke. Rede, gehalten bei der von der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig den 25. Juni 1830 veranstalteten Feier von M. Carl Ferdinand Bräunig, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig (jetzt Diaconus zu Oschatz). 111

IV) Ephräms des Syrers Ansichten von dem Paradiese und dem Falle der ersten Menschen. Dargestellt von D. Friedrich Gottlob Uhlemann, Licentiaten der Theologie und Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. . 127

V) Etwas über den Verfasser des alten Kirchenliedes: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn. Von D. Georg Veesenmeyer, emeritirtem Professor am Gymnasium und Stadtbibliothekar zu Ulm. 307

VI) Zwei bisher noch ungedruckte Briefe D. Franz Volkmar Reinhards, Evangelischen Oberhofpredigers und Kirchenrathes zu Dresden, an M. Johann Gotthilf Samuel Leuchte, Pastor zu Creuma bei Delitzsch. 327

Zweites Stück.

I) Ueber die Behandlung der Kirchengeschichte, vorzüglich auf der Universität. Von D. Johann August Heinrich Tittmann, erstem Professor der Theologie zu Leipzig. . 1

Seite

II) Ueber Buttmanns philosophische Deutung der Griechischen Gottheiten, insbesondere des Apollon und der Artemis. Von D. August Matthiä, Kirchen- und Schulrathe und Director des Gymnasiums zu Altenburg. 19

III) Ueber eine Votivgemme mit einer Aeskulapischen Schlange. Von D. Friedrich Münter, Bischof von Seeland und Professor der Theologie zu Kopenhagen. Aus dem Dänischen übersetzt von D. Gottlieb Mohnike, Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund. . . 40

IV) De Diis Paciferis e Romanorum potissimum scriptis, nummis et monumentis disserit D. Georgius Veesenmeyer. . 55

V) Nierses Klaïetsi, Armenischer Patriarch im zwölften Jahrhundert, und dessen Gebete. Von D. Gottlieb Mohnike. 67

VI) Nachträglicher Beitrag zu einer kritischen Literargeschichte der Melanchthonschen Originalausgabe der Lateinischen und Deutschen Augsburgischen Confession und Apologie. Von D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser, Professor der Theologie und Consistorialrathe in Erlangen. . 105

VII) De Confessione Augustana utriusque Protestantium ecclesiae consociandae adiutrice. Commentatio in memoriam Confessionis Augustanae saecularem tertiam scripta, nunc emendatior et auctior repetita a Christiano Friderico Illgen. 115

VIII) Die symbolische Gültigkeit der Augsburgischen Confession für die Reformirten Glaubensgenossen. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte. Nebst einigen Gedanken über die Benutzung dieses Bekenntnisses für die Evangelische Union. Von Carl Heinrich Ludwig Pischon, Prediger der Evangelischen St. Petri-Kirche zu Burg. 133

IX) Die Wehabiten und ihre Glaubenslehren. Nach Johann Ludwig Burckhardt von D. Ernst Carl Friedrich Rosenmüller, Professor der Morgenländischen Sprachen in Leipzig. 231

X) Die Saint-Simonsche Religion, dargestellt von Jules Lechevalier. Aus dem Französischen übersetzt von Amadeus Wendt, ordentlichem Professor der Philosophie zu Göttingen. 253

XI) Fortgesetztes Verzeichnifs der Mitglieder der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. 305

I.

Geschichte der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Vom Herausgeber.

Vorerinnerung.

Nachdem die historisch-theologische Gesellschaft zu Leipzig seit ihrem Bestehen sich immerfort eines fröhlichen Gedeihens erfreut, und vor Kurzem, nach huldreichst erfolgter Königlichen Bestätigung ihrer neuen Statuten, zur Erhöhung ihrer Thätigkeit und zur Erweiterung ihres Wirkungskreises sich neu gestaltet hat: so dürfte es wohl nicht unzweckmäfsig seyn, beim Beginn eines neuen Zeitraumes für sie, einen geschichtlichen Rückblick auf ihren bisherigen Zustand zu thun, und damit eine Schilderung ihrer gegenwärtigen Verfassung zu verbinden. Zwar habe ich schon einige Nachrichten über diesen wissenschaftlichen Verein in den Vorreden zu den drei von ihm herausgegebenen Denkschriften mitgetheilt: allein diese Nachrichten sind nicht nur hier und da zu berichtigen, sondern auch theils besser zu ordnen, theils in einen geschichtlichen Zusammenhang zu bringen, theils auch vielfältig zu ergänzen, um eine gute, vollständige Uebersicht alles dessen zu gewähren, was bisher von ihm beabsichtiget und geleistet worden ist. Indem ich es nun versuche, eine geschichtliche Darstellung der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig zu liefern, wünsche ich nicht nur dem ehrenvollen Vertrauen, das ihr von so vielen Seiten her zu Theil geworden ist, einigermafsen zu entsprechen, sondern hoffe auch zugleich ihren bisherigen und künftigen Mitgliedern eine nicht unwillkommene Nachweisung zu geben.

Erster Abschnitt.

Ihre Entstehung und ihre ersten Statuten.

Von Jugend auf fühlte ich mich zu der Religionsge schichte mit einer gewissen Vorliebe hingezogen, und die Vorliebe wurde auf der Universität zu Leipzig sowo durch die kirchengeschichtlichen Vorträge meines verel rungswürdigen Lehrers, des Herrn Hofrath und Profess Beck, als auch durch das eifrig fortgesetzte Studium d Theologie immerfort in mir genährt. Als ich daher mi endlich für das akademische Lehrfach entschieden hatt wählte ich die historische Theologie zum Hauptziele mein Forschens und Wirkens, und meine Bemühungen ging nun hauptsächlich dahin, nicht nur selbst in diese Wisse schaft immer tiefer einzudringen und die hier sich darbiete den verschiedenartigen Erscheinungen genauer kennen z lernen und mit möglichster Unparteilichkeit zu würdige sondern auch Andere in meinem Wirkungskreise zu gle chem Streben zu begeistern und bei ihnen ein gründlich und unbefangenes historisch-theologisches Studium anzur gen und zu befördern. Nachdem ich also den 19. Febru des Jahres 1814 meine Habilitationsschrift *(Vita Laelii S cini)* öffentlich vertheidigt und den Sommer darauf mei Vorträge mit der Reformationsgeschichte begonnen hatte, dachte ich auch daran, einen Verein von Studirenden z stiften, um ihnen sowohl eine nähere Gelegenheit zu gebe mit der historischen Theologie vertrauter zu werden, a auch ihre Kräfte für dieselbe zu bethätigen. Ich entwa demnach gegen den Ausgang des Augusts für einen solch Verein folgende Statuten:

§. 1.

Der *Zweck* der historisch-theologischen Gesellschaft ge auf die Erlangung einer nähern Bekanntschaft mit der histor schen Theologie, namentlich mit der Christlichen Kirchen- u Dogmengeschichte, so wie auf ein tieferes Eindringen in d merkwürdigsten dahin einschlagenden Gegenstände.

§. 2.

Als *Mittel* zu diesem Zwecke dienen mancherlei *Uebungen*. Theils werden die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft der Reihe nach über beliebige Gegenstände der historischen Theologie Abhandlungen ausarbeiten, oder Theses zum Disputiren aufgeben, oder auch besondere mündliche Vorträge halten; theils wird der Präses bisweilen selbst wichtige Gegenstände der historischen Theologie näher zu erläutern suchen, so wie über einen längern oder kürzern Zeitraum oder über einzelne merkwürdige, hier in Betracht kommende Gegenstände Uebersichten geben und Examinirübungen anstellen. Aufserdem wird der Präses die Mitglieder mit den ältern und neuern, die historische Theologie betreffenden Schriften so viel als möglich bekannt machen, und in dieser Hinsicht zuweilen wichtige Aufsätze älterer und neuerer Gelehrten vorlesen oder im Auszuge liefern, sie erklären und beurtheilen. Im Ganzen genommen wird er Nichts vernachlässigen, was zu einer genauern Kenntnifs dieser Wissenschaft nach ihrem ganzen Umfange führen kann.

§. 3.

Die *Gegenstände* dieser Uebungen können verschiedener Art seyn. Dahin gehören denn z. B. mündliche oder schriftliche Erklärungen einzelner Schriften der Kirchenväter, oder auch anderer in der Christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte merkwürdigen Männer; Auszüge und Mittheilungen aus den Quellenschriften; Untersuchungen und Darstellungen wichtiger Begebenheiten nach ihren Ursachen und wohlthätigen oder schädlichen Wirkungen; Darstellungen der Dogmen nach verschiedener Ansicht der Kirchenlehrer oder anderer Gelehrten; die Geschichte eines Dogma; Beurtheilungen verschiedener Meinungen über einen besondern Gegenstand der historischen Theologie; Widerlegungen falscher historischen Ansichten; Vergleichungen mehrerer Begebenheiten oder einzelner Personen mit einander nach ihrer Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit; freimüthige Untersuchungen der Lehren einzelner Ketzer; Darlegungen der Ursachen von Ketzereien oder von einzelnen abweichenden Vorstellungen; die Geschichte einzelner Kirchenparteien, Darstellungen ihres Lehrbegriffs, Beurtheilungen ihrer abweichenden Vorstellungen; die Geschichte einzelner theologischen Wissenschaften, der Kirchengesetze, der Concilien, der kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche, der Religionsstreitigkeiten, einzelner Mönchsorden, der Hierarchie u. s. w.; treue Uebersichten über einen gröfsern oder kleinern Zeitraum der Christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte; geordnete Zusammenstellungen der wichtigsten über

eine Periode oder einen einzelnen Gegenstand erschienenen Schriften; Biographieen merkwürdiger Personen, entweder vollständig ausgeführte oder nach ihren Grundzügen entworfene, so wie Darstellungen und Erklärungen vorzüglich wichtiger Erscheinungen in ihrem Leben; Untersuchungen und Prüfungen einzelner Legenden, Traditionen u. s. w.; Forschungen im Gebiete der kirchlichen Chronologie, Geographie, Antiquitäten, Sprache u. s. w.

§. 4.

Bei diesen Uebungen wird vorzüglich auf Quellenstudium, strenge Unparteilichkeit und Nichtbefangenheit in gewissen Lieblingsmeinungen oder Autoritäten gesehen werden. Nur reine Wahrheitsliebe soll uns leiten.

§. 5.

Die Abhandlungen sollen vorgelesen und dann besprochen werden; doch ist es nöthig, daſs sie, so wie die aufgegebenen Theses, einem oder mehreren Mitgliedern und dem Präses einige Tage zuvor mitgetheilt werden, damit das Urtheil darüber und die nähere Untersuchung des Gegenstandes selbst desto gründlicher ausfallen könne. Der Gegenstand der nächsten Unterhaltung wird wo möglich in der vorhergehenden Unterhaltungsstunde angezeigt, damit ein Jeder von uns gehörig vorbereitet erscheinen könne. Sollte ein Gegenstand wichtig genug seyn, um mehrere Stunden lehrreich zu beschäftigen, so werden auch diese gestattet.

§. 6.

Die Uebungen werden in der Lateinischen oder auch in der Deutschen Sprache gehalten, weil die letztere zur Darstellung mancher Gegenstände geeigneter seyn dürfte.

§. 7.

Für jetzt ist für diese Uebungen wöchentlich nur eine Stunde bestimmt.

Zwei dem theologischen Studium hier eifrigst obliegende Jünglinge, W a g n e r und F l o r aus dem Sächsischen Erzgebirge, denen ich diese Statuten mittheilte, erklärten sich nicht nur mit Freuden für die Bildung eines solchen historisch-theologischen Vereins, sondern wünschten auch, daſs noch im Laufe des Sommerhalbjahres, obgleich dasselbe schon zu Ende ging, die beabsichtigten Uebungen beginnen

möchten. Da ich ihrem Verlangen mich bereitwillig bewies, so schrieb der Eine von ihnen eine Abhandlung, und der Andere übernahm es, darüber mit ihm zu disputiren. So trat denn am 22sten September 1814, an welchem Tage die Disputation Statt fand, der Verein ins Leben. Im nächsten Winterhalbjahre schlossen sich demselben noch vier andere Studirende an, so daſs er nun, wie ich es gewünscht, *sechs* Mitglieder in sich faſste.

Zweiter Abschnitt.

Ihre Fortbildung.

Die Uebungen wurden seitdem regelmäſsig in einer wöchentlichen Zusammenkunft von einer oder zwei Stunden fortgesetzt, und die Unterhaltung bestand, den Statuten gemäſs, von meiner Seite in Vorträgen, Mittheilungen und Examinirübungen über historisch-theologische Gegenstände, von Seiten der Mitglieder aber, unter Leitung des Präses, theils im Disputiren über eingereichte Abhandlungen oder Theses, welche letztere jedoch durch Beifügung von Gründen skizzirten Abhandlungen glichen, theils in mündlicher Erklärung einiger Schriften der Kirchenväter.

Je eifriger wir aber unsern Zweck verfolgten, desto bereitwilliger benutzten wir die von uns gemachten Erfahrungen, um unsre gesellschaftliche Einrichtung allmälig immer mehr zu verbessern und zu vervollkommnen.

Um zunächst das *patristische* Studium noch mehr zu beleben und zu befördern, wurde im Sommer 1816 eine *zweite* wöchentliche Unterhaltungsstunde zur Uebung im mündlichen Erklären einzelner Schriften der Kirchenväter für diejenigen Mitglieder bestimmt, welche daran Antheil nehmen wollten. Diese patristischen Uebungen, welche seitdem von Halbjahr zu Halbjahr mit wenigen Unterbrechungen fortgesetzt wurden, gaben insbesondere noch Anlaſs

zur genauern Erörterung mancher hier in Betracht kommenden historisch-theologischen Gegenstände, über welche wir uns vornehmlich am Schlusse eines kleinern oder gröſsern Abschnittes der zum Lesen und Erklären gewählten Schrift unterhielten.

In demselben Jahre 1816 wurden sodann noch manche andre neue Bestimmungen getroffen.

So wurde festgesetzt, daſs die Aufnahme in unsern Verein nur nach erfolgter Billigung einer eingereichten Probeabhandlung erfolgen könne. Wenn auch seitdem die meisten solcher Abhandlungen in der Lateinischen Sprache abgefaſst waren, so fanden wir es doch im Jahre 1821 für nöthig, eine *Lateinische* Abhandlung als Hauptbedingung der Aufnahme zu fordern, und nur in besondern, von der Gesellschaft zu entscheidenden Fällen eine Ausnahme davon zu gestatten.

Bisher waren die Abhandlungen der einzelnen Mitglieder in der Versammlung vorgelesen und unmittelbar darauf besprochen worden. In dem gedachten Jahre 1816 aber ward beschlossen, daſs in der Regel jede Abhandlung der Mitglieder, so wie jede Probeabhandlung, vor der darüber anzustellenden Disputation den Mitgliedern der Reihe nach zu einer kurzen schriftlichen Beurtheilung zugefertigt und dann mit den beigeschriebenen Bemerkungen dem Präses eingehändigt werden sollte. So wurde nicht nur für die jedesmalige Unterhaltungsstunde mehr Zeit gewonnen und ein tieferes Eindringen in den Gegenstand der Untersuchung selbst veranlaſst, so wie die Theilnahme der Mitglieder für denselben verstärkt, ihre Thätigkeit erhöht und ihr Urtheil geschärft, sondern auch dem Präses Gelegenheit gegeben, die einzelnen Mitglieder genauer kennen zu lernen, so wie ihre Urtheile näher bestimmen und nöthigen Falles berichtigen zu können.

Für die Unterhaltungsstunde selbst wurde nun, wie dieſs bei den aufgestellten Thesen schon bisher der Fall gewesen war, ein Hauptopponent gewählt; doch stand es, in so weit es die Zeit erlaubte, auch den übrigen Mitgliedern noch

frei, ihre Einwendungen vorzubringen. Am Schlusse der Disputation aber fügte der Präses sowohl über die Abhandlung, und, wenn es nöthig schien, zugleich über die schriftlichen Beurtheilungen derselben, als auch über den Gang der Disputation selbst sein Gutachten hinzu.

Durch diese Einrichtung waren jedoch Vorlesungen keinesweges ganz ausgeschlossen, sondern nur für besondere Fälle vorbehalten worden.

Um nun alle diese Uebungen in ihrem regelmäfsigen Gange fortsetzen zu können, wurden einige Gesetze für nöthig erachtet, die wir noch zu Ende des Jahres 1816 anordneten.

Die aus Eintrittsgeldern, halbjährlichen Beiträgen und Strafgeldern zu bildende Gesellschaftskasse ward zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben, zum Ankaufe von Büchern für eine zu errichtende Bibliothek und zu andern Bedürfnissen bestimmt.

Wünschenswerth mufste es uns endlich seyn, dafs die wissenschaftliche Verbindung, welche wir geschlossen, auch dann noch fortdaure, wenn einzelne Mitglieder durch den Weggang von Leipzig oder durch andere Umstände gehindert werden sollten, an den gewöhnlichen Uebungen fernerhin Theil zu nehmen. Demnach wurde die Veranstaltung getroffen, dafs von solchen Mitgliedern nicht nur fortwährend noch Abhandlungen zur Prüfung oder zur öffentlichen Benutzung für die herauszugebenden Denkschriften, sondern auch Mittheilungen über den fernern Gang ihres Lebens und ihrer wissenschaftlichen Fortbildung, so wie über historisch-theologische Gegenstände, eingereicht werden konnten, um auch auf diese Weise unsre gemeinsamen, auf das historisch-theologische Studium sich beziehenden Zwecke gegenseitig zu befördern.

Späterhin kamen noch manche andre Bestimmungen hinzu.

So beschlossen wir im Laufe des Sommers 1818, dafs, wenn sich auswärtige Gelehrte mit uns zu gleichem Zwecke, namentlich durch Mittheilung historisch-theologischer Ab-

handlungen, in Verbindung setzen würden, wir diese als *auswärtige Mitglieder* der Gesellschaft betrachten wollten.

Gegen den Ausgang des Jahres 1819 gestatteten wir eine Vermehrung der Zahl der Theilnehmer an den regelmäfsigen Uebungen, und bald traten auch noch einige Studirende in die Gesellschaft ein, so dafs diese seit der Mitte des Jahres 1824 gewöhnlich aus 12 *Mitgliedern* bestand, welche Zahl seitdem bisweilen noch überschritten ward. Um aber durch die Aufnahme zu vieler Mitglieder über die bisherige Zahl die Thätigkeit der Theilnehmer an den gewöhnlichen Uebungen nicht beschränken zu müssen, und doch geschickten jungen Männern, welche für das historisch-theologische Studium eine Vorliebe bewiesen, einigermafsen Gelegenheit zu geben, sich mit demselben näher bekannt zu machen, fühlten wir uns bewogen, solchen Studirenden als *aufserordentlichen Mitgliedern* den Zutritt zu unsern Versammlungen zu gestatten, ja auch nach Befinden sie an den patristischen Uebungen Theil nehmen zu lassen, bei der Wiederbesetzung erledigter Stellen aber auf sie vorzüglich Rücksicht zu nehmen, wenn anders sie dann eine genügende Probeschrift liefern würden.

In demselben Jahre 1824 legten wir auch den Grund zu einer *Gesellschaftsbibliothek*, welche, aufser den nöthigsten, die verschiedenen Zweige der historischen Theologie betreffenden Hauptwerken, vorzüglich Handausgaben von Schriften der Kirchenväter enthalten sollte, um die besondern patristischen Uebungen zu erleichtern.

Um die Mitglieder noch auf andre, als die bisherige Weise zu bethätigen, und zugleich ihnen mehr Gelegenheit zu verschaffen, sich Gewandtheit im Vortrage zu erwerben, wurden nicht nur in der Folge von Zeit zu Zeit mehrern von ihnen ganz gleiche Aufgaben zur kurzen schriftlichen Beantwortung vorgelegt, die darüber gelieferten Aufsätze dann unter sich verglichen und die sich daraus ergebenden Hauptpuncte zusammengestellt, so wie Disputationen über Theses, die der Präses erst in der Unterhaltungsstunde aufstellte, veranstaltet, sondern auch nach aufgezeichneten kurzen Bemerkungen *freie Vorträge* versucht, so dafs ein Mit-

glied den gewählten Gegenstand entweder fragweise oder im ununterbrochenen Zusammenhange behandelte.

So waren es nun Uebungen mannichfaltiger Art, welche die einzelnen Mitglieder unsers Vereins beschäftigten. Jedem Mitgliede stand es übrigens frei, sich für eins oder mehrere Fächer der historischen Theologie zu bestimmen und daraus Gegenstände der Behandlung zu wählen. Doch machte ich auch zuweilen auf besondere Gegenstände aufmerksam und suchte ihre Bearbeitung zu veranlassen, entweder wenn dieselben einer solchen vor andern zu bedürfen schienen, oder wenn es gewünscht ward. Auf diese Weise wurde nicht nur die Bekanntschaft mit mehreren Zweigen der historischen Theologie befördert, sondern auch jedes Mitglied seiner Fähigkeit und Neigung, so wie seinen Vorkenntnissen gemäfs so bethätiget, dafs von ihm bessere Arbeiten erwartet werden konnten, als es sonst der Fall gewesen seyn würde. Im Ganzen genommen wurden nun zwar meistens Gegenstände aus der Geschichte des Christenthums behandelt; allein manchmal kamen doch auch Gegenstände aus der Geschichte der Jüdischen und Muhamedanischen, so wie der heidnischen Religion zur Sprache, und diese letztern wurden gewöhnlich theils für sich, theils im Verhältnisse zum Christenthume betrachtet. Aufserdem erhielten noch die religiösen Erscheinungen und Forschungen der neuesten Zeit eine vorzügliche Beachtung, und sie wurden zum Theil auch vor oder nach der gewöhnlichen Unterhaltungsstunde besprochen.

Da das Hauptziel unserer Bestrebungen auf die Erkenntnifs der historischen Wahrheit gerichtet war, so wurde nicht nur auf *eine möglichst gründliche und unparteiische Erforschung* der hier in Betracht kommenden Gegenstände, so wie auf *eine pragmatische Darstellung* derselben gesehen, und jeder mündliche oder schriftliche Vortrag in dieser Hinsicht streng beurtheilt, sondern auch manchmal, namentlich in den Thesen, eine Thatsache absichtlich in ein anderes Licht gesetzt, oder eine der Wahrheit nicht gemäfse Behauptung aufgestellt, damit auch durch Prüfung und Beseitigung der Scheingründe die Wahrheit ermittelt oder bestä-

tiget würde. Um aber den Forderungen der historischen Unparteilichkeit so streng als möglich zu genügen, suchten wir jede Person oder Erscheinung in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, nach ihrer Zeit und den auf sie einwirkenden Umständen zu würdigen, und uns dabei eben so vor den Vorurtheilen des Ansehens und des Kirchenglaubens, als vor dem Einflusse von Leidenschaften, Lieblingsmeinungen und Zeitverirrungen sorgfältig zu bewahren. Gern erkannten wir das Wahre und Gute an, wo wir es auch fanden; ernst und freimüthig aber rügten wir jede Verirrung, wo sie auch sich zeigte; ohne jedoch in beiden Fällen die ein wahrhaft gerechtes Urtheil erst vermittelnden Ursachen und Gründe zu übersehen.

Bei allen diesen Untersuchungen und Uebungen war es jedem Mitgliede vergönnt, seine historischen und religiösen Ansichten frei auszusprechen, vorausgesetzt, dafs sie von *seinem* Standpuncte aus gehörig begründet waren, und es fand in dieser Hinsicht keine andre Beschränkung Statt, als welche das Gewicht der Gegengründe herbeiführte, die ihm zur nähern Prüfung vorgelegt wurden. *Meinungseinheit*, die ja in religiösen Dingen schlechterdings unmöglich ist, ward nicht beabsichtiget, vielmehr blieb jede religiöse Ueberzeugung völlig ungekränkt, so oft auch verschiedene Ansichten beim Disputiren einander entgegentraten. Die historischen Forschungen selbst, mit möglichst unbefangener Wahrheitsliebe und sittlichem Ernste angestellt, sollten die eigne Ueberzeugung allmälig läutern, berichtigen und vervollkommnen.

Dieser Zweck wurde zum Theil noch dadurch befördert, dafs wir, keinen dunklen Vorstellungen und Gefühlen in uns Raum gebend, auf Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, so wie auf einen lichtvollen, geordneten, zusammenhangenden und deutlichen Vortrag drangen, und demnach die in dieser Rücksicht wahrgenommenen Fehler, welche am Häufigsten in der Aufstellung und Begründung von Thesen zum Vorschein kamen, streng rügten.

Bei Befolgung solcher Grundsätze haben die jedesmaligen Mitglieder unsers Vereins, so lange sie nur an den

Uebungen desselben Theil genommen, nicht nur für das historisch-theologische Studium sich hoch begeistert gefühlt, sondern auch, bei aller Verschiedenheit ihrer historischen und religiösen Ansichten, ein inniges, freundschaftliches Verhältnifs, theils unter sich, theils mit dem Präses, geschlossen und bewahrt, das auch nach ihrer Entfernung von Leipzig noch ungestört fortdauert.

Dritter Abschnitt.

Denkschriften der Gesellschaft.

Proben unserer gemeinsamen wissenschaftlichen Bestrebungen haben wir bereits in einigen Schriften mitgetheilt, welche in literarischen Blättern mit schonender Nachsicht und aufmunterndem Wohlwollen aufgenommen worden sind.

Den von mir zu besorgenden Denkschriften der Gesellschaft liefs ich eine Schrift vorausgehen, worin ich namentlich die Grundsätze, nach welchen die einzelnen religiösen Erscheinungen aufzufassen und zu beurtheilen seyn möchten, auf die Christliche Dogmengeschichte anzuwenden versucht hatte. Sie erschien unter folgendem Titel:

Der Werth der christlichen Dogmengeschichte. Eine Abhandlung. Leipzig 1817, bei Vogel. VIII und 168 S. 8.

Der Titel und der Inhalt der Denkschriften selbst aber ist folgender:

1) Denkschrift der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Zur Feier des dritten Jubelfestes der Reformation herausgegeben. Leipzig 1817, bei Vogel. XVI u. 80 S. 8.

a) Ueber die Reformation im sechzehnten Jahrhunderte in ihrer Vorbereitung, Gestaltung und Würde. Von dem Herausgeber. S. 1—23.

b) Historia dogmatis de angelis tutelaribus. Pars I. Sententias patrum ecclesiasticorum complectens. Praemissis iis, quae originem ac progressum hujus opinionis apud gentiles et Judaeos spectant. Commen-

tatio historico-theologica, quam scripsit Fridericus Schmidt, Luccaviensis, Theol. cultor. S. 24—71.

c) Proben einer neuen Verdeutschung des Octavius von Minutius Felix, mitgetheilt von M. Moritz August Jurke, Conrector an der Schule zu Sprottau in Schlesien. S. 72—80.

2) Historisch-theologische Abhandlungen. Zweite Denkschrift der u. s. w. Leipzig 1819, bei Vogel. XIV u. 257 S. 8.

a) Ueber die gegenwärtige Vernachlässigung des historisch-theologischen Studiums, ihre Ursachen und Folgen. Eine Vorlesung von dem Herausgeber. S. 1—29.

b) Ephräm der Syrer über die Willensfreiheit des Menschen, nebst den Theorieen derjenigen Kirchenlehrer bis zu seiner Zeit, welche hier besondere Berücksichtigung verdienen. Ein Versuch von M. August Hahn, Mitgliede des Prediger-Seminariums zu Wittenberg. S. 30—87.

c) Basilius des Grofsen Rede an die Jünglinge: Ueber die Art und Weise die Schriften der Griechen zu benutzen. Ins Deutsche übersetzt von M. Friedrich Gottlob Uhlemann, aus Zeiz, und mit Anmerkungen versehen von dem Herausgeber. S. 88—126.

d) Expositio argumentorum, quibus patres apologetici religionem christianam a culpa atheismi ei objecta defenderunt. Auctore Joanne Lobegott Ferdin. Lange, Colmnitio-Montano, Theol. cultore. S. 127—213.

e) Versuch einer Beantwortung der Frage: Warum ist gerade Aegypten das Vaterland der anachoretischen Schwärmerei unter den Christen geworden? Von M. Johann Ernst Rudolph Käuffer, aus Reichenbach in der Oberlausitz, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche und Hülfslehrer an der Bürgerschule zu Leipzig. S. 214—257.

3) Historisch-theologische Abhandlungen. Dritte Denkschrift der u. s. w. Leipzig, bei Cnobloch, 1824. XXIV u. 319 S. 8.

a) Predigt gegen die Juden, gehalten am Hosianna-Sonntage von Mar Ephräm dem Syrer. Uebersetzt und mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. August Hahn, odentl. Prof. der Theol. zu Königsberg. S. 1—30.

b) Prüfung der vorzüglichsten Ansichten von den Urim und Thummim. Ein Versuch von Joseph Levin Saalschütz, aufserordentl. Mitgliede des theol. Seminariums zu Königsberg. (Vorwort von D. Aug. Hahn, S. 31—33, die Abhandlung von da bis S. 110.)

c) Aphorismen über Cyprians Schrift von der Einheit der Kirche. Von M. Karl Eduard Weicker, Diac. an der Johanniskirche zu Chemnitz. S. 111—140.

d) Versuch einer Geschichte und Würdigung der Legende. Von Karl Gottlob Vogel, aus Strafsberg bei Plauen im Voigtlande, Candidaten des Predigtamtes. S. 141—179.

e) De Carpocratianis exposuit M. Gottlob Henr. Ludov. Fuldaner, Springstilla-Smalcaldicus. S. 180—290.

f) Paulus und Luther. Eine historische Parallele. Von M. Christian Aug. Ackermann, aus Burkersdorf bei Weida im Weimarischen, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig. — Erster Theil. S. 291—319.

Vierter Abschnitt.

Neue Statuten und deren landesherrliche Bestätigung.

Den von uns gemachten Erfahrungen gemäfs hatten wir nicht nur unsern Uebungen von Zeit zu Zeit eine bessere und zweckmäfsigere Einrichtung gegeben, sondern auch Manches vorbereitet, was unsere wissenschaftliche Thätigkeit vermehren und unsern Wirkungskreis zum Besten der historischen Theologie erweitern sollte.

Je weniger nun solchen neuen Bestimmungen unsere bisherigen Statuten entsprachen, desto nöthiger mufste uns endlich eine Abänderung derselben werden, und so vereinigten wir uns denn im Februar des Jahres 1830 über die Annahme folgender Statuten, die ich entworfen hatte:

Statuten
der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

§. 1. Stiftung und Erneuerung.

Die historisch-theologische Gesellschaft zu Leipzig wurden 22sten September des Jahres 1814 gestiftet. Nachdem zeither ununterbrochen fortbestanden und in drei bis jetzt ersch neuen Denkschriften von ihrer Thätigkeit und ihrem Wirl öffentlich Rechenschaft abgelegt hat, ist sie zur Erhöhung il Eifers und ihrer Wirksamkeit über folgende Puncte überein kommen.

§. 2. Zweck.

Als Zweck gilt ihr sowohl die Erlangung einer vertrautern Bekanntschaft mit der historischen Theologie in ihrem ganzen Umfange, als auch die Beförderung eines gründlichen und unparteiischen Studiums derselben im Ganzen und im Einzelnen, indem sie von der Ueberzeugung ausgeht, dafs ein solches Studium nicht nur der Wissenschaft überhaupt und der Theologie insbesondre keinen geringen Gewinn verschaffe, sondern auch zur Bildung des Theologen selbst ungemein viel beitrage.

§. 3. Gebiet ihrer Thätigkeit.

Ihre Forschungen sind auf das ganze Gebiet der historischen Theologie gerichtet, inwiefern diese alle Kenntnisse in sich begreift, welche die Geschichte der Religion betreffen, also nicht ausschliefslich, wenn auch vorzugsweise, auf die Geschichte des Christenthums, sondern zugleich auf Alles, was mit derselben in näherer oder entfernterer Verbindung steht und auf irgend eine Weise zu ihrer Aufklärung beiträgt. Denn um das Christenthum in seiner ganzen geschichtlichen Bedeutung und Wichtigkeit als eine göttliche, dem Menschengeschlechte vor jeder andern Religion himmlischen Segen spendende Erscheinung gehörig zu würdigen, kann es keinesweges genügen, nur seinen Ursprung, so wie seine Schicksale und Wirkungen ins Auge zu fassen, sondern es ist zugleich auch Alles zu berücksichtigen, was demselben, einen bessern religiösen Zustand des Menschengeschlechtes heischend und zum Theil vorbereitend, voranging; was die Zeit, in welche es eintrat, seine Wirksamkeit hemmend oder fördernd, mit sich brachte; was es im Verlaufe der Jahrhunderte den bekehrten Völkern im Verhältnisse zu ihrer frühern geistigen Bildung und bei reinerem oder unreinerem Auffassen seines Inhaltes wurde und werden konnte, und was es noch jetzt allen Nichtchristen bei ihren mehr oder weniger unrichtigen religiösen Ansichten und bei ihrer gröfsern oder geringern geistigen Bildung überhaupt werden kann; was es endlich mit andern Religionsformen, mit welchen es in Berührung oder in Kampf kam, für Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit hatte, und wodurch es sich von ihnen allen als die vollkommenste Offenbarung Gottes auszeichnete.

Es kommt daher hier Alles in Betracht, was die Wechselwirkung des Christenthums und anderer Religionen, der Kirche und des Staates in Christlichen und nichtchristlichen Ländern, des Bildungszustandes der Christlichen und nichtchristlichen Völker, so wie der Theologie, als der gelehrten und wissenschaftlichen Entwicklung und Darstellung der einfachen Lehre Jesu,

sowohl überhaupt als in einzelnen ihrer Zweige, und der übrigen Wissenschaften — in geschichtlicher Hinsicht ins Licht setzt. Sonach aber gehen die Untersuchungen der historischen Theologie nicht nur auf die Christliche Kirchen- und Dogmengeschichte, so wie auf die mit ihr eng verbundenen oder ihr verwandten, sie in ihren einzelnen Theilen aufhellenden oder dieselben noch besonders behandelnden Wissenschaften, wie: auf die biblische, patristische, scholastische und symbolische Theologie, zum Theil auch auf die Apologetik, Polemik, Irenik und Liturgik, so wie auf die biblische und kirchliche Archäologie, Chronologie, Geographie und Statistik, auf das Kirchenrecht und auf die Geschichte der Theologie und ihrer einzelnen Fächer, sondern auch auf die allgemeine Religionsgeschichte und auf die Geschichte der heidnischen, Jüdischen und Muhamedanischen Religion, so wie der geistigen Cultur überhaupt und der Philosophie.

Andere das historisch-theologische Studium fördernde Wissenschaften, wie: Sprachkunde, Hermeneutik und Kritik, allgemeine Archäologie, Chronologie, Geographie und Statistik, Diplomatik, Genealogie, Heraldik, Numismatik und Paläographie, politische, Literar- und Kunstgeschichte, Philosophie und Naturkunde, werden als *Hülfswissenschaften* betrachtet, und können nur dann Gegenstände der Untersuchung liefern, wenn diese selbst die *historische* Theologie angehen.

Aus diesem ganzen Gebiete der historischen Theologie können nun einzelne Gegenstände der Bearbeitung gewählt werden, welche diese Wissenschaft und deren einzelne Theile entweder *im Allgemeinen* oder *im Besondern* betreffen.

I. *Im Allgemeinen* gehören Untersuchungen und Darstellungen hieher, welche sich mit der historischen Theologie, als Wissenschaft betrachtet, beschäftigen, und sich demnach über die Einleitung in die historische Theologie und in die einzelnen Wissenschaften, welche sie in sich enthält, so wie über die hier vorkommenden Gegenstände verbreiten, wie: über den Begriff, Umfang, Zweck und Werth der historischen Theologie und ihrer Theile, über das Verhältnifs beider, sowohl unter sich als zu andern Wissenschaften, und ihre Wichtigkeit für einige der letztern, über ihren Gebrauch und die Grenzen desselben im Jugend- und Volksunterrichte, über ihre Erfordernisse, ihre Behandlung und ihr Studium, wie überhaupt, so hinsichtlich ihrer einzelnen Zweige insbesondere u. s. w., so wie über die *Geschichte der* historischen Theologie und ihrer besonderen *Fächer*.

Auch können Uebersichten und Tabellen über die historische Theologie und ihre Theile, so wie über ihre Hauptliteratur, nebst Angabe dessen, was die Wissenschaft und deren Vortrag durch einzelne Werke gewonnen, geliefert werden.

II. *Im Besondern* beziehen sich die Untersuchungen und Darstellungen auf einzelne aus der historischen Theologie entnommene Gegenstände, in Ansehung *der Quellen* sowohl als *der Thatsachen.*

1) *In Ansehung der Quellen.*

Hier kommen alle Quellen der allgemeinen und der besondern Religionsgeschichte, wie die schriftlichen, so die Kunstdenkmale in Betracht.

Die einzelnen Gegenstände der Behandlung aber können sich theils auf das Studium der historisch-theologischen Quellen überhaupt und einzelner derselben insbesondere, theils auf die Kritik, den Werth und die Geschichte der Quellen, theils auf die zum Verständnisse derselben erforderlichen Kenntnisse, sowohl Sprach- als Sachkenntnisse, theils auf die vornehmsten zu ihrer Auslegung nöthigen Regeln und Grundsätze, theils auch auf ihre Erklärung erstrecken.

Auch werden Auszüge und Mittheilungen aus den Quellen, Uebersetzungen einzelner Quellenschriften in das Lateinische und Deutsche, Versuche zur Berichtigung des Textes und des Inhaltes u. s. w. gestattet.

Was die Erklärung der Quellenschriften anbelangt, so sollen vorzugsweise die Werke der Kirchenväter, der Scholastiker und der Reformatoren, so wie die öffentlichen Bekenntnifsschriften berücksichtiget werden, ohne jedoch die Auslegung der übrigen schriftlichen Denkmale, welche zur Aufklärung der historischen Theologie dienen, gänzlich auszuschliefsen. *Die biblischen Bücher* sind aber in dieser Hinsicht nur dann zu benutzen, wenn der Inhalt derselben dargestellt oder die darin vorkommenden Nachrichten, Begriffe und Lehren erläutert, oder aus ihnen historische Thatsachen erwiesen, so wie gewisse Lehren bestätigt oder widerlegt werden sollen, da die Erklärung der einzelnen Schriften selbst einer besondern theologischen Wissenschaft anheimfällt, welche hier nur in geschichtlicher Beziehung beachtet werden kann.

2) *In Ansehung der Thatsachen.*

Auch in dieser Hinsicht kommt die allgemeine und die besondere Religionsgeschichte in Erwägung, und es ist demnach nicht nur die Geschichte der religiösen Vorstellungen, Gebräuche und Einrichtungen überhaupt, sondern auch die

Geschichte der einzelnen Religionsformen insbesondre, vornehmlich die Geschichte ihrer Entstehung und Fortpflanzung und der gesellschaftlichen Verbindung ihrer Bekenner, so wie ihrer Lehre und ihres Einflusses auf das Leben zu berücksichtigen. — Was namentlich die Geschichte des Christenthums betrifft, so gehört hieher: die Geschichte seiner Ausbreitung, die Geschichte der Bildung der Kirche, theils im Allgemeinen, theils der einzelnen Kirchen und kirchlichen Parteien insbesondere, die Geschichte der Verfolgungen und der Märtyrer, die Geschichte der Kirchenverfassung, namentlich der kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche, des geistlichen Standes, des Mönchswesens, der geistlichen Ritterorden, der Heiligen und ihrer Verehrung, der Synoden, der Kirchengesetze und der Hierarchie, die Geschichte der Lehre in ihrer Reinheit sowohl als in ihrer Ausartung, so wie in ihrer verschiedenen Ausbildung, vorzüglich durch Religionsstreitigkeiten und Ketzereien, die Geschichte der Lehrer und Irrlehrer und die Geschichte der Wirkungen des Christenthums auf die verschiedene Gestaltung des religiösen Lebens.

Die Behandlung der besondern Gegenstände selbst aber kann bestehen: in Darstellungen einzelner Begebenheiten, so wie ihrer Ursachen und Folgen; in biographischen Schilderungen, wie: in Darstellungen des Lebens und Characters oder in Erzählungen und Würdigungen besonderer Seelenzustände, Ereignisse und Handlungen aus dem Leben merkwürdiger Personen, wie: biblischer Personen, einzelner Religionsstifter, Lehrer, Missionare, Päpste, Ordenshäupter, Ketzer, Schwärmer u. s. w.; in Untersuchungen einzelner Sagen, Traditionen, Fabeln, Mythen, Legenden u. s. w., nebst Ermittlung ihrer historischen Grundlage und ihres Gebrauches für die Wissenschaft und Kunst; in geschichtlichen Nachweisungen des gegenseitigen Verhältnisses und Einflusses der Religionsformen, Wissenschaften und Staaten; in Characteristiken der religiösen Bildung einzelner Völker, Kirchen und Parteien, so wie des religiösen Geistes ganzer Zeitalter; in historischen Entwicklungen einzelner Dogmen, so wie des religiösen Aberglaubens und Unglaubens zu verschiedenen Zeiten; in Darstellungen und Prüfungen einzelner Religionen, Lehren, Lehrmeinungen und Grundsätze, so wie philosophischer und theologischer Lehrsysteme, nebst Würdigung der verschiedenen Ansichten darüber und der Gründe und Gegengründe; in Vergleichungen mehrerer Religionen, Lehren, Vorstellungen, Sagen, Erzählungen, Begebenheiten, Personen, Parteien u. s. w. mit einander nach ihrer Aehnlichkeit und Unähnlichkeit; in Widerlegungen historisch-theologischer

Irrthümer; in archäologischen, chronologischen, geographischen und ähnlichen historisch-theologischen Forschungen; in Uebersichten und Tabellen über einzelne Gegenstände, wie: über die Ausbreitung des Christenthums oder auch der verschiedenen Religionen und Religionsparteien, über den verschiedenen Lehrbegriff mehrerer Kirchen und Secten, über die vielfältigen Religionsstreitigkeiten und Ketzereien, über die Geschichte eines Dogma, über die wichtigsten Begebenheiten eines Zeitalters einer historisch-theologischen Wissenschaft, über die einen besondern Gegenstand betreffenden Schriften u. s. w.; in Beurtheilungen historisch-theologischer Werke älterer und neuerer Zeit und in Auszügen und Mittheilungen aus denselben u. s. w.

§. 4. Erfordernisse der Behandlung historisch-theologisher Gegenstände.

Zu den Erfordernissen einer guten Behandlung historisch-theologischer Gegenstände rechnet die historisch-theologische Gesellschaft nicht nur Quellenstudium mit Benutzung der Hülfsmittel, Pragmatismus, Wahrheitsliebe und strenge Unparteilichkeit, ohne Rücksichtnahme auf Lieblingsmeinungen, Autoritäten und Parteien, indem sie eine jede Begebenheit, Einrichtung, Anstalt, Person und Lehre nach ihrer Zeit, so wie nach ihrer Eigenthümlichkeit und ihren Verhältnissen zu würdigen sucht, sondern auch einen gut geordneten, deutlichen und gebildeten Vortrag.

Die Gegenstände werden in der Lateinischen, oder nach Befinden auch in der Deutschen Sprache behandelt.

§. 5. Uebungen der Gesellschaft.

1) Von Seiten des Präses.

Der Präses leitet nicht nur die einzelnen Uebungen, sondern wird auch seine Thätigkeit für das Beste der Gesellschaft noch auf besondere Weise an den Tag legen. Demnach wird er von Zeit zu Zeit selbst Vorträge halten, Examinirübungen anstellen, Uebersichten der neuern historisch-theologischen Literatur und der Leistungen der Gesellschaft geben, so wie einzelne Schriften erklären und würdigen oder im Auszuge mittheilen; auch wird er auf die religiösen und kirchlichen Erscheinungen der Gegenwart aufmerksam machen und sie im Lichte der Geschichte betrachten lehren, und zu dem Ende nicht nur suchen, sie aus andern damit zusammenhangenden Ereignissen der nächsten Vergangenheit zu erklären, sondern auch mit Hülfe verwandter früherer Begebenheiten zu beleuchten u. s. w. Ueberhaupt wird er Nichts vernachlässigen, um die Mitglieder zu einer vertrautern Bekanntschaft mit

der historischen Theologie und zur richtigen Beurtheilung der hier in Betracht kommenden Gegenstände zu führen.

2) Von Seiten der Mitglieder.

Von den Mitgliedern werden theils *Abhandlungen* eingeliefert und *Theses* aufgestellt, theils *Vorlesungen* und *freie Vorträge* gehalten.

Erstrecken sich diese Uebungen auf *die Erklärung einzelner Schriften*, so soll dabei vornehmlich auf das Zeitalter, den Geist, die Bildung und die religiösen Ansichten der Verfasser, ja, wo es nöthig ist, auch auf den ganzen Entwicklungsgang einer Lehre zu ihrer Zeit, so wie auf Alles Rücksicht genommen werden, was sowohl zum richtigen Verständnisse der Schriften selbst, als auch zur genauen Bestimmung ihres Werthes für die historische Theologie beiträgt.

Ueber *die Vorlesungen* und *die freien Vorträge* wird sogleich nach deren Beendigung eine Unterhaltung angeknüpft, nicht nur von den einzelnen Mitgliedern der Reihe nach, so viele von ihnen Etwas einzuwenden finden und so weit es die Zeit erlaubt, sondern auch von dem Präses, welcher zuletzt sein Urtheil abgiebt.

Die eingelieferten Abhandlungen werden den einzelnen Mitgliedern der Reihe nach mitgetheilt, und ein jedes derselben fügt die etwa zu machenden Bemerkungen schriftlich bei. Dadurch wird nicht nur ein tieferes Eindringen der Mitglieder in den Gegenstand der Untersuchung befördert und das Urtheil geschärft, sondern auch der Präses in den Stand gesetzt, sowohl die einzelnen Mitglieder genauer kennen zu lernen, als auch ihr Urtheil näher bestimmen, und, wo es nöthig ist, berichtigen zu können. Eins der Mitglieder ist sodann in der Stunde, welche der Unterhaltung selbst gewidmet ist, der Opponent.

An die aufgestellten *Theses* ist die Beweisführung anzuknüpfen, so dafs sie Skizzen von Abhandlungen gleichen. Der Inhalt der Theses wird in der vorhergehenden Unterhaltungsstunde angezeigt, damit ein jedes Mitglied gehörig vorbereitet erscheinen könne. Sie selbst aber werden dem Präses und dem zum Opponenten bestimmten Mitgliede wenigstens einen Tag vor der Unterhaltungsstunde mitgetheilt.

Nach dem jedesmaligen Opponenten bei der *Disputation* selbst steht es, wenn es die Zeit gestattet, auch den übrigen Mitgliedern frei, ihre Einwendungen vorzubringen oder sich näher über den behandelten Gegenstand auszusprechen. Am Ende der Disputation fügt der Präses sein eignes Urtheil hinzu.

Die Wahl des Faches der historischen Theologie, so wie die Wahl der einzelnen zu behandelnden Gegenstände ist jedem Mit-

gliede freigestellt, um sowohl ein jedes seiner eigenthümlichen Neigung und Fähigkeit gemäſs zu beschäftigen, als auch eine gröſsere Mannichfaltigkeit zu erreichen und die verschiedenen Kräfte und Richtungen zum Besten der ganzen historischen Theologie zu bethätigen. Doch wird der Präses zuweilen auf manche Gegenstände der Bearbeitung selbst aufmerksam machen, wie sie den verschiedenen Kräften der einzelnen Mitglieder angemessen seyn dürften. Eben so wird er von Zeit zu Zeit mehreren Mitgliedern eine und dieselbe Aufgabe zur kurzen Behandlung vorlegen, und die eingegangenen Arbeiten dann zum Vergleichen und Beurtheilen einem oder mehreren der übrigen Mitglieder überlassen, oder dieses Geschäft selbst übernehmen, weil durch eine solche verschiedene Bearbeitung desselben Stoffes nicht nur das Interesse der Mitglieder für einen Gegenstand mehr geweckt und ihr Blick geschärft, sondern auch der Gegenstand selbst mehr ins Licht gesetzt wird. Mit Hülfe dieser Aufsätze nun und der darüber gemachten Bemerkungen den Gegenstand aufs Neue zu bearbeiten, um ihn desto richtiger und gründlicher darzustellen, ist jedem Mitgliede verstattet.

Sollte die Behandlung eines Gegenstandes reichhaltig genug seyn, um die Gesellschaft in mehreren Stunden lehrreich zu beschäftigen, so wird die Unterhaltung das nächste Mal fortgesetzt.

Die Unterhaltung geschieht in Lateinischer oder in Deutscher Sprache, je nachdem ein Gegenstand in einer von beiden Sprachen behandelt worden ist; doch wird über Theses, da diese stets Lateinisch abzufassen sind, nur Lateinisch disputirt.

§. 6. Zusammenkünfte.

Für diese Uebungen ist wöchentlich eine Zusammenkunft von einer oder zwei Stunden bestimmt.

Vereinigen sich in einem Halbjahre mehrere Mitglieder zur mündlichen Erklärung einer Schrift eines Kirchenvaters oder einer andern zur historischen Theologie gehörenden Schrift, so soll für diese Uebung eine zweite wöchentliche Zusammenkunft Statt finden.

In der ersten Zusammenkunft der Gesellschaft zu Anfange eines jeden Halbjahres werden Angelegenheiten der Gesellschaft, namentlich die neuen vorzunehmenden Uebungen besprochen.

§. 7. Zahl der Mitglieder.

Zwölf ordentliche Mitglieder bilden den jedesmaligen Bestand der Gesellschaft, und diese Zahl soll nur in besonderen Fällen überschritten werden.

Die Zahl der *aufserordentlichen Mitglieder* ist unbestimmt. Die letztern nehmen an den gewöhnlichen Uebungen der Gesellschaft in der Regel nur als Zuhörer Theil; doch soll ihnen eine thätige Theilnahme in der zweiten wöchentlichen Unterhaltungsstunde, welche der Erklärung einer historisch-theologischen Schrift gewidmet ist, gestattet seyn. In die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes können sie nur bei Erledigung einer solchen rücken.

§. 8. Aufnahme in die Gesellschaft.

Wer auf einer Universität schon zwei Jahre studirt und sich mit der historischen Theologie, wenigstens mit einem Zweige derselben, eine hinreichende Bekanntschaft erworben hat, kann als ordentliches Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen werden.

Seine Aufnahme selbst aber erfolgt, wenn sowohl seine Lateinische Probeschrift über einen beliebigen historisch-theologischen Gegenstand, als auch seine Vertheidigung derselben gegen einen von der Gesellschaft gewählten Opponenten von der Mehrheit der Mitglieder genehmiget worden ist. In streitigen Fällen enscheidet der Präses.

Nach der erfolgten Aufnahme trägt das neue Mitglied seinen Namen in das Gesellschaftsbuch ein, und verpflichtet sich damit zugleich, zum Besten der Gesellschaft durch Fleifs und durch Beobachtung der eingeführten Ordnung mitzuwirken.

Spätestens einen Monat nach der Aufnahme ist noch sein *Curriculum vitae* einzureichen.

§. 9. Kasse und Bibliothek der Gesellschaft.

Die schon bestehende *Gesellschaftskasse* wird sowohl durch den bestimmten Geldbeitrag, den jedes neue Mitglied bei seiner Aufnahme zu entrichten hat, so wie durch die halbjährlichen Beiträge der jedesmaligen ordentlichen Mitglieder, als auch durch Strafgelder vermehrt.

Diese Kasse ist zur Bestreitung der literarischen und übrigen Bedürfnisse der Gesellschaft bestimmt, namentlich zur Vermehrung der schon vorhandenen *Gesellschaftsbibliothek.*

§. 10. Besorgung der Geschäfte der Gesellschaft.

Die Acten über die Verhandlungen der Gesellschaft führt der Präses.

Die Besorgung der übrigen vorkommenden Geschäfte, namentlich der Rechnung über die Kasse, so wie der Einnahme der

Beiträge für dieselbe, der schriftlichen Einladung der Mitglieder zur ersten Zusammenkunft beim Anfange eines jeden Halbjahres u. s. w. übernimmt auf ein halbes Jahr eins der Mitglieder der Reihe nach.

Sollten späterhin die Geschäfte sich vermehren, so werden zur Besorgung derselben einige Mitglieder besonders beauftragt werden.

§. 11. Ehemalige und auswärtige Mitglieder, Ehrenmitglieder.

Jedes Mitglied, das an den Uebungen der Gesellschaft einen thätigen Antheil genommen und sich der fernern Verbindung mit ihr nicht unwürdig gemacht hat, wird nach seinem Austritte aus dem engern hiesigen Vereine als *fortwährendes Mitglied* betrachtet, und es ist zu wünschen, dafs ein solches auch späterhin noch seine Theilnahme an der Gesellschaft durch Einsendung von Abhandlungen und seiner herausgegebenen Schriften bethätige.

Aufserdem kann Jeder, der sich durch historisch-theologische Schriften schon bekannt gemacht hat, oder eine historisch-theologische Abhandlung einreicht, welche die Billigung der Gesellschaft erhält, *auswärtiges Mitglied* derselben werden.

Gelehrte, welche sich schon in einzelnen Fächern der historischen Theologie Verdienste erworben, werden die Gesellschaft durch die Annahme *der Ehrenmitgliedschaft* nur ehren.

§. 12. Gesellschaftsschriften.

Nur in Verbindung mit solchen Gelehrten und mit ehemaligen Mitgliedern kann es der Gesellschaft gelingen, die historische Theologie durch gemeinsames Wirken nach einem Ziele hin zu fördern. Es soll demnach von ihr von Zeit zu Zeit eine neue Denkschrift erscheinen oder eine Zeitschrift für die historische Theologie gegründet werden.

Da wir es für Pflicht hielten, diese Statuten Seiner Majestät, unserm hochverehrten König *Anton* zur huldvollen Genehmigung ehrerbietigst vorzulegen, so übersendete ich dieselben den 4. März 1830, mit einem unterthänigsten Bittschreiben begleitet, an den hochpreislichen Kirchenrath zu Dresden, und schon den 19ten April erfolgte, nach einge-

gangenem günstigen Gutachten der theologischen Facultät zu Leipzig vom 6ten April, durch ein Königliches Rescript die landesherrliche Bestätigung, die uns zum ehrfurchtsvollsten Danke sowohl als zur Erhöhung unsers wissenschaftlichen Eifers verpflichtete.

Fünfter Abschnitt.

Oeffentliche Feier der Gesellschaft bei Gelegenheit des Jubelfestes der Uebergabe der Augsburgischen Confession.

Ein so seltnes und für die Protestantische Kirche so wichtiges Fest, als das Jubelfest der Uebergabe ihres Glaubensbekenntnisses auf dem Reichstage zu Augsburg ist, konnten wir unmöglich vorübergehen lassen, ohne durch eine besondere von uns zu veranstaltende Feier nicht nur unsere freudige Theilnahme daran zu beweisen und uns zum Wirken im ächt evangelischen Geiste des Protestantismus zu begeistern, sondern auch um unsern ehrerbietigsten Dank für die huldvolle Königliche Bestätigung unsers Vereins öffentlich an den Tag zu legen.

Zu dieser Feier, welche am 25sten Juni Nachmittags um 5 Uhr im grofsen Hörsaale der Nicolaischule Statt fand, hatte ich durch ein besonderes Programm eingeladen*), und sie ward durch die ehrenvolle Gegenwart des derzeitigen Rectors der Universität, des Herrn D. Krug, so wie meh-

*) Ad solemnia, quae societas historico-theologica Lipsiensis, Regio Rescripto die XIX. Aprilis huius anni comprobata, in memoriam Confessionis Augustanae saecularem tertiam die XXV. Junii a. MDCCCXXX. h. v. post merid. in auditorio magno scholae Nicolaitanae instituet, pie celebranda observantissime invitat etc. *Inest commentatio de Confessione Augustana utriusque Protestantium ecclesiae consociandae adiutrice. Accedunt societatis historico-theol. Lips. Statuta.* Lipsiae ex officina B. G. Teubneri. 22 u. 23 S. 8.

rerer andern Freunde und Pfleger der Wissenschaften nicht wenig erhöht.

Die Feier selbst leitete ich durch folgenden einfachen, kunstlosen Vortrag ein, worin ich vorzüglich die Entstehung, den Zweck, die Grundsätze und die vornehmsten Schicksale der historisch-theologischen Gesellschaft, so wie ihr Forschen und Wirken im Geiste der Augsburgischen Confession kurz anzudeuten suchte:

Rector academiae Magnifice,
Auditores omnium ordinum aestumatissimi.

Historiam religionis multum et iucunditatis et utilitatis praebere omnibus et singulis, qui res gestas earumque causas et seriem accuratius indagare et iudicare cupiant, nullus vestrum est, quem fugiat. Nam quicquid boni aut mali inter homines evenerit, id ex opinionibus inprimis repetendum esse, quas singuli homines ac populi de rebus divinis imbiberint animo et tueantur, inter omnes constat. Tales nimirum opiniones inflammarunt animos partim ad optima quaeque sequenda et efficienda omnisque generis virtutes, vel summas omniumque aetatum admiratione dignissimas, exercendas, partim ad quaevis vitia et flagitia, vel atrocissima, quae omnium proborum in se odia converterent, committenda; tales opiniones permultum contulerunt ad animorum et literarum culturam vel augendam vel impediendam; tales opiniones tum condiderunt tum destruxerunt regna et civitates, nec concordiam solum, pacem summamque felicitatem adiuverunt, verum discordiam etiam, iurgia et bella omnisque generis concitarunt miseriam. Quid igitur nobis vel faciendum vel vitandum sit, ex religionis historia optime cognoscere possumus.

Quod cum ipse intellexissem simulque huius historiae amore a teneris iam sic essem imbutus, ut nihil fere animum meum magis alliceret delectaretque, quam de rebus sacris narrationes: huic potissimum disciplinae et sedulo tractandae, et, quantum possem, adiuvandae meam constitui dicare vitam. Cum autem magna illa commoda, quae ex hac re rite instituta, ut in omnes fere literarum par-

tes, sic praecipue in theologiam redundare solent, reputassem animo, iuvenes aliquot theologiae studiosos simili, quo ipse tenebar, illius historiae amore replere et ita mihi conciliare studui, ut iunctis viribus id, quod volebam, eo melius posset effici.

Sic ante quindecim et quod excurrit annos societas historico-theologica condita est, quae, quamvis ad Christianae potissimum religionis historiam studia sua applicare soleat, cum et ipsa hanc religionem omnibus ceteris mirum quantum praestare, et, tanquam vere divinam atque coelestem, unice sequendam censeat, tamen, cum ad hanc ipsam religionem eiusque salutarem in homines vim rectius perspiciendam et iudicandam reliquarum religionum historia permultum valeat, nec harum cognoscendarum studium negligendum esse putat. In singulis autem rebus tum perscrutandis tum exponendis hanc sibi legem statuit societas nostra, ut eas non solum, quantum fieri possit, ex ipsis fontibus hauriat, verum ab omni etiam partium studio aliena, neque mentis erroribus capta, nec phantasiae ludibriis ac somniis indulgens, sed integerrimo ipsius veritatis amore ducta id tantummodo intendat, ut, quid vere factum sit et qua id ratione fieri potuerit, appareat.

Quae quidem principia quomodo ista societas hactenus secuta sit, ex commentationibus videre licet, quas tribus voluminibus comprehensas iam edidit. Sed non possum non magnis praedicare laudibus singulorum sodalium tum diligentiam morumque probitatem, tum quo omnes inter sese arctius coniunguntur, mutui amoris amicitiaeque vinculum, quod nec tum solvi solet, quando singuli, hac urbe et academia relicta, in diversas abierint regiones. Adscripti autem huic societati hactenus fuerunt sexaginta et quod excurrit socii, e quibus plurimi muneribus iam academicis, ecclesiasticis et scholasticis feliciter funguntur. Ex quorum numero nominare sufficiat Viros summe Venerandos et Excellentissimos, Thilonem, theologum Halensem, Langium, in academia Jenensi, et Uhlemannum, Berolini Professorem, Oertelium et Schumannum, in schola provinciali Misenensi Professores, Käufferum, concio-

natorem aulicum in aede Evangelica Dresdensi, ante paucas horas Theologiae Doctorem creatum et renuntiatum, Schirlitzium, Nordhusani gymnasii Directorem, Doellingium, lycei Plaviensis Rectorem, et Fuldnerum, Theol. D. et gymnasii Rinteliensis Conrectorem. Plures praeterea viri eruditi societati nostrae sese adiunxere eiusque studia consiliis pariter atque commentationibus maximopere adiuverunt, e quibus unum tantummodo commemorare liceat, summe Venerandum Hahnium, Theologiae Professorem in nostra academia meritissimum mihique amicissimum et ob veram pietatem non minus quam ob candorem animi et integritatem vitae carissimum.

Tali igitur laeta sorte, quae nulla alia re, quam praematura morte sodalium quorundam dilectissimorum, Kundischii, Uhlichii, Schmidtii, Meineri et Heldii, perturbata est, quum nostra societas per quindecim et quod excurrit annos gavisa fuisset, contigit ei aliquid, quo nihil laetius exoptatiusque ei esse potuit. Placuit enim Regi nostro Potentissimo, Antonio, statuta societatis recognita et aucta, a summe Venerandis mihique amicissimis collegis meis probata et commendata, longe indulgentissime confirmare. Quod beneficium admodum benevole in nos collatum laetissimo ac gratissimo in Regem nostrum Serenissimum animo ita agnoscimus omnes, ut, quid in nobis sit virium, id nos maxime intenturos esse, ne tanto beneficio ullo unquam tempore indigni reperiamur, sanctissime affirmemus ac spondeamus.

Ad inaugurandam autem solemniter ipsam societatem nullus sane alius dies aptior et accommodatior esse potuit, quam hodiernus dies festus, quo ante hos trecentos annos in comitiis Augustanis Evangelicae ecclesiae Confessio Caroli V. est tradita et in splendidissimo Caesaris, Principum omniumque imperii Romani Ordinum consessu recitata, quippe quae iis gaudeat virtutibus, quas et ipsi exercere studuimus semperque exercebimus. Namque et nos hanc tantum doctrinam veram et unice sequendam declaramus, quae hausta est ex divino evangelii fonte; omnibus vero decretis humanis, quaecunque evangelio re-

pugnare nobis visa fuerint, fortiter intercedimus, sive, ut iurisconsulti loqui solent, protestamur. Nos quoque non opinionum de rebus divinis convenientiam magni aestimamus et commendamus, probe scientes, talem concordiam in summa hominum de religione iudicantium diversitate fieri non posse neque ad ipsam ecclesiae salutem pertinere, sed in rebus tantum primariis animorum concordiam adiuvare studemus. Eundem denique, qui in Confessione illa cernitur, integerrimum veritatis amorem ac studium, eandem in dicendo claritatem, eandem ingenuam loquendi ac scribendi libertatem, omnis timoris expertem, eandem in refutandis adversariis moderationem eosdemque pios ac religiosos sensus in nobis aliisque alere et sustentare summo fervore adnitimur.

Quas quidem eximias virtutes quo melius feliciusque colamus et exerceamus, haec ipsa solemnia, quae Vestra praesentia condecorare non dedignati estis, permultum profecto effectura esse, nobis est persuasissimum.

Nihil restat, nisi ut Vestro favori, benevolentiae et indulgentiae me, societatem nostram et duos viros, qui verba nunc facturi sunt de rebus ab hoc ipso die haud alienis, quam maxime commendem. Dixi.

Hierauf hielten zwei schon rühmlichst als Schriftsteller bekannte Mitglieder, Herr Candidat M. Friedrich Adolph Heinichen, aus Pegau, jetzt Rector des Lyceums zu Chemnitz, und Herr M. Carl Ferdinand Bräunig, aus Leipzig, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche, jetzt Diaconus in Oschatz, sehr zweckmäfsige Vorträge. Jener sprach *de praecipuis quibusdam theologicae Melanchthonis disciplinae laudibus*, dieser dagegen schilderte in einer Deutschen Rede *den Deutschen Gottesdienst nach seinem Einflusse auf den Fortgang der Kirchenverbesserung unter dem Volke* *).

Da der Letztere am Schlusse seines Vortrages auch die Deutschen Kirchengesänge als höchst einflufsreich auf

---

*) Beide Vorträge werden weiter unten folgen.

den Fortgang der Reformation dargestellt und unter denselben Luthers Heldenlied: *Ein' feste Burg ist unser Gott*, vorzüglich hervorgehoben hatte, so stimmte nun der akademische Sängerverein, der schon vorher durch seinen trefflichen Gesang zur Verherrlichung der Feier beigetragen, dieses Lied an, und freudigst stimmte die ganze Versammlung mit ein.

So endete eine Feier, welche nicht nur auf alle Anwesende einen erhebenden Eindruck gemacht, sondern auch uns selbst zum innigsten Danke, so wie zum regsten Eifer für unser ferneres Wirken begeistert hatte.

Sechster Abschnitt.

Neuere den Statuten gemäfse Bestimmungen der Gesellschaft.

Sowohl die huldvolle landesherrliche Bestätigung, als auch die feierliche Einweihung der Gesellschaft bei Gelegenheit des so bedeutungsreichen Jubelfestes der Protestantischen Kirche hatte nicht nur ein neues Leben in unsern wissenschaftlichen Uebungen erzeugt und die Theilnahme dafür gesteigert, sondern auch uns verpflichtet, die bisherige Verfassung der Gesellschaft nun ganz den Statuten gemäfs einzurichten, so wie das Beste der historischen Theologie nach allen unsern Kräften so viel als möglich zu befördern.

Zunächst fanden wir es für höchst nöthig, den schon bestehenden Unterschied zwischen *dem engern* und *dem weitern Vereine* der Gesellschaft, so wie das Verhältnifs beider Vereine zu einander näher zu bestimmen. Zu dem *engern Vereine* rechneten wir demnach, wie bisher, die jedesmaligen ordentlichen Mitglieder, welche unter der Leitung des Präses an den gewöhnlichen wissenschaftlichen Beschäftigungen und Uebungen einen regelmäfsigen Antheil nehmen, und somit die *Pflanzschule* der Gesellschaft bilden. Der

weitere Verein dagegen sollte nun nicht allein aus den ehemaligen Theilnehmern des historisch-theologischen Seminariums, sondern auch aus denjenigen hiesigen und auswärtigen Gelehrten bestehen, welche sich unserm Vereine als *ordentliche Mitglieder* oder als *Ehrenmitglieder* anschliefsen würden.

Was die hiesigen ehemaligen Mitglieder der Pflanzschule anbelangt, so wurden dieselben zur Theilnahme an den gewöhnlichen Uebungen derselben nicht mehr für verpflichtet gehalten; doch sollte es ihnen freistehen, die regelmäfsigen Zusammenkünfte noch zu besuchen, auch, nach zuvor genommener Rücksprache mit dem Präses, Vorträge darin zu halten.

Dafs von derselben Befugnifs auch andere, namentlich hiesige Mitglieder des weitern Vereins, wenigstens in den noch zu veranstaltenden Hauptversammlungen, Gebrauch machen möchten, mufste um so wünschenswerther erscheinen, je mehr diefs den Mitgliedern des engern Vereins nur zur Aufmunterung und Belehrung gereichen könnte.

Für die Mitglieder des Seminariums wurden die schon vorhandenen, zur Erhaltung der Ordnung, so wie zur Belebung des Fleifses dienenden Gesetze theils genauer bestimmt, theils umgeändert, theils erweitert. So wurde namentlich festgesetzt, dafs in jedem Halbjahre wenigstens zehn Abhandlungen, Vorlesungen und freie Vorträge besprochen werden sollten, dafs jedoch nur dann den Mitgliedern gestattet werden könne, eine Vorlesung oder einen freien Vortrag zu halten, wenn sie das vorige Mal eine förmliche Abhandlung zur allseitigen Prüfung geliefert, dafs aber in der Aufstellung von Thesen, worüber in den übrigen Unterhaltungsstunden zu disputiren sey, eine besondere Reihenfolge der Mitglieder Statt finden müsse.

Auch kamen wir noch darin überein, dafs als Zuhörer bei den gewöhnlichen Uebungen, aufser den aufserordentlichen Mitgliedern, nur theilnehmen dürfe, wer von dem Präses oder einem wirklichen Mitgliede eingeführt werde, und dafs, wer sich der fernern Theilnahme an der Gesellschaft unwürdig mache, als ausgeschlossen betrachtet werden und

des Anspruchs auf ein Gesellschaftsdiplom verlustig geh sollte.

Die übrigen Bestimmungen betrafen hauptsächlich bei der Aufnahme eines Mitgliedes und halbjährlich zu l stenden Geldbeiträge, so wie die bei Vernachlässigung eingeführten Ordnung in die Gesellschaftskasse zu entric tenden Geldstrafen.

Um aber *allen* Mitgliedern der ganzen Gesellschaft ein Vereinigungspunct ihres gemeinsamen Wirkens zur glückl chen Fortbildung der historischen Theologie im Ganz und in ihren einzelnen Zweigen gewähren zu können, wa die Herausgabe einer besondern *Zeitschrift* für diese W senschaft beschlossen. Und wir eröffnen dieselbe mit so gröfserem Vertrauen auf einen glücklichen Fortgang, nehrere Gelehrte des In- und Auslandes durch ihren B tritt zu unserm Vereine uns zu der erfreulichen Hoffnu berechtigen, dafs sie uns und unser Unternehmen durch l lehrende Winke und Rathschläge sowohl als auch du geeignete Beiträge für die Zeitschrift selbst kräftigst unt stützen werden.

Da seit Kurzem die Mitglieder der hiesigen theolog schen Facultät und andere hiesige Gelehrte der historisc theologischen Gesellschaft als ordentliche Mitglieder beig treten sind, so werden nun diese, in Verbindung mit d Präses, so wie mit dem historisch-theologischen Seminari und dessen hier sich aufhaltenden ehemaligen Theilnehme künftighin den Mittelpunct der Gesellschaft bilden, und de nach die noch mit der Zeit nöthig scheinenden neuen B stimmungen treffen. Für jetzt sind wir darin übereing kommen, jeden Gelehrten, der sich mit uns zur gemei samen Beförderung unserer reinwissenschaftlichen Zwec vereinigt, und namentlich, so weit es ihm nur sein and weitiger Beruf gestattet, eine thätige Theilnahme an d Zeitschrift für die historische Theologie hoffen läfst, ein *ordentliches Mitglied* der Gesellschaft zu betracht ohne jedoch damit die Hoffnung aufzugeben, dafs nic auch die von uns zu *Ehrenmitgliedern* ernannten Gelel ten uns mit Rath und That unterstützen und zuweil

durch einen Beitrag zu der erwähnten Zeitschrift erfreuen werden.

Noch ist zu erwähnen, dafs den 28sten März 1831 mit der Ausfertigung der Gesellschaftsdiplome für die einzelnen Mitglieder der Anfang gemacht worden ist.

Auf dem in der lithographischen Anstalt des Herrn Aug. Kneisel gedruckten Diplome, dessen Verzierung von dem Lehrer an der hiesigen Akademie der bildenden Künste, Herrn Aug. Dietze, entworfen und auf den Stein gezeichnet worden ist, haben wir eben so, wie auf dem von dem Königlichen Münzgraveur zu Dresden, Herrn Carl Reinhard Krüger, gefertigten Gesellschaftssiegel, unsern auf die Erforschung der Religionsgeschichte sich beziehenden Zweck zum Theil sinnbildlich auszudrücken gesucht. Auf jenem aber, wie auf diesem, ist das Christenthum besonders hervorgehoben worden, weil wir nicht nur in dem Christenthume die vollkommenste Religion anerkennen, der sich die andern Religionsformen mehr oder weniger nähern, sondern auch unsre Untersuchungen in der Geschichte der letztern hauptsächlich zur Aufklärung der Geschichte des erstern anstellen.

Demnach ist auf dem Gesellschaftssiegel, das die Umschrift hat: SOCIETAS HISTORICO-THEOLOGICA LIPSIENSIS MDCCCXXX (das Jahr der landesherrlichen Bestätigung), das Christenthum durch ein von einem Strahlenkranze umgebenes Kreuz bezeichnet worden, während die übrigen Religionen, nach dem Verhältnisse ihrer gröfsern oder geringern Aehnlichkeit mit dem Christenthume, durch Sterne angegeben sind, welche von der Mitte des Kreuzes abwärts in absteigender Gröfse einen Halbkreis bilden. Die unter diesem Bilde auf Palmenzweigen ruhende Schriftrolle, mit der Aufschrift: HISTORIA RELIGIONVM, soll nebst den darunter stehenden Worten: EX UMBRA IN SOLEM, unser Streben ausdrücken, das Verborgene in der Religionsgeschichte so viel als möglich ans Licht zu bringen.

Auf dem Diplome aber sind, um die vier Hauptreligionsformen anzudeuten, auf der einen Seite der Einfassung Moses und ein heidnischer Priester, und auf der andern Christus und Muhamed abgebildet worden. Auf dem obern,

Gothisch verzierten Theile der Einfassung sieht man in der Mitte eine Gothische Kirche, als die vollendetste Form eines der Gottesverehrung gewidmeten Gebäudes. Der untere Theil dagegen zeigt in dem einen Eckfelde die Aegyptische Sphynx, als Sinnbild des Verborgenen, Geheimnifsvollen und Räthselhaften, und in dem gegenüber liegenden Eckfelde den Phönix, für uns als ein Symbol des Auflebens aus dem Staube des Verborgenen oder des ans Licht Bringens aus dem geschichtlichen Dunkel der Vergangenheit. In der Mitte desselben untern Theiles befindet sich die Muse der Geschichte, auf der einen Seite von Apoll, auf der andern von der Isis umgeben. Die übrigen Figuren stellen, aufser einem heidnischen Tempel, einigen Opferaltären und einer Moschee, mehrere Götterbilder dar: den Brama, einen Chinesischen Götzen der Unsterblichkeit, ein Lamaisches Götzenbild, den Radegast, den Thor der Wenden und den Swantowit.

Erster Anhang.

Uebersicht der bisherigen Leistungen der Gesellschaft, nebst dem Verzeichnisse der theils in ihr gebildeten, theils noch in ihr sich bildenden Mitglieder.

I. Von Seiten des Präses wurden nicht nur gelegentlich die religiösen und kirchlichen Zeiterscheinungen gewürdigt und Mittheilungen aus den für die Denkschriften eingelieferten Abhandlungen gemacht, so wie von Zeit zu Zeit Uebersichten der neuesten historisch-theologischen Literatur, so wie der bisherigen Leistungen der Gesellschaft gegeben, sondern auch über folgende Gegenstände noch besondere Vorträge und Vorlesungen gehalten:

1) Ueber das Alter der Jüdischen Proselytentaufe.
(Auszug aus der unter diesem Titel erschienenen Schrift von Ernst Gottlieb Bengel. Tübingen 1814. 8.)

2) Explicatio duarum Augustini epistolarum: a) ad Italicam de visione Dei, b) ad Marcellinum de libris, quos scripsit de libero arbitrio.

3) De seditione rusticorum tempore instauratae ecclesiae Christianae orta. (Meistens nach *Sleidani Commentar. de statu relig. et reipubl. Carolo V. Caesare.*)

4) Darstellung der Ursachen, welche den Augsburgischen Religionsfrieden herbeigeführt haben.

5) Ueber die Reformation im sechzehnten Jahrhunderte in ihrer Vorbereitung, Gestaltung und Würde.
(Abgedruckt in der ersten Denkschrift der hist. theol. Gesellschaft.)

6) Mittheilungen aus der Schrift: *Abälard und Dulcin. Oder Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philosophen. Von Friedrich Christoph Schlosser.* Gotha 1807. 8. — Nebst beigefügter Beurtheilung.

7) Prüfung des historischen und ästhetischen Werthes einiger Legenden.

8) Vita Hieronymi.
(Meistens nach *Melanchthonis oratio de vita D. Hieronymi.*)

9) Ueber die Waldenser und ihren ersten Katechismus.

10) Ueber *Speners pia desideria.*

11) De Isidoro Pelusiota, librorum sacrorum interprete.

12) Vorläufige Mittheilungen aus meiner Schrift: *Der Werth der christlichen Dogmengeschichte.* Leipzig, 1817.

13) Die Heroen der Vorwelt.
(*Mittheilung* und Beurtheilung der Abhandlung von Treumund Wellentreter (Joh. Christian Aug. Heinroth) im 2. B. seiner *gesammelten Blätter.* Leipzig 1818. 8.)

14) Ueber Semlers theologische Wirksamkeit.
(Mit Berücksichtigung der Schrift von Aug. Herm. Niemeyer: *Die Universität Halle nach ihrem Einfluſs auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten.* Halle und Leipzig, 1817. 8.)

15) Ueber die gegenwärtige Vernachlässigung des historisch-theologischen Studiums, ihre Ursachen und Folgen.
(Abgedruckt in der zweiten Denkschrift.)

16) Vita Pauli eremitae.
(Meistens nach der Schrift: *Vitae patrum, in usum ministrorum verbi, quoad eius fieri potuit, repurgatae. Per Georgium Maiorem. Cum praef. D. Doct. Mart. Luth.* Witeberg., 1560. 8., nebst Beurtheilung.)

17) Ueber Zwingli's Leben, Lehre und Schriften.
(Zur Feier des Jubelfestes der Schweizerischen Reformation, 1819.)

18) Beurtheilung der Rede des Bischofs Epiphanius über das Begräbniſs und die wunderbare Höllenfahrt unsers Herrn.

19) De Maria Magdalena et de sancto Polycarpo.
(Mit vorzüglicher Rücksicht auf die Schrift: *Vitae patrum.*)

20) Das Leben des Thomas a Kempis.

21) Ueber die Entstehung und Bildung der Bibelgesellschaften überhaupt und der Königlich Sächsischen insbesondere.

22) Ueber die Feier des Paschafestes in der Kirche.
(Meistens nach *Guil. Durandi Rationale div. officiorum* L. IV. c. 86.)

23) Vergleichung Luthers mit Zwingli.

24) Darstellung der Lehre Zwingli's von der Gnadenwahl.

25) Ueber Cajetan von Weillers reinen Katholicismus.
(Nach Anleitung seiner drei Reden: *Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit. Was ist Christenthum? Das Christenthum in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft.* München 1819 — 20. 8.)

26) Nahak der Weise, Religionsstifter unter den Sheiks.
(Nach *Zschokke's Ueberlieferungen.* Jahrg. 1818. 4. S. 233 ff. — Nach Prüfung der Nachrichten über ihn wurde sein Streben gewürdigt und seine Lehre mit Christi Lehre verglichen.)

27) Das wunderbare Mädchen zu Johanngeorgenstadt, *Friederike Erdmuthe Reinhold*, eine Kranke und religiöse Schwärmerin.
(Dieses 23jährige Mädchen, die Tochter eines Schuhmachers, erregte seit dem Anfange des Jahres 1820 im Sächsischen Erzgebirge ein ganz ungewöhnliches Aufsehen, vorzüglich ihre vorausverkündigte Kreuzigung am Charfreitage und Auferstehung am Ostermorgen. Sie verfiel an jenem Tage in einen magnetischen Schlaf, in welchem sie die Hände, wie am Kreuze befestigt, ausstreckte, und erwachte am Ostermorgen früh um 6 Uhr. — Vergl. *Das wunderbare Mädchen zu Johanngeorgenstadt, von wunderlichen Männern und Frauen zum Wunder erst gemacht. Eine Kranken- und Schwärmergeschichte* u. s. w. *von* M. *Franz Thomas Tröger*, Pfarrer daselbst. Schneeberg, 1820. 8.)

28) Das Leben Gregors von Nyssa.

29) Wie hat man Kirchengeschichte zu studiren?
(Mit vorzüglicher Berücksichtigung der Ansicht von Planck in seiner *Einleitung in die theologischen Wissenschaften*, 2. Th. S. 363 ff.)

30) Ueber die neue Deutsche Bibelübersetzung vom Senator Joh. Friedr. von Meyer in Frankfurt am Main.

31) Nachrichten von der Inquisition in Rom, nebst Auszügen aus ihren Regeln.
(Nach *Münters vermischten Beiträgen zur Kirchengeschichte.* Kopenhagen 1798. 8.)

32) Ueber den Leipziger Missionsverein.

33) Geschichte der Sicilianischen Inquisition.
(Nach *Münters vermischten Beiträgen* u. s. w.)

34) Ueber den wahrhaft Christlichen Geist unserer Zeit und die jezt zur wahrhaft Christlichen Veredlung getroffenen Anstalten.

35) Vita Lactantii.

36) Darstellung der Zwinglischen Abendmahlslehre.

37) Ueber das Studium der Kirchenväter und die von Ernst Zimmermann begonnene Handausgabe ihrer Schriften.

38) Ueber die Entstehung des neutestamentlichen Kanons.

39) Ueber die Verbreitung der Bibel in Deutschland, die Deutschen Bibelübersetzungen vor und nach der Reformation und die vornehmsten Ausgaben der Lutherischen Bibelübersetzung.

40) Geschichte der Altonaer Bibelausgabe von Nicolaus Funk.

41) Ueber die Gleichheit der Rechte verschiedener Christlichen Religionsparteien, vornehmlich bei gemischten Ehen.

(Mit vorzüglicher Rücksicht auf das Pfingstprogramm von Joh. Aug. Heinr. Tittmann: *Quibus legibus paria ecclesiarum iura describenda sint, mixtorum matrimoniorum exemplo demonstratur.* Lips. 1824. 4.)

42) Ueber Marcions Gnosis.

(Mit Rücksicht auf die beiden Programme von Aug. Hahn: *de gnosi Marcionis.* Regiomonti 1820 — 21. 4.)

43) Ueber Marcions neutestamentlichen Kanon.

(Mit Berücksichtigung der Schriften von Hahn: a) *Das Evangelium Marcions* u. s. w. Königsberg, 1823. 8. b) *Antitheses Marcionis.* Regiom. 1823. 8. und c) *de canone Marcionis.* Regiom. 1824. 4.

44) Historia dogmatis de ecclesia.

45) De Melanchthone a superstitione sui temporis haud prorsus alieno.

46) Examinatur *Melanchthonis* dissertatio *de ecclesia et de auctoritate verbi divini.*

47) Ueber den *Leipziger unpartheiischen Literatur- und Kirchen-Correspondenten.*

(Diese im ächt Römisch-katholischen Geiste verfafste Zeitschrift erschien seit dem Anfange des Juli 1826 (wöchentlich ein halber Bogen in 8.), mit Censur des Apostolischen Vicariats in Dresden, unter der Redaction eines ehemaligen Protestanten, Carl Eduard Goldmann zu Leipzig, der damals bei dem Kaiserl. Oestreichischen Regierungsrathe und Generalconsul in Sachsen, Adam Müller, der früher gleichfalls der Evangelischen Kirche angehört hatte, das Amt eines Secretärs versah. Da nun diese Zeitschrift offenbar zu den Schriften *gemischten Inhaltes* gehörte, indem weder der Titel bestimmte, dafs sie eine *Katholische* sey, noch auch ihre Berichte und Urtheile sich ausschliefslich auf die Katholische Kirche und ihre Lehre, sondern sogar auch auf die Politik, Geschichte und andere Wissenschaften bezogen, so dafs Ununterrichtete leicht auf einen Protestantischen Herausgeber oder doch auf Protestantische Mitarbeiter schliefsen konnten; da sie aufserdem unter *Katholischer Censur* die Protestantische Kirche und mehrere ihrer Mitglieder auf eine Weise schmähete, wie sich unter *Protestantischer* Censur kein Protestant gegen die Katholische Kirche und deren Bekenner hätte gestatten dürfen: so reichte sowohl die

3 *

hiesige Büchercommission unter dem 15. August, als auch die theologische Facultät unter dem 20. desselben Monats über diesen Mifsbrauch der bestehenden Censurgesetze bei Sr. Königl. Majestät eine Beschwerdeschrift ein. Die darauf unter dem 27. September ergangene Allerhöchste Verfügung wies nun zwar die gedachte Zeitschrift ihrem allgemeinen Titel und gemischten Inhalte gemäfs an die gewöhnliche Censurbehörde: allein um dieser zu entgehen, wurde die Zeitschrift vom 15ten Stücke an, unter dem veränderten Titel: *Katholischer Literatur- und Kirchen-Correspondent*, als eine neue Zeitschrift bis zum 26sten Stücke oder bis zum Ende des Jahres, wo dem Herausgeber aufserhalb Leipzigs ein neuer Wirkungskreis sich eröffnete, ungehindert von Seiten der theologischen Facultät und der Protestantischen Censurbehörde, unter Katholischer Censur fortgesetzt. — Vergl. meine im Namen der theologischen Facultät zu Leipzig abgefafste Erklärung in *Alex. Müllers Canonischem Wächter*. 1830. N. 42.)

48) Ueber die neueste Ausgabe der Werke Luthers von *Phil. v. Ammon*, *Elsperger*, *Irmischer* u. *Plochmann* (Erlangen, seit 1826. 8.); über die neueste Ausgabe seiner Briefe von *de Wette* (5 Bände. Berlin 1825—28. 8.), und über die neuern Chrestomathieen aus seinen Schriften, vornehmlich über die Auswahl seiner Schriften von *Vent*, (10 Bändchen. Hamburg 1826. 16. 2te vermehrte Ausg. 1827. 8.)

49) Vita Aurelii Augustini.

50) Prüfung der eingegangenen Abhandlungen über die mehreren Mitgliedern zu gleicher Zeit gegebene Aufgabe: Cur recentiori tempore multo pauciores Pontificiorum ad ecclesiam Evangelicam transeant, quam aetate instaurationis sacrorum.

51) Explicatio quatuor primarum sectionum catechismi Racoviensis.

52) Exhortatio ad iuvenes, ut ad magna, quae Protestantibus impendent, pericula animos advertant.

(Mit vorzüglicher Berücksichtigung des Programms von Heinr Carl Abr. Eichstädt: *Ad orationem audiendam, qua Aug. Confess. memoria — instaurabitur*. Jenae 1828. 4.)

53) Beurtheilung der Einleitung zu der Schrift: *Pragmatische Geschichte der religiösen Kultur und des sittlichen Lebens der Christen* — von *Amad. Wiefsner*. 1. Th. Berlin 1828. 8.

54) De statu animarum post mortem intermedio quae fuerint patrum ecclesiasticorum et ecclesiae Catholicae sententiae.

55) Judaei inter Christianos dispersi, si paria iis civitatum Christianarum concederentur iura, ad Christianam religionem amplectendam multo propensiores forent.

56) Ueber die Erfordernisse einer Ausgabe der symbolischen Bücher der Evangelischen Kirche für Nichtgelehrte, nebst Beurtheilung der Schrift von Joseph Wilh. Schöpff: *Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, deutsch, mit historischen Einleitungen, kur-*

zen Anmerkungen und ausführlichern Erörterungen, für Volksschullehrer u. s. w. 2 Theile. Dresden, 1826 — 27. 8.

57) De mutationibus philosophiae et theologiae intra quinquaginta annos proxime praeteritos factis.

(Mit vorzüglicher Benutzung der Schrift: *Ad Chr. Dan. Beckium, Univ. Lips. seniorem, de mutationibus literarum ipso spectante, adiuvante, ornante factis epistola, qua munus doctoris acad. quinquagenarium auditorum pristinorum nomine gratulatus est Joh. Aug. Henr. Tittmannus.* Lips. 1829. 4.)

58) Mittheilungen aus *Joh. Baptist Schad's Lebensgeschichte, von ihm selbst geschrieben.* Neue Auflage. 3 Bde. Altenburg, 1828. 8.)

59) Würdigung der Schrift von Krug: *Der Zölibat der katholischen Geistlichkeit, ein ungerechtes, unsittliches, unchristliches und unbürgerliches Institut, welches jede christliche Regierung aufheben kann und soll.* Leipzig, 1829. 8.

60) Bemerkungen über das Hauptstück im Katechismus: Vom Amte der Schlüssel.

(Abgedruckt im *Journal für Pred.* 77. B. oder *Neues Journ. für Pred.* 57. B. 2. St. Halle, 1830. S. 129 — 146.)

61) Darstellung des von der Evangelischen Kirchenzeitung in Berlin zu Anfange des Jahres 1830 angeregten Streites über den Rationalismus, der in Halle durch die Professoren Wegscheider und Gesenius verbreitet wird. Nebst Uebersicht der in diesem Streite bisher erschienenen Schriften.

62) *Ueber die religiösen* Wahrheitsfreunde oder Philalethen in Kiel.

(Mit *Berücksichtigung* der darüber erschienenen Schriften.)

63) Ueber die Verhältnisse der Katholiken zu den Protestanten im Königreiche Sachsen.

(Mit besonderer Berücksichtigung der darüber herausgekommenen Schriften.)

II. Von Seiten der Mitglieder wurden mannichfaltige Aufgaben zu lösen versucht.

In besonders dazu bestimmten Stunden wurden folgende Schriften der Kirchenväter erklärt: die beiden Apologieen Justins des Märtyrers, die Bittschrift für die Christen von Athenagoras, vier Homilieen des Chrysostomus (nach Matthäi's Ausgabe: *Jo. Chrys. Homil. IV.* Vol. I. II. Misenae 1792. 8.), Basilius des Grofsen Rede an die Jünglinge über das Lesen der heidnischen Schriften, Augustins Schrift von der Christlichen Lehre, Gregors von Nyssa gröfserer Religionsunterricht, das 1. 4. und 7.

Buch von des Lactantius Religionsunterricht, das 1. und 2. Buch von des Eusebius Kirchengeschichte, das Werk des h. Augustin vom Geist und Buchstaben, so wie dessen Selbstbekenntnisse.

In den gewöhnlichen Unterhaltungsstunden aber wurden die verschiedenartigsten Gegenstände behandelt, deren Angabe im nachstehenden Verzeichnisse der Mitglieder mit folgt.

1) Ehregott Friedrich Wagner, aus Frohnau bei Annaberg, Zögling des Annaberger Lyceums.

(Mitglied des historisch-theologischen Seminariums vom 22. Sept. 1814 bis zum Juli 1815.)

Bestand im Mai 1817 das Candidatenexamen in Dresden, ward zu Anfange des Jahres 1820 Diaconus zu Olbernhau und im Mai 1831 Pfarrer zu Gottleuba, Inspect. Pirna.

Abhandl. a) Refutatio argumentorum, quae Rationalistae contra Jesu divinam nativitatem proferre solent.

— b) Darstellung und Beurtheilung der Augustinischen Theorie von der Verdorbenheit der menschlichen Natur.

Schriften:

a) *Was haben christliche Eltern bey der Erziehung ihrer Kinder zu bedenken und zu thun? Eine Predigt über das Evangelium am Michaelisfeste, Matth.* 18, 1—11. Marienberg 1824. 19 S. 8.

b) (Anonym) *Vernunft oder Glaube, welches von beiden gilt im Christenthum? Eine Stimme zur Versöhnung.* Ronneburg, 1825. 8. VI und 104 S. 8.

c) *Wahrheiten für das Herz und für das Leben, in Poesie und Prosa.* Marienberg, 1829. IV und 103 S. 8.

2) Carl Christian Flor, aus Annaberg, Zögling des dortigen Lyceums.

(Mitgl. des Seminariums vom 22. Sept. bis zum Dec. 1814.)

Seit Mich. 1815 Candidat; erhielt gegen Ostern 1824 das Diaconat in Schönberg bei Görlitz.

Thesis. Probanda est sententia *Val. Schindleri* (Helmstad. Prof. saec. 16.), coniicientis, locum de descensu Christi ad inferos non ex 1 Petr. 3, 18 sqq. probari posse, sed verosimilius e symbolo Athenasiano in dogmata Christiana irrepsisse.

3) August Wilhelm Ratz, aus Langensalza, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 19. Nov. 1814 bis zum 11. März 1815.)

Seit Ostern 1818 Pfarrer in Kleinwelsbach bei Langensalza, 1823 Diaconus zu Neunheilingen, 1826 Pastor daselbst.

Thes. a) Utrius, Athanasii an Arii doctrina de relatione Filii ad Patrem facilius cum Pauli doctrina de eadem re conciliari possit.

Abh. b) Origenis placita de rebus ultimis breviter exposita.

c) Explicatio duorum primorum articulorum Augustanae Confessionis.

Abh. d) De Manichaeis.

4) Gotthelf Heinrich Salzmann, aus Marienberg, Zögling des dortigen Lyceums.

(Mitgl. vom 19. Nov. 1814 bis zum 11. März 1815.)

Bestand das Candidatenexamen zu Dresden im Oct. 1815, wurde 1820 Pfarrersubstitut zu Kirchberg bei Zwickau, und im Herbste 1830 Diaconus daselbst und zugleich Pfarrer in Hartmannsdorf.

Abh. a) Vita Roscelini.

— b) Vita Valentini Weigelii.

Thes. c) Scholastici, qui saec. XI. et XII. vixerunt, multum praestant iis, qui antea floruerunt.

— d) Theologiae Scholasticae plurima debemus commoda.

5) Moritz August Jurke, aus Sorau.

(Mitgl. vom 14. Jan. 1815 bis Ostern 1816.)

Ward im Febr. 1816 zu Leipzig Magister, und zu Ostern 1817 an der Evangelischen Bürgerschule zu Sprottau in Schlesien Conrector.

Abh. a) De pretio et usu patrum Apostolicorum.

— b) Succincta expositio fraudis, in quam ipsi ecclesiae Christianae doctores delapsi sunt, multorum miraculorum fontis.

c) Uebersetzung und Erklärung des Octavius von Minutius Felix. Cap. I—XV.

Schrift:

Proben einer neuen Verdeutschung des Octavius von Minutius Felix. (Abgedruckt in der ersten Denkschrift.)

6) Friedrich Gottlob Uhlemann, aus Zeiz, Zögling der dasigen Stiftsschule.

(Mitgl. vom 14. Jan. bis zum 16. Dec. 1815.)

Ward gegen Ende des Jahres 1815 zu Leipzig Magister, zu Michael 1822 Oberlehrer und 1828 Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. Um die Würde eines Licentiaten der Theologie und die Rechte eines Privatlehrers derselben an der dasigen Universität zu erlangen, disputirte er, nach überstandenem theologischen Examen, den 1. Mai 1824 öffentlich über theologische Thesen und hielt darauf den 8. Mai seine Probevorlesung: *de Ephraemi Syri vita*, *indole*, *doctrina*. Seine Vorlesungen betrafen seitdem, aufser der Hebräischen und Syrischen Sprache, vornehmlich alt- und neutestamentliche Exegese, so wie die biblische Archäologie und Geographie.

Thes. a) Narratio, quae Gen. XI. de turris Babylonicae exstructione a Mose exhibetur, pro mytho est habenda.
— b) Scholastici in tractanda religione Christiana maiora, quam vulgo credunt, commoda attulerunt ideoque haud sunt vituperandi.
Abh. c) De decreto Dei absoluto eiusque defensoribus.
— d) Historia dogmatis de inferno Christianorum. P. I. Judaeorum et Jesu doctrinam complectens.
— e) Gnosticorum origo, dogmata et merita.

Schriften:

a) *Basilius des Grofsen Rede an die Jünglinge* u. s. w. (In der zweiten Denkschrift. Siehe oben S. 12.)
b) *Theses (XIX) theologicae, quas summe Rev. Ordinis Theologorum in univ. literaria Berolinensi auctoritate pro gradu Licentiati in sacrosancta theologia rite obtinendo publice defendet Calendis Maiis* MDCCCXXIV. etc. Berolini. 4 S. 4.
c) *Hebräische Sprachlehre.* Berlin, 1827. VIII und 158 S. 8.
d) *Sacra Mosaica et Homerica inter se collata.* (In Aug. Spillecke's Einladungs-Programm zu der öffentl. Prüfung der Zöglinge des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymn. den 1. April u. s. w. Berlin, 1828. 4. S. 1—31.)
e) *Elementarlehre der Syrischen Sprache, mit vollständigen Paradigmen, Syrischen Lesestücken und dem dazu gehörenden Wörterbuche, für akademische Vorlesungen bearbeitet.* Berlin, 1829. XXVI und 254 S., 28 S. Syr. Lesestücke und XIX S. Syr. Wörterbuch. 8.
f) *Saecularibus Confess. Aug. tertio redeuntibus immortali Lutheri memoriae et omnibus, qui sacra instaurata profitentur et tuentur, Collegium Praeceptorum Gymnasii, quod Berolini nomine Friderici Guilelmi viget, interprete Frid. Uhlemann.* Berolini 1830. 1 Bogen. 4.

7) Carl August Schirlitz, aus Benndorf bei Borna, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 5. Juni 1815 bis zum 21. Sept. 1816.)

Ward 1817 zu Halle Doctor der Philosophie, 1818 Collaborator und 1820 dritter College an der Lateinischen Hauptschule des dasigen Waisenhauses; seit dem 28. Nov. 1827 ist er Director des Gymnasiums zu Nordhausen.

Abh. a) De triplici via, qua plurimorum Christianismi dogmatum historia persequenda videtur.

(Es sollen nämlich 1) die Grundzüge einer Lehre vor den Zeiten Christi, 2) die Gestalt, welche sie durch Christum selbst erhalten, und endlich 3) die spätere Ausbildung beachtet werden.)

— b) Historia dogmatis de iudicio extremo. Comment. I — VI. (Expositio sententiarum, quas Judaei, Jesus et patres ecclesiastici trium primorum saeculorum habuerint.)

Schriften:

a) *Reden religiösen und moralischen Inhalts. Gehalten vor den Schülern der lateinischen Hauptschule im Waisenhause zu Halle von Insp. Fried. Stäger, D. Karl Schirlitz, D. Franz Fiedler und D. Sam. Schirlitz, Lehrern an genannter Schule.* Halle 1821. 8.

(Darin 5 Reden von ihm: *Was müssen wir thun, dafs das Reich Gottes zu uns komme? Ueber die Friedfertigkeit. Wie nöthig es sey, einen fortdauernden und bleibenden Eifer für das Gute in uns zu erhalten. Die Eindrücke des Abends auf Gute und Böse. Was fordert uns auf, das Leben mit Ernst zu betrachten?*)

b) *Unterhaltungen aus dem griech. Alterthume. Zu latein. Stylübungen für Geübtere eingerichtet.* Halle 1822. 190 S. 8.

c) *Lateinisches Lesebuch. Zunächst für die untern Klassen des Königl. Pädagogiums und der lateinischen Hauptschule im Waisenhause zu Halle.* Erster Cursus. Halle 1822. 190 S. 8. Zweite berichtigte und mit Verweisungen auf Zumpt's und O. Schulz's Grammatiken vermehrte Ausgabe. Halle 1828. XIV und 186 S.

d) *Commentatio de latine loquendi usu e scholis haudquaquam tollendo.* (Adiuncta est annalium scholae lat. Halens. Part. 1. auctore Jo. Gottlieb Diek.) Halae 1825. 48 S. 8. (Die hist. Nachrichten S. 25 — 48.)

e) *Drei Schulreden.* (1. *Ueber den wahren Werth wissenschaftlicher Bildung.* 2. *Wie mufs die Freude des Jünglings am Schlusse der Schule beschaffen seyn, wenn sie Gott gefallen soll?* 3) *Von der Herrschaft des Geistes über den Körper.*)

(In Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik. Zweiter Jahrg. 1. H. (Helmst. 1825. 8.) S. 44 — 56.

f) *Ein Wort über Dunkelheit der Sprache in grammatischen Schriften. Von K. A. S.*

(Siehe daselbst 2. H. S. 370 — 72.)

g) *Ueber den hebräischen Sprachunterricht auf Schulen.*

(In Seebode's Neuem Archiv f. Phil. und Pädag. Erster Jahrg. 1. und 2. H. (Hannover 1826. 8.) S. 159—163.

h) *Ueber bürgerliches Leben, Vaterlandsliebe und Unterthanentreue. Drei Schulreden.* Halle 1826. VIII und 34 S. 8.

i) *Viro summe Venerabili ac Perillustri D. Aug. Herm. Niemeyero — diem festum, quo ante quinquaginta annos Philos. D. et LL. AA. M. renuntiatus est, agenti pie gratulantur scholae latinae, quae in Orphanotropheo est, magistri, interprete* etc. Halae 1827.

(Lat. Gedicht, auch wieder abgedruckt in der Allgemeinen Schulzeitung 2. Abth. Darmstadt 1827. N. 50, und in Seebode's Neuer krit. Biblioth. für das Schul- und Universitätswesen. Jahrg. 1827. N. 8. S. 878—79.)

k) *Ad examen solemne* — d. XXXI. *Martii* et I. *Aprilis* MDCCCXXVIII. *subeundum etc. Insunt* 1. *Commentatio de veterum scriptorum coram discipulis superiorum ordinum interpretatione.* 2. *Annales Gymnasii Nordhusani* (Deutsch). Nordhusae. 30 S. 4.

l) *Ad examen* — d. XXVIII. et XXIX. *Martii* MDCCCXXXI. *subeundum etc. Insunt* 1. *Oratio in tertiis Augustanae Confessionis sacris saecularibus habita, subiuncta annotatione.* 2. *Annales Gymn. Nordh.* (Deutsch). Nordhusae. 37 S. 4.

Außerdem hat er Recensionen in Seebode's Neue krit. Biblioth. für das Schul- und Universitätswesen und in die Allgem. Schulzeit. geliefert.

8) Johann Christian Leidenroth, aus Sangerhausen, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 8. Juni 1815 bis zum 30. März 1816.)

Ward im Sommer 1820 Collaborator und zu Ostern 1822 dritter Lehrer an der Klosterschule zu Roßleben.

Abh. a) Quaenam in ecclesia Christiana trium priorum saeculorum de origine animae obtinuerint opiniones.

— b) Ex modo, quo Lutherus Carolostadium castigat et refellit ob amotas palam et seditiose imagines, satis lucalenter apparet, magnae ceteroquin praestantissimum virum fuisse ambitionis et talis intemperantiae, quae bonum et sapientem virum saepenumero ad malignitatem, ut ita dicam, et imprudentiam seduxerit.

9) Johann Wilhelm Gottlob Heinicke, aus Luckau in der Niederlausitz, Zögling des dortigen Lyceums.

(Mitgl. vom 28. Juni 1815 bis zum 20. Jan. 1816.)

Seit Pfingsten 1817 Oberlehrer am Gymnasium zu Rastenburg in Ostpreußen.

Thes. a) Nullam plane esse inspirationem librorum sacrorum, *in ipsius* dogmatis historia vestigia latent certissima.

Abh. b) De primis Christianorum apologiis.

c) Explicatio minoris Justini Martyris apologiae. Cap. *I. et II.*

10) Johann Gottlieb Schiefer, aus Ebersdorf bei Chemnitz, Zögling des Chemnitzer Lyceums.

(Mitgl. vom 4. Nov. 1815 bis zum 21. Jan. 1817.)

Ward zu Anfange des Jahres 1821 Pfarrersubstitut und 1822 Pfarrer in Röhrsdorf bei Chemnitz.

Abh. a) Quaenam fuerint Anabaptistarum origines.

— b) De controversia inter Osiandrum atque Stancarum orta.

Thes. c) Excusandus est Lutherus, quod secutus est Augustini doctrinam de praedestinatione.

— d) Lutherus a pertinaciae suspicione non prorsus potest liberari, quod in doctrina de coena sacra cum Zwinglianis arctius se coniungere noluit.

Abh. e) Brevis expositio controversiarum, quae inter Christianos de coena sacra ortae sunt. P. 1., quae complectitur controversias, quae inde a saeculo IX. usque ad an. 1439. ortae sunt.

11) Johann Gottlob Köhler, aus Langenau, bei Zeiz, Zögling der Zeizer Stiftsschule.

(Mitgl. vom 4. Nov. 1815 bis Ostern 1816)

Seit Michael 1820 Pastor in Loizsch bei Zeiz.

Abh. a) De librorum symbolicorum nomine atque origine, et de tribus symbolis Catholicis.

— b) Brevis historia Confessionis Augustanae.

12) Johann Carl Thilo, aus Langensalza.

(Mitgl. vom 10. Febr. bis Mich. 1816.)

Geboren den 28. Nov. 1794, erhielt er seine Schulbildung in dem Lyceum seiner Vaterstadt und seit Ostern 1809 bis dahin 1814 in Schulpforte. Darauf widmete er sich auf der Universität zu Leipzig dem Studium der Theologie und Philologie, das er in dem Winterhalbjahre 1816 zu Halle fortsetzte. Hier hatte er das Glück, seinen Lehrern, Knapp, Niemeyer und Gesenius, näher bekannt zu werden, theils durch die Theilnahme am theologischen Seminarium, theils durch eine von der theologischen Facultät im Januar 1817 des Preises gewürdigte Arbeit: *de meritis Erasmi in crisin et interpretationem N. T.* Eine Folge davon war seine dortige Anstellung. Nachdem er

nämlich, nach Einreichung einer Abhandlung: *de praecipuis neglecti nostris temporibus studii patristici causis*, den 13. März 1817 die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, so wurde ihm von Niemeyer zu Ostern desselben Jahres eine Collaboratur an der Lateinischen Hauptschule des Waisenhauses und darauf zu Michaelis die Stelle eines ordentlichen Lehrers am Königlichen Pädagogium übertragen, welche er bis Mich. 1822 verwaltet hat. Mit Gesenius unternahm er vom Mai bis zum October des Jahres 1820 eine Reise nach Frankreich und England. Auf der Bibliothek zu Paris arbeitete er hauptsächlich für eine neue Ausgabe des *Codex apocryphus N. T.*, deren baldige Erscheinung, nachdem die früher Statt findenden Hindernisse beseitigt sind, nun zu hoffen ist. Wie viel Treffliches von diesem Werke zu erwarten seyn dürfte, haben schon die beiden im Jahre 1823 erschienenen Schriften über die Acten des Thomas bewiesen. Seine akademische Thätigkeit begann er zu Anfange des Sommerhalbjahres 1819 als Gehülfe von Knapp bei den Arbeiten und Uebungen der Mitglieder des theologischen Seminariums und mit exegetischen und patristischen Vorträgen für sie. Dieses sein Verhältnifs wurde durch ein Rescript des Königl. Ministeriums vom 24. Januar 1821 bestätiget, und bestand bis zu Knapps Tode d. 14. Oct. 1825. Das Seminarium wurde darauf neu organisirt und ihm die Direction der historischen Classe überwiesen, welche er noch jetzt führt. Inniger noch ward diese schöne Verbindung mit Knapp durch seine Vermählung mit dessen Tochter, *Carolina Sophia*, mit welcher er seit dem 7. Nov. 1823 bis zu deren Tode am 30. Juli 1829 in der glücklichsten Ehe lebte. Einige Beiträge zur Characteristik seines Schwiegervaters, besonders als akademischen Lehrers der Theologie, hat er in zwei Schriften gegeben. (Siehe unten d. und e.) Zum aufserordentlichen Professor der Theologie ward er den 22. Juli 1822 ernannt und zum ordentlichen Professor den 6. Januar 1825 befördert, beide Male nach Ablehnung eines auswärtigen Rufes. Die theologische Doctorwürde erhielt er am 24. Dec. 1829 unter dem Decanate von Gesenius. Um dieselbe Zeit wurde er auch von seinem Freunde Niemeyer, dem Sohne des verstorbenen Kanzlers, zum Mitdirector der Frankischen Stiftungen vorgeschlagen, und die Bestätigung erfolgte schon den 25. Januar 1830. Doch fühlte er sich veranlafst, schon am 5. October um seine Entlassung nachzusuchen, die er auch zu Anfange des Jahres 1831 erhielt. Seine akademischen Vorträge betrafen hauptsächlich die Patristik und die Bibelexegese und seit 1823 auch die Kirchen- und Dogmengeschichte, so wie die biblische Dogmatik und die symbolische Theologie.

Explicatio Athenagorae deprecationis pro Christianis. Cap. I — VI.

Schriften:

a) *S. Ignatii epistolae. In usum praelectionum academicarum edidit.* Halae 1821. XII und 52 S. 8.

b) *Acta S. Thomae, apostoli. Ex codd. Pariss. primum edidit et adnotationibus illustravit. Praemissa est notitia uberior novae codicis apocryphi Fabriciani editionis.* Lips. 1823. VI, CXXVI und 198 S. 8.

c) *Beitrag zur Geschichte des Dogma von den Dämonen aus den apokryphischen Akten des Thomas.* (Im kirchenhistorischen Archiv von Stäudlin, Tzschirner und Vater für 1823, 3. St. S. 97—114., und für 1824, 2 St. S. 92—121.)

d) *Viro summe Reverendo, Georgio Christiano Knappio — semisaecularia academici muneris solemnia die I. Maii CIↃIↃCCCXXV. feliciter celebranti gratulatur Theologorum Ordo academiae Regiae Fridericianae Halensis et Vitebergensis consociatae. — Subiectum est specimen exercitationum criticarum in Sapientiam Salomonis.* Halis Sax. 10 S. 4.

e) *D. Georg Christian Knapp's Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche. Aus der hinterlassenen Handschrift unverändert herausg. und mit einer Vorrede begleitet von Carl Thilo.* 2 Theile. Halle 1817. 8. (Dedication an den Herrn Kanzler Niemeyer am Jubelfeste seines 50jährigen Lehramtes X S. und Vorrede XI — XL S.)

13) Carl Christian Ernst Richter, aus Zwickau, Zögling des dortigen Lyceums.

(Mitgl. vom 5. Febr. 1816 bis Ostern 1817.)

Ward zu Ostern 1818 dritter Lehrer am Lyceum zu Schneeberg, zu Mich. 1819 Conrector am Lyceum zu Zwickau, 1822 zu Leipzig Magister, 1823 Diaconus an der Marienkirche zu Zwickau, legte aber den 31. März 1829 dieses Amt freiwillig nieder, um sich desto ungestörter dem schriftstellerischen Geschäfte widmen zu können, und errichtete zugleich eine Buchhandlung. Seitdem nahm er als Schriftsteller, auch in religiöser und kirchlicher Hinsicht, noch mehr als vorher eine politische Richtung.

Abh. a) De λόγῳ, disquisitio critico-historica.
— b) Leben des Ignaz Loyola.
c) Uebersetzung der Rede des heiligen Basilius über das Lesen der Griechischen Schriften. (Eingesendet im Jahr 1818 von Schneeberg aus.)

Schriften:

a) *Vollständige Wort- und Sachregister zu Friedrich Thiersch's griech. Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialects* (zur 2. Ausg. 1818), *von* M. *Carl Ernst Richter.* Leipzig 1823. 168 S. 8.

b) *Waverley oder 's ist nun sechzig Jahre. In vier Bänden von Walter Scott. Aus dem Englischen übersetzt von M. Carl Richter.* 4 Bändchen. Zwickau im Verlag der Gebrüder Schumann 1823. 2. verbesserte Auflage 1826. 16.

(Auch unter dem Titel: *Walter Scotts Romane. Aus dem Englischen.* 30—33. *Bändchen*, oder der *Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker, in neuen Verdeutschungen*, 67—70. *Bändchen.*)

c) *Taschenwörterbuch der Mythologie, von M. Carl Richter.* Zwickau 1824. VIII und 471 S. 16.

(Auch unter dem Titel: *Mythologisches Taschenwörterbuch zu den* (bei Schumann in Zwickau erschienenen) *Taschenausgaben der Klassiker gehörig.*)

d) *Redgauntlet. Eine Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, vom Verfasser des Waverley. Deutsch von M. Carl Richter.* 4 Bändchen. Zwickau 1825. 2. verbess. Aufl. 1828. 16.

(*Walter Scotts Romane*, 73—76. Bändchen, der *Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker* 135—138. Bändchen.)

e) *Erinnerungsblätter für gebildete Leser aus allen Ständen. Eine Chronik des Jahres* 1826. Zwickau. 52 Stücke in 8.

(Diefs war der letzte Jahrgang einer seit 1813 in Zwickau bei Gebr. Schumann erschienenen Zeitschrift, deren Redaction R. nach Aug. Schumanns Tode (den 10. Aug. 1826) völlig übernahm.)

f) *Fl. Josephi Judaei opera omnia. Textum edidit M. Carol. Ernest. Richter.* Lipsiae. Vol. I—V. 1826 und Vol. VI. *Accessit index rerum totius operis locupletissimus.* 1827. kl. 8.

(Auch mit dem Titel: *Bibliotheca sacra patrum ecclesiae Graecorum.* Pars I. Vol. I—VI.)

g) *Die Biene. Wöchentliche Mittheilungen für Sachsen und angrenzende Länder.* Seit 1827. gr. 4. (Wöchentlich ein Bogen.)

h) *Vollständiges Wort- und Sachregister zur dritten Auflage von Fr. Thiersch's griech. Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialects.* Leipzig 1827. XII und 180 S. 8.

i) *Biographie von Aug. Schumann, herausgeg. von M. C. E. Richter.* Zwickau (1827) 56 S. 8.

(Auch abgedruckt im Neuen Nekrolog der Deutschen. 4ter Jahrg. 1826. Ilmenan 1828. 1. Th. XLIII. S. 446—69.: *Friedrich Aug. Gottlob Schumann, Schriftsteller und Buchhändler in Zwickau.*)

k) *Philonis Judaei opera omnia. Textus editus ad fidem optimarum editionum.* Lipsiae. Vol. I—V. 1828. Vol. VI. 1829. Vol. VII. et VIII. 1830. kl. 8.

(Auch mit dem Titel: *Bibl. satr. patrum ecclesiae Graecorum.* P. II. Vol. I — VIII. Der letzte Band enthält auch *indices omnium Philonianorum operum quum rerum tum verborum.*)

l) *Abschiedspredigt nach Niederlegung seines Amtes gehalten in der Marienkirche zu Zwickau am Sonnt. Exaudi den* 31. *Mai von M. Carl Ernst Richter, zeitherigem Diaconus zu Zwickau.* Zwickau, beim Verfasser 1829. 23 S. 8.

m) *Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Neu übersetzt von einigen Theologen Augsburgischer Confession. Denkmal des Jubeljahres* 1830. Zwickau, Verlag der Richterschen Buchhandlung. IV und 363 S. 8.

(Von Richter übersetzt der Brief an die Colosser, die 2 Briefe an Tim., die 2 Briefe an die Thessal. (zugleich mit M. Näbe), die 2 Briefe des Petrus, die 3 Br. des Joh. und der Brief des Judas. Die übrigen Uebersetzer sind: Past. *Haas*, M. *Jacobi*, M. *Lasch*, M. *Näbe*, Past. *Temper* und Cand. *Zierold.*)

n) *Die Ereignisse in Leipzig während der Tage des* 2. 3. *und* 4. *Septembers des Jahres* 1830. *Nach Mittheilung von Augenzeugen beschrieben.* Zwickau in der Richterschen Buchhandlung. (1830) 22 S. 8.

o) *Die letzten Ereignisse in Sachsen. Beschrieben von u. s. w.* Zwickau (1830) 27 S. 8.

p) *Der Prediger und unsere Zeit. Ein Wort über Repräsentation der Geistlichkeit auf dem künftigen Landtage in Sachsen und die Stellung derselben zu Staat und Gemeinde überhaupt.* Zwickau 1831. 48 S. 8.

q) *Die freie Kirche. Mittheilungen über Religion und Kirchenthum im Sinne des Neuen Testamentes.* 1. Jahrg. 1831. Zwickau. (Wöchentlich ein halber Bogen in 4.)

14) Friedrich Wilhelm Prange, aus Merseburg, Zögling des dasigen Gymnasiums.

(Mitgl. vom 19. Juni bis Mich. 1816.)

Begab sich darauf in seine Vaterstadt, wo er Privatunterricht ertheilte, in das theologische Seminarium, das der damalige Superintendent D. Neander leitete, aufgenommen und 1818 als Collaborator am Gymnasium angestellt wurde. Die theologischen Prüfungen bestand er in Halle und Magdeburg, die erste *pro licentia concionandi* 1816, die zweite *pro ministerio* 1819. Im Jahre 1821 erhielt er das Diaconat in Kelbra und 1829 das Pfarramt in Leuna, Roessen und Goelitzsch bei Merseburg.

Abh. a) De eventis, quorum causa in eo quaerenda est, quod Papae Romani Avenione commorati sunt.

— b) Ist es ein gegründeter Einwurf gegen die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums, dafs dasselbe den Menschen von

Gott so lange vorenthalten worden, daſs es nicht allgemein sey und selbst nicht alle seine Bekenner wahrhaft tugendhaft mache? Ein apologetischer Versuch mit vorzüglicher Berücksichtigung der historischen Beweise.

Schrift:

Predigten über die Leidensgeschichte unsers Herrn. 1. Bändchen. Halle 1828. XXIV und 100 S. 2. Bändchen 1830. IV und 106 S. 3. Bändchen 1831. kl. 8.

15) **Heinrich Alberti**, aus Drehnau bei Luckau in der Niederlausitz.

(Mitgl. vom 21. Sept. 1816 bis Ostern 1817.)

Ward zu Mich. 1817 Lehrer an der Mädchenschule zu Schleiz, zu Ostern 1818 am dortigen Lyceum dritter Lehrer, zu Ostern 1820 Conrector, 1822 Rectoratsverweser und 1829 Rector.

Abh. a) De veteris ecclesiae Christianae disciplina. Diss. I., in qua de ratione disciplinae ecclesiasticae in universum agitur nec non prima eius vestigia scriptis sacris inesse docetur.

— b) Diss. II., in qua eius ratio, qualis fuerit duobus primis post Chr. nat. saeculis explicatur. P. I. De excommunicatione ecclesiastica.

Schriften:

a) *De Horatii odarum cum pueris tractandarum ratione quaedam praefatus ad actum oratorium d. XII. mens Jul. — in Rutheneo Schleizensi habendum — invitat Henr. Alberti, Ruthenei Conrector.* Lipsiae 1821. 23 S. 8.

b) *Sacra saecularia Aug. Conf. d. XXVI. mens Jun. — in Ruth. Schleiz. — celebranda — indicit Henr. Alberti, Rect.* Schleizae 1830. 8 S. 4.

(Enthält hauptsächlich eine Ermahnung an die Schüler zur Nachahmung des religiösen Sinnes der Reformatoren.)

16) **Friedrich August Leschke**, aus Naumburg, Mitglied der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig, Zögling der Naumburger Domschule und des Zittauer Gymnasiums.

(Mitgl. vom 19. Nov. 1816 bis Ostern 1817.)

Ward zu Ostern 1817 Hülfslehrer an der Bürgerschule zu Zittau, und, nachdem er 1824 zu Dresden das Candidatenexamen bestanden hatte, 1825 Oberlehrer an der allgemeinen Stadtschule in Zittau.

Abh. Vita Bonifacii, Germanorum apostoli.

Schrift:

Neues evangelisches Jubelfestbüchlein. Ein Lesebuch für reifere Zöglinge protestantischer Schulen und für erwachsene protestantische Christen, welche sich auf die 300jährige Gedächtnifsfeier der Augsburgischen Confession zweckmäfsig vorbereiten wollen. Der Einnerung an hochverdiente deutsche, besonders sächsische Fürsten und Lehrer des 16., wie auch des 17. und 18. Jahrhunderts geweiht. Zittau 1830. XII und 211 S. gr. 8.

17) Ferdinand Friedrich Zuckschwerdt, aus Planen im Voigtlande, Zögling des dasigen Lyceums.

(Mitgl. vom 12. Dec. 1816 bis Weihnachten 1824.)

Ward im Sept. 1817 zu Leipzig Magister, zu Mich. in Dresden Candidat und zum Reformationsjubelfeste Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, und trat mit dem Anfange des Jahres 1825 das ihm übertragene Pfarramt zu Falkenhayn bei Wurzen an.

Abh. a) Versuch einer Geschichte des Dogma vom heiligen Geiste. Erster Theil. Versuch einer historischen Entwicklung des Begriffs *heiliger Geist* im A. und N. T., und Lehre der Apostolischen Väter, so wie Justins, des Märtyrers, des Tatian, des Theophilus und des Athenagoras. Nebst vorausgeschickten Bemerkungen über das Studium der Christlichen Dogmengeschichte und über das Verhältnifs und den Zusammenhang der einzelnen Dogmen.

— b) Ueber den Lehrbegriff des Arnobius.

Thes. c) Utrique, tum Supernaturalistae tum Rationalistae, nisi illi rationis iura, hi rationis limites agnoscunt, immodestiae accusandi sunt.

— d) Talis Supernaturalismum inter et Rationalismum controversia per omnia ecclesiae Christianae saecula gesta est, nominatim de utraque in Christo natura, de gratia Dei, de libero hominum arbitrio aliisque doctrinae Christianae capitibus.

— e) Quae nuper inita est ecclesiae Lutheranae ac Reformatae coniunctio unionis nomen mereri non videtur.

— f) Quaerere licet, num amici ac defensores huius coniunctionis pariter atque Georgius Calixtus eiusque socii Syncretistae iure appellari possint.

Abh. g) De causis, cur in Asia potissimum tam multae variaeque extiterint religionis formae.

Thes. h) Si quis existentiam diaboli, quam dicunt, objectivam negat, ideo nequaquam iis adnumerandus est, qui nunc temporis Rationalistae vocantur.

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der Lehre v Teufel. Erster Abschnitt: Finden sich Spuren dieser Lehre den 5 Büchern Mosis und im Buch Josua?

Gustav Schmidt, aus Greiz, Zögling des do :eums.

litgl. vom 12. Dec. 1816 bis Ostern 1817.)

etzte von da an seine Studien in Jena fort, trat d das homiletische, katechetische und theologische Sem nd kehrte nach anderthalb Jahren in seine Vatersta wo er in der ersten Classe des Lyceums einige Leh bernahm. Im Jahre 1820 ward er zu Jena Doctor d e, nach Einreichung seiner *Commentatio exegetic de Psalmi II. origine, sensu et in novi foeder* , so wie in Greiz Oberlehrer an der Mädchenschule u iger. Im J. 1825 erhielt er das Archidiaconat daselbs

De symboli Nycaeno-Constantinopolitani, quod vulgo dicit Nicaenum, origine. P. I. et II.

Schriften:

und errette deine Seele! Predigt bey dem Antritt des Arch at-Amtes am 6. Sonntag nach Trinitatis.

ie: *Predigten, bey dem Antritt des Archidiaconat- und Coll r-Amtes in der Stadtkirche zu Greiz am 6. Sonntag na 'est der heil. Dreyeinigkeit gehalten und auf Verlangen de übergeben von D. Gustav Schmidt, Archidiacon :rnst Hoffmann, Collaborator.* Greiz 1825. (32 S. 8 -18.)

odulia. Jahrbuch für häusliche Erbauung auf 1827. *gen von u. s. w. herausgeg. v. M. C. B. Meifsner, D. iidt, E. Hoffmann.* Greiz. 12. Desgleichen 2—5. Jahr -31.

Geschichten der heiligen Schrift. Zum Gebrauch in Bürge andschulen. Greiz 1830. 2. Aufl. 1831. VIII und 248 S. 8.

'aden beim Confirmanden-Unterricht. Greiz 1830. 24 S. 8.

Friedrich Schmidt, aus Luckau in der Niede

Mitgl. vom 20. März 1817 bis Ostern 1818.)

oren wurde er den 29. August 1795. Sein Vater, de ec. 1824 gest. verdienstvolle Conrector und Professor a esschule zu Pforte, M. *Ephraim Joh. Gotthelf Schmid* ls Conrector des Lyceums in Luckau, wurde 1804 zu iselben befördert und nahm das Jahr darauf den Ruf nac

Pforte an. Von diesem vielseitig gebildeten, sehr religiösen und streng rechtlichen Gelehrten erhielt er, so wie von seiner frommen Mutter, *Concordia Friederica* geb. *Spiefs*, eine ganz vorzügliche Erziehung. Nach einem sechsjährigen Besuche der berühmten Schulanstalt zu Pforte bezog er zu Ostern 1814 die Universität zu Leipzig, wo er sich vier Jahre hindurch mit unermüdetem Fleifse dem Studium der Theologie widmete. Hierauf kehrte er in das Vaterhaus zurück, um daselbst den Privatunterricht eines Zöglings zu übernehmen. Von Michaelis 1819 an leitete er über zwei Jahre lang zu Naumburg die Schulstudien der beiden jungen Grafen *von Zech*. Dort schlofs er mit dem Lehrer der Mathematik und der Französischen Sprache an der Domschule, D. *Amadeus Wiefsner*, dem nachherigen Prediger zu Belgern, der ihn nur wenige Jahre überlebte, einen innigen Freundschaftsbund. Nach glücklich überstandenem Examen *pro Candidatura* im Jan. 1820 und *pro Ministerio* 1822 in Magdeburg wurde er 1824 als Pfarrer zu Cletzen und Beuden bei Delitzsch angestellt. Im vierten Amtsjahre und im zweiten seiner höchst glücklichen Ehe mit *Agnes Caroline*, geb. *Baltzer*, aus dem Pfarrhause zu Hohenleine, starb er an einer Brustkrankheit am 28. Juli 1827, nachdem ihm wenige Tage zuvor (den 5. Juli) eine Tochter geboren worden war. Mit ihm sanken schöne Hoffnungen ins Grab. Er war ein viel versprechender junger Theolog, der sich eben sowohl durch ächt wissenschaftliche Bildung, als durch frommen, religiösen Sinn und gewissenhafte Berufstreue auszeichnete. Licht und Wärme wufste er in seinen sorgfältig ausgearbeiteten Kanzelvorträgen glücklich zu verbinden. Mir bewahrte er von der Zeit unserer ersten Bekanntschaft an bis an seinen Tod die innigste Liebe und Freundschaft. — Die am Tage seiner Beerdigung (den 31. Juli) von seinem Beichtvater, dem Pastor M. *Leuchte* zu Creuma, gesprochene Trauerrede befindet sich nebst einigen Lebensumständen des Verewigten in dem *Nachrichts-Blatte für den Delitzscher und Bitterfelder Kreis.* 1827. N. 35.

Abh. a) De spe Judaeorum, Messiam esse proditurum, disquisitio historica. P. I. De huius spei origine, incrementis et causis, quibus magis magisque sit confirmata.

Thes. b) Ex coenobiis plura enata sunt commoda quam incommoda.

Schriften:

a) *Historia dogmatis de angelis tutelaribus.* P. I.

(Abgedruckt in der ersten Denkschrift. Siehe oben S. 11.)

b) *Myrthen-Kränze von Friedrich Oskar* (Fr. Schmidt) und *Kurt von der Aue* (Amad. Wiefsner). Leipzig 1822. 8.

(Von Ersterem sind: *Treuenfels oder das Denkmal kindlicher Treue; nach einer Rheinischen Sage bearbeitet*, S. 1—91., und *Harfenklänge* (Gedichte), S. 425—464.)

20) **Johann Gottlob Dölling**, aus Adorf i Voigtlande, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 27. Juni 1817 bis Ostern 1818.)

Ward zu Mich. 1819 Collaborator am Lyceum zu Plau zu Ostern 1828 zweiter Professor am Gymnasium zu Altenbu und im Oct. 1829 Rector des Lyceums in Plauen.

Abh. a) De iudiciis Dei.

Thes. b) Spes de regno mille annorum in his terris a Christo conden hominibus priorum saeculorum Christianis vere salutaris fuit ad propagandam religionem Christianam multum contulit.

Schrift:

Sacra solemnia in memoriam renovati illustris Gymnasii Friderici Altenb. die XXX. mens. Jan. — pie celebranda indicit Joann Gottlob Dölling, Prof. II. Altenburgi (1829) 10 S. 4. (Enthält ein Lateinisches Gedicht.)

21) **Christian Gottlieb Uhlich**, aus Chemnitz.

(Mitgl. vom 8. Juli 1817 bis Weihnachten 1818.)

Er wurde geboren den 10. März 1797. Seine Elte *Christian Gottlieb Uhlich* und *Johanna Rosina* geb. *Theune* beide aus dem gebildetern Bürgerstande, sorgten schon frühzei für seinen Unterricht. Er besuchte darauf das Lyceum Chemnitz und seit Ostern 1815 die Universität zu Leipzi bestand im Mai 1819 das Candidatenexamen in Dresden, nah dann eine Hauslehrerstelle in Chemnitz an, wurde im Febru 1823 als sechster Lehrer am dasigen Lyceum angestellt, verh rathete sich bald darauf mit *Maria Sophia Kratze* aus Leipzi und starb den 24. Sept. 1826. Den Mangel an ausgezeichnet Geistesgaben suchte er durch beharrlichen Fleifs so viel a möglich zu ersetzen, und er hatte sich auch sowohl im theolog schen als im pädagogischen Fache recht gute Kenntnisse zu ve schaffen gewufst. Als Lehrer war er allgemein geachtet und g liebt. Den Anstrengungen seines Berufslebens, dem er sich m aufopfernder Liebe hingab, mufste sein schwächlicher Körper ba erliegen. Vergl. *Leipziger Literaturz.* 1827 N. 129. und *Neu Nekrolog der Deutschen.* 4. Jahrg. 1826. Ilmenau 1828. 995 f., wo als sein Geburtstag fälschlich der 16. März angeg ben ist.

Abh. a) De eventibus, quos Christianorum persecutiones, ab Impe toribus Romanis commotae, in omnem eorum statum h buerunt.

— b) Vita Godeschalci, monachi Orbacensis.

Thes. c) Quod ecclesia Christiana inde a saeculo IV. Imperatorum Ro

auctoritate atque cura gavisa est, doctrinae Christianae detrimento magis quam commodo fuit.

22) Johann Lobegott Ferdinand Lange, aus Colmnitz bei Freiberg, Zögling des dortigen Lyceums.

(Mitgl. vom 14. Aug. 1817 bis Ostern 1818.)

Von hier begab er sich an seinen Geburtsort und gegen Weihnachten 1818 nach Jena, wo er gegen das Ende des J. 1819 Doctor der Philosophie, im Sept. 1823 Baccalaureus der Theologie, 1824 Privatdocent an der Universität, und 1828 aufserordentlicher Professor der Philosophie wurde. Seine Vorlesungen betrafen hauptsächlich die Einleitung in das Studium der Theologie, die Philosophie der natürlichen und Christlichen Religion, die biblische Hermeneutik, alt- und neutestamentliche Exegese und Apologetik; auch hielt er dogmatische Examinatorien.

Abh. a) Quibus modis studium verae religionis cognitionem ex libris ss. hauriendi fuerit impeditum variis ecclesiae temporibus, et quae mala ex neglecto librorum ss., maxime N. T., studio orta sint. P. I.

Thes. b) Perniciosissimum ac pestiferum non religionis solum, sed ecclesiae ac civitatis maxime saluti fuit ius, antiquitus episcopis conciliisque concessum, excommunicandi homines haereseos suspectos.

Abh. c) De hodierno interpretationis librorum ss. statu.

— d) Expositio argumentorum, quibus patres apologetici doctrinam Christianam a culpa atheismi ei obiecta defenderunt.

(Diese Vorlesung hielt er den 4. Nov. 1818 bei einem Besuche.)

— e) Ueber den Werth und Nutzen des Studiums der Christlichen Kirchengeschichte.

(Bei einem Besuche den 12. Dec. 1818.)

Schriften:

a) *Expositio argumentorum etc.*

(Siehe vorher unter d. — Abgedruckt in der dritten Denkschrift. Siehe oben S. 12.)

b) *Apologie des christlichen Offenbarungsglaubens, von D. Lobegott Lange.* 1. Th. Jena 1823. XVI und 360 S. 8. (Auch mit dem Titel: *Ueber die Erkenntnifs des göttlichen Wirkens aus der heiligen Schrift und aus der Vernunft.*)

(Vergl. *Antwort auf eine Beurtheilung meiner Apologie des christl. Offenbarungsglaubens, im* 310. *St. der Hall. Allgem. Lit. Zeit. Dec.* 1823. — im Intelligenzbl. zur Jen. Allgem. Lit. Zeit. 1824. N. 23 und 24. S. 179—190. — und *Nothgedrungene Erklärung über meinen Glauben an göttliche Vorsehung* — im Intelligenzblatt zur Jen. Lit.

Zeit. 1825. N. 20. S. 155 160. — in Beziehung auf eine Recension seiner Schrift in der Jen. Lit. Zeit. 1825. N. 61.)

c) *De gravissimis fidei nostrae evangelicae capitibus adversus ecclesiam Catholicam fortiter quidem at caute defendendis.* Pars I. *Dissertatio, quam — consentiente summe Venerabili Theologorum Ordine pro venia docendi rite consequenda d. XIII. Maii MDCCCXXIV. publice defendet auctor Lobeg. Lange* etc. Jenae. 26 S. 4.

d) *Beyträge zur ältesten Kirchengeschichte, so wie zur Einleitungswissenschaft in die Schriften des Neuen Bundes. Erstes Bändchen.* Leipzig 1828. VII und 162 S. gr. 8. (Auch mit dem Titel: *Die Judenchristen, Ebioniten und Nikolaiten der apostolischen Zeit und das Verhältniſs der Neutestamentlichen Schriften zu ihnen. Historisch und exegetisch beleuchtet.*) Zweytes Bändchen 1831. Auch mit dem Titel: *Geschichte und Lehrbegriff der Unitarier vor der nicänischen Synode. Kritisch und pragmatisch nach den Hauptquellen bearbeitet.*)

e) *Der λόγος des Johannes, grammatisch aufgefaſst. Eine Andeutung.* (In den theologischen Studien und Kritiken. Jahrg. 1830. 3. H. S. 672—79.)

f) *Der Glaube an Jesus Christus den Weltheiland. Nach den Lehren der heiligen Schrift dargestellt und gerechtfertiget zur Beseitigung langjähriger theologischer Miſsverständnisse und zur Befestigung im Glauben wankend gewordener Gemüther.* Leipzig 1830. XXVIII und 352 S. gr. 8.

Auſserdem sind von ihm viele Recensionen in der Jenaischen und seit 1829 auch mehrere in der Leipziger Literaturzeitung.

23) Christian August Ackermann, aus Burkersdorf bei Weida im Groſsherzogthum Weimar, Zögling des Gymnasiums in Gera.

(Mitgl. vom 12. Sept. 1817 bis Mich. 1826.)

Ward im Dec. 1819 zu Leipzig Magister, zu Mich. 1821 zu Weimar Candidat, im Sept. 1822 Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, und im Febr. 1828 Pastor zu Weltwitz bei Neustadt an der Orla.

Abh. a) De causis, cur Julianus, Imperator, reiecerit religionem Christianam.

Thes. b) Lutherus primus fuit inter Protestantes Rationalista.

— c) Omnes ergo Rationalistae veri veri etiam Lutherani censendi sunt

Abh. d) Durch welche Mittel hat der Jesuitenorden seine furchtbare Macht erlangt?

Thes. e) Theologia mystica plurimi, quod rei Christianae fuit allatum detrimenti causa fuit.

Abh. f) Luthers letzte Lebenszeit und Ende.

Thes. g) Ecclesiae dogma de trinitate rei Christianae multo maiori fuit detrimento quam commodo.

Abh. h) Paulus und Luther. Eine historische Parallele.

Thes. i) Fundamentales, a quibus pendeat aeterna salus consequenda, fidei articuli, et primarii et secundarii, vere esse non possunt.

Abh. k) De grammatico-historicae librorum ss. interpretationis indole et de ratione, quae ipsam inter aliasque libros ss. interpretandi formas subinde commendatas et usitatas intercedit.

Thes. l) Scepticismus multum profuit rei Christianae.

— m) Propter combustionem iuris canonici et bullae Papalis Lutherus non est ulciscendi cupidinis accusandus.

Abh. n) Darstellung der bisherigen Versuche der Theologen, den innern Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums zu führen, und Aufstellung eines neuen Versuches dieser Art. (Durch Glaube, Liebe und Hoffnung im Christenthume haben erst die Vernunftideen: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, einen wahrhaft bildenden Einfluſs auf das Leben erhalten.)

Thes. o) Probabilis est illorum sententia, qui statuunt, magnam doctrinae a Jesu traditae partem ab Essenis originem duxisse.

Abh. p) Vita Eusebii Caesareensis.

Thes. q) Constans sibi doctrinae Christianae systema ab iis tantum construi potuit et potest, qui aut scripturae s. aut rationis principium tenuerunt et tenent.

Thes. r) Qui statuerunt, revelatae religioni inesse mysteria, errarunt.

— s) Nihil eorum, quae pro mysteriis habentur, ad eam religionis partem pertinet, quae revelata dicitur.

— t) Papa est Antichristus.

— u) In Protestantium quoque ecclesia, etsi ab isto Antichristo liberata, multa tamen reperiuntur antechristiana.

Schrift:

Paulus und Luther. Eine historische Parallele. 1. Th. (Abgedruckt in der dritten Denkschrift. Siehe oben S. 13.)

24) Friedrich Grimm, aus Mylau im Voigtlande, Zögling des Lyceums zu Plauen.

(Mitgl. vom 5. Febr. 1818 bis Weihn. 1819.)

Erlangte im Dec. 1819 zu Leipzig die Magisterwürde, bestand zu Mich. 1820 zu Dresden das Candidatenexamen, erhielt zwei Mal, 1823 und 1824, von den Verwaltern der *Reinhardischen Stiftung zu Leipzig* *) den ersten Preis für seine einge-

---

*) Diese Stiftung, zur Erinnerung an des Oberhofpredigers D. Franz Volkmar Reinhard zu Dresden Verdienste um die Evange-

schickten Predigten, und ward 1825 Diaconus in Adorf und Prediger zu Elster im Voigtlande.

Abh. a) Comparatio Pythagoraeorum cum Essenis.

Thes. b) Baptismi ritus neque a Joanne baptista inventus, neque ideo, quod Joannes eo usus fuerat, a Jesu probatus est.

— c) Quod paedobaptismum defendat, scriptura s. nihil habet, sed hic ritus, ab episcopis excogitatus, in ecclesia Africana ortus esse videtur.

— d) Ad baptismi ritum illum, quo aquis immergebantur Christiani futuri, abolendum, et ad illum, quo aqua conspergebantur, sanciendum videtur plurimum fecisse baptismus, qui dicitur, clinicorum.

— e) Nestorius a doctrina ecclesiae Catholicae non defecit.

— f) Dogma de descensu Christi ad inferos nullo nititur fundamento biblico, neque ideo inventum est a theologis, ut Apollinaristarum erroribus occurrerent, sed inde ducit originem, quod doctores veteris ecclesiae interpretatione librorum ss. historica non usi sunt, quam si adhibuissent, nunquam in tale dogma incidissent.

— g) Schwenkfeldius non modo non in haereticis numerandus, sed laudandus potius et dignus est, cuius secta, quae etiamnum floret, numero augeatur.

— h) Contenditur, coenam sacram a Christo non in locum coenae paschalis Judaeorum esse substitutam.

— i) Joannes baptista, qui dicitur, non puriores fovit expectationes de Messia, quam reliqui Judaei doctiores.

Abh. k) Inquiritur, num et quomodo patres antiqui Graeci priorum trium saeculorum miraculis Christianis nobis enarratis usi sint

---

lische Kirche und um Sachsen, kam noch in dessen Todesjahre 1812 durch die Bemühungen des Buchhändlers M. Joh. Gottfried Dyk zu Leipzig zu Stande. Nach dem Plane des Stifters sollte jedes Jahr am 6. September, als am Sterbetage Reinhards, eine Vertheilung von drei Preisen, von 25, 15 und 10 Thalern, an drei Sächsische Candidaten oder Theologie-Studirende Statt finden, welche über eine von den Verwaltern der Stiftung zum Texte bestimmte Bibelstelle die besten Predigten eingereicht haben würden. Das nöthige Capital von 1000 Thalern wurde theils durch den Ertrag einer am 28. Nov. zu Reinhards Gedächtnifsfeier veranstalteten Musikaufführung, theils durch besondere von Verehrern Reinhards dargereichte Geschenke zusammengebracht. So konnte denn schon im nächsten Jahre 1813 die erste Preisvertheilung erfolgen. Vergl. Leipziger Literaturzeit. 1812. N. 283 und 330, so wie 1813. N. 113 und Sept. S. 1921.

tanquam argumento ad divinam Christi naturam comproban-
dam. — Praemissis nonnullis, quae doceant, quid nostra aetate de illis miraculis omnino statuendum esse videatur.

Schriften:

a) *Frömmigkeit und Tugend sind auch auf Thronen die schönsten und höchsten Zierden. Predigt in der Kirche zu Elster gehalten.* (Abgedruckt in der Schrift: *Zwei Predigten bei der Todesfeier für Ihro Majest. den allerdurchlauchtigsten König Friedrich August von Sachsen u. s. w. am 18. Juni 1827 gehalten — von* Carl *Fried.* Satlow, *Pf. und Superint. zu Oelsnitz, und* Friedrich Grimm, *Diak. zu Adorf und Pred. zu Elster. Nebst einer in gedrängtester Kürze entworfenen Lebensskizze des verewigten Königs.* Plauen 1827. (62 S. 8.) S. 19—41.

b) *Predigt über Joh. 6, 68: Dafs wir vornehmlich in unserer Zeit Ursache haben, an dem göttlichen Worte Jesu festzuhalten.* (In Röhrs Magazin für christliche Prediger, 2. B. 1. St. Hannover und Leipzig 1829. S. 101—116.)

c) *Drei Predigten am 24., 25. und 26. Juni 1830 gehalten und zum fruchtbaren Andenken an das in diesen Tagen gefeierte Jubelfest der evangelischen Kirche in den Druck gegeben. Nebst einem kurzen die Feierlichkeiten des genannten Festes in den Parochien des Verfassers erzählenden Anhange.* Plauen und Dresden 1830. 48 S. 8.

25) M. Joh. Ernst Rudolph Käuffer, aus Reichenbach in der Oberlausitz, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche, Hülfslehrer an der Bürgerschule und Mitglied der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig; Zögling des Gymnasiums zu Bauzen.

(Mitgl. vom 20. Juni 1818 bis Ostern 1820.)

Hielt zu Weihnachten 1819 die Festrede in der Universitätskirche über das Thema: *adventu Domini naturae humanae dignitatem assertam esse.* Wurde zu Ostern 1820 Subrector und zu Mich. desselben Jahres Conrector am Gymnasium zu Bauzen, 1824 Religionslehrer und sechster Professor an der Landesschule zu Grimma, 1828 vierter Professor daselbst, mit Beibehaltung des Religionsunterrichts, 1830 zweiter Hofprediger und Diaconus an der Evangelischen Kirche zu Dresden, welches Amt er den 5. März antrat, und bei Gelegenheit der Jubelfeier der Augsburgischen Confession zu Leipzig Doctor der Theologie.

(Siehe sein *Curriculum vitae* in Tittmanns Programm 1830: *de summis principiis Augustanae Confessionis.* S. 78—82.)

Abh. a) Warum mufste gerade Aegypten das Vaterland Christlicher Schwärmerei werden?

Thes. b) Philosophia Kantii ad ecclesiae Christianae doctrinam purgandam haud parum fecit.

— c) Valentinus plurima ab Ophitis mutuatus est dogmata.

Schriften:

a) *Versuch einer Beantwortung der Frage: Warum ist gerade Aegypten das Vaterland der anachoretischen Schwärmerei unter den Christen geworden?*

(Siehe vorher unter a). Abgedruckt in der zweiten Denkschrift. Siehe oben S. 12.)

b) *Ὀττωνι τῳ εἰς Ἀφραν την ἀγαυαν ἀπελθοντι Ἐρν. Καΰφηρ. Ἐν Λειψιᾳ* 1820. 4 S. 4.

(Als der Conrector des Lyceums zu Bauzen, M. *Christian Gottlob Otto*, schied, um auf der Landesschule S. Afra in Meifsen eine ihm übertragene Professur und die Stelle des Mathematicus anzutreten.)

c) *Novum Testamentum Graece ad optimorum librorum fidem edidit et in usum scholarum brevibus notis instruxit. Fascic. I. Evangelium Matthaei. Accessit in plagula lapidi impressa descriptio Palaestinae.* Lipsiae 1827. XVI und 122 S. kl. 8.

d) *Viris maxime Venerandis, Christiano Augusto Behr, Consistorii Consiliario et Archidiacono apud Geranos, prosocero suo, diem XXVII. mens. Jan. a. MDCCCXXVIIII., quo die quinquaginta annos munere sacro functus est, et M. Carolo Godofredo Siebelis, Gymnasii Budissini Rectori, socero suo, eidem antea magistro et collegae, eiusdem mensis diem XXX., quo ante hos viginti quinque annos illud Rectoris munus iniit, pie gratulatur.* Grimae. 6 S. Fol.

e) *Wenn allein kann sich das Vaterland seiner höhern Bildungsanstalten freuen? Predigt, den* 14. *Sept.* 1829 *am Schulfest in Grimma gehalten.* Leipzig. 16 S. 8.

f) *Von der rechten Demuth bei Verwaltung des evangelischen Predigtamtes. Antrittspredigt gehalten am* 5. *März* 1830. Dresden 1830. 19 S. 8.

g) *Die Fertigkeit, im Drange des Augenblicks das Rechte zu ergreifen. Predigt am* 10. *Oct.* 1830 *in der evangelischen Hofkirche zu Dresden gehalten und auf Verlangen in den Druck gegeben.* Dresden. 18 S. 8.

h) *Der christliche Freiheitsinn erzeugt den edelsten Bürgersinn. Predigt am* 24. *April als am Sonntage Jubilate* 1831 *beim Frühgottesdienste in der evangelischen Hofkirche zu Dresden gehalten.* Dresden. 16 S. 8.

26) Adolph Heinrich Süfs, aus Bobenneukirchen im Voigtlande.

(Mitgl. vom 19. Aug. 1818 bis Ostern 1820.)

Geboren wurde er den 11. März 1797. Von seinem Vater, dem Pfarrer des Orts, *Joh. Adam Erdmann Süfs*, und von dem dasigen Diaconus, *Christian Gottlieb Cramer* (jetzt Archidiaconus zu Reichenbach im Voigtlande), erhielt er den ersten Unterricht. Hierauf wurde er in das seit 1788 bestehende Erziehungsinstitut zu Triebel aufgenommen, das damals der dortige Cantor, *Gemeinhardt*, leitete. Nachdem er hier zwei Jahre hindurch die nöthige Vorbildung erhalten hatte, besuchte er das Lyceum zu Plauen. Seit 1816 widmete er sich zu Leipzig dem Studium der Theologie. Zu Ostern 1820 übernahm er die Stelle eines Hauslehrers bei dem Jüdischen Handelsherrn *Moritz Zdekauer* in Prag. Da bald nach seiner Ankunft von der höchsten Behörde der Befehl erging, dafs jeder Hauslehrer in Prag sich einer Prüfung unterwerfen sollte, so fand er sich dazu in dem Jesuitencollegium vor den daselbst versammelten Professoren ein. Hier erfuhr man erst, dafs er ein Protestant sey. Nichts destoweniger mufste er sowohl ein mündliches als ein schriftliches Examen bestehen, und es ward ihm darüber ein sehr gutes Zeugnifs ertheilt. An dem Protestantischen Superintendenten Sei[illegible] fand er einen väterlichen Freund, der ihn öfters in der Protestantischen Kirche predigen liefs und ihm endlich die Aussicht zu einer Anstellung an derselben eröffnete. Allein einige besondere Umstände, namentlich die Bekanntschaft mit einem Dänen, *Nilsen*, dem Geschäftsführer des Hauses *Richard Hart, Davis, Son et Comp.* in London, so wie seine Vorliebe für die neuern Sprachen und für Reisen, bestimmten ihn, die Theologie mit dem Handelsgeschäfte zu vertauschen. Von Nilsen jenem Handelshause empfohlen, erhielt er die Zusicherung, dafs man ihn in demselben als Führer der Correspondenz nach Spanien anzustellen gedenke, wenn er zuvor dahin, um sich in der Landessprache zu vervollkommnen, eine Reise unternehmen wolle, deren Kosten man zu tragen versprach. Diesem Antrage gemäfs reisete er nun im März des Jahres 1824 durch Deutschland und Frankreich über die Pyrenäen nach Spanien, und kam glücklich in Vittoria an, wo er sowohl mit dem Geschäftsführer des erwähnten Handelshauses als auch mit mehrern Officieren der Französischen Occupationsarmee, vorzüglich mit einigen aus dem Elsafs, in einem vertrauten Umgange lebte. Nach einem Aufenthalte von fast einem Jahre, vornehmlich in Vittoria und Bilbao, reisete er nach Frankreich zurück, schiffte sich in Calais nach London ein und trat seinen Posten daselbst an. Obgleich späterhin Davis sich mit dem Handelshause *Reid, Irving und Comp.* verband, so blieb er doch mit seinem Freunde Nilsen immer noch in dem Geschäfte vereinigt. Den 26. Juni 1828 schlofs er mit seiner ehemaligen Schülerin, *Eleonore Zdekauer*, an seinem Geburtsorte den ehelichen Bund, welchen sein Vater einsegnete.

nachdem sie, dem Beispiele ihres Vaters und ihrer Geschwister (die schon früher zum Christenthume übergetreten waren) folgend, den Tag vorher von dem Superintendenten zu Oelsnitz, *Carl Friedrich Satlow,* sich hatte taufen lassen. Darauf errichtete er zu London ein eignes Handelsgeschäft.

Abh. a) Einiges aus dem Leben des Papstes Innocenz III., vorzüglich über seine politische Wirksamkeit.

Thes. b) Temporibus, quibus Scholasticorum doctrina inprimis floruit, ipsa iam reformatio est praeparata.

— c) Nisi Geneseos narrationibus suam tribuamus auctoritatem, nullis argumentis probari potest, monotheismum inter homines polytheismo fuisse priorem.

Abh. d) In welchem Zusammenhange stand der Tod Jesu mit dem Opferdienste der Juden?

Schrift:

Der Einsame vom wilden Berge. Nach dem Französischen des Vicomte d'Arlincourt frey übersetzt von A. S. 2 Theile. Wien und Prag 1824. 149 und 150 S. 8.

27) Friedrich Maximilian Oertel, aus Seyda bei Wittenberg, Zögling der Landesschule zu Meifsen.

(Mitgl. vom 14. Sept. 1818 bis zum 22. Sept. 1819.)

Bestand im Mai 1819 das Candidatenexamen zu Dresden, ging im Oct. 1819 als Lehrer an das Königliche Pädagogium zu Halle, nachdem er kurz zuvor in Leipzig Magister geworden war, wurde 1824 an der Landesschule zu Meifsen als sechster Professor angestellt und rückte 1826 in die vierte Professur ein.

Abh. a) De chiliasmo, crassioris, quae erat recepta in ecclesia primaeva, doctrinae de resurrectione carnis fautore.

— b) Nicht um die Protestantische Glaubensfreiheit zu unterdrücken, sondern um sein kaiserliches Ansehen zu rächen und zu erhöhen, führte Kaiser Carl V. den Schmalkaldischen Krieg.

Thes. c) Melanchthonis tractatus *de potestate et primatu Papae* falso adnumeratur symbolicis Evangelicae ecclesiae libris.

— d) Mysticae dogmatum tractationi debet religio Christiana, quod non abiit in disciplinam mere Scholasticam.

Abh. e) De treuga Dei. P. I. C. I. de treugae significatione et etymologia. C. II. De treugae Dei origine.

28) Carl Gottlob Vogel, aus Strafsberg bei Plauen im Voigtlande, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 21. Jul. 1819 bis Ostern 1822.)

Ward zu Mich. 1821 zu Dresden Candidat, im Mai 1826 Diaconus in Kohren und Jahnshayn bei Frohburg und 1828 Pastor zu Langenleuba — Oberhayn bei Penig.

Abh. a) Gnosticorum origo et vis in doctrina Christiana.

— b) Resultat einer Betrachtung über die dem Gregor von Nazianz beigelegte Tragödie: *Χρίστος πάσχων*.

Thes. c) Ex monachorum institutis non lucrum, sed potius detrimentum ecclesia Christiana concepit.

Abh. d) Versuch einer Geschichte und Würdigung der Legende.

Thes. e) Mysticismus, temporibus nostris offensus, sive puriorem sive saniorem vocaveris, non solum est, ut solet, non exsecrandus, sed iure suo sustentandus.

— f) Ex narratione, virum quendam, ut puellam Judaicam, cuius amore vehementer arderet, in matrimonium duceret, circumcisione facta ad Judaeos transiisse, sed uno praeterlapso anno, cum uxorem repudiasset, iterum Christianum esse cupientem baptizatum esse denuo, derivatur haec thesis: Hominem illum, qui, sine ullo religionis unius alteriusve praestantiae respectu, sacris Christianis relictis, Judaicam religionem sequeretur, denuo non fuisse baptizandum, ut reciperetur.

Schrift;

Versuch einer Geschichte und Würdigung der Legende. (Siehe vorher unter d). Abgedruckt in der dritten Denkschrift. Siehe oben S. 13.)

29) M. **Carl Eduard Weicker**, aus Arnsdorf bei Reichenbach in der Oberlausitz, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig und Katechet in Gohlis, Hülfslehrer an der Bürgerschule und Senior der Lausitzer Predigergesellschaft in Leipzig; Zögling des Zittauer Gymnasiums.

(Mitgl. vom 25. Oct. 1819 bis Mich. 1820.)

Bestand im Oct. 1819 das Candidatenexamen in Magdeburg und ward 1820 Diaconus zu St. Johannis vor Chemnitz, welches Amt er am 15. Oct. antrat. 1831 wurde er Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz.

Abh. a) De origine agaparum veteris ecclesiae.

Thes. b) Propagatio religionis Christianae per ordines monachorum verae ecclesiae Christi magis noxae quam saluti fuit.

Schriften:

a) Drei Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Leipzig, α) am 19. Sonntag nach Trinitatis 1819 Vormittags: *Auch wir sollen beten;*

Herr, stärke uns den Glauben! β) am 15. Sonntage nach Trinitatis 1820 Nachmittags: *Wandelt im Geist!* und γ) Abschiedspredigt am 17. Sonnt. nach Trinitatis 1820 Vormittags: *Von der hohen Würde des Sonntags.* (Siehe: *Denkmal eines gemeinsamen Wirkens für Gottes Reich auf Erden. Zwölf Predigten über Vormittags- und Nachmittagstexte in den Jahren 1819—21 in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten und herausgegeben von den am 3. Reformationsjubelfeste angestellten Nachmittagspredigern.* (Besorgt von M. Carl Gust. Küchler.) Leipzig 1822. 8.

b) (Anonym) *Ein Wunsch für das Beste der ärmern Jugend unserer Stadt.* (Für die Errichtung einer Armenschule in Chemnitz. Siehe Chemnitzer Anzeiger 1822. N. 41.)

c) *Aphorismen über Cyprians Schrift von der Einheit der Kirche.* (Abgedruckt in der dritten Denkschrift. Siehe oben S. 12.)

d) Aufsätze und Gedichte in der *Theodulia. Jahrbuch für häusliche Erbauung.* Jahrg. 1828—31.

e) (Anonym) *Bruchstücke aus dem Leben eines Geistlichen.* 1) *Wie ich aus einem Auctoritäts-Gläubigen ein Denkgläubiger ward.* 2) *Wie ich den Widerstreit meiner der Lehre der symbolischen Bücher nicht ganz gemäfs gebliebenen Ueberzeugungen mit der eidlichen Verpflichtung auf die Symbole unserer Kirche geschlichtet habe.*

(Im Journal für Prediger 72. B. 3. H. und 73. B. 1. H. oder Neues Journal für Prediger 52. B. 3. H. und 53. B. 1. H. Halle 1828. S. 257—278. und S. 1—15.)

f) (Anonym) *Einige Worte über die Behauptung mancher Bekehrten, dafs sie die Zeit ihrer Bekehrung genau anzugeben im Stande wären.*

(Journal für Pred. 74. B. (Neues Journ. 54. B.) 1. H. S. 25—33. Falsch als Anhang der vorhergehenden Abhandlung von *Ritter* bezeichnet.)

g) (Anonym) *Ueber die Geneigtheit unserer Zeitgenossen, in Vereine zusammenzutreten.*

(Siehe Chemn. Anz. 1829. N. 38, 40 und 41.)

h) *Ueber die Macht der öffentlichen Meinung.*

(Siehe Chemn. Anz. 1830. Zweite Beilage zu N. 28.)

Aufserdem Gedichte im Chemnitzer Anzeiger und anderwärts, so wie Aufsätze im Neuen Nekrolog der Deutschen. 5—7. Jahrgang, 1827—29. Ilmenau 1829—31.

30) Carl Wilhelm Hellmuth, aus Zeiz, Candidat des Predigtamtes, Zögling der dortigen Stiftsschule.

(Mitgl. vom 25. Oct. 1819 bis Mich. 1820.)

Ward zu Mich. 1821 Hülfslehrer an der Bürgerschule zu Leipzig, bestand im Mai 1822 zu Magdeburg das Examen *pro*

Ministerio, wurde zu Ostern 1824 Pastor zu Diehsa bei Niesky und zu Johannis 1830 zu Niederseifersdorf bei Reichenbach in der Oberlausitz.

Abhandl. Quaeritur, epistola a Plinio ad Traianum, Imperatorem, de Christianis perscripta huiusque ad illum responsio quanti sint momenti ad cognoscendam ecclesiae faciem, qualis fuit proximis ab Apostolorum obitu temporibus.

31) **August Christian Scholl**, aus Ufhofen bei Langensalza, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 11. März 1820 bis Mich. 1821.)

Setzte darauf seine Studien in Halle fort, bestand im Mai 1822 zu Magdeburg das Candidatenexamen, ward 1823 Pastor zu Kleinwelsbach bei Langensalza und 1826 Diaconus zu Neunheilingen.

Abh. a) Ueber den Ursprung der Quäker.

Thes. b) Religio Christiana per priora saecula propagata tantum abfuit, ut mysteria religionis gentilium tollere posset, ut efficeret, ut eorum honor et cultus augeretur.

— c) Passagia, quoad statum ecclesiae Christianae externum, magnae utilitati, sed, quoad statum internum, magno detrimento fuerunt.

Abh. d) Geschichte der Ausbreitung des Christenthums in Grönland.

32) **Wilhelm August Wappler**, aus Oettersdorf bei Schleiz, Zögling des Schleizer Lyceums.

(Mitgl. vom 17. Juni 1820 bis Ostern 1831.)

Bestand im Sommer 1823 das Candidatenexamen in Gera, ward 1820 Lehrer an einem Institute und zu Ostern 1824 zugleich Hauslehrer in Leipzig.

Thes. a) Reformatio ecclesiae Christianae res fuit utilissima omnium, quae in ecclesia acciderunt.

Abh. b) Judas, der Verräther.

Thes. c) Modalistae, qui dicuntur, tertii post Chr. nat. saeculi de trinitate idem docuerunt, quod nostra aetate Rationalistae.

Abh. d) De Barnaba, Apostolo.

Thes. e) Idea et notio, quam Kantius de ecclesia proposuit, recte se habet.

Abh. f) De usu campanarum apud Christianos.

Thes. g) Inspiratio eo sensu, quem plurimi ecclesiae Christianae doctores ad saeculum usque XVIII. tenuerunt, scripturae s. adscribi non potest.

Abh. h) **Doctrinae Christianae capita in Augustini *Enchiridio ad Laurentium* exposita illustrantur et diiudicantur.**

— i) Geschichtliche Darstellung des Zeitalters des Unglaubens unter den Deutschen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Thes. k) Obsequium, quod evangelio debemus, conditionatum, non autem, quod plures Christiani voluerunt, absolutum esse debet.

Abh. l) De fanaticismi natura, causis et effectibus commentatio philosophico-historica.

Thes. m) Fides in mortem Christi vicariam a theologis defensa est argumentis haud idoneis.

— n) Incredulitas, quae per tria saecula proxime praeterlapsa ecclesiam Christianam vexavit, adversariis magis quam eius fautoribus vitio est vertenda.

— o) Tantum abest, ut ecclesia Christiana in Germania inde a medio saeculo XVIII. ad nostram usque aetatem depravata sit, ut ad maiorem accesserit perfectionem.

— p) Non est, quod Protestantium principes cum Pontifice Romano pacem, quae vulgo dicitur Concordatum, ineant.

— q) Maximo ecclesiae Christianae vertendum est vitio, quod poena capitis homines maleficos mulctari passa est et etiamnum patitur.

— r) Concentus inter sacra, qui nostra aetate plerumque audiuntur, aut emendandi aut abolendi sunt.

Freier Vortrag s) Johann der Beständige, Churfürst von Sachsen.

33) Ernst Adolph Weifsenborn, aus Langensalza.

(Mitgl. vom 9. Aug. 1820 bis Ostern 1821.)

Er war geboren den 21. Aug. 1800. Sein Vater, *Johann Wilhelm Weifsenborn*, Kaufmann zu Langensalza, und seine Mutter, *Theodora Sophia*, geb. *Laun*, sorgten angelegentlichst für seine Erziehung und Bildung, und liefsen ihn Anfangs durch Privatlehrer, dann auch auf dem städtischen Lyceum unterrichten. Im April 1814 ward er in die Landesschule zu Pforte aufgenommen. Er studirte von Ostern 1819 bis dahin 1821 zu Leipzig und setzte darauf seine Studien in Halle fort. Nachdem er zu Magdeburg im Sept. 1822 das Examen *pro Candidatura* und 1824 *pro Ministerio* ehrenvoll bestanden hatte, wurde er im Sommer 1826 Pastor zu Oppershausen bei Langensalza. Bald darauf vermählte er sich mit *Clara Scheidhauer* aus Johanngeorgenstadt. Noch hatte er sein Amt nicht volle fünf Jahre verwaltet, als ihn in der Nacht vom 22. bis 23. Mai 1831 Gott von der Erde abrief. Ihm waren vorzügliche Geistesgaben verliehen worden, deren glückliche Ausbildung er hauptsächlich dem Studium der alten Classiker

verdankte. Aufserdem zeichnete ihn eben sowohl ein ernster Sinn für Wahrheit, Recht und Wissenschaftlichkeit als auch eine grofse Herzensgüte und Frömmigkeit aus. Für seinen heiligen Beruf fühlte er sich hochbegeistert, und er suchte demselben nicht nur durch fleifsiges Fortstudiren, sondern auch durch strenge Erfüllung seiner Amtspflichten nachzukommen. Ueber seine glückliche Lage schrieb er mir wenige Wochen vor seinem Tode Folgendes: „Von mir kann ich Ihnen nur die erfreulichsten Nachrichten geben. Denn sind gleich auch bei mir *bona malis mixta* gewesen, so besitze ich doch für jene mehr Empfänglichkeit als für diese, und weifs auch einem jeden Leiden seine erfreuliche und gute Seite abzugewinnen. Aber wenn ich Ihnen sage: ich bin mit Lust und Liebe Prediger des Evangeliums, in einer zwar kleinen, aber im Ganzen wohlhabenden und eben deswegen auch zum grofsen Theil ordentlichen Gemeinde, wo noch, wie überhaupt auf dem Lande, viel Sinn für Religion und Christenthum gefunden wird; mein Einkommen ist so beschaffen, dafs ich bei einer einfachen Lebensweise keine Nahrungssorgen zu fürchten habe; ich bin ein glücklicher Gatte und ein glücklicher Vater von zwei gesunden, hoffnungsvollen Kindern — so habe ich Ihnen wohl mit kurzen Zügen meine Lage geschildert, die das Eigenthümliche hat, dafs sie nur Thoren bemitleiden, die Welt nicht beneiden, alle Weise dagegen glücklich preisen müssen." — Er war eben im Begriff, eine Schrift auszuarbeiten, deren Plan ich hier mittheile, weil er mir der Beachtung nicht ganz unwerth scheint. Sie sollte nämlich eine Apologie des Christenthums in Beziehung auf seine Wirkungen für die Welt enthalten und Folgendes zum Gegenstande haben: 1) eine geschichtliche Schilderung der scheinbar nachtheiligen Wirkungen, welche das Christenthum, vorzüglich nach der Angabe seiner Gegner, auf Welt- und Völkerglück gehabt, diejenigen Wirkungen nicht ausgeschlossen, die ein gemifsdeutetes und gemifsbrauchtes Christenthum verursacht hat; 2) einen Nachweis der erfreulichen Einwirkungen des Christenthums auf Völkerleben und insbesondere auf Familienglück, und 3) eine Rechtfertigung des Christenthums wegen jener Wirkungen aus der eignen Angabe seines Stifters und aus der Natur jeder Reformation oder Revolution, indem sie nach und nach die Unreinigkeiten aus dem Menschenleben durch Gährung ausstöfst; dasselbe mufste aber auch bei dem Christenthume der Fall seyn, um endlich ein wahres Reich Gottes, das kommen sollte, herzustellen.

Abh. a) De locis nonnullis Taciti et Suetonii Christianos spectantibus.

Thes. b) Magno detrimento fuit rei Christianae, quod religio Christiana per Constantini Magni ad eam transitum in orbe Romano imperium et principatum nacta est.

34) Christian Friedrich Lorenz, aus Falkenhayn bei Zeiz, Zögling der Zeizer Stiftsschule.

(Mitgl. vom 17. Febr. bis zum 15. Dec. 1821.)

Bestand die theologischen Prüfungen in Magdeburg, und ward im Febr. 1828 als Pastor zu Knippelsdorf und Wiepersdorf bei Dahme angestellt.

Abh. a) De origine Anabaptistarum.

Thes. b) Ecclesiae antiquae patres in tradendis et explicandis religionis Christianae dogmatibus plane alieni fuerunt a philosophia Platonica, eorumque culpa religio Christiana non est corrupta.

35) Wilhelm Gotthelf Schirlitz, aus Benndorf bei Borna, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 24. Febr. 1821 bis zum 21. März 1823.)

Nachdem er im Oct. 1822 zu Dresden das Candidatenexamen bestanden hatte, ward er zu Ostern 1823 als Collaborator an der Lateinischen Hauptschule im Waisenhause zu Halle angestellt. Den 8. April 1826 erhielt er zu Halle die philosophische Doctorwürde, nach Einreichung seiner *Commentatio, qua notio et partes philosophiae describuntur legesque vitae, tum sensualis, tum intellectualis, tum rationalis, expenduntur*, und nach überstandenem Examen. Den 9. Jan. 1828 erwarb er sich die Rechte eines Privatlehrers der Philosophie an der dasigen Universität durch öffentliche Vertheidigung einer gelehrten Abhandlung; er folgte aber bald darauf einem Rufe zur fünften Lehrerstelle am Gymnasium zu Stargard in Pommern.

Abh. a) That Heinrich IV., König von Frankreich, recht, dafs er von der Protestantischen zur Katholischen Kirche übertrat?

Thes. b) Revelationem Christianam Deus tempore dedit opportunissimo.

Abh. c) Quae Augustinus in libello: *de spiritu et litera*, ad doctrinam de gratia pertinentia proposuit, ea sub uno omnia obtutu collecta recensioni subiiciuntur.

Thes. d) Fichtius atheismi accusandus est.

Abh. e) De causis, cur de religionis Christianae doctrina conformanda per sex priora saecula saepius in terris orientalibus exortae sint rixae et contentiones, quam in occidentalibus.

Thes. f) De officiorum collisione, quae dicitur, multi theologi, et antiquiores et recentiores, falso iudicarunt.

— g) Non illa sententia de Deo *πνεύματι* et *ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ* adorando, sed potius dogma de peccato originis theologiae Christianae est principium.

— h) Studium iuris naturalis ad saniorem de theologia nostra dogmatica iudicandi rationem multum facit.

Schriften:

a) *Der Vertrag in naturrechtlicher Beziehung. Nebst einem Anhange über den Bürgervertrag. Ein philosophisch-iuridischer Versuch.* Leipzig 1825. X und 139 S. kl. 8.

b) *Die Todesstrafe in naturrechtlicher und sittlicher Beziehung. Ein philosophischer Versuch.* Leipzig 1825. VIII und 104 S. kl. 8.

c) *Bruchstück aus der Streitschrift des Sextus Empirikus gegen die Mathematiker und Philosophen, übersetzt.*
(In der Allgem. Schul-Zeit. 1827. Abth. II. N. 80. S. 633—640.)

d) *De iure primae occupationis. Disputatio philosophico-iuridica inauguralis, quam consensu et auctoritate Amplissimi Philosophorum Ordinis in academia Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata pro venia docendi rite impetranda die IX. m. Januarii a. CIƆIƆCCCXXVIII. publice defendet.* Halae. 31 S. 8. nebst 2 Seiten: *Theses logicae, metaphysicae, aestheticae, iuridicae, ethicae et historica.*

e) *Propädeutik zur Philosophie. Für den Gebrauch in obern Gymnasialklassen und für junge Studirende zusammengestellt.* Cöslin 1829. 79 S. 8.

36) **Friedrich Adolph Huth**, aus Zeiz, Zögling der dortigen Stiftsschule.

(Mitgl. vom 1. Aug. 1821 bis zum 26. Febr. 1823.)

Hielt am Reformationsfeste 1822 die Rede in der Universitätskirche zu Leipzig: *de imitando Lutheri in emendandis sacris exemplo;* bestand zu Magdeburg im Aug. 1823 das Examen *pro Candidatura* und das Jahr darauf *pro Ministerio;* ward gegen Ende des J. 1824 Hülfsprediger zu Theisen bei Zeiz, 1825 Lehrer an einem Institute und Katechet zu Zeiz und 1828 Pastor zu Delitz bei Weifsenfels.

Abh. a—b) Vita Patricii, Hibernorum apostolo. P. I. II.
Thes. c) Anabaptistarum de paedobaptismo reiiciendo sententia admodum probabilis est.
— d) Fuerunt quidem theologi ac philosophi, qui contenderunt, huius vitae voluptates, etiamsi sint honestae, spernendas esse: sed illis non est adsentiendum.
Thes. e) Commento se expedire licet. Hanc sententiam plures philosophi et theologi satis firmis argumentis defenderunt.
Abh. f) De exemplo Lutheri in sacris emendandis imitando.

37) **Herrmann Gottlob Ulich**, aus Auligk bei Pegau.

(Mitgl. vom 10. Nov. 1821 bis zum 21. März 1823.)

Sein Vater, *Gottlob Samuel Ulich*, Pastor zu Auligk, sorgte

für die Bildung des am 23. Mai 1801 gebornen Knaben um so angelegentlicher, da derselbe schon den 9. März 1809 die Mutter (*Christiana Luise Amalia Auguste* geb. *Bauer* aus Leipzig) durch den Tod verloren hatte, und liefs ihn Anfangs durch einen Hauslehrer, dann von Ostern 1812 an in der Stiftsschule zu Zeiz unterrichten. Zu Mich. 1819 bezog der gut vorbereitete Jüngling die Universität zu Leipzig, wo er mit Lust und Liebe das Studium der Theologie betrieb. Im Februar 1823 ward er Magister und nahm im darauf folgenden Sommer eine Hauslehrerstelle in Muckern bei Leipzig an. Zu Johannis 1827 ward er seinem Vater im Amte substituirt; im Oct. desselben Jahres vermählte er sich mit *Christiane Ernestine Caroline Büchner* aus Leipzig; nach seines Vaters Tode (d. 24. Juni 1829) rückte er in dessen Stelle ein, und schon am 19. Febr. 1831 folgte er demselben in die Ewigkeit nach. Den Beschwerden seines Amtes, das er mit aufopfernder Pflichttreue verwaltete, war sein schon seit einigen Jahren kränkelnder Körper nicht gewachsen. Geist und Gemüth standen bei ihm im schönen Bunde und hatten sich gleichmäfsig durch das Christenthum, das er mit inniger Liebe umfafste, veredelt.

Abh. a—b) Vita Hieronymi Savonarolae. P. I. II.

Thes. c) Societates scripturas ss. doctoresque Christianos mittentium excellentiorem nostra aetate partem ad homines omnino emendandos conferunt.

— d) Dogma de trinitate ecclesiasticum ex theologia dogmatica exterminandum est.

Schrift:

Ernte-Predigt, gehalten am vierzehnten Trinitatis-Sonntage 1829. Leipzig 16 S. 8. (*Gottes Ruf in der Ernte.*)

38) Gottlob Heinrich Ludwig Fuldner, aus Springstillen bei Schmalkalden, Zögling des Lutherischen Lyceums zu Schmalkalden und des Gymnasiums zu Meiningen.

(Mitgl. vom 26. Jan. 1822 bis zum 22. Sept. 1824.)

Setzte seine in Marburg begonnenen Studien seit dem Herbste 1821 in Leipzig fort. Zum ersten Weihnachtsfeiertage 1822 hielt er in der Universitätskirche zu Leipzig die gewöhnliche Festrede: *de origine et causis evangeliorum, quae dicuntur, infantiae Jesu Christi.* Im Februar 1823 ward er zu Leipzig Magister, im Herbste 1824 zweiter Conrector am Gymnasium zu Rinteln, welche Stelle er den 10. Nov. durch eine Disputation über gedruckte Thesen antrat, den 29. Juli 1827, bei Gelegenheit der dreihundertjährigen Feier der Universität zu Marburg, Doctor der Theologie und 1828 erster Conrector des Gymnasiums zu Rinteln.

Abh. a) De secta Carpocratianorum.

Thes. b) Perversum est, suam εὐσέβειαν principium cognoscendi constituere in veritate cuiusdam dogmatis exploranda atque ponderanda.

— c) Contra sententiam Jesu Christi a Christianis novus librorum ss. canon est sancitus.

Abh. d) De origine et causis evangeliorum, quae dicuntur, infantiae Jesu Christi.

Thes. e) Secuti sunt Apostoli allegoricam interpretandi rationem eamque interdum ludentem in citandis V. T. locis.

Vorles. f) De doctrina Ophitarum.

Thes. g) Supranaturalium rerum nulla est historia.

Schriften:

a) *De Carpocratianis.*

(Abgedruckt in der dritten Denkschrift. Siehe oben S. 13.)

b) *Theses publice defendendae* etc. Rintelii 1824.

c) *Commentationes theologicae. Ediderunt Ernest. Frid. Carol. Rosenmüller, Gottlob Henr. Ludov. Fuldner et Jos. Valent. Dominic. Maurer.* T. I. P. I. II. Lipsiae 1825—26. — IV, 355 und 358 S. gr. 8.

d) *Lectiones ad Plinii panegyricum Traiano dictum.* P. I. Rintelii 1825. 4. (Programm.)

e) *Theses publice defendendae* etc. Rintelii 1829. 4 S. (Zur Feier des Reformationsfestes und Stiftungstages des Gymn.)

f) *Predigten.* Rinteln 1830. IV und 220 S. 8.

39) Johann Friedrich Lang, aus Zschorlau bei Schneeberg, Zögling des Schneeberger Lyceums. (Mitgl. vom 4. Dec. 1822 bis Mich. 1830.)

Ward zu Anfange des Jahres 1823 Lehrer an der Armenschule zu Leipzig, bestand darauf zu Ostern in Dresden das Candidatenexamen, erhielt im Febr. 1824 die Magisterwürde und wurde im Januar 1829 als Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig angestellt.

Abh. a) De colloquii Lipsiensis anno 1519. habiti causis, ratione et eventu.

Thes. b) Sine Paulo Christiani secta Judaica mansissent.

— c) Ex Joan. 21, 15—19. primatus Papae probari non potest.

Abh. d) Petrus Romae non fuit episcopus.

Thes. e) Rationalistae ex doctrina librorum symbolicorum Protestantes vere vocari non possunt.

— f) Synodus Constantiensis sacrorum instaurationem haud parum praeparavit.

Abh. g—i) De authentia testimonii a Flavio Josepho de Jesu Christo editi. P. I—III.

Thes. k) Vehementer vituperandi sunt, qui Jesum Christum Sapientis tantum Nazareni nomine nuncupant.

Thes. l) Judaei angelis cultum divinum non tribuerunt.

— m) Infantes ab Apostolis nulli sunt baptizati.

— n) Ecclesia Catholica, matrimonium esse sacramentum statuens, sed sacerdotibus illicitum, male sibi constat.

40) Johann Gottfried Held, aus Radgendorf bei Zittau.

(Mitgl. vom 6. Dec. 1822 bis zum 21. März 1823.)

Geboren wurde er den 8. Aug. 1799. Seine armen, aber frommen Eltern, *Gottfried Held*, ein Häusler, und *Anna Maria* geb. *Gäbler*, liefsen ihm den ersten Unterricht in der Ortsschule bis zum September 1811 ertheilen, wo sich *M. Sintenis* zu Zittau, ein edler Wohlthäter seines ältern Bruders, eines Zöglings des dasigen Gymnasiums, nach dessen erfolgtem Tode, auch seiner annahm und ihn derselben Lehranstalt übergab. Hier sorgte er achtehalb Jahre hindurch und von Ostern 1819 an bis dahin 1823 auf der Universität zu Leipzig, wo er Theologie studirte, angelegentlichst für seine weitere Geistesbildung. Nachdem er darauf zu Dresden die Candidatenprüfung bestanden hatte, übernahm er eine Hauslehrerstelle zu Düben. Im October desselben Jahres 1823 ward er als Hülfslehrer an der allgemeinen Stadtschule zu Zittau angestellt, im Februar 1824 in das dortige allgemeine Predigercollegium aufgenommen und darauf zu Ostern in Leipzig, nach bestandener Prüfung, zum Doctor der Philosophie ernannt. Im Jahre 1827 machte er eine Reise nach der Schweiz und nach Frankreich, nachdem er schon früher mehrere Gegenden Deutschlands, namentlich auch die Insel Rügen, besucht hatte. Er zeichnete sich vornehmlich durch eine grofse Lebendigkeit des Geistes und durch Liebe und Eifer für seinen Beruf aus. Den 23. Oct. 1828 starb er an den Folgen einer Lungenentzündung. Vergl. *Neuer Nekrolog der Deutschen*. 6. Jahrg. 1828. 2. Th. (Ilmenau 1830) S. 759—60.

Abh. a) Cypriani, episcopi Carthaginensis, sententia de unitate ecclesiae exponitur et examinatur.

Thes. b) Synodi oecumenicae maxima intulerunt ecclesiae Christianae detrimenta.

41) Maximilian Ferdinand Schulze, aus Lauterbach bei Marienberg, Zögling des Marienberger Lyceums

(Mitgl. vom 18. Dec. 1822 bis zum 21. März 1823.)

Bestand im April 1823 das Candidatenexamen zu Dresden und wurde 1830 Pfarrer zu Ehrenberg bei Pirna.

Abh. a) Vita Jesu Christi usque ad annum aetatis duodecimum.
Thes. b) Luthero non vertendum est vitio, quod strenue secutus est Augustini doctrinam de praedestinatione.

42) Johann Christian Elias Sauerteig, aus Hildburghausen, Zögling des dortigen Gymnasiums.

(Mitgl. vom 5. März 1823 bis zum 31. März 1829.)

Ward im Dec. 1824 zu Leipzig Magister; bestand gegen Pfingsten 1825 das Candidatenexamen zu Hildburghausen; war mein Respondent, als ich mich den 16. März 1826 als ordentlicher Professor in die hiesige theologische Facultät eindisputirte (*Symbolarum ad vitam et doctrinam Laelii Socini illustrandam* Partic. I.); wurde im darauf folgenden Monate als Nachmittagsprediger an der hiesigen Universitätskirche angestellt, hielt in derselben noch im nämlichen Jahre die Rede zum Reformationsfeste: *de abusu libertatis evangelicae*, und ward gegen Pfingsten Rector der Stadtschule und Diaconus zu Eisfeld bei Hildburghausen.

Abh. a) De Joanne Damasceno eiusque doctrina.
Thes. b) Pauli doctrinam inter et Jacobi de fide et operibus nullum est statuendum discrimen.
— c) E litibus de religione Christiana ortis plus commodi quam detrimenti enatum est.
Abh. d) De vi literarum in sacra per Lutherum emendata et felici literarum successu illorum emendationi adscribendo.
Vorles. e — g) Historia dogmatis de regno millenario ex originibus et fontibus exposita, adiuncta epicrisi. P. I — III.
Freier Vortrag. h) Historia dogmatis de inspiratione librorum ss. examinando exposita.
Thes. i) Fundamenta ecclesiae Catholicae iam ante Irenaei et Tertulliani tempora iacta sunt.
Vorles. k) De abusu libertatis evangelicae.
Fr. Vortr. l) De bello rusticorum Reformationis tempore exorto.
Thes. m) Talia miracula, qualia haud pauci theologorum credunt, qui censent, esse eventus legibus naturae repugnantes, neque sunt, neque sunt credenda.
Fr. Vortr. n) Memoria Tzschirneri.

43) Gustav Adolph Schumann, aus Weickelsdorf bei Eisenberg, Zögling des Eisenberger Lyceums.

(Mitgl. vom 18. Juni 1823 bis Mich. 1826.)

Ward im Oct. 1824 Collaborator an der Thomasschule zu Leipzig, bestand im Dec. desselben Jahres zu Magdeburg das Candidatenexamen, erlangte zu Weihnachten 1825 zu Leipzig die

Magisterwürde und im April 1826 die Stelle eines Nachmittagspredigers an der Universitätskirche. Nachdem er sich den 18. Nov. desselben Jahres durch Vertheidigung seiner Disputation: *Vita Mosis*, die Rechte eines akademischen Privatdocenten erworben hatte, hielt er nicht nur hermeneutische und exegetische Vorlesungen über das A. und N. T., sondern stiftete auch unter den hiesigen Studirenden den 17. Febr. 1827 eine historisch-kritische Gesellschaft des A. und N. T. Den 15. Sept. 1828 ward er Baccalaureus der Theologie, und den 31. Aug. 1829 aufserordentlicher Professor der Philosophie. Den darauf folgenden 11. Sept. hielt er die zum Andenken an *Johann August Ernesti* gestiftete Gedächtnifsrede über das Thema: *Hermeneuticam sacram de ratione, qua cum omnibus theologiae disciplinis necessario cohaereat, magis magisque cum excolendam tum faotitandam esse*, und trat den 21. Dec. desselben Jahres die ihm am 23. Oct. übertragene sechste Professur an der Landesschule zu Meifsen an.

Abh. a) Inquiritur in prima dogmatis de decreto Dei absoluto vestigia.

Thes. b) Recte iudicant, qui contendunt, Jesum reditum suum in vitam non certo praedixisse.

Abh. c) Vita Mosis. P. I. de Mosis pueritia et iuventute.

Thes. d) Veri rerum gestarum aestimatoris notam non prae se fert, qui negat, Matthaei et Lucae narrationem de mira Jesu origine referendam esse ad mythos sanctos.

Abh. e) De civili et religioso Hebraeorum statu in Aegypto ante Mosen.

Thes. f) Narratio in Exodi libro obvia de Mosis prima aetate ad mythos Hebraicos pertinet.

Schriften:

a) *Zwei Predigten über das Verhältnifs des Glaubens zu den Werken und das Wesen der christlichen Friedfertigkeit.* Leipzig 1826. 34 S. 8.

b) *Vita Mosis. Pars I. De infantia Mosis. Scripsit et Amplissimi Philosophorum Ordinis auctoritate d. XVIII. Novembris MDCCCXXVI. — publice defendet.* Lipsiae. VI und 88 S. 8. (Voran gehen theologische Thesen und von S. 83 — 88. folgt *Fragmentum: carminis iambici, ab Ezechielo, tragoediarum poeta, compositi.*)

(Wieder abgedruckt in: *Commentationes theologicae. Ediderunt* **Rosenmüller** *et* **Maurer.** T. II. P. I. (Lips. 1827) p. 187 — 274.)

c) *Pentateuchus Hebraice et Graece. Recognovit et digessit, varias lectiones notasque criticas subiunxit, argumentis historico-criticis illustravit et cum annotatione perpetua edidit. Vol. I. Genesin complectens.* Lipsiae 1829. LXXVII und 786 S. gr. 8. (Mit dem zweiten Titel: *Genesis Hebraice et Graece* etc.)

44) **Johann Christian Gotthelf Kundisch**, aus Krakau bei Königsbrück.

(Mitgl. vom 5. Juli 1823 bis zum 7. April 1824.)

Geboren wurde er den 14. April 1801. Seine Eltern waren *Christian Gotthelf K.*, ein achtbarer Bürger, und *Hanna Rosina* geb. *Donat*, aus dem Dorfe Borau. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Schule seines Geburtsortes durch den damaligen Schullehrer, *Johann Gottlieb Schütze*. Bald entwickelte er aber ungewöhnliche Geistesgaben, und so nahm sich des 11jährigen Knaben der dasige Pastor, *Johann Georg Hofmann*, noch besonders an, und ertheilte ihm Privatunterricht in der Lateinischen, Griechischen und Französischen Sprache, so wie in der Musik. So vorbereitet ward er zu Ostern 1815 in das Alumneum der Kreuzschule zu Dresden aufgenommen, wo er sich durch Fleifs und Sittlichkeit die Liebe seiner Lehrer in so hohem Grade erwarb, dafs er, mit den besten Zeugnissen versehen, zu Ostern 1821 die Universität zu Leipzig beziehen konnte. Hier ergab er sich mit dem angestrengtesten Fleifse dem Studium der Philologie, Philosophie und Theologie und machte darin bald sehr bedeutende Fortschritte. Als Mitglied unsers wissenschaftlichen Vereins zeichnete er sich durch philosophischen Scharfsinn, durch grofse Gewandtheit im Lateinischen Sprechen, Schreiben und Disputiren, so wie durch einen ernsten, biedern Sinn und innige Religiösität aus. Am Ziele seiner akademischen Laufbahn nöthigte ihn die zunehmende Kränklichkeit seines Körpers, zu Ostern 1824 in das Vaterhaus zurückzukehren, um seine wankende Gesundheit wieder herzustellen. Allein alle angewendete Mittel blieben fruchtlos, und so endigte er den 13. Sept. desselben Jahres sein irdisches Daseyn mit Ergebung in den göttlichen Willen. Seine Eltern überlebten den Verlust eines so hoffnungsvollen, innigst geliebten Sohnes nicht lange; denn schon 20 Wochen darauf folgte ihm der Vater und 1830 auch die Mutter in ein besseres Leben.

Abh. a) Obiectionum gravissimarum, quas Judaei inde a tempore Jesu Christi ad recentiora usque tempora contra evangelium protulerunt, expositio.

Thes. b) In mysteriis veterum populorum frustra quaeritur purior religionis cognitio.

— c) Unitas ecclesiae visibilis impedit, quo minus religio excoli possit.

Abh. d) Vita et doctrina Hobbesii.

45) **Carl Theodor Pabst**, aus Oschatz, Zögling der Schulpforte.

(Mitgl. vom 16. Juli 1823 bis zum 22. Sept. 1824.)

Bestand im Oct. 1824 die Candidatenprüfung in Dresden und trat darauf in die daselbst neu errichtete *Blochmannische* Erziehungsanstalt als Lehrer der alten Sprachen und als Erzieher ein. Im Anfange des Jahres 1828 erlangte er zu Leipzig die Magisterwürde und im Nov. 1830 eine Anstellung als Lehrer der alten Sprachen an dem mit oben genannter Erziehungsanstalt provisorisch vereinigten Gräflich-Vitzthumschen Geschlechtsgymnasium.

Abh. a) De Hugonis Grotii libro, quem inscripsit de veritate religionis Christianae.

Thes. b) Antiquissimorum Hebraeorum religio fuit polytheismus.

Abh. c) Muhamedis dogmata, quae in Korani, qui dicitur, libro hic illic dispersa leguntur, in unum quasi doctrinae corpus coacta.

Thes. d) Negatur, causis tam celeriter propagatae religionis Christianae recte adnumerari ab Herdero (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, XVII, 4.), quod peregrinos cultus facile toleraverint Romani.

Abh. e) Doctrina Muhamedis moralis ex Korano, qui dicitur, collecta, digesta et diiudicata.

Schriften:

a) *Der Theophilus des Johann Valentin Andreä. Aus dem Lateinischen übersetzt.* Leipzig 1826. X und 122 S. 8.

b) *Joh. Val. Andreä's entlarvter Apap (Papa) und Hahnenruf. Eine Stimme der Warnung an das deutsche Volk, nebst Beiträgen zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts aus den Schriften des J. V. Andreä.* Leipzig 1827. XII und 148 S. 8.

c) *De calumniis quibusdam, quibus hodie classicorum, qui dicuntur, Graecorum et Latinorum studium in suspicionem adducere conantur, commentatio. Qua ad examen publicum die III, IV, V, mens. Sept. a. MDCCCXXVII. in ludo Blochmanniano habendum nomine praesidis et collegarum invitat.* Dresdae. 31 S. 8.

d) *Eclogae Tacitinae, gesammelt und zum Gebrauch der Schulen, vorzüglich zum Privatstudium durch grammatische, kritische und sachliche Anmerkungen, durch einen Sprach- und Sach-Index erläutert. Mit zwei Charten.* Leipzig 1831. XLIV und 351 S. gr. 8.

Aufserdem hat er Aufsätze in die Zeitschriften: *Die Biene* (Zwickau) und *Denkwürdigkeiten für Sachsen* (Dresden) geliefert.

46) Carl Friedrich Zschimmer, aus Georgengrün bei Auerbach im Voigtlande, Zögling der Landesschule in Grimma.

(Mitgl. vom 6. Aug. 1823 bis zum 8. März 1825.)

Hatte vorher schon in Halle studirt. Ward im Febr. 1824 zu Leipzig Magister, im Herbste 1825, nach überstandenem Exa-

men *pro Candidatura* et *pro Ministerio*, Mitglied des Predigerseminariums zu Wittenberg, 1826 Pfarrersubstitut und 1828 Pfarrer zu Meuro und Reinharz bei Kemberg.

Abh. a — b) Vita Constantini Magni. P. I. II. Accedit miraculi, quod Eusebius *de vita Constantini* L. I. c. 27 — 29. affert, expositio et tentata explicatio.

Thes. c) Expeditiones cruciatae plus attulerunt detrimenti quam utilitatis.

— d) Lutherus in emendandis sacris certo consilio non usus est.

47) Gottlob Heinrich Schnabel, aus Schlagwitz bei Waldenburg, Zögling des Gymnasiums zu Altenburg.

(Mitglied vom 31. März 1824 bis Mich. 1827.)

Bestand zu Mich. 1826 das Candidatenexamen zu Dresden und ward 1829 Diaconus zu Waldenburg.

Abh. a) De civium Salisburgensium migratione inde ab anno 1730 usque ad an. 1740. religionis causa facta.

Thes. b) Fieri non potuit, quin religio Christiana, quamvis per totum fere orientem propagata, Muhamedis doctrinae cederet.

— c) Paulus, Apostolus, resurrectionem corporum docuit.

Abh. d) De conditionibus praecipuis, quibus religio Christiana per Constantinum Magnum publicam nacta est auctoritatem.

Thes. e) Restauratio sacrorum non tam animorum cultura quam pio quodam desiderio adiuta est.

Schrift:

Todtenfeier zu Ostern (1827 zu Mühlau bei Penig.)
(In der Theodulia. Jahrbuch für häusliche Erbauung auf 1829. Greiz. S. 301 — 319.)

48) Franz Joseph Valentin Dominicus Maurer, aus Rotweil im Würtembergischen.

(Mitgl. vom 29. Mai 1824 bis Mich. 1830.)

Den 14. Febr. 1795 im Schoofse der Katholischen Kirche geboren, besuchte er seit dem Herbste des J. 1809 das Gymnasium und seit dem Herbste 1815 das theologische Lyceum seiner Vaterstadt, und begann im Herbste 1816 auf der Universität zu Ellwangen seinen akademischen Cursus, den er vom Herbste 1817 an bis dahin 1819 zu Tübingen fortsetzte und beendigte. Darauf ward er in das Priesterseminarium zu Rothenburg am Neckar aufgenommen, den 23. Sept. 1820 zum Priester geweiht und im darauf folgenden November zu Tübingen als Lehrpräparand und Repetentenamtsverweser angestellt. Die von mir durchgesehenen Schul- und Universitätszeugnisse sprechen höchst ehrenvoll von ihm und ertheilen ihm einstimmig in Hinsicht seiner Anlagen, seines Fleifses, seiner Fortschritte und Sitten die erste

Censur. Im Jahre 1818 erhielt er, laut der mir gleichfalls vorgelegten Beweise, nicht nur wegen einer von ihm verfaſsten Rede, das Studium der Hebräischen Sprache betreffend, von Seiten des Königlichen Katholischen Kirchenrathes zu Stuttgart ein Belobungsschreiben, sondern es wurde auch von der Katholischen Facultät zu Tübingen seiner Abhandlung über die Aufgabe: *Quaenam sunt observanda in interpretatione epistolarum Pauli, ratione indolis et styli*, der Preis zuerkannt. Ob er nun gleich sonach auf eine baldige Weiterbeförderung sich sichere Hoffnung machen konnte, ja schon im März 1820 ein Ruf zu einer Repetentenstelle in Bonn an ihn ergangen war, so folgte er doch, der Bitten und Thränen seiner Mutter und Geschwister ungeachtet, dem innern Drange seiner lebendigen Ueberzeugung von der gröſsern Reinheit der Christlichen Lehre in der Protestantischen Kirche, und trat zu Ostern 1821 zu der letztern über, nachdem er die zuerst in seiner Universitätszeit zu Tübingen erwachten und im Seminarium zu Rothenburg noch verstärkten Zweifel an der Wahrheit mehrerer Katholischen Kirchendogmen sorgfältig geprüft und das ganze Katholische Kirchensystem nach allen Seiten hin gewissenhaft erwogen hatte. Seitdem wählte er Leipzig zu seinem Aufenthaltsorte, ertheilte hier Privatunterricht, namentlich in der Hebräischen Sprache und in mehrern andern Zweigen des theologischen Studiums, erhielt 1825 von Tübingen aus die Magisterwürde, *post oblata eruditionem comprobantia solidam specimina philologico-exegetica*, wie es in dem am 14. Febr. ausgestellten Diplome heiſst, und ward zu Ostern 1826 an der Thomasschule zu Leipzig als Lehrer der Hebräischen Sprache und im November 1827 auch als Collaborator angestellt. Eine ihm zur Ehre gereichende Erklärung des D. *Steudel*, Prof. der Theol. zu Tübingen, über seinen von Seiten der Evangelischen Kirche nicht sowohl erleichterten, als vielmehr erschwerten Uebertritt befindet sich in der *Allgem. Kirchen-Zeit.* 1825 N. 61. Vergl. seine eigne Erklärung in der Vorrede zu seinem Commentar über das Buch Josua (1831) S. XII. Möchte er bald eine seinen vorzüglichen Kenntnissen, namentlich im Orientalischen, angemessene Anstellung an einer Universität finden!

Vorles. a) Tabula, sistens chronologiam regum Judae et Israëlis inde ab initiis utriusque imperii ad Hoseam et Hiskiam usque.

Thes. b) Quae prophetarum V. T. habentur actiones symbolicae, maximam partem non sunt res in facto positae.

Vorles. c) Rerum Israëliticarum inde ab Ierobeamo II. ad finem usque civitatis narratio brevis, qua Hoseae, vatis, inprimis ratio habita est.

— d) Vita Pauli, Apostoli.

— e) De nomine, patria et aetate Hoseae, prophetae.

Schriften:

a) *Commentationes theologicae. Ediderunt* **Rosenmüller**, **Fuldner** *et* **Maurer**. T. I. P. I. II. Lipsiae 1825. 8. (Siehe oben S. 69.) T. II. P. I. Ed. **Rosenmüller** *et* **Maurer**. Lips. 1827. 362 S. 8. Darin von Maurer: *Observationes in Hoseam vatem.* S. 275 — 361.)

b) *Philologische Bemerkung. Erklärung des Namens* שִׁנְעָר. (In der Leipz. Lit. Zeit. 1829. N. 21.)

c) *Bemerkungen zu Rosenmüllers neuestem Kommentar über die Propheten Hoseas und Joel.*
(Im Neuen krit. Journal der theol. Lit., herausgeg. von **Winer** und **Engelhardt**, 9. B. 5. Stück, (Sulzbach 1830) S. 513 — 525.)

d) *Commentar über das Buch Josua.* Stuttgart 1831. XII und 192 S. gr. 8. (Auch mit dem Titel: *Commentar über das A. T. Zweiten Bandes erste Lieferung.*)
(Diese Schrift ist der Evangelischen Kirche in treuer Anhänglichkeit gewidmet.)

49) **Carl Ernst Wittig**, aus Gera, Zögling des dasigen Gymnasiums.

(Mitgl. vom 4. Aug. 1824 bis zum 22. März 1825.)

Bestand im Sommer 1825 zu Gera das Candidatenexamen, ward daselbst zu Mich. 1826 als Collaborator an den untern, zur Bürgerschule gehörenden Classen des Gymnasiums und zugleich als Katechet oder Hülfsprediger angestellt, und trat zu Anfange des Jahres 1830 das ihm übertragene Amt eines *Diaconus medius* an der Johanniskirche an.

Abh. a) De vi salutari, quam philosophia Scholastica in mentem humanam pariter atque in theologiam habuit.

Thes. b) Haeretici medii aevi plurimum attulerunt, ut religio Christiana ad primam suam puritatem revocaretur.

*)50) **Gottlob Eduard Leo**, aus Trautzschen bei Pegau, Zögling der Landesschule zu Grimma.

(Mitglied seit dem 15. Nov. 1824.)

Bestand zu Mich. 1826 zu Dresden das Candidatenexamen, ward im darauf folgenden Nov. Hülfslehrer an der Bürgerschule zu Leipzig, war den 18. Nov. 1826 bei *M. Schumanns* Habilitationsdisputation (Siehe N. 43) Respondent, wurde im März 1828 Magister und darauf Nachmittagsprediger und Katechet an der Peterskirche.

---

*) Die so bezeichneten Mitglieder nehmen noch an den gewöhnlichen Uebungen des Seminariums Theil.

Abh. a) De Nicolaitis.

Thes. b) Non omnino recte Joannes, baptista, de Jesu Christi disciplini statuit.

— c) Rationalistae nihil detrimenti doctrinae biblicae attulerunt.

— d) Jam Apostolorum aetate inter Christianos Gnostici nonnulli exstiterunt.

Abh. e) Animadversiones, quibus Joannis Chrysostomi lib. I. de *sacerdotio* illustratur.

Freier Vortr. f) Ueber die Ebioniten.

(Mit vorzüglicher Berücksichtigung der Untersuchungen von *Lobegott Lange*. Siehe oben S. 54.)

Vorles. g) Ueber die Behandlung der Christlichen Kirchengeschichte in höhern Bürgerschulen.

Schriften:

a) *Platonis Crito Graece. Cum commentario perpetuo et pleno in usum iuventutis scholasticae edidit Eduardus Löwe.* Lips. 1825. VIII u. 71 S. 8. (Gemeinschaftlich bearbeitet mit Heinichen (S. N. 53.)

b) *Homeri Odyssea Graece. In usum scholarum edidit et annotatione perpetua illustravit Eduardus Löwe.* Tom. I. continens Rhaps. I—XII. Lips. 1828. VIII und 576 S. T. II. cont. Rh. XIII—XXIV. 1828. 293 S. 8.

(Gemeinschaftlich mit Heinichen bearbeitet, von welchem namentlich der ganze zweite Band besorgt ist.)

c) *Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Für den Unterricht in höhern Bürgerschulen bearbeitet. Erster Theil.* Leipzig 1831. XVI und 192 S. gr. 8.

51) Carl Ferdinad Bräunig, aus Leipzig, Candidat des Predigtamtes, Zögling der Thomasschule zu Leipzig. (Mitgl. vom 14. Dec. 1824 bis zum 14. Sept. 1830.)

Bestand zu Mich. 1824 zu Dresden das Candidatenexamen, ward im Febr. 1826 zu Leipzig Magister und im darauf folgenden April Nachmittagsprediger an der Universitätskirche, im Nov. 1830 Diaconus zu Oschatz.

Abh. a) Breve sententiarum ab Eunomio prolatarum systema. P. I. De Deo patre.

Thes. b) Augustini dogmata contra Pelagianismum prolata aetatem ferre non potuerunt.

Vorl. c) Die Homilie des Chrysostomus gegen den Schauspielbesuch, ins Deutsche übersetzt, erläutert und nach ihrem homiletischen Werthe gewürdigt.

Thes. d) Haeretici rei Christianae plus utilitatis quam detrimenti attulerunt.

— e) Historia missionum, quas dicunt, ad propagandam inter gentiles religionem Christianam docet, parum utilitatis in rem Christianam ab illis esse expectandum.

Abh. f) Aëtius und Eunomius in ihrem Leben aus den Quellen geschildert.
Vorl. g) De Pauli, Apostoli, conversione.
Thes. h) Coeli temperiei religio non subiecta est.
Fr. Vortr. i) Geschichte des ersten Kreuzzuges.
— k) Darstellung des neuern Unglaubens in England.
— l) Ueber das Wesen und die Ursachen des Mysticismus.
— m) Geschichte der Entstehung des Cölibats der Geistlichen.
Vorl. n) Der Deutsche Gottesdienst nach seinem Einflusse auf den Fortgang der Kirchenverbesserung unter dem Volke.
(Bei der öffentlichen Feier am 25. Juni 1830.)

Schriften:

a) (Anonym) *Der christliche Prediger als Rationalist. Ein apologetischer Versuch. Von einem jungen Prediger.* Leipzig 1828. IV und 142 S. gr. 8.

b) *In trüben Stunden haben wir oft weit mehr über uns, als über die Trübsal zu klagen.* Predigt am 3. Adv. 1828. (In *Röhr's* Magazin für christliche Prediger, 2. B. 1. St. (Hannover und Leipz. 1829) S. 117—29.)

c) (Anonym) *Neuester Bericht in Sachen des Cölibats.* (In der allgem. Kirchen-Zeit. 1829. N. 63.)

Aufser einigen anonymen Aufsätzen in *Röhr's Kritischer Prediger-Bibliothek* und im *Journal für Prediger*, hat er eine neue Ausgabe von folgenden zwei religiösen Kinderschriften besorgt: 1) *Erster Unterricht in der Religion, von Johann Georg Rosenmüller.* Leipzig 1830, und 2) *Löhr's Geschichten der Bibel.* Leipzig 1831. 8.

52) Gotthelf August Adam, aus Dresden, Zögling der dasigen Kreuzschule.

(Mitgl. vom 18. Dec. 1824 bis zum 4. Dec. 1827.)

Nach bestandenem Candidatenexamen in Dresden zu Mich. 1825, ward er im Nov. nicht nur Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig und zugleich Katechet in Gohlis, sondern auch Magister, und im Dec. 1827 Diaconus zu Mitweida.

Abh. a) Vita Wiclefi. P. I.
Thes. b) Pontificii eo, quod Christianis facultatem doctrinae biblicae et ecclesiasticae ad rationis normam examinandae dandam esse negant et eiusmodi studia praescriptione prohibent publica, religioni pariter ac saluti hominum pessime consulunt.
— c) Opinio, qua Clemens Alexandrinus, Origenes aliique ecclesiae doctores Jesum discipulos esotericos et exotericos, quos dicunt, habuisse putarunt, vana est.

— d) Doctores veteris ecclesiae propter studium philosophiae ope dogmata Christiana illustrandi vituperandi sunt.

— e) Julianus, Imperator, apostatae nomine liberari non potest.

53) Friedrich Adolph Heinichen, aus Pegau, Zögling der Landesschule zu Grimma und des Altenburger Gymnasiums.

(Mitgl. vom 15. März 1825 bis zum 24. Jan. 1831.)

Nachdem er zu Mich. 1826 zu Dresden die Candidatenprüfung bestanden hatte, ertheilte er in Leipzig Privatunterricht. Im März 1829 ward er daselbst Magister; den 15. Sept. respondirte er D. *Grofsmann* bei Vertheidigung seiner Disputation: *Quaestionum Philonearum primae Part. I.*, und hielt am Reformationsfeste desselben Jahres in der Universitätskirche die übliche Rede über das Thema: *De Principum Evangelicorum anno MDXXIX. in comitiis Spirensibus factae protestationis praestantia rite aestimanda.* Gegen Ende des Jahres 1830 ward er zum Rector des Lyceums in Chemnitz gewählt, welches Amt er den 31. Jan. 1831 antrat.

Abh. a) De Augustino, rigidioris dogmatis de gratia divina defensore acerrimo.

Thes. b) Illi nostrae aetatis theologi, qui miraculis a N. T. scriptoribus narratis aut nullam fidem habent, aut non multum tribuunt, vere Chrisianorum appellatione ob hanc solam causam haud sunt indigni.

Abh. c) De Alogis.

Thes. d) Contendo contra auctorem libri: *Briefe über den Rationalismus* (Aachen 1813. S. 297 sqq.), et contra Wegscheiderum (*Institutiones theologiae christianae dogmaticae.* Ed. III. et seqq. § 44. b), eos Rationalistas sibimet ipsis pessime contradicere, qui, quamvis ipsi concedant, certe in Evangelio Joannis Christum profiteri, se tum ante vitam suam terrestrem tum per eam totam necessitudine quadam cum Deo coniunctum fuisse et esse mere supernaturali, et omnibus naturae legibus in omne tempus ea sublatis, tamen aut Joannem aut Christum in eo negent esse deceptum.

Thes. e—h) Lutherum excommunicationem minorem *veram* esse pronuntiantem (Artic. Smalcald. IX. p. 333 ed. Recheub., turpiter errare;

Lutherum ut Supernaturalistam excommunicationem minorem non potuisse non dicere Christianam (loc. cit.);

Omnes Supernaturalistas, qui unquam Luthero in illa re haud adsensi sunt et adhuc non adsentiuntur, non fuisse et esse vere Supernaturalistas;

Ipsum Pontificem Romanum, cum simul esse velit Supernaturalista, excommunicationem suam maiorem iure suo posse tueri.

Vorl. i) De testimonio Flav. Josephi pro Jesu Christo editi, quod Eusebius in hist. eccl. L. I. c. 11. commemorat.

— k) De mulieribus συνεισάκτοις, quas Eusebius in hist. eccl. L. VII. c. 30. affert.

— l) De sensu verborum: τίς ἡ θύρα τοῦ Ἰησοῦ, quibus Judaei Jacobum, Domini fratrem, adierunt. Vide Euseb. II. 23.

— m) De sensu vocabuli καπηλεύειν ab Euseb. V. 28. usurpati.

Thes. n) Supernaturalistae, qui sibi ipsi consentire volunt, dum haec mundi machina stabit, miracula fieri posse, debent concedere, iidemque, tribus prioribus post Chr. nat. saeculis miracula vere adhuc esse facta, nullo modo possunt negare.

— o) Rationalistae, nisi concedunt, Jesum sine necessitate morti se obtulisse, sibimet ipsi pessime repugnant.

Vorl. p) Quibus causis perductus sit Constantinus Magnus ad religionem Christianam amplectendam.

— q) De Principum Evangelicorum an. MDXXIX. in comitiis Spirensibus factae protestationis praestantia rite aestimanda.

— r) De praecipuis quibusdam theologicae Melanchthonis disciplinae laudibus.

(Bei der öffentlichen Feier am 25. Juni 1830.)

— s) Ueber Franz Volkmar Reinhards *Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend* (Sulzbach 1810), und den darin ausgesprochenen Supernaturalismus.

— t) Ueber das Verhältnifs der Kirche zum Staate. Mit besonderer Rücksicht auf die Schrift von Chr. Fr. v. Ammon: *Die Einführung der Berliner Hofkirchenagende kirchenrechtlich beleuchtet.* Dresden 1826. 8.

Schriften:

a) *Platonis Crito* etc. (Siehe bei Leo, N. 50. S. 78.)

b) *Homeri Odyssea* etc. (Siehe daselbst.)

c) *Eusebii Pamphili Historiae ecclesiasticae libri X. Ex nova recognitione cum aliorum ac suis prolegomenis, integro Henrici Valesii commentario, selectis Readingi, Strothii aliorumque virorum doctissimorum observationibus edidit, suas animadversiones et excursus, indices emendatos ac longe locupletiores adiecit.* Tomus I. continens Lib. I—IV. Lipsiae apud C. G. Kayser. 1827. XCVI und 412 S. T. II. cont. Lib. V—VII. Ibidem 1828. VI und 432 S. T. III. cont. Lib. VIII—X. *Accessit Ichnographia templorum veterum.* Ibidem apud Kayser. et Schumann. 1828. III—XVI.: *Epistola critica Ernesti Gotthelfi Gersdorfii ad Frid. Ad. Heinichen,* und 1—563 S. gr. 8. (S. 301—327. variae lectiones, 329—463. excursus, 466—545. indices, 547—563. addenda et corrigenda.)

d) *De Alogis, Theodotianis et Artemonitis.* Lipsiae, sumtibus Guil. Nauckii, 1829. 100 S. 8.

e) *Eusebii Pamphili de Vita Constantini libri IV, et Panegyricus atque Constantini ad Sanctorum coetum oratio. Ex nova recognitione cum integro Henrici Valesii commentario, selectis Readingi, Strothii aliorumque observationibus edidit, suas animadversiones, excursus atque indices adiecit.* Lipsiae apud Guil. Nauckium 1830. X und 589 S. gr. 8.

f) (Anonym) *Observationes historico-criticae, ad Augustanam Confessionem atque universam seculi XVI. et XVII. theologorum rationem pertinentes, et Mysticis, Supernaturalistis, Rationalistis scriptae.* Lipsiae apud Ludov. Schumannum 1830. 48 S. gr. 8.

54) **Friedrich Ludwig Jeschar**, aus Grimma, Zögling der dasigen Landesschule.

(Mitgl. vom 21. Juni 1825 bis Mich. 1828.)

Seit dem Mai 1826 Candidat des Predigtamtes und seit Mich. 1827 Hauslehrer in Oederan.

Abh. a) De Adoniis verno tempore in oriente celebratis.

Thes. b) Qui inter Christianos coenam sacram rem supervacaneam habent, vere Christiani esse non possunt.

Abh. c) Conspectus sententiarum Luc. Caecil. Lactantii Firmiani de animarum immortalitate earumque post mortem conditione.

— d) De Druidis, Celtarum sacerdotibus.

55) **Georg Theodor Pagon**, aus Surpa bei Seres in Macedonien.

(Mitgl. vom 12. Juli 1825 bis zum 13. Sept. 1826)

Geb. im Aug. 1795. Seinen Vater, *Theodor Pagon*, einen Gutsbesitzer in Surpa, verlor er schon nach drei Jahren. Seine Mutter war nach seiner Angabe die Tochter eines *Despo Hazzi Skolikas*, d. i. eines Mannes, der in Jerusalem gewesen und im Jordan getauft worden ist*). Bis zu seinem zwölften Jahre ging er

---

*) Δεσπο scheint das abgekürzte Wort δεσπότης zu seyn. Χατζῆς bezeichnet im Neugriechischen einen Pilger, vornehmlich einen solchen, welcher eine Wallfahrt nach Palästina, namentlich nach Jerusalem zu dem heiligen Grabe, unternimmt. Solche Wallfahrten sind bekanntlich bei den Griechischen Christen nicht ungewöhnlich. Nicht leicht aber wird ein solcher Pilger es unterlassen, im heiligen Wasser des Jordans sich zu baden oder zu waschen. Da nun eine solche Taufe mit einer solchen Wallfahrt als nothwendig verbunden gedacht wird, und man also kein besonderes Wort beizufügen braucht, um anzudeuten, dafs ein χατζῆς dieser heiligen

in die Schule seines Geburtsortes; hierauf besuchte er das Gymnasium in dem Städtchen Negrita, wo er auch in der altgriechischen Sprache unterrichtet ward. Zwei Jahre nachher kam er nach Seres zu einem Arzte, Namens *Evangelos*, der damals schon für die Hetärie wirkte. Bei ihm blieb er ein Jahr. Um diese Zeit wurde er mit einem Kaufmanne bekannt, Namens *Georg Bertumes* aus Lesbos, der von Livorno über Wien nach Seres gekommen war, dem Scheine nach, um einen jungen, sehr reichen Kaufmann zu begleiten, in der That aber, um als Hetärist den Aufstand der Griechen gegen die Türken vorzubereiten. Nach einem halbjährigen Aufenthalte daselbst reisete derselbe weiter. Von Odessa aus, wo er zuletzt verweilte, wendete er sich nach Jassy und starb im Kampfe gegen die Türken den Tod fürs Vaterland (1821?). Von Seres begab sich Pagon im J. 1814 mit dem nach Leipzig zu der Griechischen Gemeinde gerufenen Archimandriten *Ignatios* nach Bukarest *). Hier setzte er im Lyceum seine Studien fort. Seine Lehrer in der altgriechischen Sprache waren *Neophytos Christodulos Klonaris*, der späterhin bei der Regierung in Morea als Secretair angestellt ward, und *Neophytos Dukas*, in den Wissenschaften aber *Benjamin* aus Lesbos, der im Sept. 1824 gestorben ist, und *Constantios Jatropulos*. Nach fünf Jahren folgte er, von *Dukas* empfohlen, als Lehrer der altgriechischen Sprache einem Rufe nach Wien, wo er über drei Jahre verweilte. Im Jahre 1822 kam er nach Leipzig. Hier besuchte er vornehmlich philologische, philosophische und historische Vorlesungen. Von Mich. 1826 bis Ostern 1827 studirte er in Jena, machte darauf von Leipzig aus eine Reise durch Deutschland und die Schweiz, von welcher er zu Ostern 1828 nach Leipzig zurückkehrte. Gegen das Ende des darauf folgenden Novembers reisete er nach Frankreich, um sich dort nach Morea einzuschiffen. Seit 1830 ist er auf der Insel Aegina als Lehrer angestellt.

Abwaschung sich unterzogen, so kann *σκώληκας* (oder *σκούληκας*) nicht wohl als ein solcher erklärender Zusatz angesehen werden, gesetzt auch, dafs sich aus der ursprünglichen Bedeutung dieses neugriechischen Wortes, das, wie *σκώληξ*, einen Wurm anzeigt, eine andere hieher passende, von der Bewegung eines Wurmes entlehnte Bedeutung ableiten liefse. Höchst wahrscheinlich ist hier *Σκώληκας* oder auch *Σκόλικας* der Familienname; denn die Neugriechen pflegen einem jeden von ihnen, welcher eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande unternommen hat, den Ehrennamen *χατζῆς* zu ertheilen und denselben dem Familiennamen vorzusetzen.

*) *Ignatios* traf zu Anfange des Jahres 1815 in Leipzig ein, wo er bis zu Ostern 1821 blieb. Seitdem bekleidet er die Stelle eines Lehrers an der Griechischen Schule zu Triest.

Abh. a—d) Versuch einer Darstellung des Lehrbegriffs der jetzigen Griechischen Kirche. 1—4. Abtheilung.

56) Carl Adolph Meiner, aus Freiberg.
(Mitgl. vom 18. Nov. 1825 bis zum 21. Juni 1826.)

Geboren wurde er den 7. Sept. 1801. Sein Vater, *M. Carl Friedrich Meiner*, damals Vesperprediger an der Peterskirche zu Freiberg, vorher fünfter Lehrer am Gymnasium daselbst, wurde bald darauf Pfarrer zu Lichtenberg in der Nähe dieser Stadt. Im Hause seines Vaters erhielt der Knabe den ersten Unterricht, darauf ward er zu Mich. 1815 in das Freiberger Gymnasium aufgenommen, dessen Rector damals *August Gotthilf Gernhard* war. Nachdem er daselbst fast vier Jahre mit Eifer und Fleiſs den Studien obgelegen, wurde ihm sein Vater, und nicht lange hernach auch seine Mutter (*Christiana Concordia* geb. *Hofmann*, aus Marienberg) durch den Tod entrissen, welcher Verlust den mit der innigsten Liebe an seinen Eltern hangenden Jüngling aufs Tiefste betrübte. Von Ostern 1820 bis Mich. 1823 widmete er sich auf der Universität zu Leipzig mit angestrengtem Fleiſse dem Studium der Theologie. Darauf übernahm er in Wienerisch-Neustadt beim Kaufmann *Bauer* eine Hauslehrerstelle. Nach anderthalb Jahren kehrte er 1825 von da nach Leipzig zurück und suchte sich daselbst, nachdem er die Candidatenprüfung in Dresden bestanden hatte, weiter auszubilden. Zu Anfange des Juli 1826 verlieſs er Leipzig wieder, um die ihm übertragene Hauslehrerstelle beim Landrathe *von Götz* in Hohenbocka bei Camenz anzutreten. Mit Freuden folgte er gegen das Ende des Jahres 1827 dem Rufe seines väterlichen Freundes, des Pastors *Joh. Gottfried Frommhold* zu Burgstädt im Schönburgischen, der ihn zu seinem Substituten zu haben wünschte. Schon war er zu dieser Stelle im April 1828 designirt worden, und von seinem sehr gebildeten Geiste, seinem heiligen Streben nach Lebensveredlung, seinem frommen, gottvertrauenden Sinne und seiner innigen Liebe und Begeisterung für das Christenthum war ein segensreiches Wirken im Weinberge des Herrn mit Zuversicht zu hoffen. Allein wenige Wochen darauf überfiel ihn eine Krankheit, welche in eine Auszehrung überging und schon den 5. Juli seinen frühen Tod herbeiführte. Vergl. *Neuer Nekrolog der Deutschen.* 6. Jahrg. 1828. 2. Theil. (Ilmenau 1830.) S. 536—538.

Abh. a) De ratione, qua patres ecclesiastici in coniungenda divina praescientia cum libertate humana usi sunt.

Thes. b) Christiani Romano-catholici nec temeritatis, neque impietatis accusari possunt, quod praeter scripturam sacram traditiones religionis Christianae fontem esse volunt.

57) **Carl Friedrich Ludwig Kühner**, aus Hildburghausen, Zögling des dasigen Gymnasiums.

(Mitgl. vom 27. Jan. bis Ostern 1826.)

Bestand darauf zu Hildburghausen das Candidatenexamen und ward daselbst als Lehrer an dem dortigen Schullehrerseminarium angestellt.

Abh. De Bardesanis, Gnostici, numinibus astralibus.

58) **Julius Conrad**, aus der Stadt Borna, Zögling der Landesschule zu Meissen.

(Mitgl. vom 19. Juli 1826 bis Mich. 1830.)

Bestand zu Mich. 1827 das Candidatenexamen in Dresden, ward im Febr. 1828 zu Leipzig Magister, und lebt seitdem hier ls Privatgelehrter.

Abh. a) Saluberrimas fuisse rei Christianae permultas, quibus per tria priora saecula Christiani obnoxii fuerunt, persecutiones.

Thes. b) Melius suae rei Christus consuluisset, si suam ipse doctrinam literis mandasset.

— c) Non vanae fuerunt Scholasticorum, quas saepe nugantes habuisse feruntur, quaestiones.

Schriften:

a) *Carmina Latina.* Lipsiae 1826. VIII und 63 S. 8.

b) *Gradus ad Parnassum sive Thesaurus latinae linguae prosodiacus. Novam editionem emendatam et locupletatam instruxit.* Lipsiae 1830. XXX und 774 S. 8.

c) *P. Ovidii Nasonis Fastorum libri sex. Zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit erklärenden Anmerkungen und einem Namenregister versehen.* Leipzig 1831. XXXX und 348 S. gr. 8.

59) **M. Carl August Schramm**, aus Niederalbertsdorf bei Zwickau, Candidat des Predigtamtes; Zögling des Annaberger Lyceums.

(Mitgl. vom 27. Febr. 1827 bis Joh. 1831.)

Ward im Jan. 1829 Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig und im Sommer 1831 Pastor zu Marienberg.

Abh. a) Vita Joannis Hussi. P. I.

Thes. b — d) Ecclesiam civitate esse superiorem;

Civitati in ecclesiam plane nullum, ne id quidem competere ius, quod vocant circa sacra;

Neque civitati in ecclesiam, neque ecclesiae in civitatem competere ius positivum, sed potius civitatem in ecclesiam et ecclesiam in civitatem ius negativum habere, ne quid detrimenti altera ab

altera capiat. Quod ius negativum systematis collegialis defensores semper civitati tribuerunt, ecclesiae autem denegarunt.

Thes. d) Sanchoniathon nil nisi nudum nomen sive ficta persona est, eiusque historia, cuius fragmenta, a Philone Byblio Graece versa, servavit Eusebius *Praepar. evangel.* L. I. c. 6. et 7., inter fictos et commentitios libros est referenda.

Vorl. f) Ueber das jetzige Verhältnifs der Schullehrer zu den Predigern, verglichen mit dem Verhältnisse, wie es in den frühern Zeiten der Kirche Statt fand.

60) **Moritz Meurer**, aus Pretzsch bei Wittenberg, Zögling der Landesschule zu Grimma.

(Mitgl. vom 13. März 1827 bis zum 11. Sept. 1828.)

Respondirte den 4. April 1827 dem D. *Hahn*, bei Vertheidigung seiner Disputation: *de Rationalismi, qui dicitur, vera indole et qua cum Naturalismo contineatur ratione;* bestand im Oct. 1828 zu Dresden das Candidatenexamen und ging darauf als Hauslehrer nach Wittenberg.

Abh. a) Memoria Joannis Boccaccii in historia ecclesiastica celebranda.

Thes. b) Immerito accusatur Cyprianus, episcopus Carthaginensis, quod ingravescente persecutione se recepit.

61) **Friedrich August William Steglich**, aus Dresden, Zögling der dasigen Kreuzschule.

(Mitgl. vom 27. März 1827 bis zum 31. März 1829.)

Bestand im Oct. 1828 das Candidatenexamen zu Dresden und giebt daselbst seit Ostern 1829 Privatunterricht.

Abh. a) De momento Universitatum in hierarchiam ante saeculum XVI.

Thes. b) Gregorius VII., Papa, recte egit, quod Henricum IV., Romani imperii Imperatorem, a societate ecclesiae Christianae exclusit atque throno movendum esse iudicavit.

— c) Memoria traditae Confessionis Augustanae non est festo saeculari celebranda.

Fr. Vortr. d) Philipp Melanchthons Leben.

*62) **Ernst Friedrich Leopold**, aus Chemnitz, Zögling der Landesschule zu Meifsen.

(Mitgl. seit dem 18. Juli 1827.)

Bestand im Mai 1829 das Candidatenexamen in Dresden und ward im Febr. 1830 zu Leipzig Magister.

Abh. a) De eo, quod de baptismate commemoravit et censuit Tertullianus.

Thes. b) *Praeter alia etiam creberrima philosophiae Neoplatonicae tractatio multum momenti attulit, ut priscae ecclesiae Christianae ritus nimium adaugerentur et exornarentur.*

Fr. Vortr. c) *Darstellung des Hauptinhaltes von* Tzschirners Schrift: *Der Fall des Heidenthums.* 1. B. (Leipzig 1829.)

— d) Ueber den Geist der Schriften Tertullians.

Vorles. e) Uebersetzung und Erklärung der Schrift Tertullians: *de testimonio animae.*

*) 63) **Friedrich August Louis Ackermann**, aus Chemnitz, Zögling des dasigen Lyceums.

(Mitgl. seit dem 18. März 1828.)

Ward im Oct. 1829 zu Dresden Candidat und im Febr. 1830 zu Leipzig Magister und noch im nämlichen Monate Nachmittagsprediger an der Universitätskirche.

Abh. a) Primas causas fractae Pontificum Romanorum potestatis in expeditionibus sacris esse quaerendas.

Thes. b) Gregorii VII. decretum contra matrimonium clericorum non est vituperandum.

Fr. Vortr. c) Dolcino, Oberhaupt der Apostelbrüder.

— d) Darstellung des Lebens und Wirkens des Bischofs Otto von Bamberg, des Apostels der Pommern.

Thes. e) Religionem Christianam perfectiorem reddi posse sensu obiectivo, negatur.

64) **Georg Robert Florey**, aus Chemnitz, Zögling der Thomasschule zu Leipzig.

(Mitgl. vom 3. Juli 1828 bis zum 3. März 1829.)

Seit Ostern 1829 Hauslehrer in Zitzschewig bei Meißen und seit Mich. desselben Jahres Candidat.

Abh. a) Historia aerae Christianae.

Thes. b) Persecutiones, ab Imperatoribus Romanis in Christianos factae, rei Christianae magis profuerunt quam nocuerunt.

Schriften:

a) *Predigt am 14. Sonnt. nach Trinit. 1830 in der Kirche zu Brockwitz bei Meißen gehalten.* Meißen 1830. 15 S. 8. (*Welchen Anblick bietet uns eine nähere Betrachtung der Heilung der zehn Aussätzigen durch unsern Heiland dar?*)

b) *Biblische Erinnerungen zu frommer Erhebung für jeden Tag im Jahre.* Leipzig 1831. X und 382 S. 8.
(Sammlung von Bibelsprüchen und Liederversen.)

65) **Carl Wilhelm Robert Satlow**, aus Oelsnitz im Voigtlande, Zögling der Landesschule zu Grimma.

(Mitgl. vom 7. April 1829 bis zum 9. März 1831.)

Ging darauf in seinen Geburtsort zurück.

Abh. a) De veteris ecclesiae Christianae catechumenis.
Thes. b) Lutherum reformationem, quam dicunt, sacrorum sine Melanchthonis opera et auxilio non effecturum fuisse.
— c) Coelibatus clericorum, a Gregorio VII. publice institutus ac sancitus, medio aevo multum utilitatis attulit.
— d) Juliani, Imperatoris, ἀποστασία ecclesiae Christianae magis commodo quam detrimento fuit.
Abh. e) Kurze Darstellung und Entwicklung des von Schwenkfeld mit Luther geführten Abendmahlsstreites.

*66) **Johann Carl Friedrich Waldau**, aus Chemnitz, Zögling des Chemnitzer Lyceums.

(Mitgl. seit dem 1. Sept. 1829.)

Ward zu Leipzig im Febr. 1830 Magister, im April 1831 zu Dresden Candidat und im Juli Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig.

Abh. a—b) De patrum ecclesiasticorum arte catechetica. Spec. I. et II.
Thes. c) Veteris ecclesiae doctores laudandi sunt, quod disciplinam arcani in illam introduxerunt.
— d) Hincmarus et Gerbertus, quod superstitiosam Paschasii Ratberti de coena sacra sententiam amplexi sunt, pro viris valde superstitiosis habendi sunt.

67) **Carl Adolph Beatus**, aus Gera, Zögling des dasigen Gymnasiums.

(Mitgl. vom 8. Sept. 1829 bis zum 16. März 1831.)

Bestand im Juli 1830 das Candidatenexamen zu Gera und ward nach Ostern 1831 daselbst als Lehrer an einer neu errichteten Schule angestellt.

Abh. a) Historia cultus reliquiarum Sanctorum.
Thes. b) Studium, quod Pontificii inde ab ecclesiae instauratae tempore ad saeculum usque XIX. ad religionem Christianam inter gentiles propagandam contulerunt, vel maxime vituperandum est.

*68) **Rudolph Lorenz Gräfe**, aus Chemnitz, Zögling des Lyceums zu Schneeberg.

(Mitgl. seit dem 17. Nov. 1829.)

Ward im Juli 1831 Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig.

Abh. a) In causas inquiritur, cur non maiora primis saeculis res Christiana inter homines ceperit incrementa.

Thes. b) Discidium, quod Graecam inter atque Latinam ecclesiam intercedebat, rei Christianae magna attulit commoda.

— c) Impugnanda est sententia eorum, qui censent, praesenti religionis et ecclesiae Christianae statui praeteritum anteponendum esse.

Vorles. d) Prüfung und Widerlegung der Schrift: *Die natürliche Geburt Jesu von Nazareth, historisch beurkundet durch Flavii Josephi jüdische Alterthümer Buch XVII, Cap 2. § 4. Nebst einer Skizze der Regierung Herodes des Großen. Geschrieben von einem Greise im Jahre* 1823. Neustadt a. d. O. 1830. 8.

*69) **Robert Otto Gilbert**, aus Limbach bei Chemnitz, Zögling des Chemnitzer Lyceums.

(Mitgl. seit dem 17. Nov. 1830.)

Abh. a) De sacrificio humano, quod (*Jud.* XI, 39, 40.) Jephta fecisse legitur.

Thes. b) Marcus Aurelius Antoninus non potuit, quin aut Stoica philosophia se abdicaret aut Christianos persequeretur.

*70) **Friedrich Julius Hempel**, aus Stünzhayn bei Altenburg, Zögling des Altenburger Gymnasiums.

(Mitgl. seit dem 1. Dec. 1830.)

Abh. De controversiis Flacianis.

*71) **M. Adolph Moritz Schulze**, aus Gotha, Candidat des Predigtamtes und Nachmittagsprediger an der Universitäskirche zu Leipzig; Zögling des Gymnasiums zu Gotha.

(Mitgl. seit dem 15. Dec. 1830.)

Abh. a) Num Petrus Waldus sectae Valdensium fuerit auctor.

Thes. b) Gnosticis neque ingenii perversitas neque morum pravitas tribui potest.

*72) **Ulrich Woldemar Weineck**, aus Roſsleben, Zögling des Gymnasiums zu Gera und der Landesschule zu Meiſsen.

(Mitgl. seit dem 2. Febr. 1831.)

Abh. a) Apologia Juliani, apostatae.

Thes b) Omnes ecclesiae Evangelicae reformatores, inprimis recentiores, in eo peccarunt, quod tutum ei fundamentum externum non constituerunt.

*73) Wilhelm Theodor Moritz Becher, aus Mühlberg, Zögling der Kreuzschule in Dresden.
(Mitgl. seit dem 16. Febr. 1831.)

Abh. a) De primis in Islandia religionis Christianae originibus. P. I.
Thes. b) Haereses rei Christianae plus profuerunt quam obfuerunt.

*74) David Johannes Heinrich Goldhorn, aus Leipzig, Zögling der Landesschule zu Grimma.
Mitgl. seit dem 6. Juli 1831.)

Abh. a) De dissidiis Corinthiacis, Pauli, Apostoli, tempore exortis. P. I.
Thes. b) Est interna repugnantia inter notionem revelationis immediatae, per religionem Christianam hominibus concessae, atque eam sententiam, qua in Jesu Christo divina natura simul cum humana infuisse putatur.

Als *aufserordentliches* Mitglied wurde den 27. März 1824 Moritz Jani, aus Gera, (jetzt Collaborator in Köstritz bei Gera) aufgenommen, nach Vertheidigung seiner Abhandlung: *Ueber Augustins Bekenntnisse und Bekehrung.*

Leid that es uns, zwei eingereichte Probeabhandlungen, a) im Juni 1826: *De Marozia, meretrice, plurium Paparum electrice et domina*, und b) im Febr. 1827: *Joannis XXIII., Pontificis Romani, vita*, nicht berücksichtigen zu können.

Zweiter Anhang.

Verzeichnifs derjenigen Gelehrten, welche der historisch-theologischen Gesellschaft beigetreten sind.

I. Vor der landesherrlichen Bestätigung schlossen sich unserm Vereine als ordentliche Mitglieder an:

1) Im Sommer 1818: D. August Hahn, damals Mitglied des Predigerseminariums zu Wittenberg, jetzt ordentlicher Professor der Theologie zu Leipzig.

2) Im Nov. 1823: D. *philos.* Joseph Levin Saalschütz, damals aufserordentliches Mitglied des theologischen Seminariums zu Königsberg, jetzt Lehrer der Jüdischen Religion und Theologie zu Wien.

3) Im Juli 1828: D. *philos.* Amadeus Wiefsner, Prediger in Belgern. † d. 10. Sept. 1829.

II. Seit der landesherrlichen Bestätigung im Jahre 1830 haben ihren Beitritt bereits folgende Gelehrte erklärt:

1) Als ordentliche Mitglieder:

D. Friedrich Wilhelm Philipp von Ammon, Königl. Baierischer Decan, ordentlicher Professor der Theologie und erster Pfarrer an der Hauptkirche zu Erlangen.

D. Johann Christian Wilhelm Augusti, Consistorialrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Bonn.

D. Ludwig Friedrich Otto Baumgarten-Crusius, geheimer Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Jena.

D. Jonathan Heinrich Traugott Behr, Consistorialrath und Superintendent zu Gera.

D. Heinrich August Wilhelm Bermann, Superintendent zu Penig.

D. Friedrich Bleek, ordentl. Prof. der Theol. zu Bonn.

D. Friedrich August Bornemann, Oberpfarrer zu Kirchberg, der Ephorie Zwickau Adjunct.

D. Carl Gottlieb Bretschneider, Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent in Gotha.

D. Daniel von Cölln, Consistorialrath und Prof. in der Evangelisch-theologischen Facultät zu Breslau.

D. Johann Traugott Leberecht Danz, geheimer Consistorialrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Jena.

M. Wilhelm Dindorf, aufserordentl. Prof. der Literargeschichte zu Leipzig.

D. *philos.* Friedrich Adolph Ebert, Hofrath und Oberbibliothekar zu Dresden.

D. Johann Georg Vitus Engelhardt, ordentl. Prof. der Theol. und Universitätsprediger zu Erlangen.

D. Victorin Gottfried Facilides, Superintendent in Rochlitz.

M. Ferdinand Florens Fleck, aufserordentl. Prof. der Theologie zu Leipzig.

M. Albert Forbiger, dritter Lehrer an der Nicolaischule zu Leipzig.

D. Christian Friedrich Fritzsche, ordentl. Prof. der Theol. zu Halle.

M. Carl Heinrich Frotscher, aufserordentl. Prof. der Philosophie und Conrector der Nicolaischule zu Leipzig.

Christoph Gotthelf Gersdorf, Licentiat der Theol., Inspector zu Monstab bei Altenburg und Adjunct der Altenburger Ephorie.

Ernst Gotthelf Gersdorf, Secretair der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden.

D. Wilhelm Gesenius, Consistorialrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Halle.

D. Johann Carl Ludwig Gieseler, ordentl. Prof. der Theol. zu Göttingen.

D. Johann David Goldhorn, ordentl. Prof. der Theol. und Archidiaconus an der Thomaskirche zu Leipzig.

D. Christian Gottlob Leberecht Grofsmann, ordentlicher Professor der Theologie und Superintendent zu Leipzig.

D. Johann August Martin Haasenritter, Consistorialrath und Superintendent zu Merseburg.

D. Anton Theodor Hartmann, Consistorialrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Rostock.

D. Carl August Hase, aufserordentl. Prof. der Theol. zu Jena.

Carl Wilhelm Hering, Pastor in Zöblitz.

M. Christian Gottlob Herzog, Prof. der Beredtsamkeit am Rutheneum zu Gera.

D. Andreas Gottlieb Hoffmann, Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Jena.

M. Johann Christian Jahn, akademischer Privatlehrer und Adiunct des Conrectors der Thomasschule zu Leipzig.

D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser, Consistorialrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Erlangen.

D. Nicolaus Christian Kist, ordentl. Prof. der Theol. zu Leiden.

D. Friedrich Carl Kraft, Director und Prof. des Johanneums zu Hamburg.

D. August Ludwig Gottlob Krehl, Pastor zu St. Afra und Prof. der Hebräischen Sprache an der Landesschule zu Meifsen.

M. Johann Gottlieb Kreyfsig, zweiter Prof. an der Landesschule zu Meifsen.

M. Carl Gustav Küchler, Baccalaureus der Theologie, aufserordentl. Prof. der Philosophie und vierter Lehrer an der Nicolaischule zu Leipzig.

D. *philos.* Adolph Gottlob Lange, Rector und Prof. der Landesschule zu Pforte. † d. 9. Jul. 1831.

D. Ernst Anton Lewald, ordentl. Prof. der Theol. zu Heidelberg.

D. Carl Heinrich Gottfried Lommatzsch, Superintendent in Annaberg.

D. Gottfried Christian Friedrich Lücke, ordentl. Prof. der Theol. zu Göttingen.

D. Conrad Benjamin Meifsner, Superintendent zu Waldenburg und Assessor des Fürstlich Schönburgischen Consistoriums zu Glauchau.

D. Gottlieb Mohnike, Consistorial- und Schulrath, Pastor zu St. Jacobi in Stralsund.

M. **Christian Wilhelm Niedner**, aufserordentl. Prof. der Theol. zu Leipzig.

D. **Hermann Agatho Niemeyer**, Director der Frankischen Stiftungen und ordentl. Prof. der Theol. zu Halle.

D. **Carl Immanuel Nitzsch**, ordentl. Prof. der Theol. und Evangelischer Universitätsprediger zu Bonn.

M. **Carl Friedrich August Nobbe**, aufserordentl. Prof. der Philosophie und Rector der Nicolaischule zu Leipzig.

D. **Heinrich Eberhard Gottlob Paulus**, geheimer Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Heidelberg.

Carl Heinrich Ludwig Pischon, Prediger der Evangelischen St. Petri-Gemeinde zu Burg.

D. **Friedrich Heinrich Rheinwald**, aufserordentl. Prof. der Theol. zu Bonn.

D. **Ernst Friedrich Carl Rosenmüller**, ordentl. Prof. der orientalischen Literatur zu Leipzig.

D. **Hermann Johann Royaards**, ordentl. Prof. der Theol. zu Utrecht.

D. **Isaak Rust**, ordentl. Prof. der Theol., Scholarch und Pfarrer der Französisch-reformirten Gemeinde in Erlangen.

D. **Carl Heinrich Sack**, ordentl. Prof. der Theol. und Evangelischer Universitätsprediger zu Bonn.

D. **Moritz Ferdinand Schmaltz**, Pastor zu Neustadt-Dresden.

D. **Heinrich August Schott**, geheimer Kirchenrath und erster Prof. der Theol. zu Jena.

D. **David Schulz**, Consistorialrath und Senior der Evangelisch-theol. Facultät zu Breslau.

D. *philos* **Christian Ferdinand Schulze**, Professor am Gymnasium zu Gotha.

D. **Friedrich Heinrich Christian Schwarz**, geh. Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Heidelberg.

M. **Gustav Seyffarth**, aufserordentl. Prof. der Archäologie zu Leipzig.

M. **Carl Christian Friedrich Siegel**, Subdiaconus und Mittagsprediger an der Thomaskirche zu Leipzig.

D. **Christian Wilhelm Spieker**, vormals Prof. der Theol., jetzt Superintendent zu Frankfurt an der Oder.

M. Johann Gottfried Stallbaum, dritter Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig.

D. *philos.* Johann Gustav Stickel, aufserordentl. Prof. der Theol. zu Jena.

D. Carl Gottfried Wilhelm Theile, aufserordentl. Prof. der Theol. zu Leipzig.

D. Johann August Heinrich Tittmann, Prälat im Hochstifte zu Meifsen und erster Prof. der Theol. zu Leipzig.

D. Carl Ullmann, ordentl. Prof. der Theol. zu Halle.

D. Friedrich Wilhelm Carl Umbreit, ordentl. Prof. der Theol. zu Heidelberg.

D. Georg Veesenmeyer, emeritirter Prof. am Gymnasium und Stadtbibliothekar zu Ulm.

Julius Wagner, Garnisonprediger zu Altenburg.

D. Christian Abraham Wahl, Superintendent zu Oschatz.

D. Julius August Ludwig Wegscheider, ordentl. Prof. der Theol. zu Halle.

M. Benjamin Gotthold Weiske, aufserordentl. Prof. der Philosophie zu Leipzig.

D. *philos.* Amadeus Wendt, Hofrath und ordentl. Prof. der Philosophie zu Göttingen.

D. Wilhelm Martin Leberecht de Wette, ordentl. Prof. der Theol. zu Basel.

D Gustav Friedrich Wiggers, Consistorialrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Rostock.

D. Julius Friedrich Winzer, Domherr im Hochstifte zu Meifsen und ordentl. Prof. der Theol. zu Leipzig.

D. *philos.* Gottfried August Benedict Wolff, zweiter Prof. der Landesschule zu Pforte.

2) Als Ehrenmitglieder.

D. Christoph Friedrich von Ammon, Oberhofprediger und Kirchenrath zu Dresden.

D. Christian Daniel Beck, Hofrath und ordentl. Prof. der Griechischen und Lateinischen Literatur zu Leipzig.

D. Gerhard Friederich, Evangelischer Sonntagsprediger an der Weifsfrauenkirche zu Frankfurt am Main.

D. Gottfried Hermann, ordentl. Prof. der Beredtsamkeit und Dichtkunst zu Leipzig.

D. Carl David Ilgen, Consistorialrath und vormaliger Rector und Professor der Landesschule zu Pforte, jetzt zu Berlin.

D. Wilhelm Traugott Krug, ordentl. Prof. der theoretischen Philosophie zu Leipzig.

D. *philos.* August Matthiä, Kirchen- und Schulrath, Director des Gymnasiums zu Altenburg.

D. August Neander, Consistorialrath und ordentl. Prof. der Theol. zu Berlin.

D. Carl Ludwig Nitzsch, Prof. der Theol., Director des Predigerseminariums und Generalsuperintendent zu Wittenberg.

D. Gottlieb Jacob Planck, Oberconsistorialrath und erster Prof. der Theol. zu Göttingen.

M. Carl Heinrich Ludwig Pölitz, Hofrath und ordentl. Prof. der Staatswissenschaften in Leipzig.

M. Friedrich Wilhelm Ehrenfried Rost, aufserordentl. Prof. der Philosophie und Rector der Thomasschule in Leipzig.

D. Friedrich Schleiermacher, ordentl. Professor der Theol. und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin.

D. Carl Christian Seltenreich, Kirchenrath, Pastor an der Kreuzkirche und Superintendent zu Dresden.

D. *iuris* Christian Ludwig Stieglitz, emeritirter Proconsul zu Leipzig, Propst des Stiftes zu Wurzen.

D. Ludwig Wachler, Consistorialrath und ordentl. Prof. der Geschichte zu Breslau.

D. Michael Weber, erster Prof. der Theol. zu Halle.

D. Ernst Zimmermann, Hofprediger zu Darmstadt.

II.

De praecipuis quibusdam theologicae Melanchthonis disciplinae laudibus.

Oratio,

in solemnibus, quae societas historico-theologica Lipsiensis d. XXV. mensis Junii anni MDCCCXXX. instituit*), recitata a

M. Friderico Adolpho Heinichen,
Rev. Minist. Candidato (nunc Lycei Chemnitiensis Rectore).

Praemonitum.

Ne cupidius et iniquius judicent lectores de hac qualicunque oratione mea, quid illi opportunitatem et quasi ansam praebuerit, velim cogitent. Recitata enim illa est in solemnibus, quae die XXV. mensis Junii anni MDCCCXXX. societas historico-theologica Lipsiensis cum ad memoriam Confessionis Augustanae saecularem tertiam recolendam, tum ad grati animi sensa Regi nostro Potentissimo declaranda instituit, cujus gratia die XIX. mensis Aprilis ejusdem anni erat ipsa comprobata. Itaque illud quidem nec poteram nec volebam agere, ut accuratius et subtilius rei ad dicendum sumptae vim et naturam pervestigarem, sed in eo potissimum versari debebat omnis industria mea, ut de re quadam graviori, quae neque a faustissimi illius diei amplitudine, neque a societatis historico-theologicae studiis abhorreret, pressa quadam et nervosa brevitate, neque tenuiter et exiliter, sed recte atque

---

*) Vide supra p. 23 sqq.

emendate dicerem. Quibus quidem laudibus cum non plane carere visa esset, quamvis propter exiguum temporis concessi spatium celerius conscripta, oratio mea praesidi S. V., quod hic, nonnullis locis aucta et correcta, illa inserta legitur, virorum doctorum aequitas et humanitas facilius excusabit.

Rector academiae Magnifice, Auditores omnium ordinum honoratissimi.

Nihil esse, sive liberalior quaedam animi oblectatio spectetur, suavius atque jucundius, sive uberior quaedam rei utilitas consideretur, fructuosius atque salubrius, quam virorum vere magnorum deque vera hominum salute meritissimorum recordationem, sua sponte apparet. Sed hodierno die, quo tertium Augustanae Confessionis sacrum saeculare celebramus, quem non vel invitum ad splendidissimam imaginem suam contemplandam impellat, trahat, rapiat ille, cui ipsum illud praestantissimum ecclesiae Evangelicae decus et ornamentum debemus, Philippus Melanchthon? Itaque cogitanti mecum animo, quid potissimum coram vobis dicendum mihi sumerem, nihil ad laetissimi hujus et faustissimi diei amplitudinem aptius, nihil ad audientiam mihi faciendam accommodatius esse duxi, quam ut *de praecipuis quibusdam theologicae Melanchthonis disciplinae laudibus* dicerem. Utinam vero, ut par est, coram vobis, id est, in splendido clarissimorum virorum conspectu, verba possem facere, in quo nihil nisi acute inventum, subtiliter dispositum, eleganter elaboratum afferri decet, utinam mihi contingeret aliquod eloquentiae flumen, ut illius, quem Germaniae praeceptorem intuemur, disciplinae virtutes dicendo celebrare possem! Sed tenuitatis meae conscius, si aliquando, nunc a vobis petendum mihi esse sentio, nolitis ingenii acumen exspectare a mediocritate, judicii maturitatem desiderare ab adolescentia, orationis elegantiam postulare ab infantia mea, contra illud maxime cogitare, me nunquam vestro judicio limatissimo subjecturum fuisse tenuem orationem meam, nisi

singularis humanitatis vestrae cogitatio animum mihi addidisset, pietas autem illud officium suasisset et gratus animus imposuisset. Neque hodiernus dies augustissimus, qui in ecclesiae Evangelicae fastis ad aeternam posteritatis memoriam erit consecratus, praetermitti a nobis posse videbatur, quin solemnius et auspicatius dedicaremus societatem nostram, cui summorum virorum benevolentia publicam quandam auctoritatem impetrare contigit.

Agite igitur, quibus maxime laudibus theologica Melanchthonis disciplina insignis mihi esse videatur, jam brevi et modica oratione me explicaturum benevole audiatis. Et *primariam* quidem illius disciplinae virtutem in eo sitam esse existimo, quod Melanchthon, nullam esse posse veram et hoc nomine dignam rerum divinarum scientiam sine accurata et subtili variae ac multiplicis humanae doctrinae peritia, sine liberaliori quodam mentis humanae cultu et usu, unus omnium optime et intellexit et ostendit. Non ego quidem illud mihi volo, solum Melanchthonem, doctum et eruditum esse debere verae theologiae Christianae studium, perspexisse et demonstrasse, neque iis assentior, qui Lutherum tanquam fortem et strenuum tyrannidis Pontificiae eversorem, praestantissimum ecclesiae statorem et quasi quendam heroa fidei admirantur, sed eundem excellentem theologum et omnis liberalioris doctrinae studiosum fuisse negant. Neque enim, quae sit vera theologia evangelica, quid ad verum ejus studium requiratur, Lutherus aliique non intellexerunt, qui hoc tanquam fundamento suo niti aeque ac Melanchthon vellent ecclesiam Evangelicam, ut, quae sit doctrina Christiana, nullus pontifex maximus, nullus episcopus, nullum concilium, nulla denique traditio definire possit, sed unusquisque ex solo evangelio cognoscere debeat, quippe quod non humana arte inventum, sed θεοῦ δύναμις divinitus manifestatum sit[1]). Hoc enim quid, quaeso, aliud est nisi confiteri, unumquemque debere ἐρευνᾷν τὰς

---

1) Cf. Joh. Aug. Heur. Tittmanni Programma *de hodierna theologiae disciplina ad rationem Lutheri examinanda* (Lipsiae 1819. 4.), p. VI sqq.

γραφὰς, unumquemque in ea re, qua totius vitae ratio versatur, suo ipsius judicio debere confidere, unumquemque habere libertatem candido et sincero animo omnia examinandi et ponderandi, id est, libertatem fidei seu conscientiae, qua nihil salubrius generi humano datum est, et quacum cogitandi agendique libertas quasi quadam cognatione continetur? Neque vero minus qui nolebant, omnes scripturam sacram interpretari secundum eum sensum, quem tenebat Romana ecclesia, qui sibimet ipsis vindicabant libertatem librorum sacrorum sententias explorandi et investigandi, si sibi constare vellent, eandem libertatem debebant tribuere suae, id est, Evangelicae ecclesiae sociis, propterea contra, quod quis singulos scripturae locos alia ratione, quam ipsi, interpretaretur, neminem vituperare et damnare poterant. Et quomodo tandem, quae sint genuinae Jesu Christi et Apostolorum sententiae, intelligi, quomodo scriptura sacra recte explicari, quomodo doctrina Christiana apte disponi et proponi, fortiterque teneri et defendi possit sine multifaria et recondita plurimarum literarum, sine criseos, linguarum, historiae, archaeologiae, philosophiae scientia, sine liberaliori rationis cultu et usu? At enimvero in hoc ipso genere omnium theologorum, qui sapere auderent, dux et quasi antesignanus erat *Melanchthon*, qui, veram theologiam Christianam doctam esse debere et subtilem, rationum pondere subnixam, non ex aegrae mentis somniis confusam et velut conflatam, dictis, scriptis et factis unus omnium optime et constantissime suo tempore declaravit. Cujus quidem rei si quis argumenta desideret, facilius, quo incipiat, quam quo desinat oratio mea, reperio. Quam inexplebili enim et inexhausta literarum aviditate Melanchthon vel puer adhuc et juvenis flagrabat, ille Melanchthon, quem puerum duodecim annos natum *Reuchlinus* honorificentissima *Melanchthonis*, dulcissima *filii* appellatione ornavit [2]), qui tredecim annos natus academiam Heidelbergensem adiit, et, cum vix decimum quartum aetatis annum attigisset, Baccalaureus ibi

---

2) Cf. *Joach. Camerarii de vita Phil. Melanchthonis narratio*, p. 9 sq. ed. Strobel.

factus, reliquorum studiosorum luminibus ita offecit, ut praeceptor, qui inter docendum aegrotare coeperat, ad praelectionem pro se continuandam Melanchthonem excitare posset, commilitones, quod Graece sciret, aliquando praeceptori Melanchthonem pleniore ore laudare possent[3]. Atque eodem modo Tubingam delatus, quamvis ad theologiae studium maxime inclinaret Melanchthon, tamen tanto omnis liberalioris disciplinae ardore incensus erat, ut, nullam non rerum scitu dignarum cognitionem attingendam ratus, physicam, mathematicam, juris disciplinam et medicinae coleret, et septemdecim annos natus magisterii dignitatem adipisceretur[4]. Mox autem, postquam Reuchlino suo a lucifuga monachorum turba exagitato fortissime praesto fuerat, missus, ut ipse scribit in epistola ad amicum, *paene puer a Capnione in Saxoniam*, in oratione, quam Vitebergae Graecarum literarum professionis adeundae causa de corrigendis adolescentiae studiis habuit, ex veterum Graecorum et Romanorum scriptis studiose diligenterque lectitatis uberrimos subtilioris doctrinae et liberalioris cultus fontes redundare, ut reliquis, ita his verbis declaravit: *Jungendae graecae literae latinis, ut philosophos, theologos, oratores, poetas lecturus, quaque te vertas, rem ipsam adsequare, non umbram rerum. — Hoc quasi viatico comparato, εὐπετῶς, ut Plato ait, ad philosophiam accede. — Inprimis hac eruditione graeca opus est, quae naturae scientiam universam complectitur. Plurimum valent Aristotelis Moralia, Leges*

---

3) Cf. Camerarius l. c. p. 13. *Aug. Herm. Niemeyer Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Einladungsschrift zur Saecularfeyer der Reformation* u. s. w. (Halle und Berlin 1817.) p. 5 sq.

4) Cf. Camerarius p. 15 sq. Niemeyer p. 8., qui tamen fallitur, decimo sexto aetatis anno Melanchthonem magistrum factum esse scribens. Vid. Bengel *Archiv für die Theologie und ihre neuste Literatur*, T. III. P. III. (Tübingen 1819) p. 756 sq.: *Es war zu Ende seines siebzehnten Jahres. Denn er war geboren den* 16. *Febr.* 1497 *und wurde* (*laut der Inscription im Album der philos. Fac. zu Tübingen*) *Magister den* 25. *Jan.* 1514. *Der Herr Verfasser* (Niemeyer) *folgte hier der unrichtigen Angabe des Melch. Adam* (*vitae Germ. Theoll. p.* 330) *und einiger andern.*

Platonis, *Poetae. Homerus graecis fons omnium disciplinarum. Virgilius ac Horatius latinis*[5]). Quae quidem oratio tanta admiratione affecit ipsius *Lutheri* animum, ut ad *Spalatinum* scriberet: *Habuit Philippus orationem — plane eruditissimam et tersissimam, tanta gratia et admiratione omnium, ut jam non tibi id sit cogitandum, qua ratione eum nobis commendes.* Et: *Philippum graecissimum, eruditissimum, humanissimum habe commendatissimum. Auditorium habet refertum auditoribus; inprimis omnes theologos summos cum mediis et infimis studiosos facit Graecitatis*[6]). In epistola vero, quam de se ipso et de editione scriptorum suorum edidit[7]), Melanchthon cum alia tum haec scripsit: *Fui, quantum potui, et hortator et adjutor, ut adjungeret juventus ad doctrinam Christi philosophiae studia, non illius garrulae et lutulentae, sed purioris, videlicet mathemata, physicen et ethicen, et sine eloquentiae exercitiis et linguarum cognitione lumen habere haec tam multiplex doctrina non potest. — — Nec sine labore diiudicavi sectas, et ostendi, quomodo ad doctrinam ecclesiasticam haec philosophica conferenda sint. — — Magnum decus est ecclesiae eruditio. Deinde ne possunt quidem ab ineruditis explicari difficiliores controversiae, in quibus non satis est res ipsas mediocriter tenere, sed etiam forma quadam et methodo, genere verborum et dexteritate quadam in explicando opus est. — Nec illud de nihilo est, quod seu Plato seu Socrates ait, se, si quem nactus sit, qui recte partiri, distribuere et coagmentare membra causarum possit, ejus se viri ceu Dei vestigia assectaturum esse. Significabat enim Plato, in gravibus causis maxime necessarium esse illam eruditam explicandi rationem, quam profecto sine vera philosophia nemo assequi potest*[8]).

---

5) *Melanchthonis Declam. T. I.* Cf. Camerarius p. 26 sq. Niemeyer p. 10 sq 24 sq.

6) *Lutheri Epp.* T. I. p. 81.

7) Praefixa legitur haec epistola opp. Melanchth. Tom. I. Basil. 1542. fol. et Lib. I. Epp. p. 550 sqq. Cf. Camerarius p. 487 sqq.

8) Cum his Melanchthonis effatis cf. *Franz Volkmar Reinhards*

Et quantum, quaeso, ad horridam, quae illo tempore theologiam quoque invaserat, barbariem fugandam Melanchthon splendidissima et laetissima suae institutionis luce contulit[9]), quantum egregiis, quae deinceps edidit, artis dialecticae, rhetoricae, historiae, disciplinae ethicae compendiis, quantum cura illa insigni et plane singulari, quam in Graecorum et Romanorum scriptis evulgandis adhibuit, ut verissime confiteretur Lutherus: *Quidquid scimus in artibus et in vera philosophia, illud debemus Philippo!* — Neque vero earum, quae inde a tenerrima aetatula honestissimae voluptatis titillatione affecerant ejus animum, optimarum artium et literarum amorem unquam abjecit, sed nullo non vitae tempore, in gravissimis, quibus tantopere exercebatur, curis atque aerumnis, in malitiosissimis, quibus turbulenta et rabiosa *Hesshusiorum*, *Gallorum*, *Flaciorum* cohors ejus famam lacerabat, probris et maledictis, ita potius aluit, nutrivit, roboravit Melanchthon, ut omnibus apparere et quasi manifestum esse deberet, illo quidem judice ad verae theologiae laudem neminem adspirare posse, qui non linguarum, historiae, philosophiae, omnium denique earum, quae ab humanitate nomen ducunt, literarum studio, quasi quodam humanitatis cibo, animum pascere et saturare velit. Atque hanc ipsam humanitatem quantum, quaeso, spirant innumera scripta Melanchthonis, in quibus omnium, qui de hoc judicare possunt, consensu nihil est obscurum, confusum, verborum tenebris involutum, nihil fucatum, tumidum, affectatum, sententiolis vibrantibus distinctum, sed plana et aperta, orationis elegantia quadam et festivitate illuminata, Attici

---

Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, p. 58 sqq., et ejusdem *opuscula acad.* Vol. I. p. 397 sqq.

9) Cf. Camerarius p. 20 sq. 28 sq.: *Etsi Illustrissimi et vere optimi Principis Friderici voluntate et jussu accersiti erant et venerant Vuittenbergam in omni genere doctrinae excellentes viri, nondum tamen neque ordine neque elegantia optimarum literarum et artium pulcritudo conspiciebatur, et cogitationum solertiae explicationis officiebat obscuritas, cui quasi caligini ibi lumen a Philippo primum est illatum, et sapientiae quidam horror eruditae doctrinae veluti serenitate depulsus. Hoc omnibus accidit volentibus et laetis.* Niemeyer p. 19 sq. 22 sqq.

cujusdam leporis sale perspersa, sententiarum pondere densa et veluti librata omnia[10])!

Quid vero luculentius illud testetur, quam ipsa, quae solum Melanchthonem jure quodam suo auctorem sibi vindicat, eaque inter medios, quibus vehementius agitabatur timidioris Melanchthonis animus, curarum et sollicitudinum fluctus, nec sine instantium undique periculorum metu composita *Augustana Confessio*, in qua utrum aptam ejus dispositionem et descriptionem, pulcherrimum, quo omnes articuli inter se cohaerent, ordinem et quasi concentum, sermonis genus dilucidum et cuivis intellectu facillimum, excellentem et cuique confessioni convenientissimam brevitatem, doctrinae denique ex limpidissimo evangelii fonte haustae sinceritatem magis admirer, nescio[11])? Sed dies me deficeret et patientia vestra nimium abuti velle viderer, si Melanchthonem, non nisi per diligentem et assiduam literarum humanarum tractationem ad sacra theologiae penetralia aditum patere posse, illustrissimo exemplo unum omnium maxime suo tempore ostendisse, diutius vobis probare vellem, cum non solum amici Melanchthonis et Lutherus[12]), sed hostes, sed *Erasmus*[13]) saepius illud agnoverint et declararint.

Itaque jam ad *alteram*, qua Melanchthonis disciplina theologica eminet, virtutem eandemque in leni illa, miti et molli

10) Cf. Planck *Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs,* T. I. p. 160 sq. ed. II.

11) Cf. Planck T. III. P. I .p. 41 sqq. — Infinitus paene est eorum scriptorum numerus, qui Augustanae Confessionis historiam enarrarunt, ejus initia, causas, consilia, progressus, decreta exposuerunt, laudes et virtutes explicuerunt.

12) Cf. Camerarius p. 32 sq. et Strobel in Appendice ad hujus libri editionem, p. 501 sq. Vid. *Testimonia D. Mart. Lutheri de socio laborum et periculorum suorum, Phil. Melanchthone* etc. Gorlicii 1580. 4. Planck T. I. p. 104. Niemeyer p. 37 sqq.

13) Vid. *Erasmi Epp.* L. VII. ep. 43.: *De Melanchthone et sentio praeclare et spero magnifice, tantum ut eum juvenem nobis Christus diu velit esse superstitem; is prorsus obscurabit Erasmum.* Cf. Strobel in Appendice etc. p. 502.

modestia, qua erga dissentientes se gerebat, sapientiam conspicuam devenio, quae quidem eo magis admiranda sit, quo minus ab ipsa natura, quae non lenem et mollem, sed vehementiorem et *ὀξύχολον* eum finxerat[14]), Melanchthon ad illam ferebatur. Neque vero, quid maxime praeclaram illam et generosam indolem Melanchthoni indiderit, cur a caeca multorum theologorum ira, ne dicam rabie, longe alienissimus ille semper fuerit, quomodo maxime hoc in genere vehementiorum animi affectuum radices exstirpare didicerit, diutius quaerendum esse existimo. Haec enim, haec ipsa vis est omnis solidioris doctrinae, ut, quo majore animi contentione eam quisque sequatur, eo clarius eam non plane assequi cuiquam licere intelligat, ut sparsam et diffusam aequabilitate quadam inter cultores suos veritatem neminem totam et privilegio quodam occupare posse videat, ut nullis finibus, nullis terminis circumscriptam, sed immensam, sed infinitam esse omnem humanam scientiam sentiat. Alexandrum quidem illum Magnum olim lacrymas fudisse tradunt, cum, quot tropaea, quot victorias pater jam retulisset, audiret, et, ut sibi quidquam expugnandum relictum foret, vereretur; ipse enim orbis terrarum sub unius hominis ditionem certe potest venire, quia finitus est: sed doctrinae et scientiae imperium a singulis quamvis doctissimis hominibus teneri nullo pacto potest. Itaque doctissimus quisque modestissimus esse plerumque deprehenditur, semidoctus et rudis impudentissimus, contra qui sunt vere docti, ii haud facile decernunt, quid in rebus gravissimis et maxime obscuris tenendum

---

14) Ipse Melanchthon: *Saepe*, inquit, *ex animo indignor, scis enim, me esse ὀξύχολον (iracundum celeris, sed brevis irae), quod etiamsi vitiosum Stoici putoint, tamen fateor.* (Vid. *Epistolarum liber* (sextus) Lugduni Batav. impressus 1647. 8. p. 459.) Idem testatur Camerarius p. 7 sq. p. 58.: *Humor, quem flavae bilis nomine appellant, abundantior, materiam praebebat affectionibus animi vehementioribus. Graviter ergo commovebatur, eratque in eo impetus hic repentinus, qui tamen sedabatur celeriter.* Ibid. p. 60. Quare non satis recte de Melanchthone scripsit Planck T. I. p. 161.: *Schon von Natur sanft.* Recte autem Niemeyer p. 19 sq.: *von Natur zwar heftig und reizbar, aber höchst streng gegen sich selbst in der Beherrschung seiner Affecten.*

sit, et in quovis rerum genere plurimarum rerum copiam inveniunt, quae disputando huc et illuc trahi possunt, quae omnem ingenii humani aciem fugiunt, quae conjici quidem et divinari queunt, sciri et comprehendi non queunt. Quanto opere autem haec omnia valent de iis rebus, quae suapte vi et natura menti humanae imperviae sunt, quam facilis et pronus lapsus est in rebus divinis! Haec et similia in ardentissimo literarum studio et in uberrimis doctrinae suae copiis cum secum reputaret Melanchthon [15]), sua sponte debebat in ejus animo gigni amabilis illa modestia, qua universa ejus disciplina theologica excellit, qua, ab omni fastu et tumore alienus, nunquam ad doctrinae metam sese pervenisse, sed sine ulla intermissione ad eam sibi contendendum esse censebat; et similiter inde maxime repetenda videtur placida illa lenitas, haesitans quaedam in rebus gravioribus decernendis cunctatio, et mitis illa sapientia Melanchthonis, quae, quamvis interdum justos rei fines egrederetur [16]), tamen tantum aberat, ut castiganda, exagitanda et canina quadam facundia adeo proscindenda esset ab iis, quos caecus rixandi furor exigebat et ipsius ignorantiae tumor inflabat, theologis, ut aeterna laude et perpetua imitatione esset et sit dignissima, atque ipse Lutherus mascula Germanici sermonis gravitate aliquo loco de Melanchthone

---

15) Cf. Planck T. I. p. 161—163.

16) Cf. Planck I. p. 162.: *Bis zur Schwachheit nachgebend, so bald nur die Aufopferung seines eigenen Vortheils die Ruhe eines Freundes befördern, der Noth eines Unglücklichen abhelfen, oder die Ausführung eines gemeinnützigen Anschlags erleichtern konnte, glaubte er auch oft für andere so handeln zu dürfen, und bedachte sich nicht, auch bey Besorgung ihrer Vortheile oft einen kleineren preiſs zu geben, wenn er einen gröſseren für das Ganze dadurch zu erhalten hoffte.* Et Niemeyer p. 20.: *Unstreitig gränzte seine Friedensliebe zuweilen an Schwäche, die gern jeden hätte gewinnen mögen, und contrastirte dann mit dem Muth und der Kraft, womit er sich in andern Fällen der erkannten Wahrheit annahm. Aber es hatte an seiner Nachgiebigkeit und der Mäſsigung im Urtheil eben so viel Antheil der ihm einwohnende Eklekticismus, der überall das Wahre ehrte, wo er es fand, über viele Dinge aber nicht absprechen mochte, weil sie ihm auſser den Gränzen des irdischen Wissens zu liegen schienen.*

confiteretur: *Ich habe zwar selbst solche Magister Philipps Bücher lieber, denn die meinen, sehe auch lieber dieselben beyde im Lateinischen und Deutschen auf dem Platz, denn die meinen. Ich bin dazu geboren, daſs ich mit den Rotten und Teufeln muſs kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muſs die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfülzen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muſs. Aber M. Philipps führet säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeuſst mit Lust, nachdem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich*[17]).

Atque haec ipsa sapientissima Melanchthonis lenitas et moderatio ubi tandem splendidius eluxit, ubi salubrius a Melanchthone adhiberi poterat, quam in Augustana Confessione, de qua Lutherus in literis ad Electorem: *Perlegi*, inquit, *apologiam* [Augustanam Confessionem] *a M. Philippo scriptam, quae mihi eximie placuit. Neque etiam a me aliquid emendari conveniret. Ego enim ita molliter et delicate incedere nequeo.* Profecto, si quid aliud, vivam et expressam Melanchthonis disciplinae imaginem repraesentat Augustana Confessio, in qua ut divinae veritati neque obrogavit, neque ex ea quidquam derogavit, neque totam unquam abrogavit, ut ab omni simulatione et dissimulatione, quam per totam vitam toto animo aversabatur[18]), alienus

---

17) Vide *Vorrede auf Phil. Melanchthonis Auslegung der Epistel an die Colosser. Verdeutscht anno* 1529. In Opp. Lutheri ed. Walchii T. 14. p. 199 sq.

18) Perinsignia hujus Melanchthonis virtutis documenta attulit Camerarius p. 61 sqq. Cf. *Reinhardi opuscul. acad.* Vol. II. p. 184 seq.: *Sunt, qui in re qualibet adhibeant ambages verborum et vehementer ament formulas ambiguas, quae facile possint interpretando pro lubitu flecti ac diversos accipere intellectus. Hoc plerumque leve videtur his, qui non satis curiosi sunt in observandis minimis animi morumque notis. Sed recte suspectus est frequens ille in rebus quotidianis ac levibus amphiboliarum usus; prodit enim hominem astutum et callidum, qui ubique latebras quaerit, et, quid sentiat, dissimulare studet. Memorabilis est Melanthonis hac in re severitas, quam*

nunquam sermonis latebras quaesivit et deverticula, ita ab omni acerbitate, ira, indignatione liber quieta quadam subtilitate doctrinam evangelicam exposuit, animum ad ignoscendum et obliviscendum facillimum ubivis prodidit, nihil denique, quod ad adversarios sibi, amicis, bonae causae conciliandos valere posse videretur, singulari et plane admirabili prudentia omisit[19]).

Sed attingendum certe adhuc est, quid *praeterea* praecipue laudandum esse existimem in disciplina Melanchthonis. Est autem illud ex mea sententia in eo positum, quod Melanchthon, quo quasi ad unum caput et ad unam summam referenda sit omnis theologia Christiana, egregie perspexit et praecepit. Neque enim ille animi pietatem vitaeque honestatem fidei, sed fidem pietati et honestati inservire censuit, non ille totius vitae nostrae consilium et aeternam hominis salutem ex aculeatis et spinosis dogmatibus theologicis, sed ex pura et sincera mentis castitate vitaeque integritate pendere putavit, non ille morum probitatem a fide tanquam animum a corpore sejungi ac divelli, sed utrumque quasi quadam cognatione inter se conjungi et copulari voluit, et quemadmodum sine religione nullam veram virtutem, ita sine virtute nullam veram esse religionem statuit. Itaque nihil magis dolebat vir immortalis, quam quod plerique suae aetatis theologi in curiosa earum rerum contemplatione et investigatione aetatem consererent et aeternam adeo Christianorum salutem ponerent, quae ad vitae actionem et usum nihil plane conferrent, neque ulla Christi et Apostolorum auctoritate continerentur, quod fervidissime altercarentur et obstinatissime digladiarentur pro rebus ejusmodi minutissimis, quas nec si scias, beatior, nec si nescias, miserior fias,

---

Camerarii verbis laudare liceat etc. Similis vero et aeque laudanda severitas ipsius Reinhardi erat, qui in Confessionibus suis p. 93. de se scribit: *Sie wissen, daſs ich selbst im gemeinen Leben nicht anders rede, als ich denke. Sie wissen, daſs ich wider meine Ueberzeugung nicht einmal sprechen* kann, *und mir, wenn ich es versuchen* wollte, *die Worte auf der Zunge ersterben würden.*

19) Cf. Planck T. III. P. I. p. 43 sqq.

quod denique anxia quadam sedulitate et anili superstitione rimarentur et expiscarentur opiniones, de quibus nullam plane habere opinionem, unice decet virum nihil opinantem[20]). Ipsum enim illud subtilius literarum studium, ipsa illa exquisitior verae doctrinae Christianae cognitio Melanchthonem docuerat, quid, ut in aliis disciplinis, ita in theologia nimium sit, et, si nulla omnino esse possit ars et disciplina, quae non ad agendi vim referri debeat, unam omnium maxime huc referendam esse theologiam. Itaque in praefatione ad primam aurei illius *locorum communium theologicorum* operis editionem, quem *librum invictum, non solum immortalitate, sed et canone ecclesiastico dignum* Lutherus appellavit, quoque non meliorem esse post scripturam sacram idem solebat dicere: *Nihil*, Melanchthon inquit, *perinde optarim, atque, si fieri possit, Christianos omnes in solis divinis literis liberrime versari et in illarum indolem plane transformari. — Fallitur, quisquis aliunde Christianismi formam petit, quam e scriptura canonica. Quantum enim ab huius puritate absunt commentarii! — Quo quisque recentior est, eo est insincerior, degeneravitque tandem disciplina Christiana in Scholasticas nugas, de quibus dubites impiae magis sint an stultae.* Et: *Non est, cur multum operae ponamus in locis illis supremis* (id est in mysteriis divinitatis, *quae*, ut ipse Melanchthon inquit, *rectius adoraverimus, quam vestigaverimus)*; *quaeso te, quid adsecuti sunt jam tot seculis Scholastici Theologistae, cum in his locis solis versarentur? — — Et dissimulari eorum stultitia posset, nisi evangelium interim et beneficia Christi obscurassent nobis illae stultae disputationes. — Siquidem hoc est Christum cognoscere, beneficia ejus cognoscere, non, quod isti docent, ejus naturas, modos incarnationis contueri*[21]). Neque dissimile consilium tenuit Melanchthon in componendis articulis

---

20) Cf. *Joh. Aug. Heinr. Tittmann Pragmatische Geschichte der Theologie und Religion in der protestantischen Kirche*, p. 54—62.

21) Vide *Hardtii Hist. lit. Reform.* P. IV. p. 30 sq. Planck T. II. p. 83 sqq. J. A. H. Tittmanni Progr. *de unitate ecclesiae evangelicae* (Lipsiae 1826. 4.) p. 15 sq.

visitatoriis, sed in his quoque potissimum illud egit, ut a rebus inanibus et ineptis ad religionis cognitionem salubrem et vere frugiferam hominum animi adducerentur [22]).

O praeclara et Germaniae praeceptore dignissima praecepta, utinam omnium theologorum aures et animos feriant! O praestantissimam theologi Christiani imaginem, utinam perpetuo illa obversetur omnibus quoque, qui nunc sumus et futuri erunt, nostrae societatis sodalibus! Incendat nos et inflammet Melanchthonis memoria ad ardentissimum, ut omnium honestarum literarum, ita ad fructuosissimum historiae religionis et ecclesiasticae studium, neve unquam regrediamur, semper progrediamur! *Sine missione* enim, ut Seneca inquit, *nascimur.* Sed confirmet quoque nos Melanchthonis imago in sincerrimo amore veritatis, pacis, caritatis, procul absit a nobis omnis *μισολογία*, expellatur omnis fastus aliorumque contemtus, exulet, quisquis in haeretici numero quemquam habeat! Omnes enim eadem spectamus astra, commune coelum est, idem nos mundus involvit, omnes, quamvis non uno itinere et via, eodem tendimus; *in necessariis* nos regat *unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas;* vitae denique, non scholae discamus! Dixi.

---

22) Vid. Planck T. II. p. 391 sqq.

III.

Der Deutsche Gottesdienst

nach seinem

Einflusse auf den Fortgang der Kirchenverbesserung unter dem Volke.

R e d e,

gehalten bei der von der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig den 25. Juni 1830 veranstalteten Feier *)

von

M. Carl Ferdinand Bräunig,

Nachmittagsprediger an der Universitätskirche zu Leipzig (jetzt Diaconus zu Oschatz).

Hochzuverehrende Herren.

War Melanchthon, der Mann der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, es werth, dafs ihm vor diesem Kreise gelehrter Männer in der Sprache der Wissenschaft ein ehrenvolles Denkmal gesetzt ward: so verdient wohl auch das Deutsche Volk, dem, wie dem Freunde der Wissenschaft, das heutige Fest gleich hohe Erinnerungen erneuert, eine Erwähnung, und Sie vergönnen darum, meine Herren, in Ihrer Mitte sicher auch der Sprache Ihres Volkes ein Wort. Feiert doch auch sie heute das Andenken an einen grofsen Sieg, den ihr der Churfürst Johann voll Deutscher Beständigkeit errang, als er es von dem Kaiser gewann, dafs auf Deut-

---

*) Siehe oben S. 23 ff.

schem Grund und Boden in Deutscher Sprache das Bekenntnifs der Evangelischen Stände ausgesprochen und vernommen wurde. Dürfen wir es doch in den gegenwärtigen, einem religiösen Feste geweihten Tagen, in denen unser Volk in der Sprache seines Stammes Erbauung und fromme Erhebung des Herzens sucht, nicht vergessen, dafs auch um das Recht, Deutschen Gottesdienst während des Reichstages zu Augsburg zu halten, von den Ständen mit dem Kaiser gekämpft wurde, und freuen wir uns heute der Freiheit, in welcher das Volk sich in seinen Tempeln sammelt und unter Deutschem Gesange und Deutscher Predigt seine Andacht übt, so gedenken wir zugleich jener Helden, welche dieser Tag uns nennet, wie sie in der Stille nur nach eigner Weise zu frommer Andacht sich einen dürfen und für ihr Heldenwerk den Heldenmuth stählen. Auf den Deutschen Gottesdienst führet uns die Geschichte, wie die Bedeutung und Feier dieses Tages; an den Deutschen Gottesdienst zu erinnern, bestimmt mich zugleich der eigne Beruf, indem ich, wohl wissend, dafs ich nach dem geringen Mafse meiner Kraft heute zum ersten aber auch zum letzten Male das akademische Feld öffentlich betrete, mein Leben nur dem Volke, es in seinem Gottesdienste zu erbauen, widmen werde. Verargen Sie mir es darum nicht, wenn ich auch heute, erwählt, Ihnen durch diesen Vortrag die öffentliche Anerkennung unserer historisch - theologischen Gesellschaft wenigstens als eine nicht unwürdige zu beweisen, aus meinem Berufskreise selbst den Stoff meiner Rede entlehne. Ueberdiefs scheint mir gerade der Deutsche Gottesdienst in der Geschichte der Kirchenverbesserung eine nicht unwichtige Stelle einzunehmen. Denn obgleich er selbst erst als eine köstliche Frucht aus dem Boden kirchlicher Freiheit emporwuchs, so verdankt doch ihm vornehmlich die Kirchenverbesserung unter dem Volke ihren Eingang und Fortgang, und ich glaube nicht mit Unrecht auf Ihre Theilnahme, so wie aber auch auf Ihre gütige Nachsicht rechnen zu dürfen, wenn ich Sie in diesem kurzen Vortrage *an den Deutschen Gottesdienst nach seinem Einflusse auf den Fortgang der Kirchenverbesserung unter dem Volke* erinnere.

Schon darum gebührt ihm in der Geschichte eine hohe Stelle, dafs er *die Scheidewand zwischen der Römischen und Deutschen Kirche feststellte.* Jeder Neuerung feind, und bemüht, den weiten Umfang seiner geistigen Macht in eine einzige Form zu giefsen, hatte Rom das staunenswerthe Werk vollbracht, die Christenheit des ganzen Abendlandes an *eine* Weise der Gottesverehrung zu gewöhnen, und dem kalten Norden die Gefühle einer sinnlichen Andacht einzuflöfsen, wie kaum der heifse Süden sie zu begünstigen scheint. Geheiliget durch das Alterthum, und durch eine lange Reihe der Jahrhunderte festbegründet in ihrer Geltung, hatte die Römische Kirche sich abgeschlossen, und durfte in dem künstlichen, mühevollen Baue ohne Gefahr des Einsturzes keinen Stein verrücken, wohl wissend, dafs sie allein in dem Herkömmlichen und in dem Gleichförmigen ihren Bestand habe. Daher war es ihr nicht blofs um Einheit des innern Geistes, sondern vielmehr um Einerleiheit ihrer ganzen Gestaltung zu thun, und jede Veränderung, jede Abweichung erschien ihr mit Recht als ein gefährliches Unternehmen, die kirchliche Ordnung und Macht zu untergraben.

Eine Form nur, wie aus *einem* Gusse hervorgegangen, sollte durch alle Grenzen dieses kirchlichen Reiches herrschen: darauf war die ganze Ordnung des Gottesdienstes berechnet. In sich selbst und in seiner blofsen Beobachtung sollte er seinen Werth haben; der Geist, dieser ewige Schöpfer des Neuen, dieser rastlose Wanderer zum Ziele höherer Vollkommenheit, war aus ihm verbannt, und an dessen Stelle der leere Ritus, ein täglich sich wiederholendes Formelwesen getreten, welches den emporstrebenden Geist in Fesseln schlug. Geeigneter zu diesem Zwecke konnte Nichts seyn, als der unerläfsliche Gebrauch der Lateinischen Sprache. Wie eine heilige Stimme tönte sie aus der Vorzeit herüber und weckte die schauerlichen Gefühle der Verehrung des Alterthümlichen. Obgleich Deutsche Predigt hier und dort vernommen ward, so verdiente sie doch theils den Namen einer erbaulichen Rede so wenig, dafs sie oft nur das Heilige entweihete, oder sie ward, wie heute noch in der Rö-

misch-katholischen Kirche Deutschlands geschieht, in de
Hintergrund zurückgedrängt, und die Lateinische Sprach
den gottesdienstlichen Verrichtungen angewiesen, um welch
sich Alles, wie um den Mittelpunct, drehte. Die Messe, da
Gebet und der Gesang, als die Hauptstücke der Gottesver
ehrung, konnten nur der ausgestorbenen Sprache sich bedie
nen, und blieben eben damit am Sichersten an die herge
brachte Form gebunden. Denn wollte man nicht auf all
Theilnahme des Volkes verzichten; sollte es an die unver
ständlichen Worte einigen Sinn knüpfen: so mufste ma
dessen Gewöhnung an das Fremde berücksichtigen und di
einmal gewählte, stets sich wiederholende Form der kirch
lichen Handlungen beibehalten. Wo dieses Herkommen
diese Gleichförmigkeit herrschte, da und nur da erkannt
Rom die Seinigen wieder.

Schroff und schroffer trat ihr darum *die neue Kirch*
durch die Verwerfung der Kirchensprache gegenüber. Schon
dafs sie zu einem andern Glauben sich bekannte, ward si
der Römischen Kirche entfremdet. Indem sie aber auch im
Aeufsern eine wesentlich verschiedene Gestalt annahm, ver
ständlich zu den versammelten Gläubigen redete und durch
den Geist den Buchstaben verdrängte, so schied sie sich
von der greisen Mutter völlig aus und ging einen selbstge-
wählten Weg, auf welchem sie nie mit jener zusammen-
treffen konnte. Es gab nun wirklich zwei Kirchen, eine
Römische und eine Deutsche; eine sichtbare, in das Aeufsere
zwar nur auslaufende, aber aus dem Innern selbst hervor-
gegangene Scheidewand hatte sich zwischen beiden Kirchen
aufgerichtet. Das Volk selbst hatte in seinem Deutschen
Gottesdienste das unterscheidende, sogleich in die Augen
fallende Kennzeichen, durch welches seine Kirche vor den
anders gestalteten sich auszeichnete. Wer an Deutsche Pre-
digt von der Kanzel herab und an Deutschen Gesang der
Gemeinde gewöhnt war, erkannte an dem Lateinischen Ge-
bete des Priesters vom Altare her und am Lateinischen Ge-
sange, dafs er in einer fremden Kirche stehe. Rom selbst
begriff nun, dafs durch solche Umgestaltung die neue Kirche
sich völlig von ihm losgesagt hatte. Was jenem galt, galt

dieser nicht mehr: dort bestand das Herkommen aus alter Zeit, hier war es einer neuen Ordnung kirchlicher Dinge gewichen; dort ward die *gleiche* Form gesucht und starrsinnig festgehalten; hier war sie aufgegeben und dem Bedürfnisse einer geistvollen Andacht zum Opfer gebracht. Denn der Gottesdienst selbst mufste eine höhere Richtung annehmen; er hörte auf, ein Dienst zu seyn, indem er fromme, andachtsvolle Erbauung der Gemeinde wurde und der mit Freiheit waltende Geist ihm ein neues, gedeihliches Leben gab. Als sein Mittelpunct ward ihm die Predigt angewiesen, und des Evangeliums Verkündigung und Erklärung trat an die Stelle geistloser Cerimonieen. Das Volk, während es früher nur den Zuschauer der Verhandlungen zwischen der Gottheit und dem Priester abgegeben hatte, nahm nunmehr selbst Theil an den heiligen Geschäften, welche in seiner Mitte der Lehrer als geistlicher Führer verrichtete; es begriff den Sinn seiner Gottesverehrung und verstand das Wort, das ihm gepredigt wurde; eine Handlung zwischen ihm und dem Redner ward die Predigt, und in seinem Gebete und Gesange schwang es sich selbst zu Gott empor, ohne Vermittelung eines Priesters. So standen schon hierin die Römische und die Deutsche Kirche einander gegenüber; so stellte zwischen ihnen der Deutsche Gottesdienst die Scheidewand fester, durch welche beide sich trennten.

Durch seine Einführung und Behauptung *gab er zugleich dem Deutschen Volke erst die volle Freiheit des kirchlichen Lebens wieder.* Nur in seiner vaterländischen Sprache hat jedes Volk das Eigenthum, in dessen Besitze es seinen Geist und seinen Character sich bewahrt. Meinungen kann es mit Meinungen vertauschen, Sitten gegen Sitten hingeben, selbst seine Wohnplätze verändern und unter einem andern Himmel eine andre Lebensweise ergreifen: so lange es aber den Kreis seiner Ideen und die Erfahrungen des Lebens in der Sprache seiner Väter auffafst und wiedergiebt, wird es nie ganz seine Volkseigenthümlichkeit verleugnen, sondern den Geist der Väter mit deren Sprache in unverkennbaren Spuren der alten Abkunft von Geschlecht zu Geschlecht forterben. Jedes

Volk ist noch frei und national, so lange es noch seine Sprache redet. Darum haben fremde Eroberer dann nur den glänzendsten, wie dauerndsten Sieg davon getragen und ihre Herrschaft am Sichersten begründet, wenn sie mit der bürgerlichen Freiheit besiegter Völker auch deren Sprache verdrängten oder vertilgten. Auf solche Weise wollte *Antiochus Epiphanes* das Jüdische Volk zu Griechen umwandeln; auf solche Weise unterjochten die Römer das Abendland und blieben auch nach dem Untergange ihres Reiches über die fremden Eroberer des Landes noch Sieger, indem sie den eingewanderten Völkern mittelst weniger Veränderungen die eigne Sprache des Landes gaben und durch diese sie an die eigne Denkweise und Sitte gewöhnten; auf solche Weise ist das Volk der Phönizier und Karthager, der alten Aegyptier und Preufsen aus der Geschichte verschwunden. Nur mit seiner Sprache geht erst die Freiheit eines Volkes völlig unter.

Wohl wufste diefs die schlaue Politik des Römischen Stuhles. Wohin das alte Rom mit seinen Kriegswaffen nicht gedrungen war, da errichtete das neue Rom den Thron seiner geistigen Macht und Herrschaft, indem es die Völker erst mit schlauer List gewöhnte, dann durch Machtgebote zwang, auf kirchlichem Boden der Muttersprache zu entsagen. Wenngleich zuweilen neubekehrte Völker das Recht sich ausbedingten und vorbehielten, den Ritus in der Volkssprache zu verrichten, so wich Rom nur dem Drange des Augenblickes, und wufste in wiederholten Angriffen auf diese abweichende Volkseigenthümlichkeit doch endlich sein Ziel zu erreichen und durch Einführung seines Lateinischen Ritus aller kirchlichen Freiheit zu wehren. Auch Deutschland ging derselben auf diesem Wege verlustig. *Winfried*, so verdient er sich sonst um unser Vaterland gemacht hat, brachte doch auf seiner Mission alle kirchliche Zwangsgesetze mit, und entwöhnte die Deutschen, wie in ihren Staatsverhandlungen und Gesetzen, so auch in ihrem Gottesdienste vom Gebrauche ihrer Landessprache. Selbst was *Carl der Grofse* durch Anordnung Deutscher Predigten und Gesänge that,

hatte keinen Bestand, weil es von der Kirche als ungehörig nicht gefördert und als gefährlich bald gehindert wurde.

Erst als Deutschland in der Kirchenverbesserung des sechzehnten Jahrhunderts seine kirchliche Freiheit wieder erfocht, erkämpfte es sich auch die Freiheit seiner Volkssprache, und sicherte damit wiederum seine kirchliche Freiheit. Es fühlte sich heimisch auf heimathlichem Boden auch da, wo es dem Göttlichen und dem Reiche des Ueberirdischen sich nahte. Nach *seiner* Weise fafste es die religiösen Ideen auf; nach *seiner* Weise sprach es die frommen Gefühle und die heiligen Triebe des Herzens aus; nach *seiner* Weise vernahm es das Wort der Schrift und übersetzte es in die Sprache *seines* Verständnisses; nach *seiner* Weise gab es Rechenschaft von seinem Glauben, seinen Pflichten und seiner Gottesverehrung. Nicht dem Fremden mehr fühlte es sich dienstbar, sondern das Vaterländische begegnete ihm überall, und das Volkseigenthümliche sprach es an und schuf ihm ein neues religiöses Leben, in welchem es sich mit Freiheit und mit einem der innern Kraft sich bewufsten Selbstgefühle bewegte. Wie einst die alten Germanen, empört, dafs Fremdlinge in fremder Sprache und nach fremden Gesetzen vor Gericht ihre Rechtssachen entscheiden und dadurch ein zwingendes Joch auf ihren Nacken legen wollten, die Römer unter *Hermanns* Anführung aus dem Lande vertrieben hatten: so erkämpfte und bewahrte sich Deutschland zum zweiten Male seine Freiheit dadurch, dafs es seiner Muttersprache in kirchlichen Dingen das gebührende Recht wiedergab und die gebührende Stelle einräumte. Der Römischen Gewaltherrschaft war nunmehr die Spitze geboten und das Band gelöset, mit welchem Rom die Völker an Peters Stuhl gefesselt hielt. Die Kirchenverbesserung, indem sie sich auf solche Weise von Rom losrifs, war nun auf den Boden der Selbstständigkeit getreten, und ging, des Widerspruches von dorther sich bewufst, unabhängig von jenem Einflusse weiter.

Zwar will Luther noch in seiner Ordnung des Gottesdienstes vom Jahre 1526 die Lateinische Sprache, besonders im Gesange, nicht aus der Kirche verbannt wissen. Allein

wenn er nicht aus einer gewissen Befangenheit und Anhänglichkeit an das Alte also urtheilte, so geschah es nur aus dem fühlbaren Mangel an Deutschen Gesängen, und er widerlegte selbst jenes sein Urtheil durch Uebersetzung Lateinischer Lieder und durch die preiswürdigen Dichtungen seines frommen, glaubensfesten Gemüthes, so wie durch die wiederholte Herausgabe Deutscher Gesangbücher. Er, der Mann des kräftigen Wortes, der Freund heiliger Dichtung, vertraut mit dem Geiste seines Volkes, und hinabgestiegen in den noch verborgenen Schacht des Deutschen Sprachschatzes, war ja berufen, dem Volke eine Sprache voll höheren Schwunges und gröſserer Vollendung zu schaffen, daſs sie ihren gebildetsten Schwestern kühn zur Seite treten darf; ihm verdankt ja das Volk, daſs eine edlere Sprache in die Kirche und Schule überging, und erst kirchliche, dann Sprache aller Gebildeten ward. In ihrem Gebrauche erkannte das Volk sich selbst wieder; in ihrem Gebrauche empfing es die Freiheit seiner Bildung wieder, und unabhängig gestaltete sich auch sein kirchliches Leben in dieser Freiheit, die ihm in seinem Deutschen Gottesdienste verbürgt war.

Unter solchen Umständen muſste der Deutsche Gottesdienst, wie er nun gepflegt wurde, *die Kirchenverbesserung zur Sache des Volkes machen.* So lange nämlich ein Dogma oder ein System nur Eigenthum einzelner Männer ist und nicht Volkseigenthum wird, kann es auf allgemeine Geltung keinen Anspruch machen, und steht in immerwährender Gefahr, bald wieder zu verschwinden. Selbst wenn nur eine gewisse Körperschaft, eine Kaste daran Theil nimmt, behält es immer nur eine beschränkte Bedeutung. Wird aber das Volk in das Interesse gezogen; bildet dieses sich in das Dogma hinein: so stellt sich die Lehre in der Welt fest, und gewinnt nun, wie eine äuſsere Gestalt, so auch Umfang und Dauer. Es ist darum kein Wunder, daſs die gebildeten Völker Griechenlands und Roms gerade in ihrer religiösen Bildung so weit zurückblieben. Denn während sie in alle Fortschritte des bürgerlichen Lebens hinein-

gezogen wurden, scheute man sich, sie nach ihrer Gesammtzahl in den bessern Geist der Religion, dem das tiefere Studium der Philosophie nachgespürt hatte und huldigte, einzuweihen. Nicht aus psychologischer Unmöglickeit geschah es, daſs jene Völker nicht früher und nicht anders, als auf dem Wege einer vermeinten übernatürlichen Offenbarung, die religiöse Wahrheit fanden, sondern es war herrschender Grundsatz, das Volk auszuschlieſsen von den reinern Ergebnissen, deren die Denkenden in ihrer Forschung sich erfreuten; es sollte eine Volksreligion herrschen als Gängelband der Unmündigen, oder in der Voraussetzung, daſs der sogenannte gemeine Verstand einer höhern Anschauung und Auffassung nicht fähig sey. Darum gab sich die Philosophie keine Mühe, den Ungeweiheten sich zu verständigen; ihre Schulen waren nicht auf das Volk berechnet, und konnten ihm nichts Besseres geben, weil sie nicht wollten, und so pflanzte der alte Aberglaube, trotz des Kampfes mit der fortschreitenden Bildung, bis in die Christliche Zeit herab sich fort. Warum war doch das sonst so unwichtige Volk der Juden im Besitze hellerer Religionserkenniſs und reinerer Gottesverehrung? Hätte *Moses* nur Akademieen gestiftet und nicht auf das Volk gewirkt; hätten die Prophetenschulen nur Dichter und scharfsinnige Denker, nicht aber Volksmänner und Volksführer gezogen: nimmer hätte in jenen Zeiten religiöser Finsterniſs den Juden ein helleres Licht geleuchtet; nimmer wäre aus diesem dunkeln Winkel der Erde eine Weltreligion hervorgegangen. Hätten *Christus* und *die Apostel* ihre neue Lehre nicht unter das Volk gepflanzt, sondern nur den Schriftgelehrten verkündet, nur in die Schulen der Philosophen getragen: nimmer hätte die Christliche Kirche Eingang und Fortgang in der Welt gefunden; als eine Secte wäre sie längst verschollen.

Alle Achtung der Wissenschaft, dieser Krone des geistigen Strebens! Sie ist die ewig frische Quelle, aus welcher allein wahre Bildung der einzelnen Zeitalter geschöpft werden kann. Allein betrachtet sie ihre Erzeugnisse nur als Eigenthum ihrer nächsten Freunde; begrenzt sie sich wie eine Kaste, über welche hinaus sie sich Stillschweigen auf-

erlegt; bildet sie gleichsam eine Zunft nur, die ihr Treiben und Gewerbe ganz für sich hat: so steht sie abgeschieden von dem Leben da und erstarrt gemeiniglich durch und in sich selbst. Werfen wir in solcher Hinsicht einen Blick auf das Zeitalter der *Christlichen Scholastik*, so nehmen wir zwar oft scharfe Kritik der Kirchenlehre und Freisinn wahr: aber wie wenig trugen alle ihre Untersuchungen und Streitigkeiten zur Verbesserung des kirchlichen Zustandes bei! Wie tief greift dagegen in derselben Zeit der Versuch der *Waldenser* ein! Dort hatte die Kirche ein leichtes Spiel, weil sie es nur mit vereinzelten Männern zu thun hatte; hier, im gemeinsamen Streben und Widerstande der Menge, sah sie die Axt sich an die Wurzel gelegt, und erlitt in ihren Grundfesten den ersten empfindlichen Stofs, der, von den *Hussiten* wiederholt, endlich im sechzehnten Jahrhunderte den unaufhaltbaren Sturz herbeiführte.

Denn unstreitig hat *Luthers* Reformation darin ihren sichersten Stützpunct gefunden, dafs er sie zur Sache des Volkes machte, indem er seine Lehre nicht blofs als Lehre, den Gelehrten zum Streite vorgelegt, aufstellte, sondern die beabsichtigte Wiederherstellung des Urchristenthums in den öffentlichen Gottesdienst selbst verwebte. Das Volk mufste auf solche Weise Partei nehmen und für die gute Sache gewonnen werden, wenn sie Bestand haben sollte. Nun aber ist das Volk nicht an Speculation gewöhnt, und lediglich mit Gründen des demonstrirenden Verstandes wird selten Etwas bei ihm ausgerichtet; es liebt, im Bilde die Wahrheit zu schauen und in der äufsern Form das innere Wesen zu begreifen. Das Dogma fafst es selten rein auf, im Ritus mufs es ihm sich verständigen und dem Herzen nahe gebracht werden, zumal in einer Zeit, wie in jenen Tagen, wo das Rituelle fast alles kirchliche Leben verschlungen hatte und allein darstellte. Indem nun aber das Volk die Predigt als ein wesentliches Stück des Gottesdienstes achten und lieben lernte; indem es darin eine vollere Befriedigung seiner Andacht suchte und fand: so wurden ihm auch die Gegenstände seines Glaubens, der ihm diese Befriedigung gewährte, werth und theuer; es wendete nun diesem Glauben,

als einem in der Erfahrung als unschätzbar erprobten Gute, alle Zuneigung und die wärmste Theilnahme zu; es befreundete sich mit ihm täglich mehr, und machte sich ihn zu einem Eigenthum, für welches ihm kein Opfer zu hoch schien. Indem es durch die heiligen Gesänge, deren Sinn, in der Muttersprache aufgefafst, es verstand, in seiner innersten Tiefe bewegt ward und die Gefühle frommer Andacht auf den Schwingen begeisternder Melodieen zum Throne Gottes emportrug; indem das sinnliche Spiel, wofür der ernstere Sinn der Deutschen nie recht geeignet war, und die Abwartung leerer Cerimonieen wegfiel, an dessen Statt eine Gottesverehrung, einfach zwar, aber erhebend und erbauend, nach Christi Sinne im Geiste und in der Wahrheit, trat: so ward das Volk sich inniger bewufst, wie Grofses es in seinem Gottesdienste habe; so fühlte es sich ergriffen und hingezogen zu dem neuen, noch nie empfundenen Leben in einem höhern Reiche, dessen Verständnifs und Beseligung ihm jetzt erst aufging. Auch der gemeine Mann erkannte, dafs wirklich eine Verbesserung in die Kirche gekommen sey, dafs er jetzt eine Ansprache an sein Herz vernehme und eine Sehnsucht gestillt sehe, wie er sie früher bei allem sinnlichen Pompe vermifst hatte, und er begriff, dafs es hier nicht blofs um das Gezänk einzelner Männer, oder einer Schule oder einer Gesellschaft und eines Ordens sich handle, sondern dafs die neue Ordnung der Dinge ihm selbst und seinen heiligsten Bedürfnissen gelte, dafs er gerade dabei betheiligt sey, und nur selbst verliere, wenn die gute Sache verliere. Darum mufste das Volk durch seinen Gottesdienst, wie es ihn jetzt pflegte, der Kirchenverbesserung mit Innigkeit anhangen, es mufste darin die Führung seiner eigenen Angelegenheit erblicken und als seine Sache vertheidigen. Selbst die Feinde Luthers gestehen ein, dafs er sein Werk durch Nichts mehr gefördert habe, als durch seine Lieder und seine Melodieen. Luther war ein Mann des Volkes, vertraut mit dessen Bedürfnissen, und wufste, wie er auf das Volk wirken, wie er dessen Kraft gebrauchen sollte. Dafür gehörte ihm auch das Volk an und förderte wieder *seine* Sache, weil es durch ihn sich selbst befriedigt fand. Im Deutschen Gottesdienst

aber fafste es nun Alles zusammen, was Luther für da selbe gethan hatte; darum hielt es jenen fest, wie es selb durch ihn in der neuen Ordnung der Dinge befestigt wurd und sicher ist die Stelle nicht niedrig, welche der Deutscl Gottesdienst in der Geschichte der Kirchenverbesserung ei nimmt.

Uebersehen wir zuletzt auch diese seine Bedeutun nicht, dafs durch ihn *die Kirchenverbesserung selbst vo Jahrhundert zu Jahrhundert weiter geführt worden is* Er ist das Mittelglied, durch welches die fortschreitend Bildung der Wissenschaft und des menschlichen Geschlech tes überhaupt mit der kirchlichen Lehre und dem kirchliche Leben in Einigkeit erhalten und zur Eintracht gebracht wird In so fern er nämlich Predigt und Gesang als seine wesent lichen Theile betrachtet, nicht sowohl Cultus nur im Sinne der alten Religionen seyn soll, als vielmehr religiöse Erziehungsanstalt und Bildungsschule des Volkes, in welcher es nicht blofs fromme Erregung der Andacht sucht, sondern eben sowohl tiefere Erfassung seines Glaubens, als Belebung seines religiösen Gefühles und Willens finden soll: so hängt die Kraft und Wirksamkeit des Evangelischen Gottesdienstes grofsen Theils von der Individualität des Seelsorgers und Predigers ab.

Weil das Göttliche weder als Göttliches rein von aller menschlichen Zuthat auftritt, noch an eine stets gleichmäfsig wiederkehrende Form gebunden ist, so mufs sich natürlich der Freiheit des menschlichen Geistes ein weiter Spielraum eröffnen, und aus der verschiedenen Persönlichkeit der Evangelischen Geistlichen eine grofse Verschiedenartigkeit und ein mannichfacher Wechsel menschlicher Ansichten und menschlicher Darstellungsweise des Evangeliums hervorgehen, wodurch auch das kirchliche Leben unter dem Volke fort und fort sich anders gestaltet, und — wir glauben doch an einen Fortschritt der Welt! — in der Zeit zu einem höhern Standpuncte hinaufsteigt. Denn unwillkührlich wird der Christliche Lehrer vor der Gemeinde immer in der Gestalt erscheinen, welche er auf dem Gebiete der Theologie sich

angeeignet hat. Nicht zu einem Schauplatze theologischer Kämpfe zwar darf er die Kanzel machen: aber es liegt doch in der Natur der Sache, dafs er hier so sich wiedergiebt, wie er auf dem Felde der Wissenschaft sich gebildet hat. Ihr lag er in den entscheidendsten Jahren seines Lebens ob, und er setzt deshalb den vertrautesten Umgang mit ihr fort, damit er sowohl selbst des Grundes seiner Ueberzeugung gewisser werde, als auch die Gemeinde im Glauben befestige und ihr aus einem reichen Schatze gesammelter Ideen hellere Einsicht und umfassendere Kenntnifs darreiche. Wie kann er nun anders, als dafs er die endlichen Ergebnisse neuerer Forschung, als eigne Ueberzeugung angenommen, geschöpft aus philosophischem, geschichtlichem und exegetischem Studium, theils unvermerkt, theils absichtlich in seine Reden an das Volk übertrage und auch hier eine Annäherung an die Fortschritte des menschlichen Wissens hervorbringe? Als redlicher Mann ist er sich es selbst schuldig, nie seiner Ueberzeugung zu widersprechen, soll anders nicht seine Rede, seine Wirksamkeit alle Kraft verlieren.

Daher kam es, und kommt es heute noch, dafs der Evangelische Gottesdienst vornehmlich durch seine Predigten den Standpunct der wissenschaftlichen Theologie jedes Zeitalters in populärem Gewande kund giebt, und, wenn gegenwärtig der Rationalismus, als das consequente Resultat der Wissenschaft, so wie des Christenthums und namentlich des Protestantismus, von den meisten Kanzeln vernommen wird, so geschieht es nur darum, weil seine Freunde, von seiner Gültigkeit überzeugt, die Protestantische Kirche zu der Vollendung bringen wollen, deren erste Schritte nur die Reformatoren thaten, und weil sie das Recht dazu haben, gegründet auf das Bekenntnifs der Evangelischen Stände selbst, die mit ihrer Bekenntnifsschrift zu Augsburg keine bindende Norm feststellen wollten, sondern vor dem Kaiser das unbestreitbare Recht ausdrücklich sich vorbehielten, weiter zu forschen und in Lehre und Ritus, wie in kirchlicher Ordnung überhaupt, die nöthigen Abänderungen zu treffen. Darum achtet es der Rationalismus gegenwärtig für seine

Pflicht, das Werk der Kirchenverbesserung im Geiste de Reformatoren fortzusetzen, und, wie jene Männer, das Vol dafür zu gewinnen. Ist doch auch das Volk dazu reif un fordert Solches sogar von seinen geistlichen Führern.

Luthers Verdienst um die Schulen hat sich zu einer so herrlichen Erfolge entfaltet, dafs das Volk zu einer Stuf der Bildung hinangestiegen ist, wo es über die Dinge i der Welt anders, als die Väter, zu urtheilen gelernt ha Mit Recht setzt es demnach voraus, dafs es in der Kirch nicht nur keinen Widerspruch gegen seine anderweitige Kenntnisse und Ueberzeugungen erfahre, sondern diese auc mit den Gegenständen seines Glaubens in Verbindung ge bracht sehe. Es fühlt die Unhaltbarkeit mancher Dogmen wie sie aus den Ueberresten Katholischer Zeit bis auf sein Zeit herab überliefert worden sind, nnd wünscht Befriedi- digung seines höhern Strebens nach Licht. Es weifs sogar dafs seine Prediger durch den glücklichen Fortgang der Wissenschaft zu tieferer und richtigerer Einsicht gelangt sind, und mag sich diesen Gewinn des Bessern nicht vor- enthalten wissen.

Dieses gegenseitige Begegnen nun findet seinen Mittel- punct und seine Ausgleichung in dem Gottesdienste, wie er in Deutschland eingerichtet ist. Was dort die Wissenschaft, hier die Volksbildung erzeugt hat, kommt in den kirchli- chen Versammlungen zur Sprache und zu gegenseitiger An- näherung, und giebt dem kirchlichen Lehrbegriffe diejenige Gestalt, in welcher die Kirche stets mit der Gegenwart sich befreundet und in ihrer Entwickelung fortschreitet. Plötzlich nicht, aber unvermerkt doch und allmälig ist die Evangeli- sche Kirche diesen Weg gegangen, und hat namentlich durch ihren Gottesdienst und durch dessen Vermittlung zwischen Wissenschaft und Volk das Werk der Kirchenverbesserung fortgeführt. Die Römische Kirche entbehrt dieses Bindungs- und Bildungsmittels; daher tritt jedes Zeitalter mit ihr in Widerspruch, und sie selbst altert um so mehr, je weiter sie sich von der alten Zeit ihrer einmaligen Abgeschlossenheit entfernt. Die Evangelische Kirche dagegen, weil sie in steter Wechselwirkung mit dem Volke und dessen Fortschritten

bleibt, kann höchstens einmal mit ihrer angefangenen Verbesserung zögern, nie aber völlig ruhen und aufhören, sondern mit der Zeit und deren Erzeugnissen mufs sie gleichen Schritt halten. Wohl liegt nur ein Zeitraum weniger Jahrhunderte zwischen heute und der Reformation: aber welche Veränderungen hat seitdem unsere Kirche erfahren! und sie darf sich wohl rühmen, dafs sie in dieser fortgesetzten Kirchenverbesserung dem Geiste ächt Protestantischer Freiheit am Treuesten nachgekommen ist.

Verkennen wir in solchem Ruhme nicht, dafs der Deutsche Gottesdienst sein grofses Verdienst daran hat. Denn er hat den erwachenden Ideen öffentliche Kunde und Geltung verschafft und der Wissenschaft der Religion dadurch Ansehen und Rechte gegeben, dafs er ihre Ergebnisse in das Leben einführte. Wie er im sechzehnten Jahrhunderte die Reformation zur Sache des Volks machte, so hat er bis auf unsre Tage herab, und gegenwärtig mit vorzüglichem Gewinne, das Volk zu einer höhern Stufe religiöser Erkenntnifs und Bildung gehoben, dadurch die Kirche mit dem Zeitalter befreundet; und ihr manches Gewand abgestreift, in welchem sie sonst nach der Väter Sitte einherschritt. Wohl will man hier und da nur nach dem alten Gewande den Werth ihres Geistes beurtheilen; wohl soll hier und da den erwachten Ideen Stillschweigen auferlegt werden; wohl möchte ein im Finstern schleichender Geist die Kirchenverbesserung aufhalten und in ihrem ursprünglichen Character entstellen, indem man ihr Ziel und Schranke setzen, oder sie auf ihren der Natur nach unvollkommenen Beginn wieder zurückdrängen will. Fürchten wir darum Nichts! Das Volk ist für das Licht gewonnen, und, wie es zur Zeit der Reformation durch seine Theilnahme die kirchliche Freiheit befestiget hat, so wird es auch in unsern Tagen ein Grundpfeiler des Lichtes und des Rechtes seyn. Die Allgewalt der Ideen hat gesiegt. Sie sind aus dem Kreise weniger Freunde herausgetreten auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens, und gleichsam verkörpert durch die Theilnahme der Menge. Sie kehren täglich wieder in den Reden an heiliger Stätte; sie haben sich in die frommen Gesänge

verpflanzt und sind mit den Gefühlen der Andacht verschmolzen. Der Geist läfst sich nicht dämpfen!

Die Bürgschaft ihres Bestehens und besten Gedeihens hat unsre Kirche in ihrem Gottesdienste, und wohl geziemt es sich, seiner am heutigen Tage zu gedenken, so wie der Männer, die um seine bessere Gestaltung ein bleibendes Verdienst sich erworben. Wem anders aber gebührt dann die erste Stelle, als unserm grofsen *Luther*, dem kräftigen Redner zum Volke, dem trefflichen Dichter frommer Lieder, deren Macht das jetzige Geschlecht noch in gleicher Stärke empfindet, wie die Väter? Drei Jahrhunderte haben an seiner Kirche gebaut; aber seine aus tiefem Gemüthe entsprungenen Gesänge hat die dankbare Nachwelt nicht verworfen, sondern erbaut sich heute noch, wie an ihren kräftigen Melodieen, so an ihrem frommen Sinne. Noch singt ihm voll Begeisterung das gläubige Herz nach: *Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen*, und gedenket dabei der entscheidungsvollen Zeit, in welcher Luther zu Coburg, während des für die Evangelische Kirche so wichtigen Reichstages zu Augsburg, durch diesen seinen kurz zuvor gedichteten Heldengesang sich in seinem Glaubensmuthe und Gottvertrauen stärkte. Zu seinem Gedächtnisse ertöne darum auch jetzt dieser begeisternde Gesang, und wecke die Gefühle frommer Erhebung, wie sie heute in jedem Kreise sich aussprechen sollen, sey es unter den Freunden der Wissenschaft, oder in der Versammlung der Gemeinde! Denn grofse Erinnerungen begegnen uns Allen am heutigen Tage, und das Herz, voll solcher Erinnerung, erhebt sich zu Gott, dem Vater der Geister, der die Geister weckt und beschirmt und sein Reich mehret und fördert auf Erden.

IV.

Ephräms des Syrers
Ansichten von dem Paradiese
und dem
Falle der ersten Menschen.

Dargestellt von

D. Friedrich Gottlob Uhlemann,

Licentiaten der Theologie und Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

Erstes Kapitel.

Einleitung — Veranlassung — Wichtigkeit des Gegenstandes — Namen des Paradieses.

Ephräm der Syrer (geb. zu Nisibis 306, gest. zu Edessa 378), welchen seine Landsleute, in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Aufrechthaltung und Förderung der orthodoxen Lehre, den ehrenden Namen eines *Propheten* (ܢܒܝܐ ܕܣܘܪ̈ܝܝܐ) und *der Zither des heiligen Geistes* beilegten[1]), lebte zu einer Zeit, in welcher die mannichfaltigsten

---

1) Eine Anspielung auf diesen Namen findet sich in seinem Leben *Tom.* III. der *Opp. Syr.* p. 52.: ܐܝܟ ܐܒܐ ܒܡܨܥܬܗܘܢ ܩܐܡ ܗܘܐ ܟܢܬܘܪܐ ܕܪܘܚܐ d. i. *wie ein Vater war er unter ihnen, der Zitherspieler des Geistes.*

Richtungen der über das Göttliche speculirenden Vernunft hervortraten, und in einem Lande, wo alle diese Erscheinungen sich, wie aus einem in ergiebigen Boden gestreuten Saamen, entfalteten, und, mit der Wärme einer erhitzten Einbildungskraft gepflegt, üppig wucherten; er blieb aber, obwohl er sich zu dem beschaulichen Leben der Asceten damaliger Zeit hinneigte [2]), nicht ein stiller Beobachter dessen, was um ihn her vorging, sondern trat öfter aus seiner Abgeschiedenheit durch Wort und Schrift hervor, griff fest und kräftig in jene Bewegungen ein, und half die Stürme beschwören, welche nicht selten die Grundfesten der Wahrheit und des Glaubens zu erschüttern drohten. Seine vielseitige Bildung — denn er begnügte sich nicht mit einem blofs oberflächlichen Wissen und Auffassen heiliger Gegenstände — bewegte sich in einfachen, verständlichen Formen, und verlor sich nicht in den Spitzfindigkeiten einer blofs von eitler Ruhmsucht geleiteten Polemik. Es war ihm um die Wahrheit zu thun, welche er in ihrem prunklosen Gewande darstellte; und während sein Leben das Gepräge Christlicher Demuth und strenger Selbstverleugnung an sich trug, gewann er ein solches Ansehen, dafs ihn selbst die ausgezeichnetsten Kirchenlehrer seiner Zeit der höchsten Achtung würdigten [3]). Daher war auch Basilius der Grofse, der seinen Werth kennen gelernt hatte, bemüht, ihn aus seiner Zurückgezogenheit von der Welt in das öffentliche kirchliche Leben einzuführen, damit er hier als nachahmungswürdiges Vorbild leuchten, und seine Lehre in gläubigen Herzen immer mehr die heilige Flamme der wahrhaft Christlichen Liebe entzünden möchte, welche nur durch das

---

2) Dieselbe Neigung zum ascetischen Leben zeigte auch Gregor von Nazianz. Vergl. *Ullmann: Gregorius von Nazianz, der Theologe* (Darmstadt 1825) S. 49 f. Und von Ephräm heifst es in seinem Leben p. 49.: ܣܓܝ ܪܚܝܩ ܡܢ ܪܚܡܬܗ ܕܥܠܡܐ d. i. *er war sehr entfernt von der Liebe zur Welt.*

3) Diefs bezeugt unter Andern Gregors von Nyssa *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ὅσιον πατέρα ἡμῶν Ἐφραῖμ*, Tom. III. *ed. Paris.* (1638) p. 595—616, welches kurz nach Ephräms Tode abgefafst zu seyn scheint.

unverfälschte göttliche Wort genährt werden kann. Seine Tugend war nicht eine blofs äufserlich angenommene, geizte aber eben so wenig nach Anerkennung als nach Bewunderung. Unablässig beschäftigte ihn die Veredlung seines eigenen Selbst, und die von ihm hinterlassenen Selbstgeständnisse entwerfen uns ein deutliches Bild von dem, was er sich unter Christlicher Tugend dachte. Ein flüchtiger Blick in seine Schriften aber, welche noch viel zu wenig für die Geschichte seiner Zeit und seines Lebens, so wie für die Entwicklung der religiösen Ansichten seiner Kirche benutzt worden sind, und doch diefs Alles zusammen genommen trefflich characterisiren, überzeugt uns, wie er es in jeder Hinsicht verdiene, den berühmtesten Griechischen und Lateinischen Kirchenlehrern an die Seite gesetzt zu werden. Der prüfende Forscher begegnet in denselben mancher neuen und eigenthümlichen Ansicht damaliger Zeit, so dafs sie als eine recht ergiebige Quelle theologischen Wissens betrachtet werden können. Er hat wenig in denselben unerörtert gelassen, was diesem heiligen Gebiete angehört[4]); die Schrift leitet ihn bei allen seinen Untersuchungen, und bei der ihm eigenthümlichen Einfachheit der Darstellung gewahrt man eine Wärme der Mittheilung, in welcher sich seine individuelle Ueberzeugung deutlich zu erkennen giebt. Diefs bestätigt unter Anderm *seine Schilderung des Paradieses*, über welches sich in seinen Syrischen Schriften (*Tom.* III. p. 562—598.) zwölf Gedichte (ܡܕܖ̈ܫܐ ܕܦܪܕܝܣܐ) finden, und von welchem er, übereinstimmend mit den in denselben niedergelegten Ansichten, auch in seinem Commentar über die *Genesis* und zerstreut in mehrern Stellen seiner Werke handelt.

Unverkennbar wurde er dabei von der zu seiner Zeit vorherrschenden Meinung geleitet, das Paradies für etwas Uebersinnliches zu halten und dem irdischen gleichsam ein

4) Vergl. Gregor. Nyss. T. III. p. 608:: *Τάχα τοίνυν τοσοῦτόν τις πλῆθος ἀκούσας κατορθωμάτων, δόξει ὡς οὐκ βάθει τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἐχώρησε δογμάτων ὁ θεῖος οὗτος ἀνήρ.*

himmlisches an die Seite zu stellen[5]); allein er hat beide so innig in einander zu verschmelzen gewufst, dafs sie als ein in sich zusammenhangendes Ganze erscheinen. Nach seinem eigenen Geständnisse liefs er sich dabei einzig und allein von der heiligen Urschrift selbst leiten, und man verkennt nicht in seiner Darstellung das Streben, Alles zu verbinden oder zu benutzen, was nur in irgend einer Beziehung auf diesen Gegenstand in den alt- und neutestamentlichen Büchern vorkommt.

Zunächst theilt uns aber Ephräm die *Veranlassung* mit, welche ihn zur Betrachtung dieses Gegenstandes hingeleitet habe, woraus man ungefähr die Zeit abnehmen kann, welcher diese Schilderung ihr Entstehen verdankt. Es war die Zeit, wo er seine Aufmerksamkeit auf die Erklärung der heiligen Schrift, namentlich der Genesis, richtete. Denn er sagt uns in diesen Gedichten ausdrücklich, er habe mit Begierde den Anfang der heiligen Schrift erforscht, und sey nachdenkend von Zeile zu Zeile weiter gegangen; der Anfang des Buches selbst aber habe ihn so sehr angezogen, dafs er mit Freuden schon auf das zunächst Folgende gesehen habe. Als er aber zu der Stelle gekommen, welche das Paradies schildert (*Gen.* 2, 8.), so sey der Geist von der Schrift in die Mitte des Paradieses gezogen worden[6]). In dieser

---

5) Von einem in die Sinne fallenden Paradiese (*παράδεισος αἰσθητὸς*) ist in den Justin dem Märtyrer zugeschriebenen *Quaest. et respons. ad orthod. N.* 76. (*Opp. ed. Paris.* 1636. p. 437.) die Rede, und Epiphanius tadelt in *Anchor.* den Origenes, dafs er ein irdisches Paradies leugne, zu welcher Ansicht sich auch *Theophilus ad Autol. lib. II.* (im Anhange der erwähnten Pariser Ausgabe von *Iustini M. Opp.* p. 101.) hinneigt. Beides stellt neben einander Basilius in s. *Orat. de Parad.* (T. I. *ed. Garnier.* p. 351.), wo er sagt: *Ἂν μὲν οὖν σάρκινος εἶ, καὶ μεγάλην ἡγῇ τὴν τῶν αἰσθητῶν ἀπόλαυσιν, ἔχεις τὴν ὑπογραφὴν ἐκείνην τοῦ σωματικοῦ παραδείσου καὶ τὴν ἡδίστην ἐμφόρησιν· — εἰ δὲ πνευματικὸς εἶ, καὶ ἀνώτερα φρονεῖς τῶν σαρκικῶν ἀπολαύσεων, ἀνάβα τῇ διανοίᾳ πρὸς τὰ κάλλη τῶν ἀγγέλων· κατάμαθε τοὺς ἐν αὐτοῖς τῆς δικαιοσύνης καρπούς.* Gänzlich verwirft dagegen die allegorische Erklärung Hieronymus in s. Commentar zum Daniel.

6) Vgl. Tom. III. *Opp. Syr.* p. 574. C 3 sqq.: * ܒܪܝܫܗ ܕܗܘ ܟܬܒܐ
* [illegible] *

Stimmung des Gemüthes nun ergriff ihn das unwiderstehliche Verlangen, diesen Gegenstand weiter auszuführen, und es entstanden daher jene Gesänge entweder gleichzeitig mit

---

ܦܫܛܝܢ ܕܪ̈ܓܝܗܘܢ. ܘܩܕܡܝܐ ܕܦܪܚ ܢܫܩܢܝ * ܐܘܒܠܢܝ
ܠܒܪ ܐܦ̈ܝܗ. ܘܟܕ ܡܛܝܬ ܠܗܘ ܦܣܘܩܐ * ܕܒܗ ܟܬܝܒ ܫܪܒܗ
ܕܦܪܕܝܣܐ. ܗܘ ܗܘ ܡܫܠܐ ܘܦܪܚܢܝ * ܡܢ ܓܘܗ ܕܗܘ ܟܬܒܐ *
ܠܥܘܒܗ ܕܦܪܕܝܣܐ d. i. *Im Anfange dieses Buches hatte ich gelesen und erforscht seine Zeilen, auch seine Verse, welche ausstrecken ihre Stufen. Und das Erste, was hervorsproſste, küſste mich, zog mich fort nach seiner Verbindung* (d. h. dem folgenden Verse). *Und als ich gekommen zu dem Verse, in welchem geschrieben ist die Geschichte des Paradieses, da zog es mich fort aus der Mitte des Buches an den Busen des Paradieses.* — Als eine besondere, sein Nachdenken damals leitende Veranlassung erwähnt er auch die Worte des Herrn zum Schächer am Kreuze (T. III. 586. D 2 sqq.), welche er als eine eben so sichere Bürgschaft von dem Vorhandenseyn des Paradieses betrachtete. Eine polemische Tendenz aber gegen einige zu Ephräms Zeit verbreitete *Gnostische* Secten, wie der *Ophiten* und *Valentinianer*, welche er widerlegte (vgl. *Neander: Genetische Entwickelung der gnostischen Systeme*, S. 262—64), oder gegen die Ansichten des *Bardesanes* von einem doppelten Paradiese, welche er *Tom.* II. p. 558. bestreitet (vergl. *Hahn: Bardesanes Gnosticus, Syrorum primus hymnologus*, p. 62 sq.), findet sich nicht in diesen Gedichten Daſs aber Gregor von Nyssa diese Gedichte ihrem Inhalte nach gekannt haben könne, läſst sich wenigstens aus einer Stelle seines Ἐγκώμιον vermuthen, wo er p. 614 sagt: *Ποῦ δὲ τὴν ἐκείνου ψυχὴν ἀλλαχοῦ εἰκάζειν χρὴ καταλῦσαι, ἢ δῆλον ἐν σκηναῖς οὐρανίοις, ὅπου τάξεις ἀγγέλων, ὅπου δῆμοι πατριαρχῶν, ὅπου χοροὶ προφητῶν, ὅπου θρόνοι ἀποστόλων, ὅπου χαρὰ τῶν μαρτύρων, ὅπου ὁσίων εὐφροσύνη, ὅπου διδασκάλων λαμπρότης, ὅπου πρωτοτόκων πανήγυρις, καὶ ἦχος καθαρὸς τῶν ἐκεῖθεν ἑορταζόντων· εἰς ἐκεῖνα τὰ ἀγαθὰ, ἃ ἐπιθυμοῦσιν ἄγγελοι παρακύψαι, εἰς ἐκεῖνον τὸν ἱερὸν ἐφοίτησε χῶρον ἡ τοῦ μακαρίου καὶ ἀοιδήμου πατρὸς ἡμῶν πολυμακάριστος καὶ ἁγία ψυχή. Ἡγοῦμαι δὲ τῇ πρὸς οὐρανὸν αὐτῆς ἀναβάσει ἡγεῖσθαι τὰς παρὰ τὸν βίον αὐτοῦ ἀρετὰς, καὶ δεικνύειν αὐτῇ ἑκάστην τὰ ἄῤῥητα ἐκεῖνα καὶ ἀθέατα κάλλη, καὶ προσελθοῦσαν τάχα τὴν μείζονα πασῶν τῶν ἀρετῶν ἀγάπην, οὕτως εἰπεῖν· Ὅρα φιλτάτη ψυχὴ, οἷον σοι προεξένησα κάλλος· καὶ σὺν τῷ λόγῳ καθυποδεῖξαι τὸ ἐντρύφημα· καὶ τὴν ταπεινοφροσύνην ἐπιδραμοῦσαν φράσαι· σκόπει πεποθημένη Θεῷ ψυχὴ, οἷον κἀγώ σοι τόπον ἀναπαύσεως ἡτοίμασα, καὶ κατὰ μέρος τὰς πάσας εἰπεῖν τε καὶ καθυποδεῖξαι, οἵας αὐτῇ τὰς ἀντιδόσεις πρότερον φιλοπονηθεῖσαι προεξένησαν ὕστερον.*

seinen ersten Arbeiten über dieses Buch, oder gingen denselben kurz voran. Diefs läfst sich mit Sicherheit aus der gegenseitigen Ergänzung der in beiden Arbeiten vorgetragenen Ideen, weniger aus ihrer Uebereinstimmung beweisen. Dort folgte er mehr seinem Berufe als Exeget, hier zeigte er mehr sein Talent als Dichter, und so konnten beide Bearbeitungen fast gleichzeitig entstehen und neben einander eine Stelle finden [7]).

Ueberall aber zeigt sich in diesen Gedichten sein von Begeisterung und Ehrfurcht für den Gegenstand ergriffenes Gemüth, ja es ist in dem wiederholten Aufschwunge seiner Phantasie recht deutlich der Drang der Gefühle wahrnehmbar, die in seiner Seele aufstiegen, und jenes überirdische

---

7) Seine erste Arbeit über die Genesis, welche man wohl von dem Commentare zu unterscheiden hat, der seinen sämmtlichen Syrischen Werken vorangestellt ist, schrieb Ephräm nach dem J. 363, als er sich aus Edessa zurückgezogen hatte und in der Nähe dieser Stadt auf einem Berge wohnte (vgl. s. Leben p. 35.); dafs aber der erwähnte Commentar erst später folgte, ergiebt sich aus dem Anfange desselben, wo er sagt: ܦܘܫܩܐ ܠܡܟܬܒ ܒܣܦܪܐ ܩܕܡܝܐ ܕܒܪܝܬܐ ܠܐ ܨܒܐ ܗܘܝܬ. ܕܠܐ ܢܗܦܘܟ ܢܬܢܐ ܐܦ ܗܪܟܐ ܠܐܝܠܝܢ ܕܒܡܐܡܪ̈ܐ ܘܒܡܕܪ̈ܫܐ ܣܡܢܢ ܠܗ. ܡܛܠ ܕܝܢ ܕܐܠܨܘܢܢ ܠܚܘܒܐ ܕܪ̈ܚܡܐ. ܗܐ ܟܬܒܢ ܚܢܢ ܠܗܝܢ ܒܩܠܝܠܐ. ܠܐܝܠܝܢ ܕܒܡܐܡܪ̈ܐ ܘܒܡܕܪ̈ܫܐ ܒܣܝܩܘܬܐ ܕܫܪܪܐ ܟܬܒܢܢ ܠܗ d. i. *Ich wollte keine Erklärung liefern von dem ersten Buche Mosis, der Genesis, um nicht daselbst das zu wiederholen, was ich bereits in den Reden und in den Gedichten gegeben habe; weil ich aber überredet wurde von der Liebe der Freunde, so habe ich kurz zusammengefafst, was ich in den Reden und Gedichten gesagt habe.* Unter den ܡܐܡܪ̈ܐ sind auf jeden Fall die prosaischen Abhandlungen zu verstehen, welche nach der Erklärung der *Genesis* (*Tom.* I. p. 116—193.) folgen und auch **Basilius dem Grofsen** bekannt waren (*Opp. Syr.* III. p. 48. 49.); die ܡܕܪ̈ܫܐ aber können nichts Anderes seyn, als die Gedichte über das Paradies (deren *Assemani* in s. *Biblioth. oriental. Tom.* I. p. 84. funfzehn erwähnt), da sich sonst nirgends ein aus der Genesis entlehnter Gegenstand auf ähnliche Weise bearbeitet findet.

Hinaufgezogenwerden giebt uns ein deutliches Bild von der Wärme, mit welcher er das Irdische vergiſst und sich zu der Höhe aufschwingt, in welcher sein dem göttlichen Gegenstande zugewandter Geist endlich Ruhe findet. Es war demnach nicht eine bloſse Nachbildung der Gefühle, welche *Paulus* als die seinigen 2 *Cor.* 12, 2—4. schildert, sondern in der Tiefe seiner Seele lebendig empfundene Erhebung, welche ihn ergriff, als er sich seines erhabenen Gegenstandes völlig bewuſst worden war. So sagt er gleich im Anfange dieser Gedichte: *Meine Zunge las die geoffenbarte Geschichte seiner Entstehung; mein Geist erhob sich, ja er flog in seine hehren Räume und erforschte seine Herrlichkeit* [8]). Das heilige Buch also lag vor ihm, aufgeschlagen die Stelle, in welcher nur in den ersten Grundzügen der Gegenstand berührt ist; und so ruhig der Anfang seiner Rede flieſst, wo er uns sagt, daſs er den Pentateuch (ܐܘܪܝܬܐ), welcher eine Schilderung des Paradieses und seiner beiden merkwürdigen Bäume enthalte, für einen Schatz der Offenbarung ansehe, so giebt er doch zugleich zu erkennen, daſs bei der Kürze der Darstellung, obwohl sie die ganze Offenbarung von beiden in sich fasse, doch noch Manches dem eigenen Nachdenken überlas-

---

8) *Tom.* III. p. 563. A 5 sqq. ܟܬܒܐ ܩܪܐ ܦܬܓܡܐ * ܠܫܢܝ ܕܬܫܒܘܚܬܗ ܘܡܪܓܫ ܒܪܝܫ ܐܦ ܢܦܫ ܕܒܪܝܬܐ ܘܒܬܪܗ ܠܬܫܒܘܚܬܗ. Von einem ähnlichen Aufschwunge redet auch *Ambrosius de Paradiso* c. XI.: *Denique justi in paradisum saepe rapiuntur, sicut et Paulus raptus est in paradisum et audivit verba ineffabilia. Et tu si a primo coelo ad secundum, a secundo ad tertium mentis tuae vigore rapiaris, hoc est, quod primum unusquisque homo est corporalis, secundo animalis, tertio spiritalis: si ita rapiaris ad tertium coelum, ut videas fulgorem gratiae spiritalis (animalis enim homo, quae sunt spiritus Dei, nescit; et ideo tertii coeli ascensio tibi est necessaria, ut rapiaris in paradisum): rapieris jam sine periculo, ut possis diiudicare omnia, quia spiritalis diiudicat omnia, ipse autem a nemine diiudicatur.* Vergl. Clemens Alexandrinus *Strom.* V., ed. *Sylb.* p. 250.

sen bleibe, was noch unenthüllt in demselben verborgen liege [9]).

Nach diesen Worten, welche gleichsam den ersten mit Nachdenken verbundenen Blick auf den vor ihm liegenden Buchstaben bezeichnen, glimmt das Feuer der Rede mehr auf, und das zurückhaltende Gefühl der Ehrfurcht (ܕܚܠܬܐ), welches gleichsam zum zündenden Funken seiner Begeisterung wird, ringt mit dem Verlangen nach Kraft, diesen heiligen Ort würdevoll schildern zu können; und so reift endlich der Entschlufs in ihm, durch den Buchstaben tiefer in die Offenbarung einzudringen, zugleich aber auch der Ehrfurcht in seiner Seele Raum zu geben, welche das Bewufstseyn seiner Kraftlosigkeit in ihm erzeugt hatte. Hierüber drückt er sich so aus: *Zwischen Furcht und Liebe war ich getheilt und stand da; die Liebe zum Paradiese, das ich begehrte, rief, die Furcht vor seiner Herrlichkeit hielt mich ab, es zu erforschen. Ich gnügte beiden mit Weisheit; ich achtete hoch das Verborgene, ich dachte nach über das Geoffenbarte; ich forschte, damit ich bereichert würde; ich schwieg, damit ich unterstützt würde* [10]). Und diefs führt

---

9) *Tom.* III. p. 562. A 6 sqq. Mit welcher Freude er aber das Wenige von Moses über das Paradies Mitgetheilte gelesen habe, giebt er p. 563. A 2 sq. in den Worten zu erkennen: ܦܓܥܬ ܒܚܕܘܬܐ * ܒܫܪܒܗ ܕܦܪܕܝܣܐ ܙܥܘܪ ܒܫܪܒܗ * ܘܥܬܝܪ ܒܒܘܚܢܗ d. h. *Ich ging mit Freuden an die Geschichte des Paradieses, welches klein ist in seiner Schilderung, aber reich in seiner Forschung.*

10) *Tom.* III. p. 562. C 1 sqq.: ܒܝܢ ܕܚܠܬܐ ܠܚܘܒܐ * ܦܠܝܓ ܘܩܐܡ ܗܘܝܬ. * ܚܘܒܗ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܕܐܪܓܝܓܬܗ ܩܪܐܢܝ ܗܘܬ * ܕܚܠܬܐ ܕܪܒܘܬܗ * ܟܠܝܐ ܕܐܒܨܐ. * ܘܬܪܬܝܢ ܠܬܪܬܝܗܝܢ ܒܚܟܡܬܐ. ܝܩܪܬ ܠܟܣܝܘܬܗ. ܘܗܓܝܬ ܠܓܠܝܬܗ. ܒܨܝܬ ܕܐܬܥܬܪ. ܘܫܬܩܬ ܕܐܬܥܕܪ. Dasselbe gesteht von sich Ambrosius zu Anfange seiner Schilderung des Paradieses: *De paradiso adoriundus sermo non mediocrem aestum* (alii Codd. *metum*) *nobis vide-*

ihn zu dem Geständnisse, dafs man von ihm keine den erhabenen Gegenstand in seinem ganzen Umfange erschöpfende Schilderung zu erwarten habe, er könne nur so viel davon geben, als überhaupt der menschliche Verstand davon zu fassen im Stande sey. Keine menschliche Beredtsamkeit, ja selbst nicht der Gedanke könne ein würdiges Bild von diesem Orte entwerfen; schon was aufserhalb desselben liege, ziehe zur Bewunderung hin, er sey über alles Urtheil erhaben, und ob er auch seinem Namen nach als etwas Irdisches erscheine, immer bleibe er seiner Kraft nach etwas Geistiges[11]). So wie uns nun kein Spiegel sein Abbild gebe, so finden sich auch keine Farben, das Bild auszuführen und zu vollenden[12]). Dessenungeachtet aber hofft er,

tur incutere, quidnam sit paradisus, et ubi qualisve sit, investigare et explanare cupientibus.

11) *Tom.* III. p. 572 F 1 sqq.: ܠܐ ܕܝܢ ܣܦܩ ܦܘܡܐ * ܠܡܨܘܪܘܬܗ ܕܓܘܗ܂ ܐܦܠܐ ܠܡܨܘܪܘܬܗ ܠܒܪ * ܐܘܦ ܕܒܪܐ. ܐܦܠܐ ܠܨܒܬܗ ܕܝܢ * ܡܫܟܚܐ ܕܣܝܓܗ * ܡܛܐ ܕܢܨܘܪܝܘܗܝ ܒܫܘܝܘܬܗ. ܓܘܢܘܗܝ ܒܣܝܡܝܢ ܐܢܘܢ * ܘܪܝܚܘܗܝ ܠܬܡܗܐ ܐܢܘܢ. ܦܐܪܘܗܝ ܚܣܝܡܝܢ ܐܢܘܢ. ܒܣܝܡܘܬܗ ܡܫܒܚܝܢ ܐܢܘܢ

d. i. *Nicht aber ist geschickt der Mund zur Schilderung des Innern, auch wiederum nicht zur Schilderung seines Aeufsern reicht er aus, auch nicht zur Schilderung seines einfachen Schmuckes an seiner Umzäunung ist er fähig, dafs er nach seiner Würde ihn schildere. Denn seine Farben sind erfreulich, bewundernswürdig seine Wohlgerüche, beneidenswerth seine Lieblichkeiten, gepriesen seine Früchte.* Aufserdem vergl p. 568. E 4 sqq. 573. B 6 sqq. 593. D 2 sqq. 596. A 6 sqq. T. I. p. 129. D 1 sqq. Dieselbe Ansicht theilen auch andre Lehrer. *Ambrosius de Parad.* c. 2.: *Sunt enim plurima, quae non nostro ingenio metienda sunt, sed ex altitudine divinae dispositionis et verbi sunt aestimanda.* *Basilius de Parad.* c. 6. p. 349.: *Ποῖος λόγος παραστήσει τῆς ἡδονῆς ἐκείνης τὸ ὑπερβάλλον; ἐὰν γὰρ συγκρίνῃ τις τοῖς ὧδε τὰ ἐκεῖ, καθυβρίζει μᾶλλον τῇ παραθέσει, ἢ τινά σοι ἐνάργειαν ἐκ τῆς εἰκόνος παρίστησιν.* c. 7. p. 350. *Origenes contra Celsum* VII. 31. (*Opp. ed. Paris.* T. I. p. 715.)

12) *Tom.* III. p. 573. C 3 sqq.: ܘܠܐ ܟܠ ܡܦܫܩܢܐ * ܕܗܘ ܢܫܬܠܛ ܦܘܪܫܗ * ܐܦ ܟܠ ܡܦܫܩܢܐ ܠܡܦܫܩܗ.

dafs ihn kein Tadel treffen werde, da er sich für überzeugt halte, dafs diese Betrachtung ein nützliches und belehrendes Unternehmen sey, indem schon der Gedanke an diesen glücklichen Ort die Traurigen tröste, die Jugend erziehe, die Reinen erleuchte, die Armen bereichere[13]). Könne demnach auch dieser Gegenstand nur mit dem Auge des Geistes aufgefafst werden, so sey dennoch der Blick in dasselbe denen nicht verschlossen, welche nach dieser höhern Kenntnifs streben; weshalb auch er es wagen wolle, wenn er gleich fühle, dafs noch Manches von demselben gesagt werden könne, was zu enthüllen ihm nicht vergönnt sey[14]).

Dieses geistige Anschauen aber ging bei Ephräm unmittelbar aus der Betrachtung hervor, welche er über die Worte der Schrift (*Gen.* 2, 8 sqq.) anstellte, da die heiligen Urkunden von ihm selbst die Brücke genannt werden, auf welcher Geist und Auge in das Paradies gedrungen. Das Auge, sagt er, sey zwar durch das Lesen dem Verstande vorangeeilt, d. h. er habe das Gelesene nicht sogleich fassen können; aber auch der Geist sey ihm endlich gefolgt und habe das Auge vom Lesen ruhen lassen, d. h. der Geist habe sich mit dem durch das Auge nicht zu erforschenden Gegenstande beschäftigt und an das Gelesene nun seine weiteren Betrachtungen angeknüpft[15]). Und so sey es ihm auch

---

13) *Tom.* III. p. 573. C 7.: ܬܓܪܬܐ ܠܡܘܬܪܢܝ d. i. *ein Unternehmen zu unserm Nutzen.* C 8 sqq.: ܠܐܒܝܠܐ ܡܒܝܐܢܐ ܗܘ. ܘܦܩܕܐ ܡܠܦܢܐ ܗܘ. ܢܗܝܪܐ ܡܢܗܪܢܐ ܗܘ. ܥܬܝܪܐ ܡܥܬܪܢܐ ܗܘ. 563. B 3. ܥܝܢܐ ܠܒܪ ܩܡܬ ܘܬܪܥܝܬܐ ܠܓܘ 574. F 1 sq. ܡܥܠܢܐ ܕܬܪܥܝܬܐ ܥܠܠ d. i. *das Auge blieb aufserhalb, der Geist ging ins Innere.*

14) *Tom.* III. p. 564. A 2 sqq. 565. D 4 sqq.

15) *Tom.* III. p. 574. D 6.: ܦܣܘܩܐ ܐܝܟ ܕܓܫܪܐ * ܥܝܢܐ ܘܬܪܥܝܬܐ * ܥܒܪܘ ܗܘܘ ܠܓܘ ܐܟܚܕܐ * ܠܡܥܪܬܐ ܕܦܪܕܝܣܐ d. i. *Durch die Verse gingen, wie auf Brücken, Auge und Geist hinüber und hinein in die Wohnung des Paradieses,* und 574. E 1 sqq.: ܥܝܢܐ

gelungen, mehr davon zu geben, als in der Schrift enthalten sey. Er schliefst demnach eine Wahrnehmung durch die äufsern Sinne völlig aus. Nennt er nun aber die Schrift überhaupt den Weg, auf welchem er zu diesem heiligen Orte gelangt sey, so war dieselbe auch unstreitig der Führer, von welchem geleitet er sich dorthin versetzt sah, und welcher ihn wieder verliefs, sobald er, aus dieser paradiesischen Höhe zurückgekehrt, sich wieder der Erde nahe fühlte [16].

ܠܡܠܟܘܬܐ * ܐܕܒܪܢܝ ܒܗܘܢܝܬܐ. ܘܦܟܬ ܠ ܐܦ ܠܬܚܘܡܐ ܐܢܫܝܘܬܗ ܠܫܡܝܐ ܡܢ ܪܘܚܢܐ So sagt auch Basilius *de Parad.* c. 11. p. 351., nachdem er zuvor durch mehrere alt- und neutestamentliche Stellen auf ein geistiges Auffassen aufmerksam gemacht hat: *Πειράθητι τοίνυν διὰ τῶν τοιούτων διδαγμάτων ἐν περινοίᾳ γενέσθαι τοῦ παραδείσου ἐκείνου, καὶ φθάσαι καὶ αὐτὸς εἰς τὰς αὐγὰς τοῦ θείου φωτός· ἔνθα τὸ φῶς τῆς γνώσεως ἀνατέλλει· ἔνθα ὁ παράδεισος τῆς τρυφῆς πεφύτευται. Κἂν χωρίον δέ τι νοῇς σωματικὸν δεκτικὸν τῶν ἁγίων, ἐν ᾧ πάντες οἱ ἐπὶ γῆς διαλάμψαντες ἐν ἔργοις ἀγαθοῖς διαιτοῦνται, τῆς τοῦ θεοῦ ἀπολαύοντες χάριτος, κατ' ἀξίαν ἀμοιβὴν, καὶ τῆς ἀληθινῆς καὶ μακαρίας τερπνότητος, οὐκ ἀποπίπτεις τάχα οὐδ' οὕτως τῆς πρεπούσης περὶ αὐτοῦ εἰκασίας.* Und nachdem Ambrosius *de Parad.* c. 1. den Beweis der geistigen Darstellung aus 2 *Cor.* 12, 2—4 entwickelt hat, fährt er so fort: *Ergo si huiusmodi paradisus est, ut eum solus Paulus, aut vir aliquis Pauli similis, cum in hac vita degeret, videre potuerit; idem tamen, sive in corpore sive extra corpus viderit, meminisse non possit; audierit tantum verba, quibus prohibitus sit vulgare, quod audierat: quo tandem nos modo paradisi situm poterimus absolvere, quem nec videre potuimus, et si potuissemus videre, prohiberemur tamen aliis intimare? Simul cum Paulus extollere se revelationum sublimitate sit veritus, quanto magis nobis timendum est id sollicitius indagare, cuius etiam revelatio obnoxia sit periculo. Non igitur hylen hunc paradisum aestimare debemus; et ideo relinquamus, Pauli esse secretum.*

16) In der Genesis fand er auch die Thüre zum Paradiese, p. 574 E 7 sq.: ܓܫܪܗ ܐܦ ܬܪܥܗ ܕܦܪܕܝܣܐ ܐܫܟܚܬ ܒܗܘ ܣܦܪܐ d. i. *die Brücke, auch die Thüre des Paradieses fand ich in diesem Buche.* Daher nennt er auch überhaupt die Mosaischen Schriften die Schlüssel zu aller Kenntnifs (p. 576. E 5.: ܩܠܝ̈ܕܐ ܕܝܘܠܦܢܐ) und zum Paradiese. Vergl. p. 576. F 8 sqq. Von einem solchen Führer, der ihn von

Der Blick ferner, welchen er in das Paradies that, erfüllte ihn mit Staunen; der Bewunderung voll richtete er seine Aufmerksamkeit auf die daselbst befindlichen Gegenstände; ja, es liefs der Gedanke an dasselbe einen so bleibenden Eindruck in ihm zurück, dafs er sich später oft wieder in dasselbe versetzt fühlte; dort war er im Besitze von Reichthümern, seine Armuth war verschwunden, sein ganzes Wesen umgestaltet gewesen [17]). Er erinnert sich, in seiner Begeisterung bis in die innersten Tiefen dieses Ortes eingedrungen zu seyn, so wie über seinen Anblick Thränen vergossen zu haben, da das Gefühl seiner Unwürdigkeit und der Zweifel, je ein Bewohner dieses Ortes werden zu können, lebendig in ihm hervorgetreten sey [18]). Dafs aber alle diese Empfindungen, von welchen er redet, aus dem reinen geistigen Anschauen entsprungen, giebt er deutlich dadurch zu erkennen, dafs er sagt, nur die Seele könne mit einem, diesem Orte und ihrem eignen Zustande angemessenen Körper die Geheimnisse des Paradieses wahrnehmen [19]).

Stufe zu Stufe bis in das Innere getragen, spricht Ephräm T. III. p. 575. A 7 sq. p. 577. D 3 sqq.; von ihm erhielt er Aufschlufs über manche im Paradiese befindliche Gegenstände, p. 597. D 6. 575. B 4 sqq. 577. C 1 sqq.

17) T. III. 576. F 9 sqq. 577. A 2 sqq.

18) T. III. p. 577. D 3.: ܘܟܕ ܠܐ ܣܝܒܪܬ * ܓܠ̈ܠܐ ܕܫܘܦܪܗ. ܛܥܢܢܝ ܘܫܕܢܝ ܒܝܡܐ. ܐܚܪܢܐ ܕܪܒ ܡܢܗ. d. i. *Und als ich nicht ertragen konnte die Wellen seiner Schönheit, so trug mich fort und warf mich in das Meer ein underer* (Führer), *der gröſser war als jener.* Hier hat Ephräm bei ܓܠ̈ܠܐ und ܝܡܐ unstreitig an zwei Abstufungen des Paradieses gedacht, wovon noch weiter unten Cap. II. die Rede seyn wird. — P. 585 A 6 sq. aber heifst es: ܚܙܝܬܗ ܠܗܘ ܐܬܪܐ ܩܡܬ ܘܒܟܝܬ ܐܢܐ ܥܠ ܢܦܫܝ d. i. *Ich sah diesen Ort, blieb stehen und weinte über mich.*

19) T. III. p. 586. D 6 sqq.: Hierbei denkt er an den Zustand der Seele nach dem Tode am Tage der Auferstehung (1 Cor. 15, 42 sq.): ܦܓܪܐ ܒܟܠܗ ܪ̈ܓܫܘܗܝ * ܥܐܠ ܟܕ ܡܫܬܡܠܐ d. i. *Der Körper mit allen seinen Sinnen wird hineingehen, wenn er vollendet* (vollkommen) *ist.* Vergl. unten Cap. V.

Auch in den einzelnen von dem Paradiese gebrauchten *Namen* tritt mehr die Idee eines geistigen Gegenstandes hervor. Zwar bedient sich Ephräm am Häufigsten der gewöhnlichen Benennungen: *Paradies* (ܦܪܕܝܣܐ), *Eden* (ܥܕܝܢ) und des seine natürliche Beschaffenheit bezeichnenden ܓܢܬܐ d. i. *Garten*[20]): an diese einfachen Begriffe aber schliefsen sich be-

---

20) Die spätere Aufnahme des Wortes פַּרְדֵּס aus dem Persischen (Arab. فردوس) in die Hebräische Sprache bestätigt sein Gebrauch im *Cant.* 4, 13. *Coh.* 2, 5. *Neh.* 2, 8., wo es *einen Baumgarten*, *Park, angepflanzten Wald* bedeutet; seine Uebertragung aber auf diesen heiligen Ort ist wohl zunächst den LXX zuzuschreiben, und hängt mit der Benennung גַּן־בְּעֵדֶן und der darin gepflanzten Bäume zusammen. Vergl. παράδεισος in *Xenoph. Cyr.* I. c. 3. §. 12. c. 4. §. 5. VIII. c. 1. §. 13. c. 6. §. 6. *Anab.* L. I. c. 4. §. 10. L. II. c. 4. §. 8. *Hellen.* IV. c. 1. §. 8. 14. *Oecon.* c. 4. §. 13. Die Benennung ܥܕܝܢ Ἐδὲμ dagegen, woraus man das Griechische ἡδονή hat ableiten wollen (vgl. das Hebr. עדן im Hithp und *Origenes* in *Genes.* T. II. *ed. Paris.* p. 28.: ἔστι μὲν οὖν ἑρμηνεία τοῦ Ἐδὲμ, κυρίως ἡδύ), wird fast einstimmig von den Griechischen Kirchenvätern durch τρυφή erklärt. Vergl. *Basilius de Parad.* p. 350.: ὁ δὲ τόπος, ἐν ᾧ ἐφύτευσε, δεδήλωται· τουτέστιν ἐν τῇ τρυφῇ. Ἐδὲμ γὰρ τρυφὴ ἑρμηνεύεται; wobei jedoch bemerkt wird, dafs man nicht etwa an Ergötzlichkeiten zu denken habe, welche die Sinne reizen, sondern an solche, welche das Herz erfreuen. Dieselbe Bedeutung geben dem Worte auch **Philo** in s. νόμων ἱερῶν ἀλληγορ. p. 48. *ed. Francof.*, *Eusebius* Pamph. bei *Hieron.* I. p. 434., *Gregor. Nyss.* I. p. 90. *ed. Paris.* Die Lateinischen Kirchenlehrer haben es durch *voluptas* übersetzt, wie *Ambrosius de Parad.* c. 1.: *Locus autem eius, in quo plantatus* (paradisus), *dicitur Eden, hoc est voluptas*, und eben so *Hieronymus de nomin. Hebr.* T. I. *ed. Paris.* p. 7.: *Eden, voluptas sive deliciae vel ornatus.* Hiermit stimmt auch Ephräm überein, welcher es T. III. p. 574. F 5. so erklärt: ܟܬܒܐ ܩܪܐ ܠܗ

ܥܕܝܢ * ܪܘܡܐ ܗܘ ܕܟܠ ܛܘܒܝܢ d. i. *Die Schrift nennt sie (die Höhe) Eden, weil es die Höhe ist aller Glückseligkeit.* Nur *Theophilus ad Autol.* lib. II. p. 101. *ed. Paris.* giebt es durch στροφή (versio); er leitete es demnach von עָדָה (Chald. עֲדָה, Syr. ܥܕܐ, Arab. عدا *gehen, weggehen* ab, und dachte entweder dabei an den Verlust dieses Ortes, oder an dessen Bestimmung, als des Landes, in welches der Fromme nach dem Tode eingehen werde. Doch haben die neuern Ausgaben τρυφή. **Clemens Alex.** endlich fügt zu der allgemein angenommenen Bedeutung in s. *Strom.* II. p. 165. *ed. Sylb.* noch erläuternd hinzu: πίστις δὲ καὶ γνῶσις καὶ εἰρήνη, ἡ τρυφή.

zeichnendere, aus geistigen Vorstellungen entlehnte Namen an, wie: *Wohnung*, *Zelt oder Ort des Lichtes* (ܕܝܪܐ ܡܫܟܢܬܐ ܕܢܘܗܪܐ — ܡܫܟܢܗ ܢܘܗܪܐ), *Ort des Glanzes* (ܐܬܪܐ ܕܙܗܝܪܘܬܐ); von seiner Bestimmung nennt er es *Garten des Lebens* (ܓܢܬܐ ܕܚܝܐ), *Hafen der Freuden* (ܠܡܐܢܐ ܕܚܕܘܬܐ), oder in Bezug auf die, welche daselbst eine Aufnahme finden sollen, *Hafen der Sieger* (ܠܡܐܢܐ ܕܢܨܘܚܐ), oder von seinen durch die geistigen Sinne wahrnehmbaren Erzeugnissen *Gefäfs der Salben und Schatz der Wohlgerüche* (ܡܐܢܐ ܕܡܫܚܐ ܘܐܘܨܪܐ ܕܒܣܡܐ), *Wiesen der Ergözlichkeiten* (ܦܛܪ̈ܐ ܕܒܘܣܡܐ); oder endlich von der grofsen Menge der in ihm aufgehäuften Schätze *Ort des Reichthums* (ܐܬܪܐ ܕܥܘܬܪܐ), wobei er jedoch bemerkt, dafs man nicht etwa an Edelsteine und Perlen zu denken habe, welche vielmehr von dort ausgeworfen würden, damit sie das gepriesene Land nicht entweiheten und verunreinigten. Da er ferner das Paradies an mehrern Stellen mit dem Jüdischen Tempel und mit der Christlichen Kirche vergleicht, so befremdet es nicht, wenn er dasselbe auch *das Allerheiligste* (ܩܘܕܫ ܩܘܕܫܐ), *Sammelplatz der Zithern* (ܟܢܫܐ ܕܟܢܪ̈ܐ), *Wohnung der Cymbeln* (ܕܝܪܐ ܕܨܠܨܠܐ), *Stimme der Hosianna* (ܩܠܐ ܕܐܘܫܥܢܐ) und *Kirche der Hallelujah* (ܥܕܬܐ ܕܗܘܠܠܝܐ) nennt[21].

---

21) Ueber diese Benennungen vergl. T. III. p. 585. B 4. 587. E 7. 595. F 4. 567. C 3. 568. C 3. 595. F 2. 581. A 8. 597. C 1. 577. B 9. 582. A 4. 571. F 7. 595. F 4 sqq. Ueber die Verunreinigung des Paradieses durch irdische Schätze drückt sich Ephräm T. III. p. 582. A 3 sqq. so aus: ܢܦܩܘܗܝ ܠܟܣܝܢܐ * ܕܐܬܪܐ ܗܘ ܐܬܪܐ * ܕܥܘܬܪܐ
ܡܪܓܠܝܬܐ ܘܟܐܦܐ. ܡܫܬܕܝܢ ܠܒܪ ܡܢܗ * ܡܛܠ ܕܠܐ ܢܛܢܦ * ܘܡܟܣܝܢ
ܢܦܩܝܢ ܗܘܝ ܡܢܗ. ܕܠܐ ܢܛܢܦ ܐܢܘܢ * ܐܢܬܬ ܡܕܝܢܬܐ.

Allein so bezeichnend auch diese Namen sind, so sehr auch Ephräm bemüht ist, uns durch diese Bilder seinen Ansichten näher zu führen, so gesteht er doch selbst, dafs, da die Beurtheilung des Paradieses weit über alles menschliche Urtheil erhaben sey, auch kein Name aufgefunden werden könne, welcher uns seine geistige Natur bezeichne, indem jeder Name immer nur an etwas Irdisches und Wahrnehmbares erinnere, während hier von etwas Ueberirdischem und Immateriellem die Rede sey[22]). Für beide Vorstellungen gebe es nun zwar nur einen Namen, allein man müsse in demselben seine doppelte Bedeutung wohl zu scheiden wissen,

---

ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܣܟܢܐ ܕܚܐܪ ܒܗ * ܒܥܘܬܪܐ ܕܦܪܝܣ * ܘܟܢܝܫ ܚܕܪܘܗܝ * ܠܒܪ ܡܢܗ ܡܪ̈ܓܠܝܬܐ. d. i. *Glücklich der Arme, welcher hinblickt auf diesen Reichthum, welcher ausgebreitet und aufgehäuft da liegt um ihn; aufser ihm, Amethyste und prächtige Edelsteine, welche von hier ausgeworfen werden, damit sie nicht entstellen die gepriesene Erde. Und brächte Jemand* (dorthin) *mit sich Edelsteine und Perlen, schlecht und dunkel würden sie seyn im geläuterten Lande.* Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei *Origenes contra Celsum* lib. VII. c. 30. *ed. Paris.* p. 715.: Δοκεῖ δέ μοι καὶ τὰ περὶ τῶν τῇδε τιμίων εἶναι νομιζομένων λίθων, ἀποῤῥοήν τινα λεγομένων ἔχειν ἀπὸ τῶν ἐν τῇ κρείττονι γῇ λίθων, εἰληφέναι τὸν Πλάτωνα (vgl. *Phaedon* c. 110. P. II. Vol. III. *ed. Becker.* p. 112.) ὑπὸ τῶν ἐν τῷ Ἡσαΐᾳ ἀναγεγραμμένων περὶ τῆς πόλεως τοῦ θεοῦ (*Jes.* 54, 12.). — Ἡμῖν δὲ προκείμενον ἦν δεῖξαι, ὅτι ἡμεῖς μὲν οὐκ ἀπὸ Ἑλλήνων ἢ Πλάτωνος τὰ περὶ τῆς ἁγίας γῆς εἰλήφαμεν· ἐκεῖνοι δὲ νεώτεροι γενόμενοι οὐ μόνον τοῦ ἀρχαιοτάτου Μωϋσέως, ἀλλὰ καὶ τῶν πλείστων προφητῶν ἤτοι παρακηκόασί τινων αἰνισσομένων περὶ τῶν τοιούτων· ἢ καὶ ταῖς ἱεραῖς ἐντυχόντες γραφαῖς, παραποιήσαντες αὐτὰ, τοιαῦτά τινα περὶ τῆς κρείττονος εἰρήκασι γῆς.

22) T. III. p. 596. A 6 sqq.: ܠܐ ܡܬܬܕܝܢ ܦܘܪܫܗ * ܡܢ ܡܢ ܕܫܡܥ ܠܗ. ܕܠܐ ܢܦܠ ܠܓܡܪ * ܦܘܪܫܗ ܬܚܝܬ ܕܝܢܐ ܐܦܢ ܡܣܬܒܪ ܒܫܘܡܗܝܗܘܢ * ܕܥܦܪܢܝܐ ܗܘ. ܒܚܝܠܗ ܪܘܚܢܝܐ ܗܘ ܘܡܨܠܠ d. i. *Nicht kann beurtheilt werden seine Schilderung von dem, welcher sie hört, weil durchaus nicht unterworfen ist seine Schilderung einem Richter; denn obgleich man glaubt, dafs es seinen Benennungen nach irdisch sey, seiner Kraft nach ist es geistig und geläutert.*

da selbst etwas Ueberirdisches (ܟܣܝܬܐ) nur durch Namen begreiflich gemacht werden könne, welche von etwas Irdischem und wirklich Vorhandenem (ܓܠܝܬܐ) entlehnt sind. Denn hätte der Schöpfer diesem Orte keinen uns begreiflichen Namen beigelegt (wobei er an ܢܝܚܬܐ und ܚܪܝܢ gedacht zu haben scheint), unsere allegorischen Bezeichnungen (ܦܠܐܬܐ) würden nie für seine Schilderung ausreichen. Wer aber die eigentliche Bedeutung der Worte, durch welche die Gottheit sich an menschliche Begriffe anzuschliefsen sucht, auf eine ungeschickte Weise anwende, der erniedrige dieselbe vielmehr, und zeige, dafs er das, womit sie sich zu unserer Kindheit herablasse, noch gar nicht verstanden habe. Denn da der Mensch so unendlich weit von der Gottheit entfernt stehe, so kleide sich dieselbe in seine Bilder, damit er so zu ihrem Bilde gelange. Um nun den menschlichen Verstand vor Irrthum zu bewahren, so sey auch das Paradies in begreifliche Namen gekleidet, nicht weil in denselben eine, seine erhabenen Eigenschaften umfassende Zeichnung enthalten sey, sondern weil auf eine andere Weise der Mensch nicht darüber belehrt werden könne. Die lebendigsten Farben der Darstellung würden daher immer nur ein mangelhaftes Bild von demselben als einem Gegenstande entwerfen, in dessen Glanz zu schauen dem menschlichen Auge nicht vergönnt sey. Deshalb würden auch seine Bäume mit den Namen unserer Bäume belegt, ihre Blätter den Blättern unserer Bäume gleich beschrieben, und erlitten diese Herabsetzung nur, damit sie uns anschaulich und verständlich werden möchten [23].

---

23) Diese Ansicht, welche Ephräm im eilften dieser Gedichte T. III. p. 595 sq. durchführt, unterscheidet sich noch sehr von der allegorischen Erklärungsweise desselben Gegenstandes bei Philo in s. νόμων ἱερῶν ἀλληγορ., zu welcher sich auch Ephräm einige Mal hinneigt, jedoch so, dafs er dieselbe mehr zu einer durch den Vortrag veranlafsten belehrenden Anwendung gebraucht, als darin seine Ueberzeugung ausspricht. Vgl. T. II. p. 316. A T. III. p. 89. C 1 sqq. 170. F 1 sqq. Von einer allegorischen

Zweites Kapitel.

Schilderung des Paradieses.

Schöpfung — Lage — Theile — Gegenstände — Erzeugnisse — (Gehenna) — Zusammenhang desselben mit der Erde.

Dafs Ephräm das Paradies mit in den Kreis der geschaffenen Dinge gezogen, und es demnach, auch hier der heiligen Schrift folgend, als etwas wirklich seit der Schöpfung Vorhandenes betrachtet habe, ergiebt sich daraus, dafs er es nach einer zu seiner Zeit fast allgemein herrschenden Meinung in das dritte Tagewerk versetzt. Auf diese Vermuthung wurde Ephräm, gleich mehrern andern damaligen und früher lebenden kirchlichen Schriftstellern, durch den Umstand geleitet, dafs die Schöpfung der Bäume des Paradieses in unmittelbarer Verbindung mit der an diesem Tage eingetretenen Baum- und Pflanzenschöpfung stehen müsse[1]). Das Paradies selbst aber dachte er sich aufser-

---

Deutung des Paradieses redet auch Ambrosius *de parad.* c. 11.: *Unde plerique paradisum animam hominis esse voluerunt, in qua virtutum quaedam germina pullulaverint,* und Origenes hat durchgehends in seinen Schriften diese Erklärungsweise durchgeführt. Vgl. s. Commentar zur *Genesis.* T. II.

1) Von der Zeit seines Entstehens handelt Ephräm bei Erläuterung der Worte ܡܢ ܩܘܕܡܝܬܐ d. i. *vom Anfange,* T. I. p. 22. D 5., wodurch er das im Hebr. Text befindliche מִקֶּדֶם (LXX: *κατ' ἀνατολάς*) ausdrückt. Hier sagt er: ܡܛܠ ܕܒܝܘܡܐ ܕܬܠܬܐ ܢܨܒܗ ܗܘܐ d. i. *weil er es am dritten Tage gepflanzt hatte.* Er dachte demnach nicht an ein Vorhandenseyn des Paradieses vor der Weltschöpfung, wie diefs von den gleichlautenden Uebersetzungen des *Aquila: ἀπὸ ἀρχῆς,* des *Symmachus: ἐκ πρώτης,* und des *Theodotion: ἐν πρώτοις,* Hieronymus in s. Commentar zur *Genes.* T. I. *ed. Paris.* p. 509. in den Worten bestätigt: *Ex quo manifestissime comprobatur, quod, priusquam coelum et terram Deus faceret, paradisum ante condiderat, sicut et legitur in Hebraeo.* Noch viel weniger entlehnte er aus jenen seine Uebersetzung, da ihm vielmehr nach T. I. p. 116. F 1 sq.

halb des die Erdscheibe umströmenden Oceans an einem hohen, weit über der Höhe der Berge von der Erde entfernten Orte, an welchem es dieselbe wie ein Kreis oder ein Diadem umschliefse. Er vergleicht es daher mit dem Lichtscheine, welcher sich um den Mond bildet, wenn derselbe,

---

nur die LXX bekannt gewesen zu seyn scheinen, indem er zu den Worten: ܬܘܗ ܘܒܘܗ (תֹּהוּ וָבֹהוּ), die er sehr richtig durch: ܨܕܝܐ ܘܣܪܝܩܐ d. i. *wüste und leer*, erklärt, hinzufügt: ܒܨܚܚܐ ܕܝܢ ܐܚܪܢܐ ܐܡܪ ܐܡܪܝܢ ܐܪܥܐ ܐܝܬܝܗ̇ ܗܘܬ ܠܐ ܡܬܚܙܝܢܝܬܐ ܘܠܐ ܡܬܛܟܣܢܝܬܐ d. i. *in einem andern Codex heifst es, die Erde war unsichtbar und ungeordnet* (Vergl. T. I. p. 148. C 8.), welche Erklärung unbezweifelt auf ἀόρατος und ἀκατασκεύαστος in den LXX hindeutet, und womit auch wohl nur anderwärts der zuweilen citirte ܨܕܝܐ gemeint ist. (Vergl. T. I. p. 480. B 7. p. 498. F 3 sqq. T. II. p. 172. D 1 sqq. p. 263. C 4. p. 304. D 3.) Dafs er aber hier den LXX (κατ' ἀνατολὰς) nicht folgte und es auf die örtliche Lage des Paradieses *gegen Morgen* bezog, läfst sich leicht aus seiner Ansicht erklären, nach welcher er sich die Erde rings vom Paradiese umgeben dachte. Dagegen versetzt *Theophilus ad Autol.* II. *ed. Paris. p.* 100. die Schöpfung des Paradieses in die Zeit nach dem siebenten Tage, denn er sagt daselbst: *τὴν δὲ πλάσιν αὐτοῦ (ἀνθρώπου) πεφανέρωκε μετὰ τὴν ἑβδόμην ἡμέραν, ὁπότε καὶ τὸν παράδεισον πεποίηκεν*, wozu ihn die Folge der Erzählung nach dem siebenten Tage veranlafst haben mag. **Basilius** dagegen scheidet zwischen der Schöpfung des Paradieses und der in ihm gepflanzten Bäume und Gewächse, T. I. 3. p. 348.: *Πρότερον μὲν οὖν αὐτὸν ἐδημιούργησε τὸν τόπον, ἄξιον τῆς ὑποδοχῆς τῶν τοῦ θεοῦ φυτευμάτων. Ἔπειτα δὲ ἐνεφύτευσεν αὐτῷ παντοδαπὰ κάλλη δένδρων, ὄψιν τε χαριεστάτην, καὶ ἀπόλαυσιν ἡδίστην τῷ ἀθρώπῳ χαριζόμενα.* Die Entstehung und Bepflanzung des Paradieses am dritten Schöpfungstage widerlegt er aus der Verschiedenheit der Bäume der Erde und des Paradieses, T. I. 1. p. 347.: *Εἰ ἀπὸ τῶν κοινῶν ξύλων ἐνεπέπληστο ὁ παράδεισος, εἶχεν ἂν τὴν ἰδίαν σύστασιν ἀπὸ τῆς πρώτης γενέσεως τῶν φυτῶν, καὶ οὐκ ἐδεῖτο ἐξαιρέτου φυτείας τοῦ θεοῦ, τὰ ἐν αὐτῷ ὕστερον ἀναφυέντα δένδρα. Νῦν δὲ, ὅτι ἕτερα πολὺ διαφορώτερα, καὶ τῷ εἴδει καὶ τῇ γεύσει, τῶν προαναδοθέντων αὐτομάτως ἐκ τῆς γῆς, τὰ ἐν τῷ παραδείσῳ ὕστερον, ὑπ' αὐτοῦ τοῦ θεοῦ φιλοτεχνηθέντα παντοῖα γένη τῶν φυτῶν καθειστήκει, καὶ ἀπ' αὐτῆς δηλοποιεῖται τῆς γραφῆς.* Die erstere von **Basilius** ausgesprochene Ansicht theilt auch *Origenes* zur *Genes.* T. II. p. 28.: *Ἐδὲμ, ὅς ἑρμηνεύεται ἡδὺ, ἣν πρὶν τὸν κῆπον γενέσθαι· ἐν αὐτῷ γὰρ ὁ κῆπος ἐφυτεύθη.*

in neblichte Dünste gehüllt, dem Auge nicht in seiner vollen klaren Scheibe erscheint. Weniger bezeichnend ist das von dem Kranze (Gitter) entlehnte Bild, welcher in der Stiftshütte den Altar umgab *(Exod. 27, 4.)*, welches er aber auch selbst nur als eine symbolische Nachbildung betrachtet, durch welche Moses das Paradies bezeichnen wollte [2]). Die

---

2) Seine Lage aufserhalb der Erde in der Höhe zeichnet er T. III. p. 563. B 4 sq.: ܪ̈ܘܡܐ ܕܟܠ ܛܘܪ̈ܝܢ ܣܝܡܝܢ ܠܬܚܬ ܪܘܡܗ d. i. *die Höhen aller Berge liegen unter seiner Höhe* (vgl. p. 564. A 1.). Während er aber von demselben die ganze Erde umgeben sich denkt (vergl. p. 567. A 8.: ܗܘܝܘ ܐܚܝܕ ; ܣܘ̈ܦܝܗ ܕܐܪܥܐ ܝܡܐ ܪܒܐ ܚܕܪܗ d. i. *es umfasst den Rand der Erde, das grofse Weltmeer schliefst es ein*), was sich auch aus dem angeführten Bilde ergiebt, welches sich p. 564. A 5 sqq. findet, wo er sagt: ܒܗܘ ܢܓܗܐ ܕܚܕܪ ܣܗܪܐ * ܕܗܘܝܐ. ܢܣܬܟܠܝܘܗܝ ܠܦܪܕܝܣܐ. ܕܗܘ ܒܕܡܘܬܗ ܚܕܪ ܐܦ ܗܘ * ܘܝܡܐ ܘܐܪܥܐ ܢܚܬܐ * ܡܚܒܫܝܢ ܠܗ ܐܦ ܩܕܡܘܗܝ d. i. *an dem Lichtscheine, der um den Mond ist, können wir uns vorstellen das Paradies; auf gleiche Weise liegt auch diefs im Kreise herum, und das Meer und die Erde sind von ihm umgeben*, und in dem Vergleiche mit dem goldenen Gitter (ܟܠܝܠܐ eig. *Kranz*) um den Altar p. 564. C 1 sqq. hinzufügt: ܗܟܢ ܡܥܓܠܐ ܫܦܝܪܐ * ܟܠܝܠܐ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܕܚܕܪ ܠܒܪܝܬܐ d. i. *ein eben so umwundener und schöner Kranz ist das Paradies, welches die Schöpfung umgiebt:* so hebt er doch nur die Lage des ganzen Paradieses in Osten (מִקֶּדֶם, LXX *κατ' ἀνατολάς*) auf, und nimmt den in Eden gepflanzten Garten als den östlichen Theil des die Erde umgebenden Paradieses. (Vergl. T. I. p. 22. D 4.: ܥܕܢ ܕܝܢ ܗܝ ܗܝ ܐܪܥܗ ܕܦܪܕܝܣܐ d. i. *Eden selbst aber ist das Land des Paradieses*, auf welche Erklärung auch die sogleich folgenden Worte führen F. 4.: ܗܐ ܘܐܦ ܗܪܟܐ ܠܗ̇ ܗܘ ܠܐܪܥܐ ܡܪܓܓܬܐ ܕܦܪܕܝܣܐ ܩܪܐ ܥܕܢ d. i. *siehe, auch hier nennt er das liebliche Land des Paradieses Eden.*) Diese Ansicht scheint Ephräm ganz allein eigenthümlich gewesen zu seyn, da die übrigen kirchlichen Schriftsteller bis auf seine Zeit (vgl. *Basilius de Parad.* T. I. p. 347. 350., *Gregor. Nyss.* T. I. *ed. Paris.* p. 755., *Ambrosius de Parad.* c. 3.), und schon Josephus und Philo die Lage des ganzen Paradieses in Osten

Entfernung aber, in welcher er sich das Paradies in der Höhe über der Erde dachte, bestimmt er dadurch, dafs er sagt,

---

festhalten. Denn Ersterer sagt in s. *Antiq.* L. I. c. 3. §. 3.: *φησὶ δὲ τὸν Θεὸν καὶ παράδεισον πρὸς τὴν ἀνατολὴν καταφυτεῦσαι*, und Letzterer bestätigt dasselbe, selbst bei seiner allegorischen Erklärungsweise, in den Worten s. *Ἀλληγορ.* I. p. 48.: *κατ᾽ ἀνατολάς ἐστιν ἡ φυτουργία τοῦ παραδείσου· οὐ γὰρ δύεται καὶ σβέννυται, ἀλλ᾽ αἰεὶ πέφυκεν ἀνατέλλειν ὀρθοῦς αὐγῆς.* Darin sind aber die Kirchenväter in ihren Meinungen getheilt, dafs es einige, übereinstimmend mit Ephräm, in eine Gegend über der Erde versetzen, andere dagegen als einen Theil der Erde betrachten. Zu den erstern gehört Tertullian, welcher es in s. *Apologet. cap.* 47. als einen Ort beschreibt *maceria quadam igneae illius zonae a notitia orbis communis segregatum*, und eben so sagt Basilius p. 348. von Gott: *τόπον ἐπιλεξάμενος ἐπιτήδειον, ὑπερφέροντα τῆς ὅλης κτίσεως, καὶ διὰ τὸ ὕψος ἀνεπισκότητον, θαυμαστὸν τῷ κάλλει, ἀσφαλῆ τῇ θέσει, λαμπρὸν τῇ κατὰ πάντων ὑπεροχῇ, καὶ τὸ καταλάμπεσθαι πάσαις ταῖς τῶν ἄστρων ἀνατολαῖς.* Auch Origenes scheint bei Gelegenheit, wo er von dem Wohnsitze der Gerechten nach dem Tode redet, wohl hierin auch zugleich seine Ansicht über die Lage des Paradieses auszusprechen, wenn er denselben *contra Celsum* VII. 29. p. 715. *καθαρὰν ἐν καθαρῷ οὐρανῷ γῆν* nennt, zumal da er kurz zuvor p. 714. das Ausstofsen Adams aus dem Paradiese mit dieser Idee in Verbindung setzt. Beide Ansichten suchte schon *Theophilus ad Autol.* II. p. 101. zu vereinigen; denn obwohl ihn *Gen.* 2, 8. zur Annahme, dafs das Paradies ein Theil der Erde gewesen sey, bestimmt, indem er sagt: *ὅτι δὲ καὶ ὁ παράδεισος γῆ ἐστι καὶ ἐπὶ τῆς γῆς πεφύτευται, ἡ γραφὴ λέγει· καὶ ἐφύτευσεν ὁ Θεὸς παράδεισον ἐν Ἐδὲμ κατὰ ἀνατολὰς, καὶ ἔθετο ἐκεῖ τὸν ἄνθρωπον:* so geht er doch in dem sogleich Folgenden zu den Gedanken über, nach welchen er es zwar in die Reihe der geschaffenen Dinge versetzt, aber doch von der Erde trennt. Denn es heifst sogleich: *τὸ οὖν ἔτι ἐκ τῆς γῆς καὶ κατὰ ἀνατολὰς, σαφῶς διδάσκει ἡμᾶς ἡ θεία γραφὴ τὸν παράδεισον ὑπὸ τοῦτον τὸν οὐρανὸν, ὑφ᾽ ὃν καὶ ἀνατολὴ καὶ γῆ εἰσιν;* und diese Andeutung bestätigt er bald darauf durch die Worte: *μέσος τοῦ κόσμου καὶ τοῦ οὐρανοῦ γεγένηται.* Er führt uns aber auch II. p. 28. die Ansicht an, welche die Juden von dem Paradiese hatten, indem er sagt: *φασὶν αὐτὸν μέσον εἶναι τοῦ κόσμου ὡς κόρην ὀφθαλμοῦ.* Hinsichtlich seiner Lage jenseit des die Erde umströmenden Oceans hat die Darstellung einige Aehnlichkeit mit dem Mythos der Griechen von den *νήσοις μακάρων* (vgl. *Platon. Sympos.* P. II. Vol. II. *ed. Becker.* p. 383. 384., *Cellarii Notitia orbis antiqui* IV. p. 141. und 165., *Heynii Opusc. academ.* I. p. 395., *Ilgen Scol.* p. 47., *Interpp.* zu *Plin. Hist. nat.* II. 92. VI. 36, zu *Horat. Epod.* XVI. 41., *Gataker.* zu *Antonin.* X. 8.), auf welchen auch *Origenes contra Celsum* VII. 28. T. I. p. 713. hinweist, indem er auf des *Celsus* Worte, welcher daselbst sagt: *Ἱστόρηται*

die Gewässer der Sündfluth hätten seinen äufsersten Rand berührt, denselben gleichsam aus Ehrfurcht geküfst, und seyen dann wieder gefallen [3]). Folgte er hierbei der Angabe der heiligen Schrift (*Gen.* 7, 20.), so wäre in so fern dieselbe nur ungewifs gegeben, als uns die Höhe der daselbst erwähnten höchsten Berge unbekannt ist: allein es scheint diefs keineswegs in dem Plane Ephräms gelegen zu haben, dieselbe genauer zu bestimmen; er wollte vielmehr diese dichterische Darstellung so aufgefafst wissen, dafs er der Mei-

---

θείοις ἀνδράσι παλαιοῖς εὐδαίμων βίος ψυχαῖς εὐδαίμοσιν· ὠνόμασαν δὲ αὐτὸν οἱ μὲν μακάρων νήσους, οἱ δὲ Ἠλύσιον πεδίον, ἀπὸ τῆς λύσεως τῶν ἔνθεν κακῶν, und dann auf Homer. *Odyss.* IV. 563 sq. und Platos Ansicht aus *Phaed.* c. 109. p. 714. erwiedert: *Ὑπολαμβάνει τοίνυν ὁ Κέλσος τὰ περὶ τῆς ἄλλης γῆς κρείττονος, καὶ πολλῷ ταύτης διαφερούσης, εἰληφέναι ἡμᾶς ἀπό τινων νομιζομένων αὐτῷ θείων παλαιῶν ἀνδρῶν, καὶ μάλιστα Πλάτωνος, τοῦ ἐν τῷ Φαίδωνι περὶ τῆς καθαρᾶς ἐν καθαρῷ κειμένης οὐρανῷ γῆς φιλοσοφήσαντος· οὐχ ὁρῶν, ὅτι Μωϋσῆς, ὁ πολλῷ καὶ τῶν Ἑλληνικῶν γραμμάτων ἀρχαιότερος, εἰσήγαγε τὸν θεὸν ἐπαγγελλόμενον τὴν ἁγίαν γῆν, καὶ ἀγαθὴν καὶ πολλὴν, ῥέουσαν γάλα καὶ μέλι, τοῖς κατὰ τὸν νόμον ἑαυτοῦ βιώσασιν· οὐδ᾽, ὡς οἴονταί τινες, τὴν ἀγαθὴν, τὴν κάτω νομιζομένην Ἰουδαίαν, κειμένην καὶ αὐτὴν ἐν τῇ ἀρχῆθεν κατηραμένῃ ἐν τοῖς ἔργοις τῆς παραβάσεως τοῦ Ἀδὰμ γῇ.* Die höhere Auffassung dieses Gegenstandes deutet er auch in den Worten an: *κἂν συμβολικῶς σκιὰ εἶναι ἀποδεικνύηται ἡ Ἰουδαία καὶ ἡ Ἱερουσαλὴμ τῆς καθαρᾶς ἐν καθαρῷ κειμένης οὐρανῷ γῆς ἀγαθῆς καὶ πολλῆς, ἐν ᾗ ἐστιν ἡ ἐπουράνιος Ἱερουσαλήμ.* Eine allegorische Erklärung des Paradieses ohne alle örtliche Beziehung, ähnlich der des Philo in s. *Ἀλληγορ.* p. 48.: *παράδεισος μὲν δὴ τροπικῶς εἴρηται ἡ ἀρετή*, giebt Ambrosius *de Parad.* cap. 3, wo er sagt: *Est ergo paradisus terra quaedam fertilis, hoc est anima foecunda, in Eden plantata, hoc est, in voluptate quadam vel exercitata terra, in qua animae sit delectatio. Est etiam νοῦς tamquam Adam, est et sensus tamquam Eva.*

3) T. III. p. 563. B 6.: ܠܟܢܦܘܗܝ ܡܛܐ ܠܚܘܕܝܗ̇ * ܪܫܗ ܕܛܘܦܢܐ ܠܪܓܠܘܗܝ ܢܫܩ ܘܣܓܕ. ܘܐܬܦܢܝ ܕܢܚܘܬ ܢܓܘܫ ܪܫܐ ܕܛܘܪܐ ܘܕܪܡܬܐ. ܠܟܢܦܘܗܝ ܕܝܠܗ ܢܫܩ * ܘܪܫܐ ܕܟܠܗ ܡܚܬ

d. i. *Zu seinem äufsersten Rande nur gelangte das Haupt* (die äufserste Höhe) *der Sündfluth, seine Füfse küfste sie und betete sie an, und wendete sich hinabzusteigen und zu berühren das Haupt der Berge und Höhen. Den äufsersten Rand desselben berührte sie küssend, das Haupt aller* (Berge) *aber schlug sie.*

nung sey, die Erde habe mit dem Paradiese in keiner wesentlichen Verbindung gestanden, wiewohl er diese Höhe erreichbar für diejenigen hält, welche für die Aufnahme in dasselbe würdig befunden seyn würden[4]). Von der Breite dieses die Erde umströmenden Oceans hing es ferner ab, die Entfernung von der Erde auch nach dieser Richtung hin zu bestimmen; denn dafs es in der angenommenen Höhe jenseit desselben gelegen, ergiebt sich daraus, dafs er von seinen Bewohnern sagt: *Sie pflegen auf den Erdkreis herabzusteigen, ohne das Meer zu fürchten, über dessen ruhige Fluthen sie eben so getragen werden, wie einst Petrus* (Joh. 21, 7.) *über das Meer getragen worden ist*[5]). Dafs aber die Gehenna jenseit des erdumströmenden Oceans

---

4) T. III. p. 563. C 4 sqq.: ܠܐ ܕܝܢ ܠܐܝܐ ܪܘܡܗ * ܠܐ ܗܘܐ ܠܡܣܩܗ. ܠܐ ܓܝܪ ܐܝܬ ܥܡܠܐ ܠܓܘܗ ܠܝܪ̈ܬܘܗܝ d. i. *Nicht jedoch ist seine Höhe ermüdend zu ersteigen; denn es ist keine Beschwerde in sein Inneres* (zu gelangen) *für seine Erben.*

5) T. III. 563. D 6.: ܡܢ ܕܝܪ̈ܝܗܘܢ * ܢܚܬܝܢ ܒܢ̈ܝ ܢܘܗܪܐ * ܘܚܕܝܢ ܒܗ ܒܐܪܥܐ * ܗܝ ܕܐܬܪܕܦܘ ܗܘܘ ܒܗ. ܕܚܕܝܢ ܥܠ ܓܠܐ ܕܝܡܐ * ܘܠܐ ܡܬܒܠܥܝܢ ܬܡܢ ܕܫܡܥܘܢ ܟܐܦܐ ܗܘ ܠܐ ܐܬܒܠܥ. d. i. *Aus ihren Wohnungen steigen herab die Söhne des Lichtes, und freuen sich auf diesem Erdkreise, auf dem sie verfolgt wurden; freuen sich auf der Welle des Meeres, und werden nicht daselbst verschlungen, weil Simon, welcher ein Fels war, nicht verschlungen ward.* Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, bei ܝܡܐ hier an den die Erdscheibe umströmenden Ocean zu denken, welchen er sich als den am äusersten Rande der Erdscheibe übrig gebliebenen Abyssus (תְּהוֹם *Gen.* 1, 2.) denken mochte, wenn er anders Jacobs von Edessa Meinung theilte, welcher über denselben T. I. p. 148. D 1 sqq. Folgendes sagt: ܠܬܗܘܡܐ ܡܕܝܢ ܗܘܐ ܠܟܠܗ ܐܘܩܝܢܘܣ ܕܡܚܕܪ ܗܘܐ ܠܐܪܥܐ ܡܢ ܐܪ̈ܒܥ ܦܢܝܢ ܘܡܢ ܟܠܗ ܘܡܢ ܟܠܗ. ܟܠܗܘܢ ܗܘܝ ܬܗܘܡܐ ܠܬܗܘܡܐ ܗܘܝܢ ܟܠܗܝܢ ܗܘܝܢ. ܡܢ ܩܕܡ ܟܠ ܐܪܥܐ ܕܐܬܝܒܫܬ ܐܘܩܝܢܘܣ

in derselben Richtung nach der Tiefe gelegen haben müsse, scheint sich aus der *Luc.* 16, 20. entlehnten Schilderung zu ergeben, wobei zugleich gesagt ist, daſs man aus dem Paradiese in dieselbe hinabschauen könne [6]). Auch hinsichtlich seines Umfanges endlich schildert er uns dasselbe als einen Raum, welcher alle Fromme und Gerechte, so groſs auch ihre Zahl immer seyn möge, fassen werde, und erläutert dieſs aus dem Zustande der in dasselbe aufgenommenen Seelen, wovon weiter unten (Cap. 4.) ausführlicher die Rede seyn wird [7]).

Daſs sich Ephräm, wenn er es auch nicht ausdrücklich sagt, den Garten in dem östlichen Theile des Paradieses gedacht habe, ergiebt sich sowohl aus den dem ersten Menschenpaare und dessen Nachkommen nach dem Falle angewiesenen Wohnsitzen auf der Erde, wovon noch weiter unten ausführlicher die Rede seyn wird, als auch aus seiner Ansicht über die aus paradiesischer Quelle entstandenen vier Flüsse. Er läſst

---

ܕܐܣܦܝܪܘܬܗ. — ܐܝܟܢܐ ܕܢܬܟܢܫܘܢ ܡܝ̈ܐ ܡܢ ܐܦ̈ܝܗ ܘܬܬܚܙܐ d. i. *Der Abyssus umfaſste das ganze Element der Gewässer, welche die Erde umgaben von vier Seiten* (Himmelsgegenden), *von oben und unten. Diesen Abyssus also spaltete* (theilte) *Gott da, als er der Erde befahl zu verlassen ihre sphärische Gestalt* (als nämlich Berge und Thäler auf ihr sich bildeten); — *damit sich verlaufen möchten die Gewässer von ihrer Oberfläche, und sie zum Vorschein käme.*

6) T. III. p. 564. E 7 sq.: ܥܡܪܝܢ ܒܢ̈ܝ ܢܘܗܪܐ * ܒܪܘܡܗ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܘܚܝܪܝܢ ܠܬܚܬ ܡܢܗ * ܒܥܘܡܩܐ ܠܥܬܝܪܐ d. i. *Es wohnen die Söhne des Lichtes in der Höhe des Paradieses und blicken hinab aus demselben in die Tiefe zu dem Reichen.*

7) Auf die an seinen Führer gerichtete Frage T. III. p. 575. B 4 sqq.: ܐܢܗܘ ܕܦܪܕܝܣܐ ܣܦܩ ܠܙܕܝ̈ܩܐ ܟܠܗܘܢ ܕܒܗ ܢܥܡܪܘܢ d. i. *ob das Paradies ausreiche für alle Gerechte, die darin wohnen sollen*, erhält er die Antwort F 4.: ܢܣܦܩ ܠܪ̈ܘܚܢܐ ܡܫܒ̈ܚܐ ܕܠܐ ܡܫܟܚܝܢ ܐܦܠܐ ܗܘ ܚܘܫܒܐ ܕܢܩܦܘܢ ܥܘܬܪܗܘܢ d. i. *es werde ausreichen für die verklärten Geister, deren Wesen nicht einmal der Gedanke erreichen könne.*

den *Gen.* 2, 10. im Paradiese erwähnten Strom an der Grenze dieses heiligen Gebietes aus seiner Höhe herabfallen und seine Gewässer dann unter dem Meere und unter der Erde in Kanälen, getheilt nach verschiedenen Richtungen, bis zu dem Orte fortfliefsen, wo sie als neue Flufsquellen auf der Erde im Westen, Süden und Norden wieder zum Vorschein kommen; wobei er bemerkt, dafs er den Phison für die Donau, den Geon für den Nil halte[8]). Nach seiner

---

8) In Ansehung der vier aus Eden ihren Ursprung ableitenden Flüsse stimmen die meisten kirchlichen Schriftsteller auf das Genaueste überein; nur Ephräm weicht in so fern von ihnen ab, dafs er den Phison für die Donau erklärt; und während einige in den einzelnen Namen eine Andeutung auf ihre natürliche Beschaffenheit finden, so haben andere die allegorische Erklärung vorgezogen. Zu den erstern gehört schon Josephus, welcher in s. *Antiq.* L. I. c. 1. §. 3. sagt: *Καὶ Φεισὼν μὲν, σημαίνει δὲ πληθὺν τοὔνομα, ἐπὶ τὴν Ἰνδικὴν φερόμενος ἐκδίδωσιν εἰς τὸ πέλαγος ὑφ' Ἑλλήνων Γάγγης λεγόμενος. Εὐφράτης δὲ καὶ Τίγρης ἐπὶ τὴν Ἐρυθρὰν ἀπίασι θάλασσαν· καλεῖται δὲ ὁ μὲν Εὐφράτης Φορὰ, σημαίνει δὲ ἤτοι σκεδασμὸν ἢ ἄνθος, Τίγρης δὲ Διγλὰθ, ἐξ οὗ φράζεται τὸ μετὰ στενότητος ὀξύ· Γηὼν δὲ, διὰ τῆς Αἰγύπτου ῥέων, δηλοῖ τὸν ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς ἀναδιδόμενον ἡμῖν, ὃν δὲ Νεῖλον Ἕλληνες προσαγορεύουσιν.* Fast dieselben Bemerkungen über die einzelnen Flüsse macht auch Eusebius Pamph. in *Hieron. Opp.* T. I. p. 433. 441. 443. 485., und zum Phison setzt Hieron. T. I. p. 509. hinzu: *Hunc esse Indiae fluvium Gangem putant.* Eben dasselbe findet sich über diese Flüsse bei *Theophilus ad Autol.* p. 101., welcher bei Phison und Geon bemerkt: *ποτίζουσι τὰ ἀνατολικὰ μέρη, μάλιστα ὁ Γεὼν, ὁ κυκλῶν πᾶσαν γῆν Αἰθιοπίας, ὅν φασιν ἐν τῇ Αἰγύπτῳ ἀναφαίνεσθαι τὸν καλούμενον Νεῖλον.* Die Stellen aus den Griechischen und Lateinischen Schriftstellern, welche für diesen Gegenstand benutzt werden können, hat sehr vollständig gesammelt Reland in s. *Dissert. miscell.* P. I. *Dissert. I. de situ Paradisi terrestris.* Zu der allegorischen Deutung aber scheint zunächst Philo veranlafst zu haben, welcher diese Flüsse mit den vier Grundtugenden der Griechischen Philosophie vergleicht (S. *Plato de Republ. lib. IV. ed. Becker.* P. III. Vol. I. p. 190., *Buch der Weish. Salom.* 8, 7.). Daher sagt er auch gleich zu Anfange über diesen Gegenstand in s. *Ἀλληγορ.* p. 52 sq.: *Διὰ τούτων βούλεται (Μωυσῆς) τὰς κατὰ μέρος ἀρετὰς ὑπογράφειν· εἰσὶ δὲ τὸν ἀριθμὸν τέσσαρες, φρόνησις, σωφροσύνη, ἀνδρία, δικαιοσύνη. — Λαμβάνει μὲν οὖν τὰς ἀρχὰς ἡ γενικὴ ἀρετὴ ἀπὸ τῆς Ἐδὲμ, τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας.* Den Flufs in Eden selbst nennt er *ποταμὸς ἡ γενική ἐστιν ἀγαθότης· αὕτη ἐκπορεύεται ἐκ τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας,* von welchem alle diese Tugenden gleichsam ihre Nahrung erhalten (*τὰς κατὰ μέρος ἀρετὰς ἄρδει*). Den Phison leitet er ab *ἀπὸ τοῦ φείδεσθαι καὶ*

Vorstellung von der Lage des Paradieses überhaupt oder des Gartens insbesondere konnte Ephräm hierbei einer dop-

---

φυλάττειν τὴν ψυχὴν ἀπὸ ἀδικημάτων, daher *ἡ φρόνησις;* den Geon, unter welchem er die *ἀνδρία* begreift, erklärt er durch *στῆθος ἢ κεραΐζων*, und fügt hinzu: *ἑκάτερον δὲ ἀνδρίας μηνυτικόν;* den Tigris bezeichnet er durch *σωφροσύνη*, und unter dem Euphrat versteht er die *δικαιοσύνη*. Hieraus entlehnte Ambrosius seine Erklärungen, welcher *de Parad. cap.* 3. sich so ausdrückt: *Erat fons, qui irrigaret paradisum. Qui fons, nisi dominus Jesus Christus? Fons vitae aeternae est, sicut et Pater;* und nachdem er die Flüsse selbst ihrem Laufe nach näher bezeichnet hat, fährt er so fort: *Sicut ergo fons vitae est sapientia, fons gratiae spiritalis: ita fons virtutum est celerarum, quae nos ad aeternae cursum dirigunt vitae. Ex hac igitur anima, quae culta est, non ex ea, quae inculta, fons iste procedit, ut irriget paradisum, hoc est quaedam diversarum fruteta virtutum, quarum sunt quatuor initia, in quae sapientia ista dividitur. Quae sunt quatuor initia virtutum, nisi unum prudentiae, aliud temperantiae, tertium fortitudinis, quartum iustitiae? Quae etiam sapientes istius mundi* (Plato u. A.) *ex nostris adsumta in suorum scripta librorum transtulerunt.* In Beziehung auf die einzelnen Flüsse erklärt er sich dann so: *Phison igitur prudentia est, et ideo habet bonum aurum, splendidum carbunculum et prasinum lapidem.* Unter dem Geon findet er ein Bild der *temperantia* oder *castitas;* daher macht er von ihm auch noch folgende Anwendung: *Bene ergo Geon, in quo figura est castitatis, circumire terram Aethiopicam dicitur, ut abluat corpus abiectum et carnis vilissimae restinguat incendium.* Vom Tigris sagt er: *Hic fluvius dicitur velocior esse omnibus; quem incolunt Assyrii, hoc est dirigentes; hoc enim significat interpretatio. Ergo quicunque fortitudine animi praevaricantia corporis vitia captivaverit, dirigens ad superna, iste huius fluminis similis aestimatur. Et ideo etiam fortitudo de illo, qui est in paradiso, fonte emanat.* Und zum Euphrat endlich bemerkt er: *Quartus est fluvius Euphrates, qui Latine foecunditas atque abundantia fructuum nuncupatur, praeferens quoddam insigne iustitiae, quae omnem pascit animam. Nulla enim abundantiores videtur fructus habere virtus, quam aequitas atque iustitia, quae magis aliis quam sibi prodest, et utilitates suas negligit, communia emolumenta praeponens.* Diesen letzten Gedanken nimmt er auch als Grund an, daſs die Schrift kein Land nenne, durch welches er flieſse, weil er gleichsam allen Ländern angehöre, und nachdem er gesagt, daſs, wo eine der erwähnten drei erstern Tugenden sey, ihr auch gewöhnlich ein Laster gegenüber stehe, rühmt er von dieser Tugend: *ubi autem iustitia, ibi concordia virtutum est ceterarum; ideo non ex locis, qua fluit, hoc est non ex parte cognoscitur.* Die ganze Darstellung aber schlieſst er mit den Worten: *In his ergo fluminibus quatuor virtutes principales quatuor exprimuntur.*

pelten Ansicht folgen. Dachte er sich nämlich den Flufs des Paradieses als einen solchen, welcher das die Erde umschliefsende Paradies nach allen Himmelsgegenden durchströmte,

---

Selbst Ephräm macht eine solche allegorische Anwendung, welche aber weniger, wie das ganze Gedicht, in welches sie verflochten ist, auf Ueberzeugung beruhte, als es in seiner Absicht zu liegen schien, auf die moralische Auslegung, welche man davon machen könne, hinzuleiten. Dieses Gedicht findet sich T. II. p. 316. über *Gen.* 1, 27. und fängt so an:

ܨܗܐ ܗܘܐ ܠܚܟܡܬܐ * ܘܡܬܐܒ ܠܗ ܠܡܪܕܘܬܐ * ܬܐ ܐܚܘܝܘܗܝ
ܠܡܒܘܥܐ * ܕܠܐ ܡܫܟܐ ܗܘ ܡܪܕܝܬܗ * ܡܒܘܥܗ ܡܢ ܪܘܡܐ
ܗܘ * ܡܢ ܦܘܡ ܒܪܘܝܐ ܢܦܩܬܗ * ܡܝܐ ܚܝܐ ܕܡܪܕܘܬܐ *
ܡܫܬܦܟܝܢ ܠܐܪܒܥ ܦܢܝܬܐ. * ܢܒܥܐ ܥܬܝܪܐ ܕܡܪܕܘܬܐ * ܡܘܗܒܬܐ
ܗܝ ܕܐܠܗܘܬܐ * ܢܗܪܐ ܢܦܩܝܢ ܡܢ ܓܘܗ * ܘܪܕܝܢ ܡܢ ܣܘܦܐ
ܠܣܘܦܐ. * ܩܕܡܝܐ ܓܝܚܘܢ ܢܗܝܪܘܬܐ * ܐܚܪܢܐ ܦܝܫܘܢ ܣܘܟܠܐ *
ܘܕܩܠܬ ܡܦܪܫܢܘܬܐ ܕܪܥܝܢܐ * ܦܪܬ ܪܒܐ ܚܘܫܒܐ ܡܠܝܠܐ * ܡܬܦܠܓܝܢ
ܠܐܬܪܘܬܐ * ܕܬܚܡ ܠܗܘܢ ܒܪܘܝܐ * ܘܡܩܘܝܢ ܚܝܠܘܬܗܘܢ *
ܟܕ ܠܐ ܟܒܫܝܢ ܠܚܕܕܐ d. i. *Wer da dürstet nach Weisheit, und heifs sich sehnt nach Belehrung, der komme, ich will ihm zeigen die Quelle, deren Strömen ist endlos; ihr Ursprung ist in der Höhe, aus dem Munde des Schöpfers ihr Ausflufs. Lebendiges Wasser der Belehrung strömt nach den vier Gegenden* (des Himmels); *die reiche Quelle der Belehrung, ein Geschenk ist sie der Gottheit; Flüsse strömen aus ihrer Mitte und laufen von einem Ende zum andern. Der erste Strom Geon ist Klarheit* (des Verstandes), *der zweite Phison ist Einsicht* (Klugheit), *der Tigris ist richtiges Urtheil des Geistes, der grofse Euphrat vernünftige Ueberlegung. Sie theilen sich nach den Orten* (Gegenden), *welche ihnen angewiesen der Schöpfer, und es bleibet ihre Macht, da sie einander nicht unterdrücken* (vergl. T. II. p. 89. C 1. p. 170. F 1.). Den Ursprung dieser Flüsse aus der Höhe, welchen Ephräm hier durch das Wort ܒܡܪܕܝܬܐ andeutet, so wie ihr Herabfallen und Fortströmen in Kanälen unter der Erde beschreibt er ausführlicher T. I. p. 23. C 1.: ܘܐܦ ܚܙܝܬ ܐܢܘܢ ܕܒܟܘܠܐ
ܕܪܕܝܢ ܡܢܗܘܢ: ܐܠܐ ܠܗ ܗܘܐ ܪܝܫܐ ܕܡܒܘܥܐ. ܡܚܠܠ ܢܒܥ
ܕܒܪܘܬܐ ܪܒܐ ܗܘܐ ܒܪܝܬܐ: ܐܠܒܠܗ ܢܪܕܘܢ ܘܢܦܠܘ ܠܟܘܢ

so konnten die daraus abgeleiteten irdischen Quellen in denselben Richtungen aus den Grenzen des Paradieses hervortre-

---

ܡܟܝܠ ܐܝܟ ܕܝܕܥܝܢ ܡܦܩܢܝܗܝܢ ܬܢܢ: ܘܡܢ ܟܕܘ ܠܝܬܝܗ ܐܘܪܚܐ ܕܡܒܘܥܐ
ܡܛܠ ܠܪܘܡܐ ܣܓܝ ܚܒܝܫ ܦܪܕܝܣܐ: ܘܡܬܒܠܥܝܢ ܒܚܕܪܘܗܝ
ܘܢܚܬܝܢ ܘܢܦܠܝܢ ܒܨܢܪܐ d. i. *Und wenn wir auch die Gegenden kennen, aus welchen sie hervorströmen* (aus der Erde), *so ist dennoch diefs nicht der Ursprung der Quelle, weil in einer bedeutenden Höhe das Paradies liegt. Sie werden in der Nähe desselben* (eig. um dasselbe) *aufgenommen* (eig. verschlungen), *und fallen herunter nach dem Meere, wie aus einem hohen Kanale, und wenn sie durchströmt haben die Erde, welche unter dem Meere liegt bis dorthin, so bricht der eine von ihnen hervor gegen Abend, der Geon gegen Mittag, der Euphrat und der Tigris gegen Norden.* Und übereinstimmend mit dieser Stelle sagt er in dem zweiten Gedichte T. III. p. 567. D 7 sqq.: * ܗܘ ܨܒܝܢܗ ܕܟܠܐ
ܕܟܠ ܫܥܒܕ ܠܗ ܗܘ ܟܪܟ ܐܢܘܢ ܠܡܥܝܢܘܗܝ ܕܦܪܕܝܣܐ. ܘܒܐܪܥܐ ܚܒܫ ܐܢܘܢ * ܒܕܡܘܬ ܩܢܝܐ. ܠܘܬܢ
ܩܪܐ ܐܢܘܢ ܕܢܪܕܘܢ ܐܝܟ ܕܡܝܐ ܓܒܠ ܡܥܝܢܐ d. i. *Der Wille desjenigen, dem Alles unterworfen ist, hat zusammengedrängt die schweifenden Quellen des Paradieses; und in die Erde hat er sie verschlossen in der Gestalt von Kanälen. Zu uns rief er sie, dafs sie herabströmten, wie wenn Wasser er bildet* (d. h. wie Regen aus den Wolken). (Vgl. *Philostorgius lib.* III. c. 10. und Theodoritus zur *Genesis*). Von der Theilung des paradiesischen Flusses aufserhalb des Paradieses redet er T. I. p. 22 F. 1.: ܡܬܦܠܓ ܠܐܪܒܥܐ ܢܗܪܝܢ ܠܒܪ ܡܢܗ d. i. *er theilt sich aufserhalb desselben in vier Flüsse.* Es ist nun noch die Frage zu erörtern übrig, ob Ephräm auch Gründe für die Annahme, dafs der Phison die Donau sey (T. I. p. 23. C 1.: ܦܝܫܘܢ ܕܢܘܒܝܣ), gehabt haben könne. Bei Beantwortung dieser Frage kommt es vorzüglich darauf an, zu ermitteln, welches Land sich Ephräm unter חֲוִילָה dachte. Verstand er darunter Kolchis am Pontus Euxinus, so konnte er im weitern Sinne des Wortes auch das an diesen kleinen Landstrich angrenzende nördliche Asien darunter begreifen, und Scythien verstehen, zumal da schon das Alterthum alle Bewohner am Pontus Euxinus Scythen nennt, und der Phasis als ein Scythischer Flufs angeführt wird, Kolchier und Scythen aber mit einander verwechselt und als gleichbedeutende Benennungen gebraucht werden. Vergl. Justinus II. 1., Orpheus *Argon.* v. 1050 sq., Scho-

ten, in welchen sie ihre Strömung auf der Erde fortsetzen: allein dann würden wir der Frage begegnen, warum gerade kein von Osten her strömender Fluſs seine Quellen aus dem Paradiese herleite, und Ephräms Ansicht würde mangelhaft und nicht consequent durchgeführt erscheinen. Allein da er, sich genau an die Schrift haltend, nur von einem Puncte redet, wo dieses paradiesische Gewässer aus den Grenzen seines ihm angewiesenen Gebietes hervortrat, so konnte das Hervorbrechen der neuen Quellen im Norden, Süden und Westen nur von einer Ausströmung im Osten hervorgehen. Es blieb daher die Himmelsgegend frei, wo der Garten selbst lag, weil diese getheilte, unter Meer und Erde in Kanälen fortströmende Quelle nur nach diesen drei möglichen Richtungen ihren Lauf nehmen konnte, das Strömen einer

---

liast. zu *Pindar. Pyth.* IV. 376. sqq., *Scholiast.* zu *Lycophr.* v. 887., *Valerius Flaccus Argon.* I. 225. 326. 343. 745. II. 596. III. 653. VI. 319., *Ovid. Metam.* VII. 195. Daſs dieser Völkerstamm zuerst zwischen dem Pontus Euxinus und dem Kaspischen Meere gewohnt habe, bezeugt auch *Diod. Sic.* II. 43. Nahm nun Ephräm Scythien in seiner gröſsten Ausdehnung bis an die Ufer der Donau, so konnte er leicht auf diese Ansicht kommen. In dem Asiatischen Scythien fanden sich ferner auch die *Gen.* 2, 11. 12. erwähnten Gegenstände, welche die Vorzüge des Landes hervorheben sollten: זָהָב, בְּדֹלַח und אֶבֶן הַשֹּׁהַם. Ueber das Gold dieses Landes (goldenes Vlieſs) vgl. *Strabo Geogr.* I. 10., *Appian de bello Mithrid.* p. 242. *ed. Steph.*, *Solinus* c. 15., *Eustathius* zu *Dionys. Perieg.*, *Plin. Hist. nat.* XXXIII. 3. 4. Obwohl aber über die beiden letztern Edelsteine nichts Zuverlässiges gesagt werden kann (vgl. *Huetius de situ Parad. terrestr.* c. 11., *Ludov. Capelli Crit. Sacr.* zu *Gen.* 2., *Salmasii Exercitt. Plin. ad Solin.* p. 763., *Braun de vest. sacerd. Hebr.* II. 8., *Hieronymus* zu *Ezech.* c. 28.), so konnte doch Ephräm der Erklärung der Juden folgen (vgl. *Raschi* zu *Num.* 11, 7.), welche בְּדֹלַח, wie die LXX, in dieser Stelle für *Krystall* nehmen, und auch hier eine Bestätigung seiner Meinung finden (vgl. *Solinus* c. 15. *Dionys. Perieg.* v. 781.), da Krystall in vorzüglicher Güte am Kaukasus und Thermodon, welcher davon auch wohl *Κρύσταλλος* hieſs, gefunden wurde. Eben so gerechtfertigt wird Ephräm, wenn er אֶבֶן הַשֹּׁהַם für den Smaragd hielt (vgl. LXX *Exod.* 28, 10. 27. 39, 6. *σμάραγδος*), welcher nach *Plin. Hist. nat.* XXXVII. 5. und *Solinus* in Scythien von besonderer Güte angetroffen wurde. Vergl. *Relandi Dissert. Miscell.* P. I. p. 16 sqq.

vierten Quelle aber im Osten nur als ein Zurückströmen in das Paradies betrachtet werden müfste. Und so nur läfst es sich auch erklären, wie er den Phison für die Donau halten konnte.

Nach der Entstehung dieser vier genannten Flüsse aber wäre zu erwarten gewesen, dafs dieselben sich von den übrigen Gewässern der Erde wesentlich hätten unterscheiden und Etwas von ihrer paradiesischen Natur mit auf die Erde bringen müssen: allein diesem etwanigen Einwurfe begegnet er dadurch, dafs er hinzufügt, diese vier Flüsse hätten ihren Geschmack (natürliche Beschaffenheit), den sie im Paradiese gehabt, verloren, und wären in dem Mafse von ihrer Urquelle verschieden, als überhaupt das Paradies vorzüglicher denn die Erde sey [9]). Obwohl nun aber das Paradies Alles von selbst hervorbrachte, und demnach keiner Bewässerung bedurfte: so hält sich doch Ephräm auch hier an die biblische Darstellung, und nimmt an, dafs jener Strom zur Bewässerung des Paradieses (*Gen.* 2, 10.) bestimmt gewesen sey, ist aber auch nicht gerade der symbolischen Auffassung entgegen, da er die im Paradiese befindlichen Gegenstände sämmtlich für geistig erklärt; nur will er diese Meinung hier deshalb weniger angewendet wissen, weil alsdann nicht

---

9) T. I. p. 23. B 1.: ܐܪܒܥܐ ܕܝܢ ܢܗܪ̈ܘܢ ܕܢܦܩܝܢ ܡܢ ܗܘ ܢܗܪܐ. ܠܐ ܕܡܝܢ ܒܛܥܡܗܘܢ ܠܛܥܡܗ ܕܪܝܫ ܡܒܘܥܐ. ܐܢ ܓܝܪ ܒܐܬܪ̈ܘܬܢ ܡܫܬܥܒܕܝܢ ܟܠܗܝܢ ܠܚܕ ܕܝܢܐ ܗܘ ܕܠܘܛܬܐ ܡܝ̈ܐ ܡܫܚܠܦܝܢ: ܟܡܐ ܗܘܐ ܫܘܚܠܦܐ ܛܥܡܗ ܕܐܪܥܐ ܡܫܒܚܬܐ ܕܥܕܢ ܡܢ ܠܛܥܡܗ ܕܐܪܥܐ ܕܐܬܬܣܝܡܬ ܒܥܒܪ ܦܘܩܕܢܗ ܕܐܕܡ ܬܚܝܬ ܠܘܛܬܗ ܕܟܐܢܐ d. i. *Die vier Flüsse aber, welche aus diesem Flusse entspringen, gleichen nicht in ihrem Geschmacke dem Geschmacke ihrer Urquelle* (eig. des Hauptes der Quelle). *Denn wenn in unsern Ländern* (auf unserer Erde), *welche sämmtlich derselben Strafe des Fluches unterworfen sind, die Gewässer sich verändern: so geschieht es in dem Mafse, als verschieden ist der Geschmack der gepriesenen Erde Edens von dem Geschmacke der Erde, welche durch die Uebertretung des Gebotes durch Adam gestellt ist unter den Fluch des Gerechten.*

gesagt werden könne, dafs dieser Flufs sich aufserhalb des Paradieses in vier Quellen theile, die als Flüsse auf der Erde wieder hervortreten[10]).

Nach dem, was uns ferner Ephräm über die Abstufungen des Paradieses von seinem Fufse bis zu seiner Höhe berichtet, so scheinen dieselben in ihren Grundzügen nur eine Nachbildung des *τρίτος οὐρανὸς* zu seyn, von welchem Paulus 2 *Cor.* 12, 2. redet, den er v. 4. selbst *παράδεισος* nennt. Nach dieser neutestamentlichen Vorstellung nimmt jedenfalls auch Ephräm drei stufenweise auf einander folgende Abtheilungen an (ܕܪ̈ܓܐ), den Fufs desselben von seiner Umzäunung bis aufwärts zu seiner Mitte (ܡܢ ܣܘܓܐ ܠܡܨܥܬܐ

10) T. I. p. 22. F 6.: ܗܘ ܕܝܢ ܢܗܪܐ ܠܗ ܡܫܩܝܘ ܡܫܩܐ ܗܘܐ ܠܗ ܠܦܪܕܝܣܐ ܠܐ ܗܘܐ ܡܬܦܠܓ ܠܒܪ ܡܢܗ ܠܐܪܒܥܐ ܢܗܪ̈ܘܢ ܗܘܐ d. i. *Hätte aber dieser Flufs durchaus nicht das Paradies bewässert, so würde er sich nicht aufserhalb desselben in vier Flüsse getheilt haben.* Eben so sagt schon *Josephus Antiq.* I. 1. 3.: *Ἄρδεται δ' οὗτος ὁ κῆπος ὑπὸ ἑνὸς ποταμοῦ, πᾶσαν ἐν κύκλῳ τὴν γῆν περιῤῥέοντος, ὃς εἰς τέσσαρα μέρη σχίζεται;* auch *Theophil. ad Autol.* p. 101.: *Ποταμὸν δὲ σεσήμαγκεν (ἡ θεῖα γραφὴ) ἐκπορεύεσθαι ἐξ Ἐδὲμ, ποτίζειν τὸν παράδεισον, κἀκεῖθεν διαχωρίζεσθαι εἰς τέσσαρας ἀρχάς;* und *Basilius de Parad.* c. 10. p. 350.: *Ἐκεῖ τοῦ ποταμοῦ τὰ ὁρμήματα, τοῦ εὐφραίνοντος τὴν πόλιν τοῦ θεοῦ. ἀλλαχοῦ δὲ χειμάῤῥους τῆς τρυφῆς ὀνομάζεται, τρέφων καὶ αὔξων τῶν νοητῶν ἐκείνων φυτῶν τὰ κάλλη· ὅς τις καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς τῆς προκειμένης γραφῆς λέγεται ποταμὸς ὁ πορευόμενος ἐξ Ἐδὲμ ποτίζειν τὸν παράδεισον. Gregor. Nyss. in Cant. homil.* XI. T. I. p. 631. schildert diesen Flufs als eine unversiegbare Quelle in den Worten: *Ὥσπερ γὰρ εἴ τις πλησίον ἐκείνης γένοιτο τῆς πηγῆς, ἣν ἀναβαίνειν εἶπεν ἐκ τῆς γῆς κατ' ἀρχὰς ἡ γραφὴ, τοσαύτην οὖσαν τὸ πλῆθος, ὡς ἅπαν τῆς γῆς ἐπικλύζειν τὸ πρόσωπον. θαυμάσει μὲν ὁ τῇ πηγῇ πλησιάσας τὸ ἄπειρον ὕδωρ ἐκεῖνο, τὸ πάντοτε αὐτῆς ἀνομβροῦν τε καὶ προχεόμενον.* Dieselbe Fülle unversiegbarer Gewässer scheint auch *Ambrosius de Parad.* cap. 3. in den Worten anzudeuten: *Ergo bene paradisus, qui pluribus fluminibus irrigatur, secundum orientem est,* da er vorher nur von einer Quelle geredet hatte; und etwas Aehnliches scheint cap. 1. zu bestätigen, wo es heifst: *Haec igitur sanctorum ligna, quae plantata sunt in paradiso, quasi profluvio quodam torrentis spiritus irrigantur.* Vergl. Ephräm T. III. p. 589. B 8 sqq.

oder ܡܫܘܟܝܢ), seine Mitte (ܡܨܥܬܐ ܦܠܓܐ oder ܦܠܓܗ) und seine Höhe (ܪܘܡܐ): welche Theile nach ihrer stufenweisen Folge auch an innerm Glanze und Vorzügen gewinnen. Namentlich sagt er von der Höhe, welche er sich als das eigentliche Paradies gedacht haben mag, dafs sie rein geläutert, geschmückt und schön sey (ܡܨܠܠܐ ܡܨܒܬܐ ܘܫܦܝܪܐ), und giebt deutlich zu erkennen, dafs die Aufnahme in die eine oder die andere dieser Abtheilungen von den Verdiensten abhange, welche der Mensch sich durch seine Tugend auf Erden erworben habe. Ueber denselben aber nimmt er noch einen Ort an, welcher auf der höchsten Spitze (ܪܝܫܐ) des Paradieses der Sitz der Gottheit selbst sey, wo sie in ihrem Glanze (ܡܫܒܚܘܬܗ) erscheine [11]. Eine Nachah-

---

11) Hinsichtlich des zunehmenden Glanzes aufwärts bis zur Höhe des Paradieses sagt Ephräm T. III. p. 567. F 3.: ܒܡܐ ܕܪܡ ܢܨܒܗ ܕܪܓܐ ܡܢ ܫܒܒܬܗ ܗܘܐ. ܗܟܢ ܪܡ ܫܘܒܚܗ ܡܢ ܕܗܘ d. i. *je nachdem die eine Abstufung höher liegt*, *als ihr Nachbar* (d. h. die andere), *um so erhabener ist ihr Ruhm* (Glanz), *als jener;* und wenn er die Bewohner der einzelnen Stufen p. 567.: ܬܚܬܝܐ *die Niedern*, ܡܨܥܝܐ *die Mittlern* und ܥܠܝܐ *die Hohen* nennt; so giebt er sogleich p. 568. A 6 sq. darüber eine Erklärung, indem er in derselben Beziehung ܬܝܒܐ *Reuige*, ܙܕܝܩܐ *Gerechte und* ܢܨܘܚܐ *Sieger* (Propheten, Apostel, Märtyrer) anführt. Dafs der sogenannte *τρίτος οὐρανός*, oder, wie Ephräm ihn nennt, ܪܘܡܐ d. i. *Höhe*, nach Andern der Ort über diesem dritten Himmel (*τέταρτος οὐρανὸς*), für das eigentliche Paradies angesehen worden sey, ergiebt sich auch aus **Irenaeus**, welcher *contra haeres.* p. 24., wo er von den Häretikern, die er daselbst bestreitet, sagt: *καὶ τὸν παράδεισον ὑπὲρ τρίτον οὐρανὸν ὄντα — λέγουσι.* Und eben so heifst es bei *Ambrosius de Parad.* cap. XI.: *Et tu, si a primo coelo ad secundum, a secundo ad tertium mentis tuae vigore rapiaris, hoc est, quod primum unusquisque homo est corporalis, secundo animalis, tertio spiritalis: si ita rapiaris ad tertium coelum, ut videas fulgorem gratiae spiritalis* (*animalis* enim *homo, quae sunt spiritus Dei, nescit*) *et ideo tertii*

mung dieser paradiesischen Abstufungen findet Ephräm in den drei Stockwerken der Arche Noah's (*Gen.* 6, 17.), von denen das unterste die vierfüſsigen Thiere, das mittlere die Vögel und das oberste Noah und seine Familie umschloſs. Eine ähnliche Abstufung, bemerkt er weiter, sey auch von den Israeliten am Sinai beobachtet worden, an dessen Fuſse das Volk lagerte, dessen weitere Anhöhe die Priester einnahmen, in dessen Mitte sich Aaron aufhielt, dessen Höhe Moses bestieg, auf dessen äuſserster Spitze aber Jehovah thronte [12]. Auch der Tempel mit seinen Vorhöfen, dem Heiligen und Allerheiligsten dient ihm zu einer Vergleichung mit diesen drei Abtheilungen des Paradieses [13].

---

coeli ascensio tibi est necessaria, ut rapiaris in paradisum etc. Und wenn ferner Ephräm den Sitz der Gottheit über die Höhe des Paradieses stellt (vgl. T. III. p. 568. E 3 sq.: ܒܪܝܫܗ ܕܗܘ ܪܘܡܐ ܕܒܗ ܗܘ ܫܪܐ ܐܠܗܘܬܐ d. i. *auf der Spitze dieser Höhe, auf welcher die Gottheit wohnt*, oder p. 568. A 8.: ܘܠܐܠܗܘܬܐ ܪܝܫܗ d. i. *und für die Gottheit sein Haupt* (äuſserste Höhe): so ist bei Clemens Alex. in s. *Ἐπιτομ. ἐκ τοῦ Θεοδοτ.* p. 341. die Rede von einem Paradiese im vierten Himmel, in welches Adam versetzt wurde: *Ὅθεν ἐν τῷ παραδείσῳ τῷ τετάρτῳ οὐρανῷ δημιουργεῖται· ἐκεῖ γὰρ χοϊκὴ σάρξ οὐκ ἀναβαίνει, ἀλλ' ἦν τῇ ψυχῇ θείᾳ οἷον σάρξ ἡ ὑλική.*

12) T. III. p. 568. B 2 sqq.: ܢܘܚ ܕܝܢ ܠܚܝܘܬܐ ܐܫܪܝܗ ܒܬܚܬܝܬܐ. ܘܗܘܐ ܡܨܥܬܐ ܐܫܪܝܗ ܠܦܪܚܬܐ ܘܐܝܟ ܐܠܗܐ ܫܪܐ ܢܘܚ ܒܥܠܝܬܐ. ܘܥܡܐ ܒܛܘܪ ܣܝܢܝ ܫܪܐ ܠܬܚܬܝܬܐ. ܟܗܢܐ ܒܥܘܕܪܗ. ܘܐܗܪܘܢ ܒܡܨܥܬܗ. ܘܡܘܫܐ ܥܠ ܪܘܡܗ ܘܫܟܝܢܬܐ ܒܪܝܫܗ d. i. *Noah aber gab den Thieren ihre Wohnung im untern Raume, in der Mitte lieſs er wohnen die Vögel, und Gott gleich wohnte Noah im obern Stockwerke. Auch das Volk am Berge Sinai wohnte unten* (d. i. an seinem Fuſse), *die Priester an seiner Anhöhe, Aaron in seiner Mitte, aber Moses auf seiner Höhe, und die Gottheit auf seiner Spitze.* Vergl. Ebendas. C 2 sq.

13) Wenn Ephräm bei dieser Vergleichung von einem *Aeuſsern* (ܒܪܝܐ) und *Innern* (ܓܘܝܐ) des Paradieses redet, so hat er unter Er-

Wie sehr er sich aber überhaupt das Paradies von der Erde verschieden gedacht habe, ergiebt sich auch daraus, dafs er die Schätze an seiner Umzäunung für bei Weitem werthvoller und kostbarer hält, als die Reichthümer der Erde[14]). Dafs er selbst diese drei Räume im Geiste gesehen, sieht man aus mehrern Stellen, namentlich da, wo er uns erzählt, dafs er aus der Mitte des Paradieses, wo ihn schon hohe Bewunderung ergriffen, in einen noch schönern Theil desselben versetzt worden sey, worunter er wahrscheinlich seine Höhe versteht[15]). Dafs ihm ferner ihre Bestimmungen nicht unbekannt geblieben, giebt er im Gefühle seiner Demuth dadurch zu erkennen, dafs er Gott bittet, er möchte ihn dereinst in dem Schatten seiner Umzäunung ruhen lassen, weil er sein Wesen nicht für so geläutert hält, dafs es die Aufnahme in eine höhere Ordnung verdiene, zumal da er schon an diesem Orte den Glücklichen im Innern des Paradieses benachbart und verwandt, den in der Gehenna Schmachtenden aber ein Gegenstand des Neides seyn werde[16]).

---

sterem *seine Mitte* (ܡܨܥܬܐ) und unter Letzterem *seine Höhe* (ܪܘܡܬܐ) verstanden. Vergl. T. III. 572. F 1 sqq.

14) T. III. p. 573. A 3.: ܟܡ ܗܘ ܓܝܪ ܩܠܝܠ ܣܝܡܐ * ܕܚܘܕܪܗ. ܡܢ ܟܠܗܘܢ ܣܝܡܐ * ܕܬܐܒܝܠ ܡܝܩܪ ܗܘ. ܘܟܡܐ ܕܙܥܘܪ ܥܘܡܩܗ * ܠܘܩܒܠ ܣܝܡܬܗ * ܡܢ ܣܝܡܬܐ ܕܪܘܡܐ * ܡܫܒܚܐ ܗܟܢ ܡܫܒܚ ܐܦ ܪܡ * ܛܘܒܐ ܕܚܘܕܪܗ * ܡܢ ܟܠܗܘܢ ܛܒܬܐ * ܕܥܘܡܩܐ ܕܥܡܪܝܢ ܒܗ d. i. *Denn der geringste Schatz an seiner Umzäunung ist kostbarer, als alle Schätze des Erdkreises, und wie wiederum gering ist seine Tiefe im Vergleiche mit dem Schatze seiner erhabenen Höhe, so ist auch gepriesener, ja erhabener der Reichthum* (eig. das Gut) *an seiner Umzäunung, als alle Güter der Tiefe, in welcher wir wohnen.*

15) T. III. p. 577. D 3 sqq.

16) T. III. p. 585. C 7.: ܐܢܐ ܡܟܐ ܫܦܝܪܐ * ܕܚܘܕܪܐ ܗܘ ܐܬܪܐ.

Wenn er ferner dem Paradiese eine Pforte giebt, so konnte er hier ebenfalls bildlichen Vorstellungen des A. und N. T. folgen, da schon *Gen.* 28, 17. von einer Pforte des Himmels die Rede ist, und dieser Ausdruck auch bildlich *Matth.* 7, 13. 14. *Luc.* 13, 24. vergl. mit *Joh.* 10, 9. von Christus gebraucht wird. Selbst das Oeffnen des Himmels *Matth.* 3, 16. *Joh.* 1, 52. kann Ephräm auf die Wahl dieses Bildes geführt haben. Von dieser Thüre aber sagt er, dafs sie diejenigen prüfe, welche den Eingang in das Paradies begehren, den Unwürdigen abweise, den Würdigen dagegen gleichsam an den Busen, zu der Umarmung des Paradieses zulasse. Er heifst daher Jeden sich in den Besitz des Schlüssels setzen, welcher diese Pforte eröffne, die sich nach dem Verdienste eines Jeden bei seinem Eintritte erweitere oder zusammenziehe[17]).

ܐܫܪܝܢ ܒܣܝܓܘܗܝ ܕܐܒܥܪ ܒܛܠܠܘܗܝ d. i. *Kann aber nicht der Gehafste eingehen in diesen Ort, so lafs mich wohnen an seiner Umzäunung, damit ich weile in ihrem Schatten;* und E 7 sqq.: ܐܫܪܝܢ ܒܣܝܓܗ * ܕܗܘܐ ܫܒܒܐ ܕܐܝܠܐ ܕܠܓܘ * ܛܢܢܐ ܠܒܪܝܐ d. i. *Lafs mich wohnen an der Umzäunung dieses Gartens, dafs ich sey ein Nachbar derer, die darin sind, beneidet von denen, welche aufserhalb desselben sich befinden.* Dafs er aber unter ܒܪܝܐ die Bewohner der Gehenna verstanden, ergiebt sich aus den sogleich folgenden Worten F 1 sqq.

17) T. III. p. 560. B 4 sq. nennt er sie: ܬܪܥܐ ܕܒܘܚܪܢܐ ܕܪܚܡ ܒܢܝܢܫܐ d. i. *die Thüre der Prüfung, welche die Menschen liebe*, und C 2 sqq. heifst es von ihr: ܬܪܥܐ ܗܘ ܕܝܘܕܥܢܐ ܡܫܘܚܢ ܠܥܐܠܝܢ ܒܗ * ܕܐܟܡܐ ܙܥܘܪ ܐܦ ܪܒ * ܒܚܟܡܬܐ ܘܐܝܟ ܩܘܡܬܗ * ܘܕܪܓܗ ܕܡܫܘܡܠܝܘܬܐ ܕܡܢ ܐܝܠܐ. ܕܠܐ ܚܣܝܪ ܐܘ ܝܬܝܪ * ܡܟܝܠ ܒܡܫܘܚܬܗ. d. i. *Es ist die Thüre der Erkenntnifs, welche abmifst die, welche durch sie eingehen, welche bald klein bald grofs ist mit Weisheit; nach der Statur* (Gröfse) *und dem Grade* (nämlich: *der Vollkom-*

Wenden wir uns von den äufsern Umrissen des Paradieses zu den in ihm befindlichen Gegenständen, die gleichsam die Bedingung ausmachen, durch welche es erst zu diesem gepriesenen Orte wird: so begegnen wir zuerst nach *Gen.* 2, 9. den beiden in demselben von Gott in seiner Mitte gepflanzten Bäumen, *dem Baume der Erkenntnifs des Guten und Bösen* (ܩܝܣܐ ܕܝܕܥܬܐ oder ܐܝܠܢܐ) und *dem Baume des Lebens* (ܐܝܠܢ ܚܝ̈ܐ), welche Ephräm selbst auch einer besondern Aufmerksamkeit würdiget [18]). Dafs dieselben

---

menheit) des Menschen erweitert sie sich; je nachdem er vollendet oder mangelhaft ist, macht sie bekannt mit seinen Verdiensten.

18) Diefs deutet er gleich zu Anfange seiner Gedichte T. III. p. 562. B 6. 7. in den Worten an: ܬܕܡܘܪܬܐ ܒܢܨܒ̈ܬܗ d. h. *bewundernswerth durch seine Pflanzen*, worunter er hier vor allen diese beiden Bäume verstehen konnte, da diese Worte eine Grundzeichnung des Paradieses enthalten; wenigstens hat der Lateinische Uebersetzer diese Erklärung begünstigt: *quae de geminis arboribus narrantur plane admiranda*; und nur in Bezug auf den Inhalt des zehnten dieser Gedichte, wo er die Fülle und den Reichthum der paradiesischen Pflanzenwelt schildert (p. 593 sq.), liefse sich davon eine allgemeine Anwendung machen. Eine allgemeine Zeichnung und Vermischung dieser beiden Bäume mit den übrigen Pflanzen findet sich zwar auch bei *Josephus Antiq.* I. 1. 3., wo es heifst: *παντοίῳ τεθηλότα φυτῷ· ἐν τούτοις δ' εἶναι καὶ τῆς ζωῆς τὸ φυτὸν, καὶ ἄλλο τὸ τῆς φρονήσεως, ᾧ διεγινώσκετο, τί τε εἴη τὸ ἀγαθὸν καὶ τί τὸ κακόν.* Die erstere Annahme scheint jedoch auch der Schlufs dieser Gedichte zu fordern, wo Ephräm p. 598. C 6 sqq. sagt: ܬܪ̈ܝܢ ܓܝܪ ܐܝܠܢ̈ܐ * ܫܬܠ ܒܗ ܒܦܪܕܝܣܐ. ܐܝܠܢ ܚܝܘܬܐ * ܐܚܪܢܐ ܕܚܟܡܬܐ. ܐܦ ܬܪ̈ܝܗܘܢ ܡܒܘ̈ܥܐ * ܒܪ̈ܝܟܐ ܕܟܠ ܛܒ̈ܢ. ܒܗܠܝܢ ܬܪ̈ܝܢ ܕܟܘ ܡܫܒܚܝܢ ܡܫܟܚ ܕܢܗܘܐ ܐܢܫ ܕܡܘܬܗ ܕܐܠܗܐ. ܒܚ̈ܝܐ ܕܠܐ ܡܘܬܐ * ܒܚܟܡܬܐ ܕܠܐ ܛܘܥܝܝ. d. i. *Denn zwei Bäume pflanzte er im Paradiese, den Baum des Lebens, und einen andern der Weisheit, beide die gesegneten Quellen alles Guten. Durch diese beiden gepriesenen Dinge ist es möglich, dafs der Mensch werde ein Ebenbild Gottes, durch Leben ohne Tod, durch Weisheit ohne Irrthum.* Sehr bezeichnend sagt *Justinus Martyr epist. ad Diog.* p. 502. über beide Bäume von Gott: *ἐφύτευσε, διὰ γνώσεως ζωὴν ἐπιδεικνύς.* Eine allegori-

auf der Höhe des Paradieses standen, als dem Theile desselben, welcher dem Sitze der Gottheit am Nächsten lag, erhellt aus der Schilderung, welche er uns namentlich von dem Baume des Lebens giebt. Er nennt denselben wegen seines Glanzes *die Sonne des Paradieses* (ܫܡܫܐ ܕܦܪܕܝܣܐ), aus dessen Blättern sich überall hin Licht verbreite, in welchen sich die Schönheit des Gartens spiegele, weshalb auch das Paradies selbst von ihm den Namen *Ort des Glanzes* erhalten zu haben scheint. Vor ihm neigen sich ehrfurchtsvoll die übrigen Bäume des Gartens, als dem ersten ihres Geschlechts, ihrem Könige[19]). Da nun aber dieser Baum

---

sche Deutung dieser beiden Bäume giebt **Philo** in s. Ἀλληγ. T. I. p. 50.: *ἔστι δὲ ταῦτα (δένδρα) αἵ τε κατὰ μέρος ἀρεταὶ, καὶ αἱ κατὰ ταύτας ἐνέργειαι καὶ τὰ κατορθώματα, καὶ τὰ λεγόμενα παρὰ τοῖς φιλοσοφοῦσι καθήκοντα, ταῦτά ἐστι τοῦ παραδείσου τὰ φυτά.* Was aber Ephräm hierbei weniger in Betracht gezogen hat, warum nämlich Gott beide Bäume in die Mitte des Paradieses gepflanzt habe, das erörtert *Gregor. Nyss. in Cant.* T. I. p. 471.: *πῶς δυνατόν ἐστι κατὰ τὸ μεσαίτατον τοῦ παραδείσου τὰ δύο εἶναι ξύλα, τό τε τῆς σωτηρίας καὶ τῆς ἀπωλείας. Τὸ γὰρ ἀκριβῶς μέσον, καθάπερ ἐν κύκλου τῇ περιγραφῇ, ἐν τῷ ἑνὶ κέντρῳ πάντως ἐστίν· εἰ δὲ παρατεθείη τῷ κέντρῳ κατά τι μέρος ἕτερον κέντρον, ἀνάγκη πᾶσα συμμετατεθῆναι τῷ κέντρῳ τὸν κύκλον, ὥστε μηκέτι μέσον εἶναι τὸ πρότερον. Ἐκεῖ τοίνυν ἑνὸς ὄντος τοῦ παραδείσου, πῶς φησιν ὁ λόγος ἰδιαζόντως μὲν ἑκατέρων θεωρεῖσθαι τῶν ξύλων· ἐπὶ δὲ τοῦ μέσου εἶναι τοῦτο καὶ τοῦτο, ὧν τὸ θανατηφόρον τῆς τοῦ θεοῦ φυτείας ἀλλότριον εἶναι, διδάσκει ὁ πάντα καλὰ λίαν εἶναι τὰ τοῦ θεοῦ ἔργα ἀποφηνάμενος λόγος; οἷς εἰ μή τις διὰ φιλοσοφίας ἐνθεωρήσειε τὴν ἀλήθειαν, ἀσύστατον ἢ μυθῶδες εἶναι τοῖς ἀνεπισκέπτοις τὸ λεγόμενον δόξει.* Hierdurch empfiehlt er eben so seine geistige Auffassung, wie *Ambrosius de Parad.* cap. 5., wo es heifst: *Apud nos enim ἐν μέσῳ intelligitur, quod in medio produxerit. Ergo in medio paradiso et vita erat et causa mortis. Intellige, quia non homo fecit vitam, sed vel operando vel custodiendo mandata Dei potuit invenire.* Und *Origenes zur Genes.* T. II. p. 28.: *Ὅταν ἀναγινώσκοντες ἀναβαίνωμεν ἀπὸ τῶν μύθων καὶ τῆς κατὰ τὸ γράμμα ἐκδοχῆς, ζητῶμεν, τίνα τὰ ξύλα ἐστὶν ἐκεῖνα, ἃ ὁ θεὸς γεωργεῖ· λέγομεν, ὅτι οὐκ ἔνι αἰσθητὰ ξύλα ἐν τῷ τόπῳ. Gregor. Nyss. de hom. opif.* c. 19. T. I. p. 96 sq.

19) T. III. p. 568. F 2.: ܒܪܡ ܕܝܢ ܐܝܠܢܐ * ܕܪܝܫܐ ܐܝܟ ܡܠܟܐ. ܐܦ ܗܘܐ ܒܐܝܠܢܘܬܗܘܢ * ܫܡܫܗ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܛܪ̈ܦܘܗܝ ܡܫܒܚܝܢ

des Lebens unberührt und seine Eigenschaften dem Menschen nach seinem Falle verborgen blieben, so hat sich auch Ephräm einer weitern Beschreibung desselben enthalten. So viel aber scheint doch aus dem Gegebenen hervorzugehen, dafs er ihn für die Quelle alles Gedeihens im Paradiese selbst gehalten, da er ihm gleichsam dieselben Wirkungen beilegt, welche die Sonne auf unserer Erde hervorbringt[20]).

Von dem Baume der Erkenntnifs aber, von dessen Frucht den ersten Menschen zu essen untersagt war, heifst

---

ܗܘ ܩܘܫܬܐ ܠܡܫܒܚܐ ܗܘ * ܒܙܠܝܩܘܗܝ ܫܡܫܐ ܕܦܪܕܝܣܐ.
ܐܝܠܢܐ ܒܗ ܢܫܒܐ * ܟܦܝܢ ܐܝܟ ܕܠܡܣܓܕ * ܩܕܡܘܗܝ ܕܪܒ
ܚܝܠܗ ܗܘ * ܘܡܠܟܐ ܕܐܝܠܢܐ d. i. *Es ist aber gewifs der gepriesene Baum ein Baum des Lebens; er ist durch seinen Glanz die Sonne des Paradieses; seine Blätter sind leuchtend, in ihnen sind eingedrückt die geistigen Schönheiten des Gartens. Die* (übrigen) *Bäume neigen sich in wehenden Lüften, gleich als wollten sie niederfallen* (anbeten) *vor dem, dessen Kraft grofs ist, und welcher der König ist der Bäume.* Was hier Ephräm vom Baume des Lebens sagt, dafs derselbe *die Sonne des Paradieses* sey, hat *Ambrosius de Parad.* cap. 1. auf Adam angewendet: *Posuit autem eum in paradiso, sicut solem in coelo, exspectantem regnum coelorum, quemadmodum creatura exspectat revelationem filiorum Dei;* er fügt aber auch eben daselbst sogleich in höherer Beziehung, fast in demselben Sinne, wie Ephräm, vom Baume des Lebens hinzu, indem er denselben mit der aus Gott hervorgegangenen Weisheit vergleicht (*quia sapientia non de terra exorta est, sed de Patre*): *Est enim splendor lucis aeternae et emanatio omnipotentis gloriae.* Und bei *Clemens Alex. Strom.* V. p. 248. heifst es: τὴν φρόνησιν θεῖαν ἀλληγορῶν ὁ Μωϋσῆς, ξύλον ζωῆς ὠνόμασεν ἐν τῷ παραδείσῳ πεφυτευμένον. Vergl. *Gregor. Nyss. de hom. opif.* c. 19. T. I. p. 96.

20) Für die Quelle aller Tugenden erklärt ihn *Philo* in s. Ἀλληγ. p. 50.: Τὸ δὲ ξύλον τῆς ζωῆς ἐστιν ἡ γενικωτάτη ἀρετὴ, ἥν τινες ἀγαθότητα καλοῦσιν, ἀφ᾽ ἧς αἱ κατὰ μέρος ἀρεταὶ συνίστανται· — οἱ δὲ λέγουσιν τὴν καρδίαν ξύλον εἰρῆσθαι ζωῆς, und p. 51. diefs widerlegend: ἡμεῖς δὲ, ὡς καὶ πρότερον ἐλέχθη, τὴν γενικωτάτην ἀρετὴν ξύλον εἰρῆσθαι ζωῆς λέγομεν. Ein Bild der Weisheit findet in ihm *Gregor. Nyss. de hom. opif.* c. 19. T. I. p. 96.: Σολομῶν δὲ τὴν σοφίαν αὐτὴν, ἥτις ἐστὶν ὁ κύριος, ξύλον ζωῆς ὀνομάζων.

es, er sey mit Furcht und Schrecken umpflanzt gewesen, was sich auf das gegebene göttliche Gebot bezieht, welches Ehrfurcht forderte und zugleich die Drohung des Todes enthielt[21]). Seine natürliche Beschaffenheit war also den ersten Menschen zu erforschen nicht erlaubt, und weil dieselben zur Zeit noch nicht wissen sollten, was er in sich verschloſs, so findet Ephräm eine Aehnlichkeit zwischen ihm und der Thüre zum Heiligthume, und vergleicht die Ehrfurcht vor demselben mit dem Vorhange, welcher den Zugang zu dem Heiligthume verhüllte, bei dessen Hinwegziehen, d. h. bei dem Brechen der Frucht, ein Lichtglanz hervorstrahlte, welchen Adam nicht zu ertragen vermochte, so daſs er die Flucht ergriff[22]). Auch fährt er in der Vergleichung

---

21) T. III. p. 569. A 2.: ܡܨܥܬܐ ܢܨܒܗ ܗܘܐ * ܠܩܝܣܐ ܕܝܕܥܬܐ * ܘܣܝܓ ܡܠܝܘܗܝ ܒܕܚܠܬܐ * ܘܚܕܪܗ ܒܪܗܒܬܐ * ܕܢܚܕܪܘܢܗ ܒܣܝܓܐ * ܠܡܨܥܬܗ ܕܢܨܝܒ. d. i. *In die Mitte hatte er gepflanzt den Baum* (das Holz) *der Erkenntniſs, und umgeben seine Fülle mit Furcht und ihn umgrenzt mit Schrecken, damit es umgebe wie mit einer Umzäunung ringsum die Mitte* (nämlich wo er gepflanzt ist). Weil aber nicht ausdrücklich in der Schrift sich bei diesem Baume der Zusatz *ἐν μέσῳ* (vergl. die LXX) findet, so bezweifelt Philo in s. *Ἀλληγ.* p. 51., daſs er daselbst gestanden habe, indem er sagt: *τὸ δὲ ἕτερον ξύλον τοῦ γινώσκειν καλὸν καὶ πονηρὸν, οὐ δεδήλωκεν, οὔτ' εἰ ἐντὸς οὔτ' εἰ ἐκτός ἐστι τοῦ παραδείσου;* er fügt aber sogleich hinzu, daſs diese Worte deshalb weggeblieben seyen, *ἵνα μὴ ὁ φυσιολογίας ἀμύητος τὴν ὄντα τῆς ἐπιστήμης θαυμάζῃ* (vergl. vorher Anm. 18. Gregor. Nyss. T. I. p. 471.), und hält dafür, daſs derselbe *οὐσίᾳ μὲν ἐν αὐτῷ, δυνάμει δὲ ἐκτὸς* gestanden habe. Daſs man aber schon früh die Frage aufgeworfen, zu welcher Gattung von Bäumen derselbe gehört habe, und daſs man einen Feigenbaum darunter verstanden, ergiebt sich aus *Gregor Nyss.* zum *Cant.* T. I. p. 471., wo es heiſst: *Τούτου χάριν τὸ ἀπηγορευομένον τῇ βρώσει τοῦ ξύλου, οὐχὶ συκὴν, ὥς τινες ἀπεφήναντο, οὐδὲ ἄλλό τι ἀκροδρύων εἶναι πειθόμεθα. Εἰ γὰρ τότε θανατηφόρος ἦν ἡ συκὴ, οὐδ' ἂν νῦν πάντως ἐδώδιμος ἦν.* Vergl. *Theodoret. quaest.* 28. *in Genes.*

22) T. III. p. 570. E 7 sqq.: ܗܘ ܕܡܢ ܐܝܠܢܐ * ܗܘܐ ܠܗ ܒܪܐܐ ܬܪܥܐ. ܘܦܪܕܐ ܐܝܟ ܬܪܥܐ * ܕܗܘ ܡܫܟܢܐ ܟܣܝܐ. ܐܝܟ ܩܠܦ

dieses Baumes mit dem Heiligthume auf eine ganz eigenthümliche Weise noch so fort, daſs er den untern Theil des Baumes als Sinnbild des Heiligen aufstellt, den obern desselben dagegen dem Allerheiligsten an die Seite setzt [23]. Diese an und für sich geistige Auffassung sucht er noch dadurch deutlicher zu machen, daſs er sagt, es habe dieser Baum überhaupt das Nachdenken und Forschen über das göttliche Wesen bezeichnen sollen, er sey daher der Inbegriff der Kenntniſs alles Guten und Bösen, die Gottheit selbst, so wie dieselbe unter dem Bilde des Baumes des Lebens als die Quelle alles Seyns dargestellt werde [24]. Uebrigens führe er diesen Namen nicht deshalb, weil in ihm die Summe alles Guten und Bösen enthalten gewesen sey, sondern es habe lediglich von der Beobachtung oder Uebertretung des göttlichen Gebotes abgehangen, Beides sich zu er-

---

ܬܪܥܐ. ܘܦܐܪܗ ܠܟܘܡܪܐ. ܘܢܫܐ ܠܗ ܦܘܩܕܢܐ ܕܚܙܐ ܠܗ ܙܝܘܗ * ܕܡܙܠܓܝܢ ܒܙܠܝܩܘܗܝ ܕܢܦܩ ܡܢܗ ܠܒܪܝܐ. ܘܪܗܛ ܐܬܓܘܣ ܠܘܬ ܬܐܬܐ ܪܚܝܡܬܐ. d. i. *Dieser Baum aber war ihm im Bilde die Thüre, und die Frucht der Vorhang der Thüre, womit der Zelttempel verhüllt war. Adam pflückte die Frucht und verletzte das Gebot, und weil er sah den Glanz, welcher aus ihm hervorleuchtete mit seinen Strahlen, so floh er nach auſsen, und eilte und suchte Schutz unter einem lieblichen Feigenbaume.* Es war also gleichsam die Frucht für Adam noch nicht gereift, was *Theophilus ad Autol.* II. p. 102. so ausdrückt: Τῇ δὲ οὔσῃ ἡλικίᾳ ὁ Ἀδὰμ ἔτι νήπιος ἦν, διὸ οὔπω ἠδύνατο τὴν γνῶσιν κατ᾽ ἀξίαν χωρεῖν· καὶ γὰρ νῦν ἐὰν γεννηθῇ παιδίον, οὐκ ἤδη δύναται ἄρτον ἐσθίειν. Vergl. *Ephr.* T. I. p. 139. A 1 sqq.

23) T. III. p. 570. F 8 sqq.: ܢܨܒܗ ܘܦܠܓܗ ܗܘܐ * ܠܐܝܠܢܐ ܕܝܕܥܬܐ * ܕܢܦܪܘܫ ܠܥܠ ܘܠܬܚܬ * ܩܘܕܫܐ ܘܩܘܕܫ ܩܘܕܫܐ d. i. *Er pflanzte und theilte den Baum der Erkenntniſs, damit er schied nach oben und unten das Heilige und das Allerheiligste.*

24) T. I. p. 129.: ܗܘܝܘ ܓܝܪ ܡܬܩܪܐ ܐܝܠܢܐ ܕܝܕܥܬܐ ܕܛܒܬܐ ܘܒܝܫܬܐ d. i. *denn er selbst* (Gott) *wird genannt Baum der Erkenntniſs des Guten und Bösen.* Man vergleiche die moralische Anwendung dieses Baumes bei *Gregor. Nyss. de hom. opif.* c. 20. T. I. p. 97 sq.

werben[25]). Diefs führt ihn zugleich auf die Bemerkung, dafs es jetzt noch Viele gebe, welche nach dieser Kenntnifs streben, aber wie Adam die Frucht ihres Todes pflücken; worunter er diejenigen versteht, welche aus eitler Neugier zu dieser Kenntnifs getrieben werden[26]). Daher auch nicht der Baum selbst, sondern Gott die Schaam in den Menschen erweckt habe. Doch sey es den Menschen unverwehrt, sich mit Würde und Ehrfurcht demselben zu nahen. Eine ähnliche Kraft legt er auch noch jetzt dem Baume des Lebens bei. Wer sich bemühe, diesen Baum zu besteigen, zu dessen Füfsen neigen sich sein Wipfel und seine Aeste nieder, um ihn zur Ruhe aufzunehmen, er ziehe sich zusammen, um das Aufsteigen zu erleichtern, habe Ueberflufs an Blüthen, und sey für den, der seinen Wohnsitz auf ihm gefunden, gleichsam der umschliefsende Mut-

---

25) T. I. p. 129. F 1.: ܠܘ ܒܟܝܢܗ ܛܒ ܘܒܝܫ ܡܬܩܪܐ ܗܘܐ. ܐܠܐ ܒܢܛܘܪܘܬܐ ܘܥܒܪ ܦܘܩܕܢܐ ܫܡܐ ܩܢܐ. ܥܘܠܐ ܓܝܪ ܕܒܝܫܐ ܡܗܦܟܐ ܠܗ ܠܛܒܬܐ ܕܬܗܘܐ ܠܗܘܢ ܚܝܒ ܕܝܢܐ d. i. *Nicht weil in seiner natürlichen Beschaffenheit das Gute und Böse war, wird er so genannt, sondern wegen Beobachtung und Uebertretung des Gebotes führt er diesen Namen. Denn der Frevel der Bösen wandelt um das Gute, dafs es ihnen werde Verurtheilung zur Strafe.* Vergl. *Greg. Nyss. de hom. opif.* p. 98. Fast dasselbe sagt auch *Theophilus ad Autol.* II. p. 102.: *Τὸ μὲν ξύλον τὸ τῆς γνώσεως, αὐτὸ μὲν καλὸν, καὶ ὁ καρπὸς αὐτοῦ καλός· οὐ γάρ, ὡς οἴονταί τινες, θάνατον εἶχε τὸ ξύλον, ἀλλ' ἡ παρακοή· οὐ γάρ τι ἕτερον ἦν ἐν τῷ καρπῷ ἢ μόνον γνῶσις, ἡ δὲ γνῶσις καλὴ, ἐπὰν αὐτῇ οἰκείως τις χρήσεται,* und etwas weiter unten wiederholt er diesen Gedanken mit dem Zusatze: *διὰ δὲ τῆς παρακοῆς ὁ ἄνθρωπος ἐξήντλησε πόνον, ὀδύνην, λύπην, καὶ τὸ τέλος ὑπὸ θάνατον ἔπεσε.*

26) T. I. p. 130. A 1 sqq.: ܐܦ ܓܝܪ ܒܟܠܙܒܢ ܡܬܚܙܝܢ ܣܓܝܐܐ. ܕܠܗ ܠܐܝܠܢܐ ܕܝܕܥܬܐ ܕܛܒܬܐ ܘܕܒܝܫܬܐ ܠܐ ܒܟܐܢܘܬ ܡܬܩܪܒܝܢ. ܘܡܢ ܦܐܪܘܗܝ ܡܩܛܦܝܢ ܡܘܬܐ ܐܝܟ ܐܕܡ d. i. *Denn auch zu jeder Zeit sieht man Viele, welche sich dem Baume der Erkenntnifs des Guten und Bösen nicht auf eine geziemende Weise nahen, und von seinen Früchten den Tod pflücken, wie Adam.*

terleib [27]). Auch bekennt er, dafs es allerdings etwas Wunderbares sey, sich einen Baum zu denken, in dessen Aesten ein Mahl bereitet sey, der Früchte zum Essen, Getränke und Thau zur Reinigung darbiete, woraus sich aber eben der reiche Schatz des Herrn beurtheilen lasse [28]).

Da ferner die Schrift selbst noch andere Bäume in dem Paradiese erwähnt, deren Früchte zu geniefsen den ersten Menschen erlaubt war, so erörtert Ephräm auch diesen Gegenstand, der von den Bäumen der Erkenntnifs und des Lebens vorausgeschickten Schilderung angemessen, und

---

27) T. III. p. 588. F 1 sqq.: ܐܢܗܘ ܕܪܓܐ ܐܢܬ * ܕܬܣܩ ܠܐܝܠܢܐ. ܟܠܗ ܒܣܘܟܘܗܝ * ܡܪܟܢ ܡܢ ܠܥܠ ܩܪܝܢܝ. ܘܠܥܠ ܒܪܝܫܗ ܠܫܘܟܘܗܝ * ܢܩܪܝܟ ܕܐܟܝ ܦܫܛܗ. ܥܠ ܡܟܝܟܐ ܕܣܘܟܘܗܝ * ܕܣܦܘܬܗ ܡܟܟܢ ܡܟܟ * ܘܡܟܢܫ ܘܡܦܝܫ ܒܥܒܒܐ ܘܗܘܐ ܠܕܡܟܝܟ ܒܗ ܟܪܣܐ ܟܪܣܐ ܕܒܢܝܐ d. i. *Und wenn du irgend willst besteigen den Baum* (des Lebens), *so wird er ganz mit seinen Zweigen sich neigen zu deinen Füfsen, und nach oben in seinen Wipfel wird er dich einladen, welchen er dir entgegenbreitet, auf das Ruhebette seiner Zweige, deren Seiten sich herabsenken. Er wird niedrig, zieht sich zusammen, hat Ueberflufs an Blüthen, und ist für den, der auf demselben ruhet, ein Mutterleib, das Lager der Kinder.*

28) T. III. p. 588. F 9. p. 589. A 1 sqq.: ܡܢܘ ܚܙܐ ܫܪܘܬܐ * ܒܣܘܟܘܗܝ ܕܐܝܠܢܐ ܘܦܐܪܐ ܩܕܡ ܐܝܕܝܐ * ܣܝܡܝܢ ܕܟܠ ܛܥܡܝܢ. ܘܟܠ ܚܕ ܒܦܘܪܫܢܐ ܣܝܡܝܢ ܒܣܘܪܕܐ d. i. *Wer hat gesehen ein Mahl in den Zweigen eines Baumes und Früchte vor die Hände hingestellt, von allerlei Geschmack, und von denen jegliche getrennt der Reihe nach hingestellt sind.* Eine geistige Anwendung dieser Speisen findet sich auch bei *Gregor. Nyss. de hom. opif.* c. 19. p. 95.: Ἀλλ᾽ ἴσως τις οὐκ εἰς τὸ αὐτὸ πάλιν τῆς ζωῆς εἶδος ἐπανελεύσεσθαι λέγει τὸν ἄνθρωπον, εἴγε πρότερον μὲν ἐν τῷ ἐσθίειν ἦμεν, μετὰ ταῦτα δὲ τῆς τοιαύτης λειτουργίας ἀφεθησόμεθα. Ἀλλ᾽ ἐγὼ τῆς ἁγίας ἀκούων γραφῆς, οὐ μόνον σωματικὴν ἐπίσταμαι βρῶσιν, οὐδὲ τὴν διὰ σαρκὸς εὐφροσύνην, ἀλλά τινα καὶ ἑτέραν οἶδα τροφήν, ἀναλογίαν τινὰ πρὸς τὴν τοῦ σώματος ἔχουσαν, ἧς ἡ ἀπόλαυσις ἐπὶ μόνην τὴν ψυχὴν διαβαίνει.

rühmt auch an ihnen, dafs sie mit Pracht und Glanz bekleidet gewesen seyen, und sich vor Adam nach seinem Falle mit ihrem Laube eben so verhüllt haben, wie diefs die Seraphim beim Erscheinen Gottes mit ihren Fittigen zu thun pflegen[29]). Wenn er nun in dem Baume des Lebens Gott selbst gezeichnet fand, und schon vorher von dem ehrfurchtsvollen Beugen der übrigen Bäume vor dem Baume des Lebens geredet hatte, so wird das hier gewählte Bild keineswegs befremden. Auch diese Bäume theilen die Lichtnatur mit dem Baume des Lebens, und besitzen, aber freilich in einem sehr verminderten Grade, alle seine Eigenschaften. Sie laden, wie dieser, zu einem auf ihnen bereiteten Mahle ein, stehen in geläuterter Luft, unter ihnen ist ein Blumenteppich ausgebreitet, über ihnen prangen Früchte, die gleichsam ihren Himmel bilden[30]).

---

20) T. III. p. 571. A 8 sqq.: ܐܢ ܓܝܪ ܐܝܠܢܐ̈ * ܟܠܗܘܢ ܕܦܪܕܝܣܐ. ܚܕ ܚܕ ܒܙܝܘܗ ܨܒܝܬܐ * ܡܠܒܫ ܠܫܘܒܚܐ. ܣܪ̈ܦܐ ܒܓܦܝܗܘܢ * ܘܐܝܠܢܐ̈ ܒܛܪ̈ܦܝܗܘܢ. ܡܟܣܝܢ ܕܠܐ ܢܚܙܘܢ ܠܡܪܗܘܢ. ܟܠܗܘܢ ܒܗܬܘ ܥܠ ܐܕܡ * ܕܐܫܬܟܚ ܥܪܛܠܝ ܟܕ ܓܢܒ * ܚܘܝܐ ܢܚ̈ܬܐ * ܘܥܒܕܘܗܝ ܕܠܐ ܪ̈ܓܠܐ.
d. i. *Denn wenn von allen Büumen des Paradieses jeglicher mit Glanze geschmückt war, welcher die Herrlichkeit bekleidete, so verbargen sich, wie die Seraphim mit ihren Fittigen, so die Bäume mit ihrem Laube, dafs sie nicht sähen ihren Herrn. Sie alle errötheten über Adam, welcher entblöfst erfunden wurde, sobald entwendet die Schlange die Kleider, und machten sie ohne Füfse.*

30) T. III. p. 589. A 8 sqq.: ܡܬܦܫܛܝܢ ܐܝܠܢܐ̈ * ܒܐܐܪ ܡܨܠܠܐ. ܦܩ̈ܥܐ ܠܬܚܬܝܗܘܢ * ܠܥܠ ܡܢܗܘܢ ܦܐܪܐ. ܫܡܝܗܘܢ ܕܦܐܪ̈ܐ * ܐܪܥܗܘܢ ܕܦܩ̈ܥܐ. d. i. *Es breiten sich aus die Bäume in geläuterter Luft; Blumen sind unter ihnen, über ihnen Früchte; ihr Himmel sind Früchte, ihre Erde* (Fufsboden) *Blumen.* Ueber diese Bäume, deren sich aber ähnliche auch auf der Erde finden, sagt *Theophilus ad Autol.* II. p. 101.: *Τὰ δὲ ἐν τῷ παραδείσῳ ἐγενήθη διαφόρῳ καλλονῇ καὶ ὡραιότητι· ὅπου γε καὶ φυτεία ὠνόμασται ὑπὸ*

Dabei giebt Ephräm aber auch zugleich wieder zu erkennen, dafs man diefs nicht buchstäblich zu nehmen habe, indem das Wolkendach der Früchte und der als Fufsboden ausgebreitete Blumenteppich, welcher die Füfse der Bewohner des Paradieses küssen solle, blofs bezeichnen, dafs es diesem Orte an keinem Reize gefehlt. Und fürwahr, trefflicher, als es hier von ihm geschieht, konnte er nicht andeuten, dafs die Mühen des Lebens dort reichlich würden vergolten werden[31].

Aufser diesen Bäumen aber, von denen uns die Schrift Feigenbäume nennt, und welche nach Ephräm an der Umzäunung des Paradieses standen, erwähnt er auch *Reben* des Paradieses, die ihre Trauben freiwillig reichen, wobei

---

θεοῦ πεφυτευμένη· καὶ τὰ μὲν λοιπὰ φυτὰ ὁμοῖα καὶ ὁ κόσμος ἔσχηκε; und **B a s i l i u s** giebt uns davon eine sehr ausführliche, in vielen Stücken mit Ephräm übereinstimmende Schilderung in s. Schrift *de Parad.* T. I. p. 349., wo es heifst: *Τὰ δὲ τῶν φυτῶν κάλλη, ἄξια καὶ αὐτῆς τῆς δημιουργίας καὶ φυτείας τοῦ κτίσαντος· ὅσα φρυγανικὰ καὶ ὅσα ἔνθαμνα, τὰ μονοστέλεχα, τὰ πολύκλαδα, τὰ ὑψίκομα, τὰ ἀμφιθαλῆ, τὰ φυλλοβόλα, τὰ ἀείφυλλα, τὰ γυμνούμενα, τὰ ἀειθαλῆ, τὰ κάρπιμα, τὰ ἄκαρπα· τὰ μὲν τῇ χρείᾳ ὑπηρετούμενα, τὰ δὲ πρὸς ἀπόλαυσιν συμβαλλόμενα· πάντα μεγέθει καὶ κάλλει διαφέροντα, κατάσκια τοῖς κλάδοις, ἀμφιθαλῆ ταῖς κόμαις, βρύοντα τοῖς καρποῖς, ἄλλοις ἄλλην χρείαν ὁμοῦ καὶ τέρψιν ἀφθόνως ἀποπληροῦσιν· ἑκάστου γὰρ τῶν καρπῶν τούτων, πολὺ μὲν τὸ χάριεν, πλέον δὲ πάλιν τοῦ τερπνοῦ τὸ χρειῶδες.* Auch sagt *A m b r o s i u s de Parad.* cap. 1. nach seiner bekannten Erklärungsweise in Bezug auf diesen Gegenstand: *Ergo paradisus est plurima ligna habens, sed ligna fructifera, ligna plena succi atque virtutis, — ligna semper florentia viriditate meritorum, sicut illud lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, cuius folium non defluet, quia totus in eo fructus exuberat,* und **G r e g o r. N y s s.** T. III. p. 610. nennt das Paradies: *ἀπόροις, εὐκάρποις ἀγλαϊζόμενον δένδροις.*

31) T. III. p.584. A 3 sqq.: ܐܝܠܢܐ — — ܡܪܘܡܝܢ
ܠܨܝܡܐ. ܟܕ ܟܦܝܢ ܘܩܪܝܢ ܒܫܘܦܪܗܘܢ. ܕܢܥܠܘܢ ܠܡܫܪܝܗܘܢ.
ܘܢܫܪܘܢ ܒܛܘܠܠܝܗܘܢ. ܢܣܚܘܢ ܒܛܠܠܝܗܘܢ. ܘܢܬܒܣܡܘܢ ܒܦܐܪܝܗܘܢ.
d. i. *Bäume erheben die Fastenden. Sie beugen sich und laden ein mit ihrer Schönheit, dafs sie einkehren in ihre Wohnungen, wohnen unter ihren Zweigen, sich baden in ihrem Thaue, sich ergötzen an ihren Früchten.*

er vielleicht an *Matth.* 26, 29. dachte, in welcher Stelle mit demselben Bilde auf Glükseligkeit in jenem bessern Leben hingewiesen wird[32]. Die Früchte der Bäume an der Umzäunung aber, weil sie gleichsam die Freuden des Paradieses auf der Höhe zu kosten geben, vergleicht er, freilich etwas uneigentlich, mit den Brosamen, die nach *Matth.* 15, 27. von der Reichen Tische fallen, bei welcher Gelegenheit er sich nach *Luc.* 16., den Zustand des Lazarus wünscht[33]. Endlich findet er im Paradiese noch eine ganze Pflanzenwelt, Kräuter, denen er verjüngende Kräfte zuschreibt, auf einem Boden, in welchem gleichsam der Keim und die Blüthe der Auferstehung verborgen liege[34]. Die Zahl und der Glanz der Blumen des Paradieses übertreffen die Zahl und den Glanz der Sterne des Himmels, und den von ihnen gedufteten Wohlgeruch vergleicht er mit einem Arzte, welcher die Heilmittel für die Krankheiten der dem Fluche unterworfenen Erde biete, und gegen das daselbst verbreitete Gift der Schlange schütze [5].

---

32) T. III. p. 567. B 4.: ܚܙܝܬ ܒܗ ܒܣܝܓܗ * ܬܐܢ̈ܐ ܛܥܝܢ ܦܐܖ̈ܐ. d. i. *Ich sah an seiner Umzäunung Feigenbäume mit Früchten*; p. 584. B 7.: ܠܗ ܡܒܣܡܝܢ ܠܗ ܛܒ * ܓܦܢܘܗܝ ܕܦܪܕܝܣܐ. ܘܣܓܠܐ ܣܓܠܐ ܫܘܝܛܐ ܠܗ * ܡܬܘܫܛܐ ܕܬܬܠ ܠܗ d. i. *ihn* (den Nüchternen) *werden sehr ergötzen die Reben des Paradieses, und jede Traube ist dargereicht, daſs sie ihm gebe u. s. w.*

33) T. III. p. 585. C 7 sqq.

34) T. III. p. 584. E 6 sq.: ܦܩܥܗ ܘܫܘܫܢܗ ܕܩܝܡܬܐ ܗܘ ܛܡܝܪܐ ܒܥܘܒܗ ܕܬܬܠ ܠܠܩܘܛܗ. d. i. *Der Keim und die Blüthe der Auferstehung ist verborgen in seinem Schooſse, welche es geben wird dem Sammler* (nämlich seiner Pflanzen oder Blumen).

35) T. III. p. 596. F 7 sqq.: ܦܪܚܝ ܦܘܪ̈ܚܐ ܕܗܘܢܐ * ܡܣܟܢܐ ܕܡܠܝܢܐ * ܦܩܚܝܗ ܕܝܢ ܐܪܥܐ * ܗܟܝܠ ܣܚܝܦ ܘܠܝܥܝ. ܘܡܟܝܗ ܕܗܘ ܐܣܝܐ * ܕܦܪܣ ܒܗܘܢܐ. ܐܝܟ ܐܣܝܐ ܠܟܐܒܝܗ ܡܡܠܟܝ. ܕܐܪܥܐ ܕܠܘܛܬܐ * ܕܚܝܘܬܐ ܕܢܘܟܪܝܘܬܗ ܡܫܡܫܐ

Während ferner die heilige Schrift nur von einem das Paradies bewässernden Strome redet, erwähnt Ephräm, welcher überall Fülle und Reichthum im Paradiese wahrnimmt, zur Vollendung seines Bildes auch mehrere Flüsse, die er nach ihren paradiesischen Eigenschaften *Flüsse der Lieblichkeiten* nennt, welche denen, die den Eintritt in das Paradies erlangt haben, freundlich begegnen, sie in ihre Wellen aufnehmen und einander bis in das Innere des Paradieses zuführen. Es wird ihnen theilnehmende Freude zugeschrieben, sie reichen Ergötzlichkeiten und Annehmlichkeiten unter mancherlei Gestalt, sind gleichsam geistig belebt, bieten ihr Wasser zum lieblichen Getränk, benetzen mit ihrem Thaue, salben und verbreiten Wohlgerüche, und lieblichen Gesängen gleicht ihr Rauschen. Auch erwähnt er daselbst Bäche, in denen Wein, Milch und Honig fliefse (vgl. *Exod.* 3, 8. 17.), was Alles aus einer gemeinschaftlichen Quelle komme, sich aber hier in jedem scheide und sondere. Daraus ergiebt sich, dafs er in der Grundidee den einen, auch in der Schrift nur erwähnten, paradiesischen Flufs festgehalten habe[36].

ܒܢܘܗܪܬܐ * ܕܒܟܠ ܚܙܐ ܢܫܘܐ. d. i. *Zahlreicher und leuchtender als die Gestirne des Himmels, den man erblickt, sind die Blumen* (Blüthen) *dieser Erde* (d. i. des Paradieses)*; und durch den Geruch, den es duftet, heilt es, wie ein Arzt, gesendet zu den Krankheiten der verfluchten Erde, mit heilenden Gerüchen die Krankheit, welche hereingebrochen ist durch die Schlange.*

36) T. III. p. 580. B 8.: ܢܗܪ̈ܐ ܗܘ ܕܒܣܝܡܘܬܐ * ܕܚܕ ܗܘ ܡܩܒܠ ܠܟ. ܐܚܪܢܐ ܡܙܡܢ ܠܟ. ܟܠܗܘܢ ܒܣܝܡܝܢ ܐܢܘܢ. ܕܦܐܪܗ ܗܘ ܬܐܟܘܠ * ܘܫܩܝܗ ܗܘ ܬܫܬܐ. ܒܛܠܗ ܗܘ ܬܣܚܐ * ܘܬܬܡܪܩ ܕܡܫܚܗ ܗܘ * ܬܬܡܫܚ ܢܣܝܗ ܗܘ * ܬܬܢܫܦ ܐܦܪܝܗ ܗܘ * ܬܬܦܫܛ. ܒܪܝܫ ܕܐܦܪܝܣܘ ܠܐܪܥ. d. i. *Liebliche Ströme* (eig. Ströme der Lieblichkeiten) *sind hier, von denen, während der eine dich aufnimmt, der andere dich einladet. Sie alle sind heiter* (freundlich), *damit die Frucht des einen du essest, das Getränk des andern du trinkest, in dem Thaue des einen dich badest und reinigest, der Saft des einen dich salbe,*

Und nun läfst Ephräm die wahrhaft dichterisch durchgeführte Schilderung der Luft des Paradieses folgen. Er nennt sie *eine Quelle der Lieblichkeit*, woraus die ersten Menschen wie an einer Mutterbrust getrunken[37]).

---

den Geruch des andern du riechest, den Gesang eines andern du hörest. Gepriesen sey der (Gott), *der Adam erheitert.* In dieser Strophe ändert der Latein. Uebersetzer von ܟܠܗܘܢ an das Subject, und bezieht das Folgende auf die Bewohner des Paradieses: *tuo praeterea adventu laeti incolae, alter pomorum calathos, nectaris alter calicem offeret* u. s. w. Allein ܢܗܪܐ ist wohl hier als das alleinige Subject zu betrachten, und bei der geistigen Auffassung, welche durchgehends in diesen Darstellungen die vorherrschende ist, konnte Ephräm auch wohl einige uneigentliche Bilder wählen. Auch scheint die folgende Prosopopöie der Lüfte (p. 589. D 1 sqq.) diese Annahme zu bestätigen, ja diese Einheit hier zu fordern. Wie diese, begegnen auch hier die Ströme den Eintretenden freundlich, so wie Bäume sich neigten und ihre Aeste zur Wohnung, ihre Früchte zur Nahrung boten. Sie tragen die Kommenden einander gleichsam auf ihren Wellen zu, und leiten sie so in das Innere des Paradieses. Es wird ihnen Freude zugeschrieben, und sie bieten ihre Annehmlichkeiten unter mancherlei Gestalt den Kommenden; sie sind gleichsam, wie Alles an diesem Orte, geistig belebt, benetzen und erquicken, salben, und verbreiten Wohlgerüche, und ihr Rauschen gleicht lieblichen Gesängen. Eine ähnliche Schilderung der paradiesischen Gewässer giebt auch *Basilius de Parad.* T. I. p. 348.: *Καὶ ἡ γῆ δὲ ἐκείνη πίων καὶ μαλακή, καὶ ὅλως ῥέουσα μέλι καὶ γάλα, καὶ πρὸς πᾶσαν καρπογονίαν ἐπιτηδεία· ὕδασι γονιμωτάτοις κατάῤῥυτος· περικαλλῆ καὶ ἡδέα τὰ ὕδατα, καὶ σφόδρα λεπτὰ καὶ διαφανῆ· πολὺ μὲν ἐξ ὄψεως ἔχοντα τὸ τερπνόν, πλέον δὲ τοῦ τερπνοῦ τὸ ὠφέλιμον παρεχόμενα.* Vgl. *Ambrosius de Parad.* cap. 3. So wie aber in der eben aus Basilius angeführten Stelle das Paradies *γῆ ῥέουσα μέλι καὶ γάλα* genannt wird, so redet auch Ephräm T. III. p. 594. B 9. von ܚܡܪܐ ܚܠܒܐ ܘܕܒܫܐ ܘܚܡܐܬܐ *Wein, Milch, Honig und Butter* in ܢܒܥܐ ܒܣܝܡܬܐ d. i. *lieblichen Quellen.* Auf diese deutet auch *Cyprianus* in s. *Epist.* p. 132. in den Worten hin: *Numquid paradisi potus salubres et salutares impertire cuiquam potest, qui perversus et extra paradisi fontes relegatus aruit et aeternae sitis siccitate defecit?*

37) T. III. p. 595. E 1 sq.: ܐܐܪ ܦܪܕܝܣܐ * ܡܒܘܥܐ ܗܘ ܕܒܣܝܡܘܬܐ * ܕܡܢܗ ܒܬܕܝܗ ܐܝܟ ܝܢܩ ܗܘܐ d. i. *Die Luft*

Sie hat alles Treffliche in sich aufgenommen, was sich aufser ihr im Paradiese findet, ist geläutert, geheiligt, die Seele mit geistiger Speise und Trank nährend; in ihr bewegen sich die Geister, in ihr baden sie sich, sie ist für sie ein Meer von Ergötzlichkeiten[38]. Er denkt sie sich in ewig geschäftiger Bewegung, bedienend alle in das Paradies Aufgenommene[39]. Die nährende und sättigende Kraft aber, die er nach derselben prosopopöischen Darstellungsweise, wie vorher bei den Flüssen, durchführt, erklärt er selbst für etwas Ungewöhnliches, und er heifst sie daher

---

des Paradieses ist eine Quelle der Lieblichkeit, aus welcher in seiner Jugend Adam gesogen.

38) T. III. p. 593. E 2 sqq.: ܒܐܐܪ ܡܡܙܓܐ ܗܝ * ܕܡܢ ܠܒܪ ܡܚܕܪܐ ܠܗ. d. i. *In der Luft ist vermischt, was von aufsen sie umgiebt;* und p. 594. B 5. heifst es: ܗܝ ܕܝܢ ܡܩܕܫܐ * ܘܐܐܪ ܡܕܟܟܝܐ d. i. *sie aber, die Luft, ist geheiligt und geläutert.* Diefs stimmt mit *Basilius de Parad.* p. 348. überein, wo er das Paradies *τόπον ἀέρι διαυγεστάτῳ περιχεόμενον* nennt. Dasselbe drückt auch *Theophilus ad Autol.* II. p. 97. in den Worten aus: *χωρίον διαυγὲς ἀέρι λαμπροτέρῳ,* worauf auch wohl *Ambrosius* T. I. *ed. Paris.* p. 865. hindeutet, wenn er vom Paradiese sagt: *ubi semper matutinus erat dies.* Als geistige Nahrung stellt ferner die Luft Ephräm T. III. p. 591. A 6 sqq. dar, wo er sagt: ܬܒܣܡ ܠܪܘܚܢܐ * ܢܐܟܠܘܢ ܘܢܫܬܘܢܗ. ܢܦܪܚܘܢ ܘܢܣܚܘܢ ܒܗ. * ܝܡܐ ܗܝ ܕܒܘܣܡܐ d. i. *sie soll ergötzen die Geistigen, sie sollen dieselbe essen und trinken, in ihr fliegen, sich in ihr baden; denn sie ist ein Meer des Vergnügens.*

39) T. III. p. 589. D 1 sqq.: ܪܘܚܐ ܕܒܣܝܡܬܐ ܢܫܒܢ ܒܟܠ ܫܘܚܠܦ. ܐܝܟ ܡܪܬܐ ܘܡܪܝܡ ܡܬܪܗܒܢ * ܡܛܝܒܢ ܗܘܝ ܒܬܘܠܡܐ * ܕܠܐ ܚܣܝܪܝܢ ܠܬܡܢ ܩܪܝܝܗ ܕܡܫܬܘܬܐ d. i. *Die lieblichen Winde* (Lüfte) *wehen in jeglicher Abwechselung, gleichwie Martha und Maria sich beeilten in den Zubereitungen, weil daselbst nicht fehlen die zum Mahle Geladenen,* und deshalb nennt er sie am Ende der Strophe ܡܫܡܫܢܐ ܡܙܪܝܙܝܢ ܘܠܐ ܠܐܝܢ *geschäftige Diener, die nicht ermüden.*

ebenfalls geistig auffassen[40]). Zur Erläuterung dieses ganzen Gedankens aber fügt er noch besonders hinzu: Es habe dieses Wehen im Paradiese dieselbe Kraft, und bringe dieselbe Wirkung hervor, wie die Luft auf der Erde, welche die Saat nähre und gedeihen lasse; nur habe man es hier mit einer rein geistigen Substanz zu thun, welche auch nur einem geistigen Gegenstande Nahrung geben könne[41]) in welchem Sinne man auch die bildlichen Ausdrücke zu nehmen habe, wenn es heifse, dieses Wehen im Paradiese nähre, gebe einen lieblichen Geruch, und ergötze, da man hier ohne Hände esse, ohne Mund trinke, und sich Alles nur auf den Geist beziehe; ein eigentlich nährender und belebender Hauch lasse sich wohl in seinen Wirkungen auf etwas Körperliches wahrnehmen, alle sinnliche Wahrneh-

---

40) T. III. p. 589. E 1 sqq.: ܪ̈ܘܚܐ ܕܦܪܕܝܣܐ ܡܬܪܗܛܢ ܩܕܡ ܟܐܢ̈ܐ. ܚܕܐ ܢܫܒܐ ܣܒܥܐ. ܚܕܐ ܡܪܕܝܐ ܫܩܝܐ. ܢܫܒܗ ܕܚܕ ܡܫܡܢ. ܘܢܫܒܗ ܕܗܘ ܐܚܪܢ ܡܫܝܚ. ܡܢܘ ܚܙܐ ܪ̈ܘܚܐ ܕܡܫܡܠܝܢ ܢܫ̈ܡܐ ܡܬܐܟܠܢܝܬܐ d. i. *Die Winde des Paradieses beeilen sich vor den Frommen; der eine wehet Sättigung, der andere läfst fliefsen Getränk; das Wehen des einen macht fett, das Wehen des andern salbet. Wer hat gesehen Winde, welche herbeiführen geniefsbare Lüfte* u. s. w. Vergl. noch p. 590. B 1 sqq.

41) T. III. p. 590. A 1 sqq.: ܒܙܪܥܐ ܚܙܝ ܐܪܙܐ * ܟܣܝܐ ܒܓܠܝܐ. ܡܪܒܝܐ ܪܘܚܐ * ܠܚܛܬܐ ܘܠܫܒ̈ܠܐ * ܡܦܠܚܐ ܒܢܫܒܗ * ܘܡܫܡܢܐ ܒܚܝܠܗ. ܗܟܢܐ ܡܪܒܝܢ ܪ̈ܘܚܐ * ܕܒܪ̈ܝܟܬܐ. ܠܙܪܥܗ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܡܡܠܠܐ ܘܪܘܚܢܝܐ. ܕܡܢ ܕܪܘܚܢܝܐ ܗܘ. ܣܝܒܪܬܗ ܪܘܚܐ ܗܘ d. i. *In der Saat siehe das Geheimnifs, das verborgene, offenbaret* (eig. in Offenbarung). *Es nähret der Wind den Weizen und die Aehren, er pfleget durch sein Wehen, macht ergiebig* (eig. fett) *durch seine Kraft. Auf gleiche Weise nähren die gesegneten Winde den Saamen des Paradieses, den vernünftigen, den geistigen. Denn was geistig ist, dessen Speise ist der Wind.* Vgl. noch B 1 sqq.

mung aber falle zugleich mit der sinnlichen Gestaltung bei etwas Geistigem weg. Doch solle die Bildung des körperlichen Gegenstandes durch die erhaltende Kraft der Luft uns gleichsam ein anschauliches Bild davon entwerfen, wie auch das Geistige von einer ähnlichen Kraft erhalten und genährt werde [42]). Sey demnach der Weizen die Speise des Körpers und werde seine Aehre von der Luft genährt, die im Vergleiche mit der paradiesischen nur als etwas Unreines einen unreinen Gegenstand nähre: um wie viel geläuterter habe man sich dann die Luft des Paradieses vorzustellen, welche das Geistige zu nähren im Stande sey [43]). Durch die Luft werde aber überhaupt Alles, selbst das Feuer, erhalten, sie sey demnach das allgemeine Lebensprincip, die nährende Mutter aller Dinge, Alles sey daher auch von ihr abhängig [44]).

---

42) Nachdem er dasselbe Bild von der durch die Luft genährten Aehre zum Grunde gelegt, fährt er p. 590. C 6 so fort: ܕܒܗ ܢܬܬܨܝܪ ܨܘܪܬܐ * ܡܬܪܣܝܢܝܬܐ ܠܪܘܚܢܐ d. i. *damit sich in ihr* (der Luft) *darstelle das Abbild, welches nährt die Geistigen.*

43) T. III. p. 590. D 1 sqq.: ܐܢ ܚܛܬܐ ܬܘܪܣܝܐ * ܠܓܘܫܡܐ ܕܦܓܪ̈ܐ * ܐܐܪ ܡܬܪܣܐ ܠܗ. —— —— ܟܡܐ ܡܡܚܣܝܢ ܢܫ̈ܒܐ ܡܨ̈ܠܠܐ ܕܓܢ ܐܘܨܪܗ ܕܥܕܝܢ ܢܗܝܢܘܢ ܠܪܘܚܢܐ d. i. *Wenn daher den Weizen, die Speise der Körper, die Luft* (nämlich die irdische) *nährt, wie können die geläuterten Lüfte aus dem Schatze Edens schaden den Geistigen?*

44) T. III. p. 590. E 3 sqq.: ܝܠܦ ܡܢ ܢܘܪܐ * ܕܢܫܡܬܐ ܗܘ ܡܬܪܣܝܐ ܟܠ. ܘܐܝܢܘ ܕܐܬܚܫܒ * ܐܬܪܐ ܕܠܝܬ ܐܐܪ. ܕܒܫܒܗ ܡܬܕܥܟܐ ܠܗ. ܘܢܫܘܒܗ ܡܫܬܚܢܩ ܠܗ. ܡܢܘ ܚܙܐ ܐܡܐ ܕܡܣܝܡܐ. ܒܠܚܘܕ ܠܟܠ ܡܪܒܝܐ. ܘܒܗ ܗܘ ܠܐ ܚܙܝܐ. ܒܪ ܐܝܟ ܕܟܠ ܗܘ ܢܫܡܐ ܠܟܠܡܐ. ܗܘ ܒܢܝ ܐܠܐ d. i. *Lerne vom Feuer, daſs der Hauch* (der Luft) *es ist, der Alles nähret. Kann Etwas gedacht werden, wo die Luft nicht sey? Ihr Wehen löscht es* (das Feuer) *aus, ihr Hauchen erstickt es. Wer hat gesehen die Mutter, welche allein Alles*

Bei dieser Gelegenheit tadelt er die verkehrte Ansicht der Chaldäer, welche die Gestirne oder ihr vermeintliches Element als die Nährerin und Pflegerin des Ganzen wie des Einzelnen betrachteten, da das Feuer sein Entstehen und seine Dauer erst der Luft verdanke[45]).

So wie aber die Seele, welche die Stütze des Körpers sey, der Luft, die bloſs den Körper zusammenhalte, nähre und befruchte, nicht bedürfe, so verhalte sich auch die geläuterte Luft des Paradieses zu der Seele, auch sie nähre den Geist nur mit geistiger Speise und geistigem Getränke[46]). Denselben Einfluſs aber, welchen die paradiesische Luft auf den Geist zeige, übe allerdings auch in einer Beziehung die Luft der Erde auf das Körperliche aus, nur müsse man die Vergleichung nicht bis zu der schädlichen Einwirkung der letztern auf den Körper ausdehnen, wie sich dieselbe an Adam nach dem Falle erwiesen habe, während jene ohne Aufhören nur verjünge und ewiges Leben gebe[47]). Diese wohlthätige Wirkung der Luft aber werde im Paradiese nicht bloſs an den sich daselbst aufhal-

---

nähret? Von ihr ist abhängig das Ganze, doch sie ist nur von Einem abhängig, dessen Kraft Alles ernähret.

45) T. III. p. 590. F 3 sqq.

46) T. III. p. 591. A 1 sqq.: ܐܢ ܓܝܪ ܐܦ ܢܦܫܐ * ܦܪܚܐ ܕܠܐ ܐܐܪ * ܕܗܝ ܗܝ ܐܣܬܗ ܦܓܪܐ ܕܥܠܝܗ ܣܡܝܟ ܓܘܫܡܢ ܗܝ ܗܝ ܠܚܡܢ ܠܚܡܢ ܕܒܗ ܡܫܒܚܐ ܢܦܠܚܢ. ܕܡܐ ܠܗ ܗܝ ܐܐܪ ܡܫܒܚܬܐ. ܡܦܢܩܐ ܠܪܘܚܢܐ. d. i. *Denn schwebt auch die Seele vorüber ohne Luft, so ist sie selbst doch die Stütze des Körpers, auf welcher unser Leib ruht; sie selbst bereitet unser Brod, durch sie ist fruchtbar unser Acker. Von gleicher Beschaffenheit ist auch die gepriesene Luft, sie erquicket die Geistigen* u. s. w.

47) T. I. p. 141. E 5.: ܟܕ ܚܙܐ ܐܠܗܐ ܠܥܪܛܠܝܘܬܐ ܕܝܠܗܘܢ ܐܦ ܠܬܫܡܫܬܗܘܢ ܕܥܡ ܚܫܐ ܕܐܐܪ ܚܣ ܥܠܝܗܘܢ d. i. *Als Gott ihre Blöſse sah und ihre miſsliche Lage von dem Einwirken der Luft, so erbarmte er sich* (eig. schonte er) *ihrer* u. s. w.

tenden Seelen, sondern an allen Gegenständen überhaupt, welche bereits als daselbst befindlich geschildert worden sind, und deren Gedeihen von ihr allein abhange, wahrgenommen.

Dieſs führt ihn endlich zu der trefflichen Schilderung, welche er uns von dem ewigen Frühlinge des Paradieses giebt. Den aufgehobenen Wechsel der Jahreszeiten, wodurch er gleichsam in das goldene Zeitalter der alten Welt versetzt, schreibt er auf gleiche Weise der wunderbaren Kraft dieser geläuterten Luft zu[48]). Alle Monate verschmelzen dort gleichsam in einander. Der traurige Februar sey dort wie der heitere Mai, und des Decembers Eis und seine brennende Kälte seyen vertauscht mit der Milde des Früchte gebenden Augusts; der Juni gleiche dem April (nach dem Klima des Morgenlandes beurtheilt), und die Hitze des Juli werde gemildert durch den Thau des Septembers: kurz alle auf unserer Erde unangenehme Monate nehmen dort die mildere Natur der Frühlingsmonate an[49]).

---

48) Fast in denselben Bildern, womit in dem Folgenden Ephräm den ewigen Frühling zeichnet, schildert uns *Basilius de Parad.* T. I. p. 348. das Paradies als einen Ort (*τόπον*) *τῶν ὡρῶν εὐκρασίαν ἡδίστην τε ἅμα καὶ βελτίστην ἔχοντα· — ὅπου οὐκ ἀνέμων βία, οὐκ ἀμετρία ὡρῶν, οὐ χάλαζα, οὐ πρηστῆρες, οὐ λαίλαπες, οὐ σκηπτοὶ, οὐ χειμερινὴ πῆξις, οὐκ ὑγρότης ἠρινὴ, οὐ θερινὴ πύρωσις, οὐ φθινοπωρινὴ ξηρότης· ἀλλ' εὔκρατος καὶ εἰρηνικὴ συμφωνία τῶν ὡρῶν, ἑκάστης τῷ ἰδίῳ κάλλει κεκοσμημένης, καὶ μὴ ἐπιβουλευομένης παρὰ τῆς γείτονος· οὔτε γὰρ τοῖς ἠρινοῖς ἄνθεσι τὸ θέρος προτρέχον τυχὸν τοῦ ἰδίου καιροῦ ἐλυμαίνετο, οὔτε πάλιν θερινοὶ καὶ μετοπωρινοὶ καρποὶ, τῇ τοῦ ἀέρος ἀταξίᾳ πολλάκις καταφλεχθέντες ἐρυΐσκοντο καὶ ἀπώλοντο· πᾶσαι δὲ τὸν τόπον ἐκεῖνον εὐτάκτως αἱ ὧραι περιεχόρευον, ἀλλήλαις ὁμαλῶς καὶ ἀλύπως συμπεριπλεκόμεναι καὶ συνδούμεναι· καὶ τὰ παρ' ἑαυτῆς ἑκάστη, κατὰ τὸν ἴδιον καιρὸν, δωροφοροῦσα ἐξαίρετα καὶ ἀνεπιβούλευτα.* Vergl. *Ovid. Metam.* I. 107 sq., *Hesiod. Ἔργ.* v. 117 sq., *Ver aſsiduum* in *Virgil. Georg.* II. 149., *longum* in *Horat. Od.* II. 6, 17.

49) T. III. p. 593. E 3 sqq.: [illegible]
[illegible]
[illegible]

Alle bringen daselbst Blumen hervor, welche gleichsam wie ein ewig blühender Kranz den Fufsboden des Paradieses bedecken, da sie sein Haupt nicht zu berühren wagen. Hier können keine Stürme eindringen, da die Ruhe daselbst ihren Wohnsitz habe; und wenn schon die Luft aufserhalb des Paradieses die Stürme besiege, so können dieselben noch viel weniger in den Ort einbrechen, wo die geläuterte und unsterblich machende Luft wehe[50]).

Dadurch kommt er auf eine andere Vergleichung zwischen der Luft des Paradieses und der Erde, deren letztere er einer Buhlerin gleichstellt, die sich zwölf Männern,

---

ܡܚܠܛܝܢ ܐܝܟ ܢܦܫ. ܝܪ̈ܚܐ ܕܡܬܩܪ̈ܒܝܢ * ܒܗ ܠܚܕ̈ܕܐ ܫܒܛ
ܟܡܝܪ. ܐܝܟ ܐܝܪ ܕܒܣܝܡ * ܡܬܡܟܟܝܢ ܒܐܐܪ. ܕܩܪܝܒܐ ܗܝ
ܕܥܕܢ * ܗܘܬ ܠܗ ܡܚܒܒܢܐ: d. i. *Verschmolzen in einander sind die Monate, welche sich in ihm* (dem Paradiese) *einander nahen, der traurige Monat Februar ist hier wie der heitere Mai u. s. w. — Die unangenehmen Monate werden gemildert durch die Luft, welche nahe ist dem sie lieblich machenden Eden.*

50) T. III. p. 593. F 6 sqq.: ܝܪ̈ܚܐ ܝܗܒܘ ܗܒܒܐ * ܚܕܪܘܗܝ
ܕܦܪܕܝܣܐ * ܕܒܟܠ ܥܕܢ ܢܗܘܘܢ ܚܕܝܪܝܢ * ܟܠܝܠܐ ܕܗܒܒܐ *
ܕܢܟܠܠܘܢ ܟܘܒܫܗ * ܕܐܬܪܐ ܕܠܐ ܫܘܝܢ * ܕܢܟܠܠܘܢ ܪܫܗ.
ܠܐ ܥܐܠܝܢ ܬܡܢ ܝܪ̈ܚܐ * ܡܥܠܥܠܝܢ ܒܥܠܥܠܝܗܘܢ * ܠܦܪܕܝܣܐ
ܕܫܝܢܐ * ܫܠܝܐ ܒܥܘܡܪܗ. ܐܢ ܓܝܪ ܒܗܘܢ ܐܐܪ * ܕܒܪܝܐ
ܟܒܝܫ. ܡܢܐ ܐܦܢ ܢܬܩܪܒܘܢ * ܐܝܟ ܟܠܗܘܢ ܕܐܐܪ ܡܫܒܚܐ *
ܠܐܐܪ ܡܫܒܚܬܐ * ܕܫܡܝܢ ܗܝ ܡܫܒܚܬܐ * ܡܚܝܠܐ ܒܢ̈ܝ ܐܢܫܐ
d. i. *Die Monate erzeugen Blumen im Umkreise des Paradieses, welche zu jeder Zeit es einfassen sollen; ein Kranz von Blumen, welche bekränzen sollen den Fufsboden des Ortes, weil sie nicht werth sind, sein Haupt zu bekränzen. Auch können nicht die stürmischen Monate mit ihren Stürmen eindringen in das Paradies, dessen Ruhe friedlich ist. Denn wenn durch die Luft, welche aufserhalb desselben ist, besiegt werden die Stürme aller, wie können sie gelangen zu der gepriesenen Luft, deren Wehen himmlisch ist, welche unsterblich macht die Menschen?*

worunter er die Monate und ihren Wechsel versteht, hingebe, deren Willen sie gehorche, und von denen sie gleichsam befruchtet die der Natur eines jeden entsprechenden Erzeugnisse hervorbringe[51]). Einen solchen Einflufs aber lasse die reine und geläuterte Luft des Paradieses auf sich nicht zu, und in ihrer Reinheit habe sie daher auch nicht mit wechselnden, auf einander folgenden Monaten zu kämpfen. Daher versiege hier nicht die Quelle der Früchte, weil an den fruchtbringenden Monat sich sogleich der nächste mit seinen Blüthen anschliefse. Der December bringe daselbst den Halm hervor, der Januar die reife Aehre, der Februar gebe die Garben[52]). Zwar seyen hier ebenfalls die Monate in vier Ordnungen (Jahreszeiten) geschieden; aber diese Scheidung sey von ganz anderer Art, als auf unserer Erde. Im dritten Monate reifen die Erstlinge, im sechsten die Saat, im neunten die Spätfrüchte, den übrigen Theil des Jahres bekränzen die Früchte[53]); ihre in einander greifende Frucht-

---

51) T. III. p. 594. B 1 sqq.: ܐܐܪ ܕܗܢܐ ܐܪܥܐ * ܕܡܫܘܬܐ ܗܝ ܕܐܚܝܕܐ * ܠܬܪܬܥܣܪ ܝܪ̈ܚܝܢ * ܡܫܬܚܠܦܝܢ ܒܫܘܠܛܢܗ. ܘܡܢ ܡܢ ܘܡܥܠܝܢ ܠܗ * ܡܫܚܠܦ ܘܡܟܪܐ ܠܗ. ܗ̇ܝ ܕܝܠܕܐ ܦܐܪܐ ܕܟܠܗܘܢ d. i. *Die Luft dieser Erde gleicht einer Buhlerin, mit welcher verbunden sind zwölf Monate, und jeder wechselt mit seiner Herrschaft und unterdrückt sie; denn sie erzeugt die Frucht aller.*

52) Von dieser paradiesischen Luft heifst es p. 594. B 6.: ܠܐ ܡܩܪܒܝܢ ܝܪ̈ܚܐ * ܠܕܟܝܘܬܗ. ܠܐ ܚܣܝܪ ܬܡܢ ܡܥܝܢܐ * ܡܒܘܥܐ ܕܢܨܒܬܗܘܢ * ܕܝܪܚܐ ܝܗܒ ܦܐܪܗ * ܫܒܒܗ ܠܗܘܒܐ. * ܟܢܘܢ ܝܗܒ ܠܩܢܝܐ. — ܘܫܒܒܗ ܫܒ̈ܠܐ * ܡܥܒܪ ܡܢܗ ܐܝܩܪܗ * ܫܒܛ ܕܝܗܒ ܬܡܢ ܥܡܪܐ * d. i. *nicht bekämpfen die Monate ihre Reinheit; nicht ermangelt daselbst die Quelle ihrer Pflanzen, weil der Monat bringt seine Frucht, sein Nachbar die Blüthe. — Der December bringt den Halm, sein Nachbar die Aehren; es nimmt hinweg der Februar seine Zierde, weil er daselbst hervorbringt die Garbe.*

53) T. III. p. 594. C 4 sqq.: ܡܪܝܐ ܠܒܘܟܪ̈ܐ * ܐܕܪܐ

barkeit aber und der ewig daselbst herrschende Frühling lassen diesen Fortgang und Wechsel kaum merken. Von dem Wechsel eines jeden einzelnen Monats hange zwar auch hier das Gedeihen der Pflanzen ab, aber es wiederhole sich in jedem einzelnen. Der Anfang der Monate eröffne den Busen der Aeste (d. h. treibe Knospen); die Mitte desselben (d. h. der Vollmond) spende volle Blüthen, die sich nach allen Seiten hin ausbreiten; am Ende desselben ziehen sich dieselben zwar wieder zusammen und verschwinden, sprossen aber in derselben Ordnung von Neuem in dem darauf folgenden Monate wieder hervor, der gleichsam wieder der Schlüssel werde zu ihrem Busen, wieder Blüthen öffne und schliefse[54]).

Auch die Bildung und Fortpflanzung der Früchte und Blumen gestalte sich hier auf eine ganz eigenthümliche Weise, da es an ihnen an keinem Orte und zu keiner Zeit

---

ܡܬܦܠܓܝܢ ܐܢܘܢ * ܝܪܚܐ ܠܛܟܣܐ * ܒܐܪܒܥ ܕܬܠܝܬܝ. ܝܪܚܐ
ܗܠܠܐ * ܐܒܟܪܐ ܕܦܐܪܐ. ܒܫܘܠܡܐ ܠܫܢܬܐ * ܡܟܠܠܝܢ ܒܐܪܐ
ܠܟܠܝܠܐ. ܒܫܘܠܡܐ ܕܫܢܬܐ ܗܘܐ. ܒܪܝܐ ܕܪܘܚܬܐ * ܘܒܣܡܐ
ܕܪܘܝܚܝ d. i. *Die Monate sind in vier Ordnungen getheilt. Im dritten Monate* (reifen) *die Erstlinge der Früchte* u. s. w. — *Am Ende bilden den Kranz des Jahres duftende Pflanzen und ergötzende Früchte.*

54) T. III, p. 594. D 3 sqq.: ܫܘܚܠܦܐ ܕܣܗܪܐ * ܡܫܚܠܦ
ܠܗܘܒܐ * ܕܡܬܦܬܚܝܢ ܥܘܒܐ * ܕܣܘܟܐ ܒܪܫܝܬ ܝܪܚܐ.
ܘܡܠܝܢ ܒܓܘ ܦܠܓܗ * ܘܦܪܫܝܢ ܠܟܠ ܓܒܝܢ. ܒܫܘܠܡܗ
ܢܓܕܝܢ ܘܥܒܪܝܢ. ܒܫܘܠܡܗ. ܦܪܥܝܢ ܒܫܘܪܝܗ.
ܩܠܝܕܐ ܗܘ ܕܥܘܒܝܗܘܢ. ܦܬܚ ܘܬܘܒ ܐܚܕ. d. i. *Die Veränderung des Mondes verändert die Blüthen; denn es öffnen sich die Busen der Aeste im Anfange der Monde, und sind voll* (Blüthen) *in der Mitte der Monde* (im Vollmonde), *und breiten sich aus nach allen Seiten. Am Ende des Mondes ziehen sie sich wieder zusammen, und verschwinden an seinem Ende; sprossen hervor bei seinem Beginnen. Er ist der Schlüssel zu ihrem Busen, er öffnet und verschliefst wieder.*

mangele, und sie durch gegenseitige Vermischung in der gröfsten Mannichfaltigkeit hervortreten. Diefs erläutert er durch folgenden Gedanken. Zwei neben einander stehende, durch Farbe und Gestalt ganz verschiedene Blumen vereinigen sich dort zur Zeugung einer andern Blume, welche sich in anderer Farbe und Gestalt entfalte, als die beiden erzeugenden; und eben so verhalte es sich mit den fruchttragenden Pflanzen, welche in einer gleichen Vereinigung wieder Pflanzen mit ganz andern Früchten und Blätter erzeugen, als sie selbst haben [55]).

So bilde die Fruchtbarkeit im Paradiese eine wechselnd fortlaufende Kette. Sobald die ersten Früchte abgeschnitten oder verschwunden seyen, zeigen sich schon die zweiten, und unverzüglich folgen darauf die dritten. Die Spätfrucht hänge

---

55) T. III. p. 594. E 4 sqq.: ܦܐܪ̈ܘܗܝ ܘܗܒ̈ܒܘܗܝ * ܦܠܚܝܢ ܐܝܟ ܡܫܚܠܦܐܝܬ. ܓܙܐ ܡܫܚܠܦܐ * ܕܣܓܝܢ ܒܡܘܙܓܐ. ܫܒܒܐ ܠܬܪܝܢ ܗܒܒܐ. ܕܚܕ ܚܕ ܓܘܢܗ. ܟܕ ܐܫܬܘܝܘ ܘܚܕ ܗܘܘ. ܐܘܠܕܘ ܐܚܪܢܝܐ ܓܘܢܐ. ܘܟܕ ܐܫܬܘܝܘ ܦܐܪܐ. ܐܘܠܕܘ ܐܚܪܢܝܐ ܫܘܦܪܐ ܘܛܪ̈ܦܝܗܘܢ ܐܚܪܢܝܐ ܚܙܘܐ d. i. *Seine Früchte und seine Blumen bilden auf eigenthümliche Weise eigenthümliche Schätze, welche sich vervielfältigen in der Vermischung. Es sind Nachbarn zwei Blumen, deren jede ihre Farbe hat; wenn diese gleich gemacht und eins geworden sind, erzeugen sie eine andere Farbe, und sind gleich gemacht ihre Früchte, erzeugen sie eine andere Schönheit, und ihre Blätter erhalten ein anderes Ansehen.* Eine treffliche Schilderung von den Blumen und Früchten des Paradieses giebt auch *Basilius de Parad.* T. I. p. 349.: Ἐκεῖ δὲ τὸ ἄνθος οὐ προςβραχὺ διαλάμπον, εἶτα ἐκλεῖπον, ἀλλὰ διαρκὲς τὸ τερπνὸν ἔχον καὶ ἀΐδιον, ἀσυντέλεστον τὴν ἀπόλαυσιν· ἡ εὐωδία ἀκόρεστος· ἡ εὔχροια διηνεκῶς ἐξαστράπτουσα· οὐ βίαι ἀνέμων παραλυποῦσιν· οὐ νηνεμίαι ἀπομαραίνουσιν· οὐ παγετοὶ ἀποπνίγουσιν· οὐχ ἡλίου φλόγωσις καταφρύσσει· ἀλλὰ πνεῦμα μέτριον, λεπτήν τινα καὶ ἡδεῖαν παρεχόμενον αὔραν, καὶ κούφως αὐτοῖς καὶ προσηνῶς ἐπιπνέον, ἀδάμαστον χρόνῳ καὶ ἀμάραντον τὴν χάριν αὐτῶν διασώζει. Von der Erzeugung der Früchte aber heifst es ebendaselbst p. 349.: Πάντα τέλεια, πάντα ὥριμα, οὐ κατὰ μικρὸν αὐξηθέντα· οὐ γὰρ ἀπὸ ἄνθους ἐπὶ τὴν ἀκμὴν τῷ χρόνῳ προέρχεται, ἀλλ᾽ αὐτόθεν μετὰ τῆς οἰκείας ἀκμῆς ἐκφυέντα· καὶ ἀποτελέσματα φύσεως, οὐκ ἀνθρωπίνης ἐπιχειρήσεως.

sich an die Ferse der Erstlinge, gleichwie ein Zwillingspaar sich gleichsam einander an der Ferse halte (*Gen.* 25, 26.)[56]. Es finde sich hier eine ähnliche Fortpflanzung, wie bei den Menschen, und wie man unter diesen zu einer Zeit Greise, Leute mittlern Alters, Jünglinge, und Kinder, die erst geboren sind, oder noch geboren werden sollen, erblicke, so seyen auch hier zu jeder Zeit Früchte in allen Gestaltungen und Entwickelungen zugleich an einer Pflanze. Die Früchte erfassen einander der Reihe nach, es sey gleichsam ein fortlaufender Strom in allen Maſsen und Verhältnissen, so wie die Lebensalter zugleich neben einander folgen und in allen Abstufungen neben einander bestehen. Daher finde man im Paradiese stets zugleich Erstlinge und Spätfrüchte, wie auf einander folgende Wellen und Blumen in Menge[57].

---

56) T. III. p. 594. F 4 sqq.: ܕܡܝܐ ܗܘ ܠܫܫܠܬܐ. ܪܕܝܐ ܕܐܝܠܢܘܗܝ. ܗܐ ܕܐܬܩܛܦܘ ܘܥܒܪܘ. ܦܐܪܐ ܩܕܡܝܐ. ܦܪܥܘ ܬܘܒ ܬܢܝܢܐ * ܘܦܐܪܐ ܬܠܝܬܝܐ. ܡܢܘ ܚܙܐ ܡܢ ܡܬܘܡ. ܟܕ ܐܚܕ ܦܐܪܐ * ܠܥܩܒܐ ܕܥܩܒܗ ܕܒܘܟܪܐ. ܐܝܟ ܛܠܝܐ ܕܐܚܕ ܠܥܩܒܐ * ܥܩܒܗ ܕܩܫܝܫܐ. d. i. *Es ist ähnlich einer Kette das Fruchtbringen* (eig. Strömen) *seiner Bäume. Wenn abgepflückt und verschwunden sind die ersten Früchte, sprossen wieder die zweiten hervor und die dritten Früchte. Wer hat es jemals gesehen, wenn erfaſst die Spätfrucht die Ferse der Erstlinge, gleichwie erfaſst das Kind die Ferse des ältern.* An diese Darstellung schlieſst sich das an, was von den Gärten des Alkinous bei *Homer Odyss.* VII. 114 sqq. gesagt ist, über welche Stelle *Justinus Martyr* in s. *Cohort. ad Graec.* p. 27. so urtheilt: *καὶ τοῦ παραδείσου δὲ εἰκόνα τὸν Ἀλκινόου κῆπον σώζειν πεποίηκεν, ἀειθαλῆ τε αὐτὸν καὶ καρπῶν πλήρη διὰ τῆς εἰκόνος ἐπιδεικνύς· οὕτω γὰρ γέγραφεν· Ἔνθα δὲ δένδρεα μακρὰ* u. s. w., worauf er dann so fortfährt: *Ταῦτα τὰ ῥήματα οὐ φανερὰν καὶ σαφῆ μίμησιν τῶν ὑπὸ τοῦ πρώτου προφήτου Μωϋσέως περὶ τοῦ παραδείσου λεχθέντων δηλοῖ;*

57) T. III. p. 595. A 5 sqq.: ܦܐܪܘܗܝ ܒܥܩܒܐ * ܬܢܝܢ ܡܢ ܟܝܢ ܘܬܠܬ ܒܥܩܒܬ ܥܩܒܐ ܐܝܟܢܐ ܕܐܦܘܬܐ. ܘܐܦ ܒܟܠ ܡܘܥܕܝܢ. ܢܗܪܐ ܕܐܦܘܬܐ. ܒܥܩܒܐ ܘܡܬܒܥܬܐ * ܦܐܪܐ ܘܡܠܘܪܐ. ܒܥܩܒܐ

In diesem vom herrlichen Lichte strahlenden, von duftenden Wohlgerüchen durchdrungenen, die Erde am äufsersten Rande des Weltmeeres in der Höhe umgebenden, für alle seine Bewohner geräumigen Orte, dessen Wiesen wohlriechende Bäche durchschneiden, dessen Umzäunung werthvollere Schätze biete, als unsere Erde, in welchem ungestörter Friede wohne, dessen Thau die Flecken abwasche und ein Ruhesitz nach allen Mühen des Erdenlebens sey, wo Licht und Heiterkeit ihren Wohnsitz haben, dessen geistiges Wehen die Bitterkeit des Lebens versüfse, den Fluch versöhne, die kranke Welt ergötze und Heilmittel für unsere sterbliche Natur darreiche, dessen Düfte und Spezereien die Hungrigen sättigen, der zu jeder Zeit Alles nähre und erquicke, kurz, einer königlichen Tafel gleiche, — erwähnt Ephräm auch *leuchtende aus Wolken gewebte Wohnungen der Gerechten* oder *der Kinder des Lichtes.* Auch diese Wohnungen verbreiten Balsamgerüche, sind mit Blumen durchflochten, mit Früchten bekränzt. Ihr Schmuck und ihre Gröfse sind dem Verdienste ihrer Bewohner angemessen, daher sie entweder niedrig und unansehnlich sind, oder in leuchtender Schönheit und wunderbarem Glanze sich dem Auge des Geistes zeigen [58]).

ܡܢܝܚܬܐ ܘܡܒܝܐ ܡܒܪܣܬܐ. ܐܦ ܠܗܘܢ ܡܕܪܫܬܐ * ܐܝܟܐ ܕܢܝܚ
ܡܒܪܬܐ. ܘܡܒܠܗܘܢ ܠܥܡܡܐ * ܠܟܠ ܕܐܒܗܬܐ * ܘܡܘܟܠܐ
ܕܡܘܒܠܐ d. i. *Seine Früchte erfassen in der Reihe einander und wachsen* (kommen) *hervor, gleich der beständigen Zeugung der Menschen. Es fliefst in allen Mafsen der Strom der Menschheit, in Greisen, Jünglingen, Knaben und Kindern, in Säuglingen an den Busen und in Empfangenen im Mutterleibe. Auch auf diese Weise* (diesem Wege) *brechen hervor die Früchte, die Erstlinge und mit ihnen die Spätlinge, die Wellen der Früchte und die Menge der Blüthen.*

58) T. III. p. 563. D. 564. A. 572. F 7. 573. B 2. 575. A 7. 581. F. 595. F 3. 597. A 6. 597. B 1. C 6. D 2 sqq. Von Wiesen im Paradiese redet auch *Basilius de Parad.* p. 348.: *Εἰσὶ μὲν γὰρ κἀνταῦθα λειμῶνες εὐανθεῖς καὶ τὴν θέαν περικαλλεῖς.* Auf diese leuchtenden Gemächer führt p. 567. D 1. der Ausdruck: ܢܘܗܪ ܡܫܟܢܝܗܘܢ

Was endlich die Lage und Eigenthümlichkeiten *der Gehenna* betrifft, so sind auch hier wieder alle von Ephräm gewählte Bilder aus dem N. T. entlehnt (vgl. *Luc.* 16, 20 ff.) und eine Nachbildung von dem, was Christus selbst von diesem Orte der Verdammten gesagt hat[59]). Eine unge-

---

d. i. *leuchtend durch seine Wohnungen* (vergl. Theophilus *ad Autol.* p. 97.: *διάφορον φωτί*), worauf sich auch die Worte beziehen, welche sich p. 563. D 3. finden: ܥܢܢ̈ܐ ܡܫܒܚ̈ܬܐ * ܡܛܠܠ̈ܐ ܥܒܝܕܢ ܒܗ ܠܐܝܠܝܢ ܕܫܘܝܢ ܠܗ d. h. *prächtige Wolken zu Wohnungen in demselben für diejenigen gebildet, welche desselben* (des Paradieses) *würdig sind.* Dafs aber Ephräm unter ܐܝܠܝܢ die Söhne des Lichtes verstanden habe, ergiebt sich aus den folgenden Worten D 6 sq.: ܡܢ ܓܘ ܡܛܠܠ̈ܝܗܘܢ ܢܚܬܝܢ ܒܢ̈ܝ ܢܘܗܪܐ d. i. *aus ihren Wohuungen steigen nieder die Söhne des Lichtes*, oder *die Gerechten* überhaupt (ܡܛܠܠ̈ܐ ܕܙܕܝ̈ܩܐ), von denen es p. 574. F 8 sqq. heifst: ܐܝܠܝܢ ܒܣܡ̈ܝܢܐ * ܦܐܚܝܢ ܒܪ̈ܝܚܢܐ * ܟܪܝܟܢ ܒܘܪ̈ܕܐ. ܡܟܠܠܢ ܒܦܐܪ̈ܐ * ܐܝܟ ܥܡܠܗ ܕܓܒܪܐ ܗܟܢ * ܡܛܠܠܗ ܐܝܬ ܕܡܟܝܟܐ * ܒܨܒܬܗ ܘܐܝܬ ܕܡܙܠܓܐ ܒܫܘܦܪܗ. ܐܝܬ ܕܫܝܛܐ ܒܚܙܘܗ * ܘܐܝܬ ܕܬܡܝܗܐ ܒܫܘܒܚܗ. d. i. *welche Balsamgerüche verbreiten, von Wohlgerüchen duften, umwunden sind mit Blumen, bekränzt mit Früchten. Wie die Arbeit des Mannes, so ist seine Wohnung; die eine ist niedrig in ihrer Zier, die andere leuchtend in ihrer Schönheit, die eine unansehnlich durch ihre Gestalt, die andere wunderbar durch ihren Glanz.*

59) Schon Justinus Martyr schildert in s. *Apologia* II. p. 66. die Gehenna als den Ort, *ἔνθα κολάζεσθαι μέλλουσιν οἱ ἀδίκως βιώσαντες καὶ μὴ πιστεύοντες ταῦτα γενήσεσθαι, ὅσα ὁ θεὸς διὰ τοῦ Χριστοῦ ἐδίδαξεν.* Und wenn Ephräm öfter das die daselbst zu erwartende Strafe bezeichnende ܟܘܪܐ dafür braucht, so stimmt er mit Tertullian überein, welcher sie in s. *Apologet.* c. 47. p. 42. mit den Worten schildert: *quae est ignis arcani subterranea ad poenam thesaurus, — sic enim et Pyriphlegethon apud mortuos amnis est*, und *de Poenit.* p. 148. *thesaurum ignis aeterni* nennt. Eben so heifst es bei Clemens Alexand., nachdem er p. 339. den Feuerstrom der Gehenna geschildert: *καὶ αὐτὸς δὲ ὁ τόπος πύρινός ἐστι.*

heure Kluft (*χάσμα μέγα*, ܗܘܬܐ) hebt zwar alle Verbindung mit dem Paradiese auf: allein so wie dessen Bewohner zu diesem leidensvollen Orte hinabschauen konnten, so war auch der Aufblick in das Paradies den daselbst endlos Leidenden eröffnet, welche Linderung ihrer Pein in den zur Seite des Paradieses vorüberrauschenden Bächen suchen [60].

---

60) T. III. p. 564. F 8 sqq.: ܗܘܬܐ ܗܘ ܦܣܩܐ ܠܗ ܡܢ ܚܘܒܐ * ܕܒܡܨܥܬܐ ܪܡܝܐ * ܕܠܐ ܢܬܚܠܛ ܚܘܒܐ * ܕܟܐܢܐ ܥܡ ܥܘܠܐ * ܘܕܠܐ ܢܬܥܝܩܘܢ ܛܒܐ * ܕܚܙܝܢ ܒܓܗܢܐ ܒܢܝܗܘܢ ܐܚܝܗܘܢ ܘܫܪܒܬܗܘܢ d. i. *Eine Kluft ist es, welche ihn* (den Reichen) *trennt von der Liebe; sie liegt in der Mitte, damit nicht verbunden werde die Liebe der Gerechten mit den Frevlern, und damit nicht geängstigt werden die Guten, wenn sie sehen in der Gehenna ihre Söhne, ihre Brüder und ihr Geschlecht.* Eben so heifst es von den Söhnen des Lichtes p. 565. B 4.: ܫܪܝܢ ܒܪܘܡܗܘܢ ܚܙܝܢ ܠܥܘܠܐ *sie wohnen in ihrer Höhe und blicken* (hinab) *auf die Frevler* (in der Gehenna). Was er weiter von dem Bilde des Reichen und des Lazarus auf das allgemeine Schicksal der Gottlosen anwendet, welche nach der Umzäunung aufschauen, von welchem Orte er E 6 sagt: ܐܬܪܐ ܗܘ ܕܫܝܛ ܘܡܨܥܪ * ܠܗܘܢ ܕܒܦܪܕܝܣܐ * ܡܬܪܓܪܓܝܢ ܠܗ * ܝܩܕܝܢ ܒܓܗܢܐ * ܘܡܥܦܦ ܠܗܘܢ ܫܢܩܐ ܗܘ * ܕܚܙܝܢ ܠܡܪܕܝܬܗ * ܘܠܥܒܪܝܢ ܩܪܝܐ ܠܗ ܠܒܥܠܕܒܒܗܘܢ. d. i. *Diesen Ort, welcher gering geschätzt und verachtet wird von denen, welche im Paradiese sind, wünschen sich sehnlichst, die da brennen in der Gehenna, und es verdoppelt derselbe ihre Marter, weil sie sehen seine Bäche, und den vorüberrauschenden ruft sie* (die Gehenna) *zu, ihr* (ihre) *Gegner* (Gegnerin): das erörtert auch Tertullian *adv. Marc.* lib. IV. c. 34. p. 559., indem er sagt: *Aliud enim inferi, ut puto, aliud quoque Abrahae sinus. Nam et magnum ait intercedere regiones istas profundum, et transitum utrimque prohibere. Sed nec allevasset dives oculos et quidem de longinquo, nisi in superiora, et de altitudinis longinquo, per immensam illam distantiam sublimitatis et profunditatis. Unde apparet sapienti cuique, qui aliquando Elysios audierit, esse aliquam localem determinationem, quae sinus dicta sit Abrahae, ad recipiendas animas filiorum eius, etiam ex nationibus; patris scilicet multarum nationum in Abrahae censum deputandarum, et ex eadem fide, qua et Abraham Deo credidit, nullo sub iugo legis, nec in*

Fragen wir aber nach der Entstehung der Gehenna, so scheint aus Ephräms Ansicht gefolgert werden zu können, daſs sie fast gleichzeitig mit dem Paradiese, und zwar unmittelbar nach dem Falle des Teufels geschaffen seyn müsse, da in dieselbe zuerst der Teufel mit allen seinen ihm ergebenen Geistern gestoſsen worden sey[61]). Wenn aber Ephräm die Wohnungen an der Umzäunung des Paradieses als den Ort nennt, welcher gleichsam dem Paradiese und der Gehenna in der Mitte liegt, so steht dieses in so fern nicht mit der Angabe der Kluft in einem auffallenden Widerspruche, als er dieselbe nur als das örtlich Trennende und Scheidende betrachtet. Hier findet er die Wohnungen begnadigter Sünder, es ist ihm daher dieser der Gehenna zunächst liegende Ort keineswegs ein Ort der Strafe, da Gott nach seiner Gerechtigkeit und Gnade seine Räume nicht da schlieſse, wo der Sünder weile, sondern seine Liebe selbst bis hinab in die Gehenna wehen lasse und die Pein derselben mit erquickendem Thaue lindere[62]).

---

signo circumcisionis. Eam itaque regionem, sinum dico Abrahae, etsi non coelestem, sublimiorem tamen inferis, interim refrigerium praebituram animabus iustorum, donec consummatio rerum resurrectionem omnium plenitudine mercedis expungat. Vergl. die *Justin* dem *Märtyrer* zugeschriebenen *Quaest. et respons. ad Orthod. XCIII.* p. 448 sqq.

61) T. I. p. 37. E 8 sq.: ܐܟܙ ܥܠ ܗܘ ܕܒܚܘܝܐ ܐܬܚܝܒ ܠܡܐܙܠ ܠܢܘܪܐ ܥܡ ܟܠܗܘܢ ܪ̈ܘܚܬܗ d. i. *Weil er* (der Satan) *in der Schlange gewesen, wurde er verurtheilt zu gehen in das Feuer* (Gehenna) *mit allen seinen Geistern.*

62) T. III. p. 595. B 6 sq.: ܛܘܒܘܗܝ ܠܚܛܝܐ * ܕܐܫܟܚ ܒܗܢܐ ܐܬܪܐ * ܘܫܘܐ ܕܢܫܪܘܢܝܗܝ * ܚܕ̈ܪܘܗܝ ܕܦܪܕܝܣܐ d. i. *Heil dem Sünder, der Gnade gefunden an diesem Orte, und würdig ist, daſs ihn aufnehmen* (eig. ausruhen lassen) *die Umgebungen des Paradieses*; und C 7 sq. fügt er hinzu: ܗܢܐ ܗܘ ܕܠܗ ܠܚܘܪܢ * ܡܚܣ ܠܒܢܝ̈ ܡܫܡܫܢܘܗܝ * ܕܢܦܩܐ ܠܗ ܩܢܛܐ * ܡܫܡܫܢܐ ܕܡܚܣܘܗܝ * ܢܢܝܚ ܒܠܐ ܡܢܝܚܘܗܝ ܡܪܝܡܐ ܗܘ. ܐܦ

Nach dieser allgemeinen Schilderung des Paradieses dürfte es hier wohl der passendste Ort seyn, das mitzutheilen, was uns Ephräm über den Zusammenhang des Paradieses mit der Erde hinterlassen hat, wo wiederum die geistige Auffassung von der in die Sinne fallenden Darstellung wohl zu scheiden ist. Einen äufsern Zusammenhang giebt er uns schon durch seine Ansicht über die vier Flüsse, deren ursprüngliche Quelle er in die Höhe des Paradieses versetzt, während er von sich selbst eines geistigen Erhebens zu diesem Orte erwähnt, wohin ihn die Schrift und sein eigenes Nachdenken als die sichersten Führer wie auf Brücken geleitet haben. Durch die Abstufungen, welche er dem Paradiese selbst giebt, und die, je näher der Erde, desto mehr an Glanz und Schönheit verlieren, bereitet er einigermafsen auf den Zustand der Erde vor, so wie dadurch, dafs er den aus der paradiesischen Höhe herabfallenden, in Flüssen aus der Erde wieder hervorströmenden Gewässern eine ganz andere, der Erde angemessene Natur beilegt; und die weitern Abstufungen, welche er auf der Erde macht, werden uns überzeugen, dafs er immer mehr, je weiter er sich von dem Paradiese entfernt, die irdische Mangelhaftigkeit hervortreten läfst. So wie er aber selbst in dem Fluge des Geistes zu den Höhen des Paradieses aufgehoben wurde, so scheint er auch aus demselben, nachdem er seine Zeichnung vollendet hatte, wieder zu der Erde zurückgekehrt zu seyn, ohne uns die zwischen Erde und Paradies liegenden Gegenden, wovon er doch anderwärts redet, zu schildern. So wie die in dem Paradiese sich befindenden seligen Geister den Ocean, welcher gleichsam die Scheidewand zwi-

---

ܥܢܢܗ ܐܦ ܥܠ ܢܘܪܐ * ܢܛܦܐ ܗܘ ܕܝܠܗ ܪܚܡܘܗܝ * ܕܬܛܥܡ
ܠܟܡܝܪܐ. ܛܠܐ ܕܢܘܚܐ d. i. *Gut ist der, welcher durchaus nicht schliefst (zusammenzieht) seine Räume, der bis zu dem Bösen sich ausdehnt nach seiner unendlichen Liebe; über sein Eigenthum ist gebreitet seine Wolke, auch über dem Feuer* (Gehenna) *träufelt sie sein Erbarmen, damit sie kosten lasse den Traurigen* (d. h. den daselbst Gequälten) *den Thau der Erquickung.*

schen Beidem bildet, überschreiten oder überfliegen, so scheint auch er sich wieder der Erde zugewendet zu haben. Noch von Staunen erfüllt, welches der Anblick des Paradieses in ihm geweckt hatte, überschreitet er wieder ohne seinen Führer die Grenzen dieses heiligen Ortes, und begegnet nun von Neuem Schmerzen und Leiden aller Art, so dafs ihm die Erde nur als ein Kerker erscheint, in welchem der Mensch schmachte; weshalb er es unbegreiflich findet, wie derselbe so ungern diesen Ort verlasse, bei seinem Scheiden von demselben jammere und klage, da er doch aus der Finsternifs an das Licht gerufen werde, und der Tod vielmehr erst seine Geburt genannt werden könne[63].

---

63) T. III. p. 576. B 3 sqq.: ܬܡܗܬ ܕܟܕ ܥܒܪܬ * ܬܚܘܡܗ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܦܫܠ ܘܗܦܟܬ ܗܘܬ * ܠܘܝܬܐ ܕܢܛܘܪܐ. ܘܟܕ ܡܛܝܬ ܠܬܚܘܡܐ * ܕܐܪܥܐ ܐܡܐ ܕܟܘܒܐ * ܦܓܥܘ ܒܝ ܟܐܒܐ * ܘܚܫܐ ܕܟܠ ܓܢܣ. ܚܙܝܬ ܕܒܝܬ ܐܣܝܪܐ ܗܘ * ܐܪܥܢ ܒܥܝܢܝ ܗܘܘ ܐܣܝܪܐ. ܕܥܠܗ ܒܟܝܢ ܟܕ ܕܢܦܩܝܢ ܡܢܗ d. i. *Ich staunte, denn als ich überschritten hatte die Grenze des Paradieses, da blieb zurück und kehrte um die Begleitung des Schutzes; und als ich gelangt war zu der Grenze der Erde, der Mutter der Dornen, da begegneten mir Schmerzen und Leiden aller Art. Ich sah ein, dafs ein Kerker sey unsere Erde, vor meinen Augen waren die Gefesselten, welche auf derselben weinen, wenn sie von ihr scheiden sollen.* Und dann fährt er sogleich fort: ܬܡܗܬ ܕܐܦ ܝܠܘܕܐ * ܒܟܝܢ ܒܡܦܩܢܗܘܢ. ܒܟܝܢ ܕܡܢ ܚܫܘܟܐ * ܡܬܩܪܝܢ ܠܢܘܗܪܐ. ܘܡܢ ܐܘܠܨܢܐ * ܢܦܩܝܢ ܠܗ ܠܐܪܥܐ. ܗܟܢ ܐܦ ܡܘܬܐ * ܠܐܪܥܐ ܪܐܙܐ ܗܘ * ܕܡܘܠܕܐ ܒܟܝܢ * ܕܡܬܝܠܕܝܢ ܡܢ ܐܪܥܐ ܐܡܐ ܕܚܫܐ * ܠܓܢܬܐ ܕܒܘܣܡܐ. d. i. *Ich staunte, dafs auch die Kinder weinen bei ihrem Austritte, dafs sie weinen, weil sie aus der Finsternifs gerufen werden zum Lichte, da sie doch aus der Beengung hervorgehen zur* (wahren) *Erde. Auf gleiche Weise ist auch der Tod für die Erde das Geheimnifs der Geburt; man weint, weil man geboren wird von der Erde, der Mutter der Leiden, für den Garten der Freude.*

An keine äufsere Verbindung hat er auch da gedacht, wo er von dem sanften Herabneigen des Paradieses zur Aufnahme der Gerechten redet; denn immer bleibt auch hier das Weltmeer und sein Anfang über den Höhen der Berge das Trennende zwischen ihm und der Erde[64]). Dafs er aber allerdings auch Orte angenommen, welche in der Nähe des Paradieses lagen, und dafs er nach der ursprünglich biblischen Vorstellung die Erde mit dem Paradiese in einigen Zusammenhang zu bringen bemüht war, ergiebt sich daraus, dafs er sagt, die vierfüfsigen und wilden Thiere hätten sich nach ihrer Schöpfung in der Nähe des Paradieses befunden, um daselbst ihre Namen von Adam zu empfangen, den sie dort gleichsam erwarteten[65]).

Ob nun aber diese äufsere Verbindung nach dem Falle der ersten Menschen wieder verloren gegangen, darüber entscheidet er freilich nicht; da er aber annimmt, der Cherub sey deshalb an die Grenze des Paradieses hingestellt worden, damit er dem Adam den Eingang in dasselbe verwehre, so giebt er deutlich zu erkennen, dafs er in dieser Beziehung noch eine andere Ansicht getheilt haben müsse, wobei wir uns wohl wieder auf das schon abgegebene Urtheil berufen möchten, dafs er überall das Irdische und Sichtbare mit dem Geistigen zu verweben bemüht gewesen sey, dafs aber eben dadurch auch manche seiner Vorstellungen als unvollendet und nicht ganz zur Einheit gebracht hervortreten[66]).

---

64) T. III. p. 567. A 5.: ܡܬܪܟܢ ܟܠܗ ܡܢ ܓܘ ܠܡܣܩܢܘܗܝ d. i. *es neigt sich ganz herab aus seiner Mitte zu denen, die es ersteigen.* Vergl. A 8 sq.

65) T. I. p. 18. C 3 sqq.: ܐܦܢ ܕܝܢ ܪ̈ܚܫܐ ܐܪܥܐ ܟܠܗ ܡܪܚܫܐ ܗܘܬ: ܐܠܐ ܚܝܘܬܐ ܘܒܥܝܪܐ ܠܘܬ ܓܢܒ ܦܪܕܝܣܐ ܐܬܒܪܝܘ ܗܘܘ. ܕܒܩܪܝܒܘܬܗ ܕܐܕܡ ܢܗܘܘܢ ܡܥܡܪܝܢ ܗܘܘ d. i. *Obgleich die Erde alles Gewürm hervorbrachte, so wurden doch das Wild und die zahmen Thiere neben dem Paradiese geschaffen, damit sie in der Nähe von Adam wohnen sollten.*

67) Ueber den Cherub und seine Bedeutung vergl. unten Cap. IV.

Von Wohnungen in der Nähe des Paradieses redet er auch da, wo die ersten Menschen, durch Uebertretung des göttlichen Gebotes desselben verlustig, die Gegend am Fuſse des Paradieses zu ihrem neuen Aufenthaltsorte erhielten, namentlich in dem unter dem Paradiese liegenden Thale, welches aber immer, wie wir weiter sehen werden, zu den höchsten Theilen der Erde gehören muſste, da alle Gemeinschaft mit diesem Orte erst dann aufgehoben wurde, als die Menschen nach der Sündfluth das Cardoische d. h. das Armenische Gebirge zu ihren Wohnsitzen wählten [67]). Es gab demnach auch auf der Erde den paradiesischen Abstufungen ähnliche, diesem heiligen Orte näher oder entfernter liegende Wohnsitze, welche den Menschen ebenfalls nach dem Grade ihrer Tugend angewiesen waren. So blieben Seth und Enos in dem ihren gefallenen Eltern von Gott geschenkten Theile der Erde, während Cain in das Land Nod, welches nach Ephräms Vorstellung unter den in der Nähe des Paradieses liegenden Thälern zu suchen ist, auswandern muſste, bis endlich auch Erstere durch ihre Verbindung mit den Nachkommen Cains von der Höhe des Hermon, wo sie den Engeln gleich lebten, und, dem Gebete und göttlichen Betrachtungen hingegeben, das verlorne Paradies wieder zu gewinnen suchten, in diese Gegenden hin-

---

67) T. III. p. 564. C 4 sqq.: ܟܕ ܕܝܢ ܚܛܐ ܐܕܡ * ܐܦܩܗ ܠܒܪ ܡܢܗ. ܘܝܗܒ ܠܗ ܠܒܪ ܡܢܗ * ܬܚܘܡܗ ܒܛܝܒܘܬܗ. ܒܥܘܡܩܐ ܠܬܚܬ ܠܫܘܦܘܠܘܗܝ * ܐܫܪܝܗ ܕܦܪܕܝܣܐ. ܟܕ ܬܘܒ ܚܛܘ ܬܡܢ ܐܬܒܕܪܘ. ܘܠܐ ܫܘܘ ܕܢܗܘܘܢ * ܫܒܒܐ ܠܦܪܕܝܣܐ * ܦܩܕ ܐܢܘܢ ܛܥܢ ܠܛܘܪ ܩܪܕܘ * ܠܗ ܠܡܒܘܠܐ d. i. *Als aber Adam gesündigt, so vertrieb* (entlieſs) *er ihn aus demselben und gab ihm weit von ihm seinen Wohnsitz* (eig. Grenze) *nach seiner Gnade. In der Tiefe* (im Thale) *unten am Fuſse des Paradieses lieſs er ihn wohnen; als sie aber wieder daselbst sündigten, wurden sie zerstreut, und weil sie nicht würdig waren, Nachbarn des Paradieses zu seyn, befahl er der Sündfluth, welche sie trug zu dem Cardoischen Gebirge.*

abzusteigen gezwungen wurden[68]). Diese dem Paradiese näher liegenden Wohnsitze der Sethiden aber hatten auch

---

68) T. III. p. 564. D 4 sqq.: ܬܡܢ ܦܪܝܫܝܢ ܗܘܘ * ܫܪ̈ܒܬܐ ܕܬܪܝܢ ܐܚ̈ܐ. ܩܐܝܢ ܦܪܫ ܢܦܫܗ * ܘܒܐܪܥܐ ܕܢܘܕ ܫܪܐ * ܒܐܪܥܐ ܕܬܘܒ ܡܟܝܟܐ * ܡܢ ܗܘ ܕܫܝܬ ܘܐܢܘܫ. ܫܪܒܬܐ ܕܥܠܝ̈ܐ * ܕܐܬܩܪܝ ܒܢ̈ܝܐ ܕܐܠܗܐ * ܫܒܩܘ ܐܬܪܗܘܢ ܘܢܚܬܘ * ܘܢܣܒܘ ܒܢ̈ܬ ܐܢܫܐ * ܒܢ̈ܬܗ ܕܬܚܬܝ̈ܐ. d. i. *Daselbst trennten sich die Familien beider Brüder; Cain trennte sich, und liefs im Lande Nod sich nieder, in einem Lande, das wieder tiefer lag, als das des Seth und Enos; aber die Familie der höher Wohnenden, welche Söhne Gottes genannt wurden, verliefs ihre Heimath und stieg hinab und vermählte sich mit den Töchtern der Menschen, den Töchtern der niedrig Wohnenden* (Cainiten). Denselben Gedanken führt Ephräm auch T. I. p. 145. B 7 sqq. durch, wo er von den Nachkommen des Seth und Enos sagt: ܐܬܩܪܝܘ ܥܝܪ̈ܐ ܘܒܢ̈ܝ ܠܐܠܗܘܬܐ. ܐܝܬ ܠܡܬܝܠܦܘ ܡܢ ܡܠ̈ܐ ܗܠܝܢ. ܕܡܢ ܐܢܫܝܢ ܕܕܚܠܝܢ ܠܐܠܗܐ ܡܢ ܛܘܗܡܐ ܕܫܝܬ ܘܐܢܘܫ ܡܬܐܪܓܝܢ ܗܘܘ ܠܡܘܬܒܐ ܗܘ ܕܐܒܘܗܘܢ ܐܕܡ ܐܘܒܕܗ. ܟܕ ܢܦܩ ܡܢ ܦܪܕܝܣܐ ܠܐܪܥܐ ܕܠܘܛܬܐ. ܓܒܘ ܠܗܘܢ ܡܫܪܝܐ ܕܢܝܚܐ ܟܕ ܚܝܝܢ ܡܠܐܟܐܝܬ ܐܝܟ ܕܫܘܝܐ ܠܒܪܢܫܐ. ܟܕ ܐܡܝܢܝܢ ܒܪܫܗ ܕܚܪܡܘܢ ܛܘܪܐ ܒܨܠܘܬܐ ܘܒܬܫܒܘܚܬܐ ܕܒܪܘܝܗܘܢ ܐܠܗܐ d. i. *Sie wurden Engel oder Söhne Gottes genannt. Aus diesen Worten ist zu lernen, dafs die gottesfürchtigen von Seth und Enos abstammenden Menschen sehnlich verlangten nach dem Wohnorte, welchen ihr Vater Adam verloren hatte, als er aus dem Paradiese ging auf die verfluchte Erde. Sie wählten sich das Land der Ruhe, wo sie nach Art der Engel lebten, wie es nur den Menschen möglich ist, und beschäftigten sich beständig auf der Spitze des Berges Hermon mit Gebet und mit dem Lobe Gottes, ihres Schöpfers.* Zuerst nun sollen 200 Sethiden in die tieferen Gegenden vom Hermon hinabgestiegen (p. 146. C 4 ܡܬܚܬܝܢ ܡܬܐܡܪܝܢ), endlich aber auch die daselbst noch Zurückgebliebenen (D 1 sqq.) von jenen aus ihren stillen Wohnsitzen gewaltsam vertrieben worden seyn (ܡܬܛܪܕܝܢ ܡܢ ܡܘܬܒܐ).

Einflufs auf ihre ganze körperliche Bildung. Er nennt sie deshalb *Kinder der Segnung* (ܒܢ̈ܝ ܒܘܪܟܬܐ), von dem herrlichen Lande, das sie bewohnten, welches noch paradiesische Eigenschaften besafs, treffliche Säfte und Speisen erzeugte, welche einen weniger zerstörenden Einflufs auf den Körper ausübten. Daher rühmt er sie auch als ein starkes und kraftvolles Geschlecht, während er den geschwächten körperlichen Zustand bei Cains Nachkommen durch die Erde veranlafst glaubt, welcher sie mit Anstrengung und Mühe nur eine kärgliche Nahrung abgewinnen konnten. Die aus der gegenseitigen Verbindung beider Familien erzeugten Riesen (*Gen.* 6, 4.) werden aus diesem Grunde von Ephräm auch nur als Folge der kraftvolleren Natur der Sethiden angesehen[69]). Ob er aber unter diesen dem Paradiese angrenzenden Gegenden, welche Adam nach dem Falle, und Seths oder Enos Nachkommen bis auf die erwähnte Zeit bewohnten, diejenigen Wohnungen verstanden habe, welche er an der Umzäunung des Paradieses nach vorhergegangener Büfsung den begnadigten Sündern anweiset, läfst sich schon deshalb nicht darthun, weil dieselben für Sterbliche bestimmt waren, was immer einen körperlichen Zustand ihrer Bewohner voraussetzt. Auch giebt diefs keinen

---

69) Die Nachkommen des Seth, von denen er T. I. p. 49. F 4. sagt: ܒܐܪܥܐ ܕܠܘܬ ܣܝܓܗ ܕܦܪܕܝܣܐ ܥܡܝܪܝܢ ܗܘܘ d. i. *sie wohnten in dem Lande neben der Umzäunung des Paradieses*, schildert er als ein kräftiges Geschlecht in folgenden Worten: ܐܝܟ ܕܡܐܟܘ̈ܠܬܗܘܢ ܣܓܝ̈ܐܢ ܘܚܝ̈ܠܬܢܐ ܗܘ̈ܝ ܗܟܢܐ ܘܡܣܬܓܝܐܝܢ ܗܘܘ ܦܓܪ̈ܐ ܕܐܟܠܝܢ ܠܗܝܢ d. i. *so wie ihrer Speisen viele und kräftige waren, so nahmen auch zu die Körper derer, welche sie afsen;* die Cainiten aber nennt er D 5.: ܫܪܒܬܐ ܐܡܘܟܬܐ (d. i. *familia pumilionum*), und mifst die Schuld ebenfalls dem von ihnen bebauten Lande bei, dessen Ertrag (ܥܠܠ̈ܬܐ) er E 8. ܣܪܝܩܝܢ ܡܢ ܚܝܠܐ d. h. *der Kraft entbehrend* nennt. Vergl. noch p. 50. A 1 sqq. über die aus dieser Verbindung hervorgegangenen Riesen.

Beweis dafür ab, wenn er sagt, daſs diese den Büſsenden ertheilten Wohnsitze von den Bewohnern des Paradieses verachtet, von den in der Gehenna Leidenden dagegen sehnlichst gewünscht würden [70]), er scheint vielmehr auch bei der Umzäunung, die er sich selbst im Bewuſstseyn seiner Mangelhaftigkeit als dereinstigen Wohnsitz von Gott erbittet, an verschiedene Grade von Glückseligkeit gedacht, und angenommen zu haben, daſs nach der Sündfluth alle Verbindung der Erde mit dem Paradiese aufgehoben worden sey.

Drittes Kapitel.

Bestimmung des Paradieses. Wohnort der ersten Menschen — der Gerechten u. s. w.

Da, wie wir bereits gesehen haben, nach Ephräms Ansicht, übereinstimmend mit der Erzählung der heiligen Schrift, das Paradies zugleich mit der Erde geschaffen wurde, so begegnen wir zunächst der doppelten Frage: welches die eigentliche Bestimmung des Paradieses gewesen, und wer nach dem Falle der ersten Menschen wieder in dasselbe aufgenommen worden sey? Auf Beides wollen wir Ephräm antworten lassen. Zunächst belehrt er uns im Allgemeinen, es sey dasselbe der Menschen wegen, nicht der Mensch des Paradieses wegen geschaffen worden, und belegt dieſs mit der erhabenen Würde des Menschen und seinen geistigen Anlagen, indem er sagt, das menschliche Herz sey bei Weitem vorzüglicher, als alle Früchte des Paradieses, und wenn er das ganze Gebiet der göttlichen Offenbarung überschauend hinzufügt, daſs schmackhafter, als alle seine Erzeugnisse, das göttliche Wort und die von dem Sohne Got-

---

70) Vergl. T. III. p. 565. E 6 sqq.

tes verkündigte Wahrheit sey, so eröffnet er uns zugleich den Blick in seine zukünftige ewige Bestimmung[1]). Da nun aber dieser selige Wohnsitz schon für die ersten Menschen wieder verloren ging, so begegnet er dem Vorwurfe, welchen man darüber der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit in Hinsicht der mangelhaften Natur des von ihr geschaffenen Menschen, die seinen Fall herbeigeführt, machen könne, durch folgende Erklärung: Obwohl Adam auf der Erde gebildet und hier gesegnet worden sey, zudem die Herrschaft über die Thiere auf der Erde erhalten habe, so habe ihn dennoch Gott, der seinen Fall vorausgesehen, deshalb in das Paradies versetzt, damit es nicht scheinen möchte, als habe er dasselbe nicht um der Menschen willen geschaffen, so dafs es aber lediglich von ihnen abgehangen habe, sich in dem Besitze desselben zu erhal-

---

1) T. III. p. 577. E 6 sqq.: ܠܘ ܓܝܪ ܦܪܕܝܣܐ ܗܘ * ܥܠܬܗ
ܕܒܪܢܫܐ. ܕܐܢܫ ܒܠܚܘܕ ܐܝܬܘܗܝ * ܥܠܬܐ ܕܢܨܒܬܗ. ܠܒܐ ܗܘ
ܥܒܪ ܠܥܠܠܬܗ. ܘܡܙܡܘܪ̈ܘܗܝ ܠܦܐܪ̈ܐ. ܒܣܝܡ ܐܝܬܝܗ ܡܠܬܐ ܡܢ ܗܝ *
ܡܫܠܐ ܡܣܠܝܐ ܠܥܣ̈ܒܘܗܝ ܫܪܪܗ ܕܒܪ ܐܢܫܐ. ܘܛܒܐ ܗܘ ܚܘܒܐ
ܣܡܡܐ * ܡܢ ܒܣ̈ܡܘܗܝ ܕܦܪܕܝܣܐ d. i. *Denn nicht ist das Paradies die Ursache des Menschen* (Veranlassung zu seiner Schöpfung), *der Mensch nur ist die Ursache seiner Pflanzung. Das Herz übertrifft seinen Ertrag, und seine Lieder die Früchte* (desselben); *schmackhafter als seine Früchte ist das* (göttliche) *Wort, und es verachtet seine Kräuter die Wahrheit des Menschensohnes, trefflicher ist auch die Liebe als seine Gewürze.* — Eine ewige Bestimmung, welche namentlich in dem zweiten Theile dieser Strophe angedeutet ist, giebt dem Paradiese auch *Theophilus ad Autol.* II. p. 101.: Οὕτω καὶ τὸ χωρίον, ὁ παράδεισος, ὡς πρὸς καλλονὴν, μέσος τοῦ κόσμου καὶ τοῦ οὐρανοῦ γεγέννηται, ἔχων ἀϊδιότητα, und *Ambrosius* T. I. *ed. Paris.* p. 538. in den Worten: *Plantavit Dominus paradisum in gratiam beatorum.* In Beziehung auf die ersten Menschen aber heifst es bei *Gregor. Nyss.* T. III. p. 535.: τῷ δὲ καθ' ἡμᾶς λόγῳ μία τετίμηται πατρὶς, ὁ παράδεισος· ἡ πρώτη τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων ἑστία; auf Letzteres scheint er in den Worten hinzuweisen: μία πόλις ἐπουράνιος ἡ διὰ τῶν ζώντων λίθων συνῳκισμένη — μία γένους σεμνότης, ἡ πρὸς τὸν Θεὸν ἀγχιστεία.

ten [2]). Dafs ferner das Paradies zunächst nur zum Aufenthalte der ersten Menschen bestimmt gewesen sey, scheint daraus gefolgert werden zu können, dafs es nicht allein die vierfüfsigen Thiere und Vögel aus seinem Raume ausschliefst, sondern ihnen auch den Zutritt zu demselben ver-

---

2) T. I. p. 19. D 4 sqq: ܐܦܢ ܕܝܢ ܒܪܝܬܗ ܘܒܘܪܟܬܗ ܕܢܫܬܠܛ ܒܐܪܥܐ ܘܒܟܠ ܕܒܗ ܐܬܒܪܝ ܘܐܬܒܪܟ ܗܘܐ: ܐܠܐ ܡܥܡܪܗ ܩܒܥ ܒܦܪܕܝܣܐ ܐܫܪܝܗ ܗܘܐ. ܚܘܝ ܒܗ ܡܩܕܡܘܬ ܝܕܥܬܗ ܒܒܘܪܟܬܗ. ܘܚܘܝ ܛܝܒܘܬܗ ܒܕܘܟܬܐ ܕܐܥܡܪܗ ܒܗ. ܕܠܐ [illegible] ܢܐܡܪܘܢ ܕܦܪܕܝܣܐ ܠܐ ܡܛܠܬܗ ܐܬܒܪܝ ܗܘܐ ܘܕܠܐ ܢܐܡܪܘܢ ܕܠܐ ܝܕܥ ܗܘܐ ܕܢܚܛܐ ܒܗ ܩܒܥ ܗܕܐ ܐܪܥܐ d. i. *Obgleich er* (der Mensch) *aber geschaffen und gesegnet worden war, damit er herrsche auf der Erde und über Alles, was auf derselben war, so wies er* (Gott) *ihm dennoch seinen Wohnsitz im Paradiese an. Er zeigte sein Vorherwissen durch die Segnung desselben, er zeigte seine Güte durch den Ort, in welchem er ihn wohnen liefs, damit man nicht sagen möchte, das Paradies sey nicht um seinetwillen geschaffen worden, und damit man nicht sagen möchte, er* (Gott) *habe nicht gewufst, dafs er in diesem Lande sündigen werde.* Die Versetzung Adams in das Paradies erwähnt auch *Theophilus ad Autol.* II. p. 97. in den Worten: *Μετὰ δὲ τὸ πλάσαι τὸν ἄνθρωπον, ὁ Θεὸς ἐξελέξατο αὐτῷ χωρίον ἐν τοῖς τόποις τοῖς ἀνατολικοῖς, διάφορον φωτὶ, διαυγὲς ἀέρι λαμπροτέρῳ, φυτοῖς παγκάλοις, ἐν ᾧ ἔθετο τὸν ἄνθρωπον*, woraus sich zugleich die ursprüngliche Bestimmung des Menschen und des Paradieses ergiebt. Philo dagegen erklärt dieselbe in s. *Ἀλληγ.* p. 48. durch: *τὸν νοῦν τίθησιν ἐν τῇ ἀρετῇ*, und unterscheidet p. 49. einen doppelten Menschen in der Frage: *μήποτ᾽ οὖν ἐστιν ἕτερος ἄνθρωπος οὗτος, ὁ κατὰ τὴν εἰκόνα καὶ τὴν ἰδέαν γεγονώς; ὥστε δύο ἀνθρώπους εἰς τὸν παράδεισον εἰσάγεσθαι, τὸν μὲν πεπλασμένον, τὸν δὲ κατ᾽ εἰκόνα.* Einen ähnlichen Unterschied macht auch *Basilius de Parad.* p. 349. nach den Worten: *ἀλλαχοῦ ἔπλασε, κἀκεῖ εἰσήγαγεν*, indem er den Ausdruck *ἐποίησε* auf den Menschen *κατ᾽ εἰκόνα* bezieht und durch *τοῦτο δὲ ἀσώματον* erklärt. (Vergl. noch p. 344.) Und eben so heifst es bei *Ambrosius de Parad.* cap. 1.: *In hoc ergo paradiso hominem Deus posuit, quem plasmavit. Intellige etiam, quia non eum hominem, qui secundum imaginem Dei est, posuit, sed eum, qui secundum corpus. Incorporalis enim in loco non est. Posuit autem eum in paradiso, sicut solem in coelo, exspectantem regnum coelorum, quemadmodum creatura exspectat revelationem filiorum Dei.*

weigert[3]). Fragen wir aber, warum Gott den Menschen nur auf der Erde, nicht aber im Paradiese, dem Orte seiner Bestimmung, gesegnet habe, so begegnet Ephräm diesem Einwurfe dadurch, dafs er sagt, es habe weder dieser Ort noch die darin befindlichen Gegenstände des Segens bedurft[4]). Wiewohl nun diese Behauptung mit der Ansicht im Widerspruche zu stehen scheint, dafs das Paradies nur um der Menschen willen geschaffen worden sey, so hebt Ephräm doch auch diesen Zweifel durch die Erklärung, dafs Gott den Fall der ersten Menschen schon vorausgesehen habe, und es sey daher die Segnung ein Versprechen gewesen, welches erst mit dem Austritte der Menschen aus dem Paradiese in Erfüllung gehen sollte, weshalb man dieselbe als ein besonderes Zeichen der göttlichen Gnade zu betrachten

---

3) T. III. p. 569. B 3.: ܠܐ ܓܝܪ ܠܒܥܝܪܐ * ܐܦܠܐ ܠܦܪܚܬܐ * ܡܦܣܐ ܕܢܩܪܒܘܢ ܗܘܐ * ܠܕܘܟܬܗ ܕܒܪܘܝܐ. d. i. *Denn nicht den* (vierfüfsigen) *Thieren, auch nicht den Vögeln war es erlaubt, zu nahen dem Orte des Schöpfers.* Die entgegengesetzte Ansicht findet sich bei **Basilius** *de Parad.* p. 349. wo es heifst: *Ἐκεῖ καὶ ὀρνίθων παντοδαπῶν γένη, τῷ τε τῶν πτερῶν ἄνθει, καὶ τῷ τῆς φωνῆς λιγυρῷ ἀπόλαυσίν τινα θαυμαστὴν προτιθέντα τοῖς ὁρωμένοις· ὥστε διὰ πασῶν τῶν αἰσθήσεων εὐωχεῖσθαι τὸν ἄνθρωπον, τὰ μὲν ὁρῶντα, τὰ δὲ ἀκούοντα. — Σὺν τοῖς ὄρνισι δὲ, καὶ χερσαίων ζώων παντοδαπῶν θεάματα, πάντων ἡμέρων.* Wenn aber gleich **Ambrosius** *de Parad.* cap. XI. sagt: *Dicuntur etiam bestiae et pecora agri et volatilia coeli in paradiso fuisse,* so scheint er doch im weitern Fortgange der Rede diese Behauptung, begründet auf die Meinung derer, von denen er berichtet: *Unde plerique paradisum animam hominis esse voluerunt,* dadurch aufzuheben, dafs er seine Ueberzeugung aussprechend hinzufügt: *Bestiae autem agri et volatilia coeli, quae adducuntur ad Adam, nostri irrationabiles motus sunt, eo quod bestiae vel pecora, quaedam diversae sint corporis passiones, vel turbulentiores, vel etiam languidiores. Volatilia autem coeli quid aliud aestimamus, nisi inanes cogitationes, quae velut volatilium more nostram circumvolant animam, et huc atque illuc vario motu saepe traducunt?* Vergl. **Philo** *Ἀλληγορ.* p. 48 sqq.

4) T. I. p. 19. F 2 sq.: ܒܗ ܒܦܪܕܝܣܐ ܗܟܝܠ ܠܐ ܒܪܟܗ ܗܘܐ ܡܛܠ ܕܗܘ ܐܬܪܐ ܘܟܠ ܕܒܗ ܡܒܪܟ ܗܘܐ d. h. *Im Paradiese also segnete er ihn nicht, weil dieser Ort und Alles in ihm gesegnet war.*

habe, da der Mensch am Tage seiner Schöpfung, als er das göttliche Ebenbild an sich trug, dorthin versetzt, und ihm zugleich auch die Aufsicht über die Bäume dieses Ortes anvertraut worden sey. Aus Beidem aber folgert er, dafs Gott dem Adam die Herrschaft über alle Dinge auf der Erde und im Paradiese übertragen habe [5]).

In dieser Vollkommenheit also, mit Würde, Hoheit, Vernunft und Einsicht geschmückt, nach Gottes Ebenbilde

---

5) T. I. p. 19. D 8.: ܢܣܒ ܛܝܒܘܬܗ ܒܕܘܟܬܐ ܕܐܥܡܪܗ ܒܗ. ܕܠܐ ܢܐܡܪܘܢ ܕܦܪܕܝܣܐ ܠܐ ܡܛܠܬܗ ܐܬܒܪܝ ܗܘܐ. ܬܡܢ ܒܦܪܕܝܣܐ ܐܥܡܪܗ ܗܘܐ. ܕܠܐ ܢܐܡܪܘܢ ܕܠܐ ܝܕܥ ܗܘܐ ܕܚܛܐ ܒܗ ܒܐܪܥܐ ܗܕܐ: ܒܪܟܗ ܗܘܐ. ܘܟܠܗ ܕܒܪܟܗ ܩܕܡ ܥܒܪ ܦܘܩܕܢܐ ܕܠܐ ܒܥܒܪܘܬܗ ܕܡܬܒܪܟܢܐ ܢܬܟܠܝܢ ܒܘܪܟܝ ܡܒܪܟܢܐ. d. i. *Er bewies seine Güte durch den Ort, an welchem er ihn wohnen liefs, damit man nicht sagen möchte, das Paradies sey nicht um seinetwillen* (Adams) *geschaffen worden. Hier im Paradiese liefs er ihn wohnen, damit man nicht sagen möchte, er habe nicht gewufst, dafs er in diesem Lande sündigen würde. Ueberhaupt aber segnete er ihn vor der Uebertretung des Gebotes, damit nicht durch die Uebertretung des Gesegneten verhindert würden die Segnungen des Segnenden.* — Ueber die Versetzung Adams in das Paradies vergl. *Josephus Antiq.* I. 1. 3., *Philo* Ἀλληγορ. p. 48., *Basilius de Parad.* p. 349., *Ambrosius de Parad.* cap. 1., *Gregorius Naz.* T. I. *ed. Paris.* p. 618. u. 680.; seine Herrschaft im Paradiese aber schildert Ephräm T. I. p. 20. A 5. in den Worten: ܥܠ ܟܠܗܘܢ ܐܝܠܢܐ ܕܦܪܕܝܣܐ ܫܠܛܗ ܗܘܐ d. h. *er liefs ihn herrschen über alle Bäume des Paradieses*, und stimmt den Worten nach fast mit *Josephus Antiq.* I. I. 3. überein, wo es von Gott heifst: *Κελεῦσαι* (τὸν Ἀδὰμ) *τῶν φυτῶν* (τοῦ παραδείσου) *ἐπιμελεῖσθαι.* In demselben Sinne nennt ihn auch *Gregor. Naz.* I. p. 619. *φυτῶν ἀθανάτων γεωργὸν*, und *Tertullianus adv. Jud.* sagt von ihm in dieser Beziehung p. 207.: *colonum paradisi praefecit.* Ueber die vereinigte Herrschaft im Paradiese und auf der Erde heifst es T. I. p. 22. C 5 sq.: ܘܫܠܛܗ ܒܦܪܕܝܣܐ ܘܠܒܪ ܡܢ ܦܪܕܝܣܐ d. i. *und er machte ihn zum Herrn über das, was in und aufser dem Paradiese war.*

geschaffen, sey der Mensch in diesen geheiligten und reinen Ort versetzt worden[6]. Zugleich aber ergiebt sich aus dem Gesagten, daſs der Aufenthalt der ersten Menschen im Paradiese ein bedingter gewesen sey, was Ephräm nach Anleitung der Schrift dadurch zu erkennen giebt, daſs er das Paradies nur so lange den Wohnsitz der ersten Menschen seyn läſst, als sie rein und in Unschuld leben und den in dem göttlichen Gebote geforderten Gehorsam leisten würden, auf dessen Verletzung nothwendig auch die Entfernung aus diesem geheiligten Orte folgen muſste[7].

Wenn nun aber in der Schrift zu dem gegebenen Gebote noch hinzugefügt ist, daſs die ersten Menschen diesen Ort zugleich bebauen und bewachen sollten (*Gen.* 2, 15.), so begegnen wir wiederum der Frage, ob dieſs nicht gerade mit der vorausgegangenen Schilderung des Paradieses, welches weder das Eine noch das Andere fordere, in offenbarem Widerspruche stehe. Diese Schwierigkeit sucht Ephräm dadurch zu heben, daſs er von der Frage ausgeht, wie das Erste von Adam habe geschehen können, da ihm die zum Bebauen nöthigen Geräthschaften fehlten, und zudem das Paradies weder Dornen noch Disteln hervorgebracht, welche eine solche Beurbarmachung veranlassen konnten, wie aber Letzteres ganz überflüssig sey, da er es weder selbst umzäunen konnte, noch ein Dieb vorhanden war, welcher in

---

6) Hinsichtlich der vollendeten Bildung nennt Ephräm den Adam T. I. p. 22. D 1.: ܓܒܝܠܬܐ ܡܫܡܠܝܬܐ und von den hier erwähnten Eigenschaften ist ebendaselbst C 6. die Rede, wo es heiſst: ܐܠܒܫܗ ܫܘܒܚܐ ܘܝܗܒ ܠܗ ܡܠܬܗ ܘܡܕܥܐ ܘܨܒܬܗ ܒܐܠܗܘܬܐ d. i. *er bekleidete ihn mit Ruhm, und gab ihm Vernunft und Einsicht, und stattete ihn aus mit Göttlichkeit* (Hoheit). Eine treffliche Schilderung des göttlichen Ebenbildes giebt *Gregor. Nyss. de hominis opif.* c. 4. 5. T. I. p. 53 sq., c. 11. p. 66 sq.: ἡ γὰρ εἰκὼν u. s. w., c. 16. p. 83 sqq. und *in Cant. Cant. Homil.* 15. p. 705.

7) T. III. p. 564. C 4.: ܟܕ ܕܝܢ ܚܛܐ ܐܕܡ * ܐܦܩܗ ܠܒܪ ܡܢܗ d. i. *Als aber Adam gesündiget, vertrieb er ihn aus demselben.*

diesen ruhigen Wohnsitz hätte einbrechen können[8]). Wenn nun gleich im Letzteren eine Hindeutung auf das Einschleichen der Schlange liegen kann, und Ephräm auch selbst diess angenommen zu haben scheint; wenn ferner die Umzäunung erst dann um das Paradies gezogen ward, als die Uebertretung von Seiten der ersten Menschen erfolgt war: so folgert er dennoch, dafs kein Hüter in dasselbe hingestellt zu werden brauchte, so lange die Bedingung, welche diese Vorsicht nöthig machte, unverletzt blieb, und bezieht demnach die erwähnte Bewachung auf die Erhaltung und Bewahrung des göttlichen Gebotes. Demnach habe man unter der Bebauung nichts Anderes zu verstehen, als das Streben, dem göttlichen Gebote stets nachzukommen[9]).

---

8) T. I. p. 23. D 7 sqq.: ܒܡܢܐ ܓܝܪ ܦܠܚ ܗܘܐ ܠܗ ܟܕ ܡܐܢܐ ܕܦܠܚܘܬܐ ܠܝܬ ܗܘܐ ܠܗ. ܘܐܝܟܢܐ ܡܨܐ ܗܘܐ ܦܠܚ ܗܘܐ ܠܗ ܟܕ ܠܐ ܡܨܐ ܗܘܐ ܣܦܩ ܗܘܐ ܠܗ. ܘܡܛܠ ܡܢܐ ܦܠܚ ܗܘܐ ܠܗ ܟܕ ܟܘܒܐ ܘܕܪܕܪܐ ܠܝܬ ܗܘܐ ܒܗ. ܐܝܟܢܐ ܬܘܒ ܢܛܪ ܗܘܐ ܠܗ ܟܕ ܠܐ ܡܣܝܓ ܗܘܐ ܡܨܐ ܗܘܐ ܠܗ. ܘܡܛܠ ܡܢܐ ܢܛܪ ܗܘܐ ܠܗ ܟܕ ܓܢܒܐ ܠܝܬ ܗܘܐ ܕܥܐܠ ܗܘܐ ܠܗ. d. i. *Womit sollte er es bebauen, da er keine Geräthschaften zur Bebauung hatte, und wie konnte er es bebauen, da er für dasselbe nicht hinreichend seyn* (d. h. hinreichende Kräfte haben) *konnte? Weshalb sollte er es bebauen, da keine Dornen und Disteln in demselben waren? Wie wiederum sollte er es bewachen, da er es nicht umzäunen konnte, und vor wem sollte er es bewachen, da kein Dieb vorhanden war, welcher in dasselbe hineingehen konnte?*

9) T. I. p. 23. E 7 sqq.: ܒܗ ܕܝܢ ܠܐܕܡ ܠܝܬ ܢܛܘܪܘܬܐ ܐܚܪܬܐ ܐܠܐ ܕܢܡܘܣܐ ܕܐܬܬܣܝܡ ܗܘܐ ܠܗ. ܐܦ ܠܐ ܬܘܒ ܦܘܠܚܢܐ ܐܬܚܡ ܗܘܐ ܠܗ ܐܠܐ ܐܢ ܕܢܫܡܠܝܘܗ ܦܘܩܕܢܐ ܕܐܬܦܩܕ ܗܘܐ ܠܗ d. i. *Adam aber hatte daselbst keine andere Bewachung als die des Gesetzes, das ihm aufgelegt worden war; auch wurde wiederum keine Arbeit für ihn bestimmt, aufser dafs er das Gebot erfüllete, das ihm befohlen worden war.* Schon Philo in s. *Ἀλληγ.* p. 49. dachte dabei an *φυτουργίας τῶν ἀρετῶν*, und von ihm entlehnte auch *Ambrosius de Parad.* cap. 4.

Hierbei aber giebt er zugleich zu erkennen, dafs er nicht dagegen sey, wenn man diese zu dem Gebote hinzugekommene Verpflichtung auch wörtlich verstehen wolle; doch erklärt er sich entschiedener dafür, dafs Ersteres wohl die wahre Bestimmung Adams gewesen sey, und dafs man vielmehr diese Worte als Erläuterung des vorausgeschickten Gebotes zu betrachten habe [10]).

Bei dieser Gelegenheit spricht er sich zugleich darüber aus, wie das von Gott dem ersten Menschen gegebene

---

folgende Erklärung: *Non idem est operari et custodire. In opere enim quidam virtutis processus est, in custodia quaedam consummatio operis deprehenditur, eo quod quasi consummata custodiat. Haec duo ab homine requiruntur, ut et operibus nova quaerat, et parta custodiat, quod est generale. Philon autem, quoniam spiritalia Judaico non capiebat affectu, intra moralia se tenuit, ut diceret, haec duo quaeri, opera in agro, custodiam domus. Et quamvis paradisus operibus, inquit, ruralibus non egeret, tamen quia primus homo lex posteritatis futurus erat, ideo legitimi etiam in paradiso speciem suscepit laboris, ut nos ad operationem et custodiam debiti officii et haereditariae successionis munus adstringeret. Haec duo ergo a te exiguntur sive moraliter sive spiritaliter.* Und cap. 5. sagt er: *Intellige, quia non homo fecit vitam, sed vel operando vel custodiendo mandata Dei potuit invenire.* Eben so heifst es bei *Theophilus ad Autol.* II. p. 102.: οὐκ ἄλλην τινὰ ἐργασίαν δηλοῖ, ἀλλ' ἢ τὸ φυλάττειν τὴν ἐντολὴν τοῦ θεοῦ, ὅπως μὴ παρακούσας ἀπολέσῃ ἑαυτὸν, καθὼς καὶ ἀπώλεσε διὰ ἁμαρτίας. Dasselbe drückt auch *Gregor. Naz.* p. 618. und 680. in den Worten aus, welche als Erklärung zu φυτῶν ἀθανάτων γεωργὸν folgen, nämlich ἐννοιῶν ἴσως τῶν τε ἁπλουστέρων καὶ τῶν τελεωτέρων. Wenn endlich *Origenes* in *Gen.* II. p. 28. von der Bestimmung der durch die Taufe Wiedergebornen in dem Paradiese sagt, dafs sie keine andere sey, als ἐργάζεσθαι τὰ ἔνδον ὄντα ἔργα πνευματικά, so hat er in diesen Worten gewifs auch seine Ueberzeugung von der Anwendung dieser Worte auf den ersten Menschen ausgesprochen. Vergl. noch *Gregor. Nyss.* I. p. 496., *Chrysostomus Hom. in Gen.* 14. T. II. p. 137.

10) T. I. p. 23. F 3 sqq.: ܐܢ ܕܝܢ ܥܡ ܦܘܩܕܢܐ ܐܦ ܗܠܝܢ ܬܪܬܝܢ ܐܬܝ ܗܘܝ ܠܗ: ܐܘ ܗܘܝ ܗܘܝ ܠܗ. ܐܦܠܐ ܠܡܟܬܫܘ ܗܕܐ ܩܐܡ ܐܢܐ d. h. *Wenn aber zugleich mit dem Gebote auch dieses Beides* (das Bewachen und Bebauen) *für ihn* (Adam) *hinzukäme oder hinzugekommen wäre, so will ich auch dagegen nicht streiten.*

Gebot kein schwer zu haltendes gewesen sey; denn während ihm nur die Frucht eines Baumes zu essen untersagt war, sey ihm der Genuſs aller Erzeugnisse des Paradieses eingeräumt gewesen, und sein Fehltritt würde eher Entschuldigung verdient haben, wenn ihm nur von einem Baume zu essen verstattet gewesen wäre. Man habe daher die erfolgte Uebertretung mehr als ein Zeichen der Geringschätzung, denn der Nothwendigkeit anzusehen, und Gott habe deshalb die Strafe des Todes auf dieselbe gesetzt, damit, treibe ihn weniger die Liebe zum Gesetze, ihn die Furcht vor dem Tode davon abhalten möchte[11]). Diese bedingte Bestim-

---

11) T. I. p. 24. A 6 sqq.: ܗܢܐ ܕܝܢ ܢܡܘܣܐ ܩܠܝܠܐ ܗܘܐ.
ܕܝܗܒ ܠܗ ܟܠܗ ܦܪܕܝܣܐ ܘܟܠܐ ܠܗ ܡܢ ܚܕ ܐܝܠܢܐ. ܚܕ ܓܝܪ
ܐܠܘ ܦܫ ܠܡܐܟܘܠܬܗ ܕܐܢܫ ܘܡܬܟܠܝܢ ܡܢܗ ܣܓܝܐܐ:
ܐܝܟ ܗܘ ܢܛܪܐ ܠܐܠܨܝܘܬܗ: ܕܐܝܟ ܗܘ ܣܝܒܪܬܐ ܠܟܦܢܘܬܗ:
ܐܠܐ ܕܝܢ ܚܠܦ ܚܕ ܕܣܦܩ ܗܘܐ ܠܗ ܣܓܝܐܐ ܝܗܒ ܠܗ:
ܗܘܬ ܐܢ ܗܘܬ ܡܥܒܪܢܘܬܐ: ܠܐ ܗܘܬ ܡܢ ܐܘܠܨܢܐ ܗܘ ܐܠܐ ܡܢ
ܫܝܛܘܬܐ. ܟܠܐ ܗܘܐ ܠܗ ܡܢ ܐܝܠܢܐ ܘܐܣܝܓܗ ܒܡܘܬܐ. ܕܐܢ ܡܚܘܒܐ
ܘܚܘܒܗ ܕܫܪܐ ܢܡܘܣܐ ܠܐ ܢܛܪ ܢܡܘܣܗ: ܘܐܦ ܕܚܠܬܗ ܕܡܘܬܐ
ܕܚܕܝܪܐ ܠܐܝܠܢܐ ܬܪܕܝܘܗܝ ܡܢ ܕܠܡܥܒܪܘ ܥܠ ܢܡܘܣܐ.

d. i. *Dieses Gesetz aber war leicht; denn es gab* (überlieſs) *ihm das ganze Paradies, und hielt ihn nur von einem Baume zurück. Wenn nämlich nur* e i n *Baum Speise dem Menschen dargereicht hätte, und die vielen* (alle übrige) *von ihm wären zurückgehalten worden, so wäre dieser ein Zufluchtsort für die Noth und eine Speise für den Hunger gewesen; wenn es ihm aber statt eines, der hinreichend für ihn war, viele gab, so geschah, wenn die Uebertretung eintrat, dieſs nicht aus Noth, sondern aus Verachtung. Er hielt ihn daher von einem Baume ab, und umzäunte ihn mit dem Tode, damit, wenn er nicht aus Liebe, welche das Gesetz einflöſst, das Gebot beobachtete, doch die Furcht vor dem Tode, welche den Baum umschloſs, ihn zurückschrecken möchte, damit er das Gesetz nicht verletze.* Diese einfache Folgerung zeichnet sich auf eine sehr vortheilhafte Art vor einer andern Erklärungsweise aus, durch welche man wohl ebenfalls die Schwierigkeit, welche man in der Beob-

nung des Paradieses aber sey auch dann nicht aufgehoben vorden, als die ersten Menschen es zu verlassen gezwungen varen. Denn da, wo er das Paradies in der Vergleichung nit dem Jüdischen Tempel das Allerheiligste nennt, sagt er ausdrücklich, dafs dasselbe diejenigen liebe, die ihm gleichen, d. h. rein und schuldlos seyen, dafs alles Unreine aber von demselben ausgestofsen werde, gleichwie das Meer die Leichname der in ihm umgekommenen Geschöpfe auswerfe oder der Aussätzige aufserhalb des Lagers, abgesondert von aller menschlichen Verbindung und Berührung, sich aufhalten mufste[12]). In dieser Beziehung nennt er auch das Pa-

---

achtung dieses göttlichen Gebotes fand, zu heben meinte, und welche uns *Ambrosius de Parad.* c. XII. in folgenden Worten erhalten hat: *Sunt hoc loco, qui dubitationem habeant, utrum ex omni ligno ita dixerit Deus esse gustandum, ut, cum de omni ligno, ita de scientiae boni et mali ligno gustaretur, an vero de omni ligno gustandum, de solo ligno scientiae boni et mali dixerit non esse gustandum. Qui ne id quidem putant inutilis esse rationis, quod, quamvis noxia esca huius ligni fuerit, tamen, si cum ceteris ederetur, noxia esse non possit: quandoquidem etiam antidotum theriacum de corpore serpentis confici solere dicatur, quod utique virus corpusque serpentis, cum solum sumitur, nocet, cum admiscetur aliis, sanitati est et saluti. Scientia quoque boni et mali, si quis sapientiae habeat, si quis vitae semper intendat, si quis cetera virtutum genera consequatur, nequaquam inutilis aestimatur. Hac igitur ratione plerique putaverunt posse etiam illud intelligi, ut videatur Deus id inhibuisse, ne absque ceteris solum lignum scientiae boni et mali gustaret, non prohibuisse cum ceteris.* Nachdem aber Ambrosius das Irrige dieser auf einer falschen Erklärung von *Gen.* 3, 11. beruhenden Meinung nachgewiesen, fährt er so fort: *Ergo verius puto, quod ne cum aliis quidem fructibus lignum edendum esse praecepit. Nam etsi bona scientia perfecto, imperfecto tamen inutilis est.* Uebereinstimmend mit der Liebe zum Gesetze, von welcher Ephräm in der vorstehenden Stelle redet, heifst es bei *Gregor. Naz. Orat.* 38. T. I. *ed. Par.* p. 619. von Gott: *δίδωσι νόμον, ὕλην τῷ αὐτεξουσίῳ*, und des Ambrosius richtige Ansicht drücken die sogleich folgenden Worte aus: *Ὁ δὲ νόμος ἦν ἐντολή· ὧντε μεταληπτέον αὐτῷ φυτῶν, καὶ οὗ μὴ προσαπτέον.* Vergl. *Orat.* 42. p. 696.

12) T. III. p. 571. F 6 sqq.: ܐܪܥܐ ܡܥܡܪܬܗ * ܕܟܐܢܐ ܗܘܐ
ܕܢܟܠܐ ܗܘܐ * ܠܗܘ ܕܝܢ ܩܢܐ ܦܘܩܕܢܐ ܕܢܐܟܘܠ ܕܦܐܪܐ ܠܗ *
ܘܐܬܟܪܝܣ ܕܢܟܠܐ ܠܗ: ܠܗܘ ܦܘܩܕܢܐ ܕܒܟܝܢܗ * ܘܐܬܦܠܓ ܗܘܐ

radies *den Tisch der Reinen* (ܦܬܘܪܐ ܕܕܟܝܐ); und während er noch im Allgemeinen anführt, wer den Zutritt in dasselbe zu erwarten, und aus einzelnen Beispielen der Geschichte beweiset, wer sich bereits dieser Aufnahme würdig gemacht habe, so bezeichnet er uns als seine Erben (ܝܪܬܘܬܗ) diejenigen, welche sich durch seine Schönheit von selbst angezogen fühlen, die es gleichsam einlade, und denen seine Höhe zu besteigen leicht seyn werde [13]). Wenn er ferner die Erde (*Job.* 7, 1.) den Ort des Kampfes nennt, das Paradies dagegen für den Ort erklärt, wo die Kämpfer und Sieger die Krone erhalten sollen (*Matth.* 5, 10—12.), so führt er uns schon dem Gedanken näher, nach welchem dasselbe der künftige Wohnsitz aller derer seyn muſs, welche hienieden gewacht und gefastet, gelitten und getrauert haben, und gründet dieſs auf die Verheiſsungen des göttlichen Erlösers [14]). Deshalb ermuntert er auch diese mühselig

---

ܒܛܢܦܘܬܗ ܐܪܓܝܓ. ܢܥܘܠ ܐܕܡ ܠܩܘܕܫ ܩܘܕܫܐ * ܕܪܚܡ ܠܕܕܡܝܢ ܠܗ * ܘܡܛܠ ܕܐܡܪܚ ܕܢܥܘܠ ܠܩܘܕܫܐ ܕܠܓܘ * ܐܦ ܡܢ ܕܠܒܪ ܚܣܪܗ. d. i. *Adam wollte in seiner Unreinigkeit hineingehen in das Allerheiligste, welches diejenigen liebt, die ihm gleichen; und weil er es wagte hineinzugehen in das Heiligthum, das im Innern, so entfernte er auch ihn von dem, was auſserhalb war. Das Meer, wenn es einen Leichnam der Thiere erblickt in seinem Schooſse, behält ihn nicht in seiner Mitte* (Tiefe), *sondern wirft ihn von sich nach auſsen.* — P. 572. A 6 sqq.: * ܨܘܪܬܗ ܠܗ ܥܒܕ ܓܒܪܐ * ܟܡܐ ܕܣܓܝܐܐ ܠܐ ܕܚܠ ܗܘܐ * ܒܥܡܐ ܕܥܒܪܝܐ ܗܘ ܕܓܪܒ ܗܘܐ ܒܡܫܪܝܬܐ * ܐܬܪܚܩ ܡܢ ܓܘܗ * ܡܫܬܕܐ ܠܒܪ ܡܢܗ. d. i. *Es stellte dar dieses Bild im Volke der Hebräer derjenige, welcher aussätzig war im Lager; entfernt wurde er aus seiner Mitte, ausgestoſsen aus demselben.*

13) T. III. p. 576. D 8 sq. 563. C 4 sqq.

14) T. III. p. 588. D 1 sq.: ܒܬܒܝܠ ܐܝܬ ܐܓܘܢܐ * ܘܒܥܕܝܢ ܟܠܝܠܐ ܕܫܘܒܚܐ. d. i. *Auf dem Erdkreise ist Kampf, in Eden aber die Krone des Ruhmes.* p. 577. B 6 sqq.: * ܒܪܝܫ ܗܘ ܕܐܡܪ ܠܟܠܗ

Beladenen (*Matth.* 5, 4. 11, 28.) zur standhaften Ausdauer in diesen irdischen Leiden, da er die Kürze derselben, so wie den Umfang des ganzen menschlichen Lebens nur eine Zeit vom Sonnenuntergange bis zum Wiederaufgange nennt, und sucht zu überzeugen, dafs sich dieser Kampf nicht über die Grenzen dieser Zeit ausdehne, dafs die Aufnahme in das Paradies, welche er in der Auferstehung findet (Vgl. Cap. 5.), nicht fern sey, dafs hinter uns der Tod, vor uns die Auferstehung liege[15]).

ܛܘܒܐ ܠܗ̇ ܕܩܪܝܐ * ܠܗ̇ ܟܢܘܫܬܐ ܕܥܝܪ̈ܐ ܘܨܝܡ̈ܐ * ܕܚܠܦ ܨܘܡܗܘܢ ܢܬܒܣܡܘܢ ܢܪܥܘܢ ܒܡܪ̈ܓܐ ܕܦܘܢܩ̈ܐ. d. i. *Gepriesen ist, welchen einladet die Versammlung der Wachenden und Fastenden, welche für ihr Fasten erquickt werden, weiden sollen auf den Wiesen der Ergötzlichkeiten.* — P. 581. C 1 sqq.: ܒܝܐܘ ܒܣܘܟ̈ܝܐ * ܢܦܫܟܘܢ ܒܢܣܝܘܢ̈ܐ * ܠܐ ܓܝܪ ܕܓܠܐ * ܡܠܬܗ ܕܦܪܥ ܟܠ. ܠܘ ܓܝܪ ܙܥܘܪ ܓܙܗ * ܕܢܦܠܓ ܒܡܘܠܟܢܘ̈ܗܝ. ܝܗܒ ܒܪܗ ܚܠܦܝܢ * ܕܢܣܬܟܠ ܕܦܓܪܗ ܠܘܬܢ ܗܘ. ܫܪܪܗ ܠܘܬܢ ܗܘ. ܩܠܝ̈ܕܘܗܝ ܐܬܐ ܝܗܒ ܠܢ. ܕܓܙ̈ܘܗܝ ܢܬܢܛܪܘܢ ܠܢ. d. i. *Tröstet mit Verheifsungen eure Seele in den Versuchungen; denn nicht ist erdichtet das Wort dessen, der Alles vergilt; denn nicht klein ist sein Schatz, dafs wir zweifeln sollten an seinen Versprechungen. Gegeben hat er seinen Sohn für uns, damit wir einsehen möchten, dafs sein Körper unter uns, seine Wahrheit bei uns sey. Seine Schlüssel hat er uns gegeben als Zeichen, dafs seine Schätze uns würden bewahret.* (Statt ܐܬܐ im Texte ist wohl ܐܬܐ zu lesen.) F. 1 sqq. — Eine weitere Ausführung der ersten hier angeführten Stelle findet sich bei *Cyprian de Mortal.* p. 230., wo es unter Anderm heifst: *Probans atque contestans, tunc esse servis Dei pacem, tunc liberam, tunc tranquillam quietem, quando de istis mundi turbinibus extracti sedis et securitatis aeternae portum petimus, quando expuncta hac morte ad immortalitatem venimus. Illa est enim vera pax, illa fida tranquillitas, illa stabilis et firma et perpetua securitas. Ceterum quid aliud in mundo quam pugna adversus diabolum geritur, quam adversus iacula eius et tela conflictationibus assiduis dimicatur?* Vergl. p. 233.

15) T. III. p. 581. D 7 sqq.: ܒܣܝܡܐ ܗܘ ܠܘܬܢ ܩܒܪܐ *

Daſs Ephräm das Paradies überhaupt für den künftigen Wohnsitz aller Heiligen und Gerechten gehalten habe, und daſs dieſs seine ursprüngliche Bestimmung gewesen sey, spricht er deutlich in dem Wunsche aus, sich auch dereinst unter die Schaar jener Heiligen aufgenommen zu sehen, und er preiset diejenigen glücklich, welche gewürdigt seyen, ihre Stola zu sehen, ihre Weisheit zu vernehmen, ihre Stimme zu hören[16]). Daſs demnach alle Christen zu dieser Glück-

---

ܥܠܡܐ ܘܡܬܬܚܒܫ * ܒܨܦܪܐ ܗܘ ܡܬܢܚܡ. ܠܠܝܐ ܡܠܝܐ ܒܪܙܐ * ܪܚܝܩ ܕܝܢܐ * ܗܐ ܢܓܗ ܘܡܝܬܐ ܠܗ. ܠܐ ܬܬܐܢܚܘܢ ܐܚܝ * ܘܬܗܡܢܘܢ ܕܐܬܘܚܪ * ܐܓܘܢܟܘܢ ܘܢܘܚܡܟܘܢ ܪܚܝܩ. ܗܐ ܠܒܣܬܪܢ ܡܘܬܢ. ܘܢܘܚܡܢ ܩܕܡܝܢ d. i. *Am Abend schlummert die Welt und ist verschlossen, mit der Morgenröthe lebt sie wieder auf, eine volle Nacht ist nach dem geheimen Sinne entfernt* (von uns) *der Richter; siehe, da tagt es und führt ihn herbei. Seyd nicht besorgt, meine Brüder, und glaubt, daſs euer Kampf sich verzögere, und eure Auferweckung fern sey; denn seht, hinter uns ist unser Tod, unsere Auferstehung vor uns.* In derselben Beziehung heiſst es bei *Greg. Nyss. de hominis opif.* T. I. p. 101.: Ἀλλὰ μὴ στενοχωρείσθω, καθάπερ τις τῶν νηπίων, τὴν πρὸς ὀλίγον ἀναβολὴν τῶν καθ' ἡδονὴν δυσχεραίνων.

16) T. III. p. 579. D 8 sqq. und E 8,: ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܢ ܕܫܘܐ * ܕܢܚܙܐ ܐܣܛܠܝܬܗܝܢ. ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܢ ܕܫܘܐ ܘܢܫܡܥ ܚܟܡܬܗܝܢ. ܛܘܒܝܗ ܠܐܕܢܐ * ܕܣܒܥܬ ܒܩܠܝܗܝܢ. ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܢ ܕܡܛܐ ܠܛܘܒܗܝܢ. ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܢ ܕܠܐܐ * ܕܢܗܘܐ ܒܩܕܡܝܐ. ܘܝ ܠܗ ܠܡܢ ܕܐܦܠܐ * ܐܬܚܦܛ ܕܢܗܘܐ ܒܚܪܝܐ. d. i. *Glücklich ist der, welcher würdig ist zu sehen ihr Gewand; glücklich der, welcher würdig ist zu vernehmen ihre Weisheit; glücklich das Ohr, welches gesättigt wird an ihren Stimmen* (Gesängen); *glücklich der, welcher gelangt zu ihrer Glückseligkeit; glücklich der, welcher sich müht zu seyn unter den Ersten; wehe aber dem, der sich auch nicht angestrengt, zu seyn* (unter ihnen) *der Letzte.* Als Wohnsitz der Gerechten und Heiligen schildert auch das Paradies *Basilius de Parad.* p. 351.: Κἂν χωρίον δέ τι νοῆς σωματικὸν δεκτικὸν τῶν ἁγίων, ἐν ᾧ πάντες οἱ ἐπὶ γῆς διαλάμψαντες ἐν ἔργοις ἀγαθοῖς διαιτῶνται, τῆς τοῦ θεοῦ ἀπολαύοντες χάριτος, κατ' ἀξίαν ἀμοιβὴν, καὶ τῆς ἀληθινῆς καὶ μακαρίας τερπνότητος,

seligkeit bestimmt sind, ergiebt sich aus seiner Vergleichung mit der Christlichen Kirche, welche er das neue Paradies nennt, und die sich über die ganze Erde verbreite, damit alle Menschen dieser Wohlthat theilhaftig werden möchten, da ein jeder, der ihr wahrhaft angehöre, Ansprüche auf das Paradies habe[17]).

Um uns aber ein recht deutliches Bild von erhabenen Tugenden vor die Seele zu führen, denen sich das Paradies zur Aufnahme eröffne, und die uns gleichsam als Vorbilder dienen sollen, erwähnt er mehrere heilige Männer der Vorzeit, welche diese erhabene Bestimmung schon erreicht haben, und indem er in die der Schöpfung der Menschen zunächst liegenden Zeiten zurückgeht, sagt er uns, dafs schon *Kain* nach begangenem Brudermorde (*Gen.* 4.) seine Eltern habe überreden wollen, *Abel* sey seiner Frömmigkeit wegen von Gott in das Paradies versetzt worden[18]). Stellte

---

οὐκ ἀποπίπτεις τάχα οὐδ' οὕτως τῆς πρεπούσης περὶ αὐτοῦ εἰκασίας; und weiter unten: ἐν ᾧ τὸ σύστημα τῶν ἁγίων. Eben so heifst es bei Tertullian *Apolog.* c. 47.: *si paradisum nominemus locum divinae amoenitatis, recipiendis sanctorum spiritibus destinatum,* und bei Ambrosius *de Parad.* cap. 1.: ' *Bona angelorum plantatio, bona sanctorum. Sancti enim sub ficu et vite dicuntur requiescere in illo pacis futurae tempore, in quibus typus est angelorum.*

17) T. III. p. 580. C 2 sqq.

18) T. I. p. 41. E 8 sqq.: ܩܐܝܢ ܕܝܢ ܟܕ ܩܛܠܗ ܠܐܚܘܗܝ ܘܐܦܝܣ ܒܕܓܠܘܬܐ ܠܐܒܗܘܗܝ ܕܥܠ ܠܦܪܕܝܣܐ ܥܠ ܕܫܦܪ ܠܐܠܗܐ ܘܗܘܐ ܣܗܕ ܥܠ ܩܒܠܬܗ ܕܩܘܪܒܢܗ ܡܩܒܠܐ. ܢܛܪ ܦܘܩܕܢܐ ܗܘ ܓܝܪ ܡܥܠ ܠܦܪܕܝܣܐ ܐܝܟܢܐ ܕܥܒܪ ܥܒܪ ܦܘܩܕܢܐ ܐܦܩܗ ܡܢ ܬܡܢ. ܟܕ ܗܟܢ ܩܐܝܢ ܕܐܬܚܒ ܒܐܒܗܘܗܝ ܘܬܠܐ ܥܒܪܬܐ ܠܒܝܬ ܥܕܢ ܠܐ ܐܬܠ d. i. *Kain aber, als er seinen Bruder getödtet hatte, überredete durch Lügen seine Eltern, dafs er in das Paradies eingegangen sey, weil er Gott gefallen, und diefs bezeugte er mit der Aufnahme seines dargebrachten Opfers. Die Beobachtung des Gesetzes* (göttlichen Gebotes) *nämlich ist es, welche einführt in das Paradies, gleichwie euch die Uebertretung des Gesetzes von da ausstiefs. Denn es*

nun Ephräm Frömmigkeit und Beobachtung des göttlichen Gesetzes als völlig gleiche Begriffe einander gegenüber, so läfst er Kain ganz richtig folgern, da seine Eltern durch Uebertretung des letztern des Paradieses verlustig geworden waren. Eben so fügt er in der Geschichte *Henochs* bei den Worten: *und er war nicht mehr* (ܘܠܝܬܘܗܝ), hinzu, er sey vor Adams Augen in das Paradies aufgehoben worden, damit derselbe zu der Ueberzeugung gelangen möchte, dafs alle seine dem Henoch ähnlichen Nachkommen entweder vor dem Tode oder nach der Auferstehung dorthin versetzt werden würden[19]. Auch sey Henoch um seiner Gerechtigkeit willen dahin gelangt, damit ein Jeder von uns belehrt werden möchte, dafs Adam nur durch eigene Schuld daraus verstofsen worden sey, und damit Niemand glauben möchte, als habe sich Gott bey dem Falle Adams den Sieg zueignen wollen[20]. Henochs Aufnahme habe aber auch zugleich

---

glaubte Kain, dafs er seine Eltern täuschen würde, weil kein andrer Bluträcher (eig. Rächer des Todtschlags) *für Abel vorhanden war.*

19) T. I. p. 47. E 4 sqq. heifst es zu ܠܝܬܘܗܝ von Henoch:
ܐܡܪܝܢ ܕܝܢ ܕܠܦܪܕܝܣܐ ܫܢܝܗ ܟܕ ܚܙܐ ܒܗ ܐܕܡ ܕܕܠܡܐ
ܢܣܒܪ ܕܐܝܟ ܗܒܝܠ ܐܬܩܛܠ ܘܢܬܐܒܠ ܥܠܘܗܝ. ܐܦ ܡܛܠ
ܕܢܬܒܝܐ ܒܒܪܐ ܟܐܢܐ ܕܗܘܐ ܠܗ ܘܢܕܥ ܕܟܠ ܕܠܗ ܕܡܝܢ ܐܢ
ܩܕܡ ܡܘܬܐ ܐܘ ܒܬܪ ܩܝܡܬܐ ܠܐܬܪܐ ܗܘ ܗܘܐ ܥܬܝܕ ܠܡܬܟܢܫܘ.
d. i. *Man sagt, dafs ihn Gott in das Paradies versetzt habe vor den Augen Adams* (eig. als Adam auf ihn sah), *damit er nicht glauben möchte, dafs er wie Abel getödtet worden sey, und ihn betrauern möchte; auch damit er wegen seines gerechten Sohnes, den er gehabt, getröstet werden und wissen möchte, dafs Alle, die ihm ähnlich seyen, vor dem Tode oder nach der Auferstehung zu diesem Aufenthaltsorte gelangen würden.*

20) T. II. p. 325. C 8.: ܚܢܘܟ ܕܝܢ ܕܐܙܕܕܩ * ܐܬܕܒܪ
ܠܦܪܕܝܣܐ. ܕܢܚܙܐ ܕܡܫܬܥܒܕܘܬܗ * ܕܐܕܡ ܨܒܝܢܗ ܗܘܬ. ܚܢܘܟ
ܐܬܕܒܪ ܚܝ ܗܘ * ܘܐܕܡ ܠܒܪ ܡܢܗ. d. i. *Henoch aber, welcher Gerechtigkeit übte, wurde hingetragen in das Paradies* (eig. hinweggerafft),

Adam mit Schmerz erfüllt, und ihm seine eigne Schuld wieder vor Augen geführt, nicht minder aber dem verwundeten Herzen Heilung gebracht, und den Trost gegeben, dafs dieselbe göttliche Gnade, welche ihn nicht an dem Tage der Uebertretung sterben liefs, auch ihn wieder in das Paradies aufnehmen werde, da Henoch wieder in den Besitz des verlornen väterlichen Erbes gekommen sey[21]). Adam sah

---

damit es bestätigt würde (von ܡܢ), *dafs den Adam die Sünde ausgestofsen. Henoch wurde aufgenommen in seine Mitte, aber Adam aus demselben ausgestofsen.* So nennt auch Ambrosius p. 1333. den Henoch *manifestum et pietatis Dominicae et divinitatis indicium*, und Gregor. Naz., welcher T. I. p. 56. seine Aufnahme zu den wunderbaren Thaten Gottes rechnet in den Worten: *τοῦ θεοῦ τὰ θαυμάσια Ἐνὼχ μετατιθέμενος*, und darin einen Lohn für Enochs Frömmigkeit findet (p. 707.: *Ἐνὼχ τῇ μεταθέσει τετιμημένος*), sagt hierüber p. 360.: *μετετέθη μικρᾶς εὐσεβείας (ἔτι γὰρ ἐν σκιαῖς ἦν ἡ πίστις) ἆθλον εὑράμενος τὴν μετάθεσιν, καὶ τοῦ ἑξῆς βίου τὸν κίνδυνον διαπέφευγα· τοῦ δὲ ὅλος ὁ βίος μετάθεσις ἦν τελείως ἐν βίῳ τελείῳ δοκιμασθέντος*, bezweifelt aber p. 548. (*οὔπω δὲ δῆλον*), ob er dadurch wieder in den Besitz der göttlichen Natur gekommen sey, oder kommen werde (*εἰ θεοῦ φύσιν περιλαβὼν, ἢ περιληψόμενος*), was jedoch Ephräm angenommen zu haben scheint. Vergl. T. II. p. 325. D 3.

21) T. II. p. 325. F 2 sqq.: ܡܥܠܢܗ ܕܗܘ ܐܟܣܗ * ܥܠ
ܡܦܩܗ ܕܝܠܗ. — ܒܚܢܘܟ ܐܬܒܝܐ * ܕܥܠ ܗܘܐ ܠܝܪܬܘܬܐ.
ܚܕܝ ܓܝܪ ܐܒܘܢ ܐܕܡ * ܐܦܢ ܢܦܩ ܗܘܐ ܗܘ * ܐܠܐ ܚܙܐ
ܒܢܘܗܝ * ܕܥܠܘ ܗܘܘ ܠܒܣܝܡܘܬܐ. — ܛܥܡܬܗ ܠܛܝܒܘܬܐ *
ܐܕܡ ܘܐܣܬܟܠ * ܕܐܦ ܗܘ ܒܝܕ ܚܘܐ * ܐܚܪܬܐ ܡܨܐ ܠܡܥܠ

d. i. *Sein Eintritt* (des Henoch in das Paradies) *machte ihm* (Adam) *Vorwürfe über seinen Austritt. — Durch Henoch wurde er getröstet, weil dieser einging in das Erbe. Denn es freute sich unser Vater Adam; obgleich er* (aus demselben) *herausgegangen, so sah er dennoch, dafs hineingegangen seine Söhne in den lieblichen Wohnsitz* (eig. die Lieblichkeit). — *Es kostete die Gnade Adam und er sah ein, dafs auch er durch eine andere Eva* (Maria) *hineingehen könne.* Zwar behaupteten Tatian und andere Häretiker nach *Tertullian de praescript. haeret.* p. 254.: *Adamum salutem consequi non posse*, was jedoch Tertullian durch die Worte widerlegt: *quasi non, si rami salvi fiant, et radix salva sit,*

gleichsam in Henoch das Bild dessen, der alle Gefallene und auch ihn wieder zum Baume des Lebens führen sollte. Hieraus zieht er nun die treffliche Folgerung: so wie Henoch ohne den Baum des Lebens nicht leben konnte, um wie viel weniger werde diefs Jemand ohne den göttlichen Sohn können, der Alles belebe[22]. Von Abel und Henoch zusammen aber sagt er, Ersterer sey als ein Gott sehr wohlgefälliges Opfer gefallen, Henoch in die Höhen d. h. in das Paradies versetzt worden, und habe den Tod nicht gekostet, was gewifs auch bei den ersten Menschen, hätten sie nicht gesündigt, der Fall gewesen seyn würde[23].

---

und p. 398., wo es heifst: *Etiam, si quis audebit terram sanctam paradisum argumentari, quam et Patrum dici capiat, Adae scilicet et Evae; proinde et in paradisum restitutio carni videbitur repromissa, quae cum incolare et custodire sortita est, ut talis illuc homo revocetur, qualis inde pulsus est.* Allein bei Ephräm gehört diese Meinung, wie wir noch weiter sehen werden, mit zu den festesten Grundsätzen seiner Ueberzeugung. Die auf Maria sich beziehende Hoffnung aber bestätigt auch Just. Mart. *Dial. c. Tryph.* p. 327.: *ἵνα καὶ δι' ἧς ὁδοῦ ἡ ἀπὸ τοῦ ὄφεως παρακοὴ τὴν ἀρχὴν ἔλαβε, διὰ ταύτης τῆς ὁδοῦ καὶ κατάλυσιν λάβῃ.* Vgl. *Rom.* 5, 19.

22) T. II. p. 326. B 5 sqq.: ܘܐܢ ܚܢܘܟ ܕܚܝܐ * ܠܐ ܐܫܟܚ ܕܢܚܐ * ܕܠܐ ܗܘ ܐܝܠܢܐ ܚܝܐ * ܡܢܘ ܡܫܟܚ ܕܢܚܐ * ܕܠܐ ܒܪܐ ܚܝܐ * ܕܦܐܪܗ ܡܚܝܐ ܠܟܠ d. i. *Wenn aber Henoch, welcher lebt, nicht leben konnte ohne diesen Baum: wer kann leben ohne den lebendigen Sohn, dessen Frucht* (d. i. Wort) *Alles belebt?* Vgl. *Joh.* 6, 35. 48. 54. Auf die ohne Tod erfolgte Unsterblichkeit des Henoch, von dem es hier heifst, dafs er vom Baume des Lebens gegessen, erwiedert d. Verf. d. *Quaest. et Resp. ad orth. N.* 32. p. 410. nach der vorausgeschickten Frage: *Εἰ θνητὴν ὁ θεὸς τὴν ἡμετέραν ἔκτισε φύσιν, πῶς λέγεις, ὅτι ὁ θεὸς θάνατον οὐκ ἐποίησεν;* p. 411. Folgendes: *Οὐκ εἴ τι θνητὸν τῇ φύσει, τοῦτο ἀνάγκη πάντως ἀποθανεῖν· καὶ τούτου ἡ ἀπόδειξις, τὸ θνητοὺς ὄντας τὴν φύσιν τόν τε Ἐνὼχ καὶ τὸν Ἠλίαν, ἐν ἀθανασίᾳ ἔτι διαμένειν, τοῦ, γῆ εἶ, καὶ εἰς γῆν ἀπελεύσῃ, γενομένους ἀνωτέρω. Ἀληθὲς οὖν τὸ θνητὴν τὴν φύσιν ἡμῶν πεποιηκέναι τὸν θεὸν, καὶ εἰσελθεῖν τὸν θάνατον εἰς τὸν κόσμον τῇ τοῦ ἀνθρώπου παρακοῇ. Εἰ μὲν γὰρ, ὥσπερ ἐποίησεν ὁ θεὸς θνητὴν τὴν φύσιν, οὕτως ἐποίησε καὶ τὸν θάνατον, οὐκ ἂν διὰ τῆς παρακοῆς ὁ θάνατος· καὶ εἰ ὁ θεὸς τὴν παρακοὴν οὐκ ἐποίησεν, οὐδ' ἄρα τὸν θάνατον.*

23) An die eben aus den *Quaest. et Resp.* angezogene Stelle schliefst sich auch das an, was Ephräm T. III. p. 647. A 2. sagt: *welche we-*

Nach Henoch nennt er uns als ein anderes vollendetes Bild menschlicher Vollkommenheit und Tugend den *Elias*, dessen Aufnahme in den Himmel die Schrift (2 *Reg*. 2, 11.) ebenfalls bestätigt; und nachdem er zuvor das geschichtliche Factum erwähnt, Elias sey auf einem Wagen in das Paradies getragen worden, fügt er hinzu, die Engel hätten daselbst über sein Erscheinen gestaunt, und sich gewundert, einen Sterblichen in ihre Wohnungen versetzt zu sehen, weil sie einen so köstlichen Schatz von moralischer Reinheit bei den Menschen nicht mehr zu finden geglaubt hätten[24].

---

gen ihrer ܡܫܡܥܬܐ d. h. *Unterwerfung unter das göttliche Gesetz in das Paradies wieder aufgenommen wurden.* Hier heifst es: (ܥܡ ܡܫܡܥܬܐ) ܠܗܒܝܠ ܩܪܒܬ ܩܘܪܒܢܐ: ܘܪܝܚܐ ܕܡܢܝܚܢ ܠܐܠܗܐ: ܠܚܢܘܟ ܐܣܩܬ ܠܡܪܘܡܐ: ܘܠܐ ܛܥܡ ܠܗ ܡܘܬܐ ܠܘܩܒܠ d. i. *Den Abel brachte sie* (näml. ܡܫܡܥܬܐ entgegengesetzt der παρακοή) *dar als Gabe, als ein Gott liebliches Opfer; den Henoch zog sie auf in die Höhen, noch nicht hat den Tod er gekostet.* (ܡܪܘܡܐ = ܦܪܕܝܣܐ Vgl. die Abtheilungen des Paradieses Kap. 2.) Ueber Henoch s. *Irenaeus* p. 246. und p. 298.

24) T. III. p. 580. E 6 sq.: ܚܕ ܡܢܗܘܢ ܐܐܪ * ܒܙܥ ܒܡܪܟܒܬܗ. d. h. *Einer von ihnen* (den Gerechten) *spaltete die Luft mit seinem Wagen.* Nach Vorausschickung dieser historischen Thatsache fährt er dann in der folgenden Strophe F 7. so fort: ܥܝܪ̈ܐ ܕܢܘܪܐ ܘܪܘܚܢܝ̈ܐ * ܬܗܪܘ ܗܘܘ ܒܐܠܝܐ * ܕܚܙܘ ܕܓܢܝܙܐ ܣܝܡܬܐ ܡܚܡܕܬܐ ܒܐܪܥܐ d. i. *Die Engel aus Feuer und Geist wunderten sich über Elias, weil sie sahen, dafs verborgen ein lieblicher Schatz auf der Erde;* und nennt die Reinheit der Seele, die ihn zur Aufnahme in diesen seligen Ort, zur Gemeinschaft mit den Engeln geschickt machte ܒܬܘܠܘܬܐ d. i. *Jungfrauschaft*, was sich überhaupt mit seinen Ansichten von der damals gepriesenen asketischen Lebensweise wohl verträgt (Vergl. Kap. 1. und unten Kap. 4.), und auch damit übereinstimmt, dafs er als vorzügliche Tugend des Elias (ܙܗܪܐ eig. Kasten) Enthaltsamkeit rühmt. Vgl. T. III. p. 630. E 2 sqq. In derselben Beziehung heifst es bei *Ambrosius De Elia et ieiunio* c. 2. T. I p. 535.: *Magna virtus est ieiunii. Denique tam speciosa*

Um uns aber einen Begriff von dem Glanze zu machen, in welchem Elias zum Himmel aufgehoben worden sey, fügt er hinzu, in demselben sey auch der göttliche Sohn auf die Erde herabgestiegen, und in demselben wieder in den Himmel aufgenommen worden, wo er über die Höhe und über die Tiefe herrsche. Sehr bezeichnend aber erklärt er das Streben des Elias durch das sehnliche Verlangen Christum zu sehen, und weil er ihn auf Erden noch nicht fand, so sey er gewürdigt worden, den Glanz seiner Herrlichkeit im Himmel zu schauen. Daher nennt ihn auch Ephräm selbst einen der Lebendigen, die den Herrn gesehen[25].

Dafs aber Ephräm bei dieser Darstellung keinesweges mit sich im Widerspruche stehe, wenn er anderwärts von Elias sagt, er sey aufgefahren, wohin ihn aber der göttliche Geist getragen, oder wo er ihn niedergelassen, verschweige

---

est eius militia, ut ieiunare delectaret et Christum; tam valida, ut ad coelum homines erigeret. Et ut humanis magis quam divinis utamur exemplis, de Eliae ieiuno ore vox emissa coelum clausit sacrilego populo Iudaeorum; und cap. 3. p. 537.: *Hoc ad Deum gradu citius pervenitur; hoc gradu Elias adscendit, antequam curru.* Allgemeiner fafst diesen Gegenstand *Gregor. Naz.* p. 549. auf, welcher die Aufnahme des Elias durch δηλοῦν τοῦ δικαίου τὸ ὑπὲρ ἄνθρωπον erklärt.

25) T. III. p. 580. F 1 sqq.: ܘܐܝܟ ܕܐܪܥܢܝܐ * ܐܣܩ ܗܘܐ ܒܡܪܟܒܬܐ * ܗܟܢ ܠܒܫ ܡܪܐ ܒܛܝܒܘܬܗ * ܦܓܪܐ ܢܚܬ ܘܠܒܫ ܥܢܢܐ ܙܥܦ ܘܣܠܩ * ܘܐܫܬܠܛ ܒܪܘܡܐ ܘܒܥܘܡܩܐ. d. i. *Und wie die irdische Zier im Wagen aufstieg, so kleidete der Herr sich in seiner Güte in den Leib, und stieg hernieder, und kleidete sich in eine Wolke, fuhr und stieg auf, und herrschte in der Höhe und Tiefe.* Sein Verlangen, Christum zu sehen, schildert Ephräm T. II. p. 398. B 5 sqq.: ܠܗ ܐܬܪܓܪܓ ܐܠܝܐ * ܘܟܕ ܠܐ ܚܙܝܗ ܠܒܪܐ ܒܐܪܥܐ * ܗܝܡܢ ܘܐܬܕܟܝ ܐܝܟܢܐ * ܕܢܣܩ ܢܚܙܝܘܗܝ ܒܫܡܝܐ. ܠܗ ܗܘ ܚܙܘ ܡܘܫܐ ܘܐܠܝܐ d. i. *Nach ihm* (Christus) *sehnte sich Elias, und weil er nicht sah den Sohn auf der Erde, so glaubte er, und läuterte sich so sehr, dafs er hinaufstieg, ihn zu sehen im Himmel. Ihn sahen Moses und Elias.* Das Erstere rühmt auch Ephräm vom Henoch p. 399. D 6 sqq.

die Schrift, ergiebt sich daraus, dafs er sich in jener Stelle (2 *Reg*. 2, 11.) als Exeget mehr an den Buchstaben der Schrift hält, während er an mehrern andern Stellen seine individuelle Ansicht über dieses Ereignifs klar und offen an den Tag legt[26]). Dafs er aber Beide, Henoch und Elias, für ein Vorbild aller derer angesehen wissen will, welche dereinst in das Paradies aufgenommen zu werden hoffen dürfen, sieht man zum Theil aus der von ihm dargelegten Aeufserung, in welcher es heifst: Zwei gingen in das Paradies, woraus Zwei vertrieben worden waren; Zwei als Sieger, woraus zwei Besiegte verdrängt wurden. Adam sey besiegt und ausgestofsen worden, weil er der Gattin gehorcht, die mit ihm gleiches Loos getheilt; jene Zwei aber seyen in dasselbe aufgehoben worden, weil sie tugendhaft gewesen, Elias ausgezeichnet durch Keuschheit und Enthaltsamkeit, Henoch durch seinen frommen Lebenswandel; und durch dieselben habe Gott die Menschen belehren wollen, wie man sich der Aufnahme in das Paradies würdig machen könne[27]).

---

26) Vergl. T. I. p. 520. A 7 sq. mit T. II. p. 423. C 7 sq., 477. A 1 sq., D 8 sq., 544. E 1 sqq., T. III. p. 254. A.

27) T. II. p. 324. E werden Henoch und Elias als Vorbilder aufgestellt, wie man zum Leben im Paradiese gelangen könne. Darauf fährt Ephräm Z. 6 sqq. so fort: ܘܚܢܘܟ ܘܐܠܝܐ * ܒܐܦܘܗܝ ܚܝܝܢ
ܠܩܕܡܝܢ * ܕܠܗ ܗܘ ܠܦܪܕܝܣܐ * ܐܬܢܣܒܘ ܘܐܬܛܥܢܘ. ܥܠܘ
ܗܘܘ ܬܪܝܢ ܕܙܟܘ * ܘܢܦܩܘ ܬܪܝܢ ܕܒܗܬܘ * ܥܠܘ ܕܢܨܚܢܐ *
ܠܗ ܗܘܘ ܠܦܪܕܝܣܐ * ܬܪܝܢ ܕܢܦܩܘ ܠܒܪܐ * ܥܒܕܐ ܠܐܒܗܘܗܝ.
ܐܕܡ ܢܨܚ ܘܢܦܩ * ܕܐܫܬܡܥ ܠܒܪܬ ܙܘܓܗ * ܘܫܘܬܦ ܕܥܡܗ
ܘܠܗ * ܗܘܘ ܒܗܝܡܢܘܬܐ * ܐܠܝܐ ܕܢܟܦܘܬܐ * ܘܚܢܘܟ ܕܐܬܩܪܒ,
ܦܘܪܫܢܐ ܕܢܚܬ * ܐܝܟ ܕܒܗ ܗܘ ܚܢܘܟ ܠܟܠܢ,
d. i. *Henoch und Elias lebten unter seinen Vorbildern* (als seine Vorbilder ܒ *essentiae*) *vor Zeiten; in das Paradies wurden sie aufgehoben und getragen. Es gingen hinein Zwei, welche gesiegt, es gingen heraus Zwei, welche sich schämten; Zwei gingen als Sieger in das Paradies,*

Eben so hat Ephräm die Gleichnifsrede Jesu von *Lazarus* und dem reichen Manne (*Luc.* 16, 19 ff.), aus welcher er überhaupt Manches zu seinem Zwecke entlehnt hat, und in welcher Lazarus als ein Muster standhaften Ausharrens in Leiden und Armuth aufgestellt wird, dahin benutzt, auch diesen zu den bereits in das Paradies Aufgenommenen zu zählen, und an *dem Schächer am Kreuze* bewiesen, dafs auch der Sünder, aber wahrhaft reuige, der göttlichen Gnade gewifs seyn könne, diesen Ort der Seligen sich zu erwerben[28]. Er versichert sogar, bei seinem

---

Zwei richteten über Zwei, die Söhne über die Eltern. Adam ging heraus, weil er gesündiget, weil er gehorcht seiner Gattin; und diese Beiden gingen hinein als Sieger, weil sie ruhmvoll gelebt, Elias, weil er geläutert, und Henoch, weil er geheiligt. Mit den Waffen, in welchen Adam fehlte, siegten diese. Diesem ähnlich heifst es bei **Irenaeus** *contra haeres.* c. 5. p. 298.: Ἐνὼχ εὐαρεστήσας τῷ Θεῷ ἐν σώματι μετετέθη, τὴν μετάθεσιν τῶν δικαίων προμηνύων, καὶ Ἠλίας, ὡς ἦν ἐν τῇ τοῦ πλάσματος ὑποστάσει, ἀνελήφθη, τὴν ἀνάληψιν τῶν πνευματικῶν προφητεύων, und bei **Ambros.** *De Elia et ieiun.* c. 22. p. 562.: *Patebat et ante hoc* (baptisma) *coelum hominibus. Denique Enoch raptus ad coelum est. Iterum clausum est; sed aperuit Elias, qui raptus est curru igneo. Et vos potestis adscendere, si sacramenti gratiam consequamini.* Dafs Beide als Vorbilder denen dienen sollen, welche nach der Aufnahme in das Paradies streben, deutet Ephräm T. II. p. 325. C 7 an, wo er sagt: ܒܬܪ̈ܝܢ ܨܒܐ ܕܢܨܘܪ * ܕܡܘܬܐ ܠܡܥܠܢ̈ܐ d. i. *an Zweien wollte er darstellen das Bild derer, die hineingehen sollen* (in das Paradies).

28) T. III. p. 586. D.: ܕܢܚܬ ܠܗ ܒܓܘ ܐܕ̈ܢܝ * ܡܠܬܐ ܕܐܦܨܚܬܢܝ * ܡܢ ܣܦܪܐ ܕܨܝܪܐ * ܒܗ ܫܪܒܗ ܕܓܝܣܐ. ܘܢܦܫܝ ܒܝܐܬܗ * ܒܣܘܓܐ ܕܚܛܗ̈ܝܗ. ܕܐܬܪܚܡ ܥܠ ܓܝܣܐ. d. i. *Es ging auf in meinen Ohren das Wort, welches mich erheiterte aus dem Buche, welches schildert die Geschichte des Räubers, nnd meine Seele tröstete es in der Menge ihrer Vergehen, weil er sich erbarmte des Räubers.* Vergl. noch T. III. p. 103. B 1 sqq., 155. E 5 sqq., 385. F 5 sqq., 604. E. Von demselben heifst es auch in den *Quaestion. et responsion. ad Orthodoxos N.* 76. p. 437.: Ὄφελος γίγονε τῷ λῃστῇ εἰς τὸν παράδεισον εἰσελθόντι τὸ ἔργοις μαθεῖν τῆς πίστεως τὸ ὠφέλιμον, δι᾽ ἧς ἠξιώθη τοῦ συναθροίσματο τῶν ἁγίων, ἐν ᾧ φυλάττειν ἕως τῆς ἡμέρας τῆς ανα-

Aufschwunge in das Paradies in seinem Innern eine Stimme vernommen zu haben, welche das Heil über den ausgesprochen, welcher ohne sein Verdienst dorthin gelangt sey[29]. Da er aber hinzufügt, dafs er den Schächer selbst nicht in demselben gesehen, was auch auf die vorher angeführten Beispiele anzuwenden ist, so giebt er einmal dadurch zu erkennen, dafs zu diesem sichtbaren Schauen auch der Zustand der Seele erforderlich sey, in welchem die daselbst eingeführt werden, welche dazu bestimmt sind (Vgl. 1 *Cor.* 15, 42 f.), wollte aber auch zugleich auf die Verheifsung dessen aufmerksam machen, durch welchen allen Gerechten das Paradies wieder eröffnet worden sey. Nach seiner Ansicht ging der Schächer durch Christus sogleich nach seinem Verscheiden in das Paradies ein, da er ihn *den Ersten* nennt, der durch den Tod als ein Sterblicher an diesen Ort der Glückseligkeit gekommen, indem Elias und Henoch, ohne zuvor dem Tode zu unterliegen, dahin gelangt waren[30]. Diefs veranlafst ihn auch zu der Behaup-

---

στάσεώς τε καὶ ἀνταποδόσεως· ἔχει τε τοῦ παραδείσου τὴν αἴσθησιν κατὰ τὴν ἐννοηματικὴν λεγομένην αἴσθησιν, καθ' ἣν ὁρῶσιν αἱ ψυχαὶ ἑαυτάς τε καὶ τὰ ὑπ' αὐτάς.

29) T. III. p. 586. E 6 sqq.: ܡܥܡܪܐ ܚܙܝܬ ܬܡܢ * ܘܡܫܪܝܬܐ ܕܢܘܗܪܐ. ܘܩܠܐ ܕܐܡܪ ܗܘܐ * ܛܘܒܘܗܝ ܠܓܝܣܐ. ܕܒܠܐ ܥܡܠܐ ܛܥܢ * ܩܠܝ̈ܕܘܗܝ ܕܦܪܕܝܣܐ. d. i. *Eine Wohnung sah ich daselbst und den Wohnsitz des Lichtes, und die Stimme* (vernahm ich), *welche sagte: Heil dem Räuber, welcher ohne Verdienst sie trug, die Schlüssel des Paradieses!* Vergl. *Quaest. et Resp. ad Orth.*. in d. a. St.

30) T. III. p. 604. D 4 sagt Ephräm, dafs Christus an demselben Tage gestorben sey, an welchem Adam gesündigt, nämlich am 6. April (ܒܫܬܐ ܒܢܝܣܢ ܕܐܝܬܘܗܝ ܐܦܪܝܠ), und fügt dann E 1 sq. hinzu: ܘܒܦܢܝܬܗ ܐܥܠ * ܠܓܝܣܐ ܠܥܕܢ, d. i. *Und mit seiner* (Christi) *Rückkehr führte er ein den Räuber in Eden.* Dasselbe läfst sich aus *Gregorii Naz. Orat.* 42. p. 693. folgern, wo es heifst: Ἂν συσταυρωθῇς ὡς λῃστής, ὡς εὐγνώμων τὸν Θεὸν γνώρισον· εἰ κἀκεῖνος μετ' ἀνόμων ἐλογίσθη, διά σε καὶ τὴν σὴν ἁμαρτίαν, σὺ γενοῦ δι' ἐκεῖνον

tung, dafs derselbe daselbst Adams Stelle eingenommen, und zeigt uns deutlich, dafs er den Lazarus, von welchem es doch heifst, dafs er ebenfalls gestorben und von den Engeln in Abrahams Schoofs getragen worden sey, wie es die Gleichnifsrede des Herrn erfordert, als blofses Bild genommen habe, weil sonst dem Schächer nicht diese Stelle hätte eingeräumt werden können; wenn er auch sagt, er werde den Lazarus, d. h. alle wie Lazarus würdig Leidende dann sehen, wenn er selbst für sich eine Stelle an der Umzäunung des Paradieses erhalten haben werde.

Da nun aber Christus und seine Lehre von Ephräm *die Thüre* und *der Schlüssel* zum Paradiese genannt werden, so ist Nichts natürlicher, als dafs er uns als Bewohner des Paradieses zunächst seine *Apostel* nennt, welche das göttliche Wort auf Erden verbreiteten. Sie empfingen nach seiner Ansicht die Weihe zu Bewohnern des Paradieses am dem Tage, an welchem sich der heilige Geist über sie ergofs (*Act.* 2, 1 ff.), welchen Geist er *das Wehen des Paradieses* ([illegible]) nennt; das sie gleichsam zu Herolden des göttlichen Wortes salbte, wofür auch zunächst die Benennun gdes Paradieses, *Gefäfs der Salben* (vgl. Kap 1.), entlehnt zu seyn scheint[31]).

ἔννομος — ὤνησαι τῷ θανάτῳ τὴν σωτηρίαν· εἰς τὸν παράδεισον εἴσελθε μετὰ Ἰησοῦ, ὥστε μαθεῖν ὧν ἐκπέπτωκας.

31) T. III. p. 597. B 4: [illegible] d. i. *Denn als die frommen Apostel versammelt waren, entstand eine heftige Erschütterung daselbst, und das Wehen des Paradieses, welches sich bewegte in seinen Bewohnern, strömte seine Wohlgerüche. Es salbte die Herolde, durch welche belehrt werden sollten, die da kommen als Geladene zu seinem Mahle. Es empfindet Freude über die, welche hineingehen, der, welcher*

Dafs nun Allen, welche in ihrem Geiste wirkten, das Paradies geöffnet sey, läfst sich daraus abnehmen, dafs uns Ephräm die vor ihnen lebenden *Propheten* und die *Märtyrer* der ersten Christlichen Jahrhunderte als Bewohner des Paradieses aufführt (Vergl. *Matth.* 5, 10—12.)[32]).

---

die Menschen liebt. Ueber die Mittheilung des heiligen Geistes vergl. *Gregor. Naz. Orat.* 44. p. 712 sq.

32) Von den Propheten heifst es T. III. p. 583. F 8: ܢܒܝ̈ܐ ܚܕܝܢ ܒܗ̇ d. i. *die Propheten freuen sich über sie* (nämlich über die Jungfrauen ܒܬܘܠܬܐ, welche in das Paradies eingehen); und die Märtyrer schildert er als Bewohner des Paradieses C 2 sqq. in den Worten: ܚܙܝܢ ܒܢܝ̈ ܐܢܫܐ * ܢܦܫܗܘܢ ܒܫܘܒܚܐ. ܗܢܘܢ ܡܢܗܘܢ ܡܬܗܪܝܢ * ܠܗܘ ܐܢܘ ܟܝܢܐ ܕܦܓܪ̈ܝܗܘܢ * ܕܐܬܢܓܕܘ ܘܕܢܓܕܘ. ܗܘܝܢ ܫܠܝܢ ܘܫܦܝܢ * ܘܡܨܛܒܬܝܢ، ܠܒܪ ܒܫܘܦܪܐ. ܘܠܓܘ ܒܕܟܝܘܬܐ. ܦܓܪܐ ܒܐܬܘܬܐ ܓܠܝܬܐ * ܘܢܦܫܐ ܒܟܣܝܬܐ. d. i. *Es sehen die Menschen sich im Ruhme. Einige unter ihnen wundern sich über die Natur ihrer Körper, die Gemarterten und die, welche marterten. Sie sind ruhig und gereinigt, und glänzen von Aufsen durch Schönheit, im Innern durch Reinheit; der Körper durch sichtbare Zeichen, die Seele durch unsichtbare.* In derselben Beziehung sagt Cyprian von den Märtyrern p. 250.: *Tot denique prophetae interfecti, tot martyres gloriosis mortibus honorati, qui omnes ad coelestes coronas patientiae laude venerunt,* und p. 346.: *Coelo martyres gaudent, veritatis inimicos ignis absumet. Paradisus Dei testibus floret, negatores gehenna complexa aeternus ignis inardescet.* Vgl. noch p. 233. und Tertullian *de anima* c. 55. p. 353., welcher von der *Perpetua* sagt: *Quomodo Perpetua, fortissima martyr, sub die passionis in revelatione paradisi, solos illic commartyres suos vidit, nisi quia nullis romphaea, paradisi ianitrix cedit, nisi qui in Christo decesserint, non in Adam?* — und etwas weiter unten: *tota paradisi clavis tuus sanguis est.* Auch Gregor. Nyss. sagt von denselben, indem er sie den ersten Menschen gegenüberstellt, *in XL mart. Orat.* II. p. 509.: Ἐκεῖνοι ἐστῶσαν τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν διὰ τῆς ἁμαρτίας κατήνεγκαν· οὗτοι κειμένην ἐν τῷ πτώματι τῶν προλαβόντων διὰ τῆς ὑπομονῆς πάλιν ἀνώρθωσαν. Ἐκεῖνοι ἐκ τοῦ παραδείσου ἐπὶ τὴν γῆν ἀπώσθησαν· οὗτοι ἐντεῦθεν ἐπὶ τὸν παράδεισον ἀνῳκίσθησαν. Vergl. noch Ephräm T. III. p. 584. C 5.

Das Allgemeine endlich in seinen Einzelnheiten auffassend, erweist er zu unserer Belehrung, woran sich die Aufforderung zur Nachahmung knüpft, an einzelnen Tugenden, wer der Aufnahme in das Paradies für würdig werde befunden werden, und für wen also eigentlich das Paradies aufser den angeführten Beispielen der erhabensten Tugend bestimmt sey. Hier sollen sich reine und unbefleckte Jungfrauen freuen, wo sich nicht mehr die verführerische Schlange zeige, ihr Gift sich nicht mehr in das Ohr ergiefse[33]. Freude und Glückseligkeit sollen hier Jünglinge geniefsen, welche, wie *Joseph*, gesiegt, welcher die Unzüchtigkeit geflohen, und dadurch einen gröfsern Sieg errungen, als Simson, der einen Löwen bezwang, aber durch die Schlange

---

33) T. III. p. 582. C 3 sqq.: ܬܡܢ ܒܬܘܠܬܐ * ܚܕܝܐ
ܕܐܬܛܪܕ * ܚܘܝܐ ܕܒܛܘܫܝܐ * ܡܪܪܬܐ ܐܫܕ ܒܐܕܢܝܗ. ܬܐܢܬܐ
ܒܚܕܘܬܐ * ܬܫܒܚ ܘܬܐܡܪ ܠܗ. ܡܫܘܚ ܠܛܠܝܘܬܟ *
ܕܟܝܬܐ ܘܐܬܕܟܪ * ܝܘܡܐ ܕܐܬܦܪܣܝܬ * ܘܒܥܘܒܝ
ܐܬܛܫܝܬ * ܫܘܒܚܐ. ܠܗܘ ܕܠܒܫ * ܐܣܛܠܐ ܠܥܪܛܠܝܘܬܟ.
d. i. *Daselbst freute sich die Jungfrau, weil vertrieben ist die Schlange, welche heimlich Gift gegossen in ihre Ohren. Der Feigenbaum wird freudig triumphiren und zu ihr sagen: Salbe deine Jugend, die reine, und sey eingedenk des Tages, an welchem deine Schmach enthüllt ward, und du dich bargst in meinen Busen. Preis dem, der angezogen die Stola deiner Blöfse.* In dieser Strophe scheint der Uebersetzer, welcher überhaupt in keinem Theile der Schriften Ephräms mehr paraphrasirt, als in diesen Gedichten, mit Unrecht das Subject geändert zu haben, welches durchgehends ܒܬܘܠܬܐ in concreter Bedeutung seyn mufs, da in den beiden folgenden Strophen eben so ܛܠܝܘܬܐ für *Jünglinge* und ܟܠܘܬܐ für *verheirathete Frauen* gebraucht ist. Er führt nämlich nach den Worten: *In beata illa regione exsultabunt virgines*, Eva als Subject bis zu Ende der Strophe ein, und fährt so fort: *Eva laeta videbit exterminatum serpentem.* Ephräm dagegen scheint vielmehr an das Allgemeine gedacht, und was die Eva traf oder von ihr geschah, auf ihr ganzes Geschlecht übergetragen zu haben; was um so natürlicher erscheint, da kein sprachlicher Grund zur Abänderung des Subjectes vorhanden ist.

fiel, und, seines Naziräergelübdes verlustig, sein Haupthaar verlor[34]). Das Paradies nennt er ferner als den Aufenthaltsort der Frauen, welche, nachdem sie die Folgen des Fluchs überstanden, die mit Schmerzen gebornen Kinder, welche sie klagend und weinend begraben, in dem Paradiese wiedersehen würden, wie sie Lämmern gleich in Eden weiden, und in ihrem Glanze, ohne Flecken den Engeln gleichgestellt, zum Danke gegen den Barmherzigen auffordern, der sie so früh aus dem Leben hinweggenommen, damit sie zeitige Früchte, Erstlinge im Paradiese würden. Er nennt es einen erfreulichen Anblick, wie sie als solche die Früchte des Paradieses abpflücken, als Erstgeborne desselben die Erstlinge der Früchte daselbst brechen, so daſs die Abpflückenden an Reinheit gleich seyen den abgepflückten Erzeugnissen des Paradieses[35]). Die Greise ermuntert er zum

---

34) T. III. p. 582. D 3 sqq.: [illegible] d. i. *Hier freuen sich die Jünglinge, daſs sie gesiegt haben; sie erblicken im Paradiese den Joseph, welcher auszog und ablegte die Unzüchtigkeit, welche brannte in der Brust; den Jüngling, welcher besiegte die Schlange in ihrer Wohnung. Simson besiegte den Löwen, die Natter besiegte ihn. Sie verletzte ihn; da fiel plötzlich das Haar seines Naziräergelübdes.*

35) T. III. p. 582. E 3 sqq.: [illegible] d. i. *Hier ruhen aus die Frauen, welche bedrängt wurden von den Schmerzen der Verwünschung, von den Wehen der Geburt, wenn sie sehen ihre Kinder, die sie begraben mit Klagen, die wie Lämmer weiden in Eden, hingestellt auf ihre Stufen, gepriesen in ihrem*

Hinblicke auf das Paradies, durch dessen Wehen sie ihre Jugend wiedergewinnen, und, wie Moses, in glänzende Schönheit gekleidet werden würden[36]).

Die Aufnahme in diesen seligen Ort verheifst Ephräm auch denen, die nicht gehafst d. h. von keinem Laster befleckt sind; die ihre Lebenszeit wohl benutzt und zur Erlangung des Heils angewendet, nicht an dem Irdischen gehangen, noch sich einen Götzen gebildet haben, d. h. keiner Leidenschaft gefolgt sind, vor welcher man sich, nachdem man ihr gefolgt, schäme oder fürchte, welche sogar das Gute, das man in anderer Beziehung thue, verderbe und zu einem niedrigen Sklaven uns herabwürdige, weil wir die Freiheit mit ihrer Herrschaft vertauscht[37]). Geöff-

---

Glanze, als Verwandte der Engel ohne Flecken. Und von den Kindern heifst es weiter F 7 sqq.: ܚܙܘܐ ܢܘܟܪܝܐ ܠܡܚܙܐ ܕܩܛܦܝܢ ܦܐܪܐ ܠܐܒܒܐ. ܘܒܘܟܪܐ ܠܒܟܘܪܐ. ܫܘܝܢ ܒܕܟܝܘܬܐ ܩܛܘܦܐ ܠܩܛܝܦܐ. d. i. *Es ist ein ungewöhnlicher Anblick, zu sehen, dafs pflücken die Früchte* (d. i. die Kinder) *das Obst, die Erstgebornen die Erstlinge; es gleichen an Reinheit die Abpflückenden den Abgepflückten.*

36) T. III. p. 583. A 2 sqq.: ܐܣܩܘܪܗܘܢ ܣܒܘܬܐ * ܠܪܢܝܟܘܢ ܒܦܪܕܝܣܐ * ܕܪܝܚܗ ܡܥܠܝܡ ܠܟܘܢ. ܒܗܘܒܗ ܡܚܕܬ ܠܟܘܢ. ܡܘܡܝܟܘܢ ܡܬܒܠܥܝܢ * ܒܫܘܦܪܐ ܕܡܠܒܫ ܠܟܘܢ. ܒܡܘܫܐ ܗܘ ܨܪ ܠܟܘܢ * ܠܫܘܦܪܐ ܕܦܟܘܗܝ ܕܐܬܟܡܫܘ ܗܘܘ. ܫܦܪ ܘܐܙܕܗܝ ܪܐܙܐ * ܕܣܒܘܬܐ ܕܡܬܚܕܬܐ ܒܥܕܝܢ d. i. *Heftet, ihr Greise, euern Sinn auf das Paradies, dessen Geruch euch zu Jünglingen macht, das durch sein Wehen euch verjüngen wird. Eure Mängel werden verschlungen von der Schönheit, womit es euch bekleidet. An Moses bildete es für euch die Schönheit der Wangen, auf denen Runzeln waren; er ward schön und glänzend, das Vorbild der Greise, die verjüngt werden in Eden.*

37) Die einzelnen hier angegebenen Tugenden, welche das Paradies eröffnen, rühmt Ephräm in folgenden Stellen. T. III. p. 585. C 7 sq.: ܠܐ ܡܨܐ ܣܢܝܐ * ܕܢܥܘܠ ܒܗܘ ܐܬܪܐ d. i. *Nicht kann in diesen Ort eingehen der Gehafste.* Wenn er aber von sich selbst p. 586. B 3

net ist die Pforte des Paradieses Allen denen, die sich auf Erden keine Schmähung und Verwünschung erlaubt haben; diejenigen, welche über die Lust ihrer Augen erröthet, sollen die erhabenere Schönheit dieses Ortes erblicken; welche die Bitterkeit ihrer Gedanken niedergekämpft, deren Glieder sollen Ströme der Lieblichkeit durchfliefsen[38]). Mit

---

sagt: ܦܬܟܪܐ ܥܒܕܬܗ ܠܝ ܠܒܗܬܬܐ d. h. *einen Götzen habe ich gebildet mir zur Schande*, so hat man keineswegs an Schätze und Reichthümer zu denken, oder an irgend ein Laster, dem er ergeben war, sondern es ist vielmehr nur ein in seiner Demuth und Selbstbeschauung streng gefälltes Urtheil über das Gefühl seiner Mangelhaftigkeit, was ihn von sich ausgehend zu dem Allgemeinen führt, wovon in der folgenden Strophe die Rede ist, B 7 sqq.: ܠܐܠܗܗ ܕܐܢܫ ܢܩܦܗ * ܕܨܒܐ ܒܗ ܩܕܡܘܗܝ ܟܠ ܩܠܐ. ܐܢ ܚܛܐ ܒܗܬ ܩܕܡܘܗܝ. ܘܐܢ ܥܘܠ ܕܚܠ ܡܢܗ. ܐܦ ܛܒܬܐ ܕܥܒܕ * ܐܘܒܕܗ ܒܫܘܒܚܗ. ܕܢܗܘܐ ܥܒܕ ܥܒܕܝܢ ܒܟܠܗܘܢ. ܛܒܐ ܚܐܪܘܬܐ * ܝܗܒ ܠܢ ܘܫܥܒܕܢܝܗ * ܚܠܦܢ ܡܪܘܬܟ * ܡܪܐ ܕܥܒܕܢ ܢܦܫܢ ܠܢ. d. i. *Was den Gott anlangt, an welchen der Mensch sich anschliefst, an welchem er Wohlgefallen hat jederzeit, vor ihm schämt er sich, wenn er sündigt, vor ihm fürchtet er sich, wenn er unrecht handelt. Auch das Gute, das er thut, er verdirbt es durch sein Lob, damit er sey der niedrigste Sklave in allen* (Stücken). *Der Gute* (Gott) *hat uns den freien Willen gegeben, und wir unterwerfen ihn. Wir vertauschen deine Herrschaft mit einem Gebieter, den wir uns selbst gemacht.*

38) T. III. p. 583. E 2 sqq.: ܐܝܢܐ ܕܠܐ ܐܦܩ * ܠܘܛܬܐ ܘܨܘܚܬܐ * ܠܗ ܗܢܝܐ ܡܠܝܐ * ܒܘܪܟܬܗ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܐܝܢܐ ܕܒܗܬ ܗܘܐ * ܚܙܪܐ ܕܥܝܢܘܗܝ * ܠܗ ܗܘ ܡܬܚܙܐ ܫܘܦܪܐ ܡܝܬܪܐ. ܐܝܢܐ ܕܟܒܫܗ ܗܘܐ * ܡܪܝܪܘܬܐ ܕܚܘܫܒܘܗܝ ܢܗܪܐ ܕܒܣܝܡܘܬܐ * ܕܪܕܝܢ ܒܗܕܡܘܗܝ d. i. *Welcher sich nicht erlaubt Verwünschung und Schmähung, den erfreut in Ueberflufs die Segnung des Paradieses; welcher erröthete über die Lust* (den Anblick) *seiner Augen, von dem wird gesehen werden die vorzüglichere Schönheit; derjenige, welcher niedergekämpft die Bitterkeit seiner Ge-*

dem Eintritte in das Paradies sollen auch die belohnt werden, welche den Tugenden der Mäfsigkeit und Enthaltsamkeit, wie sie an *Daniel* bewundert werden, gefolgt sind, und welche das Paradies, wenn sie dieselben noch durch eheloses Leben erhöhet, an seinem Busen erziehen werde [39]. Dienstfertigkeit und Gastfreiheit werden dort ihre Kronen finden. Die Frauen, welche die Heiligen bedient haben, sollen gleiches Glück geniefsen mit der Wittwe, welche den Elias aufnahm; statt der beiden Raben und des Oelkruges sollen

---

danken, Ströme der Lieblichkeit werden fliefsen in seinen Gliedern. Eben so heifst es bei *Greg. Nyss.* T. III. p. 151., zur Wiedergewinnung des Paradieses *ἔξω τῶν τῆς σαρκὸς προκαλυμμάτων γενέσθαι, — τὸ φρόνημα τῆς σαρκὸς ἀπεκδυσαμένους καὶ πάντα ἀπειπαμένους τὰ κρυπτὰ τῆς αἰσχύνης, μηκέτι τῇ συκῇ τοῦ πικροῦ βίου ἀποσκιάζεσθαι, ἀλλ' ἀποῤῥίψαντας τὰ ἐκ τῶν προσκαίρων τούτων φύλλων τῆς ζωῆς προκαλύμματα, ἐν ὀφθαλμοῖς γίνεσθαι πάλιν τοῦ κτίσαντος, τήν τε κατὰ γεῦσιν καὶ ὄψιν ἀπάτην ἀπώσασθαι, σύμβουλον οὐκέτι τὸν ἰοβόλον ὄφιν, ἀλλὰ τὴν ἐντολὴν τοῦ θεοῦ μόνον ἔχειν.*

39) T. III. p. 584. A 1 sqq.: ܘܐܝܠܢܐ ܕܙܪܥܘܢܐ * ܓܒܐ ܠܗ ܕܢܝܐܝܠ. ܕܡܠܟܐ ܟܪܥܘ ܘܣܓܕܘ * ܡܪܟܢܝܢ ܒܬܐܓܝܗܘܢ d. i. *Derjenige, welcher die Speise des Daniel sich gewählt hat, vor welchem sich Könige beugten und ihn anbeteten in ihren Kronen*, einen solchen werden, fährt er sogleich fort, die Bäume des Paradieses eine gleiche Ehre erweisen (Vergl. Kap. 2.); und in Bezug auf die hier weiter erwähnten Tugenden heifst es B 6 sqq.: ܐܝܠܢܐ ܕܓܦܢܐ ܡܪܘܝܢ * ܠܡܢ ܗܘܐ ܡܬܡܢܥܐ * ܠܗ ܫܩܝܢ ܡܠܐ * ܥܢܒܝܗܘܢ ܕܦܪܕܝܣܐ. ܘܟܠ ܚܕܐ ܡܫܛܚܐ * ܩܛܘܦܐ ܕܝܠܗ ܠܗ. ܘܐܢ ܕܝܢ ܒܬܘܠܐ ܗܘ ܢܛܪ ܐܠܐ ܥܘܒܗ ܕܦܪܕܝܣܐ. ܕܥܠ ܥܘܒܐ ܠܐ ܡܬܚܒܠ * ܢܦܠ ܥܠ ܥܘܒܐ ܘܥܪܣܐ ܕܚܬܢܘܬܐ d. i. *Wer sich freiwillig des Weins enthielt, den werden reichlich erquicken die Reben des Paradieses, und jede reicht ihm dar ihre Traube zum Genusse; und wer noch zudem die Jungfräulichkeit bewahrt, den ziehen sie an ihren reinen Busen, weil unvermählt er nicht fiel an den Busen und auf das Lager der Gattin.* In diesen Worten giebt Ephräm seine Vorliebe zum Asketen- und Mönchsleben deutlich zu erkennen. Vergl. dagegen *Tertullian de castitatis exhortatione* p. 604 sqq. und *de monogamia* p. 673 sqq.

ihnen die Bäume des Paradieses ihre Früchte bieten[40]). Diejenigen, welche den Heiligen die Füfse gewaschen, sollen dort mit himmlischem Thaue übergossen werden; welche sich barmherzig gegen Arme erwiesen, sollen dort von seinen Erzeugnissen gesättigt werden; welche die Kranken besucht haben, deren Fufssohlen zu küssen sollen die Blumen des Paradieses wetteifernd bemüht seyn[41]). Der Stolze finde dort keine Stätte, aber wohl der Demüthige[42]).

---

40) T. III. p. 584. D 4 sqq.: ܛܘܒܘܗܝ ܗܘ ܕܐܬܪܐ * ܡܢܝܚܐ ܠܠܐܝ̈ܬܐ * ܕܫܡܫ̈ ܠܩܕܝ̈ܫܐ. ܢܚܙܘܢ ܠܐܪܡܠܬܐ * ܕܩܒܠܬ ܠܐܠܝܐ ܕܡܬܦܢܩܐ ܒܥܕܝܢ. ܘܚܠܦ ܬܪܝܢ ܢܒܥ̈ܐ ܕܬܪܣܝܘܗ ܗܘܝܐ ܕܐܝܠܢ̈ܐ. ܚܠܦ ܩܘܠܬܐ ܘܩܪܢܐ. ܗܢܘܢ ܡܬܪܣܝܢ ܒܥܕܝܢ ܕܪܣܝܘ ܠܡܣܟ̈ܢܐ. d. i. *Glücklich ist der Ort, welcher erheitert die müden Frauen, die bedient haben die Heiligen; sehen werden sie die Wittwe, welche aufnahm den Elias, die sich ergötzt in Eden. Und statt der zwei Raben, welche sie nährten, sind die Aeste der Bäume, statt des Kruges und Hornes nähren diese in Eden die, welche die Armen genährt.* (Das im Texte befindliche ܢܒܥ̈ܐ d. i. *Quellen* ist hier mit ܥܘܪ̈ܒܐ d. i. *Raben* zu vertauschen, da sich im Hebräischen Texte 1 *Reg.* 17, 4. עֹרְבִים findet.)

41) T. III. p. 584. A 8 sqq.: ܕܐܫܝܓ ܠܩܕܝ̈ܫܐ * ܡܬܕܟܐ ܡܢ ܗܘ ܛܠܐ * ܘܐܝܕܐ ܕܦܫܛܬ * ܠܡܬܠ ܠܡܣܟ̈ܢܐ * ܡܬܦܫܛܝܢ ܩܕܡܝܗ * ܦܐܪ̈ܐ ܕܐܝܠܢ̈ܐ. ܘܪܓܠܐ ܕܣܥܪܬ ܟܪ̈ܝܗܐ * ܠܟܠܠܗ ܕܦܣܬܗ ܡܣܪܗܒܝܢ ܗܒܒ̈ܐ ܕܡܬܚܦܛܝܢ ܠܡܩܕܡ ܘܠܡܢܫܩ ܠܡܣܥ̈ܘܗܝ. d. i. *Wer gewaschen den Heiligen die Füfse, wird von* (demselben) *Thaue gereinigt, und die Hand, welche sich ausstreckte zu geben den Armen, vor ihr breiten sich aus die Früchte der Bäume, und der Fufs, welcher die Kranken besuchte, dessen Sohlen eilen zu bekränzen die Blumen, welche sich drängen einander zuvorzukommen und zu küssen seine Tritte.*

42) T. II. p. 325. C 4 sq.: ܢܦܫܐ ܗܝ ܕܡܬܪܡܪܡܐ * ܘܠܐ

Aus dieser ganzen Darstellung sieht man, wie Ephräm bemüht war, an die erste zeitliche Bestimmung des Paradieses eine ewige anzuknüpfen, wie er einzelne Momente der heiligen Geschichte zu seinem Zwecke auf eine passende Weise zur Einheit zu verbinden verstand, und wie er dadurch seine Absicht vollkommen erreichte, da er alle Segnungen Christi (*Matth.* 5, 3 ff. *Luc.* 6, 20 ff.) mit der Verheifsung eines bessern Landes, welches ihm als das wiedergewonnene Paradies erscheint, sinnvoll zu verbinden wufste.

Viertes Kapitel.

Zustand der Bewohner des Paradieses.

Zustand der ersten Menschen vor dem Falle, so wie der Schlange und des Satans. — Veranlassung und Folgen des Falles. — Zustand Aller derer, welchen früher oder dereinst der Eintritt in dasselbe gestattet ist.

Nachdem wir Ephräm in seiner Schilderung des Paradieses, in dessen innere Räume er uns einzuführen bemüht war, so weit gefolgt sind, dafs wir dasselbe seiner Lage, Eintheilung, seinen Erzeugnissen und seiner Bestimmung nach näher kennen gelernt haben, so müssen wir zuvörderst noch unsern Blick auf diejenigen hinwenden, welchen es von seinem ersten Entstehen an zum Wohnsitze angewiesen war, und uns von ihm über den Zustand belehren lassen, in welchem es denselben zu Theil ward, und wie sie desselben verlustig wurden; woraus dann die Folgerungen sich von

---

ܗܘ ܕܐܬܡܟܟ d. i. *Herausgestofsen ward* (herausging), *der sich brüstete, hineinging, der sich demüthigte.*

selbst ergeben werden, die sich auf den Zustand derer beziehen, welche dasselbe dereinst wieder gewinnen sollen. Dafs die dereinstigen Bewohner desselben aber ihre sterbliche Natur und ihr vergängliches Wesen ablegen müssen, ergiebt sich schon aus dem ihre Natur näher bezeichnenden, aus dem N. T. entlehnten Namen *der Kinder des Lichtes* (ܒܢܝ̈ ܢܘܗܪܐ = *υἱοὶ τοῦ φωτός*)[1], welche er, wie fern sie sich der Aufnahme in dasselbe als ihrer wahren Bestimmung würdig gemacht, anderwärts auch *Erben* desselben (ܝܪ̈ܬܘܗܝ) zu nennen pflegt.

Gehen wir hier, wie natürlich, von dem ersten Menschen aus, so ergiebt sich aus dem, was uns Ephräm über denselben mittheilt, dafs er *geistige und körperliche Vollkommenheit* an demselben nicht von einander geschieden, sondern sich Beides als innig vereint gedacht habe. Dabei folgt er aber ganz der alttestamentlichen Schilderung, und sagt, dafs Adam bei seinem Eintritte in das Paradies *das göttliche Ebenbild* an sich getragen, welches er unter dem Bilde *eines reinen und weifsen Gewandes* darstellt, womit er seine Unschuld bezeichnet, welche er durch den Hauch der Schlange zugleich mit jenem glücklichen Wohnsitze verloren[2]. Noch tiefer geht er in das geistige Wesen Adams

---

1) T. III. p. 563. D 7., 583. F 4., 585. B 7.

2) Seine Ansicht über das göttliche Ebenbild spricht Ephräm da aus, wo er die Schönheit seines Führers in das Innere des Paradieses bewundert, d. h. sich im Geiste ein Bild von der Natur der Bewohner dieses Ortes zu entwerfen bemüht, und, dieses mit Adam vor seinem Falle vergleichend, T. III. p. 577. E 3 sqq. hinzufügt: * ܟܡܐ ܕܝܢ ܡܫܒܚ ܐܕܡ ܕܨܠܡܐ ܗܘ ܕܓܒܘܠܗ d. i. *um wie viel herrlicher war Adam, welcher das Bild seines Schöpfers* (Bildners) *trug*, wodurch, so wie, weil er es gleichsam zwischen die Natur dieses seines Führers und Christum in die Mitte stellt, er deutlich zu erkennen giebt, dafs sich der menschliche Geist keine würdige Vorstellung davon machen könne. Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei *Clemens Alexandr.* p. 58., welcher die Worte *Ποιήσωμεν* u. s. w. so erläutert: *καὶ δὴ γέγονεν ὁ Χριστὸς τοῦτο πληρές, ὅπερ εἴρηκεν ὁ Θεός.* — Aus Vorstellungen des N. T. scheint er das Bild

ein, wenn er in Bezug auf denselben Gegenstand sagt, daſs Adam mit *Hoheit und Würde*, *Vernunft und Einsicht* ausgestattet gewesen sey, oder daſs ihn, als er in das Paradies versetzt worden, *Ruhm* gekrönt habe[3]). Eben so

---

der glänzend weiſsen Gewänder, welche die ersten Menschen getragen, entlehnt zu haben, von welchen es p. 578 C 6 heiſst: ܘܡܛܠ ܕܫܡܥܘ ܐܘܟܡܘ ܚ̈ܕܬܐ ܘܡܨܡܨܡ̈ܢܝܬܐ ܘܐܘܒܕܘ ܠܟܘ̈ܬܝܢܝܗܘܢ d. i. *aber weil sie gehorchten* (der Schlange), *machten sie schwarz ihre neuen, glänzend weiſsen Gewänder und verloren sie.* Vergl. *Matth.* 17, 2. 28, 3. *Joh.* 20, 12. Daſs aber überhaupt Ephräm mit den Meinungen seiner Zeit über diesen Gegenstand genau bekannt war, wie ihm überhaupt stets das Brauchbare im Gebiete der Exegese nicht entgangen zu seyn scheint, ergiebt sich auch daraus, daſs er das göttliche Ebenbild, es gleichsam in allen seinen Theilen und Beziehungen auffassend, auch in der Herrschaft über die geschaffenen Dinge fand, worüber er sich in seinem Commentare über die *Genesis*, T. I. p. 18 E 7. so erklärt: ܒܐܝܢܐ ܕܝܢ ܗܘܝܢܢ ܨܠܡܗ ܕܐܠܗܐ: ܦܫܩܗ ܡܘܫܐ ܟܕ ܐܡܪ: ܢܫܠܛܘܢ ܒܢܘ̈ܢܝ ܝܡܐ ܘܒܦܪ̈ܚܬܐ ܘܒܒܥܝܪܐ ܘܒܟܠܗ ܐܪܥܐ. ܒܫܘܠܛܢܐ ܗܘ ܗܟܝܠ ܕܢܣܒ ܐܕܡ ܥܠ ܐܪܥܐ ܘܥܠ ܟܠ ܕܒܗ: ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܕܡܘܬܗ ܕܐܠܗܐ ܗܘ ܕܥܠ ܥ̈ܠܝܐ ܘܥܠ ܬ̈ܚܬܝܐ ܫܠܝܛ ܗܘܐ. d. i. *Worin wir aber das Ebenbild Gottes sind, das erklärt Moses dadurch, daſs er sagt: Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, und über die Vögel, und über die vierfüſsigen Thiere, und über die ganze Erde. In der Herrschaft also, welche Adam empfing über die Erde, und über Alles, was auf derselben ist, liegt das Ebenbild Gottes, welcher herrschet über das, was im Himmel und auf Erden ist* (eig. über die Obern und über die Untern). Vgl. noch T. I. p. 22. C 5 sq. Eben so sagt auch *Chrysostomus Homil.* 21. in *Gen.* T. II. p. 232.: *Κατ᾽ εἰκόνα ἐποίησεν αὐτὸν, ἀντὶ τοῦ ἄρχοντα αὐτὸν κατέστησε πάντων τῶν ὁρωμένων· τοῦτο γάρ ἐστι κατ᾽ εἰκόνα κατὰ τὸν τῆς ἀρχῆς λόγον, καὶ κατὰ τὸν τῆς δεσποτείας,* und p. 391.: *Θεοῦ δὲ καὶ ἀγγέλων οὐκ ἔστι εἰκὼν μία, οὐδὲ ὁμοίωσις μία· πῶς γὰρ ἂν εἴη τοῦ δεσπότου καὶ τῶν λειτουργῶν εἰκὼν μία καὶ ὁμοίωσις; ὥστε πάντοθεν ὑμῖν ὁ λόγος ἐλήλεγκται. Καὶ γὰρ ἀρχῆς εἰκόνα ἐδήλωσεν ἐνταῦθα, καθὼς καὶ τὸ ἑξῆς δηλοῖ.* Vergl. noch p. 84 sq.

3) Auſser der Herrschaft über alle Dinge in und auſser dem Paradiese verweist auch Ephräm bei dem göttlichen Ebenbilde auf die geistigen Fähigkeiten und die Würde des Menschen, indem er T. I. p. 22. C 6 sq. sagt:

kann er auch nur an das göttliche Ebenbild gedacht haben, wenn er der Eva *ein himmlisches Gewand* beilegt, und *die Zierden*, die er an den ersten Menschen rühmt, mögen sich eben so wenig auf den körperlichen Zustand derselben bezogen haben, wenn er auch sagt, dafs dieselben nach dem Falle der ersten Menschen verschwunden seyen[4]). Was er aber kurz vorher bei Eva ein himmlisches Gewand genannt hatte, das schildert er uns da, wo er der Eva die Maria gegenüber stellt, als *Einfachheit* und *Klugheit*. Bei derselben Veranlassung redet er auch von einem früher besessenen *geistigen Schmucke*, und das von der Maria wieder-

---

ܐܠܒܫܗ ܫܘܒܚܐ ܘܝܗܒ ܠܗ ܡܕܥܗ ܘܡܫܟܚܘܬܐ ܕܬܪܥܝܬܐ ܘܐܪܓܫܗ ܒܪܒܘܬܐ d. i. *Er kleidete ihn in Ruhm, und gab ihm seine Einsicht und das Vermögen zu denken, und liefs ihn empfinden mit Hoheit.* Dasselbe scheint auch **Clemens Alex.** p. 18. anzudeuten, wo es heifst: *Ἡμεῖς γάρ, ἡμεῖς ἐσμὲν οἱ τὴν εἰκόνα τοῦ θεοῦ περιφέροντες ἐν τῷ ζῶντι καὶ κινουμένῳ τούτῳ ἀγάλματι, τῷ ἀνθρώπῳ σύνοικον εἰκόνα, σύμβουλον, συνόμιλον, συνέστιον, συμπαθῆ, ὑπερπαθῆ*, und **Greg. Naz.** *Orat.* 38. T. I. p. 618., welcher sagt: *Ζῶον ἓν ἐξ ἀμφοτέρων, ἀοράτου τε λέγω καὶ ὁρατῆς φύσεως, δημιουργεῖ τὸν ἄνθρωπον· καὶ παρὰ μὲν τῆς ὕλης λαβὼν τὸ σῶμα ἤδη προϋποστάσης· παρ' ἑαυτοῦ δὲ ζωὴν ἐνθεὶς, ὃ δὴ νοερὰν ψυχὴν καὶ εἰκόνα θεοῦ οἶδεν ὁ λόγος, οἷόν τινα κόσμον δεύτερον· ἐν μικρῷ μέγαν ἐπὶ τῆς γῆς ἵστησεν, ἄγγελον ἄλλον, προσκυνητὴν μικτὸν, ἐπόπτην τῆς ὁρατῆς κτίσεως, μύστην τῆς νοουμένης, βασιλέα τῶν ἐπὶ γῆς, βασιλευόμενον ἄνωθεν, ἐπίγειον καὶ οὐράνιον, πρόσκαιρον καὶ ἀθάνατον, ὁρατὸν καὶ νοούμενον, μέσον μεγέθους καὶ ταπεινότητος, τὸν αὐτὸν πνεῦμα καὶ σάρκα· πνεῦμα διὰ τὴν χάριν, σάρκα διὰ τὴν ἔπαρσιν· τὸ μὲν ἵνα μένῃ καὶ δοξάζῃ τὸν εὐεργέτην· τὸ δὲ ἵνα πάσχῃ καὶ πάσχων ὑπομιμνήσκηται καὶ παιδεύηται τῷ μεγέθει φιλοτιμούμενος· ζῶον ἐνταῦθα οἰκονομούμενον καὶ ἀλλαχοῦ μεθιστάμενον, καὶ πέρας τοῦ μυστηρίου τῇ πρὸς θεὸν νεύσει θεούμενον.*

4) T. I. p. 38. D 5 sq.: ܒܗܘܢ ܥܒܪ ܫܘܒܚܗܘܢ ܫܘܒܚܐ. ܕܠܒܝܫܝܢ ܗܘܘ d. i. *Es verschwand an ihnen die Zier, womit sie bekleidet waren.* Vergl. T. II. p. 321. C 3. Auch **Origenes** deutet bei Gelegenheit der Verbrauchung der materiellen Substanz auf diesen Zustand der ersten Menschen hin, wenn er T. I. p. 79. sagt: *cum vero (materialis huius mundi substantia) perfectioribus ministrat et beatioribus in fulgore coelestium corporum micat, et spiritalis corporis indumentis vel angelos Dei, vel filios resurrectionis exornat.*

gewonnene Ehrengewand kann in dem Gegensatze zu dem aus Feigenblättern gewebten Gewande nichts Anderes, als die frühere Unschuld oder das göttliche Ebenbild bezeichnen [5]).

Dafs aber die den ersten Menschen von Gott verliehenen geistigen Anlagen in jeder Beziehung vollendet waren, ergiebt sich aus der Folgerung, welche ihn die Höhe ahnen läfst, zu welcher Adam sich bei einem weisen Gebrauche derselben habe emporschwingen können [6]).

Wenden wir uns von hier zu der Zeichnung, welche uns Ephräm von Adams Körper giebt, so nehmen wir auch hier Vollendung wahr, wenn er uns berichtet, er sey *schön, jung und blühend* gewesen, und habe aus der Luft, wie aus einer Mutterbrust, seine Nahrung gesogen; Traurigkeit, Alter und Entkräftung aber habe sich an seinem Körper erst

---

5) Diese Darstellung führt Ephräm T. II. p. 327. in dem Gedichte über *Gen.* 3, 6. aus, welches mit den Worten anfängt: ܬܪ̈ܬܝܢ ܒܪ̈ܝܪܬܐ * ܬܪ̈ܬܝܢ ܦܫܝܛ̈ܬܐ * ܡܪܝܡ ܐܦ ܚܘܐ ܗܘ̈ܝ. d. i. *Zwei waren rein, Zwei waren schuldlos, Maria und Eva;* und diese Tugenden mag er auch verstanden haben, wenn er T. I. p. 134. D 5. von einer ܡܟܝܟܘܬܐ ܥܪܛܠܝܬܐ redet; auch T. II. p. 430. E 7 heifst es: ܒܒܬܘܠܘܬܗ ܛܪ̈ܦܐ ܕܒܗܬܬܐ ܠܒܫܬ ܚܘܐ. ܐܡܟ ܠܒܫܬ ܒܒܬܘܠܘܬܗ ܢܚܬܐ ܕܫܘܒܚܐ ܕܠܟܠ ܣܦܩ d. i. *Als Jungfrau* (eig. in ihrer Jungfrauschaft) *bekleidete mit Blättern der Schmach sich Eva; deine* (Christus) *Mutter zog als Jungfrau an das Gewand des Ruhmes, der für Alle ausreicht.*

6) T. III. p. 570. D 7 sqq.: ܐܠܘ ܙܟܐ ܐܕܡ ܗܘܐ ܩܢܐ ܗܘܐ ܠܗ ܫܘܒܚܐ ܒܟܠܗ ܩܢܘܡܗ d. i. *Wenn Adam gesiegt hätte, würde er sich erworben haben den Ruhm in seinem ganzen Wesen.* Diese Vollkommenheit des Geistes bestimmt *Clemens Alex. Strom.* VI. p. 281. dahin: τέλειος κατὰ τὴν κατασκευὴν οὐκ ἐγίνετο, πρὸς δὲ τὸ ἀναδέξασθαι τὴν ἀρετὴν ἐπιτήδειος· διαφέρει γὰρ δή που ἐπὶ τὴν ἀρετὴν γεγονέναι ἐπιτήδειον πρὸς τὴν κτῆσιν αὐτῆς. Vergl. noch *Strom.* IV. p. 229.

nach seinem Falle wahrnehmen lassen [7]). Daſs die Menschen nackt und ohne Bekleidung waren, schlieſst demnach eben so wenig das ihre Unschuld und Reinheit bezeichnende Gewand des Ruhmes aus, als das Erkennen der Blöſse nach dem Falle nothwendig auch mit dem Verluste desselben verbunden seyn muſste [8]). Wird aber ferner von Ephräm gesagt,

---

7) T. III. p. 595. E 1 sqq.: ܐܐܪ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܡܒܘܥܐ ܗܘ ܕܒܣܝܡܘܬܐ * ܡܢܗ ܝܢܩ ܒܛܠܝܘܬܗ * ܐܕܡ ܝܢܩ ܗܘܐ * ܘܫܘܒܐ ܠܛܠܝܘܬܗ * ܐܝܟ ܬܕܐ ܡܫܡܫ ܗܘܐ * ܛܠܝܐ ܘܫܦܝܪ ܗܘܐ ܘܒܣܝܡ. ܟܕ ܥܒܪ ܥܠ ܦܘܩܕܢܐ. ܐܬܟܡܪ ܣܒ ܘܚܠܫ. ܘܛܥܢܗ ܠܣܝܒܘܬܐ * ܐܝܟ ܡܘܒܠܐ ܕܝܩܝܪܬܐ d. i. *Die Luft des Paradieses ist die Quelle der Lieblichkeit; aus ihr trank Adam in seiner Jugend, und der Hauch diente, wie die Mutterbrust, seiner Kindheit; er war jung und schön und heiter. Als er aber verletzte das Gebot, ward er traurig, alt und entkräftet, und trug das Alter wie eine drückende Last.* Hinsichtlich des jugendlichen Körpers der ersten Menschen heiſst es bei *Irenaeus contra haeres.* p. 219.: *Oportebat enim illos primo adolescere, dehinc sic multiplicari;* und übereinstimmend mit diesem Gedanken sagt *Clemens Alexandr.* p. 30.: Ὁ πρῶτος (ἄνθρωπος), ὅτε ἐν παραδείσῳ ἔπαιζε λελυμένος, ἐπεὶ παιδίον ἦν τοῦ θεοῦ· ὅτε δὲ ὑπέπιπτεν ἡδονῇ — παρήγετο ἐπιθυμίαις ὁ παῖς ἀνδριζόμενος ἀπειθείᾳ. Dagegen erklärt sich jedoch *Ephräm* T. I. p. 20. D 6. durch die Worte: ܥܠܝܡܐ ܗܘܘ d. h. *sie waren erwachsen*, was er daraus folgert, daſs Adam schon Einsicht genug besaſs, den Thieren Namen zu geben, und eben so hält er das gegebene Gebot für ein Zeichen vollkommner körperlichen und geistigen Ausbildung (E 4 ܡܫܡܠܝܘܬܗܘܢ). Vergl. *Chrysostomus Homil.* 14. *in Gen.* T. II. 142.

8) T. I. p. 26. F 4 sqq.: ܥܪܛܠܝܘܬܗܘܢ ܗܕܪܐ ܗܘܬ ܒܠܒܘܫܐ ܫܡܝܢܝܬܐ ܘܠܐ ܒܗܬܬܐ ܗܘܬ d. i. *Ihre Blöſse war eine Zierde am himmlischen Gewande und keine Schande.* Auch sagt *Tertullian de pallio*, c. 3. p. 134. von dem ersten Menschen: *Hunc quoque primordio accipitis, nudus certe et investis figulo suo constitit; post demum sapientiam, haud dum licitum, praereptam potitur. Ibidem quod in novo corpore indebitum adhuc pudori erat, protegere festinans, in ficulneis foliis interim circumdat;* und *de virg. veland.* c. 11. p. 200.: *Principes generis, Adam*

Adams Körper sey vor dem Falle nicht dem Tode unterworfen, also bei seinem Eintritte in das Paradies *unsterblich* gewesen: so war diese Unsterblichkeit immer nur eine bedingte, da sie von der genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes abhing, und der Tod bis zur Uebertretung kein Recht an den ersten Menschen hatte. Wenn es ferner heifst, dafs die unsterbliche Natur des Körpers durch die Sünde aufgehoben worden sey, gleichwie das Feuer die Kraft des Eisens breche [9]: so folgt daraus, dafs er an eine Veränderung

---

et Eva, quamdiu intellectu carebant, nudi agebant. Dasselbe bezeugt auch *Chrysostomus* T. II. p. 157.: *Οὐδὲ γὰρ ᾔδεισαν, ὅτι γυμνοὶ ἦσαν, τῆς δόξης τῆς ἀφάτου περιστελλούσης αὐτούς, καὶ παντὸς ἱματίου μᾶλλον αὐτοὺς κοσμούσης.*

9) T. I. p. 130. C 1 sqq.: ܦܓܪܗ ܕܐܕܡ ܩܕܡ ܥܒܪ ܦܘܩܕܢܐ ܠܐ ܡܫܥܒܕܐ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܠܡܘܬܐ. ܩܕܡ ܓܝܪ ܕܢܚܛܐ ܐܕܡ. ܦܓܪܗ ܦܓܪܐ ܗܘܐ ܕܠܐ ܡܨܐ ܗܘܐ ܡܘܬܐ ܕܠܐ ܚܛܗܐ ܠܡܫܪܝܘ ܐܝܟ ܟܝܢܗ ܕܦܪܙܠܐ. ܕܠܐ ܡܨܐ ܐܘܡܢܐ ܕܠܐ ܢܘܪܐ ܠܡܫܪܝܘܗܝ ܘܠܡܟܒܫܘܗܝ. ܡܨܐ ܓܝܪ ܦܪܙܠܐ ܒܝܕ ܢܘܪܐ ܠܡܩܒܠܘ ܬܘܩܢܗ ܕܢܦܚܐ. ܘܗܟܢܐ ܦܓܪܐ ܒܝܕ ܚܛܝܬܐ ܠܡܩܒܠܘ ܚܫܐ ܕܬܫܘܝܬ ܕܡܘܬܐ. d. i. *Der Körper des Adam war vor Uebertretung des Gebotes dem Tode nicht unterworfen; denn ehe Adam sündigte, war sein Körper ein Körper, welchen der Tod ohne Sünde nicht auflösen konnte, wie die Natur des Eisens, welches der Künstler ohne Feuer nicht auflösen und bändigen kann. Es kann aber das Eisen durch das Feuer empfangen die Bildung des Schmides, und so konnte auch der Körper durch die Sünde empfangen die Leiden der Strafe des Todes.* Den Begriff der Unsterblichkeit scheint *Philo* blofs auf den *ἄνθρωπον ποιηθέντα* übergetragen zu haben, von welchem er *Ἀλληγ.* p. 50. sagt, er sey *ἀϋλώτερος, φθαρτῆς ὕλης ἀμέτοχος, καθαρωτέρας καὶ εἰλικρινεστέρας τετυχηκὼς συστάσεως* gewesen, während er ebendaselbst den *ἄνθρωπον πλασθέντα* nur *νοῦν γεωδέστερον* nennt; und auf diesen Unterschied scheint sich auch das zu gründen, was *Theophilus ad Autol.* II. p. 103. darüber mittheilt, wenn er sagt: *Ἐγὼ μὲν (λέγω), οὔτε φύσει θνητὸς ἐγένετο, οὔτε ἀθάνατος. Εἰ γὰρ ἀθάνατον αὐτὸν ἀπ' ἀρχῆς ἐπεποιήκει, θεὸν αὐτὸν ἐπεποιήκει· πάλιν εἰ θνητὸν αὐτὸν ἐπεποιήκει, ἐδόκει ἂν ὁ Θεὸς αἴτιος εἶναι τοῦ θανάτου αὐτοῦ· οὔτε οὖν ἀθάνατον αὐτὸν ἐποίησεν, οὔτε μὴν θνητὸν,*

desselben nach dem Falle gedacht habe, und davon überzeugt er uns dadurch, daſs er von Adams Körper sagt, er sey aus einer *feinen*, *geistigen* (ܩܛܝܢܐ — ܪܘܚܢܝܐ) *Substanz* gebildet gewesen, welche weder dem Hunger, noch der Ermüdung, noch dem Schmerze, weder der Kälte, noch dem Schlafe unterlegen habe, mit einem Worte *unsterblich* (ܠܐ ܡܝܘܬܘܬܐ) gewesen sey. Diese feine Materie des Körpers aber, welche er bei Beobachtung des göttlichen Gesetzes sich erhalten haben würde, verwandelte sich nach Uebertretung desselben in eine *dichte*, welche alle äuſsere Eindrücke, namentlich die zerstörend auf den Körper einwirkende Luft auſserhalb des Paradieses, von nun an wahrnahm, und mit allen den Beschwerden und Mühseligkeiten zu kämpfen hatte, welchen noch jetzt das menschliche Geschlecht ausgesetzt ist[10].

ἀλλὰ, καθὼς ἐπάνω προειρήκαμεν, δεκτικὸν ἀμφοτέρων. Vgl. noch p. 101. Dagegen verbindet *Gregor. Nyss.* T. I. p. 785.: *ἀφθαρσίαν* und *μακαριότητα.* Vergl. *Ephräm* T. I. p. 132. E 5.

10) Adams Körper vor der Uebertretung des göttlichen Gebotes schildert Ephräm T. I. p. 141. D 5 sqq. als: ܩܛܝܢܐ ܘܪܘܚܢܝܐ ܕܠܐ ܟܦܢ ܘܠܐ ܠܐܐ ܘܠܐ ܡܬܚܫ ܘܠܐ ܩܪܫ ܘܠܐ ܕܡܟ ܘܐܝܬ ܠܗ ܒܩܛܝܢܘܬܐ ܠܐ ܡܝܘܬܘܬܐ, seine Beschaffenheit nach dem Falle aber stellt er E 2 so dar: ܐܬܥܒܝܬ ܠܗ ܩܛܝܢܘܬܗ ܕܦܓܪܐ ܘܗܘܐ ܠܗܘܢ ܕܢܩܪܘܫ ܘܢܟܦܢ ܘܢܨܗܐ ܘܢܚܫ ܒܟܠܗܝܢ ܐܝܠܝܢ ܕܟܝܢܗ ܕܦܓܪܐ ܕܗܫܐ: d. i. *Es verdichtete sich die Feinheit des Körpers, und es begegnete ihnen, daſs er fror, hungerte, durstete, und an Allem demjenigen litt, was gegenwärtig die natürliche Beschaffenheit des Körpers ausmacht.* So heiſst es auch bei *Irenaeus contra haeres.* p. 110.: *Adam autem et Eva prius quidem habuisse levia et clara et velut spiritalia corpora, quemadmodum et plasmati sunt; venientes autem huc demutasse in obscurius et pinguius et pigrius — et cognoverunt semetipsos nudos et corporis materiam;* und nach *Greg. Nyss.* T. I. p. 785. fand sich an den ersten Menschen *τό τε ἄλυπον καὶ ἀπραγμάτευτον τῆς ζωῆς καὶ ἡ ἐν θειοτέροις διαγωγή,* und weiter unten sagt er: *τὸ εἰς ἀθανασίαν κτισθὲν,*

Ehe noch die ersten Menschen, so fährt er weiter fort, die Frucht vom Baume der Erkenntnifs brachen, waren ihre Augen sowohl *geöffnet* als *geschlossen*, geöffnet für die Anschauung aller im Paradiese wahrnehmbaren Gegenstände, geschlossen für die vollkommene Kenntnifs des Göttlichen, zu welcher der Mensch durch besonnene Forschung allmälig gelangen sollte. Die unzeitige Enthüllung, das Brechen der Frucht, ehe sie für ihn gereift, sollte ihn mit der Herrlichkeit des göttlichen Wesens, das er noch nicht zu fassen im Stande war, auch zugleich seine Blöfse zeigen [11]. Beides

---

κατεφθάρη θανάτῳ· τὸ ἐν τρυφῇ τοῦ παραδείσου διάγον, εἰς τὸ νοσῶδες καὶ ἐπίπονον τοῦτο μετῳκίσθη χωρίον· τὸ τῇ ἀπαθείᾳ σύντροφον, τὸν ἐμπαθῆ καὶ ἐπίκηρον ἀντηλλάξατο βίον· τὸ ἀδέσποτόν τε καὶ αὐτεξούσιον, νῦν ὑπὸ τοιούτων καὶ τοσούτων κακῶν κυριεύεται, ὡς μηδὲ ῥᾴδιον εἶναι τοὺς τυράννους ἡμῶν ἀπαριθμήσασθαι. Vgl. noch *Origenes* T. I. p. 79. Von dem schädlichen Einflusse der Luft auf den Körper der ersten Menschen redet *Ephräm* T. I. p. 141. E 5 sqq.: ܟܕ ܚܙܐ ܐܠܗܐ ܡܫܓܫܢܘܬܗܘܢ ܕܚܫ̈ܐ ܕܡܢ ܐܐܪ ܚܣ ܥܠܝܗܘܢ d. i. *Als Gott den zerstörenden Einflufs der Luft* (eig. die Erschütterung von den durch die Luft herbeigeführten Leiden) *wahrnahm, so schonte er ihrer.*

11) T. III. p. 569. D 3 sqq.: ܦܬ̈ܝܚܢ ܥܝ̈ܢܝܗܘܢ ܗܘ̈ܝ * ܥܡ ܬܘܒ ܐܚܝ̈ܕܢ ܗܘ̈ܝ * ܕܠܐ ܢܚܙܘܢ ܫܘܒܚܐ. ܘܠܐ ܢܚܙܘܢ ܒܗܬܬܐ * ܕܠܐ ܢܚܙܘܢ ܫܘܒܚܗ ܕܗܘ ܡܥܡܪܐ ܓܘܝܐ * ܘܠܐ ܢܚܙܘܢ ܦܘܪܣܗ ܕܦܓܪܗܘܢ ܗܠܝܢ ܬܪ̈ܬܝܢ ܝܕ̈ܥܢ ܛܫܝ ܒܗ ܒܐܝܠܢܐ. ܘܡܨܥܬ ܬܪ̈ܬܝܢ ܣܡܗ * ܗܘܝܘ ܐܝܟ ܕܝܢܐ. d. i. *Geöffnet waren die Augen, zugleich auch waren sie geschlossen, damit sie nicht sähen die Pracht, und damit sie nicht sähen die Schmach, damit sie nicht sähen die Pracht* (Herrlichkeit) *dieser Wohnung im Innern, damit sie nicht sähen die Blöfse ihres Körpers. Diese beiden Kenntnisse verbarg er im Baume, und zwischen beide Theile stellte er ihn wie einen Richter.* Vgl. T. I. p. 32. B 5 sqq. Daher heifst es auch bei *Origenes* T. II. p. 951. zu Gen. 3, 6.: *Igitur non erant coeci, sed videbant. Deinde sequitur: Et aperti sunt oculi eorum. Ergo coeci fuerunt nec videbant, quorum oculi postea sunt aperti. Sed qui bene ante viderant, postquam Domini mandatum praetergressi sunt, coeperunt videre male, et adspectum*

lag in der verbotenen Frucht verborgen, der Baum der Erkenntnifs war gleichsam als Richter hingestellt; mit der Uebertretung des göttlichen Gebotes fielen, wie er sich ausdrückt, beide Decken von seinen Augen, die Herrlichkeit blendete das Auge seines Geistes, seine Blöfse erweckte Schmerz und Reue. Doch, fügt er hinzu, sey auch die Kenntnifs von Beidem ihm wiederum das Mittel geworden, Verzeihung zu erlangen [12]). Gott habe aber deshalb zuvor dem Adam seine Blöfse verborgen, damit, verachte er das göttliche Gebot, er sein tadelnswerthes Betragen selbst erkennen möchte, habe ihm deshalb *das Allerheiligste*, d. h. die vollkommene Kenntnifs seines heiligen Wesens, vorenthalten, damit, gehorche er seinem Gebote, er dieselbe als Lohn seines Gehorsams erhalte [13]). Er liefs daher dem Adam die

---

obedientiae subripienti delicto postea perdiderunt. Vgl. *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 164.

12) T. III. p. 569. E 4 sqq.: ܟܕ ܕܝܢ ܡܪܚ ܐܕܡ * ܘܪܗܛ ܠܗ
ܐܟܠ ܡܢܗ. ܐܬܬܙܝܥ ܝܕܥܝܢ ܐܟܚܕ * ܦܪܚܘ ܒܗ ܚܕܐ ܫܥܐ.
ܘܓܠܝ ܫܩܠ ܬܪܬܝܢ * ܬܟܣܝܢ ܕܥܠ ܥܝܢܘܗܝ: ܫܘܒܚܗ
ܕܩܘܕܫ ܩܘܕܫܝܢ * ܚܙܐ ܘܙܥ ܒܗܬܬܗ ܚܙܐ ܘܒܗܬ. ܘܐܬܟܡܪ
ܘܐܬܬܢܚ. ܕܬܪܬܝܢ ܝܕܥܢ ܕܝܕܥ * ܗܘܝ ܠܗ ܠܚܘܣܝܐ
d. i. *Als aber Adam es wagte und eilte davon zu essen*, *da regte sich* (eig. flog) *beides Wissen zugleich in ihm zu einer Stunde, und er enthüllte und zog ab beide Decken, die vor seinen Augen waren. Den Glanz des Allerheiligsten erblickte er, und es regte sich seine Schmach, und er sah und schämte sich, und er ward traurig und seufzte, obwohl beides Wissen, das er erkannte, ihm gereichte zur Verzeihung.* Dafs aber diese Frucht nur die hier erwähnte Kenntnifs bewirkte, nicht unmittelbar die Ursache des Todes war, darüber belehrt uns auch *Theophilus ad Autol.* II. p. 102., wo er sagt: *Τὸ μὲν ξύλον τὸ τῆς γνώσεως αὐτὸ μὲν καλὸν, καὶ ὁ καρπὸς αὐτοῦ καλός. οὐ γὰρ, ὡς οἴονταί τινες, θάνατον εἶχε τὸ ξύλον, ἀλλ' ἡ παρακοή. οὐ γάρ τι ἕτερον ἦν ἐν τῷ καρπῷ ἢ μόνον γνῶσις· ἡ δὲ γνῶσις καλὴ, ἐπὰν αὐτῇ οἰκείως τις χρήσηται, τῇ δὲ οὔσῃ ἡλικίᾳ ὁ Ἀδὰμ ἔτι νήπιος ἦν, διὸ οὔπω ἠδύνατο τὴν γνῶσιν κατ' ἀξίαν χωρεῖν.*

13) T. III. p. 570. A 5.: ܠܐ ܓܠܐ ܢܦܫܗ ܗܘܐ ܠܗ * ܕܢܣܝܘܢܐ

freie Wahl zwischen Beidem: der siegende Gehorsam sollte ihm den Preis der Vergeltung erwerben, und die Strafe erkennen lassen, die er sich durch Uebertretung zugezogen haben würde, die Uebertretung aber ihm die Stufe der Ehre zeigen, von welcher ihn sein Uebermuth herabgestürzt hatte. Die Kenntnifs im erstern Falle würde eine Zierde für ihn gewesen seyn; das Loos im letztern vergleicht er einer Krankheit, welche, durch eigne Schuld herbeigeführt, um so schmerzlicher für denjenigen sey, welcher den gesunden Zustand beurtheilen könne[14]). Adam würde

---

ܡܟܣܝܘܬܗ. ܐܢ ܢܫܘܛ ܦܘܩܕܢܐ * ܢܚܘܝܘܗܝ ܠܡܣܪܩܘܬܗ. ܐܦܠܐ
ܩܕܫ ܩܘܕܫܐ * ܚܘܝܗ ܕܐܢ ܢܛܪ. ܢܚܙܝܘܗܝ ܕܬܗܘܐ ܠܗ *
ܠܚܕܘܬܐ ܠܬܪܬܝܢ * ܦܘܪܥܢܝܢ ܟܣܐ ܐܝܟ ܕܠܬܪܬܝܗܝܢ. ܢܣܒ
ܒܐܓܘܢܐ * ܟܠܝܠܐ ܕܐܝܟ ܥܡܠܘܗܝ d. i. *Denn nicht hatte er ihm verstattet, zu sehen seine Blöfse, damit, verachte er den Befehl, er ihm zeige sein tadelnswerthes Betragen; auch nicht das Allerheiligste zeigte er ihm, damit, wenn er es bewahre, er es sehen sollte und es ihm gereiche zur Freude. Beide Vergeltungen verbarg er, damit er für Beides nach dem Kampfe empfange die Krone nach seinen Bemühungen.* So heifst es in derselben Beziehung auch bei Gregor. *Naz. Orat.* 43. T. I. p. 696.: *Τὸν παράδεισον ἐπιστεύθημεν, ἵνα τρυφήσωμεν· ἐντολὴν ἐλάβομεν, ἵν' εὐδοκιμήσωμεν ταύτην φυλάξαντες, οὐκ ἀγνοοῦντος τοῦ Θεοῦ τὸ ἐσόμενον, ἀλλὰ νομοθετοῦντος τὸ αὐτεξούσιον,* und bei Theophil. *ad Autol.* II. p. 102.: *ἐπὰν νόμος κελεύσῃ ἀπέχεσθαι ἀπό τινος, καὶ μὴ ὑπακούῃ τις, δηλονότι οὐχ ὁ νόμος κόλασιν παρέχει, ἀλλὰ ἡ ἀπείθεια, καὶ ἡ παρακοή.*

14) T. III. p. 570. B 6 sqq.: ܣܡܗ ܐܝܟ ܕܝܢܐ * ܕܐܢܗܘ ܕܐܟܠ
ܡܢܗ * ܢܚܘܝܘܗܝ ܗܘ ܕܪܓܐ. * ܕܐܘܒܕ ܒܪܡܘܬܗ * ܢܚܘܝܘܗܝ
ܬܘܒ ܨܥܪܐ. ܕܐܫܬܟܚ ܠܫܘܢܩܗ ܕܐܢܗܘ ܕܐܟܠ ܘܢܨܚ *
ܢܠܒܫܝܘܗܝ ܫܘܒܚܐ ܘܢܓܠܐ ܠܗ. ܐܦ ܥܘܬܪܐ ܡܢ ܗܢ.
ܕܢܨܚܢܐ ܥܠ ܫܘܠܛܢܐ ܡܠܟܐ ܕܦܘܪܥܢܐ. d. i. *Er stellte ihn hin wie einen Richter, damit, wenn er von ihm esse, er ihm zeige die Stufe, welche er verloren durch seinen Hochmuth, ihm aber auch zeige die Schmach, die erfunden zu seiner Quaal. Wenn er aber siege und überwinde, so wollte er ihn bekleiden mit Ruhme und ihm auch offenbaren*

daher nach Ueberwindung der Versuchung reiner Glückseligkeit theilhaftig geworden seyn, und ruhig auf das Elend haben hinsehen können, welches er sich durch Uebertretung würde zugezogen haben [15]. Hieraus folgt, dafs ihm deshalb der Zutritt zu dem Baume untersagt war, damit er zuvor aufserhalb des Heiligthums, welches gleichsam der Baum in sich verschlofs, in seiner Treue geprüft würde; er sollte den Herrn wie ein Priester zuvor vor dem Allerheiligsten gleichsam mit Weihrauch bedienen, und sich durch Gehorsam den Weg in das Innere desselben, d. h. zu vollkommener Gotteserkenntnifs, bahnen. Er sollte, wie Moses verordnet, nur einmal, dem Hohenpriester gleich, das verhüllte Heiligthum betreten [16]. Diefs führt zugleich zu dem richtigen

---

die Schaam, was für eine es gewesen, damit er erwerbe mit seiner Unbescholtenheit die Kenntnifs der Krankheit. Vergl. noch das Folgende p. 570. C 6 sqq.

15) T. III. p. 570. D 7 sqq. S. vorher.

16) T. III. p. 571. C 2 sqq.: ܐܠܐ ܕܝܢ ܐܦܣ ܠܗ ܠܐܕܡ ܕܢܥܘܠ ܠܗܘ ܡܫܟܢܐ ܕܒܓܘ. ܗܝ ܕܝܢ ܢܛܝܪܐ ܗܘܬ. ܕܢܫܦܪ ܒܬܫܡܫܬܗ ܕܗܘ ܡܫܟܢܐ ܕܠܒܪ. ܘܐܝܟ ܟܗܢܐ ܒܒܣܡܐ ܢܛܪ ܦܘܩܕܢܐ. ܢܗܘܐ ܦܘܩܕܢܐ. ܗܘܐ ܒܣܡܐ ܠܐܕܡ ܕܢܥܘܠ ܒܓܘ ܟܣܝܐ. ܠܗܘ ܡܫܟܢܐ ܟܣܝܐ d. i. *Weil er aber Adam nicht erlaubte hineinzugehen in die Wohnung, die in der Mitte war, so wurde sie bewacht, damit er Gefallen habe an seinem Dienste in der aufserhalb liegenden Wohnung; und wie der Priester mit Weihrauch opfert, so sollte er bewahren den Befehl. Es sollte seyn* (das Gebot) *der Weihrauch für Adam, um hineinzugelangen in das Verborgene, in die verborgene Wohnung.* Von einer solchen Prüfung redet auch *Theophilus ad Autol.* II. p. 102.: ἐβούλετο δοκιμάσαι αὐτὸν, εἰ ὑπήκοος γίνεται τῇ ἐντολῇ αὐτοῦ. Da aber Philo, wie bekannt, einen doppelten Menschen unterscheidet, einen γήϊνον oder φθαρτὸν und einen οὐράνιον (τὸν κατ' εἰκόνα πλασθέντα) oder τέλειον, so meint er p. 57., das Gesetz sey dem erstern gegeben gewesen, indem er sagt: τῷ δὲ φαύλῳ προστάξεώς ἐστι καὶ ἀπαγορεύσεως χρεία. Das von Ephräm gebrauchte Bild aber, nach welchem er den Adam einem Priester im Jüdischen Tempel vergleicht, könnte vielleicht den Worten gegenübergestellt werden, welche wir bei *Theophilus ad Autol.* II. p. 102.

Schlusse, dafs Gott in den ersten Menschen die zum Widerstehen nöthige Kraft gelegt habe, und der früher geschilderte körperliche Zustand überzeugt uns, dafs er keine zur Uebertretung vermögende Veranlassung in sich selbst getragen haben könne. Von dem Baume der Erkenntnifs selbst aber hielt ihn die Furcht ab, welche die Drohung des Todes in ihm erwecken mufste; er war daher, da er sich demselben nicht einmal näherte, weniger das verleitende Princip, als die Schlange, welche ihn erst in seine Nähe führte.

Von der Schlange selbst heifst es in der Schrift, dafs sie klüger gewesen sey (*Gen.* 3, 1.), als alle übrige Thiere. Ephräm aber fügt hinzu, dafs sie in dieser Eigenschaft nicht etwa höher als der Mensch, vielmehr tief unter demselben gestanden habe[17]. Sie gehörte zu den Thieren,

---

lesen: *ἅμα δὲ καὶ ἐπὶ πλείονα χρόνον, ἠβούλετο ἁπλοῦν καὶ ἀκέραιον διαμεῖναι τὸν ἄνθρωπον νηπιάζοντα.*

17) T. I. p. 27. A 3 sqq.: ܐܦܢ ܕܝܢ ܥܪܝܡܐ ܗܘܐ ܡܢ ܚܝܘܬܐ ܗܘ ܡܫܬܥܒܕܐ ܕܡܬܕܒܪܢ ܡܢ ܒܪܢܫܐ ܥܪܝܡܐ ܗܘܐ. ܠܐ ܒܗܝ ܡܬܥܠܝܐ ܕܒܗ ܒܥܪܝܡܘܬܗ ܠܚܝܘܬܐ ܕܫܬܩܐ. ܡܢ ܗܘ ܠܕܪܓܗ ܐܢܫܐ ܐܬܥܠܝܬ ܗܘܐ. ܡܢ ܒܥܝܪܐ ܗܘ ܕܠܐ ܡܡܠܠܐ ܥܪܝܡܐ ܗܘܐ ܘܡܢ ܚܝܘܬܐ ܕܠܐ ܡܕܥܐ ܠܝܬ ܗܘܐ ܠܗ. ܚܟܡܬܐ ܗܝ ܕܒܪܢܫܐ ܐܢܫܘܬܐ ܠܝܬ ܗܘܐ ܠܗ d. i. *Obwohl sie* (die Schlange) *aber klüger war, als die stummen Thiere, welche von den Menschen regiert werden, so folgt doch daraus, dafs sie an Schlauheit übertraf die Thiere, noch lange nicht, dafs sie sich erhoben habe zu der Stufe* (Würde) *des Menschen. Klüger war sie als die sprachlosen, schlauer als die vernunftlosen Thiere; weil aber die Schlange keine Vernunft hatte, so liegt am Tage, dafs sie auch die Weisheit des Menschen nicht besessen habe.* So wie aber das von Ephräm gebrauchte ܥܪܝܡܐ und ܥܪܝܡܘܬܐ (entsprechend dem Hebr. עָרוּם) mehr den Begriff *der Schlauheit* in sich schliefst, so heifst es auch bei *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 157. von der Schlange: *τὸν ὄφιν λέγω, τὰ ἄλλα θηρία τῇ φρονήσει νικῶντα*, was hier dieselbe Bedeutung haben mufs, da die folgenden Worte: *τούτῳ ὥσπερ ὀργάνῳ τινὶ χρώμενος, δι' αὐτοῦ τὸ ἄπλαστον καὶ ἀσθενέστερον*

war daher in jeder Hinsicht demselben unterworfen; auch habe sie diese Oberherrschaft über sich anerkannt, und daher, so wie die Juden in des Moses leuchtendes Antlitz zu schauen nicht vermocht (*Exod.* 34, 30.), nicht einmal wie alle übrige Thiere gewagt, ihr Antlitz zu Adam zu erheben[18]). Als einem vernunftlosen Geschöpfe sey ihr der Zutritt in das Paradies nicht verstattet gewesen, und doch habe sie es gewagt hineinzugehen. Sie mufste demnach entweder von Gott selbst dorthin versetzt worden seyn, oder eine höhere Macht ihr den Eintritt in dasselbe verschaffen, und besafs dieselbe nicht gleiche Macht mit Gott, so mufste derselbe es doch wenigstens zulassen. Gott hatte ferner das Gebot nur an Adam erlassen; die vernunftlose Schlange

---

σκεῦος, τὴν γυναῖκα λέγω διὰ τῆς ὁμιλίας εἰς τὴν ἑαυτοῦ ἀπάτην ἐκκαλεῖται, diese Annahme bestätigen. Auf ähnliche Weise schildert die Natur der Schlange auch *Clemens Alexandr. Strom.* VI. p. 293. bei Beantwortung der Frage: *Τί δή ποτε οὖν καὶ ὄφις φρόνιμος εἴρηται;* indem er so fortfährt: *ἐπεὶ κἂν τοῖς πονηρεύμασίν ἐστιν εὑρεῖν ἀκολουθίαν τινὰ, καὶ διάκρισιν, καὶ σύνθεσιν, καὶ στοχασμὸν τῶν μελλόντων· καὶ τὰ πλεῖστα τῶν ἀδικημάτων διὰ τοῦτο λανθάνει, ὅτι προσοικονομοῦνται σφίσιν οἱ κακοὶ, τὸ πάντῃ τε καὶ πάντως τὰς τιμωρίας διαφεύγειν· πολυμερὴς δέ οὖσα ἡ φρόνησις* u. s. w. Eben so hat auch *Ambrosius de Parad.* cap. 12. diese Eigenschaft der Schlange aufgefafst, da er sagt: *Cum dicit sapientiorem serpentem, intelligis, quem loquatur, id est illum adversarium nostrum, qui tamen habet huius sapientiam mundi. Sed et voluptas atque delectatio bene sapiens dicitur, quia huius carnis appellatur sapientia, sicut habes: Quia sapientia carnis inimica est Deo* (*Rom.* 8, 7.), und bald darauf heifst es: *Cum audieris sapientiorem bestiis omnibus esse serpentem, hic eius iam quaere versutiam. Simulat se verba Dei dicere et proprios intexit dolos.* Daher sagt auch sehr richtig *Hieronymus* T. I. p. 510.: *Pro sapiente habetur in Hebraeo* עָרוּם, *quod Aquila et Theodotio πανοῦργον interpretati sunt, hoc est nequam et versipellem. Magis itaque ex hoc verbo calliditas et versutia, quam sapientia demonstratur.*

18) T. I. p. 27. C 6 sqq.: ܐܝܟ ܕܠܐ ܓܝܪ ܡܫܟܚܝܢ ܗܘܘ ܐܝܣܪܝܠܝܐ ܕܚܙܘ ܡܫܦܐ ܠܡܚܙܐ ܒܦܪܨܘܦܗ ܕܡܘܫܐ: ܗܟܢܐ ܐܦܠܐ ܚܝܘܬܐ ܠܡܚܝܪ ܒܙܝܘܗ ܕܐܕܡ ܐܝܟ ܡܫܟܚܝܢ ܗܘܘ d. i. *Denn so wie Israël nicht vermochte, ohne Schleier in Mosis Angesicht zu schauen, so konnten auch nicht die Thiere zu Adams Glanze aufblicken.*

hatte es nicht gehört, hätte es auch nicht verstanden, daher fragen wir wieder: Wer theilte es ihr mit, oder konnte es überhaupt die Macht wissen, durch welche es die Schlange erfuhr? Sie war sprachlos, wie die übrigen Thiere, und doch redete sie, wer verlieh ihr diese Fähigkeit, welche sie durch sich selbst nicht erlangen konnte? Auch diefs war also Folge fremder Einwirkung, und wurde ihr diese Gabe nicht von Gott selbst ertheilt, so mufste eine andere Macht diefs gethan haben, und stand diese unter Gott, derselbe es genehmigen.

Auf diese Fragen giebt uns Ephräm genügende Antworten, indem er diefs Alles der Klugheit, List und Bosheit, mit einem Worte, der Vermittlung des Satans zuschreibt. Gehörte aber die Schlange zu den vierfüfsigen Thieren, was daraus gefolgert werden kann, dafs Ephräm sie gehend das Paradies betreten und nach gelungener Verführung der Füfse beraubt seyn läfst, so befand sich dieselbe, wie wir bereits gesehen haben, unter denselben in der Nähe des Paradieses[19]).

---

19) T. I. p. 135. D 4 sqq. heifst es, dafs deshalb die Schlange bestraft worden sey, ohne Füfse auf dem Bauche zu kriechen: ܥܠ ܕܪܗܛܝ ܪ̈ܓܠܝܗܘܢ ܠܒܝܫܬܐ d. i. *weil ihre Füfse zum Bösen eilten.* Damit scheint nun freilich im Widerspruche zu stehen, wenn Ephräm T. II. p. 321. C 8. sagt: ܚܘܐ ܐܦ ܠܐ ܠܚܘܝܐ ܣܢܝܐ ܕܠܐ ܪ̈ܓܠܐ ܨܒܬ ܕܬܫܐܠܝܗ d. i. *Eva wollte auch nicht die häfsliche Schlange, die ohne Füfse war, fragen:* allein warum sollte hier nicht an ein aus dem Erfolge hergenommenes ὕστερον πρότερον gedacht werden können, da von der Beraubung der Füfse ausdrücklich T. III. p. 571. D 5 sqq. die Rede ist, wo es von den Bäumen heifst: ܟܠܗܘܢ ܒܗܬܘ ܥܠ ܐܕܡ * ܕܐܫܬܟܚ ܡܥܪܛܠ ܡܢ ܟܕ * ܚܘܝܐ ܓܢܒ ܠܒܘܫܐ ܘܥܒܕܘܗܝ ܕܠܐ ܪ̈ܓܠܐ d. i. *Sie alle errötheten über Adam, der erfunden ward entblöfst, sobald die Schlange entwendet die Kleider, und machten sie ohne Füfse.* Diefs bestätigt auch *Basilius de Parad.* T. I. p. 340. durch die Worte: *Οὐ φρικτὸς ὄφις τότε, ἀλλὰ προσηνὴς καὶ ἥμερος· οὐκ ἄγριον ἐπικυμαίνων καὶ ἕρπων κατὰ προσώπου τῆς γῆς, ἀλλ' ὑψηλὸς ἐπὶ ποδῶν*

Der Beantwortung der Frage, wie die Schlange in das Paradies gekommen sey, mufs jedoch zuvor eine Erörterung über den Zustand des Satans, seine Entstehung und seinen Fall, so wie über die Beweggründe desselben zur Verführung der ersten Menschen vorausgesckickt werden. Ephräm setzt die Schöpfung desselben ebenfalls in das Sechstagewerk; an dem Tage aber, wo er die Verführung durch die Schlange bewerkstelligte, war er schon gefallen, wiewohl sein Wesen, so wie die Veranlassung seines Falles den ersten Menschen unbekannt geblieben war; und dafs Gott selbst gewünscht habe, dafs es den Menschen unbekannt bleiben möchte, erklärt er sich daraus, dafs auch während der Versuchung die Schlange nur von sich und nicht vom Satan gesprochen habe[20]. Die Verwerfung des Satans

---

βεβηκώς. Dafs aber **Philo**, wenn er auch in seinen Ἀλληγ. p. 73. sagt: ὁ δὲ ὄφις ἡ ἡδονὴ, ἐξ ἑαυτῆς ἐστὶ μοχθηρὰ, das Vorhandenseyn der Schlange als Thier im Paradiese keinesweges geleugnet habe, ergiebt sich aus p. 74., wo es heifst: παρ' ὃ καὶ ἀπεικάσθη ὁ ὄφις τῇ ἡδονῇ. Diese Stelle hatte vielleicht auch *Clemens Alexandr.* p. 31. vor Augen, wenn er sagt: ὄφις ἀλληγορεῖται ἡδονὴ ἐπὶ γαστέρα ἕρπουσα, κακία γηΐνη, εἰς ὕλας τρεφομένη.

20) T. I. p. 37. C 3 sqq.: ܐܦ ܣܛܢܐ ܕܒܓܘ ܝܘܡܝܢ ܫܬܐ
ܥܡܗ ܥܡ ܥܘܒܐ ܕܒܓܘܗ ܐܬܒܪܝ ܗܘܐ ܗܘ ܕܥܕܡܐ ܠܝܘܡܐ
ܕܫܬܐ ܙܟܝ ܗܘܐ ܐܝܟ ܐܕܡ ܘܚܘܐ ܕܥܕܡܐ ܠܙܒܢܐ ܕܥܒܪܘ ܥܠ
ܦܘܩܕܢܐ ܙܟܝܐ ܗܘܘ. ܣܛܢܐ ܟܣܝܐ ܕܗܢܐ ܝܘܡܐ ܣܛܢܐ ܗܘܐ
ܒܟܣܝܐ. ܥܠܘܗ ܘܐܦ ܟܣܝܐܝܬ ܐܬܕܝܢ ܘܐܬܚܝܒ ܗܘܐ. ܠܐ ܨܒܐ
ܓܝܪ ܕܢܘܕܥ ܦܣܩ ܕܝܢܗ ܩܕܡܝܗܘܢ ܕܠܐ ܢܪܓܫܘܢ ܗܘܘ ܒܡܢܣܝܢܘܬܗ.
d. i. *Auch der Satan, welcher innerhalb der sechs Tage zugleich mit dem Busen* (d. h. der Schlange), *in dessen Innern er sich befand, geschaffen worden war, war bis zum sechsten Tage schuldlos, wie Adam und Eva bis zu der Zeit, wo sie das Gebot übertraten, unschuldig waren. Der Satan war daher an diesem Tage im Verborgenen schon ein Abtrünniger* (eig. Satan), *auch war über ihn im Verborgenen gerichtet und er schon verdammt worden; doch wollte er* (Gott) *nicht seinen Ausspruch vor diesen* (den ersten Menschen) *bekannt werden lassen, damit sie nicht seine Versuchung vorherwissen möchten.* Dafs der Satan ursprünglich

aber, der wahrscheinlich Anfangs den Engeln angehörte, führt von selbst auf den Grund, der ihn zu dieser Handlung

---

gut von Gott geschaffen sey, bestätigt auch Tertullian *adv. Marcion.* L. II. c. 10. p. 461., wo es heifst: *Quod factus a Deo est, id est angelus, id erit eius, qui fecit; quod autem factus a Deo non est, id est diabolus, id est delator, superest, ut ipse sese fecerit, deferendo de Deo, et quidem falsum. — Unde igitur malitia mendacii et fallaciae in homines, et infamiae in Deum? A Deo utique non, qui et angelum ex forma operum bonorum instituit bonum. Denique sapientissimus omnium editur, antequam diabolus, nisi malum est sapientia. Et si evolvas Ezechielis* (c. 28.) *prophetiam, facile animadvertes tam institutione bonum angelum illum, quam sponte corruptum. In persona enim principis Sor ad diabolum pronunciatur: „Et factus est sermo Domini ad me, dicens: Fili hominis, sume planctum super principem Sor, et dices: Haec dicit Dominus, tu es resignaculum similitudinis"; qui scilicet integritatem imaginis et similitudinis resignaveris; „plenus sapientia, corona decoris"; hoc ut eminentissimo angelorum, ut archangelo, ut sapientissimo omnium; „in deliciis paradisi Dei tui natus es"; illic enim, ubi Deus in secunda animalium figurae formatione angelos fecerat. „Lapidem optimum indutus es; sardium, topazium, smaragdum, carbunculum, saphirum, iaspin, lyncurium, achaten, amethystum, chrysolithum, beryllum, onychinum; et auro replesti horrea tua et thesauros tuos. Ex qua die conditus es, cum Cherub posui te in monte sancto Dei; fuisti in medio lapidum igneorum; fuisti inviluperabilis in diebus tuis, ex qua die conditus es, donec inventae sunt laesurae tuae. De multitudine negotiationis tuae promas tuas replesti, et deliquisti". Et celera. Quae ad sugillationem angeli, non ad illius principis, proprie pertinere manifestum est, eo quod nemo hominum in paradiso Dei natus sit, ne ipse quidem Adam, translatus potius illuc; nec cum Cherub positus in monte sancto Dei, id est, in sublimitate coelesti, de qua Satanam Dominus quoque decidisse testatur; nec inter lapides igneos demoratus, inter gemmantes siderum ardentium radios, unde etiam quasi fulgur deiectus est Satanas. Sed ipse auctor delicti in persona peccatoris viri denotabatur; retro quidem „invituperabilis a die conditionis suae", a Deo in bonum conditus, ut a bono conditore invituperabilium conditionum, et excultus omni gloria angelica, et apud Deum constitutus, qua bonus apud bonum, postea vero a semetipso translatus in malum.* Obwohl er nun hier nicht, wie Ephräm, anzunehmen scheint, dafs er vor dem Falle der ersten Menschen schon von Gott abgefallen sey, sondern dafs die Verführung selbst die erste Veranlassung dazu ward, worauf die sogleich folgenden Worte hindeuten: *„Ex quo enim, inquit, apparuerunt laesurae tuae": illi eas reputans, quibus scilicet laesit hominem eiectum a Dei obsequio; et ex illo deliquit, ex quo delictum*

bestimmte. Daher ergänzt Ephräm die Schrift so: Der Satan war neidisch darüber, dafs den Menschen die Hoffnung zur Unsterblichkeit gegeben war, welche er durch sei-

---

seminavit; atque ita exinde „negotiationis, id est, malitiae suae multitudinem exercuit"; delictorum scilicet et censuum, non minus et ipse liberi arbitrii intitutus, ut spiritus: so neigt er sich doch auch zu dieser Annahme *de Patient.* c. 5. p. 161. hin, wo er unter Anderm sagt: *Igitur natales impatientiae in ipso diabolo deprehendo iam tunc, cum Dominum Deum universa opera, quae fecisset, imagini suae, id est, homini subiecisse impatienter tulit.* Auf dieselbe Stelle im Ezechiel beruft sich auch *Ambrosius de Parad.* c. 2., und begründet darauf seine Meinung, dafs der Satan einst im Paradiese gewesen sey, indem er daselbst sagt: *Fuisse enim diabolnm in paradiso, etiam Ezechiel propheta docet* (c. 28, 13.). — *Principem autem Tyri in figura accipimus diaboli*, und schildert seinen Fall c. 12. in den Worten: *Iste (Adam) de terris migrabit ad coelum, cum ego de coelo lapsus in terram sim?* Uebereinstimmend mit dem Vorhergesagten heifst es auch bei *Origenes de Princ.* L. I. c. 8. p. 75.: *Secundum nos namque ne diabolus quidem ipse incapax fuit boni, non tamen idcirco, quia potuit recipere bonum, etiam voluit, vel virtuti operam dedit. Sicut enim per haec, quae de prophetis exempla protulimus, edocetur, fuit aliquando bonus, cum in paradiso Dei in medio Cherubim versaretur. Sicut ergo iste habuit quidem in se vel virtutis recipiendae vel malitiae facultatem, et a virtute declinans tota se mente convertit ad malum: ita etiam ceterae creaturae cum utriusque habeant facultatem, pro arbitrii libertate fugientes malum, adhaerent bono.* Auch *Cyprian* p. 256. stimmt mit Ephräms Ansicht überein, wenn er sagt: *Hinc diabolus inter initia statim mundi et primus periit et perdidit. Ille angelica maiestate subnixus, ille Deo acceptus et carus, postquam hominem ad imaginem Dei factum conspexit, in zelum malivolo livore prorupit, non prius alterum deiiciens instinctu coeli, quam ipse zelo ante deiectus, captivus antequam capiens, perditus antequam perdens, dum stimulante livore homini gratiam datae immortalitatis eripit, ipse quoque id, quod prius fuerat, amisit.* Dadurch bezeichnet er eben so den der Versuchung vorhergegangenen Abfall des Satans von Gott, wie *Gregor. Naz. Orat.* 18. p. 278. in den Worten: *Ἐκεῖνος καὶ εἰς τὸν παράδεισον ἀπ᾽ ἀρχῆς παρέδυ κατὰ τοῦ πρώτου πλάσματος, καὶ μίσος ἀγγέλων ἵσταται.* Dafs der Satan früher den Engeln gleich gewesen, ist auch die Meinung des *Theophilus ad Autol.* II. p. 105., wo es heifst: ἄγγελος γὰρ ἦν ἐν πρώτοις, und den Verlust seiner Anfangs den Engeln gleichen Natur bezeichnet *Justinus Mart.* in s. *Cohort. ad Graec.* p. 28., wo er eines ἀπ᾽ οὐρανῶν κατενεχθέντος ἐχθροῦ τῆς ἀνθρωπότητος, ὃν διάβολον αἱ θεῖαι γραφαὶ καλοῦσιν, erwähnt. Vergl. noch *Gregor. Naz. Orat.* 39. p. 627.

nen Abfall von Gott verloren hatte [21]). Aus einigen Stellen

---

21) T. I. p. 32. B 8 sqq.: ܐܦ ܡܛܠ ܗܕܐ ܚܣܡ ܣܛܢܐ ܡܒܪ̈ܝܬܐ ܟܠ ܕܗܘܘ ܡܢ ܟܠ ܕܒܐܪܥܐ ܒܫܘܒܚܐ ܘܒܣܘܟܠܐ ܡܬܝܬܪܝܢ ܗܘܘ ܘܚܝܐ ܕܠܥܠܡ ܕܡܢ ܐܝܠܢ ܚܝܐ ܡܬܝܗܒܐ ܠܗܘܢ ܠܚܘܕܝܗܘܢ ܐܫܬܘܕܝ ܗܘܐ. ܥܠܝܗܝܢ ܗܟܝܠ ܕܐܝܬ ܗܘܐ ܠܐܕܡ ܐܦ ܘܥܠ ܕܥܬܝܕ ܠܡܣܒ ܗܘܐ ܚܣܡ ܒܢܟܠܐ ܘܐܪܓܠ. d. i. *Denn auch darüber war der Teufel neidisch, weil sie vor Allem, was auf der Erde war, durch Ruhm und Einsicht ausgezeichnet waren, und weil das ewige Leben, welches vom Baume des Lebens ertheilt werden konnte, ihnen allein verheifsen worden war. Ueber das also, was Adam schon besafs, und über das, was er noch empfangen sollte, war der Teufel neidisch, und er sann auf Betrug.* Vgl. T. III. p. 91. F 3 sqq., p. 92. A 1 sqq. Auf dieselbe Ursache gehen mehrere Kirchenlehrer vor Ephräm zurück. So heifst es bei *Cyprian de bono patient.* p. 253.: *Diabolus hominem ad imaginem Dei factum impatienter tulit. Inde et periit primus et perdidit;* und *Justinus Martyr* schreibt in s. *Cohort. ad Graec.* p. 36. den Abfall der Menschen von Gott einer διδασκαλία βασκάνου δαίμονος zu. Denselben Gedanken verfolgt auch *Tertullian*, wenn er *de patient.* c. 5. p. 161. von dem Satan in Bezug auf die Versuchung der ersten Menschen sagt: *Nec enim doluisset, si sustinuisset; nec invidisset homini, si non doluisset. Adeo decepit eum, quia inviderat. Inviderat autem, quia doluerat. Doluerat, quia patienter utique non tulerat.* Eben so *Greg. Naz. Orat.* 39. T. I. p. 627., wenn er von dem ganzen Geschlechte der gefallenen Geister bemerkt: *Φύσις ὄντες φθονερὰ καὶ μισάνθρωπος, μᾶλλον δὲ διὰ τὴν ἑαυτῶν κακίαν γενόμενοι, τοὺς κάτω τῶν ἄνω τυχεῖν, αὐτοὶ πεσόντες ἐπὶ γῆς ἄνωθεν, οὐδὲ τοσαύτην μετάστασιν γενέσθαι τῆς δόξης καὶ τῶν πρώτων φύσεων. Τοῦτό ἐστιν ὁ διωγμὸς τοῦ πλάσματος. Διὰ τοῦτο ἡ εἰκὼν τοῦ θεοῦ καθυβρίσθη, καὶ καθὼς οὐκ ἐδοκιμάσαμεν φυλάξαι τὴν ἐντολὴν, παρεδόθημεν τῇ ἀνομίᾳ τῆς πλάνης.* Hiermit übereinstimmend sagt auch *Ambrosius de Parad.* cap. 12.: *Quae autem causa inimicitiarum nisi invidia? Sicut Salomon ait: „Quia invidia diaboli, mors introivit in orbem terrarum“* (Sap. 2, 24.). *Invidiae autem causa beatitudo hominis in paradiso positi, et ideo quoniam ipse diabolus acceptam gratiam tenere non potuit, invidit homini, eo quod figuratus e limo, ut incola paradisi esset, electus est. Considerabat enim diabolus, quod ipse, qui fuisset superioris naturae, in haec saecularia et mundana deciderat; homo autem inferioris naturae sperabat aeterna.* Vergl. noch *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 157.

läfst sich sogar vermuthen, dafs Ephräm an eine Unterredung des Satans mit Gott (nach *Job.* 1, 6 ff.) gedacht, oder wenigstens, dafs er Gott seinen Wunsch, die Menschen zu versuchen, zu erkennen gegeben habe, was aber Gott gerade dadurch zu vereiteln suchte, dafs er ihm die verächtliche Schlange zum Instrumente seiner Bosheit gestattete. Denn er sagt ausdrücklich, es sey weder nach dem Wunsche des Satans, was allerdings das Gelingen seines Unternehmens mehr gesichert haben würde, ein Engel, Cherub oder Seraph gesendet worden [22], noch dem Teufel selbst gestattet gewesen, sich in göttlicher oder menschlicher Gestalt dem Adam zu nähern, noch sey dazu ein gröfseres oder kleineres Thier gewählt worden, um den Menschen durchaus keine Veranlassung zur Uebertretung zu geben, sondern die Schlange, das schlauste zwar, aber auch zugleich das verächtlichste und scheufslichste Geschöpf, welches mit niedergeschlagenen Augen zu Adam aufzublicken nicht gewagt, sondern der Eva nahe getreten, und sie eher von der Frucht des verbotenen Baumes zu essen überredet, als sie irgend eine Frucht der übrigen Bäume zu kosten versuchen würde [23].

---

22) T. I. p. 28. F 2 sqq.: ܡܛܠ ܕܒܥܐ ܕܡܢܣܝܢܘܬܐ ܐܝܟ ܕܐܡܪܬ ܡܬܒܥܝܐ ܗܘܬ. ܠܐ ܐܫܬܒܩ ܠܗ ܠܣܛܢܐ ܕܚܕ ܡܢ ܥܝܪ̈ܐ ܐܘ ܚܕ ܡܢ ܣܪ̈ܦܐ ܘܟܪ̈ܘܒܐ ܥܠ ܗܕܐ ܠܘܬ ܐܕܡ ܢܫܬܠܚ ܗܘܐ. d. i. *Wenn aber auch die Versuchung, wie ich gesagt habe, erfordert wurde, so wurde dem Satan doch nicht gestattet, dafs einer der Engel, oder ein Seraph, oder ein Cherub deshalb zu Adam geschickt wurde.* Vergl. *Greg. Naz. Orat.* 18. T. I. p. 278 sqq. welcher die Versuchung des Satans auf gleiche Weise mit *Job.* 1, 6 sqq., *Matth.* 4, 1 sqq., *Luc.* 4, 1 sqq. zusammenstellt.

23) T. I. p. 28. F 6 sqq.: ܘܠܐ ܠܗ ܠܣܛܢܐ ܐܫܬܒܩ ܕܚܝܘܬܐ ܪ̈ܒܬܐ ܐܘ ܕܚܝܘܬܐ ܙܥܘܪܬܐ ܕܬܐܬܐ ܒܗ ܡܢ ܩܕܡ ܣܘܥܪܢܐ ܕܐܬܐ ܗܘܐ ܒܗ ܠܗ ܐܝܟ ܠܚܝܘܬܐ. ܠܐ ܐܠܐ ܚܘܝܬܐ ܘܙܥܘܪܬܐ ܘܡܨܥܪܬܐ. ܗܘ ܕܝܢ ܒܡܣܟܢܘܬ ܐܘ ܒܡܘܬܗ. ܘܠܐ ܐܠܐ ܡܢ

Die Beschleunigung der Verführung baut Ephräm auf folgende Gründe: Eva habe sich bisher der übrigen Bäume

---

[illegible]

[illegible] d. i. *Auch war es dem Satan nicht gestattet, dafs er in der Gestalt eines Menschen, oder in göttlicher Gestalt, in welcher er zu unserm Herrn auf dem Berge gekommen ist, zu Adam in den Garten käme. Auch kamen nicht grofse und edle Thiere, wie der Behemoth oder Leviathan; auch kamen nicht andere Thiere, oder ein reines Thier, damit nicht durch eins derselben Veranlassung zur Uebertretung des Gebotes gegeben würde, sondern es war vorbehalten, dafs zu ihnen käme diese Schlange, welche, obwohl schlau, doch grenzenlos verachtet und häfslich war. Und die Schlange that, als sie gekommen war, keine wirklichen Wunder und verstellte sich nicht, und obwohl der Blick trügerisch war, so kam sie doch allein, niedergebeugt, mit niedergeschlagenen Augen, weil sie nicht wagte zu sehen nach dem Glanze derjenigen, welche von ihr verführt werden sollte. Auch kam sie aus Furcht nicht zu Adam, sondern sie kam zu Eva, um sie eilig essen zu heifsen von dem Baume, von welchem zu essen ihr untersagt war, als sie noch nicht von den Tausenden und Zehntausenden* (der Bäume), *welche ihr verstattet waren, gekostet hatte.* Ueber die verführende Schlange vergl. Clemens Alex. p. 197. und p. 205. Auf die hier erwähnte Bestimmung der Schlange, als eines Werkzeuges der Verführung, deutet auch *Ambrosius de Parad.* hin, wenn er c. 2. sagt: *Denique serpentem in paradiso invenis, utique non sine Dei voluntate generatum;* und als ein Zeichen ihrer Schlauheit sieht er es cap. 12. an, dafs sie sich nicht zunächst an Adam, sondern an Eva wendet. Er folgert daselbst also: *Itaque machinatus est, ut non primo Adam adoriretur, sed Adam per mulierem circumscribere conare-*

enthalten, nicht weil sie gefastet, sondern weil sie noch keinen Hunger empfunden, da sie eben erst geschaffen war. Daher konnte dieses Eilen des Satans durch die Schlange nach der Absicht Gottes nur unzeitig und vereitelnd seyn, und nur dem Satan zum Verderben werden, da Eva noch gar kein Bedürfnifs zum Genusse der Frucht in sich empfand, und desto leichter widerstehen konnte, wofür sie als Lohn die Frucht vom Baume des Lebens und mit ihr zugleich Unsterblichkeit erhalten haben würde[24]). Zwischen

---

tur. Non adorsus est eum, qui coram acceperat coeleste mandatum; sed eam adorsus est, quae a viro didicerat, non a Deo, quid observaret, acceperat. Neque enim habes, quia mulieri dixit Deus, sed quia Adae dixit; et ideo per Adam cognovisse mulier aestimanda est. Neben der Behauptung, dafs alle Thiere die Oberherrschaft des Menschen anerkannt, worauf auch Ephräm in der angeführten Stelle hindeutet, führt *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 157. als Grund, warum die Schlange sich zuerst der Eva genähert, Folgendes an: *Τούτῳ (ὄφει) ὥσπερ ὀργάνῳ τινὶ χρώμενος (ὁ διάβολος), δι᾽ αὐτοῦ τὸ ἄπλαστον καὶ ἀσθενέστερον σκεῦος, τὴν γυναῖκα λέγω, διὰ τῆς ὁμιλίας εἰς τὴν ἑαυτοῦ ἀπάτην ἐκκαλεῖται — λογίζου ἐκ τούτου, πῶς οὐδὲν ἦν ἐν προοιμίοις φοβερὸν τῶν θηρίων τῶν γεγενημένων, οὔτε τῷ ἀνδρὶ, οὔτε τῇ γυναικὶ, ἀλλὰ τὴν ὑποταγὴν καὶ τὴν δεσποτείαν ἐπεγίνωσκε.* Vergl. noch p. 158. und 159., *Irenaeus Fragm.* p. 344., *Greg. Naz.* T. I. p. 619.

24) T. I. p. 20. C 6 sqq.: ܘܠܐ ܢܟܦܬ ܠܐ ܗܘܐ ܕܨܝܡܐ ܗܘܬ.
ܟܦܢܐ ܗܘ ܕܒܛܠ ܠܐ ܡܠܗܒ ܗܘܐ ܒܗ ܡܛܠ ܕܒܗ ܗܘ ܒܕܪܝܐ
ܐܬܒܪܝܬ ܗܘܬ. ܘܟܠܗ ܕܠܐ ܐܬܚܫܒ ܚܘܐ ܕܢܣܪܗܒ ܕܐܬܐ ܗܘܐ.
ܡܛܠ ܕܗܝ ܡܣܪܗܒܘܬܗ ܕܚܘܝܐ ܠܚܘܒܠܐ ܚܘܝܐ ܗܘܬ. ܟܪܝܐ
ܗܘܐ ܓܝܪ ܕܐܬܒܪܝܬ ܒܗ ܚܘܐ. ܘܟܦܢܐ ܡܢܗ ܕܒܟܠܐ ܠܐ ܢܟܝܐ
ܗܘܬ ܠܓܘܢܐ ܕܦܓܪܗ ܕܐܝܟܢܐ ܕܪܡܐ ܠܚܡܐ ܠܐ ܡܣܢܩܐ ܗܘܬ.
ܡܛܠ ܗܢܬ ܕܠܐ ܟܦܢܐ ܗܘܬ ܘܟܠܓܘܢܗ ܕܐܝܟܢܐ ܠܐ ܙܒܢܐ ܗܘܬ.
ܠܐ ܐܬܚܫܒ ܚܘܐ ܡܢ ܕܟܡܝܢܐ ܡܣܬܢܩܢܐ. ܕܐܝܢܘ ܕܐܟܠܗ
ܦܐܪܐ ܕܦܣܟܬܐ ܘܡܟܠܟܠܘܡܐ ܕܡܠܐ ܚܪܝܢܐ ܗܒܠܐ ܗܘܐ ܚܘܝܐ
ܘܕܒܚܘܡܐ ܡܫܡܫ ܕܪܚܡܐ ܕܡܚܟܠܗ. ܗܘܝ ܟܠ ܡܟܠܟܘ ܢܐܟܘܠ

dem Gebote und der Versuchung, welche überhaupt nur eine kurze Zeit dauern sollte (ܡܠܐ ܫܥܬܐ d. i. eine volle Stunde), lag daher nur ein unbedeutender Zwischenraum, und das Gebot selbst war daher nur ein unbedeutendes zu nennen; auch konnte der Anblick des Baumes und seiner Frucht weniger reizen, so lange Eva noch keinen Hunger empfand [25].

So trat die Schlange vor Eva und redete. Wie war es aber möglich, dafs das vernunftlose Thier, war es auch weiser als die übrigen Thiere, sprechen, ja sogar zur Ueberzeugung führen konnte? Aus dem schon Angeführten, wonach es dem Satan nicht gestattet war, in einer andern Gestalt zu erscheinen, ergiebt sich, dafs nach Ephräms Ansicht der Satan selbst in der Schlange seinen Sitz genommen habe [26]). Doch bleibt sich Ephräm hierin nicht ganz gleich,

---

ܗܘ ܐܟܠܬܐ ܕܝܢܐ ܘܐܬܝܩ ܠܟܠܟܘܢ. d. i. *Aber dafs sie nicht gekostet, geschah nicht, weil sie fastete. Der Hunger hatte sich noch nicht bei ihr eingefunden, weil sie in derselben Stunde erst geschaffen war; und deshalb überhaupt wurde die Schlange nicht gehindert zu ihr eilig zu gehen, weil gerade die Eile der Schlange selbst nachtheilig war; denn es war die Zeit, in welcher Eva geschaffen war, und sie wufste noch nicht, was Hunger sey, und wurde noch nicht von dem Kampfe mit der Schönheit des Baumes beunruhigt. Deshalb nun, weil sie noch nicht hungrig, und in den Kampf mit dem Baume noch nicht verwickelt war, wurde die Schlange nicht verhindert Versucherin zu seyn, damit, wenn sie dieselbe besiege im Kampfe einer Stunde, und im Streite, der mit dieser Zeit vorüber seyn sollte* (eig. einer vollen Stunde), *die Schlange, und der, welcher in der Schlange war, die Strafe empfangen sollten, welche sie auch empfingen. Sie aber* (Eva) *und ihr Gatte sollten dann essen vom Baume des Lebens und ewig leben.*

25) T. I. p. 29. F 3 sqq. Unbedeutend nennt er das Gebot p. 30. B 1.: ܙܥܘܪܐ ܗܘܐ. Vergl. *Chrysostomus Homil. in Gen.* 16. T. II. p. 163. und 166.

26) T. I. p. 134. A 1 sqq.: ܗܘ ܕܢܦܩ ܚܘܝܐ ܡܠܠܐ ܐܡܠܠܗ. ܡܛܠ ܗܘܐ ܠܗ ܕܢܡܠܠ. ܡܫܝܢܐ ܕܐܝܟ ܕܗܕܐ ܗܝܡܢܐ ܡܫܬܘܕܥܝܢ ܕܐܝܟ ܠܡܫܬܘܕܥܘ ܕܐܝܟ. ܗܟܢܐ ܗܕܐ ܕܠܐܦܘܗܝ

und überläfst dem Leser die Entscheidung; er neigt sich jedoch mehr zu der Meinung hin, dafs es dem Wunsche des Satans entsprochen habe, welcher gemeint, dafs das Ungewöhnliche der Sache selbst, ein Thier sprechen zu hören, um so weniger seine Wirkung verfehlen könne, und somit habe die Schlange auf gleiche Weise die Gabe der Sprache besessen, wie später Bileams Esel[27]). Seine Unentschiedenheit giebt

---

ܡܡܠܠܐ ܠܚܘܝܐ ܕܫܐܝܠܐ ܠܢܣܝܘܢܗ ܐܝܟ ܕܣܛܢܐ d. i. *Dafs aber die Schlange auf eine uneigentliche Weise die Sprache erhielt, welche sie nicht hatte, ergiebt sich daraus, dafs, gleichwie der Satan die Besitzungen Hiobs forderte zu dessen Prüfung, er eben so forderte, dafs der Schlange die Sprache gegeben werden möchte zur Prüfung Adams und Evas.* Hiermit steht zwar das im Widerspruche, was **Josephus** *Antiq.* I. 1, 4. von den Thieren sagt: ὁμοφωνούντων δὲ κατ᾽ ἐκεῖνο καιροῦ τῶν ζώων ἁπάντων, und worauf **Basilius** *de Parad.* T. I. p. 319. hindeutet, wenn es heifst: πάντων (ζώων) συνήθως ἀλλήλοις καὶ ἀκουόντων καὶ φθεγγομένων εὐσύνοπτα: allein die meisten kirchlichen Schriftsteller treten Ephräms Meinung bei. Im Allgemeinen erklärt sich darüber **Just. Mart.** *Apol.* II. p. 71. in den Worten: Παρ᾽ ἡμῖν μὲν γὰρ ὁ ἀρχηγέτης τῶν κακῶν δαιμόνων ὄφις καλεῖται, καὶ σατανᾶς, καὶ διάβολος, ὡς καὶ ἐκ τῶν ἡμετέρων συγγραμμάτων ἐρευνήσαντες μαθεῖν δύνασθε. Dem ܘܕܣܛܢܐ (I. p. 29. E 4) entsprechend aber heifst es bei **Theophilus** *ad Autol.* II. p. 104.: ὁ κακοποιὸς δαίμων, ὁ καὶ Σατὰν καλούμενος, ὁ τότε διὰ τοῦ ὄφεως λαλήσας, und bei **Chrysostom.** *Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 158.: τῷ οὖν ἀλόγῳ τούτῳ (ζώῳ = ὄφει) χρησάμενος πρὸς τὴν τῆς ἐπιβουλῆς κατασκευήν, δι᾽ αὐτοῦ τῇ γυναικὶ διαλέγεται. Dasselbe bezeugt auch **Origenes** *de Princ.* III. 2. T. I. p. 138. in den Worten: *Et primo quidem in Genesi serpens Evam seduxisse describitur: de quo in Adscensione Moysi, cuius libelli meminit in epistola sua apostolus Judas, Michael archangelus cum diabolo disputans de corpore Moysi ait a diabolo inspiratum serpentem causam exstitisse praevaricationis Adae et Evae;* und **Ambrosius** *de Parad.* cap. 2. sagt: *In serpentis autem figura diabolus est.* Derselbe fügt daselbst noch hinzu: *Itaque neque dubitandum neque reprehendendum, quod in paradiso diabolus erat;* er tadelt aber auch nicht gerade diejenigen, welche diefs zu leugnen wagten: *Plerique tamen, qui volunt in paradiso diabolum non fuisse, licet in coelo adstantem cum angelis legerimus, ne nostro sermone videantur offendi, secundum suam accipiant voluntatem interpretationem istius lectionis*, mit welchen Worten er auf **Philo** hinweist.

27) T. I. p. 134. B 3 sqq: ܥܡ ܕܡܡܠܠܝܢ ܡܡܠܠܐ ܡܢ ܗܘ

er aber dadurch zu erkennen, daſs er sagt: Entweder sey der Schlange die Sprache eigenthümlich gewesen, und von Adam verstanden worden, oder der Teufel habe durch die Schlange gesprochen, oder die Schlange selbst habe sich die Gabe der Sprache gewünscht und sie erhalten, oder endlich es sey der Wunsch des Satans gewesen, daſs sie dieselbe auf einige Zeit erhalten möchte; welches Letztere, als am Meisten mit der Schrift übereinstimmend, er vorzieht[28]). Daſs aber der Satan oder sein Instrument das gegebene Gebot nicht gekannt habe, sieht man daraus, daſs sich die Schlange durch eine listige Frage die Kenntniſs davon zu verschaffen wuſste, als sich Adam entfernt hatte, d. h. das Paradies oder das Gebot nicht sorgfältig genug bewahrte[29]). Hieraus

---

ܕܠܐ ܡܠܬܐ. ܢܗܝܡܢܘܢ ܠܢܟܠܬܐ ܕܫܪܪܐ ܗܘ d. i. *Damit dadurch, daſs sie hörten die Sprache von einem sprachlosen Thiere, sie glauben möchten von dem Betruge, daſs er Wahrheit sey.*

28) T. I. p. 27. E 5 sqq: ܡܠܠ ܚܘܝܐ ܕܝܢ ܐܘ ܠܫܢܐ ܗܘ ܕܝܠܗ ܕܚܘܝܐ ܕܐܕܡ ܗܘܐ ܐܕܪܟ. ܐܘ ܣܛܢܐ ܡܠܠ ܒܗ. ܐܘ ܗܘ ܚܘܝܐ ܫܐܠ ܒܨܒܝܢܗ ܘܐܬܝܗܒ ܠܗ ܡܠܬܐ ܐܘ ܣܛܢܐ ܒܥܐ ܡܢ ܐܠܗܐ ܕܒܢܣܝܘܢܐ ܙܒܢܐ ܬܬܝܗܒ ܡܠܬܐ ܠܚܘܝܐ d. i. *Es sprach aber die Schlange, und es war entweder ihr Zischen* (d. i. die ihr eigenthümliche Sprache), *welches Adam verstand, oder der Satan sprach durch sie, oder die Schlange selbst bat auf eigenen Antrieb, daſs ihr die Sprache gegeben würde, oder der Satan bat von Gott, daſs auf einige Zeit* (so lange die Versuchung dauern würde), *ihr die Sprache gegeben werden möchte.* Vergl. T. I. p. 134. A 1 sqq., und *Irenaeus Fragm.* p. 344.

29) T. III. p. 569. B 6 sqq.: ܐܝܟ ܕܢܦܩ ܗܘܐ ܠܘܬܗ * ܝܠܦܗ ܒܫܘܐܠܐ * ܕܚܘܐ ܕܢܟܠܬܐ * ܠܥܒܕܗ ܕܦܪܕܝܣܐ * ܕܡܢ ܗܘ ܘܐܝܟܢ ܗܘ. d. i. *Als Adam herausgegangen war* (aus dem Paradiese) *zu ihr* (der Schlange), *erfuhr sie auf eine listige Art durch eine Frage an Eva die Beschaffenheit des Paradieses, was und wie es war;* und eben so heiſst es p. 588. A 6 sqq.: ܐܝܟ ܕܢܦܩ ܠܘܬܗ * ܒܫܘܐܠܐ

habe die Schlange erkannt, dafs die wahre Kenntnifs von der Herrlichkeit des Ortes in dem Baume der Erkenntnifs auch vor den ersten Menschen verborgen seyn müsse, dafs die Frucht den Schlüssel zur Gerechtigkeit enthalte, dafs aber auch zugleich mit dem Brechen der Frucht das Eröffnen der Augen oder das Bewufstseyn der Schuld erfolgen werde[30]). Nach dem Brechen der Frucht mufsten daher

---

ܕܦܪܕܝܣܐ. ܥܐܠ ܓܝܪ ܢܟܝܠܐ * ܢܟܠܢܐ ܕܢܓܢܘܒ ܗܘܐ. d. i. *Adam war ein sorgloser Hüter des Paradieses; denn es kam hinein der listige Betrüger, damit er entwende.* Wenn aber Ephräm p. 597. E 6 sqq. an seinen Führer die Frage richtet, wie die Schlange zu der Kenntnifs des göttlichen Gebotes gekommen sey, und von demselben die Antwort erhält: ܫܪܪܐ ܕܟܣܝܬܐ * ܫܡܝܥܐ ܫܡܥܬ * ܘܝܠܦܬ * ܘܐܣܬܒܪ ܕܡܕܥܐ ܗܘ. ܩܠܐ ܩܪܐ ܠܐܕܡ * ܘܙܗܪܗ ܡܢ ܗܘ ܐܝܠܢܐ ܕܝܕܥܬܐ ܕܛܒ ܘܕܒܝܫ. ܥܪܝܡܬܐ ܫܡܥܬ ܩܠܐ. ܘܐܪܕܝܬܗ ܠܥܒܪܘܬܐ. ܘܛܥܝܬܗ ܠܦܠܚܐ ܕܢܩܛܘܦ ܩܕܡ ܙܒܢܐ. d. i. *Die Wahrheit des Geheimnisses hatte sie ja gehört und gelernt, und man sollte glauben, dafs sie* (durch sich selbst) *Kenntnifs davon habe. Eine Stimme rief dem Adam zu und warnte ihn vor dem Baume der Kenntnifs des Guten und Bösen. Die schlaue hörte die Stimme, und verleitete ihn* (Adam) *zur Uebertretung, und täuschte ihn, den Bebauer* (des Paradieses), *dafs er pflückte vor der Zeit:* so hat er hier als Dichter doch wohl nur dabei an die Unterredung der Schlange mit Eva gedacht, zumal da das Gebot, wie er andeutet, selbst dem Satan unbekannt war, welcher dasselbe nur durch Folgerung aus der von der Eva erhaltenen Antwort kennen lernte. Vergl. *Irenaeus Fragm.* p. 344. Der Unachtsamkeit beschuldigt die Eva bei Entdeckung des göttlichen Gebotes auch *Chrysostomus Hom.* 16. *in Gen.* T. II. p. 159. in den Worten: *ἀλλὰ διὰ τὴν πολλὴν ἀπροσεξίαν οὐ μόνον οὐκ ἀπεστράφη, ἀλλὰ καὶ τὴν ἐντολὴν ἅπασαν αὐτῷ* (ὄφει) *ἐκκαλύπτει, καὶ τοὺς μαργαρίτας τῷ χοίρῳ προστίθησι,* was *Origenes* T. III. p. 271. so ausdrückt: *Συνθήκας ποτὲ ὁ ὄφις πρὸς τὴν Εὔαν ἐποιήσατο, καὶ ἦν αὐτῷ φίλη, καὶ ὁ ὄφις τῇ γυναικί.*

30) T. III. p. 569. C 2 sqq.: ܡܢ ܕܝܢ ܫܡܥܬ ܠܚܘܝܐ * ܕܐܝܟ ܗܘ ܕܟܠ ܦܐܪܐ * ܡܟܣܐ ܝܕܥܬܗ ܫܘܒܚܗ * ܕܗܘܐ ܩܠܝܕܐ ܕܟܐܢܘܬܐ * ܦܐܪܐ ܕܒܨܥܬܐ. ܕܐܬܬܣܝܡ ܠܦܘܪܩܢܐ ܗܘܐ ܠܗ

die ersten Menschen der den Engeln eigenthümlichen Einsicht verlustig werden, und, dem Anschauen der sinnlichen Natur hingegeben, sich ihrer Würde beraubt sehen; die Schlange aber habe recht wohl eingesehen, daſs die für Adam noch nicht gereifte Frucht nothwendig diese entgegengesetzte Wirkung hervorbringen muſste, da jede unreife Frucht Bitterkeit enthalte[31]). Und so stellt Ephräm Adams Vergehen dem Verbrechen des *Ozias* (2 *Reg.* 15, 5.) gegenüber, und hält Baum und Rauchfaſs, Blöſse und Aussatz für einander ganz entsprechende Bilder[32]).

Doch spricht er dabei die ersten Menschen nicht ganz von Schuld frei, da die Schlange sie nicht verführen konnte,

---

ܐܦ ܠܝܛܬܐ ܕܫܡܥܬ. ܐܝܟ ܕܗܘ ܒܝܬܐ * ܡܫܪܝܐ ܗܘ ܕܩܘܕܫܐ * ܘܟܣܝܐ ܕܫܘܒܚܐ ܟܠܗܘܢ ܕܡܫܪܝܬܗ. d. i. *Als aber gehört hatte die verabscheuungswürdige, von welcher Beschaffenheit sey die heilige Wohnung, und daſs verborgen war vor ihnen die Herrlichkeit dieser Wohnung, die innerhalb des Baumes der Erkenntniſs, und daſs ihm verhüllt war durch das Gebot der Zugang zu der Thüre des Heiligthums: so erkannte sie, daſs die Frucht selbst der Schlüssel sey zur Gerechtigkeit und die Augen der Frevler eröffnen würde, welche Reue empfinden würden.* Vergl. noch T. I. p. 139. F 2 sqq. und *Theophilus ad Autol.* II. p. 102.

31) T. III. p. 597. F 6 sqq. heiſst es von dieser Frucht: ܕܢܥܝܡܘܬܗ ܒܙܒܢܗ ܫܢܝܐ ܗܘܐ — ܕܠܐ ܒܙܒܢܗ ܡܪܝܪܬܐ ܗܘ ܠܡܩܛܘܦܗ d. i. *deren Lieblichkeit zu ihrer Zeit* (d. h. der Reife) *ganz anders gewesen seyn würde — welche aber nicht zu ihrer Zeit* (d. h. vor der Reife) *Bitterkeit* (Gift) *enthalte für den, der sie pflücke.* Dem ähnlich sagt *Theophilus ad Autol.* II. p. 102.: *Καὶ γὰρ νῦν, ἐπὰν γεννηθῇ παιδίον, οὐκ ἤδη δύναται ἄρτον ἐσθίειν, ἀλλὰ πρῶτον γάλακτι ἀνατρέφεται, ἔπειτα, κατὰ πρόσβασιν τῆς ἡλικίας, καὶ ἐπὶ τὴν στερεὰν τροφὴν ἔρχεται· οὕτως ἂν ἐγεγόνει καὶ τῷ Ἀδάμ*, nachdem er kurz zuvor erklärt hatte: *οὐ γάρ τι ἕτερον ἦν ἐν τῷ καρπῷ ἢ μόνον γνῶσις*, welche Adam damals (*ἔτι νήπιος*) noch nicht fassen konnte (*οὔπω ἠδύνατο κατ' ἀξίαν χωρεῖν*). Vergl. *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 165 sqq.

32) T. III. p. 598. A 7 sqq.: ܚܙܘ ܟܝܬ ܠܐܝܠܢܐ * ܒܩܘܕܫܐ ܘܒܦܝܪܡܐ ܠܦܐܪܐ d. i. *Erkennet denn in dem Heiligthume den Baum, in dem Rauchfasse die Frucht.*

hätten sie nicht selbst auch die Begierde der Uebertretung in sich getragen, und nennt demnach Stolz und Begierde als individuelle Veranlassung, wiewohl immer der Uebertretung die Ueberredung der Schlange vorausgehen mufste [33]). Auch könne man hier nicht einwenden, dafs, da Eva nicht ausdrücklich das Gebot von Gott erhalten, dieselbe aus Unwissenheit gefehlt habe, da nach *Jacobs von Edessa* Erklärung, welche auch Ephräms Ansicht seyn konnte, das göttliche Gebot der in Adam zugleich mit enthaltenen Eva gegeben worden sey, welche nur durch den Genufs der Frucht Gottähnlichkeit zu erlangen hoffte [34]).

---

33) T. I. p. 27. F 2 sqq.: ܡܠܬܗ ܡܛܥܝܢܐ ܕܝܢ ܠܡܛܥܝܢܐ ܠܐ ܡܫܝܚܬܐ ܗܘܬ ܠܗ ܡܕܒܪܢܘܬܗܘܢ ܠܚܛܗܐ ܠܡܛܥܝܢܐ ܠܐ ܗܘܬ d. i. *Das Wort* (die Rede) *des Verführers aber würde die Verführten nicht zur Sünde verleitet haben, wenn nicht ihre Begierde den Verführer unterstützt hätte* (eig. Wegweiser, Führer gewesen wäre). Als Veranlassung zur Uebertretung erwähnt Ephräm T. II. p. 318. F 3 auch: ܪܡܘܬܗܘܢ d. i. *den Stolz der ersten Menschen*, was er p. 320. C 1 sqq. noch weiter ausführt. Hiermit stimmt das überein, was *Tertullian de castit. exhort.* c. I. p. 665. sagt: *Porro, si quaeris: unde venit ea voluntas, qua quid volumus adversus Dei voluntatem? dicam: ex nobis ipsis. Nec temere; semini enim tuo respondeas necesse est; siquidem ille princeps et generis et delicti, Adam, voluit quod deliquit. Neque enim diabolus voluntatem ei imposuit delinquendi, sed materiam voluntati subministravit.* Einen ähnlichen Gedanken trägt er *de spectac.* c. 18. p. 98. in den Worten vor: *Et palaestrica diaboli negotium est. Primos homines diabolus elisit. Ipse gestus colubrina vis est, tenax ad occupandum, tortuosa ad obligandum, liquida ad elabendum.* Auf Begierde und Stolz von Seiten der ersten Menschen leitet auch das, was *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* p. 163. darüber ausspricht: *Ποία μανίας ὑπερβολὴ εἰς ταύτην σε τὴν τόλμαν ἤγαγεν; οὐκ ἤρκει σοι τὸν ἀταλαίπωρον ζῆν τὸν βίον, τὸ σῶμα μὲν περικεῖσθαι, μηδενὸς δὲ δεῖσθαι τῶν σωματικῶν; — ἀλλ᾽ ἀπατηθεῖσα ταῖς ἐλπίσι προσεδόκησας καὶ εἰς αὐτὴν τὴν ἀνωτάτω κορυφὴν ἥξειν;* und a. m. a. St.

34) T. I. p. 133. C 2 sqq.: ܐܢ ܦܠܝ ܦܘܩܕܢܗ ܕܐܕܡ ܐܝܬܘܗܝ. ܘܡܠܟܗ ܐܝܟ ܐܬܝܗܒ ܒܦܘܩܕܢܐ. ܐܦ ܚܘܐ ܦܠܝܓܐ ܠܒܗ ܡܠܟܗ. ܘܐܢܫܐ ܕܝܢ ܗܘ ܐܝܬܘܗܝ ܡܠܟܗ ܒܦܘܩܕܢܐ. ܗܘ

Da aber die Schlange eingesehen, dafs sie durch blofse Versprechungen bei Eva Nichts ausrichten würde, die für sie selbst aber daraus hervorgehenden nachtheiligen Folgen gefürchtet, so habe sie sich besonders an den zweiten Theil des göttlichen Gebotes: *nicht einmal nahe treten oder berühren sollt ihr denselben (Gen. 3, 3.)*, gehalten, weil sie wohl erkannt, dafs Gott diefs deshalb hinzugefügt habe, damit sich nicht die ersten Menschen durch die Schönheit des Baumes verleiten lassen möchten[35]. Eva würde demnach,

---

ܕܐܘܠܕܘ ܘܐܦܪܘ. ܟܕ ܕܥܕܟܝܠ ܠܐ ܢܣܝܒܐ ܗܘܬ. ܗܟܢܐ ܐܦ ܥܡܗ ܦܘܩܕܢܐ ܩܒܠܬ ܟܕ ܒܗ ܗܘܬ. d. i. *Wenn sie* (Eva) *aus Adams Körper genommen wurde* (eig. war), *überhaupt aber dem Adam das Gebot ertheilt ward, so empfing es auch Eva zugleich mit; und gleichwie sie, als sie in ihm war, den Segen empfing in den Worten: „Erzeuget, und mehret euch," da sie noch nicht von ihm genommen war, so erhielt sie auch mit ihm das Gebot, als sie noch in ihm war.* Demselben Einwande begegnet auch *Ambrosius de Parad.* cap. 12. in den Worten: *Plerique putant, hoc vitium non esse mulieris, sed Adae fuisse: ita Adam dixisse mulieri, dum eam vellet facere cautiorem, ut adderet mandasse Deum: Neque tangetis ex eo quidquam. Habemus enim, quia Adam, non Eva mandatum acceperit a Deo. Nondum enim mulier formata fuerat. Ipsa quidem verba Adae, quibus mulieri dixit formam seriemque mandati, non prodit lectio, sed intelligimus, per virum ad mulierem seriem transisse mandati. Viderint tamen alii quid sentiant; mihi tamen videtur a muliere coepisse vitium, inchoasse mendacium.* Ueber die Göttlichkeit, welche Adam zu erreichen hoffte, vergl. Ephräm T. II. p. 320. C 4: ܐܕܡ ܨܒܐ ܕܢܐܪܒ ܗܘܐ * ܥܡ ܒܪܘܝܗ ܒܐܝܠܢܐ d. i. *Adam wollte eben so ausgezeichnet werden, als sein Schöpfer, durch den Baum.* Eben so sagt *Chrysostomus Homil.* 16. *in Genes.* T. II. p. 161. von der Eva: *τῇ ἐλπίδι τῆς ἰσοθείας φυσηθεῖσα, μεγάλα ἦν λοιπὸν φανταζομένη.*

35) T. I. p. 30. C 1 sqq.: ܚܘܝܐ ܕܝܢ ܘܒܚܘܫܒܐ ܕܢܦܫܗ ܕܟܠܗܘܢ ܐܝܠܝܢ ܦܪܝܫܐ ܐܬܡܚܝܘ ܠܡܬܘܡܬܐ ܡܢ ܗܘ ܐܬܟܠ ܡܢܗܘܢ. ܘܫܪܪܘ ܕܒܗܬܬܐ ܠܡܫܚܝ ܗܘܘ ܟܠ ܕܢܗܘܐ ܕܐܬܪܐ ܠܡܬܡܟܟܘ ܟܠܗ ܗܘܐ: ܢܣܒ ܦܘܩܕܢܐ ܡܬܢܗܝܢܐ ܒܗ ܒܫܘܦܪܗ ܕܐܝܠܢܐ. ܕܠܐ ܗܘܐ ܒܠܚܘܕ ܕܠܐ ܢܐܟܠܘܢ ܡܢܗ

hätte sie die Worte der Schlange erwogen, leicht das Wi-

ܐܟܠܘ ܐܠܐ ܕܐܦ ܠܐ ܢܬܩܪܒܘܢ ܠܘܬܗ ܘܝܕܥ ܕܡܛܠ ܗܢܐ
ܕܠܐ ܢܫܬܒܘܢ ܒܫܘܦܪܗ ܕܐܝܠܢܐ ܦܩܕ ܐܢܘܢ ܐܠܗܐ ܥܠ
ܚܙܬܗ. ܘܡܛܠܗܢܐ ܗܘܐ ܡܓܪܓ ܠܗ ܠܚܘܐ ܕܬܚܘܪ ܒܗ.

d. i. *Die Schlange aber und der* (Satan), *welcher in der Schlange, als sie hörten, dafs alle Bäume des Paradieses ihnen zur Speise verstattet waren, und nur dieser eine vor ihnen zurückgehalten wurde, so glaubten sie, dafs sie mit Schaam davon gehen müfsten, weil sie durch Versprechungen Nichts ausrichten würden. Es betrachtete daher der Versucher das Gebot des Gebieters selbst, welches nicht allein darin bestand, dafs ihnen verboten war, von ihm* (dem Baume) *zu essen, sondern auch, dafs sie sich nicht einmal demselben nahen sollten, und erkannte, dafs Gott sie deshalb vor seinem Anblicke gewarnt hatte, damit sie nicht von der Schönheit des Baumes verleitet würden; und deshalb reizte er die Eva, dafs sie nach demselben hinblickte.* In Beziehung auf das hier Gesagte, dafs der Verführer eingesehen, er werde durch Versprechungen bei Eva Nichts ausrichten, heifst es bei *Irenaeus Fragm.* p. 344.: *Αὕτη γὰρ καὶ ἀνταίρει μόνη τῷ ὄφει, καὶ μετά τινος στάσεως καὶ φιλονεικίας καταπανουργηθεῖσα τοῦ ξύλου ἔφαγεν.* Dafs der Schlange die Verführung durch Hinweisung auf die Frucht gelungen sey, bestätigt auch *Greg. Nyss. de hom. opif.*, T. I. p. 96., wo er sagt: *Καὶ πιθανὸς γίνεται συμβουλεύσας, εὐχροίᾳ τινὶ καὶ ἡδονῇ τὸν καρπὸν περιχρώσας, ὡς ἂν ὀφθείη τε ἡδέως, καὶ τὴν ὄρεξιν πρὸς τὴν γεῦσιν ὑπερεθίσειεν.* Denselben Gedanken, mit dem Zusatze, dafs die Schlange der Frucht eine reizende äufsere Gestalt gegeben, wiederholt er p. 98.: *Διὰ τοῦτο προδείκνυσιν ὁ ὄφις τὸν πονηρὸν τῆς ἁμαρτίας καρπὸν, οὐχ ὡς εἶχε φύσεως τὸ κακὸν ἐκ τοῦ προφανοῦς ἐπιδείξας, οὐ γὰρ ἂν ἠπατήθη ὁ ἄνθρωπος τῷ προδήλῳ κακῷ· ἀλλὰ διά τινος ὥρας τὸ φαινόμενον ἀγλαΐσας, καί τινα κατὰ τὴν αἴσθησιν ἡδονὴν ἐγγοητεύσας τῇ γεύσει, πιθανὸς ἐφάνη τῇ γυναικὶ, καθώς φησιν ἡ γραφή.* Dafs aber der Zusatz וְלֹא תִגְּעוּ בּוֹ, wie Mehrere behauptet haben, erst von Adam zur Schärfung des göttlichen Gebotes für Eva hinzugefügt worden, nicht einen integrirenden Theil desselben ausmache, darüber verbreitet sich ausführlich *Ambrosius de Parad.* cap. 12., wo es unter Anderm heifst: *In mandato quidem nullum vitium est, sed in relatione mandati. Etenim quantum praesens lectio docet, discimus nihil vel cautionis gratia iungere nos debere mandato. Si quid enim vel addas vel detrahas, praevaricatio quaedam videtur esse mandati. Pura enim et simplex mandati forma servanda, vel testimonii series intimanda est.* Nur unterscheidet sich Ambrosius dadurch von einer zu seiner Zeit geltenden Meinung, dafs er diefs der Eva selbst zuschreibt, indem er weiter so fortfährt: *Namque hic quid offensionis habet*

dersprechende ihrer Rede haben finden können[36]). Bei dieser Gelegenheit begegnet er einigen die Eva entschuldigenden Einwürfen, welche seine Zeit in Anregung gebracht hatte[37]), und findet selbst darin keine Entschuldigung für Eva, daſs man sagen könne: Hätte Eva diese Schlange ihrer Natur nach gekannt, so würde sie wohl eingesehen haben, wie weit jene von der Erkenntniſs des Baumes entfernt seyn müsse; und meint sogar, selbst bei dieser Un-

---

prima specie, quod addidit mulier: Neque tangetis ex eo quicquam? Non tangetis enim Deus non dixerat, sed non edetis. Sed tamen lapsus incipit esse principium. Nam quae addidit, vel superfluum addidit, vel addendo de proprio semiplenum intellexit Dei esse mandatum. Docet igitur nos praesentis series lectionis, neque detrahere aliquid divinis debere mandatis neque addere. Und zur Bestätigung dieser seiner Behauptung setzt er hinzu: *Plerique putant, hoc vitium non esse mulieris, sed Adae fuisse: ita Adam dixisse mulieri, dum eam vellet facere cautiorem, ut adderet mandasse Deum: Neque tangetis ex eo quidquam. — Ipsa quidem Adae verba, quibus mulieri dixit formam seriemque mandati, non prodit lectio, sed intelligimus, per virum ad mulierem seriem transisse mandati. Viderint tamen alii quid sentiant; mihi tamen videtur a muliere coepisse vitium, inchoasse mendacium. Nam etsi de duobus videatur incertum, tamen sexus prodit, qui prius potuerit errare.* Auch entwickelt er weiter die Gründe, warum dieser Zusatz gar nicht nöthig gewesen sey.

36) T. I. p. 30. D 6 sqq.: ܚܘܐ ܕܝܢ ܫܒܩܬ ܠܡܬܪܥܝܘ ܒܡܠܘܗܝ ܕܚܘܝܐ ܕܐܝܟ ܡܛܥܝܢܐ ܠܗܘܦܟܐ ܐܡܪ ܐܝܟ ܠܡܠܝܢ ܕܐܬܐܡܪܝ ܡܢ ܐܠܗܐ. d. i. *Eva aber unterlieſs es nachzudenken über die Worte der Schlange, welche gleich einem Verführer das Gegentheil von dem sagte, was von Gott gesprochen worden war.* Diesem Gedanken ganz entsprechend heiſst es auch bei *Chrysostomus Hom.* 16. *in Gen.*, T. II. p. 156.: *Δέον εἴπερ εὐγνώμων ἦν, ταῦτα πρὸς αὐτὸν εἰποῦσαν ῥήματα πάντη ἀποστραφῆναι, καὶ μηκέτι μήτε διαλεχθῆναι, μήτε ἀκοῦσαί τι τῶν παρ' αὐτοῦ λεγομένων.* Vergl. noch p. 162. Ambrosius aber drückt sich unter Anderm *de Parad.* cap. 12. so aus: *Nihil Adae et Evae fortasse nocuisset verbum, si pertractantibus diligenter mentis quibusdam manibus ante tetigissent. Infirmi enim pertractando et diligentius requirendo, uniuscuiusque rei, quam non intelligunt, possunt investigare naturam. Certe illi infirmi id lignum, in quo scientiam mali esse cognoverant, ante, quemadmodum tangerent, debuerant perscrutari.*

37) Vergl. T. I. p. 34. D 3 sqq.

kenntnifs habe Eva leicht auf das Nichtige fallen können, da sie, weil kein anderes Thier eine solche Sprache zu führen fähig war, die Schlange fragen konnte, ob sie wirklich ein Thier, oder ein Engel sey [38]); auch habe sie, da Adam allen Thieren Namen gegeben, die Schlange kennen müssen, wenigstens ein allgemeines Urtheil über die Fähigkeiten der Thiere haben können [39]). Dagegen aber liefs

---

38) T. II. p. 320. E 3 sqq.: ܐܠܘ ܒܚܢܬܗ ܗܘܬ ܚܘܐ ܠܚܘܝܐ ܗܘ ܚܘܝܐ܂ ܕܐܦܢ ܠܐ ܝܕܥܬܗ ܒܫܡܐ܂ ܝܕܥܐ ܗܘܬ ܠܟܝܢܗ ܕܐܝܢܐ ܗܘ܂ ܘܟܡܐ ܗܟܢܐ ܗܘ ܪܚܝܩ ܡܢ ܐܪ̈ܙܘܗܝ ܕܗܘ ܐܝܠܢܐ܂ ܕܟܣܐ ܗܘܐ ܡܢ ܡܠܐܟ̈ܐ܂ ܘܠܐ ܠܡܚܣܝ̈ܢܐ d. i. *Wenn Eva diese Schlange geprüft hätte, welche sie vielleicht dem Namen nach nicht kannte, so würde sie erkannt haben, von welcher Beschaffenheit sie sey, und wie sehr sie daher auch entfernt sey von den Geheimnissen dieses Baumes, welcher verborgen vor den Engeln, aber offenbart seyn sollte den Schuldlosen.* — P. 321. F 6 bemerkt er, dafs die Eva hätte fragen sollen: ܥܒܕܐ ܐܢܬ ܐܘ ܒܪ ܚܐܪܐ ܡܢ ܫܡܝ̈ܢܐ ܐܝܬ܂ ܡܢ ܚܝܘ̈ܬܐ ܐܝܬ ܐܘ ܡܢ ܡܠܐܟ̈ܐ܂ ܗܐ ܓܝܪ ܡܢ ܫܡܝ̈ܢܐ ܠܐ ܢܚܬ ܚܕ ܘܓܠܐ ܗܕܐ܂ ܐܦ ܠܐ ܣܪ̈ܦܐ ܘܐܦ ܠܐ ܟܪ̈ܘܒܐ܂ ܡܢܘ ܡܢ ܗܘ ܠܟ ܗܕܐ ܝܕܥܬܐ d. h. *Bist du ein Sclave oder ein Freier, einer von den Himmlischen? Gehörst du zu den Thieren oder zu den Engeln? Denn sieh, der Himmlischen ist keiner herabgestiegen und hat diefs geoffenbaret, auch wiederum nicht die Seraphim, auch nicht die Cherubim. Wer hat dir diese Kenntnifs ertheilt?* Etwas Aehnliches sagt Chrysostomus *Homil.* 16. *in Gen.*, T. II. p. 156.: *Δέον σε ὡς ἐναντία εἰρηκότα ἀποστραφῆναι καὶ εἰπεῖν πρὸς αὐτόν· ὕπαγε ἀπατεὼν εἰ σύ, οὐκ οἶσθα οὐδὲ τῆς ἐντολῆς τῆς δεδομένης ἡμῖν τὴν δύναμιν, οὐδὲ τῆς ἀπολαύσεως τὸ μέγεθος, τὴν δαψίλειαν τῆς χορηγίας.* Dasselbe liegt auch p. 162. in den Worten: *Μὴ γὰρ ὁμογενής σοι ἦν ὁ τὴν συμβουλὴν εἰσαγαγών; τῶν ὑποτεταγμένων ἐτύγχανε, τῶν δούλων τῶν ὑπὸ τὴν σὴν ἐξουσίαν τυγχανόντων.*

39) Ausführlich behandelt diesen Gegenstand Ephräm T. II. p. 322. C 2 sqq. Daher sagt auch Tertullian *de resurrect. carn.* c. 61. p. 428.: *Denique Adam ante nomina animalibus enuntiavit, quam de arbore decerpsit*; und *de virgin. veland.* c. 5. p. 195.: *Omnibus animalibus Adam nomina imposuit, et nemini ex futura conditione, sed ex praesenti institutione, cui conditio quaecunque serviret, hoc appellata, quod a primordio voluit.* Da-

sie sich, gegenwärtig im Besitze weit gröſserer Weisheit, von der Schlange überlisten[40]. Sie hätte fragen können: Ist dieser Baum etwas Geschaffenes, oder der Schöpfer selbst? Dann würde sie gefunden haben, daſs alle geschaffene Dinge Nichts dergleichen geben könnten, auſser dem Schöpfer selbst[41]. Allein alle diese Fragen lieſs Eva unerörtert, sie blickte nach dem Baume, und dem Worte folgte die That. Durch diesen auf den Baum gehefteten Blick war also schon der Anfang der Uebertretung gemacht; sie wagte näher zu treten, was ihr verboten war; und von nun an wirkte das Versprechen der Schlange weniger als der Anblick des Baumes selbst[42].

---

her heiſst es auch ausdrücklich in der angef. Stelle bei Ephräm F 3 sq.: ܘܫܡܐ ܕܚܘܝܐ ܗܘܝܘ ܣܡܗ ܕܠܐ ܬܛܥܝܘܗܝ d. i. *Und der Schlange gab er gerade diesen Namen, damit sie ihn nicht verführe.* Vergl. ܚܘܝ = *manifestare, declarare;* daher nach Ephräm vielleicht: *das kluge, listige Thier.* Auf dieses Syrische Nomen scheint auch *Clemens Alexandr.* in seiner *Adhort. ad gent.* p. 4. anzuspielen, wenn er sagt: *Καὶ σημεῖον ὀργίων βακχικῶν ὄφις ἐστὶ τετελεσμένος. Αὐτίκα γοῦν κατὰ τὴν ἀκριβῆ τῶν Ἑβραίων φωνὴν, τὸ ὄνομα τὸ Εὔια δασυνόμενον, ἑρμηνεύεται ὄφις ἡ θήλεια.* Vergl. noch *Chrysostomus Homil.* 14. *in Gen.* T. II. p. 142. sq.

40) T. II. p. 323. A 6 sqq.: ܒܗܬܬܐ ܗܝ ܕܒܪܬ ܐܢܫܐ ܡܒܘܥܐ ܕܪܥܝܢܐ ܕܙܟܬ ܠܫܠܝܡܘܢ ܢܒܥܐ ܕܚܟܡܬܐ ܪܡܬܐ ܕܚܘܝܐ ܙܟܬܗ d. i. *Es ist eine Schande für die Tochter des Menschen* (Frau = Eva), *die Mutter* (eig. die Quelle) *der klugen Anschläge, welche den Salomo übertraf, den Quell hoher Weisheit, daſs die Schlange sie besiegte.*

41) T. II. p. 323. B 8 sqq.: ܗܕܐ ܐܠܘ ܫܐܠܬ ܕܡܢܘ ܗܘ ܐܝܠܢܐ ܒܪܝܐ ܗܘ ܐܘ ܒܪܘܝܐ ܗܘ. ܒܪܝܬܐ ܗܘ ܐܘ ܐܠܗܘܬܐ ܕܣܝܡܬܐ ܟܠܗܝܢ ܒܪܝܬܐ ܠܐ ܡܫܟܚܢ ܠܡܬܠ ܣܛܪ ܡܢ ܗܘ ܕܝܗܒ ܟܠ d. i. *Wenn diese gefragt hätte: Was ist dieser Baum? Ist er etwas Geschaffenes oder der Schöpfer? Ist er ein geschaffener Gegenstand oder das ewige Wesen, das Schätze trägt? Alle geschaffene Dinge vermögen Nichts zu geben, auſser dem, welcher Alles giebt.*

42) T. II. p. 323. B 5 sqq.: ܠܐ ܒܥܬ ܗܘ ܐܦ ܠܐ ܕܪܫܬ

Die Schlange aber schei

hatte; denn nicht

möchte von

Blick,

sich auch die Wort

Conspicientia oculis arbitr

Diefs drückt Gre

an die Worte:

die Vermuth

erhalten habe:

dem Wor

sequentis

den Sinn; sie blickte nach dem Baume, um desto schnel[le] zu sündigen[43]).

Sie brach ferner zuerst die Frucht, weil sie hoffte, d[a]durch eher zu dem Besitze der Gottähnlichkeit zu gelang[en] und einen Vorzug vor Adam zu erhalten[44]). Das ganz[e] bisherige Benehmen der Eva aber fafst Ephräm anderwärts i[n] einer Vergleichung mit der *Maria* zusammen, und sagt: Ev[a] sey thöricht gewesen, weil sie die Einfachheit von der Klug[-]heit trennte, da sie doch im Besitze beider Tugenden sey[n] mufste. Maria habe dagegen gerade die Klugheit für di[e] Würze und das Salz der Einfachheit gehalten; beide müsse[n] mit einander verbunden seyn, keine könne ohne die ander[e] bestehen, die Einfachheit müsse klug, die Klugkeit einfac[h] seyn, ohne die andre errege keine von beiden Wohlgefalle[n,] weil der einen das Urtheil, der andern die Liebe fehle; si[e]

---

43) T. I. p. 31. A 1 sqq.: [illegible], und diese Betrachtung schliefst er mit den Worten: [illegible] (Vergl. den Text als Uebersetzung.)

44) T. I. p. 31. D 3 sqq.: [illegible] d. i. *Sie beeilte sich eher zu essen, als ihr Gatte, damit sie würde das Oberhaupt ihres Oberhauptes, damit sie demjenigen befehlen könnte, von welchem sie Befehle erhielt, damit sie älter würde durch Göttlichkeit, als er, vor welchem sie jünger war durch die menschliche Natur.* Vergl. noch T. II. p. 318. E 1 sqq., und die Uebereinstimmung mit *Jacob von Edessa* T. I. p. 133. B 5 sqq.

Schon das Versprechen aber: *eure Augen werden geöffnet werden*, hätte, so fährt Ephräm fort, die Erwiederung veranlassen müssen: Ich würde meine Augen für geschlossen betrachten, sähe ich nicht Alles, was sichtbar ist, und verstünde ich auch nicht das Gute von dem Bösen zu scheiden, wie könnte ich beurtheilen, ob das, was du sagst, gut oder böse sey; gut ist es zwar, ein Gott zu seyn und klare Augen zu haben, aber auch nachtheilig, aufzuhören und zu sterben. Allein auch diefs kam der Eva nicht in

---

ܠܚܘܝܐ. ܐܕܢܗ ܘܥܝܢܗ ܠܦܐܪܐ ܘܠܡܠܬܐ ܗܘܐ ܣܘܥܪܢܐ d. i. *Sie schalt nicht auf sie, auch stritt sie nicht mit ihr. Der Schlange war ihr Ohr, der Frucht ihr Auge zugewendet, und der Rede folgte die That.* — T. I. p. 30. F 2 sqq.: ܚܘܝܐ ܕܝܢ ܫܬܩ ܠܗ. ܡܛܠ ܕܣܘܟܠܗ ܩܕܡ ܚܙܐ ܐܦܝܣ ܗܘܐ ܠܗ. ܠܐ ܓܝܪ ܗܟܢܐ ܡܦܝܣ ܗܘܐ ܠܗ ܡܠܟܐ ܕܥܠ ܡܢ ܐܕܢܗ ܕܬܐܟܘܠ ܡܢ ܐܝܠܢܐ ܐܝܟ ܕܡܫܠܫܠ ܗܘܐ ܠܗ ܚܙܘܗ ܕܦܢܝܐ ܠܘܬ ܐܝܠܢܐ ܕܬܩܛܘܦ ܗܘܬ ܘܬܐܟܘܠ ܡܢ ܦܐܪܗ d. i. *Die Schlange aber schwieg, weil sie ihre* (Eva's) *Schuld schon längst gemerkt hatte; denn nicht so hatte eingewirkt auf ihr Ohr der Rath, dafs sie essen möchte vom Baume, wie sie angelockt hatte der zum Baume hingewendete Blick, zu pflücken und zu essen von seiner Frucht.* Darauf beziehen sich auch die Worte bei Tertullian, *de anima* c. 38., p. 341.: *Concupiscentia oculis arbitris utitur — et hominem de paradiso integritatis educit.* Diefs drückt Greg. Nyss. T. III. p. 509. so aus: *Εἶδεν, ὅτι ἀρεστὸν τοῖς ὀφθαλμοῖς καὶ ὡραῖον εἰς γεῦσιν· εἶτα τὴν ἐν τούτοις χάριν ἀντὶ τοῦ παραδείσου ἠλλάξατο.* Greg. Naz. *Homil.* 16. *in Gen.*, T. I. p. 155., knüpft an die Worte: *Ἀληθῶς, φθείρουσιν ἤθη χρηστὰ ὁμιλίαι κακαί· διὰ τί γὰρ πρὸ τῆς συμβουλῆς τοῦ πονηροῦ δαίμονος ἐκείνου μηδὲν τοιοῦτον ἔπαθε, μηδὲ κατενόησε τὸ ξύλον, μηδὲ εἶδεν αὐτοῦ τὴν ὡραιότητα; ἐπειδὴ ἐδεδοίκει τοῦ θεοῦ τὴν ἐντολὴν, καὶ τὸ μέλλον ἐπιτίμιον ἔσεσθαι ἐκ τῆς μεταλήψεως*, noch die Vermuthung hinzu, dafs die Frucht noch ein reizenderes Ansehen erhalten habe: *ἴσως ἐκ τῆς παρὰ τοῦ διαβόλου ἀπάτης, ἣν διὰ τοῦ ὄφεως αὐτῇ προσήγαγεν.* Dasselbe deutet Ambrosius *de Parad.* c. 6. p. 159. in den Worten an: *Primo fuerat cupiditas auctor erroris ut ipsa ederet, sequentisque fuit causa peccati.*

den Sinn; sie blickte nach dem Baume, um desto schneller zu sündigen[43]).

Sie brach ferner zuerst die Frucht, weil sie hoffte, dadurch eher zu dem Besitze der Gottähnlichkeit zu gelangen und einen Vorzug vor Adam zu erhalten[44]). Das ganze bisherige Benehmen der Eva aber fafst Ephräm anderwärts in einer Vergleichung mit der *Maria* zusammen, und sagt: Eva sey thöricht gewesen, weil sie die Einfachheit von der Klugheit trennte, da sie doch im Besitze beider Tugenden seyn mufste. Maria habe dagegen gerade die Klugheit für die Würze und das Salz der Einfachheit gehalten; beide müssen mit einander verbunden seyn, keine könne ohne die andere bestehen, die Einfachheit müsse klug, die Klugheit einfach seyn, ohne die andre errege keine von beiden Wohlgefallen, weil der einen das Urtheil, der andern die Liebe fehle; sie

---

43) T. I. p. 31. A 1 sqq.: ܐܠܐ ܚܙܝܐ ܐܢܐ ܒܚܘܐ ܕܡܠܝܚܐ ܐܪܒܐ ܚܙܝܐ ܐܢܐ. ܘܐܦ ܩܢܘܡ ܛܒ ܒܩܢܘܡ ܠܐ ܡܕܟܐ ܐܢܐ: ܒܡܠܟܬܟ ܕܐܦ ܛܒ ܐܘ ܩܢܘܡ ܡܢ ܐܚܪܢܐ ܡܘܬܐ ܐܢܐ. ܠܐܠܗܘܬܐ ܕܛܒܐ ܕܝܢ ܘܡܗܘܢܝܢ ܒܝܫܬܐ ܕܩܢܘܢ ܗܘ ܡܢ ܐܚܪܢܐ ܡܥܝܐ ܐܢܐ. ܘܠܡܠܟܘܬܐ ܕܩܢܝܐ ܗܘ ܡܢ ܐܘܡܢܐ ܡܡܠܟܬܐ ܐܢܐ, und diese Betrachtung schliefst er mit den Worten: ܐܬܪܐ ܕܡܢ ܚܕܘܗ ܒܐܠܗܘܬܐ ܕܬܫܠܘܛܗܘܢ ܘܬܬܢܝܚܘܢ ܗܘܬ. (Vergl. den Text als Uebersetzung.)

44) T. I. p. 31. D 3 sqq.: ܡܪܗܒܐ ܘܐܟܠܐ ܩܕܡ ܒܥܠܗ ܕܬܗܘܐ ܪܫܐ ܠܪܫܗ ܘܬܗܘܐ ܦܩܕܐ ܠܗܘ ܕܡܢܗ ܡܬܦܩܕܐ ܗܘܬ ܘܬܗܘܐ ܩܫܝܫܐ ܡܢܗ ܒܐܠܗܘܬܐ ܡܢ ܗܘ ܕܙܥܘܪܐ ܗܘܬ ܡܢܗ ܒܐܢܫܘܬܐ d. i. *Sie beeilte sich eher zu essen, als ihr Gatte, damit sie würde das Oberhaupt ihres Oberhauptes, damit sie demjenigen befehlen könnte, von welchem sie Befehle erhielt, damit sie älter würde durch Göttlichkeit, als er, vor welchem sie jünger war durch die menschliche Natur.* Vergl. noch T. II. p. 318. E 1 sqq., und die Uebereinstimmung mit *Jacob von Edessa* T. I. p. 133. B 5 sqq.

verhalten sich gegenseitig unterstützend zu einander, wie beide Hände, die nur gemeinschaftlich Etwas schaffen können. Daher nennt er Eva eine Geblendete, Maria eine Sehende [45]). Hierauf, fährt Ephräm fort, überredete Eva den Adam, ebenfalls von der Frucht zu essen, da an ihr nach dem Genusse der Frucht die Verheifsung der Schlange noch nicht in Erfüllung gegangen war. Darüber erklärt er sich so: Eva sey unmittelbar nach ihrem Fehltritte weder gestorben, noch habe sie Gottähnlichkeit an sich wahrgenommen. Hätte sie aber in dem Augenblicke des Genusses ihr himmlisches Gewand verloren, so würde Adam, durch diesen Anblick gewarnt, von der dargereichten Frucht nicht gegessen haben; dann würde aber seine Enthaltsamkeit kein Verdienst gewesen seyn, und um erst diese seine Standhaftigkeit zu erproben, sey Eva ihm nicht sogleich in dem nachtheiligen Lichte und den Folgen ihrer Uebertretung vor

---

45) T. II. p. 327. B 1 sqq.: ܚܘܐ ܦܫܝܛܘܬܗ * ܦܪܫܬ ܠ
ܠܚܪܝܦܘܬܗ * ܘܗܘܬ ܕܠܐ ܗܘܢ * ܡܪܝܡ ܒܦܘܪܫܢܐ * ܠܚܟܡܬܗ
ܠܬܡܝܡܘܬܗ * ܡܠܚܐ ܕܦܫܝܛܘܬܗ. — ܟܕ ܠܐ ܡܚܠܛܢ ܐܢܝܢ *
ܦܪܝܫܢ ܠܚܘܕܝܗܝܢ * ܕܚܕܐ ܕܠܐ ܛܥܡܐ ܗܝ * ܐܚܪܬܐ ܕܠܐ
ܚܘܒܐ * ܘܡܐ ܕܐܬܚܠܛܝ ܐܟܚܕܐ * ܟܕ ܚܕܐ ܐܟܚܕܐ. ܠܬܪܬܝܗܝܢ
ܐܝܕܝܐ * ܕܡܦܪܫܢ ܒܦܘܠܓܐ * ܕܐܦܠܓܢ ܕܡܝܢ * ܬܪܬܝܗܝܢ ܡܟܝܟܢ
ܡܚܝܠܢ * ܘܡܐ ܕܐܬܩܦܢ ܐܟܚܕܐ * ܚܝܠܐ ܠܥܠܡܐ ܙܟܝܢ.
d. i. *Eva trennte ihre Unschuld von ihrer Klugheit, und ward ohne Einsicht; Maria hielt weislich ihre Klugheit für die Würze ihrer Unschuld. — Denn sind sie nicht verbunden, so mifsfallen sie für sich gesondert, weil die eine ohne Geschmack* (Urtheil) *ist, die andere ohne Liebe; wenn sie aber sich gegenseitig verbinden, sind sie beide zugleich stark. Den beiden Händen sind sie ähnlich in der Vergleichung: wenn diese getrennt sind, so sind beide schwach; doch sind sie zugleich vereinigt, so überwältigen sie die Kraft der Welt.* Aehnliche Vergleichungen zwischen Eva und Maria finden sich öfters bei Ephräm und andern kirchlichen Schriftstellern, wie bei *Justinus Martyr Dialog. cum Tryph.*, p. 327.

Augen gestellt worden[46]. Erst als Beide gegessen, werden sie sich ihrer Veränderung und ihres Fehltrittes be-

---

46) T. I. p. 31. D 8 sqq.: ܟܕ ܕܝܢ ܐܟܠܬ ܘܠܐ ܪܓܫܬ ܐܘ ܐܬܪܒܬ ܐܘ ܦܘܬܚܐ ܥܝ̈ܢܐ ܩܢܝܐ ܗܘܬ — ܐܘܟܠܬ ܐܦ ܠܒܥܠܗ̇ ܘܒܦܝ̈ܣܐ ܣܓܝ̈ܐܐ ܐܘܟܠܬܗ ܗܘܬ. — ܟܕ ܐܟܠܬ ܚܘܝܐ ܡܝܬܐ. ܠܐ ܡܝܬܬ ܡܝܬܘܬܐ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܐܠܗܐ ܘܠܐ ܐܠܗܘܬܐ ܐܪܓܫܬ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܚܘܝܐ. ܐܠܘ ܓܝܪ ܐܬܦܪܣܝܬ ܗܘܬ ܕܚܠ ܗܘܐ ܠܗ ܐܕܡ ܘܠܐ ܐܟܠ ܗܘܐ. ܘܠܐ ܚܝܒܐ ܠܐ ܗܘܐ ܗܘܐ ܡܛܠ ܕܠܐ ܐܟܠ: ܐܦܠܐ ܙܟܝܐ ܗܘܐ ܗܘܐ ܡܛܠ ܕܠܐ ܐܬܢܣܝ. d. i. *Als sie aber gegessen hatte und keine Vermehrung noch Verminderung an sich wahrnahm, noch auch das Eröffnen der Augen erlangt hatte, reichte sie auch ihrem Gatten zu essen, und bewog ihn zum Essen durch viele Bitten. — Als daher Eva gegessen hatte, war sie nicht gestorben, wie Gott gedrohet, noch nahm sie Göttlichkeit* (an sich) *wahr, wie die Schlange es verheifsen. Denn wäre sie entblöfst gewesen, so würde sich Adam gefürchtet und nicht gegessen haben, und würde zwar nicht schuldig gewesen seyn, weil er nicht afs, aber auch nicht Sieger, weil er nicht versucht worden wäre.* Auch Adam sollte daher eine Stunde der Versuchung überstehen, weshalb Eva ihren frühern Zustand behielt, p. 32. A 5: ܕܢܬܒܚܪ — ܘܠܐ ܡܬܚܙܝܐ ܒܥܪܛܠܝܘܬܐ d. i. *damit er geprüft würde — erschien sie nicht in ihrer Blöfse.* So heifst es auch bei *Tertullian de patient.* c 5. p. 161. von der Eva: *Quid quod non sustinuit sola conventa, sed apud Adam nondum maritum, nondum aures sibi debentem, impatiens etiam tacendi est? ac traducem illum eius, quod a Malo hauserat, facit.* Bitterer aber ist der Tadel, welchen derselbe *de ieiun.* c. 3. p. 702. über Adam ausspricht: *Ipse tunc in psychicum reversus post ecstasin spiritalem — nec iam capiens, quae erant spiritus, facilius ventri quam Deo cessit, pabulo potius quam praecepto annuit; salutem gula vendidit.* Gregor. Naz. aber sagt in seiner *Orat.* 27. T. I. p. 467. vom Satan: *Καὶ τὸν Ἀδὰμ ἐξέβαλε τοῦ παραδείσου δι᾽ ἡδονῆς κλέψας καὶ γυναικός.* Nicht minder verwirft *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* p. 163. Adams Unachtsamkeit in den Worten: *Πολλὴ καὶ τοῦ ἀνδρὸς ἡ ῥαθυμία· εἰ γὰρ καὶ ὁμογενὴς ἦν, καὶ γυνὴ ἦν, ἀλλ᾽ ἐχρῆν ἔναυλον ἔχοντα τοῦ θεοῦ τὴν ἐντολήν, προτιμοτέραν ταύτην ποιήσασθαι τῆς ἀκαίρου ἐπιθυμίας ἐκείνης.* Und wenn Ephräm von Bitten der Eva redet, von denen, wie er selbst p. 31. E 5 gesteht, die Schrift Nichts erwähnt habe, so heifst es hier: *ἴσως ἀκούσας παρὰ τῆς γυναικὸς τῆς ὀλεθρίου συμβουλῆς τὴν ὑπόσχεσιν, καὶ τῇ ἐλπίδι καὶ αὐτὸς φυσηθεὶς,*

wufst. Die Augen sahen sie sich geöffnet, aber verschwunden war damit alle Hoffnung zum Leben; sie sahen den Baum des Lebens nicht mehr, nur ihre Blöfse. Das Gift der Schlange hatte gewirkt, sie verloren Beide ihr reines, weifses Gewand, und erhielten dafür ein schwarzes; ihre That brachte Erniedrigung, von dem früheren Ruhme blieb nur das folternde Andenken zurück, das Gewonnene erzeugte Schaam, das Verlorne Trauer und Schmerz [47]).

ἑτοίμως ἐκοινώνησας τῆς βρώσεως. Uebereinstimmend mit Ephräm redet auch *Ambrosius* Tom. I. pag. 1163. von angewendeten Schmeicheleien der Eva, indem er sagt: *Itaque femina virum, quem serpens tentare non ausus est, cibo oris et vi amoris inflexum molli quadam et conciliatricula uxoriae sedulitatis affectione traduxit.* Vergl.. noch *de Parad.* c. 6.

47) T. I. p. 32. B 1 heifst es, ihre Augen wären geöffnet gewesen: ܠܐ ܕܢܗܘܘܢ ܐܝܟ ܐܠܗܐ ܐܠܐ ܕܢܚܙܘܢ ܥܘܪܛܗܘܢ d. i. *nicht, damit sie wären wie Gott, sondern damit sie sähen ihre Blöfse;* geschlossen dagegen ܕܠܐܝܠܢܐ ܚܝܐ ܢܚܙܘܢ ܗܘܘ d. i. *damit sie den Baum des Lebens nicht sehen möchten.* T. III. p. 578. C 7 heifst es: ܐܘܟܡܘ ܢܚ̈ܬܐ ܚܘ̈ܪܐ ܘܐܘܒܕܘ ܠܟܣܝܘܬܗܘܢ d. i. *sie machten schwarz ihre neuen und weifsen Gewänder und verloren dieselben;* und p. 570. E 2 sqq.: ܫܢܝܐ ܗܕܐ ܚܘܝܐ ܘܐܛܥܡܗ. ܡܟܝܟܘܬܐ ܒܥܒܕܐ * ܘܫܘܒܚܐ ܒܥܘܗܕܢܐ * ܕܢܒܗܬ ܒܫܟܚܬܗ ܘܥܠ ܐܒܕܢܗ ܢܐܠܐ d. i. *Die Schlange veränderte diefs, und liefs ihn* (Adam) *kosten die Niedrigkeit durch die That, und die Herrlichkeit* (Ruhm) *in dem Angedenken, damit er ihrer Erfindung sich schämen und über seinen Verlust klagen möchte.* In derselben Beziehung sagt *Origenes contra Celsum* L. VII. c. 39. p. 722.: διηνοίχθησαν μὲν οὖν αὐτῶν οἱ ὀφθαλμοὶ τῆς αἰσθήσεως, οὓς καλῶς ἦσαν μύσαντες, ἵνα μὴ περισπώμενοι ἐμποδίζωνται βλέπειν τῷ τῆς ψυχῆς ὀφθαλμῷ. Οὓς δὲ τέως εἶχον βλέποντας τῆς ψυχῆς ὀφθαλμοὺς, καὶ εὐφραινομένους ἐπὶ τῷ Θεῷ καὶ τῷ παραδείσῳ αὐτοῦ, τούτους οἶμαι διὰ τὴν ἁμαρτίαν ἔμυσαν. Mit Ephräm ganz übereinstimmend erklärt auch Chrysostomus das Eröffnen der Augen *Homil.* 16. *in Gen.*, T. II. p. 164., wo es heifst: τὴν δόξαν τὴν περιστέλλουσαν αὐτοὺς ἀφῃρέθησαν, ἀναξίους ἑαυτοὺς τῆς τιμῆς τῆς τοσαύτης καταστήσαντες· διὰ τοῦτο τῇ οἰκείᾳ συνηθείᾳ κατακολουθοῦσα ἡ γραφή φησιν· ἔφαγον — —, καὶ ἔγνωσαν, ὅτι γυμνοὶ ἦσαν, διὰ τὴν παράβασιν τῆς ἐντολῆς γυμνωθέντες τῆς ἄνωθεν ῥοπῆς, αἴσθησιν

Da es aber in der Schrift heifst: „An dem Tage, wo ihr davon esset, werdet ihr sterben," der Tod aber nicht augenblicklich eintrat, so erörtert Ephräm auch diesen Umstand, indem er uns sagt: Die Schrift schildere eine doppelte Art des Todes, den Tod durch die Sünde, welcher die Seele treffe, und einen andern, durch welchen die Seele von dem Körper getrennt werde. Beiden unterlag Adam; er ward in Folge der Uebertretung aus dem Paradiese gestofsen, fing an zu altern, und näherte sich so allmälig der Auflösung seines materiellen Körpers. Hätte er aber der Versuchung widerstanden, so würde er die Früchte beider Bäume haben geniefsen können, und seine menschliche Natur würde sich mit der göttlichen vereinigt haben. Der körperliche Tod aber sey nur darum aufgeschoben worden, damit die gegebene Segnung nicht unerfüllt bleiben möchte[48]).

λαμβάνουσι καὶ τῆς αἰσθητῆς γυμνότητος, ἵνα διὰ τῆς καταλαβούσης αὐτοὺς αἰσχύνης γνῶσιν ἀκριβῶς, εἰς οἷον αὐτοὺς ὄλισθον ἤγαγε τὸ παραβῆναι τὴν ἐντολὴν τοῦ δεσπότου. Auch nennt er ebendaselbst das Gewand, welches sie verloren: *τὸ ἱμάτιον τὸ καινὸν καὶ παράδοξον τὸ τῆς δόξης.* Eben so redet auch *Ambrosius de Parad.* cap. 6. von *oculis cordis,* und führt diesen Gedanken noch weiter cap. 13. aus, wo es heifst: *Et ante quidem nudi erant, sed non sine virtutum integumentis. — Ergo posteaquam spoliatos se illa sinceritate et simplicitate viderunt integrae incorruptaeque naturae, quaerere mundana et manufacta coeperunt, quibus nuda suae mentis operirent. — Quomodo cognoverunt, id est, interiore et altiore scientia, non tunicam sibi, sed virtutum deesse velamina?*

48) T. I. p. 137. D 5 sqq.: ܬܪ̈ܝܢ ܕܘܒ̈ܠܐ ܡܘ̈ܬܐ ܡܘܕܥ ܟܬܒܐ ܚܛܝܬܐ. ܡܘܬܐ ܗܘ ܕܚܛܝܬܐ. ܕܒܗ ܡܝܬܐ ܢܦܫܐ ܟܫܡܝܠ ܒܚܛܝܬܐ. ܘܡܘܬܐ ܗܘ ܕܦܓܪܐ ܕܢܦܫܐ ܡܢ ܦܓܪܐ. ܒܗܘ ܗܘܐ ܗܘܒܠ ܡܘܬܐ. ܕܚܛܝܬܐ ܩܕܡ ܐܪܥ ܒܥܘܡܩܐ ܕܟܪ ܟܠܐ ܦܘܩܕܢܐ. ܡܘܬܐ ܕܝܢ ܕܦܓܪܐ ܕܡܢ ܚܝܐ ܦܪܝܫܐ ܠܐ ܩܕܡ ܩܪ ܒܬܪ ܦܘܩܕܢܐ. ܡܛܠ ܕܦܘܩܕܢܐ ܗܘܬ ܒܘܪܟܬܐ d. i. *Die heilige Schrift macht zwei Arten des Todes bekannt, den Tod der Sünde, durch welchen die Seele stirbt, nicht*

Vom Baume des Lebens zu essen wurde ferner Adam

---

wahrnehmbar in der Sünde, und denjenigen Tod, bei welchem sich die Seele von dem Körper trennt. An diesem Tode der Sünde also starb Adam an dem Tage, da er das Gesetz übertrat. Den Tod aber, welcher von dem körperlichen Leben trennt, starb Adam nicht, als er das Gebot übertreten hatte, weil die Segnung vorausgegangen war. Und als Folge der Sünde schildert Ephräm das Alter T. II. p. 431. D 7, wo es von Adam heifst: ܕܣܟܠ ܘܩܡܛ d. i. *welcher sündigte und alterte.* Die weitern Folgen des dem göttlichen Gebote geleisteten Gehorsams schildert Ephräm auch noch T. I. p. 32. D 1 sqq., wo es heifst: Wenn die ersten Menschen der Verführung der Schlange widerstanden hätten: ܡܢ ܐܝܠܢ ܚܝܐ ܐܟܠܝܢ ܗܘܘ ܘܐܝܠܢ ܡܕܥܬܐ ܡܢܗܘܢ ܠܐ ܡܬܟܠܐ ܗܘܐ. ܡܢ ܚܕ ܩܢܝܢ ܡܕܥܬܐ ܕܠܐ ܛܥܝܘܬܐ ܗܘܘ: ܘܡܢ ܐܚܪܢܐ ܚܝܐ ܕܠܐ ܡܝܘܬܐ ܢܣܒܝܢ ܗܘܘ: ܐܠܗܘܬܐ ܒܐܢܫܘܬܐ ܩܢܝܢ ܗܘܘ. d. i. *so würden sie vom Baume des Lebens gegessen haben, und der Baum der Erkenntnifs ihnen nicht verwehrt worden seyn; von dem einen würden sie sich Erkenntnifs ohne Irrthum erworben, von dem andern unsterbliches Leben erhalten haben. Göttlichkeit in der menschlichen Natur würden sie sich erworben haben.* Einen zweifachen Tod nimmt auch in Bezug auf diese Stelle schon Philo an in seinen Ἀλληγ. p. 59 sq., wo es fast wörtlich übereinstimmend mit Ephräm heifst: Ὅτι διττός ἐστι θάνατος, ὁ μὲν ἀθρώπου, ὁ δὲ ψυχῆς ἴδιος· ὁ μὲν οὖν ἀνθρώπου χωρισμός ἐστι ψυχῆς ἀπὸ σώματος, ὁ δὲ ψυχῆς θάνατος ἀρετῆς μὲν φθορά ἐστι, κακίας δὲ ἀνάληψις. Dafs diefs auch die Meinung des Origenes gewesen sey, ergiebt sich aus T. II. p. 99., wo er von Adam sagt: *Statim namque, ut praevaricatus est mandatum, mortuus est. Mortua est enim anima, quae peccavit.* Dasselbe liegt in des Ambrosius Erklärung *de Parad.* cap. 9.: *Puto enim secundum Scripturas, quia vita vivere admirabilem quandam illam vitam beatamque significet, et hunc vivendi usum spirandique munus, cum beatae vitae gratia velati coniunctum et quadam participatione permixtum, demonstrare videatur. Hoc est enim vita vivere, virtute vivere, beatae vitae actus habere in istius corporis vita. Contra autem morte mori, quid est aliud, nisi cum morte corporis deformitatem significare morientis, cuius et caro communi vivendi munere defraudetur et anima vitae aeternae usum habere non possit? Est etiam qui vita moritur, ut qui vivit corpore, sed actu moritur suo.* Die Bestimmung zum Tode findet darin *Irenaeus contra haeres.* p. 320 sqq., und Chrysostomus, wenn er *Homil.* 17. *in Gen.*, T. II. p. 188., sagt: τὴν ἀπόφασιν ἐδέξαντο τοῦ θανάτου, oder die Worte: θανάτῳ ἀποθανεῖσθε, erklärt durch: ἀντὶ τοῦ τὴν ἀπόφασιν δέξεσθε τοῦ θνητοὶ λοιπὸν εἶναι.

nur deshalb verhindert, nicht weil ihm Gott aus Neid diefs nicht habe gewähren wollen, sondern damit nicht, wenn er von demselben gegessen, die Verheifsung der Schlange in Erfüllung gehen und einer der gegebenen Aussprüche ungültig werden möchte, oder, wenn dennoch der Tod erfolgte, die Kraft des Lebens der Frucht zu fehlen schiene[49]). Durch den Genufs dieser Frucht würden sie ebenfalls die entgegengesetzte Wirkung erfahren haben, und weil sie durch den Genufs der Frucht vom Baume der Erkenntnifs sich ein kummer- und mühevolles Leben bereitet hatten, so verhütete es auch Gott darum, weil sie sonst ewig in diesem traurigen Zustande hätten verweilen müssen, auf welchen nur so die Frucht vom Baume des Lebens ihre Kraft hätte äufsern können. Im entgegengesetzten Falle hätte der Tod wieder aufgehoben werden müssen, oder es wäre der Baum des Lebens ohne Wirkung nur mit diesem Namen belegt gewesen[50]).

---

49) T. I. p. 138. B 5: ܘܗܕܐ ܠܘ ܡܛܠ ܕܚܣܡ ܗܘܐ ܒܗ ܐܠܗܐ. ܐܠܐ ܡܛܠ ܕܠܐ ܬܫܪܪ ܠܗ ܡܠܬܐ. ܕܚܘܝܐ ܕܐܡܪܬ ܠܗܘܢ — ܕܠܐ ܬܬܒܛܠ ܠܗ ܡܠܬܗ ܕܐܠܗܐ ܘܐܦܘܦܣܝܣ ܕܡܘܬܐ. ܐܢ ܓܝܪ ܡܬܩܪܒܝܢ ܗܘܘ ܠܐܝܠܢܐ ܕܚܝܐ ܘܡܝܬܝܢ ܡܬܚܙܝܐ ܗܘܐ ܐܝܠܢܐ ܕܚܝܐ ܕܠܝܬ ܒܗ ܚܝܐ d. i. *Und diefs geschah nicht, weil Gott ihn beneidete, sondern deshalb, damit nicht bestätigt würde das Wort, welches die Schlange zu ihnen gesagt hatte, — damit nicht ungültig sey das Wort Gottes und der Ausspruch* (ἀπόφασις) *des Todes. Hätten sie sich aber dem Baume des Lebens genahet und wären gestorben, so hätte es geschienen, als ob im Baume des Lebens kein Leben enthalten sey.* Daher bemerkt auch *Tertullian adv. Marcion.* L. II. c. 25. p. 473. zu den Worten *Gen.* 3, 22. פֶּן־יִשְׁלַח יָדוֹ: *Interponens enim: et nunc, praesentis temporis verbum, temporalem, et ad praesens dilationem vitae fecisse se ostendit.*

50) T. I. p. 38. E 6 sqq.: ܕܠܐ ܟܕ ܐܟܠܝܢ ܡܢ ܐܝܠܢܐ ܘܚܝܝܢ ܠܥܠܡ ܢܗܘܘܢ ܠܗܘܢ ܒܚܝܐ ܡܟܐܒܢܐ ܠܥܠܡ d. i. *damit sie nicht, wenn sie von dem Baume äfsen, und ewig lebten,*

Obgleich nun aber der aus der Uebertretung hervorgegangene Zustand der ersten Menschen bereits angedeutet ist, so soll doch noch hier das zusammengefaſst werden, was Ephräm zerstreut über diesen Gegenstand gegeben hat, wenn zuvor die Gründe erörtert sind, mit welchen Adams That entschuldigt werden könnte. Wollte man nämlich annehmen, daſs Adam nicht gewuſst habe, daſs der Genuſs der Frucht Sünde sey, so würde man Gott geradezu der Ungerechtigkeit beschuldigen. Diesen Einwand hebt Ephräm aber dadurch, daſs er ausdrücklich erklärt, daſs dem Adam diese Kenntniſs nicht gefehlt habe[51]). Eben so wenig könne man die

---

auch ewig in diesem martervollen Leben verharren müſsten. Auſser der in vorhergehender Anm. citirten Stelle des Tertullian heiſst es auch bei *Theophil. ad Autol.* II. p. 103., wo vom Ausstoſsen der ersten Menschen aus dem Paradiese die Rede ist: *Καὶ τοῦτο δὲ ὁ Θεὸς μεγάλην εὐεργεσίαν παρέσχε τῷ ἀνθρώπῳ, τὸ μὴ διαμεῖναι αὐτὸν εἰς τὸν αἰῶνα ἐν ἁμαρτίᾳ ὄντα,* und bei *Greg. Naz. Orat.* 38. T. I. p. 619.: ὁμοῦ τε τοῦ τῆς ζωῆς ξύλου, *καὶ τοῦ παραδείσου ἐξόριστος — κερδαίνει μέν τοι κἀνταῦθα τὸν θάνατον, καὶ τὸ διακοπῆναι τὴν ἁμαρτίαν· ἵνα μὴ ἀθάνατον ᾖ τὸ κακὸν, καὶ γὰρ φιλανθρωπία ἡ τιμωρία.*

51) T. II. p. 320. F 4: ܘܐܠܘ ܗܘ ܕܐܢܫ ܢܐܡܪ ܕܐܠܘ ܝܕܥ ܐܕܡ ܕܚܛܝܬܐ ܗܝ ܕܢܐܟܘܠ ܗܘܐ. ܐܦ ܠܐ ܡܬܩܪܒ ܗܘܐ. ܠܗܘ ܕܝܢܐ ܟܐܢܐ ܥܕܠ d. i. *Wenn aber Jemand sagen wollte, daſs, hätte Adam gewuſst, daſs es Sünde sey zu essen, er sich gewiſs nicht genaht haben würde, der würde* (Gott) *selbst, den gerechten Richter, verklagen.* Wer aber eine solche Vertheidigung auf sich nähme, der könnte, fährt er fort, von sich selbst abnehmen (ܗܘ ܡܢܗ ܘܡܢܗ ܢܠܦ), daſs auch Adam es gewuſst habe, als er sündigte (ܕܐܦ ܐܕܡ ܝܕܥ ܗܘܐ ܟܕ ܚܛܐ ܗܘܐ). *Tertull. adv. Marc.* II. c. 6. p. 457. findet diese Kenntniſs in dem freien Willen des Menschen, denn er sagt: *ut quod ei evenit, non Deo, sed ipsi debeat exprobrari; ne et tu hinc iam opponas, non ita illum institui debuisse, si libertas et potestas arbitrii exitiosa futura esset.* Und Chrysostomus sagt *Homil.* 16. *in Gen.* p. 165. ausdrücklich: *πῶς γὰρ καὶ ἐνετέλλετο ἀγνοοῦντι, ὅτι κακὸν ἡ παράβασις; ἀλλ' οὐκ ἔστι τοῦτο, μὴ γένοιτο· ἀλλ' ᾔδει σαφῶς.* Dasselbe bestätigt auch *Ambrosius de Parad.* cap. 6., wo er unter Anderm auch sagt: *Et si*

Uebertretung des göttlichen Gebotes mit Unerfahrenheit entschuldigen, indem der Zustand seiner Kindheit ihn nicht habe wissen lassen, dafs er dadurch Gott beleidige[52]. Gerade dieses Bewufstseyn versetzte ihn in den Zustand, welchen er in Hinsicht seiner körperlichen Beschaffenheit durch den Verlust seines vollkommnen und unvergänglichen Körpers erfahren mufste, welcher nun der Zerstörung Preis gegeben war, worüber er Schmerz und Trauer empfand[53]. Auf die Uebertretung folgte das Ausstofsen aus dem Paradiese, welches nun nicht mehr dem Adam als jener liebliche Wohnsitz erschien, sondern einem feurigen Ofen glich; wodurch sehr treffend Adams folterndes Gewissen gezeichnet ist. Von dieser Darstellung entfernt sich eben so wenig der Gedanke, dafs ihn das Paradies als etwas Unreines ausgeworfen, als uns gesagt wird, dafs das Paradies über Adams Fall getrauert habe; welches Letztere sich sehr gut mit der eigentlichen ersten Bestimmung des-

non intelligebat vim qualitatemque iussorum, sciebat tamen, praeceptori deferendam esse reverentiam, und schliefst mit den Worten: *Ergo quia scivit, deferendum non esse mandato, scivit utique, malum esse praevaricari.*

52) T. II. p. 321. A 6 sqq. heifst es: ܕܠܐ ܝܕܥ ܗܘܐ ܐܕܡ ܛܠܝܐ ܕܣܟܠܘܬܐ ܣܥܪ ܟܕ ܐܟܠ ܗܘܐ d. i. *Adam habe als Jüngling nicht gewufst, dafs er sündige, als er afs*, was Ephräm so widerlegt: ܐܝܟ ܕܝܕܥ ܟܕ ܐܬܦܫܛ ܘܥܪܩ ܘܛܫܝ. ܗܟܢ ܛܫܐ ܟܕ ܐܟܠ ܗܘܐ ܦܐܪܐ ܓܢܝܒܐ d. i. *So wie er es erkannte, als er entblöfst war, und floh und sich verbarg, so verbarg er sich auch, als er die entwendete Frucht gegessen hatte.* Denselben Gedanken führt auch *Ambrosius de Parad.* cap. 6. durch, wenn er sagt: *Iustus autem operator mundi nunquam parvulum vocasset in culpam, propter quod non cognoverat bonum et malum, quia parvulus sine ullo est crimine praevaricationis et culpae. — Si autem falsum est, quod nihil distet a parvulo, ergo non parvulus Adam. Si non parvulus, adscribitur utique ei quasi non parvulo peccatum.* Vergl. noch *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 166 sq.

53) T. III. p. 570. E 2 sqq. Vergl. *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* T. II. p. 164 sq. a. m. St.

selben vereinigen läfst. Nach Adams Falle war es ja seiner ersten Bewohner beraubt[54]).

Dessenungeachtet war aber dem Adam noch so viel von seinen Vorzügen geblieben, dafs er selbst in seiner Blöfse schön scheinen konnte, wenn auch das ihm von Eva gefertigte Gewand an seine Schande erinnerte. Er blieb in seinen Nachkommen immer noch durch seine Einsicht ein Gegenstand der Bewunderung, und suchte dieselbe immer mehr auszubilden, durch seinen erfindungsreichen Kunstsinn

---

54) T. III. p. 577. C 8 sqq.: ܘܐܬܪܐ ܕܐܝܟ ܟܘܪܐ ܕܠܗܒ ܦܪܗܣܗ ܠܐܕܡ d. i. *Es war der Ort, welcher wie ein Ofen glühte und den Adam entblöfste*, p. 572. C 2 sqq.: ܐܠܨܬܗ ܘܦܠܛܬܗ ܡܢ ܥܘܒܗ ܗܝ ܕܟܝܬܐ d. h. *es stiefs ihn aus und warf ihn aus seiner Mitte* (eig. Busen), *das reine*, D 3.: ܚܙܬܗ ܘܐܬܟܪܝܬܗ ܥܠܘܗܝ ܐܝܠܢܐ ܕܡܦܘܠܬܗ d. h. *es sah ihn, und trauerte um ihn der Garten, dessen Fall er bewirkt.* So heifst es auch bei *Tertullian adv. Marc.* II. c. 2. p. 454. von Adam: *Non habendo fidem, etiam quod videbatur habere, ademptum est illi paradisi gratia, et familiaritas Dei, per quam omnia Dei cognovisset, si obedisset;* welche Strafe sich aber auch nach demselben I. c. 22. p. 446. auf alle diejenigen erstreckt, *qui paradisi nullum cespitem norunt;* denen jedoch die Rückkehr in dasselbe Cyprian p. 273. verheifst, welcher hinzufügt: *unde Adam peccator eiectus est illuc, prostrato eo, qui ante deiecerat trophaea victricia reportare.* Als Grund der Ausstofsung aus dem Paradiese, von dem *Irenaeus c. haer.* p. 222. redet, wird uns angegeben: *ut non perseveraret semper transgressor, neque immortale esset, quod esset circa eum peccatum et malum interminabile et insanabile.* Vergl. vorher Anm. 50 die Stellen aus Theophilus und Gregor. Naz., wobei noch nachzusehen des Letztern *Orat.* 27. p. 467. und *Chrysostomus Homil.* 18. *in Gen.* p. 195., wo es heifst: *Οὐ γὰρ τὸ ἐκβαλεῖν μόνον φιλανθρωπίας καὶ ἀγαθότητος ἦν· ἀλλὰ καὶ τὸ ἀπέναντι τοῦ παραδείσου ἐγκατοικίσαι αὐτὸν, ἵνα ἀδιάλειπτον ὀδύνην ἔχῃ, καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἀναλογιζόμενος, οἵων ἐκπεπτωκὼς εἰς οἵαν ἑαυτὸν κατάστασιν ἤγαγεν.* Dem ähnlich heifst es bei Ambrosius p. 787.: *De paradiso eiectus in castellum est relegatus, ut ageret poenitentiam,* oder was *de Parad.* c. 11. in Bezug auf alle Menschen gesagt ist, demnach auch von Adam gilt: *ne memoriam eius possis abolere;* doch versichert er p. 418., dafs diefs auch dem Adam nicht begegnet seyn würde, *nisi delectatione deceptus esset.*

suchte er sich gleichsam auf der Erde ein neues Paradies zu schaffen[55]).

Nach seinem Falle aber vereinigten sich alle Umstände, seine Entfernung herbeizuführen. Sein eignes Bewufstseyn trieb ihn zur Flucht; allein dasselbe hatte noch keine vollkommne Reue in ihm hervorgebracht, da er, wie wir weiter sehen werden, auch da noch zu Entschuldigungen seine Zuflucht nahm, als er von Gott zur Rechenschaft gezogen wurde[56]).

Das Ausstofsen aus dem Paradiese erklärt Ephräm sehr richtig von dem Verluste des glücklichen Zustandes, in welchem sich Adam bisher befunden, so wie von dem Aufhören des göttlichen Anschauens, welchem er sich in der Höhe des Paradieses, über welchem Gottes Wohnsitz war, hätte hingeben können[57]).

---

55) T. III. p. 572. C 8 sqq.: ܐܕܡ ܥܪܛܠܝܐ ܦܐܝܐ * ܘܐܢܬܬܗ ܕܚܦܝܛܐ * ܥܡܠܬ ܘܥܒܕܬ ܠܗ * ܠܒܘܫܐ ܕܒܗܬܬܐ. d. i. *Entblöfst war Adam doch schön, und seine Gattin, die geschäftige, fertigte und machte ihm ein Kleid der Schande.* Dafs Adam auch nach seinem Falle in seinen Nachkommen ein Gegenstand der Bewunderung geblieben, erörtert Ephräm durch eine Menge von Beispielen T. II. p. 318 — 320., er nennt ihn p. 319. E 3 *ein Bild Gottes in der Schöpfung* (ܨܠܡܐ ܕܐܠܗܐ ܒܒܪܝܬܐ), und sagt von seinem Tische F 6, er sey ܐܝܟ ܦܪܕܝܣܐ ܕܥܕܢ ܡܠܐ ܟܠ ܒܘܣܡܝܢ *wie das Paradies Edens angefüllt mit allen Ergötzlichkeiten.*

56) T. II. p. 321. B 3 sq. (Vergl. vorher Anm. 52.) Dafs sich bei Adam nach seinem Falle zur Furcht vor Gott auch Reue gesellt habe, nimmt *Irenaeus contra haeres.* p. 221. an, wo es heifst: *Ab altero enim seductus sub occasione immortalitatis, statim timore corripitur et absconditur: non quasi possit effugere Deum, sed confusus, quoniam transgressus praeceptum eius indignus est venire in conspectum et colloquium Dei. Timor autem Domini initium intelligentiae; intellectus vero transgressionis fecit poenitentiam.*

57) T. I. p. 142. B 3 sq.: ܟܕ ܐܫܬܠܚܘ ܡܢ ܕܘܒܪܐ ܗܘ ܡܠܐܟܝܐ ܘܐܬܬܠܝܘ ܒܗ ܕܘܒܪܐ ܗܘ ܐܪܥܢܝܐ d. i. *als sie von jenem glücklichen, den Engeln gleichem Zustande in diesen irdischen versetzt*

Ueber die Wohnsitze, welche Adam nach seinem Falle an der Umzäunung des Paradieses erhielt, ist schon oben (Kap. 3.) gesprochen worden. Wenn aber weiter gesagt ist, dafs sich Adam auch im Scheol befunden habe, aus welchem ihn Christus in das Paradies oder an dessen Umzäunung zurückführte, so sieht man leicht, dafs man hier an die Zeit nach seinem zeitlichen Tode zu denken habe[58].

Nach dem Falle vertauschten die ersten Menschen ihr himmlisches Gewand, welches erst Maria wieder gewann,

---

wurden, und p. 142. D 4 sqq. heifst es: ܫܠܚܗ ܡܢ ܒܣܝܡܘܬܐ ܕܚܙܬܐ ܪܘܚܢܝܬܐ d. i. *er beraubte ihn der Wonne des geistigen Anschauens* (Gottes). Diesen Gegenstand behandelt sehr ausführlich Chrysostomus in seinen *Homil. in Gen.* (17. und 18.), und in Bezug auf die erste aus Ephräm angeführte Stelle heifst es unter Anderm T. II. p. 190.: *"Εγνωμεν γὰρ, ὅσων τε καὶ ἡλίκων ἀγαθῶν ἑαυτοὺς ἀπεστέρησαν ὅ τε Ἀδὰμ ἥ τε Εὔα διὰ τῆς παραβάσεως τῆς δοθείσης ἐντολῆς, γυμνωθέντες τῆς δόξης ἐκείνης τῆς ἀφάτου καὶ τῆς ζωῆς τῆς οὐδὲν ἔλαττον ἐχούσης τῶν ἀγγέλων*, von welchem frühern Zustande der ersten Menschen auch Gregor. Nyss. *de hom. opif.* T. I. p. 90. sagt: *δηλονότι ὁ πρὸ τῆς παραβάσεως βίος ἀγγελικός τις ἦν*, und p. 91.: *τὸ γὰρ ὅμοιον ἐκείνοις (ἀγγέλοις) τὸν ἄνθρωπον εἶναι πρὸ τῆς παραβάσεως, δεικνυσιν ἡ εἰς ἐκεῖνο πάλιν ἀποκατάστασις.* Vergl. noch p. 153., *Chrysostomus Homil.* 16. *in Gen.* p. 157: 167., *Homil.* 17. p. 169.

58) T. III. p. 588. B 3 sqq.: ܡܪܢ ܢܚܬ ܘܒܥܝܗ * ܥܠ ܐܫܟܚܗ ܒܫܝܘܠ * ܕܝܢ ܐܦܩܗ ܡܢܗ. ܘܐܥܠܗ ܠܦܪܕܝܣܐ. ܒܐܘܢܐ ܒܣܝܡܐ ܕܒܚܕܪܘܗܝ ܢܦܫܬܗܘܢ ܥܡܪܢ ܕܙܕܝܩܐ ܘܟܐܢܐ. ܘܡܣܟܝܢ ܠܗ ܠܦܓܪܐ ܐܚܝܢܝܗܘܢ d. i. *Unser Herr stieg hinab und suchte ihn, er ging hinein und fand ihn im Scheol, und führte ihn heraus aus demselben, und liefs ihn eingehen in das Paradies; in den lieblichen Wohnungen nämlich, die an seiner Umzäunung sind, wohnen die Seelen der Gerechten und Frommen, und erwarten daselbst die ihnen verwandten Körper.* Daher heifst es auch bei *Irenaeus contra haeres.* p. 222.: *Victus autem erat Adam, ablata ab eo omni vita: propter hoc victo rursus inimico recepit vitam Adam.* Vergl. noch p. 220. Eben so rechnet *Gregor. Naz. Orat.* 18. p. 276. es mit zu den Wirkungen des Todes Christi: *ἵνα καὶ τὸν Ἀδὰμ ἀνασώσῃ καὶ τὴν εἰκόνα πεσοῦσαν ἀνακαλέσηται.*

mit einer Bedeckung, welche Epräm sehr richtig *Schurz* (ܦܪ̈ܙܘܡܐ LXX *περιζώματα*) nennt[59]; und dafs nun die Strafe von Seiten Gottes folgen mufste, leitet er so ein: Gott habe eingesehen, dafs der Mensch, wenn er sich nachsichtig gegen ihn beweisen würde, in seiner Kühnheit noch weiter gehen werde (*Gen.* 3, 22—24.); deshalb stellte er, so wie das Gebot gleichsam die Abwehr von dem Baume seyn sollte, als Umzäunung des Paradieses den Cherub und die Schärfe des Schwertes an seinen Eingang[60]). Ob aber der Cherub erst dann diese Stellung erhalten, als Adam von Neuem den Versuch machte, in seiner Unreinigkeit in

---

59) T. I. p. 31. F 2. Von diesem himmlischen Gewande, welches die ersten Menschen verloren, redet öfters *Chrysostomus Homil.* 16. 17. *in Gen.* T. II. p. 156 sqq., namentlich heifst es p. 164.: *οἱ γὰρ τοσαύτῃ δόξῃ περιεσταλμένοι, νῦν φύλλα συκῆς ῥάπτουσι, καὶ ποιοῦσιν ἑαυτοῖς περιζώματα,* von denen Ephräm T. I. p. 140. A 2 sagt: ܗܢܘܢ ܕܡܟܣܝܢ ܦܘܪܙܘܡܐ ܒܠܚܘܕ d. i. *mit welchen man nur die Schaam zu bedecken pflegt.* Von dem Wiedergewinnen dieses himmlischen Gewandes ist T. I. p. 430. F 1 die Rede, wo er dasselbe ܢܚܬܐ ܕܫܘܒܚܐ (Vergl. *Chrysostomus* T. II. p. 164.: *ἱμάτιον τῆς δόξης*) nennt.

60) T. III. p. 571. E 3 sqq.: ܟܐܢܐ ܣܟܠܗ ܠܐܕܡ * ܕܐܬܡܪܚ ܒܪܘܚܐ ܠܘܬܗ * ܘܝܕܥ ܕܬܘܒ ܣܛܐ * ܐܢܗܘ ܕܦܓܘܕܐ ܫܪܐ ܠܗ * ܠܬܚܘܡܐ ܗܘ ܢܝܚܐ * ܕܝܢ ܗܘܐ ܡܟܣܝܢܐ * ܗܦܟ ܣܡ ܠܗ ܬܚܘܡܐ ܕܐܠܨܢ ܦܫܝܩ * ܡܠܬܐ ܘܦܘܩܕܢܐ * ܬܚܘܡܐ ܕܐܝܠܢܐ * ܟܪܘܒܐ ܘܚܕܐ ܚܪܒܐ * ܣܝܓܗ ܕܦܪܕܝܣܐ. d. i. *Der Gerechte sah ein, dafs Adam kühn werden würde durch Nachsicht gegen ihn, und erkannte, dafs er wieder würde abweichen, wenn er nachliefse die Zügel, und übersteigen die leichte und liebliche Grenze. Da setzte er ihm wieder eine Grenze aus Nothwendigkeit; das Wort und das Gebot war die Grenze des Baumes, der Cherub und die Schärfe des Schwertes die Umzäunung des Paradieses.* Diesen Worten entsprechend heifst es bei *Chrysostomus Homil.* 18. *in Gen.* T. II. p. 196.: *Ἡ ῥαθυμία αὐτοῖς, ἣν ἤδη περὶ τὴν δοθεῖσαν ἐντολὴν ἐπεδείξαντο, αἴτιον γέγονε τοῦ μετὰ τοσαύτης ἀσφαλείας ἀποτειχισθῆναι αὐτοῖς τὴν εἴσοδον.*

das Paradies einzugehen, weshalb er auch noch seinen Wohnsitz in der Nähe des Paradieses einbüfste, wird zwar nicht deutlich von Ephräm ausgesprochen, doch läfst er vermuthen, dafs es erst nach diesem Versuche geschehen sey[61]). Der Cherub habe demnach eben so zwischen Adams neuem Wohnsitze und dem Paradiese die Grenze gebildet, wie für Moses der Jordan die Grenze des verheifsenen Landes blieb (*Deut.* 32, 48 ff.)[62]). Und auf diese Erscheinung scheint er auch da anzuspielen, wo er von

---

61) T. III. p. 571. F 6 sqq.: ܐܕܡ ܒܡܣܝܒܘܬܗ * ܨܒܐ ܗܘܐ ܕܢܥܘܠ ܗܘܐ * ܠܗܘ ܒܝܬ ܩܘܕܫ ܩܘܕܫܐ * ܕܪܚܡ ܠܕܕܡܝܢ ܠܗ .* ܘܐܡܪܚ ܕܢܥܘܠ ܠܗ : ܠܗܘ ܡܩܕܫܐ ܓܘܝܐ * ܘܐܦ ܡܢ ܗܘ ܕܠܒܪ ܐܦܩܗ. d. i. *Adam halte in seiner Unreinigkeit hineingehen wollen in das Allerheiligste, welches diejenigen liebt, die ihm gleichen, und weil er es wagte in das innere Heiligthum zu gehen, so entfernte er ihn auch aus dem, was aufserhalb desselben war.* Da diese Strophe unmittelbar auf die in der vorhergehenden Anmerk. citirte folgt, und aufserdem das Wort ܡܣܝܒܘܬܐ deutlich genug auf den bereits erfolgten Fall Adams hindeutet, so hat man hier wohl nicht an das blofse Brechen der Frucht zu denken, sondern an den Versuch, das Paradies wieder zu gewinnen, was selbst die vorausgehende Strophe hinlänglich zu bestätigen scheint.

62) T. III. p. 572. D 8 sqq.: ܡܘܫܐ ܕܐܬܦܠܓ * ܚܙܐ ܗܘܐ ܘܠܐ ܥܠ ܠܗ * ܠܐܪܥܐ ܕܡܘܠܟܢܐ * ܝܘܪܕܢܢ ܗܘܐ ܬܚܘܡܐ. ܘܐܕܡ ܚܛܐ ܘܢܦܩ * ܡܢ ܦܪܕܝܣܐ ܕܚܝܐ. ܣܝܓܐ ܗܘܐ ܟܪܘܒܐ. ܘܐܬܬܣܝܡܘ ܬܪܝܗܘܢ ܒܝܕ ܡܪܢ. ܥܠܘ ܗܘܘ ܒܩܝܡܬܐ * ܡܘܫܐ ܠܐܪܥܐ * ܐܕܡ ܠܦܪܕܝܣܐ. d. i. *Moses, welcher schwankte, sah, aber gelangte nicht in das Land der Verheifsung, der Jordan war die Grenze; und Adam fehlte und verliefs den Garten des Lebens, die Umzäunung war der Cherub; und Beide waren hingestellt durch unsern Herrn. Sie gingen hinein durch die Auferstehung, Moses in dieses Land, Adam in das Paradies.*

einer Mauer oder einem das Paradies umgebenden Graben redet[63]).

Dieser schützende Cherub steht gleichsam jetzt noch vor dem Eingange zu diesem heiligen Orte, beweist sich freundlich gegen seine Bewohner, bleibt aber immer eine drohende Erscheinung für die, welche aufserhalb desselben sich befinden, oder von dort zurückgewiesen werden[64]). (Vgl. Kap. 2. die Thür des Paradieses.) Doch giebt er auch

---

63) T. III. p. 595. F 7 sqq.: ܣܝܳܓܳܐ ܕܰܡܚܰܕܪ ܠܶܗ. ܫܰܝܢܳܐ ܗܽܘ ܡܫܰܝܶܢ ܟܽܠ * ܫܽܘܪܶܗ ܘܰܒܪ ܫܽܘܪܶܗ * ܫܰܝܢܳܐ ܡܚܰܒܶܩ ܟܽܠ. d. i. *Die Umzäunung, die es umgiebt, ist der Friede, der Alles beruhigt. Seine Mauer und sein Graben* (eig. Sohn der Mauer) *ist der Friede, der Alles umfafst;* und hierauf folgt sogleich ܟܪܽܘܒܳܐ ܕܣܳܝܶܓ ܠܶܗ d. i. *der Cherub, der es bewahrt* (eig. umgiebt) u. s. w.

64) Von diesem Cherub heifst es weiter T. III. p. 596. A 1 sqq.: ܒܰܣܺܝܡ ܗܽܘ ܠܓܰܘܳܝܶܐ * ܚܰܣܺܝܢ ܗܽܘ ܠܒܰܪܳܝܶܐ * ܕܐܶܫܬܰܟܰܚܘ * ܟܠܐ ܗܽܘ ܠܒܳܣܽܘܪܶܐ * ܠܰܕܟܝܳܐ ܘܩܰܕܺܝܫܳܐ. d. i. *Er ist freundlich gegen die, welche im Innern wohnen, drohend für die, welche aufserhalb desselben sich befinden, welche Verachtung bewiesen haben gegen das Paradies, das reine, das heilige.* Eine ähnliche Bestimmung des Cherub findet sich bei Origenes I. p. 298.: *Ταῦτα γὰρ ἀμφότερα* (näml. *Χερουβὶμ* und *ἡ φλογίνη ῥομφαία*) *εἰ καὶ φυλάσσει τὴν ὁδὸν τοῦ ξύλου τῆς ζωῆς, φυλάσσει, ἵνα μηδεὶς ἀνάξιος ἐπιτραπῇ τὴν αὐτὴν διελθὼν ἐλθεῖν ἐπὶ τὸ ξύλον τῆς ζωῆς*, und indem er mit Hinweisung auf 1 *Cor.* 3, 12. dem flammenden Schwerte die drohende Abwehrung beilegt, fährt er so fort: *τὰ δὲ Χερουβὶμ τοὺς οὐ πεφυκότας κρατεῖσθαι ὑπὸ τῆς φλογίνης ῥομφαίας, τῷ μηδὲν συγγενὲς αὐτῇ ᾠκοδομηκέναι, παραλαβόντα, παραπέμψει ἐπὶ τὸ τῆς ζωῆς ξύλον, καὶ πάντα, ἃ ἐφύτευσεν ὁ θεὸς ἐν ταῖς ἀνατολαῖς.* Dieselbe Eigenschaft des Schwertes schildert auch Origenes IV. p. 21. so: *Et quomodo, si gladius acutus et candens inferatur in corpus, duplicem tribuit cruciatum adustionis et caedis, sic et romphaea, quae ad custodiam paradisi statuta memoratur, quam nunc ob expositionem gladii praesentis assumsimus, duplicia infert tormenta, dum adurit et dividit.* Und übereinstimmend mit Ephräm und Origenes heifst es bei Chrysostomus *Homil.* 18. *in Gen.* T. II. p. 196.: *Ἐννόησον γάρ μοι, ὅτι οὐδὲ τῇ ἀπέναντι τοῦ παραδείσου οἰκήσει ἠρκέσθη ὁ φιλάνθρωπος, ἀλλ' ἔταξε τὰς δυνάμεις ταύτας, τὰ Χερουβὶμ καὶ τὴν φλογίνην ῥομφαίαν τὴν στρεφομένην, φυλάσσειν τὴν ὁδὸν τὴν ἐκεῖσε εἰσάγουσαν· οὐχ ἁπλῶς δὲ προσέθηκε, τὴν στρεφομένην,*

noch eine weniger passende Erklärung, wenn er sagt, der Cherub mit dem Schwerte sey ein bloſses Trugbild gewesen, keine wirkliche Gestalt, nur ein Gegenstand der Einbildungskraft. Das ganze Bild sey demnach als eine Herablassung zu menschlichen Begriffen zu betrachten, das feurige Schwert aber bezeichne das folternde Gewissen bei der Erinnerung an das Vergehen[65]).

ἀλλ' ἵνα διδάξῃ ἡμᾶς, ὅτι πᾶσα ὁδὸς αὐτῷ ἀποτετείχιστο, τῆς ῥομφαίας ἐκείνης διὰ τοῦ στρέφεσθαι πάσας τὰς ἐκεῖ φερούσας ὁδοὺς ἀποφραττούσης, καὶ διηνεκῆ τὸν φόβον αὐτῷ καὶ τὴν ὑπόμνησιν παρέχειν δυναμένης. Eine ähnliche Beziehung findet sich auch bei Ambrosius T. I. p. 1225., wo gesagt wird: *Omnes oportet per ignem probari, quicunque ad paradisum redire desiderant; non enim otiose scriptum est, quod, eiectis Adam et Eva de paradisi sede, posuit Deus in exitu paradisi gladium igneum versatilem. Omnes oportet transire per flammas, sive ille Iohannes evangelista sit, — Sed Johanni cito versabitur igneus gladius, quia non invenitur in eo iniquitas, quem dilexit aequitas.*

65) T. I. 130. A 5 sqq.: ܚܙܐ ܗܘܐ ܕܡܘܬܐ ܕܣܝܦܐ ܘܚܪܝܦܘܬܗ ܒܦܢܛܐܣܝܐ — ܟܪܘܒܐ ܓܝܪ ܥܒܪܝܐ ܩܪܐ ܠܨܘܪܬܐ ܘܦܢܛܐܣܝܐ ܐܡܪ. d. i. *Er sah die Gestalt der Schärfe des Schwertes in einem Trugbilde, — denn der Hebräer bezeichnet mit dem Worte Cherub ein Bild, Trugbild.* (Ueber diese im Hebräischen verloren gegangene Bedeutung des Wortes כָּרַב = *bilden,* vergl. *I. H. Hottinger Smegma Orient.* p. 291. und *Lexic. Polygl.* unter diesem Worte; auch bedeutet ܟܪܘܒܐ im Syrischen so viel als ܟܪܒܐ ܕܦܘܣܡܢܐ d. i. *Bildner, Künstler.*) Allein diese Erklärung miſsbilligt auch *Clemens Alex. Strom.* V. p. 141., wo es von den Cherubim auf der Bundeslade heiſst: *Οὐ γὰρ ἄν ποτε ὁ μηδὲ γλυπτὸν εἴδωλον δημιουργεῖν παραινέσας* (näml. *Μωΰσης*), *αὐτὸς ἀπεικόνιζεν τῶν ἁγίων ἄγαλμα· οἰδ' ἔστι τὴν ἀρχὴν ἐπισύνθετόν τι καὶ αἴσθητον ζῶον ἐν οὐρανῷ ὧδέ πως ἔχον*, und zieht die andre, auch von Ephräm T. I. p. 142. E 5 gegebene, vor, wo es heiſst: ܐܦ ܝܕܥܬܐ ܐܬܠܗܘܢ ܫܡܐ ܕܟܪܘܒܐ d. i. *das Wort Cherub bedeutet auch Kenntniſs*, indem er sogleich hinzufügt: *σύμβολόν ἐστι λογικῆς τὸ πρόσωπον ψυχῆς*, und p. 240. schon sagt: *ἐθέλει δὲ τὸ ὄνομα τῶν Χερουβὶμ, δῆλουν ἐπίγνωσιν πολλήν.* Hiermit stimmt auch Joannes Darensis überein, welcher die Frage: ܡܢܘ ܦܘܫܩܗ ܠܗܘܢ ܕܟܪܘܒܐ d. i. *Was bedeutet denn das Wort*

Selbst nach dem Falle, fährt nun Ephräm weiter fort, sey noch Hoffnung für die Menschen gewesen, sich ihr Loos zu erleichtern, hätten sie nur Reue bezeigt, wenigstens würden sie dann der Verwünschung entgangen seyn, wenn sie auch das nicht wiedergewonnen hätten, was sie vor der Uebertretung besafsen. Defshalb habe auch Gott sein Hinabsteigen auf die Erde bis an den Abend verschoben, um den Gefallenen Zeit zur Reue zu geben[66]. Doch nimmt

---

Cherub? beantwortet durch: ܣܘܓܐܐ ܕܝܕܥܬܐ d. h. *Gröfse* (Fülle) *der Kenntnifs*. Die gewöhnliche Ableitung findet sich bei *Isa Bar Ali:* ܟܪܘܒܐ ܡܢ ܟܪܘܒܘܬܐ d. i. *Cherub ist abzuleiten von Cherubutho* d. h. *Stärke*. Vgl. *Spencer de legibus Hebr. ritualibus* p. 763 sqq. Von dem flammenden Schwerte aber sagt Ephräm eben daselbst E 7 sqq.: ܪܘܡܚܐ ܕܢܘܪܐ ܐܝܟ ܕܒܘܫܠܐ ܘܐܝܟ ܕܒܣܘܪܓܐ ܕܬܠܗܘܦܝܘܬܐ ܦܫܠ ܘܫܓܘܫܝܐ ܕܬܪܥܝܬܐ ܘܫܘܢܩܗܘܢ ܐܝܟ ܕܒܢܘܪܐ. d. i. *Die feurige Lanze* (Schwert) *bezeichnet gleichsam das Bangen und das folternde Bewufstseyn, namentlich die Unruhe der Gedanken und die Marter derselben wie im Feuer*. Hierzu vergl. Origenes IV. p. 24. in der vorhergehenden Anm. 64. und I. p. 671.

66) T. I. p. 32. F 3 sqq.: ܐܠܘ ܡܚܕܐ ܬܝܒܘ ܗܘܘ ܒܬܪ ܥܒܪ ܦܘܩܕܢܐ. ܐܦܢ ܠܡܕܡ ܕܩܢܝܢ ܗܘܘ ܩܕܡ ܥܒܪ ܦܘܩܕܢܐ ܠܐ ܢܗܦܟܘܢ ܗܘܘ: ܐܠܐ ܡܢ ܠܘܛܬܐ ܕܐܬܓܙܪܬ ܥܠ ܐܪܥܐ ܘܥܠܝܗܘܢ ܡܬܦܨܝܢ ܗܘܘ d. i. *Wenn sie sogleich nach Uebertretung des Gebotes Reue bezeigt hätten, so würden sie, wenn sie auch nicht das, was sie vor der Uebertretung besafsen, wieder erhalten hätten, doch wenigstens dem Fluche entgangen seyn, welcher über die Erde und über sie ausgesprochen wurde.* Von Adams Reue war schon früher die Rede, Anm. 56, bei Irenaeus p. 221. Die Absicht, warum Gott erst am Abend zu ihnen hinabgestiegen, giebt Ephräm in den Worten zu erkennen: ܡܘܚܪ ܗܘܐ ܓܝܪ ܐܠܗܐ ܦܫܝܛ ܠܡܚܬ ܠܘܬܗܘܢ ܕܠܚܕܐ ܚܕܕܐ ܢܚܝܒܘܢ ܗܘܘ d. i. *denn Gott verzögerte es überhaupt zu ihnen hinabzusteigen, damit sie sich gegenseitig anklagen möchten.* So sagt auch Chrysostomus *Homil.* 17. *in Gen.* T. II. p. 169.: *Τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ ὁ ἀγαθὸς Θεὸς*

er dieses Erscheinen Gottes nicht als ein wirkliches und sichtbares an, meint auch, dafs Gott eben so wenig wirklich mit ihnen gesprochen, als er ihnen Kleider gefertigt und angelegt habe; die Schrift pflege nur das, was nicht in die Sinne fällt oder durch Worte ausgedrückt werden kann, in ein den Sinnen verständliches Gewand einzukleiden[67]).

Das Erscheinen Gottes sey aber deshalb hörbar für die ersten Menschen gewesen, damit sie sich zur Versöhnung mit ihrem Richter vorbereiten konnten; da sie aber auch hierdurch nicht aufmerksam geworden wären, so habe Gott erst die Frage an sie ergehen lassen: *Adam, wo bist du?* Noch jetzt hätte Adam durch ein reuiges Geständnifs seines Fehlers und durch demüthige Bitten sich Versöhnung erwerben können, aber nicht durch die Antwort, welche er gab (*Gen.* 3, 10. 12.), wodurch sich eben so wenig Reue als ein freimüthiges Geständnifs zeigte. Dafs aber die Stimme

---

οἰκτείρας τὸν ἄνθρωπον τῆς ἐπιβουλῆς, — καθάπερ ἰατρὸς — παραγίνεται εὐθέως πρὸς αὐτόν. Ambrosius *de Parad.* c. 14.

67) T. I. p. 141. F 6 sqq.: ܠܐ ܡܚܙܐ ܚܙܘܗܝ ܠܐܠܗܐ ܘܠܐ ܡܡܠܠܘ ܡܠܠ ܥܡܗܘܢ ܘܠܐ ܟܘܬܝ̈ܢܬܐ ܥܒܕ ܠܗܘܢ ܘܐܠܒܫ ܐܢܘܢ ܐܠܐ ܗܟܢܐ ܥܝܕܐ ܕܟܬܒܐ ܠܡܨܝܪܘ ܗܠܝܢ ܕܠܐ ܡܬܝܕܥܢ ܐܘ ܡܬܡܠܠܢ ܒܡܠܬܐ ܒܡܬܚܙܝܢܘܬܐ ܘܡܬܡܠܠܢܘܬܐ d. i. *Sie sahen Gott wohl nicht, auch sprach er gewifs nicht mit ihnen, auch machte er ihnen keine Gewänder oder bekleidete sie damit; sondern es pflegt so die Schrift solche Sachen, welche nicht erkannt oder durch die Sprache ausgedrückt werden können, durch in die Augen fallende und in Worten ausgedrückte darzustellen.* Eben so heifst es bei Chrysostomus, welcher *Homil.* 17. *in Gen.* p. 169. sqq. ausführlich darüber handelt, unter Anderm p. 171.: *τὴν παρουσίαν τοῦ δεσπότου ἐννοήσας — τὸ συνειδὸς λέγω.* Und wenn Ambrosius *de Parad.* cap. 14. auch sagt: *Puto deambulationem quandam esse Dei per divinarum seriem scripturarum, in quibus Dei quaedam versatur praesentia,* so bezieht er doch Alles auf das Gewissen, und schliefst mit den Worten: *Illic ergo, sicut supra habes, quia sentiebatur deambulans Deus, qui non deambulabat, sic audiebatur loquens Deus, qui non loquebatur.* Von dem *Λόγος* (*Joh.* 1, 1.) erklärt die Stimme Gottes Theophilus *ad Autol.* p. 100. Vergl. noch Origenes I. p. 175. 235. 681.

Gottes allein, ohne das Bewufstseyn der Schuld, keine Furcht in den ersten Menschen erwecken konnte, und eben so wenig allein ein Beweggrund gewesen sey, sich zu verbergen, folgert Ephräm sehr richtig daraus, dafs ähnliche Erscheinungen schon früher angenommen werden müfsten, die keineswegs eine so nachtheilige Wirkung hervorgebracht hatten [68].

---

68) T. I. p. 33. C 1 sqq.: ܐܦ ܒܩܠ ܗܘ̈ܐ ܕܪ̈ܓܠܘܗܝ ܒܥܐ ܠܡܥܝܪܘܬܗ ܐܢܘܢ ܕܟܕ ܢܩܫ ܗܘܐ ܠܗܘܠܟܗ ܫܠܝܐ ܕܢܬܛܝܒܘܢ d. i. *Auch durch das Geräusch seiner Füfse wollte er sie aufmerksam machen; denn er liefs rauschen seine stillen Schritte, damit sie sich vorbereiten möchten.* Vergl. die vorhergehende Anm. 67. Dafs die Frage אַיֶּכָּה ebenfalls eine Aufforderung, aber eine eindringendere, zum freien Geständnisse enthalten sollte, wie sich diefs aus Ephräm am angef. Orte C 6 ergiebt, deutet auch *Tertullian adv. Marc.* II. c. 25. p. 472. in den Worten an: *Imo nec incertus* (Deus) *admissi, nec ignorans loci. — Nec enim simplici modo, id est, interrogatorio sono legendum est: Adam, ubi es? sed impresso et incusso et imputativo: Adam, ubi es! id est, in perditione es, id est, iam hic non es, ut et increpandi et dolendi exitus vox sit.* Noch mehr übereinstimmend mit Ephräm heifst es bei *Theophilus ad Autol.* II. p. 103.: *οὐχ ὡς ἀγνοῶν τοῦτο ἐποίει ὁ θεός, ἀλλὰ μακρόθυμος ὢν ἀφορμὴν ἐδίδου αὐτῷ μετανοίας καὶ ἐξομολογήσεως.* Sehr treffend spricht sich auch *Chrysostomus Homil.* 17. *in Gen.* p. 173. aus, welcher diese Frage ebenfalls für ein Zeichen *πολλῆς καὶ ἀφάτου φιλανθρωπίας* erklärt, das Nachdrückliche aber, das in derselben liegt, in den Worten andeutet: *πολλὴν ἔχει τὴν ἰσχὺν μετὰ τῆς φιλανθρωπίας,* und den Sinn derselben weiter so ausführt: *διὰ τοῦτο λέγων πρὸς αὐτόν· τί γέγονεν; ἑτέρωθί σε κατέλιπον, καὶ ἑτέρωθι νῦν εὑρίσκω· ἑτέρᾳ δόξῃ ἠμφιεσμένον καταλιπὼν νῦν εὗρον ἐν γυμνότητι* u. s. w. Dieselben Beziehungen giebt diesen Worten auch *Ambrosius*, wenn er *de Parad.* cap. 14. als nächsten Zweck angiebt: *Sed scrutator animorum et cogitationum usque ad divisionem animae penetrans dicit: Adam ubi es?* dann weiter dieselben für ein *remedium sanitatis* erklärt, das Erforschen des Ortes von ihnen ausschliefst, indem er sagt: *Non locum quaerit, qui novit arcanum, neque enim Deus clausos habebat oculos, ut non videret latentem,* und endlich mit der Erörterung ihres Sinnes so schliefst: *Quid ergo est: Adam ubi es? Id est, non in quo, sed in quibus es! Non ergo interrogatio est, sed increpatio. De quibus, inquit, bonis, de qua beatitudine, de qua gratia, in quam miseriam recidisti! Dereliquisti vitam aeternam, et adtumulatus es morti, consepultus errori. Ubi est illa tua bene sibi

Auch bemerkt Ephräm, Adam habe durch diese Antwort nur angegeben, was er an sich wahrgenommen, keinesweges seine That bekannt, und findet in der Frage Gottes an Adam eine besondere auf seinen gegenwärtigen Zustand hinweisende Beziehung, als wolle er damit sagen: Bist du nun wirklich in dem Besitze der dir von der Schlange verheifsenen Göttlichkeit, oder in den Händen des Todes, den ich auf die Uebertretung meines Gebotes gesetzt habe? Er tadelt ihn demnach hiermit, dem Rathe eines vernunftlosen Thieres gefolgt zu seyn, eine That zu begehen, wozu ihn weder ein Engel noch ein anderes der Gottheit näher stehendes Wesen hätte bereden dürfen, und ein solches Wort höher geachtet zu haben, als den Ausspruch Gottes, der sich ihm als Schöpfer und höchstes Wesen geoffenbart habe[69]. Die weiter dem Adam vorgelegte Frage (*Gen.* 3, 11.) findet Ephräm dadurch veranlafst, weil Adam das, was er hätte sagen sollen, verschwieg, was er dagegen hätte

---

conscia confidentia! — Quo te perduxerunt peccata tua, ut fugias Deum tuum, quem ante quaerebas! Vergl. noch Origenes II. p. 537. und I. p. 235.

69) T. I. p. 34. A 1 sqq.: ܫܒܩܘ ܕܝܢ ܕܢܘܕܘܢ ܒܡܕܡ ܕܥܒܕܘ ܘܡܕܡ ܕܐܬܥܒܕ ܒܗܘܢ ܠܝܕܥ ܟܠ ܐܡܪܝܢ ܗܘܘ d. i. *Sie unterliefsen das zu bekennen, was sie gethan hatten, und sagten das, was an ihnen vorgegangen war, dem, der Alles weifs.* Hierauf erörtert Ephräm A 4 sqq. dieselbe Frage eben so, wie wir diefs bei Tertullian, Chrysostomus und Ambrosius in der vorhergehenden Anm. 68 gesehen haben. ܒܐܠܗܘܬܐ ܕܡܠܟܬ ܠܟ ܚܘܝܐ. ܐܘ ܒܫܘܠܛܢܗ ܕܡܘܬܐ ܕܐܘܥܕܬܟ ܒܗ ܐܢ ܬܚܙܐ ܥܠ ܦܐܪܐ. ܡܨܐ ܗܘܝܬ ܠܟ ܐܘ ܐܕܡ. ܕܢܚܘܝܬܐ ܒܨܝܪܬܐ ܚܠܦ ܚܘܝܐ ܥܠ ܕܐܬܐ ܠܘܬܟ ܡܠܐܟܐ ܐܘ ܐܠܗܐ ܐܚܪܢܐ ܐܬܐ ܗܘܐ ܠܘܬܟ d. i. *Befindest du dich nun in der Göttlichkeit, welche die Schlange dir verheifsen, oder in der Gewalt des Todes, welchen ich dir drohte, wenn du nach den Früchten sehen würdest? Hättest du, o Adam, glauben dürfen, wenn statt der Schlange, des verächtlichsten Thieres von allen, welche zu dir kommen konnten, ein Engel oder ein anderer Gott zu dir gekommen wäre?* Vergl. noch C 6 sqq.

verschweigen sollen, sagte; daher will Gott mit dieser neuen Frage so viel sagen: Durch die im Baume verborgen liegende Kraft bist du zu dieser Kenntnifs gekommen. Und wiewohl seiner eigenen Schuld überführt, klagt Adam nun die Eva als die Veranlassung seines Fehltrittes an[70]. Auch diese suchte die Schuld von sich abzuwenden, da sie nach Ephräms Meinung eher durch Thränen hätte Verzeihung erbitten sollen. Und nun erst, als Gott eingesehen, dafs die Schuldigen ihre That nicht bereuen wollten, habe er sich zu der Schlange gewendet, diese aber nicht erst gefragt, wie zuvor Adam und Eva, sondern sogleich verdammt, weil bei jenen noch Reue zu hoffen war, bei dieser keine, da der Satan in ihr gewirkt und durch sie gesprochen hatte.

---

70) T. I. p. 35. A 2 sqq.: ܦܘܪܫܢܝ ܗܘ ܚܝܠ ܚܙܝܢܐ ܕܐܦܩܢ ܐܝܠܢܐ ܗܘ d. i. *Diese deine Blöfse erblickst du durch die Kraft des Sehens, welche dir dieser Baum] gegeben hat.* Eben so heifst es bei *Chrysost. Homil.* 17. *in Gen.* p. 174.: *πόθεν ἄν, φησιν, ἠδυνήθης τοῦτο γνῶναι, καὶ τοσαύτῃ αἰσχύνῃ περιβληθῆναι, εἰ μὴ πολλῇ τῇ ἀκρασίᾳ ἐχρήσω, καὶ κατεφρόνησάς μου τῆς ἐντολῆς;* welcher in dieser Frage noch aufserdem *τῆς ἀγαθότητος τοῦ θεοῦ τὴν ὑπερβολὴν, καθάπερ φίλου φίλῳ διαλεγομένου,* rühmt (vergl. Irenaeus p. 313.), und einen besondern Nachdruck in dem Worte מִמֶּנּוּ findet, indem er so fortfährt: *Οὐ μικρὰν ἔμφασιν ἔχει καὶ τὸ λέγειν τούτου μόνου. Μὴ γὰρ ἐστενοχώρησά σού, φησι, τὴν ἀπόλαυσιν;* u. s. w. Das Ganze aber schliefst er mit den Worten: *Θύρας αὐτῷ ἀνοῖξαι βούλεται ἀπολογίας, ἵνα καὶ πρὸς τὸν οὕτως ἡμαρτηκότα τὴν οἰκείαν φιλανθρωπίαν ἐπιδείξηται.* Wenn es ferner bei Ephräm C 7 heifst: ܠܐ ܨܒܐ ܐܕܡ ܠܡܘܕܝܘ ܒܣܟܠܘܬܗ d. i. *Adam wollte seinen Fehltritt nicht bekennen,* so findet auch *Tertull. adv. Marc.* II. c. 2. p. 454. in der Antwort Adams ein blofs angedeutetes Bekenntnifs der Schuld, indem er sagt: *Confessus est seductionem, non occultavit seductricem.* Wollte man aber fragen, warum zuerst Adam von Gott angeredet worden sey, so beantwortet diese Frage Irenaeus p. 221. so: *Propter hoc autem interrogat eos, uti ad mulierem veniret accusatio; et illam rursus interrogat, uti ad serpentem transmitteret causam,* noch bestimmter aber *Ambrosius de Parad.* c. 14., wenn es heifst: *Fortasse moveat, cur ante increpatur Adam, cum mulier ante gustaverit? Sed a praevaricatione sexus infirmior coeperit, a verecundia et excusatione fortior, ut foemina erroris causa fuerit, vir pudoris.*

Als endlich auch Adam bei Eva's Verurtheilung keine Reue zeigte, so vernahm auch er seine Strafe, wobei Ephräm das mühevolle Leben den Annehmlichkeiten des Paradieses, den Tod der Unsterblichkeit, die er durch den Baum des Lebens gewonnen haben würde, hätte er nicht gefehlt, gegenüberstellt. Die Erde aber habe deshalb, fährt er weiter fort, ohne Schuld der Fluch mit getroffen, weil ohne diesen ihr angedrohten Zustand die Vollstreckung des über Adam gesprochenen Urtheils nicht hätte vollzogen werden können, und sie ohne den Fluch dem Adam Alles, was sie hervorzubringen fähig ist, ohne Mühe gereicht haben würde[74]).

ܡܫܬܒܩܐ ܗܘܬ ܓܝܪ ܐܦ ܡܢ ܚܒܠܐ ܕܡܘܠܕܗܘܢ ܘܡܢ ܚܣܕܐ ܕܬܪܒܝܬܗܘܢ ܘܡܢ ܐܠܝܐ ܕܡܘܬܗܘܢ d. i. *Wenn sie auch geboren haben würde, wegen der Segnung der Fortpflanzung, welche sie mit allen Geschöpfen empfangen hatte, so würde sie doch nicht viele geboren haben, weil sie dem Tode nicht ausgesetzt waren, welche sie geboren hätte. Auch würde sie frei gewesen seyn von Schmerzen bei ihrer Geburt, und von der Sorge* (Schmach) *bei ihrer Erziehung, und von den Wehklagen über ihren Tod.* Von jener auch den Menschen ertheilten Segnung sagt Greg. Nyss. *de hom. opif.* c. 22. I. p. 102.: *Τὸ γὰρ τοιοῦτον οὐ τῆς θείας φύσεως ἴδιον, ἀλλὰ τῆς ἀλόγου ἐστί, — ὡς εἴ γε πρὸ τοῦ ἐπιβαλεῖν τῇ φύσει τὴν κατὰ τὸ ἄῤῥεν καὶ διαφορὰν, τὴν διὰ τῆς φωνῆς ταύτης δύναμιν εἰς τὸ αὐξάνεσθαι τῷ ἀνθρώπῳ προσέθηκεν, οὐκ ἂν τοῦ τοιούτου τῆς γενήσεως εἴδους προσεδεήθημεν, δι' οὗ γεννᾶται τὰ ἄλογα.* Er bezieht überhaupt die vorausgegangene Segnung auf den von Gott vorhergesehenen Fall der ersten Menschen. Die Frage aber, wie der Mensch sich im Paradiese fortgepflanzt haben würde, erörtert er ausführlich c. 17., und er beantwortet sie dahin, dafs er sie der Zeugung der Engel gleichstellt, in deren Zustande die ersten Menschen sich befanden, und von denen er sagt: *γάμου παρ' αὐτοῖς οὐκ ὄντος, ἐν μυριάσιν ἀπείροις τὰς στρατιὰς αὐτῶν εἶναι.*

74) T. I. p. 36. E 2 sqq. Die Strafe Adams bringen Irenaeus und Chrysostomus in genauen Zusammenhang mit der Verwünschung der Erde. Jener sagt *adv. haer.* p. 220.: *Non ipsum maledixit Adam, sed terram in operibus eius — transtulit maledictum in terram, ut non perseveraret in homine.* — Chrysostomus aber legt einen besondern Nachdruck auf die Worte: *ἐν τοῖς ἔργοις σου,* und las demnach *Gen.* 3, 17. mit den LXX und Hieron. בַּעֲבוֹדֶךָ statt בַּעֲבוּרֶךָ. Denn es heifst bei ihm *Homil.* 17. *in Gen.* T. II. p. 186.: *Ὅρα φιλανθρωπίαν δεσπότου· πῶς μὲν τὸν ὄφιν τιμωρεῖται· πῶς δὲ τὸ λογικὸν τοῦτο ζῶον. Ἐκείνῳ γάρ φησιν,*

Weil aber Adam die geringere Schuld beizumessen war, so vernimmt er auch nach Ephräms Ansicht sein Urtheil später, als Eva, von welcher es heifst: Sie öffnete den Schlund des Todes und die Pforten der Hölle, sie bahnte den Weg zum Grabe[75].

ἐπικατάρατος σὺ ἀπὸ τῆς γῆς· ἐνταῦθα δὲ οὐχ οὕτως· ἀλλὰ τί; ἐπικατάρατος ἡ γῆ ἐν τοῖς ἔργοις σου· καὶ εἰκότως. Ἐπειδὴ γὰρ διὰ τὸν ἄνθρωπον παρήχθη, ἵνα οὕτως ἀπολαύειν δύνηται τῶν ἐξ αὐτῆς ἀναδιδομένων, διὰ τοῦτο πάλιν διὰ τὸν ἄνθρωπον ἁμαρτόντα ταύτῃ τὴν κατάραν ἐπιτίθησιν, ἐπειδὴ ἡ εἰς αὐτὴν κατάρα πάλιν τοῦ ἀνθρώπου ἐλυμαίνετο τῇ ἀνέσει καὶ ἀδείᾳ. — Εἶτα ἵνα μάθῃς, τί ἐστιν ἐπικατάρατος, ἐπήγαγεν, ἐν λύπαις φάγῃ αὐτὴν πάσας τὰς ἡμέρας τῆς ζωῆς σου. Hiermit stimmt das überein, was Ephräm darüber am angeführten Orte p. 36. E 7 sqq. sagt: ܐܦܢ ܕܝܢ ܐܪܥܐ ܕܠܐ ܐܣܟܠܬ ܚܠܦ ܐܕܡ ܕܐܣܟܠ ܠܛܝܬܐ ܗܘܬ. ܐܠܐ ܐܕܡ ܗܘ ܚܫܘܫܐ ܡܚܫ ܗܘܐ ܒܠܘܛܬܗ ܕܗܝ ܕܠܐ ܚܫܐ ܗܘܬ. ܒܗ ܗܘ ܓܝܪ ܒܗܝ ܐܬܠܛܝ. ܠܐ ܕܝܢ ܐܡܪ ܗܘܐ ܡܢ ܡܘܬܐ ܒܕܝܢܐ ܒܠܘܛܬܐ ܕܡܛܠ ܐܪܥܐ. ܡܛܠ ܕܐܦ ܥܠܘܗܝ ܓܙܪ ܘܐܡܪ ܒܟܐܒܐ ܘܫܪܟܐ. ܒܠܥܕ ܕܝܢ ܟܐܒܐ ܐܟܠ ܗܘܝܬ ܠܗ ܒܢܛܘܪܬܐ ܕܦܘܩܕܢܐ. ܬܦܩ ܠܟ ܟܘܒܐ ܘܕܪܕܪܐ ܒܬܪ ܣܟܠܘܬܐ ܕܐܠܘ ܠܐ ܣܟܠܬ ܡܢܗܘܢ ܠܐ ܡܠܝܬܐ ܗܘܬ d. i. *Obgleich die Erde, welche nicht gesündigt hatte, statt Adam, welcher gefehlt hatte, bestraft wurde, so litt doch der zum Leiden bestimmte Adam durch den auf ihr lastenden Fluch, da sie selbst den Leiden nicht ausgesetzt war; denn in ihr wurde er selbst verflucht. Er* (Gott) *sprach daher nicht von Todesstrafe durch den Fluch, der die Erde getroffen hatte, weil er auch über ihn das Urtheil gesprochen hatte, indem er sagte: In Schmerzen u. s. w. Dafür aber, dafs du ohne Schmerzen sie* (d. h. ihren Ertrag) *hättest essen können bei Beobachtung des Gebotes, soll sie dir Dornen und Disteln hervorbringen nach der Sünde, während, hättest du nicht gesündigt, sie nicht damit angefüllt gewesen wäre.* Endlich hat auch Ambrosius diese Erklärung vorgezogen, da er *de Parad.* c. 15. T. I. p. 181. sagt: *Deinde considera, quia non est maledictus homo, sed maledictus est serpens, nec terra in se maledicta est, sed, maledicta, inquit, in operibus tuis; quod ad Adam dictum est.* Vgl. p. 180. und *Origenes contra Cels.* IV. T. I. p. 714.

75) T. I. p. 321. E 6 sqq: ܦܘܡܐ ܗܦܝܪܐ ܕܡܘܬܐ ܦܬܚܬ ܘܬܪܥܐ ܕܫܝܘܠ ܦܬܚܬ ܘܐܘܪܚܐ ܚܕܬܐ ܠܩܒܪܐ ܕܪܫܡܬ

Zwischen der Verführerin und der Verführten entstand nun eine ewige Feindschaft, welche sich auch auf ihre Nachkommen erstrecken sollte. Hierbei scheint aber Ephräm nicht an Christus gedacht zu haben, was er gewiſs näher angezeigt haben würde, hätte er nicht die allgemeine Beziehung vorgezogen. Das Zertreten des Hauptes aber erklärt er sehr treffend von dem Kampfe mit der Sünde, und er hat demnach dabei nicht an die Schlange, sondern an den Satan gedacht [76]).

Hatte nun aber, fragt man wohl noch zuletzt, die Schlange, welche demnach nicht schuldig war, die ihr angekündigte Strafe verdient? Auch dieser Frage begegnet Ephräm, indem er zuerst erklärt, der Teufel sey für diese That

---

d. i. *Den verschlossenen Mund des Todes öffnete sie, sie öffnete das versperrte Thor der Hölle, sie bahnte einen neuen Weg zum Grabe.*

76) T. I. p. 135. E 6 führt Ephräm als Grund der Feindschaft an: ܟܠܠ ܕܗܘܝܬ ܠܗܘܢ ܪܚܡܐ ܢܟܠܐ. ܘܥܒܕܬ ܐܢܘܢ ܒܥܠܕܒܒܐ ܠܐܠܗܐ ܘܠܢܦܫܗܘܢ d. i. *weil du ihnen erschienest* (warest) *ein trügerischer Freund und sie zu Feinden machtest Gott und sich selbst.* Dasselbe sagt auch *Chrysostomus Homil.* 17. *in Gen.* p. 182. in den Worten: *ἐπειδὴ τοῦτο εἰργάσω, καὶ τῆς ἐμῆς εὐνοίας ἐκβαλεῖν ἠβουλήθης τοὺς ὑπ᾽ ἐμοῦ δημιουργηθέντας.* Vergl. *Irenaeus adv. haeres.* p. 318. und Ephräm T. I. p. 36. A. So wie aber Ephräm das Zertreten des Hauptes eigentlich, am angeführten Orte F 2 ܟܠܠ ܕܗܘܬ ܡܒܘܥܐ ܕܚܛܝܬܐ d. h. *weil sie die Veranlassung* (eig. Quelle = Instrument) *zur Sünde war*, genommen hat, p. 136. A 8 aber hinzufügt: ܢܬܢܣܒ ܕܝܢ ܗܕܐ ܟܠܠ ܐܟܠܩܪܨܐ ܗܘ ܚܘܝܐ ܡܣܬܟܠܢܐ d. i. *man soll* (kann) *dieſs aber auch auf den Satan, jene mit Einsicht versehene Schlange, beziehen:* so geht auch Chrysostomus von der eigentlichen Erklärung am angeführten Orte p. 182. zur geistig aufgefaſsten über, indem er sagt: *Ἔξεστι δὲ τῷ βουλομένῳ μετὰ τοῦτο τηρεῖν τῶν ἐγγεγραμμένων τὴν ἀκολουθίαν, καὶ εἰδέναι, ὅτι, εἰ περὶ τοῦ αἰσθητοῦ ταῦτα εἴρηται, πολλῷ μᾶλλον ἐκλαμβάνειν τὰ εἰρημένα δεῖ καὶ περὶ τοῦ νοητοῦ ὄφεως. Καὶ γὰρ καὶ ἐκεῖνον ὑπὸ τοὺς πόδας ἡμῶν ταπεινώσας κατήνεγκε, καὶ ἡμᾶς ἐπικεῖσθαι αὐτοῦ τῇ κεφαλῇ πεποίηκεν*, wodurch eben so, wie bei Ephräm, zum Theil von selbst die Anwendung auf Christus wegfällt. Vergleiche noch *Ambrosius de Parad.* c. 15. T. I. p. 179. und Origenes, T. II. p. 267.

nicht etwa ungestraft geblieben, er war schon gestürzt und sollte von nun an in dem Feuer der Gehenna leiden. Die Schlange sey als Theilnehmerin der Schuld nur deshalb mit in der Strafe begriffen gewesen, weil sie das Verderben mit über die Menschen gebracht; die Menschen selbst aber konnten um so eher zum Bewufstseyn ihrer gerechten Strafe hingeleitet werden, wenn sie ein vernunftloses Thier ein fremdes Vergehen büfsen sahen[77]). Diefs belegt er

---

77) T. I. p. 136. D 3 sqq.: ܐܘ ܐܢܫ ܢܐܡܪ ܕܠܐ ܐܣܟܠ ܚܘܝܐ ܐܠܐ ܣܛܢܐ ܘܗܘ ܢܩܒܠ ܗܘܐ ܓܙܪ ܕܝܢܐ ܐܝܟܢ ܗܘܐ. ܢܣܬܟܠ ܗܘ ܕܗܘܐ ܐܡܪ ܕܩܕܡ ܣܛܢܐ ܓܙܪ ܕܝܢܐ. ܩܒܠ ܟܕ ܡܢ ܕܐܫܬܕܝ ܡܢ ܛܘܒܢܘܬܗ ܘܢܨܝܚܘܬܗ ܩܕܡܝܬܐ. ܠܥܘܡܩܐ ܕܬܚܬܝܬܐ ܟܚܫܘܟܐ ܘܟܪܚܫܐ ܕܐܪܥܐ. ܘܠܚܪܬܐ ܠܫܘܢܩܐ ܕܢܘܪܐ ܗܝ ܕܡܛܝܒܐ ܠܗ. ܩܒܠ ܕܝܢ ܚܘܝܐ ܚܘܒ ܕܝܢܐ. ܥܠ ܕܗܘܐ ܥܠܬܐ ܕܡܘܬܐ ܠܐܕܡ ܘܠܓܢܣܗ ܐܝܟܢ. ܕܡܢ ܚܙܬܗ ܬܥܒܪ ܕܚܠܬܐ ܥܠ ܗܢܘܢ ܕܐܫܬܡܥܘ ܠܗ ܘܢܕܥܘܢ ܕܐܢ ܒܪܝܬܐ ܐܣܝܪܬܐ ܡܬܬܒܥܐ. ܟܡܐ ܛܒ ܡܬܬܒܥܐ ܚܐܪܘܬܐ ܡܫܠܛܢܝܬܐ. d. i. *Wollte Jemand sagen, dafs nicht die Schlange sündigte, sondern der Satan, und dafs dieser die Strafe hätte empfangen sollen: der möge bemerken, dafs schon gesagt ist, dafs schon vorher der Satan die Verurtheilung empfing, als er von seinem glücklichen und glänzenden Zustande so tief hinabgestürzt wurde, dafs er der Finsternifs und dem Gewürm der Erde gleich geachtet wurde, und zuletzt empfangen sollte die Marter des Feuers, das für ihn bereitet war. Es empfing aber auch die Schlange das Verdammungsurtheil, weil sie für Adam und sein Geschlecht die Veranlassung des Todes gewesen war, damit bei ihrem Anblicke die Furcht auf diejenigen übergehen sollte, welche ihr gehorcht hatten, und damit sie einsehen möchten, dafs, wenn das unfreie* (eig. gefesselte) *Geschöpf schon bestraft würde, um wie viel mehr* (bestraft werden müsse) *die selbstständige Freiheit* (d. h. der freie, selbstständige Mensch). Eben so sagt Chrysostomus am angef. Orte p. 179.: Ἐπειδὴ ὥσπερ μάχαιρά τις ὑπηρετήσατο τὸ θηρίον τοῦτο τῇ τοῦ διαβόλου πανουργίᾳ, ἐπάγει αὐτῷ διηνεκῆ τὴν τιμωρίαν· ἵνα διὰ τοῦ αἰσθητοῦ τούτου καὶ ὁρωμένου λογιζώμεθα, ἐν ὅσῃ ἀτιμίᾳ ἐκεῖνος τυγχάνει u. s. w. In einem ähnlichen Sinne heifst es bei *Ambrosius de Parad.* c. 12, T. I. p. 170.: *Et ideo bilinguis serpens habetur atque lethalis, eo quod*

mit einer Stelle aus dem Gesetze (*Lev.* 20, 15.), nach welcher ein von dem Menschen geschändetes Thier zugleich mit dem Schänder getödtet werden mufste, nicht weil jenes das Bewufstseyn der Schuld haben konnte, sondern weil es Veranlassung zur Sünde ward; und einem solchen sey auch die durch den Satan die ersten Menschen verführende Schlange gleich zu achten. Auch bestätigt er diefs noch durch andere Beispiele, indem er sagt: Unverschuldet wären auch die Thiere und Vögel zur Zeit der Sündfluth (*Gen.* 7, 21.), eben so Hiobs Heerden umgekommen (*Job.* 1, 16.). Als besondere Ursache zur Bestrafung der Schlange führt er noch diefs an, man habe daraus auf die unendlich gröfsere Strafe des Satans schliefsen sollen. Es sey mit ihr daher eben so verfahren worden, wie mit einem Gefäfse, welches Gift enthalte, das zur völligen Vernichtung des Giftes zugleich mit vernichtet werde; oder gleichwie man an einer äufsern Krankheit auch eine innere zu erkennen pflege, so stelle die an der Schlange vollzogene Strafe auch das dem Teufel unsichtbare und uns unbekannte Verderben dar[78].

---

diaboli minister aliud lingua loquatur, aliud corde meditetur, woraus leicht auf ihre gerechte Bestrafung geschlossen werden kann. Vergl. noch c. 15. T. I. p. 179. und c. 12. p. 169.

78) T. I. p. 136. F 2 sqq.: ܘܐܝܟܢܐ ܕܦܩܕ ܐܠܗܐ ܡܛܠ ܒܥܝܪܐ
ܕܢܡܘܬ ܒܥܝܪܐ ܕܫܟܒ ܥܡܗ ܒܪܢܫܐ ܠܘ ܗܘ ܕܐܬܪܥܝܬ ܒܛܘܫܝܐ. ܐܠܐ
ܡܛܠ ܕܗܘܬ ܥܠܬܐ ܠܡܘܬܐ ܠܗܘ ܕܐܬܛܘܫ ܒܗ. ܘܗܟܢܐ ܐܦ
ܚܘܝܐ. ܡܛܠ ܕܗܘܬ ܥܠܬܐ ܠܚܒܠܐ. ܐܬܠܛܝܬ ܗܝ ܚܘܝܐ.
d. i. *Und gleichwie Gott befohlen hat, dafs das Thier, mit welchem ein Mensch geschlafen* (d. h. welches er geschändet), *sterben soll, nicht weil es Wohlgefallen gehabt an der Befleckung, sondern weil es die Ursache ist zum Tode für den, welcher sich durch dasselbe befleckt hat: so wurde auch die Schlange verflucht, weil sie die Veranlassung zum Verderben ward.* Vergl. weiter p. 137. A 1 sqq. und B 2 sqq.: ܐܝܟܢܐ
ܗܟܝܠ ܕܡܫܟܚ ܗܘܐ ܕܡܘܬܐ. ܐܦ ܚܝܘܬܐ ܕܐܬܠܗܝܢ ܒܗܘܢ.

Da nun aber das wiedergewonnene Paradies zum dereinstigen Wohnorte der Frommen bestimmt ist, die Geschichte der ersten Menschen uns aber belehrt, dafs sie in einem andern körperlichen Zustande sich im Paradiese, als aufser demselben befanden, wo sich ihre frühere jugendliche, der Veränderung nicht unterworfene Gestalt, welche aus einer feinen Substanz geformt und unsterblich war, in einen dichtern, der Zerstörung und dem Tode Preis gegebenen Körper verwandelt, welchen wir Alle an uns tragen: so folgt von selbst, dafs auch wir in demselben nicht an diesen Ort der Seligen gelangen können, ohne dafs jene geistige Natur wieder hergestellt wird, welche das göttliche Ebenbild gleichsam eben so umschliefst, wie jetzt unser Körper den nach dieser Vollkommenheit strebenden Geist. Es wird daher diejenige Veränderung mit Allen, die zu diesem Heile bestimmt sind, mit unserm Wesen vorgehen, wie sie der Apostel Paulus 1 *Cor.* 15, 42 f. schildert, welcher Ansicht auch Ephräm bei der weitern Erörterung dieses Gegenstandes überall genau gefolgt ist. Er hatte sich bei sei-

---

ܡܫܬܠܡܝܢ ܠܐܒܕܢܐ. ܘܗܟܢܐ ܐܟܘܬܗ ܚܘܝܐ ܐܣܬܥܪ. d. i. *Gleichwie ferner mit dem Gifte, als der Ursache des Todes, auch das Gefäfs der Vernichtung Preis gegeben wird, so wurde auch auf ähnliche Weise gegen die Schlange verfahren.* Die letzte von Ephräm angeführte Vergleichung, welche wir C 2 sqq. lesen: ܐܝܟܢܐ ܕܓܒܪܐ ܩܛܘܠܐ ܕܩܛܠ ܠܒܪܗ ܕܡܠܟܐ ܒܣܝܦܐ. ܡܐ ܕܢܚܣܢܝܘܗܝ ܡܠܟܐ ܠܩܛܘܠܐ. ܠܗ ܒܠܚܘܕ ܠܐ ܢܩܛܘܠ. ܐܠܐ ܐܦ ܣܝܦܐ ܕܒܗ ܐܬܩܛܠ ܢܬܒܪ d. i. *Gleichwie den Mörder, welcher den Sohn des Königs mit dem Schwerte tödtete, wenn ihn der König ergreift, nicht allein tödtet, sondern auch das Schwert, womit er getödtet worden ist, zerbricht:* wozu man sich als zweiten Theil der Vergleichung aus dem Vorhergehenden hinzuzudenken hat: *so bestrafte auch Gott die Schlange* — findet sich fast wörtlich bei Chrysostomus am angeführten Orte p. 179., wo es heifst: *Καθάπερ γὰρ πατὴρ φιλόστοργος τὸν ἀπεκτακότα τὸν υἱὸν τὸν ἑαυτοῦ τιμωρούμενος καὶ τὴν μάχαιραν καὶ τὸ ξίφος, δι' οὗ τὸν φόνον εἰργάσατο, διασπᾷ καὶ εἰς πολλὰ κατατέμνει μέρη· τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ ὁ ἀγαθὸς θεὸς* u. s. w.

nen Betrachtungen über das Paradies überzeugt, daſs dasselbe bloſs geistig aufgefaſst werden könne, fand aber bei genauer Erforschung seines gegenwärtigen Zustandes, wie die Wirkungen der Seele einzig und allein von den Organen des Körpers abhangen, wie sie nur mit denselben sehe, höre und empfinde, und wie diese höhere Wahrnehmung durch die Sinne dann aufhöre, wenn das dazu nöthige Werkzeug des Körpers fehle oder unbrauchbar werde: daſs, wenn das körperliche Auge erblinde, auch die Seele ihrer Sehkraft beraubt sey; wenn der Körper verstumme, auch die Seele mit ihm die Sprache verliere; oder wenn jener erkranke, auch diese mit ihm in denselben Zustand versetzt werde. Auf diese Wahrnehmung gründet er die Behauptung, daſs das Eine ohne das Andere nicht bestehen könne, und daſs, so wie der Körper die Seele zum Leben nöthig habe, sie auch seiner zu ihrer Thätigkeit bedürfe, und gesetzt auch, daſs die Seele vom Körper getrennt bestehen könne, sie doch an Allem Theil nehme, so lange sie mit ihm vereinigt sey [79]. Die Abhängigkeit der Seele von

---

79) T. III. p. 587. A 6 sqq.: ܠܐ ܡܫܟܚܐ ܢܦܫܐ * ܕܬܚܙܐ ܕܠܐ ܦܓܪܐ. ܦܓܪܐ ܡܣܗܕ ܥܠܝܗ * ܕܐܢ ܗܘ ܕܡܬܥܘܪ ܡܬܥܘܪܐ ܥܡܗ ܗܝ * ܘܡܡܫܫܐ ܥܡܗ. ܗܝ ܣܢܝܩ ܠܚܒܪ ܥܠܝܗ ܘܡܣܗܕܐ. ܕܐܝܟ ܕܒܗ ܗܘ ܦܓܪܐ. ܣܢܝܩ ܗܘ ܕܒܐܝܕܗ ܚܐ. ܗܟܢ ܣܢܝܩܐ ܠܗ * ܕܬܚܙܐ ܘܬܫܡܥ ܒܗ. — ܐܢ ܗܘ ܕܡܫܬܬܩ ܦܓܪܐ * ܫܬܩܐ ܥܡܗ ܗܝ. ܬܘܒ ܟܪܝܗܐ ܗܝ ܥܡܗ * ܐܢ ܗܘܐ ܒܟܘܪܗܢܗ. ܘܟܕ ܗܘ ܫܪܝܪܐ ܥܡܗ ܘܥܡܗ * ܢܦܫܐ ܥܡܗ ܘܫܪܝܪܐ ܥܡܗ. d. i. *Nicht vermag die Seele zu sehen ohne den Körper, der Körper giebt den Beweis von ihr, daſs, wenn er erblindet, auch sie mit ihm erblindet und mit ihm herumtappt. Eins bedarf des Andern und zeugt davon, und gleichwie der Körper ihrer bedarf, um durch sie zu leben, so hat auch seiner die Seele nöthig, damit sie durch ihn sehe und höre. — Wenn aber der Körper verstummt, so verstummt auch sie mit ihm; wiederum erkrankt auch sie, wenn er*

dem Körper vergleicht er auch mit dem Zustande des Kindes im Mutterleibe, wo es zwar lebe, aber, weil es keinen Gebrauch von seinen körperlichen Organen machen könne, eben so wenig die Fähigkeit zum Reden als Urtheilskraft besitze. Wenn daher die Seele in diesem jugendlichen Körper weder von sich noch von dem mit ihm verbundenen Körper Kenntnifs habe: um wie viel mehr müsse dieselbe, von ihm getrennt, schwach und ohne Einsicht seyn, wo ihr die Sinneswerkzeuge abgehen, welche äufserlich die Gefäfse sind, die sie zu ihrer Thätigkeit nöthig hat, und in deren Verbindung sie erst bemerkbar wird und wirkend hervortritt[80].

---

in Krankheit irrt (gefallen ist), *und wenn sich auch die Seele von ihm* (getrennt) *und für sich wohl befindet, so ist sie doch nicht ohne Theilnahme* (d. h. sie nimmt an Allem Theil, was den Körper betrifft). Vergl. *Gregor. Nyss.* T. I. p. 102 sq., *Tertullian de anima*, p. 321.

80) T. III. p. 587. C 6 sqq.: ܗܝ ܕܡܝܐ ܟܠܗ * ܠܥܘܠܐ ܕܒܓܘ ܟܪܣܐ. ܕܠܐ ܐܝܬ ܠܗ ܒܚܝܘܬܗ * ܡܡܠܠܐ ܘܬܪܥܝܬܐ. — ܘܐܢ ܟܕ ܒܦܓܪܐ ܗܘܬ * ܡܫܟܢܐ ܕܥܘܠܐ ܗܘܐ * ܠܐ ܐܫܟܚܬ ܢܕܥ * ܢܦܫܗ ܘܠܚܒܪܗ. ܟܡܐ ܕܝܬܝܪ ܡܢܗ * ܟܡܐ ܟܕ ܡܚܝܠܐ ܬܗܘܐ. ܕܠܐ ܐܝܬ ܠܗ ܪ̈ܓܫܐ ܕܡܪܓܫܝܢ. ܡܢܗ ܘܒܗ ܕܗܘܘܢ * ܡܐܢ̈ܐ ܠܚܫܚܬܗ. ܪ̈ܓܫܐ ܕܝܢ ܗܘ ܕܚܒܪܬܐ * ܢܦܩܐ ܘܡܬܚܙܝܐ. d. i. *Denn sie ist ganz gleich dem Kinde im Mutterleibe, welches bei seiner Lebenskraft nicht besitzt die Rede und Einsicht. — Wenn sie also, da sie im Körper sich befindet, wenn er jugendlich* (eig. ein Kind) *ist, sich selbst nicht zu erkennen vermag, noch ihren Genossen* (den Körper)*: um wie viel mehr wird sie, wenn sie von ihm getrennt ist, schwach seyn, da sie keine Sinneswerkzeuge aufser sich und in sich hat, welche seyn könnten die Gefäfse zu ihrem Gebrauche* (zu ihrer Thätigkeit). *Mit den Sinnen ihres Genossen nur tritt sie hervor und wird sichtbar* (wahrgenommen). Vgl. *Tertullian de anima* c. 6., p. 308.: *Anima autem movet corpus, et conatus eius extrinsecus foris parent. Ab illa est enim impingi et pedes in incessum, et manus in contactum, et oculos in conspectum, et linguam in effatum, velut sigillario motu superficiem intus agitante.* Vergl. p. 322. und Gregor. Nyss. III. p. 433.,

Da nun das Paradies an allen Dingen reichen Ueberfluſs habe, so könne auch die Seele ohne Gefühle nicht in dasselbe eingehen, was aber erst am Tage der Auferstehung geschehen könne, wo sie den ihr zu diesem Orte nöthigen Körper in seiner höchsten Vollendung erhalten werde. Auch habe ja der Mensch bei seiner Schöpfung nicht eher die Gabe der Sprache erhalten, als bis ihm Gott seinen Geist eingehaucht, welcher gleichsam die Saiten der Zither anschlug [81]. Noch mehr wurde er aber zu der Annahme eines solchen geistigen Körpers hingeführt, als er, den Raum des Paradieses überschauend, Anfangs zweifelte, ob alle Abgeschiedene hier eine Wohnstätte finden könnten. Hier wird er

---

wo es heiſst: *ἐπὶ πάσης πράξεως ἀλλήλοις ἀμφότερα συνεφάπτεται καὶ συναποτελεῖ τὰ γινόμενα.*

81) T. III. p. 587. D 6 sqq.: ܠܐ ܓܝܪ ܚܣܝܪܐ ܗܘ * ܗܘ
ܡܥܡܪܐ ܕܒܪܝܟܐ * ܐܬܪܐ ܗܘ ܕܡܫܠܡ * ܘܡܓܡܪ ܒܟܠ ܡܕܡ.
ܘܠܐ ܡܫܟܚܐ ܢܦܫܐ * ܠܡܥܠ ܒܠܚܘܕܝܗ̇ ܠܗ̇. ܡܛܠ
ܕܚܣܝܪܐ ܡܢ ܟܠܗܝܢ ܪ̈ܓܫܐ ܘܡܕܥܐ * ܒܝܘܡܐ ܕܢܘܚܡܐ.
ܦܓܪܐ ܒܟܠ ܪ̈ܓܫܘܗܝ. ܡܐ ܕܐܬܓܡܪ ܥܐܠ. —— ܟܕ ܓܝܪ
ܓܒܠܬܗ ܗܘܬ * ܐܝܕܐ ܕܒܪܘܝܐ * ܠܦܓܪܐ ܕܢܫܒܚܝܗ * ܕܒܪܝܗ
ܠܟܢܪܗ̇ * ܠܐ ܐܝܬ ܗܘܐ ܩܠܐ * ܠܫܬܝܩܬܐ ܕܟܢܪܐ * ܥܕܡܐ
ܕܢܦܚ ܗܘܐ ܒܗ ܠܢܦܫܐ. ܢܦܫܐ ܕܐܡܪܬ ܒܗ * ܘܡܙܝܥܘܗܝ
ܩܠܝܗ̇ ܩܠܐ. ܘܐܦ ܗܝ ܩܒܠܬ ܒܐܝܕܗ ܡܐܡܪܐ ܕܚܟܡܬܐ

d. i. *Denn nicht ermangelt es diesem gepriesenen Wohnsitze, dem Orte, der vollendet und vollkommen ist, an irgend Etwas; aber nicht vermag es die Seele allein, in denselben einzugehen, weil ihr fehlen alle Sinne und Einsicht. Am Tage der Auferstehung wird der Körper mit allen seinen Sinnen, wenn er vollendet, hineingehen. — Denn als gebildet hatte die Hand des Schöpfers den Leib, den er bestimmt hatte zu preisen seinen Schöpfer, so besaſs keine Stimme die schweigende Zither, bis er endlich ihm einhauchte die Seele, welche in ihm den Gesang bewegte, daſs seine Saiten lautbar wurden und auch sie dadurch das Wort der Weisheit empfing.* Vgl. **Tertullian** *de anima* c. 3., p. 307.: *Animam ex Dei flatu, non ex materia vindicamus*

von dem ihn dorthin begleitenden Führer durch das Beispiel eines Mannes, in welchem eine Legion von Geistern, die alle zarter und dünner als die Seele waren, Raum gefunden, belehrt, dafs der Körper der Gerechten im Paradiese noch hundertfach zarter sey, als einer dieser erwähnten Geister. Sey demnach auch die Zahl der in dasselbe Aufgenommenen unermefslich, so werde doch sein Raum für alle ausreichen, da sie so geläutert und kaum wahrnehmbar seyen [82].

---

82) T. III. p. 575. B 4 sqq.: ܫܐܠܬ ܐܦ ܗܕܐ * ܕܐܢܗܘ ܦܪܕܝܣܐ * ܣܦܩ ܠܙܕܝܩܐ * ܠܟܠܗܘܢ ܕܥܡܪܝܢ ܒܗ. ܫܐܠܬ ܕܠܐ ܟܬܝܒ * ܘܐܠܦܢܝ ܒܕܟܬܝܒ. ܚܙܝ ܓܒܪܐ. ܠܗܘ ܓܕܘܕܐ * ܕܒܗ ܥܡܪ ܠܓܝܘܢܐ ܕܟܠ ܫܐܕܝܢ. ܒܗ ܗܘܘ ܘܠܐ ܡܬܚܙܝܢ. ܕܚܝܠܐ ܗܘ ܓܝܪ ܗܢܐ * ܕܢܦܫܐ ܡܢܗ ܩܛܝܢ. — ܗܢܐ ܟܠܗ ܗܘ ܚܝܠܐ * ܒܓܘ ܚܕ ܦܓܪܐ. ܚܕ ܒܡܐܐ ܡܢܗ. ܗܘܐ ܫܦܝܐ ܘܩܛܝܢ * ܦܓܪܐ ܕܙܕܝܩܐ * ܡܐ ܕܩܡܘ ܘܐܬܬܥܝܪܘ. d. i. *Ich fragte auch danach, ob das Paradies hinreichend seyn werde für alle Gerechte, die daselbst wohnen sollen. Ich fragte nach dem, was nicht geschrieben ist, und er belehrte mich durch das, was geschrieben ist* (d. i. durch ein Beispiel aus der Schrift). *Siehe nur diesen Mann, in welchem eine Legion aller Arten böser Geister wohnte; sie waren in ihm und wurden nicht bemerkt; denn diefs Heer* (der Geister) *ist feiner und verdünnter als selbst die Seele. — Nun wohnt aber diese ganze Schaar in einem Körper, und hundertfach geläuterter und verdünnter, als dieselbe, ist der Körper der Gerechten, wenn sie auferstehen und erweckt sind* (von den Todten). Tertullian sagt *de anima* c. 7., p. 307.: *Quantum ad philosophos, satis haec, quia, quantum ad nostros, ex abundanti; quibus corporalitas animae in ipso evangelio relucebit;* und indem er dabei auf *Luc.* 16, 23 f. verweist, fügt er hinzu: *Sed etsi imago credenda est, testimonium erit veritatis. — Incorporalitas enim nihil patitur, non habens, per quod pati possit; aut si habet, hoc erit corpus.* — C. 8.: *Ceterum est invisibilis anima, et pro conditione corporis sui, et pro proprietate substantiae, et pro natura etiam eorum, quibus invisibilis esse sortita est. — Tantumdem et animae corpus invisibile, carni si forte, spiritui vero visibile. Sic Ioannes in spiritu Dei factus animas martyrum conspicit.* Auch giebt er c. 9. p. 311. der Seele körperliche Umrisse, indem er sagt: *Sed nos corporales quoque illi inscribimus lineas, non tan*

Diese Behauptung sucht er noch durch einige, theils von der Natur des Geistes selbst, theils von andern Gegenständen hergenommene, Bilder zu bestätigen. Was das Erstere betrifft, so sagt er von dem Geiste des Menschen selbst: „Wenn er will, dehnt er sich aus und vergrößert sich; wenn er will, zieht er sich zusammen und wird klein; zieht er sich zusammen, so ist er an einem Orte; dehnt er sich aus, so ist er überall[83])". Dem ähnlich wählt er noch folgende Bilder: „Tausend von Strahlen oder Funken des Sonnenlichtes wohnen in einem Hause beisammen, und zehntausend von Wohlgerüchen befinden sich auf einem Blumenbeete, und wenn sie an einen kleinen Ort zusammengedrängt sind, so ist auch dieser von ihnen erfüllt, und doch breiten sich in demselben alle aus[84])". Auf

---

tum ex fiducia corporalitatis, per aestimationem, verum et ex constantia gratiae, per revelationem, ja eine ganz menschliche Gestalt, was er mit einer Vision seiner Schwester belegt, welche unter Anderm aussagte: *Inter cetera ostensa est mihi anima corporaliter, et spiritus videbatur, sed non inanis et vacuae qualitatis, immo quae etiam teneri repromitteret, tenera et lucida et aërii coloris et forma per omnia humana.* Das läfst sich mit dem von Ephräm vorher Gesagten wohl vereinigen, zumal da er noch versichert: *Siquidem prae ipsa tenuitatis subtilitate de fide corporalitatis periclitatur.* Am Schlusse dieser Betrachtung aber fafst er das Ganze c. 22. p. 324. in folgende Worte zusammen: *Definimus animam Dei flatu natam, immortalem, corporalem, effigiatam, substantia simplicem, de suo sapientem, varie procedentem, liberam arbitrii, accidentiis obnoxiam, per ingenia mutabilem, rationalem, dominatricem, divinatricem, ex una redundantem.* Vgl. noch *de resurr. carn.* p. 390., so wie Greg. Nyss. T. I. p. 102., wo ebenfalls die Rede ist von einer Umwandlung des Körpers: *ἀπὸ τοῦ φθαρτοῦ καὶ γεώδους ἐπὶ τὸ ἀπαθὲς καὶ ἀΐδιον* u. s. w., auch Origenes T. I. p. 79., Greg. Nyss. T. III. p. 417. 421 sq., 423 sq., 427 sq., 432 sq., T. I. p. 100.

83) T. III. p. 575. D 2 sqq.: ܐܢ ܨܒܐ ܡܬܦܫܛ ܘܪܒܐ. ܘܐܢ ܨܒܐ ܡܬܟܢܫ ܘܙܥܪ. ܘܐܢ ܡܬܟܢܫ ܗܘܐ ܒܕܘܟܐ. ܘܐܢ ܡܬܦܫܛ ܗܘܐ ܒܟܠ ܕܘܟ.

84) T. III. p. 575. D 7: ܐܠܦܐ ܕܙܠܝܩܐ * ܥܡܪܝܢ ܒܒܝܬ ܚܕܐ *

gleiche Weise umfasse, das menschliche Herz end- und zahllose Gedanken, ohne daſs dieselben sich drängen, oder zusammengedrängt werden [85]).

Daher läſst er auch die Bewohner des Paradieses in ein Lichtgewand gekleidet seyn, spricht sie frei von Schaam und gehaſsten Bewegungen der Glieder, rühmt von ihnen, daſs die Quellen der Begierden für sie verstopft, das Gift abgewaschen, die Seele, gleichwie reiner Weizen von Unkraut, gesäubert sey [86]). Eben so erwähnt er als Eigenschaften der Bewohner des Paradieses noch Folgendes:

ܘܪܡܘ ܕܡܫܝܚܝܢ * ܡܪܝܡ ܡܢܝܢ ܓܘܒܐ. ܘܡܢ ܡܪܝܡ ܒܬܘܪܬܐ
ܕܚܝܐ ܗܘ ܠܗܘܢ. ܘܠܐܦܩܘܗܝ ܡܢܗܘܢ.

85) T. III. p. 575. E 7 sqq.: ܥܡܪܝܢ ܐܦ ܚܘܫܒܐ * ܕܠܐ ܣܟ ܘܠܐ ܡܢܝܢ * ܒܠܒܐ ܙܥܘܪ ܡܢ ܟܠ * ܟܕ ܠܗܘܢ ܘܡܠܐ ܡܢ ܟܠ. ܠܐ ܡܬܐܠܨܝܢ ܬܡܢ * ܘܠܐ ܬܘܒ ܡܬܐܠܨܝܢ d. i. *Es wohnen auch die Gedanken ohne Ende und Zahl im Herzen, dem kleinsten von allen; und obwohl es voller ist von ihnen als Alles, so werden sie doch nicht zusammengedrängt daselbst, noch wiederum drängen sie sich selbst.*

86) T. III. p. 582. B 3: ܓܒܪܐ ܘܢܫܐ * ܠܒܝܫܝܢ ܠܒܘܫ ܢܘܗܪܐ. ܒܫܘܒܚܐ ܗܘ ܡܬܒܠܝܢ * ܥܩܒܬܐ ܕܥܪܛܠܝܘܬܐ. ܡܫܬܬܩܝܢ ܙܘܥܐ ܣܢܝܐ ܕܗܕܡܐ. ܡܬܛܡܡܝܢ ܡܒܘܥܘܗܝ ܕܪܓܬܐ. ܡܬܚܦܝܐ ܚܡܬܐ. ܘܡܬܪܟܝܐ ܢܦܫܐ. ܐܝܟ ܚܛܬܐ ܒܥܕܝܢ ܪܘܝܐ ܕܠܐ ܟܘܒܐ. d. i. *Männer und Frauen sind gekleidet in das Gewand des Lichtes; in dieser Herrlichkeit sind verschwunden* (eig. veraltet) *die Spuren der Blöſse, sind verstummt die gehaſsten Bewegungen der Glieder, sind verstopft die Quellen der Begierde, abgestreift das Gift, geläutert die Seele, gleich Weizen in Eden, erfreulich ohne Unkraut* (Dornen). Etwas Aehnliches sagt Tertullian *Apol.* c. 48. p. 43. von dem Zustande der Frommen in den Worten: *Superinduti substantia propria aeternitatis.* Vergl. Irenaeus *adv. haer.* p. 301., und Ambrosius T. I. p. 1458.: *Itaque cum Dei natura sit simplex, nos quoque in eandem imaginem figurabimur, ut, qualis coelestis, tales et coelestes,* und p. 762.: *Immutabuntur iusti in incorruptionem, manente corporis veritate.*

Es finde sich an ihnen kein Flecken, weil kein Frevel von ihnen begangen werde, keine Wuth, weil sie den Zorn nicht mehr kennen; sie machen sich weder des Truges noch der Täuschung schuldig; sie begehen keine Verletzung und erfahren keine; sie hassen nicht, weil sie keinen Neid empfinden; es finde kein Gericht bei ihnen Statt, weil kein Kläger unter ihnen sey [87]). Die Märtyrer werden eben so, wie ihre durch Reue und Buſse bekehrten Verfolger, eine solche Veränderung an ihrem Körper wahrnehmen, die sie bewundern müssen. Erstere werden hier nach der Verfolgung Ruhe finden, letztere sich gereinigt sehen. Von Auſsen werden sie glänzen durch Schönheit, im Innern durch Reinheit; ihr Aeuſseres werde sichtbare Spuren der Trefflichkeit an sich tragen, ihr Inneres unsichtbare [88]). Alle körperliche Gebrechen werden im Paradiese an denen verschwunden seyn, welche auf der Erde damit gezeichnet gewesen [89]).

---

87) T. III. p. 583. B 2 sqq.: ܠܐ ܐܝܬ ܒܗܘܢ ܬܘܠܫܐ * ܕܠܐ ܐܝܬ ܒܗܘܢ ܥܘܠܐ. ܠܐ ܐܝܬ ܒܗܘܢ ܪܘܓܙܐ * ܕܠܐ ܐܝܬ ܒܗܘܢ ܚܡܬܐ. ܠܐ ܐܝܬ ܒܗܘܢ ܢܟܠܐ. ܠܐ ܐܝܬ ܒܗܘܢ ܕܓܠܐ. ܠܐ ܪܗܛܝܢ ܕܢܟܘܢ ܘܢܬܢܟܘܢ. ܠܐ ܣܢܝܢ ܬܡܢ * ܕܠܐ ܚܣܡܝܢ ܠܐ ܕܝܢܝܢ ܬܡܢ ܕܠܐ ܩܒܠܝܢ ܬܡܢ. d. i. *Es ist an ihnen kein Flecken, weil nicht an ihnen ist Frevel; es findet sich an ihnen keine Wuth, weil nicht in ihnen ist Zorn; es findet sich bei ihnen keine Täuschung, es findet sich bei ihnen kein Trug; sie sind nicht geneigt zu verletzen, noch sind sie verletzbar; nicht hassen sie daselbst, weil sie nicht neidisch sind; nicht richten sie daselbst, weil sie daselbst nicht klagen.* Vergl. *Ambrosius* T. I. p. 881., *Greg. Nyss.* III. p. 436., *Origenes* IV. p. 875.

88) T. III. p. 583. C 2 sqq. Vgl. Kap. 3. gegen Ende, p. 216. Anm. 32.

89) T. III. p. 583. D 2 sqq.: ܕܡܝܢ ܒܦܓܪܝܗܘܢ * ܢܝܫܐ ܕܠܐ ܡܫܚܘܗ. ܗܐ ܦܪܝܫܝܢ ܫܦܝܪܐ * ܦܓܝܥܬܐ ܕܠܐ ܡܫܚܘ * ܡܫܡܫܐ ܐܦ ܫܦܝܪܐ. ܕܝܢ ܡܥܒܕܐ ܡܫܡܫ * ܣܡܝܐ ܠܥܝܢܝܗܘܢ ܘܠܐ ܚܙܘ. ܡܫܡܫܐ ܕܦܓܪܐ * ܡܥܒܪܝܢ ܠܚܝܝܢܘܗܝ * ܘܚܙܝܐ ܕܥܝܢܝܗܘܢ

Auch spricht er die Bewohner des Paradieses von allen irdischen Bedürfnissen, Empfindungen, Leidenschaften und Beschwerden des Lebens frei. Niemand altere daselbst oder sterbe, weil Niemand daselbst geboren werde [90]). In allen diesen Beziehungen konnte daher auch von der Luft des Paradieses gesagt werden, daſs sie nähre, und in derselben Beziehung scheint er es auch *einen Tisch der Reinen* genannt zu haben, wodurch sich das Ungewöhnliche in der Ausdrucksweise von selbst erklärt. So sind endlich auch die wohlschmeckenden Sachen und Wohlgerüche und alle durch die äuſsern Sinne wahrnehmbare Gegenstände in demselben aufzufassen, da er ausdrücklich von diesen Schätzen des Paradieses sagt, daſs sie nur mit dem Geiste wahrgenommen, genossen und empfunden werden können, wodurch er demnach alle Wahrnehmung durch die Sinne ausschlieſst [91]).

ܠܐ ܪܕܝܢ ܗܘܘ. d. i. *Es freuen sich im Paradiese die Lahmen, welche nicht gehen konnten, denn sie schweben in der Luft; die Verstümmelten, welche nicht kriechen konnten; die Blinden und die Tauben, welche von Mutterleibe an sich sehnten nach dem Lichte und es nicht sahen. Die Schönheit des Paradieses hat ihre Augen geöffnet, der Klang seiner Zithern ihre Ohren.*

90) T. III. p. 584. F 2 sqq.: ܠܐ ܠܐܝܢ ܬܡܢ * ܕܠܐ ܟܦܢܝܢ ܬܡܢ * ܕܠܐ ܚܣܪܝܢ ܬܡܢ * ܠܐ ܡܬܬܘܝܢ ܬܡܢ * ܠܐ ܣܐܒܝܢ ܬܡܢ. ܕܠܐ ܡܝܬܝܢ ܬܡܢ. ܠܐ ܩܒܪܝܢ ܬܡܢ. ܕܠܐ ܡܘܠܕܝܢ ܬܡܢ d. i. *Nicht ermüden sie daselbst, weil sie daselbst nicht hungern; weil sie daselbst nicht fehlen, so empfinden sie daselbst keine Reue. Nicht altern sie daselbst, weil sie daselbst nicht sterben; nicht begraben sie daselbst, weil sie daselbst nicht erzeugen.* Vergl. *Gregor. Nyss.* T. III. p. 436., wo es unter Anderm heiſst: τότε ἐν λύπαις ὁ τοκετός· νῦν χωρὶς ὠδίνων ἡ γένησις. — τότε διὰ τοῦ θανάτου τῆς ζωῆς ἐξεπέσαμεν· νῦν ὑπὸ τῆς ζωῆς ἀναιρεῖται ὁ θάνατος.

91) Ueber die Eigenschaften der Luft des Paradieses vergl. Kap. 2. Von dem Genusse derselben heiſst es T. III. p. 589. F 2 sqq.: ܢܫܡܐ ܗܘ ܕܠܐ ܡܬܚܙܐ * ܕܠܐ ܡܬܠܐ ܐܐܪܐ * ܘܠܐ ܡܬܚܙܐ ܒܥܝܢܐ. ܘܠܐ ܡܬܡܫܫ

Noch höher und würdiger hat Ephräm diesen Gegenstand da aufgefafst, wo er die Veredlung des Körpers und Geistes in einer sinnreichen Stufenfolge bis zur Gottähnlichkeit und Gottesnähe fortführt, und eine Parallele zwischen diesem Leben und jener höhern Stufe geistiger Vollkommenheit zieht. Die Hauptgedanken dieser Darstellung sind folgende: In diesem Leben sey der Körper dem Hunger ausgesetzt und begehre Speise; dort habe die Seele dieses Gefühl statt des Körpers, welche aber daselbst eine ihrer Natur angemessene Speise empfange, die vorzüglicher als jede irdische sey und Bewunderung verdiene[92]). Zu den

---

ܓܘܫܡܐ. d. i. *Ein Mahl ist es ohne Mühe, bei welchem nicht ermüdet die Hand, nicht arbeitet der Zahn, nicht beschwert wird der Leib;* und p. 577. A 2 sqq.: ܬܘܗ ܘܬܗܐ ܡܕܥܐ * ܘܬܗܐ ܕܠܐ ܐܫܟܚܘ ܪ̈ܓܫܐ * ܠܡܚܒܫ ܓܙ̈ܘܗܝ ܡܫܒ̈ܚܐ. ܘܠܡܦܪܫ ܒܣܝ̈ܡܘܗܝ ܘܠܡܒܨܝܘ ܓܘ̈ܢܘܗܝ. ܘܠܡܫܩܠ ܨܒ̈ܬܘܗܝ * ܘܠܡܦܫܩܘ ܦܘܪ̈ܫܢܘܗܝ d. i. *Es wunderte sich, staunte der Verstand, er wunderte sich, dafs nicht vermochten die Sinne zu umfassen seine* (des Paradieses) *gepriesenen Schätze, zu unterscheiden seine wohlschmeckenden Erzeugnisse, zu erforschen seine Farben, zu schätzen seine Zierden, zu erklären seine Eigenthümlichkeiten.* Vergl. noch A 8 sqq.

92) T. III. p. 591. C 1 sqq.: ܗܫܐ ܓܝܪ ܦܓܪ̈ܐ * ܟܦܢܝܢ ܘܡܬܪܓܪܓܝܢ * ܠܬܡܢ ܕܝܢ ܢܦ̈ܫܬܐ * ܟܦ̈ܢܢ ܚܠܦ ܦܓܪ̈ܐ. ܘܡܩܒܠܐ ܢܦܫܐ * ܡܐܟܘܠܬܐ ܕܕܡܝܐ ܠܗ. ܘܝܬܝܪ ܡܢ ܟܠ ܡܐܟܘ̈ܠܢ. ܬܬܪܣܐ ܒܗ ܒܗܘ ܕܡܬܪܣܐ ܟܠ. ܡܬܦܪܢܣܐ ܢܦܫܐ. ܟܕ ܪܥܝܐ ܒܫܘܒ̈ܚܘܗܝ * ܘܟܕ ܬܗܝܐ ܒܓܙ̈ܘܗܝ. d. i. *Denn gegenwärtig* (d. h. auf dieser Erde) *hungern die Körper und begehren Speise; dort aber hungern die Seelen statt der Körper, und es empfängt die Seele eine Speise, die ihr ähnlich* (angemessen) *ist. Mehr aber als von allen Speisen nährt sich durch ihn* (Gott), *den Alles nährenden, die Seele, wenn sie weidet in ihren Herrlichkeiten, wenn sie anstaunt ihre Schätze.* In derselben Beziehung sagt daher auch *Greg. Nyss. de hom. opif.* c. 19. T. I. p. 95.: Ἐγὼ τῆς ἁγίας ἀκούων γραφῆς, οὐ μόνον σωματικὴν ἐπίσταμαι βρῶσιν, οὐδὲ τὴν διὰ σαρκὸς εὐφροσύνην· ἀλλά τινα καὶ ἑτέραν οἶδα τροφὴν,

Google

Bestandtheilen eines Körpers gehöre ferner das Blut, das auch seine Läuterung dort erhalte nach Beschaffenheit der Seele[93]). Die Seele selbst aber, an sich schon edel, bekomme geläutertere Schwingen, angemessen dem gepriesenen Verstande, und der Verstand selbst, welcher hier noch mannichfaltig beunruhigt werde, solle dort von diesen Bewegungen befreit und der göttlichen Natur ähnlich werden[94]). Dieselbe Folgerung führt er auch so durch: Die Seele sey

---

ἀναλογίαν τινα πρὸς τὴν τοῦ σώματος ἔχουσαν, ἧς ἡ ἀπόλαυσις ἐπὶ μόνην τὴν ψυχὴν διαβαίνει.

93) T. III. p. 591. D 2 sqq.: ܦܓܖ̈ܐ ܐܝܬ ܠܗܘܢ ܐܦ ܕܡܐ ܘܡܪܕܝܬܐ. ܡܬܓܠܓܠܝܢ ܬܡܢ ܒܦܘܚܡܐ ܕܢܦܫ̈ܬܐ. d. i. *Die Körper haben auch Blut und Umlauf* (des Blutes); *geläutert werden sie daselbst nach Beschaffenheit der Seelen.*

94) T. III. p. 591. D 4 sqq.: ܢܦܫܐ ܕܢܨܝܚܐ ܗܝ * ܡܬܓܠܓܠܝܢ ܐܓܦܝܗ̇. ܡܕܡܝܢ ܠܡܫܒܚܬܐ ܡܕܥܬܐ. ܗܝ ܕܬܘܒ ܡܕܥܬܐ * ܕܡܙܝܥܝܢ ܙܘܥܝܗ̇ * ܗܘܝܐ ܕܠܐ ܙܘܥ * ܒܦܘܚܡܐ ܕܐܠܗܘܬܐ d. i. *Die Seele, welche edel ist, geläutert sind ihre Schwingen, angemessen* (eig. ähnlich gemacht) *dem gepriesenen Verstande, und der Verstand wiederum, welchen seine Bewegungen beunruhigen* (d. h. denen er ausgesetzt ist auf der Erde), *wird seyn ohne Bewegung* (d. h. wird des tiefsten Friedens genießen) *gleich dem göttlichen Geiste.* (Vergl. hierzu des Platon: *ψυχή* und *νοῦς*.) Eine ähnliche Schilderung von dem Zustande der Seele nach dem Tode findet sich bei *Gregor. Naz. Orat.* 10. T. I. p. 173., wo es unter Anderm von ihr heifst: *ὥσπερ τι δεσμωτήριον χαλεπὸν τὸν ἐνταῦθα βίον ἀποφυγοῦσα, καὶ τὰς περικειμένας ἀποσεισαμένη πέδας, ὑφ᾽ ὧν τὸ τῆς διανοίας πτερὸν καθείλκετο.* Von einer Läuterung der Seele, sobald sie den Körper verläfst, redet auch *Tertullian de anima* c. 53. p. 352., wenn er von dem Körper sagt: *Interim animam consepto suo obstruit, et obscurat, et concretione carnis infaecat; unde illi, velut per corneum specular, obsoletior lux rerum est, procul dubio cum vi mortis exprimitur de concretione carnis, et ipsa expressione colatur, certe de oppanso corporis erumpit in apertum, ad meram et puram et suam lucem, statim semetipsam in expeditione substantiae recognoscit et in divinitatem ipsa libertate resipiscit, ut de somno emergens ab imaginibus ad veritates.* Vergl. noch *Greg. Naz. Orat.* 1. T. I. p. 8 sq.

bei Weitem vorzüglicher als der Körper, und der Verstand stehe weit über der Seele, die Göttlichkeit aber sey wiederum verborgener, d. h. schwerer auf eine faſsliche Weise darzustellen, als dieser. Die Seele passe ihre Zierden dem Körper an, und eben so bekleide der Verstand die Seele, welcher endlich zur Göttlichkeit umgeschaffen werde, demnach eine völlige Umgestaltung seines bisherigen Zustandes erleide. Die Göttlichkeit aber bilde durch Furcht und Liebe, Alles sey ihr klar und deutlich; sie ruhe nicht, ihre Ruhe sey Entfernung von der Vollkommenheit, ihr Flug nur gewähre Nutzen[95]).

---

95) T. III. p. 591. E 1 sqq.: ܛܳܒܗ ܕܦܰܓܪܳܐ ܝܰܬܺܝܪ * ܢܰܦܫܳܐ ܡܫܰܒܚܳܐ ܬܽܘܒ * ܘܡܶܢܳܗ ܕܢܰܦܫܳܐ ܬܽܘܒ * ܡܫܰܒܚܳܐ ܗܽܘ ܬܰܪܥܺܝܬܳܐ. ܘܡܶܢܶܗ ܕܬܰܪܥܺܝܬܳܐ * ܟܣܺܝܳܐ ܗܽܘ ܐܰܠܳܗܽܘܬܳܐ. ܫܽܘܦܪܶܗ ܕܢܰܦܫܳܐ ܠܒܶܫ * ܠܚܪܬܐ ܦܰܓܪܳܐ ܗܽܘ ܠܒܶܫ ܠܶܗ. ܘܢܰܦܫܳܐ ܠܬܰܪܥܺܝܬܳܐ * ܠܒܶܫܳܐ ܐܳܦ ܬܰܪܥܺܝܬܳܐ * ܕܡܽܘܬܳܐ ܕܪܰܘܡܘܬܳܐ. d. i. *Denn bei Weitem herrlicher als der Körper ist die Seele, und gepriesener wiederum als die Seele ist der Verstand, und verborgener als der Verstand ist die Göttlichkeit. Die Schönheit der Seele bekleidet zuletzt den Körper, und die Seele kleidet sich in den Verstand, der Verstand selbst in das Bild der Hoheit* (Göttlichkeit). Auf diese Darstellung deutet auch *Greg. Naz. Orat.*-1. T. I. p. 8. hin, wenn er die Seele τὴν ἐκ θεοῦ καὶ θείαν, καὶ τῆς ἄνωθεν εὐγενείας μετέχουσαν, καὶ πρὸς ἐκείνην ἐπειγομένην nennt. Und während Ephräm eben daselbst F 1 sqq. weiter so fortfährt: ܦܰܓܪ̈ܐ ܗܽܘ ܡܶܬܥܰܠܶܝܢ * ܠܕܰܪ̈ܓܶܐ ܕܢܰܦ̈ܫܳܬܳܐ. ܘܡܶܬܥܰܠܝܳܐ ܢܰܦܫܳܐ * ܠܕܰܪܓܳܐ ܕܬܰܪܥܺܝܬܳܐ. ܗܽܘ ܕܶܝܢ ܬܰܪܥܺܝܬܳܐ * ܠܪܰܘܡܶܗ ܕܰܐܠܳܗܽܘܬܳܐ. ܦܳܪܚܳܐ ܒܕܶܚܠܬܳܐ ܘܪܶܚܡܬܳܐ. ܠܳܐ ܦܳܪܚܳܐ ܣܰܓܺܝ * ܘܠܳܐ ܢܳܝܚܳܐ ܣܰܓܺܝ. ܢܝܳܚܳܗ ܦܽܘܪܫܳܢܳܐ ܗܽܘ * ܦܪܳܚܳܗ ܕܝܽܘܬܪܳܢܳܐ ܗܽܘ. d. i. *Die Körper erheben sich zu den Stufen* (d. i. der Würde) *der Seelen; es erhebt sich die Seele zur Stufe des Verstandes, der Verstand selbst aber zur Höhe der Göttlichkeit. Sie schwebet dahin in Furcht und Liebe, nicht schwingt sie sich hoch auf, noch ruht sie sehr; ihre Ruhe ist Entfernung, ihr Flug nur gewährt Nutzen:* so giebt auch Gregor. Naz. am angeführten Orte

Wer aber dort noch Begierden zeige, namentlich nach Speise und Trank verlange, den werde Moses tadeln, welcher, als er den Berg bestieg, sich nicht mit Lebensmitteln versah, und doch gesättigt und genährt ward, dessen Speise das Anschauen Gottes, dessen Getränk die Stimme desselben war [96]).

---

in Bezug auf den ersten Theil dieser Strophe als Grund der Verbindung der Seele mit dem Körper an: *ὡς ἂν καὶ τὸ χεῖρον* (d. i. *τὸ σῶμα*) *ἑλκύσειε πρὸς ἑαυτὴν καὶ ἄνω θείη, λύσασα κατὰ μικρὸν τῆς παχύτητος, ἵν', ὅπερ ἐστὶ θεὸς ψυχῇ, τοῦτο ψυχὴ σώματι γίνηται, παιδαγωγήσασα δι' ἑαυτῆς, τὴν ὑπηρέτιν ὕλην, καὶ οἰκειώσασα θεῷ τὸ ὁμόδουλον.* Den letzten Worten jener Strophe aber entsprechend heifst es bei Tertullian *de anima* c. 43., p. 343.: *Perit anima, si minoratur*, und Ambrosius sagt T. I. p. 383. von dem Tode in Bezug auf die Seele, er sey *animae vel libertas vel absolutio.*

96) T. III. p. 591. F 9 sqq.: ܘܐܢ ܕܝܢ ܡܬܪܓܪܓ ܐܢܬ * ܡܘܫܐ ܡܟܣܐ
ܠܟ. ܠܐ ܓܝܪ ܛܥܢ ܡܐܟܠܐ ܥܡܗ * ܟܕ ܣܠܩ ܠܪܘܡܗ ܕܛܘܪܐ. ܐܬܥܫܢ
ܛܒ ܕܟܦܢ * ܘܐܫܬܦܪ ܛܒ ܕܨܗܝ. ܡܢܘ ܚܙܐ ܠܗ ܕܟܦܢ *
ܘܚܙܘܐ ܐܟܠ ܘܫܦܪ * ܘܩܠܐ ܐܫܬܝ ܘܥܫܢ * ܒܬܫܒܘܚܬܐ
ܗܘ ܐܬܬܪܣܝ * ܘܪܒܐ ܘܐܙܕܗܝ. d. i. *Wenn du aber begierig bist* (nach Speise und Trank), *so wird Moses dich tadeln; denn nicht trug er bei sich Lebensmittel, als er bestieg die Höhe des Berges. Er ward sehr stark* (eig. fett), *weil er hungerte, sehr schön, weil er dürstete. Wer hat Einen gesehen, der, als er hungerte, die Erscheinung afs und schön ward, und die Stimme trank und stark ward, durch das Lob* (Lobgesang) *genährt wurde, grofs wurde und glänzend?* In demselben Sinne heifst schon bei Philo *Ἀλληγορ.* lib. II. p. 87. Moses *θεωρίᾳ τῶν θείων τρεφόμενος*, und *de vita Mos.* lib. III. p. 664. wird von ihm gesagt: *Σιτίων τε καὶ ποτῶν ἐπὶ τεσσαράκοντα ἡμέρας ἑξῆς ἠλόγησε, δηλονότι τροφὰς ἔχων ἀμείνους τὰς διὰ θεωρίας, αἷς ἄνωθεν ἀπ' οὐρανοῦ καταπνεόμενος, τὴν μὲν διάνοιαν τὸ πρῶτον, ἔπειτα δὲ καὶ τὸ σῶμα διὰ τῆς ψυχῆς ἐβελτιοῦτο.* Eben darauf deutet auch Josephus *Antiq.* III. 5, 8. hin, wenn er von Moses während seines Aufenthaltes auf Sinai sagt: *οὐδενὸς σιτίου τῶν τοῖς ἀνθρώποις νενομισμένων γεγευμένος*, was Gregor. Nyss. *de vita Mos.* T. I. p. 183. so ausdrückt: *ἣν ἐν τεσσαράκοντα ἡμέραις καὶ τοσαύταις νυξὶ τῆς ἀϊδίου ἐκείνης ζωῆς ὑπὸ τὸν γνόφον μετέχων, καὶ αὐτῆς τῆς φύσεως ἔξω γενόμενος· οὐ γὰρ ἐπεδεήθη κατὰ τὸν χρόνον ἐκεῖνον εἰς τὸ σῶμα τροφῆς.* Mehr noch nähert sich Ephräms Worten Tertullian, welcher *de ieiun.* c. 6., p. 705. von Moses sagt: *Ceterum cui cor erectum potius inveniebatur, quam impinguatum, quadraginta diebus totidemque noctibus, supra*

Daher nennt er auch die dem sterblichen Körper gereichte Nahrung, im Vergleich mit jener himmlischen, etwas Verunreinigendes, Widriges und Lästiges. Werde aber dennoch bei derselben schon Freude empfunden und Gedeihen wahrgenommen, um wie viel mehr müsse die Seele in diesen edlern und reinern paradiesischen Genüssen gedeihen, wo sie an der Quelle der Weisheit gepflegt werde[97]). Alle diese Annehmlichkeiten aber strömen auf die Gerechten aus dem Glanze des Vaters durch den eingebornen Sohn, und werden genossen auf jener gepriesenen Weide. Es sey daher etwas Bewundernswürdiges, zu sehen, wie Hungrige genährt und gesättigt werden von den Wellen des Ruhms, welche aus dem Wesen der Gottheit herabströmen. Alle diese Schätze trage Gott in sich, die er einem Jeden nach seinem Verdienste ertheile; so zeige er die Herrlichkeit seiner unerforschlichen Natur, den Glanz seiner Göttlichkeit; er sey das Licht, welches Alles überstrahle mit Liebe, das Kleine wie das Grofse[98]).

---

humanae naturae facultatem, ieiunium perennavit, spiritali fide virtutem subministrante; et vidit oculis Dei gloriam, et audivit auribus Dei vocem, et corde coniecit Dei legem, iam tunc docentis, non in solo pane vivere hominem, sed in omni verbo Dei; cum quidem nec ipsum Moysen Deo pastum inediamque eius nomine saginatam constanter contemplari valeret pinguior populus.

97) T. III. p. 592. B 1 sqq.: ܗܝ ܓܝܪ ܡܐܟܘܠܬܢ * ܐܟܘܣܐ ܗܝ ܒܟܠܗ̇. — ܐܢ ܡܒܣܡܐ ܦܓܪܐ ܘܡܦܛܡܐ. ܟܡܐ ܡܟܝܠ ܢܦܫܐ * ܒܓܠܠܐ ܕܚܕܘܬܐ. — d. i. *Unsere gegenwärtige Speise ist durchaus Unrath —; aber wenn schon sie erheitert und nährt* (eig. fett macht), *um wie viel mehr wird die Seele erstarken in den Wellen der Freuden!*

98) T. III. p. 592. C 2 sqq.: ܫܒܚܐ ܕܒܫܘܦܪܐ * ܠܒܢܝܐ ܕܚܝܠܐ * ܕܢܚ ܡܢ ܐܒܘܗ * ܕܐܒܐ ܡܢ ܒܘܟܪܗ * ܘܡܬܠܟܕܢܝܢ ܠܗܘܢ * ܒܪܥܝܐ ܕܫܘܒܚܐ ܡܢܗ ܚܙܐ ܒܥܒܕܐ ܕܬܡܗܐ. ܘܡܬܠܒܫܢܝܢ ܘܙܢܝܢ * ܒܓܠܠܐ ܕܐܠܗܘܬܐ * ܕܢܚܝ ܡܢ ܫܘܒܚܗ * ܕܗܘ ܐܠܗܐ

Wenn es nun hier ausdrücklich heifst, dafs Gott diese Gnade einem Jeden nach seinem Verdienste ertheile, so werden wir dabei wieder an die von Ephräm gemachten Abstufungen des Paradieses erinnert (Vergl. Kap. 2.), und eben darauf bezieht sich der Gedanke, in welchem er sagt: Je geläuterter (klarer) das Auge des Gerechten hier geworden, desto heller werde es dort die Herrlichkeit des Herrn schauen; je mehr sich hier das Ohr der Weisheit geöffnet habe, desto mehr werde es dort von derselben vernehmen;

ܦܐܪܐ. d. i. *Fülle der Lieblichkeit auf die Versammlung der Seher strömt sie hernieder aus dem Glanze des Vaters durch den Eingebornen* (eig. Erstgebornen), *und wuchert daselbst auf lieblicher Weide. Wer hat Hungrige gesehen, welche sich sättigten und sich nährten* (eig. fett wurden) *und berauscht wurden an den Wellen des Ruhms, die herabfliefsen aus der Herrlichkeit des ewig herrlichen Wesens?* Und in der darauf folgenden Strophe D 3 sqq. fährt er so fort: ܡܪܐ ܕܟܠ ܡܕܡ *
ܓܙܐ ܗܘ ܕܟܠ ܡܕܡ * ܠܟܠ ܐܢܫ ܐܝܟ ܚܝܠܗ * ܡܦܠܓ
ܡܚܘܐ ܠܗ * ܫܘܒܪܐ ܕܟܣܝܘܬܐ * ܘܙܝܘܐ ܕܐܠܗܘܬܐ * ܙܝܘܐ ܗܘ
ܡܢܗܪܐ ܠܟܠ ܒܚܘܒܗ. ܠܙܥܘܪܐ ܒܙܠܝܩܘܗܝ. ܠܓܡܝܪܐ
ܒܢܘܗܪܗ * ܠܚܝܠܐ ܕܫܘܒܚܗ ܚܝܪ ܠܗ ܠܚܘܕ ܝܚܝܕܝܐ.
d. i. *Der Herr von Allem, was da ist, ist der Schatz der gesammten Dinge; er durchdringt einen Jeden nach seinem Verdienste* (eig. seiner Kraft), *und zeigt ihm seine verborgene Herrlichkeit und den Glanz seiner Göttlichkeit. Er ist der Glanz, der Alles bestrahlt mit seiner Liebe, das Kleine mit seinen Strahlen, das Vollendete mit seinem Lichte. Zur Kraft seiner Herrlichkeit blicket nur hinauf sein Eingeborner.* So sagt auch *Greg. Naz. Orat.* 11. T. I. p. 189. von der dahingeschiedenen Gorgonia: *Κρείσσω μὲν οὖν εὖ οἶδα καὶ μακρῷ τιμιώτερα τὰ παρόντα σοι νῦν, ἢ κατὰ τὰ ὁρώμενα, ἦχος ἑορταζόντων, ἀγγέλων χορεία, τάξις οὐρανία, δόξης θεωρία, τῆς τε ἄλλης καὶ τῆς ἀνωτάτω τριάδος ἔλλαμψις καθαρωτέρα τε καὶ τελεωτέρα, μηκέτι ὑποφευγούσης τὸν δέσμιον νοῦν καὶ διαχεόμενον ταῖς αἰσθήσεσιν, ἀλλ' ὅλης ὅλῳ νοῒ θεωρουμένης τε καὶ κρατουμένης, καὶ προσαστραπτούσης ταῖς ἡμετέραις ψυχαῖς ὅλῳ τῷ φωτὶ τῆς θεότητος.* Und *Orat.* 15. p. 230. heifst es von den Frommen: *Καὶ τοὺς μὲν τὸ ἄφραστον φῶς διαδέχεται, καὶ ἡ τῆς ἁγίας καὶ βασιλικῆς θεωρία τριάδος ἐλλαμπούσης τρανώτερόν τε καὶ καθαρώτερον, καὶ ὅλης ὅλῳ νοῒ μιγνυμένης, ἣν δὴ καὶ μόνην μάλιστα βασιλείαν οὐρανῶν ἐγὼ τίθεμαι.*

wie ein Jeder hier sein Herz empfänglich gemacht habe für das Gute, desto reichere Schätze werde es dort empfangen. Gott passe sein Antlitz unserer Sehkraft an, richte nach unsern Ohren seine Stimme ein, lehre uns, wie wir ihn preisen sollen[99]. Dafs uns demnach eine völlige Umgestaltung an Körper und Geist bevorstehe, dafs alles Menschliche und Mangelhafte von uns genommen werden solle, deutet er auch in den Worten an: Alles Verderbliche, was der Satan den Menschen bereitet, wodurch er das Gute zu ersticken suchte, solle vor Gott im Paradiese eine andere Gestalt gewinnen. Der bittre Trank, den er uns gereicht, solle sich versüfsen, der Sieg (über das Böse) Kronen tragen, und wer sein Kreuz hier auf sich nahm, erhoben werden in Eden[100].

---

99) T. III. p. 592. E 3 sqq.: ܟܠܢܫ ܐܝܟ ܚܝܠܐ * ܕܡܟܐ ܡܕܪܟ ܗܘܐ ܠܗ. ܗܟܢ ܡܟܐ ܢܚܙܐ * ܒܫܘܒܚܗ ܕܪܒ ܡܢ ܟܠ. ܟܠ ܐ̱ܢܫ ܐܝܟ ܐܕܢܐ * ܕܡܟܐ ܦܬܚ ܗܘܐ ܠܗ. ܗܟܢ ܡܟܐ ܢܕܒܩ ܠܚܟܡܬܗ. ܟܠ ܐ̱ܢܫ ܐܝܟ ܠܒܐ * ܕܡܟܐ ܛܝܒ ܗܘܐ ܠܗ. ܗܟܢ ܡܟܐ ܢܩܒܠ * ܡܢ ܓܙܘܗܝ ܕܡܫܡܠܝܘܬܗ. d. i. *Je nachdem ein Jeder sein sterbliches Auge* (eig. von hier) *geläutert hat, so wird er schauen können nach der Herrlichkeit dessen, der gröfser als Alles ist; je nachdem Jemand sein sterbliches Ohr geöffnet, so wird er erreichen seine Weisheit; je nachdem ein Jeder sein sterbliches Herz bereitet hat, so wird er empfangen aus seinen Schätzen.* Hierauf fährt er F 6 sqq. so fort: ܡܪܝܐ ܒܗ̇ ܡܫܘܚܬܐ * ܒܟܝܠܐ ܠܟܠ ܦܠܓ. ܚܙܘܗ ܠܟܘܬ ܥܝܢܝܢ * ܘܩܠܗ ܐܝܟ ܡܫܡܥܢ. ܬܫܒܘܚܬܗ ܒܣܦܘܬܢ * ܘܚܟܡܬܗ ܒܠܫܢܢ. d. i. *Der Herr ertheilt Jedem* (seinen Lohn), *angemessen seinem Verdienste* (eig. durch das Maafs mit dem Maafse). *Sein Antlitz richtet er ein nach unsern Augen, seine Stimme nach unserm Gehör; sein Preis ist auf unsern Lippen, seine Weisheit auf unserer Zunge.* Vgl. Greg. Naz. *Orat.* 9. T. I. p. 152 sqq.

100) T. III. p. 588. E 1 sqq.: ܟܣܗ ܡܪܝܪܐ ܡܬܒܣܡܐ. ܙܟܘܬܗ ܟܠܝܠܐ ܠܒܫܐ. ܨܠܝܒܐ ܕܠܐ ܐܟܪܝ ܒܫܘܒܚܗ * ܘܟܠ ܟܠ ܦܪܝܫ

Auch faſst er diese Vollkommenheit, welche er uns durch so treffliche Bilder schon vor Augen gestellt, noch in folgenden Gedanken zusammen: *Die Speise der Heiligen ist Gottes Lob, ihr Gewand Licht, ihre Gestalt Majestät und Hoheit*[101]). In dieser Vollkommenheit aber stehen die Bewohner des Paradieses nicht allein mit Gott selbst in der innigsten Verbindung, sondern auch mit den Engeln und allen denen, welche noch diese Erde bewohnen. Ihre Verbindung mit den Engeln ist schon bei der Aufnahme des Elias nachgewiesen worden; ihre Annäherung zu den Bewohnern der Erde zeichnet er da, wo er Propheten und Apostel, so wie alle Lehrer der Kirche auf Wolken dahinschweben läſst, umgeben von der begleitenden Schaar der Gläubigen, welchen sie das Wort des Herrn verkündigt, wofür er eine Bestätigung *Matth.* 5, 20. findet. Je erfolgreicher aber ihr Wirken auf Erden war, desto gröſser ist die Schaar der Begleiter[102]). Eben so läſst er auch die

---

ܢܡܟܣܘܢ. ܐܘܟܝܒ ܠܟܘܠܗܘܢ * ܙܝܙܢܘܗܝ ܠܡܚܢܩܘ. ܢܟܦܐ
ܡܪܝܪܘܬܗܘܢ * ܡܒܣܡ ܛܒܐ ܒܦܪܕܝܣܗ. ܘܡܪܝܡ ܟܠܝܠܝܗܘܢ.
ܘܕܛܥܢܘ ܙܩܝܦܝܗܘܢ * ܡܦܪܥ ܠܗܘܢ ܒܥܕܢ d. i. *Seinen Becher mischt der Böse; sein Gift zeigt er Allen; vor Allen verbirgt er seine Schlingen, nnd gegen Alle breitet er aus seine Netze; er läſst aufgehen das Unkraut, zu ersticken die Frommen. Der Gute in seinem gepriesenen Paradiese versüſst ihre Bitterkeiten, erhebt ihre Kronen, und weil sie trugen ihre Kreuze, so belohnt er sie in Eden.*

101) T. III. p. 593. A 6 sqq.: ܬܘܪܣܝܗܘܢ ܫܘܒܚܐ ܗܘ. ܘܠܒܘܫܗܘܢ ܢܘܗܪܐ ܗܘ ܘܦܪܨܘܦܗܘܢ ܐܝܩܪܐ ܗܘ. — Vergl. *Greg. Nyss. de homin. opif.* c. 19. T. I. p. 95 sq., wo diese Speise ἀπόλαυσις ἐπὶ μόνην τὴν ψυχὴν genannt wird, und in Bezug auf *Joan.* 7, 37 f. von einem λιμὸς τοῦ ἀκούσαι λόγων κυρίου die Rede ist. Diesem ähnlich heiſst es auch bei *Greg. Naz. Orat.* 20. T. I. p. 342.: εἴπερ ἄρτος ἀγγέλων λόγος, ᾧ ψυχαὶ τρέφονται καὶ ποτίζονται, θεὸν πεινῶσαι, καὶ ζητοῦσαι τροφὴν οὐ ῥέουσαν, οὐδ' ἀπιοῦσαν, ἀλλ' ἀεὶ μένουσαν.

102) T. III. p. 580. E 6 sqq. (Vergl. Kap. 3.) Dieselbe Verbindung, Gleichheit des Wesens, ja Wiedervereinigung mit den Engeln setzt auch *Greg. Nyss. de hom. opif.* c. 17. T. I. p. 190. voraus, wenn er sagt:

übrigen Bewohner des Paradieses auf die Erde herabsteigen und sich daselbst freuen. Wenn er aber diejenigen glücklich preist, welche die Ihrigen unter der Schaar jener Seligen erblicken würden, so scheint er im Fluge seiner Begeisterung ein sichtbares Wahrnehmen ihres Erscheinens auf Erden angenommen zu haben[103]. Und wenn er auch eben daselbst nicht von sie tragenden Wolken redet, sondern nur sagt, dafs sie ohne Furcht über das zwischen dem Paradiese und der Erde liegende Meer getragen würden, so ist nur die bildliche Darstellung, nicht seine Ansicht geändert[104].

Die Hauptbeschäftigung der Gerechten an diesem seli-

———

Ἰσάγγελοι γάρ εἰσι, καὶ υἱοὶ θεοῦ εἰσι, τῆς ἀναστάσεως υἱοὶ ὄντες, und er bringt diesen Zustand in genauen Zusammenhang mit dem Zustande der ersten Menschen vor dem Falle, indem er so folgert: *Εἰ τοίνυν ἡ τῶν ἀποκαθισταμένων ζωὴ πρὸς τὴν τῶν ἀγγέλων οἰκείως ἔχει, δηλονότι ὁ πρὸ τῆς παραβάσεως βίος ἀγγελικός τις ἦν*, oder p. 91. dasselbe in den Worten ausdrückt: *Τὸ γὰρ ὅμοιον ἐκείνοις (ἀγγέλοις) τὸν ἄνθρωπον εἶναι πρὸ τῆς παραβάσεως, δείκνυσιν ἡ εἰς ἐκεῖνο πάλιν ἀποκατάστασις.* Auch stellt er da, wo er die Ordnungen der Bewohner des Paradieses aufführt, T. III. p. 614., die *τάξεις ἀγγέλων* voran. Vgl. noch *Origenes* T. II. p. 875. — T. III. p. 563. E 7 sqq.: ܥܢܢܐ ܕܡܫܬܘܫܝܢ * ܦܪܚܝܢ ܒܗ ܒܐܐܪ * ܗܘܝܢ ܡܪܟܒܬܐ ܠܟܠ ܚܕ ܪܫܐ * ܠܐܝܠܝܢ ܕܐܠܦ ܗܘܐ. ܪܟܘܒܗ ܠܦܘܬ ܥܡܠܗ. ܘܫܘܒܚܗ ܠܦܘܬ ܟܢܫܗ. d. i. *Wolken, welche dahingleiten durch die Luft, dienen zu Wagen einem Jeden, welcher bestellt ist zum Haupte über die, welche er belehrte. Eines Jeden Wagen* (ist eingerichtet) *nach seiner Arbeit, nach seiner Versammlung* (wird beurtheilt) *sein Ruhm.* Vergl. *Gregor. Nyss.* T. III. p. 614.: ὅπου διδασκάλων λαμπρότης.

103) T. III. p. 563. E 4 sqq.: ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܢ ܕܚܙܐ * ܒܗܘܢ ܠܚܒܝܒܘܗܝ * ܕܟܢܘܫܬܗܘܢ ܠܬܚܬ * ܘܡܛܠܠܝܗܘܢ ܠܥܠ. d. i. *Heil dem, der unter ihnen erblickt seine Geliebten, deren Versammlungen in der Tiefe, deren Wohnungen* (Hütten) *in der Höhe* (eig. oben). Auch *Greg. Nyss.* erwähnt T. III. p. 614.: *χοροὶ προφητῶν*, und *Cyprian* sagt p. 236.: *Illic apostolorum gloriosus chorus, illic prophetarum exsultantium numerus.*

104) Vergl. oben Kap. 2. S. 148.

gen Orte besteht nach Ephräms Ansicht darin, dafs sie Gott preisen und loben, was ihn zunächst auf die Benennung: *Ort der Hosianna* oder *Halleluja*, welche er selbst im Geiste vernahm, geleitet haben mag[105]). Dieses Lob Gottes führt er noch weiter in den Worten aus: *Sie preisen sehr die göttliche Güte; Ströme der Weisheit sind in ihrem Munde, in ihrem Herzen Friede, in ihrer Erkenntnifs Wahrheit, in ihrem Forschen Ehrfurcht, in ihrer Danksagung Liebe*[106]).

Die überstandenen irdischen Leiden erscheinen ihnen wie ein Traum, nach dessen Erwachen sie zu den Freuden des Paradieses getragen werden, so dafs sie nun die Ueberzeugung von der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge gewonnen. Daher sind sie in der Fülle dieser Freuden sorgenlos, nur von Bewunderung ihrer Gröfse erfüllt, und darauf gründet sich auch die Heiterkeit, welche sie auf den Wellen der Ergötzlichkeiten, die er auch ein Meer des Vergnügens nennt, empfinden[107]).

---

105) T. III. p. 595. F 4 (Vergl. Kap. 1.). Auch erwähnt er p. 576. A 3 sqq., unter den Lobgesängen auf die Gottheit im Innern des Paradieses (ܠܐܠܗܘܬܐ ܡܫܒܚܢܝܬܐ ܒܓܘܗ), den Gesang des drei Mal wiederholten: *Heilig ist Gott* (ܩܕܝܫ ܕܬܠܬܐ ܠܗ ܡܩܕܫܝܢ), was auch wohl Gregor. Nyss. T. III. p. 614. unter: ἦχος καθαρὸς τῶν ἐκεῖθεν ἑορταζόντων, verstanden wissen will.

106) T. III. p. 593. B 1 sqq.: ܡܪܘܪܒܝܢ ܘܡܫܒܚܝܢ * ܛܒܘܬܐ ܕܡܪܘܬܗ. ܢܒܥܐ ܕܚܟܡܬܐ ܒܦܘܡܗܘܢ. ܒܠܒܗܘܢ ܫܠܡܐ * ܒܡܣܬܟܠܢܘܬܗܘܢ ܩܘܫܬܐ. ܒܬܪܥܝܬܗܘܢ ܕܚܠܬܐ * ܒܬܘܕܝܬܗܘܢ ܪܚܡܬܐ.

107) T. III. p. 566. F 4 sqq.: ܢܚܙܘܢ ܐܦ ܐܢܫܐ * ܕܐܬܟܪܝܘܗܘܢ ܠܟܠܗܝܢ * ܢܫܒܩܘܢ ܘܠܐ ܢܫܡܫ * ܢܦܪܥܘܢ ܘܠܐ ܒܠܝܢ. ܘܐܝܟ ܗܘ ܕܠܐ ܡܬܕܟܪܘܗܝ * ܦܓܥܘ ܒܗܘܢ ܚܠܡܐ. ܘܬܘܒ ܐܝܟ ܡܬܦܫܛܐ * ܗܘܐ ܠܗ ܐܦ ܓܡܘܪܗܘܢ. ܕܐܬܬܥܝܪܘ ܐܝܟ ܡܢ ܫܢܬܐ * ܘܐܫܬܒܩܘ

Frei von allen leidenschaftlichen Regungen kennen sie auch nicht das Mitleid bei dem Hinblicke auf die unglücklichen in der Gehenna duldenden Sünder, wodurch alle mit ihnen aufgehobene Verbindung angedeutet wird, selbst wenn diese Leidenden auf der Erde zu ihren Freunden und Verwandten gehört haben. Ja, er setzt diesen Gedanken so fort, dafs er sagt, die Gerechten würden sogar bei diesem Anblicke Freude über die göttliche Gerechtigkeit empfinden — was sich doch wohl nur auf Abscheu beziehen kann, den diese Verklärten überhaupt gegen des Böse an den Tag legen müssen; er scheint aber darin zu fehlen, dafs er diese Freude vorzüglich um derer willen empfinden läfst, von welchen sie im Leben verfolgt und getödtet worden[108]). Und wenn er

---

ܟܐܢ̈ܐ. ܕܠܐܗܘ ܡܕܡ ܚܫܗܘܢ* ܕܦܠܛܘ ܘܡܟܝܟܘܬܗܘܢ. d. i. *Einsehen werden dann die Gerechten, dafs ihr Leiden Nichts ist, ihr Schicksal nicht bleibend, ihre Last nicht dauernd, und wie nicht ewig die Beschwerde, die ihnen begegnet, und wie namentlich nur ein Traum war ihr Fasten, damit sie erweckt würden wie vom Schlafe, und fänden das Paradies, das Mahl des Himmelreichs, das vor ihnen bereitet.* Eine ähnliche Schilderung von dem Zustande der Abgeschiedenen im Vergleiche mit dem irdischen Leben giebt auch *Greg. Naz. Orat.* 19. T. I. p. 288., welcher nach den Worten: *βελτίων ἡ κατοικία τῆς παροικίας*, so fortfährt: *καὶ ὅπερ ἐστὶ τοῖς πλέουσι λιμὴν εὔδιος, τοῦτο τοῖς ἐνταῦθα χειμαζομένοις, ἡ ἐκεῖσε μετάστασις καὶ μετάθεσις· ἢ ὥσπερ οἱ μακρὰν ὁδὸν προκαταλύσαντες, τῶν ὁδοιπορούντων καὶ μοχθούντων ἔτι ῥᾷους καὶ ἀπονώτεροι· οὕτως ἐπιτυχόντες τοῦ ἐκεῖ καταλύματος, τῶν ἔτι τὴν σκολιὰν καὶ κρημνώδη τοῦ βίου τούτου τεμνόντων ὁδὸν, ἀμείνους καὶ ἀνεκτότεροι.* — Vergl. noch T. III. p. 591. B 1 sqq. und A 8. (ܢܦܫܐ ܕܦܘܠܚܢܐ — ܟܠܝܐ ܠܗ ܐܪܥܐ).

108) T. III. p. 564. F 8 sqq. wird unter Anderm als Bestimmung der zwischen dem Paradiese und der Gehenna liegenden Kluft Folgendes angegeben: ܕܠܐ ܢܬܐܨܪ ܙܕܝܩܐ * ܕܚܙܝܢ ܒܟܘܠܐ * ܘܢܬܠܒܫܘܢ ܚܫܐ * ܕܢܚܙܘܢ ܚܝܒܘܬܐ * ܒܢܝܗܘܢ ܘܐܚܝܗܘܢ * ܘܪܚܡܝܗܘܢ ܠܐ ܡܬܬܚܝܢ ܠܟܘܪ ܓܗܢܐ ܒܫܘܪܬܐ ܐܦܠܐ ܘܠܡܫܠܝܘ ܡܢ ܐܪܬܐ ܕܐܬܥܛܦܘ ܒܠܡܓܠܐ. — ܡܫܟܚ ܗܘ ܐܢܫ * ܙܕܝܩܐ ܕܢܘܪܐ * ܠܚܝܐ ܡܠܟܘܬܐ. ܡܫܐ ܒܡܫܬܘܬܐ. ܢܫܐ ܒܢܘܗܪܐ. ܡܟܝܠ ܒܡܥܣܐ.

weiter sagt, man werde von dort sogar mit dem Finger auf die Sünder zeigen, da nun ihre Vergehen offen und am Tage liegen würden: so ist er über die Zeichnung des zum Grunde liegenden Bildes von Lazarus und dem reichen Manne hinausgegangen, wenn auch schon die dazwischen befindliche trennende Kluft alle Annäherung, ja selbst den geringsten Dienst des Mitleids unmöglich machte[109]). Um aber das Laster in seiner ganzen Nachtseite zu zeigen, fügt er noch hinzu, dafs selbst Abraham, welcher sich im Leben voll Erbarmen für die Sodomiter zu Gott gewendet, hier mitleidslos bleiben werde[110]).

Diefs giebt ihm zugleich Gelegenheit zur Schilderung des Zustandes derer, welche an dem Orte der Verdammnifs schmachten. Als Ort der Verachtung von Seiten der Gerechten ist uns derselbe schon genannt worden; aber seine

---

d. i. *Damit sich nicht verbinde die Liebe der Gerechten mit den Frevlern, und nicht geängstigt werden die Guten, wenn sie sehen in der Gehenna ihre Söhne und ihre Brüder und ihre Familie. Nicht fühlt Erbarmen über ihren ruchlosen Sohn die Mutter, oder über ihre Magd die Gebieterin, welche Genossinnen waren in der Schule. — Es spotten daselbst die Verfolgten der Verfolger, die Gequälten der Quäler, die Getödteten der Mörder, die Propheten der Steiniger, die Apostel der Peiniger* (eig. derer, welche sie kreuzigten). Vgl. *Tertullian de anima* c. 55., p. 353 sq.

109) T. III. p. 565. B 4: ܥܡܪܝܢ ܒܢܝ ܢܘܗܪܐ * ܒܪܘܡܗܘܢ ܘܚܝܪܝܢ ܒܚܛܝܐ * ܘܡܢܝܢ ܥܒܕܝܗܘܢ܀ d. i. *Es wohnen die Söhne des Lichtes in ihrer Höhe, und blicken auf die Frevler und überzählen ihre Thaten.* Das hierbei zum Grunde liegende Bild von Lazarus und dem reichen Manne bezieht *Tertullian adv. Marc.* lib. IV. c. 34. p. 559. auf Herodes und Johannes den Täufer, indem er sagt: *Nam et illud, quantum ad scripturae superficiem, subito propositum est, quantum ad intentionem sensus, et ipsum cohaeret mentioni Ioannis male tractati, et sugillatus Herodis male meritati, utriusque exitum deformans, Herodis tormenta et Ioannis refrigeria.*

110) T. III. p. 564. F 5 sqq.: ܘܐܒܪܗܡ ܡܠܐ ܪ̈ܚܡܐ. ܕܚܣ ܥܠ ܣܕܘܡ ܒܪ̈ܚܡܐ * ܗܪܟܐ ܕܠܐ ܪ̈ܚܡܐ * ܥܡ ܗܘ ܕܠܐ ܪ̈ܚܡ d. i. *Aber Abraham, erfüllt von Mitleid, welcher Mitleid erwiesen an Sodom, ist hier ohne Mitleid bei dem, der nicht mitleidig gewesen.*

Schrecken werden besonders noch dadurch hervorgehoben, daſs er diese namenlose Pein im Feuer, welche er eine Geiſselung nennt, dem unbeschreiblichen Glücke der Bewohner des Paradieses gegenüberstellt. Den Lobgesängen tritt hier der gegen die Gerechten ausgesprochene Frevel, den kein Ohr ertragen könne, entgegen. Hier wüthen noch alle menschliche Leidenschaften, und der sehnliche Wunsch, in den vorüberrauschenden Bächen Linderung für die unsäglichen Leiden zu finden, wird von dem Neide getrübt, welchen sie gegen die Seligen im Paradiese, ja schon gegen die, welche an seiner Umzäunung wohnen, an den Tag legen[111]).

---

111) T. III. p. 565. E 6 sqq.: (ܐܪܬܐ ܕܗܡܠܝ ܦܚܡܐ) p. 585. F 5 sq.: ܢܓܕܐ ܕܒܪ̈ܝܐ * ܢܠܦܢܝ ܟܡܐ ܚܢܢܬ d. i. *Die Geiſselung derer, die sich auſserhalb* (des Paradieses) *befinden, möge mich belehren, wie gnädig du dich gegen mich bewiesen.* F 7 sqq.: ܡܢܘ ܡܨܐ ܠܡܚܙܐ * ܕܢܚܙܐ ܠܬܪ̈ܝܢ ܣܛܪ̈ܝܢ * ܘܡܣܝܒܪ̈ܢ ܐܕܢܘܗܝ * ܩܠܐ ܕܡܓܕܦܢܘܬܗܘܢ * ܕܒܝ̈ܫܐ ܕܡܓܕܦܝܢ * ܠܟܐ̈ܢܐ ܒܓܗܢܐ. ܘܡܫܒܚܝܢ ܛܒ̈ܐ ܒܦܪܕܝܣܐ. ܟܕ ܚܙܝܢ ܓܒ̈ܐ * ܚܕ ܠܚܕ ܒܬܗܪܐ. ܘܓܠܝܢ ܥܒ̈ܕܝܗܘܢ * ܚܕ ܠܚܕ ܠܡܘܣܐ. d. i. *Wer ist stark genug, zu sehen nach beiden Seiten? Wessen Ohren mögen ertragen das Geräusch der Stimmen der Bösen, welche Frevel aussprechen in der Gehenna gegen den Gerechten, und der Guten, welche preisen* (näml. Gott) *im Paradiese, wenn sich beide Theile gegenseitig betrachten mit Staunen, und geoffenbart werden ihre Thaten gegenseitig zum Tadel?* E 8 sq.: ܕܐܗܘܐ ܫܒܒܐ ܠܓܘ̈ܝܐ ܚܣܡܐ ܠܒܪ̈ܝܐ. d. i. *damit ich werde ein Nachbar derer, die im Innern* (des Paradieses) *wohnen, ein Gegenstand des Neides derer, die auſserhalb desselben sind* (d. h. in der Gehenna). Von der Pein der Gottlosen im Feuer redet auch *Iustinus Martyr Apol.* II., p. 87., und bei *Theophilus ad Autol.* II. p. 114. heiſst es:

Τοὔνεκεν αἰσθομένοιο πυρὸς σέλας ἔρχετ᾽ ἐφ᾽ ὑμᾶς,
Λαμπᾶσι καυθήσεσθε δι᾽ αἰῶνος τὸ πανῆμαρ,
Ψεύδεσιν αἰσχυνθέντες ἐπ᾽ εἰδώλοισιν ἀχρήστοις.
Οἱ δὲ θεὸν τιμῶντες ἀληθινὸν, ἀέναόν τ

Fünftes Kapitel.

Wiedereröffnung des Paradieses.

Nach Ausstofsung des ersten Menschenpaares war der Eintritt in das Paradies durch den Cherub, welcher es mit flammendem Schwerte vor frevelhaftem Einbruche schützte, nur Wenigen gestattet (Vergl. Kap. 3.). Die ganze Darstellung Ephräms aber führt auf ein Wiedereröffnen desselben, das schon Statt gefunden hatte; und es bleibt daher nur noch die Beantwortung der Frage übrig, wem die Menschheit dieses hohe Glück zu danken habe. Auch hier hält sich Ephräm genau an die heilige Schrift, welche ihm überall zum Wegweiser diente und fromme Begeisterung in seiner Seele erweckte. Christus gewann das Heil, das durch Adams Fall verloren ging (1 *Cor.* 15, 21 ff. *Ephes.* 2, 18 ff.), und daraus leitet Ephräm auch das Erscheinen des Herrn auf Erden in erniedrigter Gestalt ab. Derselbe stieg hernieder, das Paradies wieder zu eröffnen; er reichte den Schlüssel zu dem verlornen Schatze — diefs war der Zweck seiner Sendung, darauf hoffte das Menschengeschlecht[1]).

Ζωὴν κληρονομήσουσ' αἰῶνα χρόνον, αὐτοὶ
Οἰκοῦντες παραδείσου ἐριθηλέα κῆπον,
Δαινύμενοι γλυκὺν ἄρτον ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος.

Eben so stellt Beides einander gegenüber der Verf. der dem Cyprian beigelegten Schrift *de laude Martyr.*, p. 346., indem er sagt: *Coelo martyres gaudent, veritatis inimicos ignis absumit. Paradisus Dei testibus floret, negatores gehenna complexa aeternus ignis inardescit.* Und p. 349 sqq., wo er eine ausführliche Schilderung von beiden Orten und der dort zu erwartenden Belohnung und Strafe giebt, heifst es unter Anderm: *Unde et datur sanctis omnibus praemium, dum infliguntur iniustis tormenta factorum.* Auch redet er daselbst von einem *magno plangentium murmure et gemitu*, und sagt: *Tunc saeviendi plurima genera; tum in se ipse* (locus) *convolvit, quicquid ardoris emissi edax flamma cruciarit.* Vergl. noch *Ambrosius* T. I. p. 66.

1) T. II. p. 498. F 4 sqq.: — ܟܠܗ ܕܐܘܪܫܠܡ ܐܪܥܐ ܗܘܐ: ܠܒܢܝܗܘ ܐܪܥܐ ܦܠܚܝܢ ܚܝܘ: ܠܬܪܥܐ ܦܪܕܝܣܐ ܕܡܠܟܘܬܗ:

Diese Hoffnung nährten schon die gefallnen ersten Menschen; sie konnten aber nicht eher zu dem Orte des Heils

---

d. i. *Die Ursache seiner Ankunft war Adam.* — *Er zog den Menschen an* (erschien in menschlicher Gestalt), *und eröffnete durch seinen Eintritt* (in die Welt) *die Thüre des Paradieses.* Und T. III. p. 581. D 4 sq.: ܩܠܝ̈ܕܘܗܝ ܐܬܐ ܝܗܒ ܠܢ. ܕܓܙ̈ܘܗܝ ܢܛܝܪܝܢ ܠܢ d. i. *Er kam und gab uns seine* (des Paradieses) *Schlüssel, weil seine Schätze für uns sind verwahret.* Vergl. noch T. II. p. 416. C 6. Wenn aber Gregor. Nyss. T. III. p. 659. die Wiedereröffnung des Paradieses mit dem Tode Christi in Verbindung setzt und daselbst sagt: *Μετὰ μὲν τῆς ψυχῆς γὰρ ἐν τῷ παραδείσῳ ὁδοποιοῦσα διὰ τοῦ λῃστοῦ τοῖς ἀνθρωπίνοις τὴν εἴσοδον,* und doch an einer andern Stelle, T. II. p. 216., dieselbe von der Taufe abhängig seyn läſst, indem es heiſst: *ἔξω τοῦ παραδείσου τυγχάνεις ὁ κατηχούμενος κοινωνῶν τῆς ἐξορίας τῷ Ἀδὰμ τῷ προπάτορι. Νῦν δέ τοι τῆς θύρας ὑπανοιγομένης, εἴσελθε, ὅθεν ἐξῆλθες* u. s. w., andere Kirchenväter dagegen mit Ephräm dieses Ereigniſs mit Christi Erscheinen auf Erden überhaupt eintreten lassen: so liegt nicht sowohl Verschiedenheit der Ansicht, als vielmehr eine objective Localveranlassung zum Grunde. Auch Tertullian, welcher zu Anfange seiner Schrift *de poenitentia* schon lange vor Christus durch die göttliche Vorsehung das Wiedergewinnen des Paradieses vorbereiten läſst, indem er unter Anderm daselbst c. 2. p. 139. sagt: *Gratiam pollicitus* (Deus), *quam in extremitatibus temporum per spiritum suum universo orbi illuminaturus esset, praeire intinctionem poenitentiae iussit, ut, quos per gratiam vocaret ad promissionem semini Abraham destinatam, per poenitentiae subsignationem ante componeret*, findet die Erfüllung dieser Verheiſsung in der Menschwerdung Christi, worüber er sich *de pudicitia* c. 6. p. 721. so erklärt: *Luserit ante Christum caro, immo perierit, antequam a Domino suo requisita est; nondum erat digna dono salutis, nondum apta officio sanctitatis. Adhuc in Adam deputabatur cum suo vitio, facile quod se speciosum viderat concupiscens, et ad inferiora respiciens et de ficulneis foliis pruriginem retinens. Inhaerebat usquequaque libidinis virus, et iactae sordes non ablui idoneae, quod nec ipsae adhuc aquae laverant. At ubi sermo Dei descendit in carnem, et sermo caro factus est, — quae ad lignum, non incontinentiae, sed tolerantiae accederet; quae non dulce aliquid, sed amarum aliquid inde gustaret; quae non ad inferos, sed ad coelum pertineret; quae non lasciviae frondibus, sed sanctimoniae floribus praecingeretur; quae munditias suas aquis traderet: exinde caro quaecunque in Christo reliquas sordes pristinas solvit; alia iam res est, nova emergit iam, non ex seminis limo, non ex concupiscentiae fimo, sed ex aqua pura et spiritu mundo.* Aehnliche Darstellungen finden sich bei Iustinus Mart. *dial. cum Tryph.* p. 343 sq. und in mehrern Stellen bei Irenaeus. (Vergl. *adv. haeres.*

zurückgeführt werden, als bis Christus das Werk seiner Erlösung auf Erden vollendet hatte[2]). Nur dem **Henoch**

III. 18. p. 209. IV. 2. p. 230.) Daher verbindet auch Ephräm die Wiedereröffnung des Paradieses mit dem gesammten Erlösungswerke Christi, wenn er T. II. p. 419. D 3 sqq. sagt: ܒܪܝܟ ܚܢܢܐ ܕܚܙܐ ܪܘܡܚܐ ܕܣܝܡ ܦܪܕܝܣܐ ܕܟܠܐ ܐܘܪܚܐ ܕܐܝܠܢ ܚܝܐ ܘܐܬܐ ܠܒܫ ܠܗ ܦܓܪܐ ܕܡܚܝܐ ܕܦܬܚܗ ܦܬܚܐ ܕܓܒܗ ܐܘܪܚܐ ܠܦܪܕܝܣܐ. d. i. *Gepriesen sey der Erbarmende, welcher, als er sah das Schwert vor dem Paradiese, welches verhinderte den Zugang zu dem Baume des Lebens, herabstieg und annahm* (eig. trug) *einen Körper, der gemartert ward, und durch die Oeffnung seiner Seite eröffnete den Weg zum Paradiese.* Auch verknüpft Ephräm am Ende seiner Gedichte über das Paradies T. III. p. 598. B 5 sqq. damit die neutestamentliche Vorstellung, daſs Christus die Schlange besiegt, und so jedes Hinderniſs zum Eintritt in das Paradies entfernt habe. In dieser Stelle heiſst es: ܐܬܐ ܕܝܢ ܐܬܠܝܛܐ ܐܚܪܢܐ ܕܠܐ ܚܛܐ. ܘܠܒܫܗ ܠܗܘ ܙܝܢܐ * ܕܒܗ ܐܬܙܟܝ ܐܕܡ. ܘܚܙܝܗ ܒܥܠܕܒܒܐ * ܒܙܝܢܗ ܕܚܛܝܐ ܘܚܕܝ ܘܠܐ ܐܪܓܫ * ܕܐܝܟܢܐ ܕܚܝܠܗ ܟܣܝܐ ܗܘܐ ܒܗ. ܘܕܒܪܐ ܡܠܒܒ ܠܗ. ܐܬܐ ܕܢܙܟܐ * ܘܐܬܙܟܝ ܕܠܐ ܣܟܝ. d. i. *Es kam aber ein anderer Kämpfer, welcher nicht fehlte, und anzog dieselbe Rüstung, in welcher Adam besiegt worden war. Und es sah ihn der Gegner in der Rüstung des Sünders und freute sich; er merkte aber nicht, daſs das, was ihm Furcht einflöſsen sollte, in ihm verborgen war, denn das Aeuſsere machte ihm Muth. Der Böse kam zu siegen, und ward besiegt, was er nicht erwartet.* Dasselbe faſst **Justin. Mart.** *dialog. cum Tryph.* p. 331. in den Worten zusammen: *Ὡς γὰρ τὸν Ἀδὰμ ἐπλάνησεν, ἔλεγε καὶ τοῦτον δυνηθῆναι ἐργάσασθαί τι.* (Vergl. noch p. 354.). Mehr jedoch schlieſst sich an das von Ephräm Gesagte **Gregor. Naz.** an, bei welchem es *Orat.* 18. T. I. p. 279. heiſst: *Ἠγνόει γὰρ, ὅτι περιπεσεῖται θεότητι* (ܠܟܣܝܘ) *προσδραμὼν ἀνθρωπότητι* (ܠܓܠܝܐ). **Ambrosius** nähert sich demselben Gedanken in seiner *Exposit. in Evangel. Luc.*, T. I. p. 1283., wo er von Christus sagt: *Fefellit diabolum, cum tentaretur, cum rogaretur, cum Dei filius diceretur, ut nusquam divinitatem propriam fateretur.* Vergl. noch **Clemens Alex.** *Orat. adhort.* p. 35.

2) T. II. p. 398. F 4 sqq.: ܗܘܐ ܠܗ ܗܘ ܟܪܘܒܐ ܢܛܘܪܐ * ܕܦܪܕܝܣܐ

und **Elias** wurde vor dieser Zeit dieses heifse Verlangen gestillt, deren Streben nach Heiligkeit durch eine lebendige Aufnahme in das Paradies belohnt wurde [3]). Dieselbe Hoffnung spricht der fromme Priester **Simeon**, den Heiland auf den Händen tragend, im Tempel aus (*Luc.* 2, 25 ff.). Für uns Alle aber ist es geöffnet durch sein Wort, oder, was dasselbe besagt, durch *seine Kirche*, welche Ephräm dem Paradiese gleichstellt; in ihr findet er den Baum der Erkenntnifs, in ihr das göttliche Gebot und das auf gewissenhafte Beobachtung desselben gegründete ewige Leben (*Joh.* 11, 25) [4]). Ein Vorbild des Paradieses nennt er auch die *Ver-*

ܕܢܫ̈ܐ ܪܒ ܗܘ * ܗܘܐ ܡܣܟܝܐ ܗܘܬ ܕܢܠܒܫܝܗ ܢܠܒܫܝܗ * ܚܠܦ ܛܪ̈ܦܐ ܫܘܒܚܐ ܕܐܘܒܕ̈ܝ d. i. *Eva erwartete von ihm, weil die Schande der Frauen grofs war, dafs er sie werde bekleiden können, statt der Blätter, mit Ruhm, welchen sie verloren hatten.* — T. III. p. 572. C 3 sqq.: ܚܙܝܗ ܪܒ ܟܘܡܪ̈ܐ * ܡܪܝܡܐ ܕܗܘܐ ܠܒܪ ܡܢܗ. ܘܐܬܪܟܢ ܢܚܬ ܠܘܬܗ. ܘܕܟܝܗ ܒܙܘܦܐ. ܘܐܥܠܗ ܠܦܪܕܝܣܐ. d. i. *Es sah ihn der Hohepriester, der erhabene, dafs er ausgestofsen war aus ihm,* (dem Paradiese). *Er erniedrigte sich, stieg hinab zu ihm, reinigte ihn mit Ysop und führte ihn zurück in das Paradies.* In Beziehung auf die erstere Stelle heifst es auch bei **Ambrosius** *de Parad.* c. 13. T. I. p. 175.: *Et ideo male ibi succinctus est Adam foliis inutilibus, ubi futurae generationis non fructum futurum, sed quaedam peccata signaret, quae manserunt usque in adventum Domini Salvatoris.* Und dafs Adam vor Allen durch Christus wieder in das Paradies eingeführt worden sey, versichert auch **Irenaeus** *adv. haeres.* lib. III. c. 23. p. 220. Dafs aber die ersten Menschen daselbst wieder ihre blühende Jugend erhalten, behauptet **Ephräm** T. II. p. 418. B 1: ܒܪܝܟ ܗܘ ܥܘܠܐ ܕܚܘܐ ܘܐܕܡ ܒܗ ܐܬܚܕܬܘ d. i. *Gepriesen sey das Kind, durch welches Adam und Eva wieder verjüngt wurden.*

3) T. III. p. 398. B 5 sqq., 390. D 6 sqq., 398. C 6 sqq. Vergl. **Greg. Nyss.** T. III. p. 611.

4) Simeon sagt unter Anderm T. II. p. 417. A 8 sq.: ܒܟ ܐܬܢܥܝܪ ܡܢ ܒܝܬ ܩܒܪܐ ܠܓܘ ܠܦܪܕܝܣܐ d. i. *Durch dich werde ich auferweckt aus dem Grabe zum Paradiese.* — T. III. p. 577. F 7 sqq.:

sammlung der Heiligen, d. h. der wahren Christen, wo man täglich die Alles belebende Frucht, gleichsam die Frucht vom Baume des Lebens, pflücken könne, in welcher Alle, die ihr angehören, in das Gewand des Ruhmes gekleidet, nicht mehr den Einfluſs der Schlange zu fürchten haben [5]).

ܢܨܒ ܓܢܬܐ ܦܐܝܬܐ. ܒܢܐ ܥܕܬܐ ܕܟܝܬܐ * ܒܐܝܠܢܐ ܕܝܕܥܬܐ ܢܨܒ ܦܘܩܕܢܐ *
ܐܦܨܚܗ ܠܡܫܪܐ. ܐܘܕܝ ܘܠܐ ܗܝܡܢܘ ܗܘܘ. ܘܐܘܪܗ ܘܠܐ ܕܚܠܘ
ܗܘܘ. ܒܥܕܬܐ ܩܒܥ ܡܠܬܗ ܠܡܠܟܬܐ. ܡܦܨܚܢܐ ܒܡܘܠܟܢܐ.
ܡܕܚܠܐ ܒܡܘܥܕܢܐ. ܕܢܐܒܕ ܒܗ ܐܝܢܐ. ܕܫܐܛ ܒܗ ܢܚܐ.

d. i. *Er pflanzte den schönen Garten, er baute die Kirche, die reine; in den Baum der Erkenntniſs verpflanzte er das Gebot; er erfreute, aber sie wünschten es nicht; er drohte, aber sie fürchteten sich nicht; in die Kirche heftete er das Wort, welches erfreute durch Verheiſsungen, Furcht einflöſste durch Drohungen, damit der, welcher es verachte, untergehe, wer sich durch dasselbe warnen lasse, lebe.* Hiermit stimmt auch das überein, was wir bei Cyprian p. 132. lesen, wo es unter Anderm heiſst: *Ecclesia paradisi instar exprimens arbores fructiferas intra muros suos intus includit, ex quibus, quae non facit fructum bonum, excluditur et in ignem mittitur. Has arbores rigat quatuor fluminibus, id est, evangeliis quatuor, quibus baptismi gratiam salutaris coelesti inundatione largitur. Numquid de ecclesiae fontibus rigare potest, qui intus in ecclesia non est? Numquid paradisi potus salubres et salutares impertire cuiquam potest, qui perversus et a semetipso damnatus et extra paradisi fontes relegatus aruit et aeternae sitis siccitate defecit?* (Vergl. noch p. 235 sq.) Irenaeus spricht diese Ansicht *advers. haeres.* V. c. 20. p. 317. in den Worten aus: *Plantata est enim Ecclesia, paradisus in hoc mundo.*

5) T. III. p. 578. A 6 sqq.: ܟܢܫܐ ܕܩܕܝܫܐ * ܛܘܦܣܐ ܕܦܪܕܝܣܐ.
ܦܐܪܐ ܕܡܚܐ ܟܠ * ܒܗ ܡܬܠܩܛ ܟܠ ܝܘܡ * ܥܨܝܪܗ ܡܬܥܨܪ
ܐܚܝ * ܥܢܒܐ ܕܝܗܒ ܚܝܐ. ܚܘܝܐ ܚܓܝܪ ܘܐܣܝܪ ܒܠܘܛܬܐ.
ܚܘܐ ܣܟܪܬ ܫܡܥܬܗ * ܫܡܥܬ ܠܠܘܚܫܐ. ܡܢ ܠܘܬ ܒܥܠܗ ܗܘ *
ܫܡܥܬܗ ܠܠܘܚܫܗ d. i. *Die Versammlung der Heiligen ist ein Vorbild des Paradieses; die Frucht, welche Alles belebt, wird in ihr geerntet jeglichen Tag; sein Erzeugniſs, meine Brüder, wird ausgepreſst, die Traube, welche Leben giebt. Die Schlange ist der Füſse beraubt und gefesselt*

Dieses neue Paradies schmücke der freie Wille des Menschen mit *Früchten* d. h. Tugenden aller Art, und da es sich Gott selbst zu seinem Wohnsitze ausersehen, so werde der Mensch von selbst aufgefordert, es auf alle Weise zu zieren [6]). In dieser Beziehung nennt er auch die Kirche *das Salz der Erde (Matth.* 5, 13.), an welchem die ganze Menschheit Theil habe, und welches allen denen, die im Geiste des göttlichen Wortes leben, den Eingang zu ewiger Glückseligkeit eröffne. Auch redet er von Werken der Gerechten, womit er den Inbegriff aller Christlichen Tugenden bezeichnet, als den Schlüssel zur Pforte des Paradieses; ja, er fügt sogar hinzu, dafs dieselben bei Weitem die gepriesenen Früchte des Paradieses überträfen, und dafs, hätten nur einmal die Blumen des Paradieses die Blüthen, d. h. die Tugenden der Jungfrauen und Heiligen, gesehen, sie gewifs denselben vor sich gern den Vorzug einräumen würden [7]). Diese Unterordnung giebt er auch da zu erkennen,

---

durch den Fluch, und was Eva betrifft, geschlossen ist ihr Mund durch Schweigen zum Heil, da (obgleich) *ihr Mund wieder sich wenden soll zu ihrem Schöpfer.* Vergl. noch p. 578. C 4 sqq.

6) T. III. p. 578. D 1 sqq.: ܚܝܠܐ ܕܠܐ ܠܐܐ * ܕܪܥܐ ܕܠܐ ܪܦܐ * ܢܨܒܗ ܠܦܪܕܝܣܐ. ܓܒܠܗ ܕܠܐ ܥܡܠܐ. ܥܒܕܐ ܕܚܐܪܘܬܐ * ܨܒܬܗ ܒܟܠ ܦܐܪܝܢ * ܚܙܝܗ ܒܪܘܝܐ * ܘܢܚ ܘܫܪܐ ܒܦܪܕܝܣܐ. ܕܢܨܒ ܐܝܩܪܗ. ܐܝܟ ܕܐܦ ܗܘ * ܢܨܒ ܓܢܬܐ ܠܐܝܩܪܗ. d. i. *Die Kraft, welche nicht ermüdet, der Arm, welcher nicht erschlafft, hat es gepflanzt, das Paradies. Gebildet hat er es ohne Mühe, das Werk der Freiheit, es geschmückt mit allen Früchten. Und der Schöpfer sah es, und er ruhte und wohnte im Paradiese, welches pflanzet seine Ehre, gleichwie auch er gepflanzt hat den Garten zu seiner Ehre.*

7) T. III. p. 378. E 1 sqq.: ܠܘܩܒܠ ܟܢܫܐ ܕܦܐܪܝܗܘܢ * ܕܟܐܢܐ * ܗܘܘ ܕܚܙܘ * ܠܘܥܕܗ ܕܟܐܢܐ * ܕܪܘܝܐ ܚܕܐ ܦܐܪܝ * ܟܠܚܕ * ܒܬܘܠܬܐ * ܥܡ ܩܕܝܫܐ ܦܐܪܐ ܦܐܪܐ. ܢܨܒܐ ܕܐܦܝ ܒܢܨܚܗܘܢ * ܦܐܪܐ ܕܢܨܚܐ. ܠܦܐܪܐ ܕܐܝܠܢܘܗܝ * ܡܟܟܟܝܢ ܠܡܘܗܒܬܗ *

wo er sagt: *Schön sind für den Kenner alle Früchte der Gerechten, vorzüglicher, als die Früchte und Erzeugnisse*

ܙܟܠܐ ܕܙܕܝ̈ܩܐ. d. i. *Es tragen nämlich* (mit sich) *ihre Früchte die Reinen, und siehe, sie wandeln den Pfad zum Paradiese, welches Ueberfluſs hat an allen Früchten; doch sie übertreffen in den Siegeszeichen diesen herrlichen Garten. Man sieht, daſs siegen durch ihre Kraft die Früchte der Gerechten über die Früchte seiner Bäume, und daſs seine Zierden übertreffen die Zierden der Sieger* (d. h. der Gerechten). In der folgenden Strophe F 6 sqq. fügt er hinzu: ܦܩܚ̈ܘܗܝ ܚܙܘ ܘ * ܗܦܟܘ ܘܝܗܒܘ ܐܝܕܝܗܘ * ܘܣܓܕܘ ܠܦܩܚ̈ܐ * ܒܬܘܠܐ ܘܩܕܝ̈ܫܐ * ܘܒܟܠܝܠܗܘܢ ܚܕܝܐ * ܒܪܝܬܐ ܘܒܪܘܝܗ̇. d. i. *Seine* (des Paradieses) *Blüthen sahen sie, und sie wendeten sich und gaben sich besiegt, und verehrten die jungfräulichen und heiligen Blüthen* (d. h. der Jungfrauen und Heiligen), *und an ihrer Krone freuet sich die Schöpfung und ihr Schöpfer.* Vom Werthe guter Werke spricht auch Chrysostomus *Homil. 8. in Gen.* T. II. p. 78.: *Ἀρκεῖ τὰ ἔργα φωνῆς λαμπρότερον διδάξαι τοὺς εἰς ἡμᾶς ὁρῶντας. Τοῦτο οὖν πανταχοῦ σκοπῶμεν πρότερον τοῖς ἔργοις διδάσκειν καὶ τότε τοῖς λόγοις.* Und *Homil.* 13. p. 133.: *Τὸν Χριστιανὸν οὐδὲν ὀνίνησι τὰ ὀρθὰ δόγματα, ἐὰν τῆς κατὰ τὸν βίον πολιτείας ἀμελῇ.* Als Bedingung künftiger Glückseligkeit stellt er sie *Homil.* 5. p. 42. also dar: *Οὗτος γάρ ἐστιν ὁ τῶν σκαμμάτων καιρὸς, καὶ τῶν ἀγώνων καὶ τῶν παλαισμάτων, ἐκεῖνος δὲ τῶν στεφάνων, καὶ τῶν ἀμοιβῶν καὶ τῶν βραβείων. Ἀγωνισώμεθα τοίνυν, — ἵνα ἐν τῷ καιρῷ, καθ᾿ ὃν δεῖ τὸν στέφανον κομίσασθαι καὶ τῶν καμάτων τὰς ἀμοιβὰς, μὴ γενώμεθα τῶν καταισχυνομένων, ἀλλὰ τῶν μετὰ παῤῥησίας τὸν στέφανον ἐπὶ τῆς κεφαλῆς δεχομένων. — βουλόμενοι καθ᾿ ἑκάστην ἡμέραν εἰς ὑπόμνησιν ὑμᾶς ἀγαγεῖν τῶν ἀγαθῶν πράξεων, ἵνα τέλειοι καὶ ἀπηρτισμένοι τυγχάνοντες, καὶ κατὰ τὴν τῆς πολιτείας ἀρετὴν διαλάμποντες, γένησθε ἄμεμπτοι καὶ ἀκέραιοι, τέκνα θεοῦ ἀμώμητα, καὶ φανήσησθε ὡς φωστῆρες ἐν κόσμῳ, λόγον ζωῆς ἐπέχοντες — εἰς ἡμέραν Χριστοῦ* u. s. w. (Vergl. noch p. 340. 387.) Eben so heiſst es bei *Cyprian ep.* 79. p. 162.: *Accessit autem tibi ad confessionis coronam retributio operum, abundans mensura, quam accipies a Domino in die remunerationis.* (Vergl. noch *de opere et eleemosynis*, p. 237 sqq. a. m. St.) In Beziehung auf das, was Ephräm am angeführten Orte *die Krone der Jungfrauen* nannte, sagt auch *Cyprian de habitu virg.* p. 174.: *Nunc nobis ad virgines sermo est, quarum quo sublimior gloria est, maior et cura est. Flos est ille ecclesiastici germinis, decus atque ornamentum gratiae spiritalis, laeta indoles, laudis et honoris opus integrum atque incorruptum, Dei imago respondens ad sanctimoniam Domini, illustrior portio gregis Christi. Gaudet per illas, atque in illis largiter floret ecclesiae matris gloriosa*

der Bäume (des Paradieses). *Die Schönheit in der Natur preiset den Verstand, es preiset das Paradies die Einsicht, die Blumen* (preisen) *die guten Werke, der Garten die Freiheit* (d. h. die aus freiem Willen entsprungenen Handlungen der Gerechten)[8]). Dasselbe drückt er auch in dem Gedanken aus, dafs das Paradies gleichsam das Vorbild sey, welches die Gerechten auf sich übergetragen, weshalb er es auch für schicklich halte, die Erben zu preisen, nicht die Erbschaft. Flöfse nun schon das Paradies Bewunderung ein, um wie viel mehr sey derselben der Verstand würdig, da jenes ein Werk der Natur, dieser des freien Willens sey. Diese Freiheit eifere dem Garten des Paradieses nach, bringe aber weit vorzüglichere Früchte, als dieser, hervor[9]).

Wenn aber Ephräm weiter, aufser diesen einem Jeden zum Eintritt in das Paradies gebotenen Mitteln, noch die Aufforderung von Seiten der Gerechten aus diesem Orte ergehen läfst, uns als Genossen an sie anzuschliefsen, und denjenigen glücklich preist, welcher gleiche Schätze, wie

---

foecunditas; quantoque plus copiosa virginitas numero suo addit, tanto plus gaudium matris augescit.

8) T. III. p. 579. A 1 sqq.: ܫܘܦܪܗ ܕܟܝܢܐ ܠܡܕܥܐ ܩܠܣ * ܦܐܪܐ ܕܐܝܢܐ. ܡܠܝܢ ܦܘܠ ܦܐܪܐ * ܘܐܢܫܐ ܕܐܝܟܢܐ. ܫܘܒܪܐ ܕܡܫܝܚܐ * ܡܫܒܚ ܠܟܐܢܐ. ܘܦܠܚ ܦܪܝܫܐ ܠܡܦܪܕܐ. ܦܪܚܐ ܠܡܘܒܕܪܐ. ܠܒܝܬ ܦܐܪܐ ܠܚܐܪܘܬܐ. Von den guten Werken der Gerechten vergl. noch *Cyprian de lapsis* p. 187 sq. und *Gregor. Nyss.* T. III. p. 535.

9) T. III. p. 579. B 5 sqq.: ܒܗܘܢ ܗܘ ܪܥܝܢ ܫܘܦܪܐ ܕܓܢܬܐ. ܢܥܘܠ ܕܐܝܟܢܐ * ܘܢܐܡܪ ܕܐܝܟܢܐ. ܘܒܠܒ ܚܐܪܘܬܐ * ܢܦܠܚ ܠܚܐܪܘܬܐ. — ܐܝ ܓܢܬ ܦܠܚܗ ܠܗ * ܫܘܦܪܗ ܕܦܪܕܝܣܐ. ܟܡܐ ܢܦܠܚܗ ܚܘܠܐ * ܫܘܦܪܗ ܕܢܟܝܬܐ. ܗܘ ܓܢܬ ܕܟܐܢܬܐ * ܗܘܬܐ ܕܟܐܢܬܐ. ܢܦܩܘܢ ܚܐܪܘܬܐ ܓܢܬܐ * ܘܦܐܪܝ ܢܦܐܘ ܡܢܗ * ܦܐܪܐ ܕܐܦܪܬܐ * ܕܐܦܐ ܡܬܬܠܝܢ * ܠܓܢܬܗܘܢ ܕܦܪܕܝܣܐ. Vergl. als Uebersetzung den dazu gehörenden Text.

jene, zu erwerben suche, ja schon, wenn er, von ihrem Thaue beträufelt, sich ihnen annähere[10]): so will er sich nur den Uebergang zu dem Gedanken bilden, dafs von *der Fürbitte der Gerechten* der Eintritt der Sünder in das Paradies abhange, ohne welche sie, des Paradieses verlustig, in die Gehenna gestofsen werden. Diesen Einflufs der Gerechten beweist er unter Anderm auch aus dem, was sie schon auf Erden zu thun im Stande waren, wo sie Todte durch ihr Gebet in das Leben zurückzurufen vermochten, oder andere aufserordentliche Thaten verrichteten. Diefs belegt er mit Beispielen aus der ältesten Jüdischen Geschichte, aus Josephs, Mosis und Daniels Leben, indem er sagt: *Hinabstiegen sie nach Aegypten, sättigten es, als es hungrig war; zum Meere gelangten sie, dem thörichten, sie machten es weise mit der Ruthe; in die Wüste zogen sie, die gehafste, sie schmückten dieselbe mit der Säule; sie gingen in den Ofen, welcher glühend war, und besprengten ihn mit ihrem Thaue; in die Grube, in welche sie fielen, stieg ein Engel hinab und lehrte Fasten den wilden Thieren*[11]).

---

10) T. III. p. 579. D 8 sq.: ܡܫܒܚܐ ܗܘ ܡܢ ܕܫܘܐ *
ܠܡܛܪܬܐ ܕܥܘܬܪܝܗܘܢ. ܛܘܒܢܐ ܗܘ ܡܢ ܕܫܘܐ * ܠܥܘܬܪܐ ܕܣܝܡܬܗܘܢ.
d. i. *Glücklich ist der, welcher sich einen ähnlichen Reichthum von Schätzen, wie sie, erworben* (eig. gleich geworden ist dem Reichthume ihrer Schätze); *gepriesen der, welcher, wie sie, von seinen Schätzen beträufelt wird* (eig. gleich geworden ist dem Träufeln ihrer Reichthümer). Diesen Gedanken erläutert *Irenaeus adv. haeres.* V. c. 5. p. 298. in den Worten: *Δικαίοις γὰρ ἀνθρώποις καὶ πνευματοφόροις ἡτοιμάσθη ὁ παράδεισος.*

11) T. III. p. 579. F 8 sqq.: ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܢ ܕܗܢܘܢ *
ܡܠܟܘܗܝ ܩܕܡ ܛܒܐ. ܘܝ ܠܗ ܠܡܢ ܕܗܢܘܢ * ܠܩܘܒܠܗ
ܩܕܡ ܟܐܢܐ. ܕܪܚܡ ܠܒܢܝ ܥܕܝܢ * ܕܣܢܐ ܠܒܢܝ ܓܗܢܐ
d. i. *Heil dem, für welchen sie sind* (Fürsprecher) *vor dem Guten! Wehe dem, gegen welchen sie sind vor dem Gerechten, welcher die Bewohner Edens liebt, welcher hafst die Bewohner der Hölle.* Dieses aus Stellen des N. T. (vergl. 1 *Joh.* 2, 1. *Hebr.* 9, 24. 2 *Cor.* 1, 10. 11. u. a. m.)

Endlich nennt uns auch noch Ephräm als die Zeit, wo das Paradies den Gerechten wieder eröffnet werden solle, den Tag *der allgemeinen Auferstehung*, bis zu welchem selbst Moses und Adam, welchen Christus aus dem Scheol mit vielen Heiligen heraufgeführt, an der Umzäunung des Paradieses ruhen sollen. An diesem Tage aber, wo Himmel und Erde eine erneuerte Gestalt erhalten sollen, werde auch der Mensch in die verklärte vollkommene Gestalt gekleidet werden, ohne

---

entlehnte Dogma findet sich bei den meisten Kirchenvätern weiter ausgeführt. So sagt Cyprian *ep.* 57. p. 96.: *Si quis istinc nostrum prior divinae dignationis celeritate praecesserit, perseveret apud Dominum nostra dilectio, pro fratibus et sororibus nostris apud misericordiam patris non cesset oratio*, und *de habitu virg.* p. 181.: *Tantum mementote tunc nostri, cum incipiet in vobis virginitas honorari.* Eben so redet auch Chrysostomus T. II. p. 89. von *εὐχαῖς καὶ πρεσβείαις τῶν εὐαρεστησάντων τῷ θεῷ*, deren Folgen er in den Worten schildert: *δαψιλεστέρας ἀξιωθῆναι τῆς παρὰ τοῦ θεοῦ φιλανθρωπίας, καὶ ἐν τῷ παρόντι βίῳ καὶ ἐν τῇ μελλούσῃ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ τῇ φοβερᾷ*, und p. 630. giebt er zu erkennen, auf welche Art wir uns die Fürbitte der Gerechten zu verschaffen bemüht seyn sollen. Denn hier heifst es: *Πρότερον τὴν ἐπιμέλειαν ποιώμεθα, καὶ τὸν ῥύπον τὸν ἀπὸ τῶν ἁμαρτημάτων ἐκκαθάρωμεν, καὶ οὕτω ἐπὶ τὰς πρεσβείας τῶν ἁγίων σπεύδωμεν.* Noch bestimmter erklärt sich hierüber *Greg. Naz. Orat.* 19. T. I. p. 288., wenn er in der Leichenrede, die er seinem Vater hielt, sagt: *Πείθομαι δὲ, ὅτι καὶ τῇ πρεσβείᾳ νῦν μᾶλλον ἢ πρότερον τῇ διδασκαλίᾳ, ὅσῳ καὶ μᾶλλον ἐγγίζει θεῷ, τὰς σωματικὰς πέδας ἀποσεισάμενος, καὶ τῆς ἐπιθολούσης τὸν νοῦν ἰλύος ἀπηλλαγμένος, καὶ γυμνῷ γυμνὸς ἐντυγχάνων τῷ πρώτῳ καὶ καθαρωτάτῳ νοῒ ταξέως καὶ παῤῥησίας ἀγγελικῆς.* Dasselbe Geschäft legt er auch *Orat.* 21. p. 372. dem dahingeschiedenen *Basilius* bei, wo es heifst: *Καὶ νῦν ὁ μέν ἐστιν ἐν οὐρανοῖς, κἀκεῖ τὰς ὑπὲρ ἡμῶν, ὡς οἶμαι, προσφέρων θυσίας καὶ τοῦ λαοῦ προσευχόμενος.* Ephräm aber findet eine Bestätigung dieses Lehrsatzes auch noch darin, dafs ihr Gebet schon auf Erden zum Heile für Andere gewirkt, indem er T. III. p. 580. B 1 sqq. sagt: * ܢܘܚ ܗܘܐ ܠܗܘܢ ܦܪܘܩܐ

ܘܨܠܘܬܗ ܕܟܐܢܐ ܗܘܬ. ܠܒܢܝܐ ܟܠܗ ܫܪܒܬܐ. ܡܫܡܫܝܢ ܥܡܗ

ܢܘܪܐ. ܠܐܒܪܗܡ ܢܦܩ ܗܘܐ * ܕܢܨܠܘܢܝܗ ܕܡܫܪܝܬܐ. ܠܟܠܗ

ܗܘܐ ܠܐܘܪܚܐ ܕܐܦܠܐܝܬ. ܐܠܝܫܥ ܒܐܠܝܫܥ. ܘܢܝܐ ܕܚܝܠܐ

ܗܘܐ ܒܗ * ܡܠܐܟܐ ܢܦܩ ܠܗܠܟ * ܕܒܪܐ ܠܡܫܬܐ.

welche der Eintritt in das Paradies keinem gestattet seyn werde [12]).

---

12) T. III. p. 572. E 5 sqq.: ܐܬܬܫܢܝܘ ܬܪܝܗܘܢ ܒܝܕ ܡܪܢ. ܥܠܠܘ ܗܘܘ ܒܩܝܡܬܐ * ܡܘܫܐ ܠܗ ܐܪܥܐ * ܐܕܡ ܠܦܪܕܝܣܐ d. i. *Sie Beide wurden* (dorthin) *versetzt durch unsern Herrn. Sie gingen ein durch die Auferstehung, Moses in das* (verheifsene) *Land, Adam in das Paradies.* Vergl. p. 588. A 4 sq., und B 3 sq., heifst es: ܡܪܢ ܢܦܩ ܘܒܥܝܗܝ. ܥܠ ܐܫܟܚܗ ܒܫܝܘܠ * ܕܝܢ ܐܦܩܗ ܡܢܗ. ܘܐܥܠܗ ܠܦܪܕܝܣܐ. ܠܡܘܬܒܐ ܒܣܝܡܐ * ܕܒܣܝܓܗ * ܕܢܦܫܬܗܘܢ ܥܡܪܢ * ܕܟܐܢܐ ܘܙܕܝܩܐ. ܘܡܣܟܝܢ ܠܦܓܪܐ * ܠܚܒܪܝܗܘܢ. ܕܒܡܦܬܚܢܘܬܗ ܕܬܪܥܐ ܕܓܢܬܐ. ܦܓܪܐ ܘܢܦܫܬܐ * ܢܩܥܘܢ ܐܘܫܥܢܐ. ܒܪܝܟ ܕܐܦܩܗ ܠܐܕܡ. ܘܐܥܠܗ ܒܣܓܝܐܐ d. i. *Unser Herr ging und suchte ihn, er ging hinein und fand ihn im Scheol, und führte ihn heraus aus demselben, und liefs ihn eingehen in das Paradies, nämlich in die lieblichen Wohnsitze an seiner Umzäunung, welche die Seelen der Frommen und Gerechten bewohnen, wo sie erwarten die ihnen befreundeten Körper, damit beim Eröffnen der Thüre zum Garten Körper und Seelen rufen: Hosianna! Gepriesen sey der, welcher Adam herausgeführt hat und ihn hat eingehen lassen mit Vielen!* Einen solchen Aufenthaltsort giebt den abgeschiedenen Seelen auch **Justinus Mart.** *dial. cum Tryph.* p. 223., wo es heifst: *Τὰς μὲν τῶν εὐσεβῶν ἐν κρείττονί ποι χώρῳ μένειν* (λέγω), *τας δὲ ἀδίκους καὶ πονηρὰς ἐν χείρονι, τὸν τῆς κρίσεως ἐκδεχομένας χρόνον τότε.* Dieser Ort aber wird in den *Quaest. et Resp. ad Orthod.* gegen Ephräms Ansicht das Paradies selbst genannt, indem es N. 75. p. 436. heifst: *Μετὰ δὲ τὴν ἐκ τοῦ σώματος ἔξοδον, εὐθὺς γίνεται τῶν δικαίων τε καὶ ἀδίκων ἡ διαστολή· ἄγονται γὰρ ὑπὸ τῶν ἀγγέλων εἰς ἀξίους αὐτῶν τόπους· αἱ μὲν τῶν δικαίων ψυχαὶ εἰς τὸν παράδεισον, ἔνθα συντυχία τε καὶ θέα ἀγγέλων τε καὶ ἀρχαγγέλων· — αἱ δὲ τῶν ἀδίκων ψυχαὶ εἰς τοὺς ἐν τῷ ᾅδῃ τόπους* u. s. w. Dagegen stimmt **Tertullian** mit ihm überein, welcher über den Ort, der *Luc.* 16, 22. *κόλπος Ἀβραάμ* genannt wird, *adv. Marc.* IV. c. 34. p. 559. so urtheilt: *Eam regionem sinum dico Abrahae, etsi non coelestem, sublimiorem tamen inferis, interim refrigerium praebituram animabus iustorum, donec consummatio rerum resurrectionem omnium plenitudine mercedis expungat.* Und indem er *de anima* c. 55. p. 353. den Märtyrern das Paradies als Wohnsitz sogleich nach dem Tode einräumt, als solchen, *qui in Christo decesserint*, und diefs durch die Worte bestätigt: *Si pro Deo occumbas, ut Paracletus monet, non in mol-*

libus febribus et in lectulis, sed in martyriis; si crucem tuam tollas et sequaris Dominum, ut ipse praecepit, tota paradisi clavis tuus sanguis est: so scheint er doch seiner zuerst angegebenen Meinung treu zu bleiben, wenn er sogleich hinzufügt: *Habes etiam de paradiso a nobis libellum, quo constituimus omnem animam apud inferos sequestrari in diem Domini.* Derselben Ansicht ist auch Greg. Nyss. *de hom. opif.* c. 17 T. I. p. 90., wenn er sagt: *Ἡ δὲ τῆς ἀναστάσεως χάρις οὐδὲν ἕτερον ἡμῖν ἐπαγγέλλεται, ἢ τὴν εἰς τὸ ἀρχαῖον τῶν πεπτωκότων ἀποκατάστασιν. Ἐπάνοδος γάρ τίς ἐστιν ἐπὶ τὴν πρώτην ζωὴν ἡ προσδοκωμένη χάρις, τὸν ἀποβληθέντα τοῦ παραδείσου πάλιν εἰς αὐτὸν ἐπανάγουσα.* (Vergl. p. 103.) Theophilus, welcher *ad Autol.* II. p. 103. von einer doppelten Versetzung des Menschen in das Paradies redet, erklärt sich so darüber: *ἵνα τὸ μὲν ἅπαξ ᾖ πεπληρωμένον ποτὲ ἐτέθη· τὸ δὲ δεύτερον μέλλει πληροῦσθαι μετὰ τὴν ἀνάστασιν καὶ κρίσιν.* Vergl. noch hierüber Origenes *de Princip.* I. p. 106., welcher auch in seiner Schrift *contra Celsum* VII. c. 32. T. I. p. 716. von einer völligen Umgestaltung des Körpers redet. Hiermit verbindet aber Ephräm zugleich auch nach 2 *Petr.* 3, 13., *Apoc.* 21, 1. eine Erneuerung des Himmels und der Erde, wenn er T. III. p. 588. D 2 sq. sagt: ܫܡܝܐ ܘܐܦ ܐܪܥܐ. ܡܚܕܬ ܒܩܝܡܬܢ. — ܡܒܪܟ ܠܗ ܛܒܐ ܠܡܪܒܝܢܝܬܐ. ܥܡ ܒܢܝܗ ܡܚܕܬ ܠܗ. d. i. *Himmel und Erde wird er erneuern bei unserer Auferstehung. — Segnen wird er sie, der Gute, die Nährerin* (d. h. die Erde), *erneuern wird er sie mit ihren Kindern.* Auf diese Erneuerung deutet unter Andern auch Gregor. Nyss. *de hom. opif.* c. 23. T. I. p. 106 sq. in den Worten hin: *ὡς ἀρκεῖν ἡγούμεθα τοῖς οὖσι πρὸς τὴν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος ὑπόστασιν, τὴν τοῦ θείου θελήματος δύναμιν· οὕτω καὶ τὴν ἀναστοιχείωσιν τῶν συνεστώτων εἰς τὴν αὐτὴν ἀνάγοντες δύναμιν, εἰς οὐδὲν ἔξω τοῦ εἰκότος τὴν πίστιν παραληψόμεθα.*

V.

Etwas über den Verfasser des alten Kirchenliedes:

Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn.

Von

D. Georg Veesenmeyer,

emeritirtem Professor am Gymnasium und Stadtbibliothekar zu Ulm.

Ueber den Verfasser dieses ehemals in die meisten Kirchengesangbücher aufgenommenen Liedes: *Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn*, ist man nicht ganz im Klaren, indem es nach Einigen Bartholomäus Ringwald, nach Andern Hanns Witzstatt verfertigt haben soll. Daher haben Einige das Lied lieber als anonym in die von ihnen besorgten Gesangbücher aufgenommen. In *Daniel Ringmachers Andächtiger Seelen Gottgeheiligter Singübung* (Ulm 1707) ist S. 351 bemerkt, dieses Lied stehe in *B. Ringwalds Handbüchlein* von 1594. Dieses könnte nun wohl Veranlassung gegeben haben, Ringwald für den Verfasser dieses Liedes zu halten. Diese Meinung wäre aber sehr unwahrscheinlich. Denn wenn Ringwald nach dem Bericht von *Rotermund* und *Jördens* noch 1595 auf einer Hochzeit war, so ist es kaum glaublich, dafs er Verfasser dieses Liedes sey, von dem ich zwei besondere alte Abdrücke habe. Der eine hat den Titel: *Ein schönſs Christenlichs liedt, einem yeglichen Christenmenschen nutzlich zu hören. Im thon: Nun wöll wirs aber heben an* u. s. w:, und am Ende steht: *Gedruckt zu Vlm, bei Hans Varnier.* 1536. Der andere hat den Titel: *Ein New Lied: Kumbt her zu mir*

spricht Gottes Sun, Im thon: Was woll wir aber heben an, das best das mir (statt: *wir) gelernet han.* Hier ist weder Ort noch Jahr des Druckes angegeben. Jeder dieser Abdrücke ist nur drei Octavblätter stark. Die Jahresangabe bei dem ersten deutet schon darauf, daſs Ringwald, wenn er Verfasser dieses Liedes wäre, sehr früh als Liederdichter aufgetreten seyn müſste. Der andere Abdruck befindet sich in einem Holzbande, mit noch 53 andern Abdrücken von geistlichen Liedern, von denen keiner später, als 1554 gedruckt ist, und in diesem heiſst es: *ein New Lied.* Einen einzelnen Abdruck, von *Georg Wachter* in Nürnberg ohne Angabe des Jahres gedruckt, zeigt Riederer an in seiner *Nachricht von Einführung des teutschen Kirchengesangs,* S. 262. Dieser Nürnberger Druck muſs zwischen 1529 und 1546 erschienen seyn; denn in dieser Periode druckte, nach Riederer S. 261, Georg Wachter. Ich finde dieses Lied auch wirklich in einem Straſsburger Gesangbuche von 1538. 8., auf der CXXXII. Seite, das sich in meiner Sammlung befindet. Diesen Anzeigen nach geschieht, denke ich, dem Ringwald kein Unrecht, wenn man wenigstens zweifelt, wofern man auch nicht geradezu leugnet, daſs er Verfasser des in Frage stehenden Liedes sey.

Mit Hanns Witzstatt sieht es desfalls eben so miſslich aus. Die Stelle in *Suppl.* von *Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hist.* P. II. *Historisch-theologische Betrachtungen* genannt, S. 621, auf welche Schamelius in der *Kurzgefaſsten Historie der Hymnopoeorum* (an seinem *Lieder-Commentarius,*) S. 136. verweist, kann ich in der Ausgabe von Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, Frankfurt 1715. Fol., die ich vor mir habe, nicht finden*). Schamelius sagt aber

*) Auch in der Ausgabe von 1729 steht diese Stelle nicht, wohl aber in *Arnolds Historisch-theologischen Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten* u. s. w. Frankfurt a. M. 1709. 4., und zwar, wie Martin Schamel angegeben hat, S. 621. Da sich diese Schrift gleichfalls mit Widerlegung der bisherigen Einwürfe gegen Arnolds Schriften, namentlich gegen seine Kirchenhistorie, beschäftigt, so kann sie in Rücksicht auf seine *Supplementa, Illustrationes und Emendationes zur Verbesserung der*

auch, daſs wegen seiner Angabe, Witzstatt sey Verfasser jenes Liedes, *Tentzels Curieuse Bibliothec*, 1705. S. 43 ff., nachzusehen sey. Daselbst ist nun „ein Extract des alten Exemplars von Witzstadts Liedern, wie ihn Daumius gemacht," ganz angeführt. Das erste Stück ist daselbst so angegeben: *Ein neues Gedicht, zeigt an die Nothdurfft eines Conciliums. Zu singen im späten Thon. Hanſs Witzstat von Wertheim.* — — Daum bemerkte dazu: *Typi sunt Zwiccavienses, sed annus non est additus. Sequuntur statim, sed peculiariter etiam hic* (nämlich in Zwickau,) *excusa Cantica: Der Geistliche Buchsbaum. Von dem Streite des Fleisches wider den Geist. Gedicht durch Hanſs Witzstat von Wertheim. Im Thon des Buchsbaums. — Ein ander geistlich Lied wieder die Ertz-Feinde der Seelen. Im Thon: Mag ich Unglück nicht u. s. w. — Das dritte geistliche Lied: Ich danck dir lieber Herre u. s. w. Im Thon: Entlaubt ist uns der Walde. — Das vierdte geistliche Lied: Kompt her zu mir, spricht Gottes Sohn. In dem Thon: Was wolln wir aber heben an. — — Annus editionis non est additus, qui tamen* 1540. *praecessit.* — Hierzu bemerkt Tentzel: *Warüm*

Kirchen-Historie herausgegeben (Frankfurt 1703. 4.), die auch seitdem dem dritten und vierten Theile seiner Kirchenhistorie beigefügt wurden, wohl als der 2te Theil dieser *Supplementa* betrachtet werden. Uebrigens lehrt jene von Schamel angeführte Stelle nur so viel, daſs man *Johann Witzstatt*, genannt *von Werthheim*, einen Wiedertäufer, für den Verfasser jenes Liedes gehalten habe, daſs Arnold selbst aber seiner frühern Meinung, wonach er sich in seiner Kirchenhistorie, Th. II. B. XVI. C. XI. §. 34. (Ausgabe von 1729 S. 588), für *Ringwald* als den Verfasser entschieden hatte, treu geblieben sey. Denn er erklärt sich in der angeführten Stelle gegen David Scultetus (*Innocentia theologorum Hamburgensium contra Arnoldum adserta*, *Hamburgi* 1706. 4.) also: *Es soll ein Irrthum seyn, daſs Speratus das Lied gemacht habe: Es ist das Heyl uns kommen her, oder Ringwald das andere: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn, so gar, daſs auch dieses (als ein recht ernstliches Zeugniſs wider die Heucheley) lieber einem Widertäuffer zugeschrieben wird. Dieses geschiehet alles aus schlimmen Absichten und wider den Consensum aller Gesang-Bücher, ja so vieler Historicorum und gewisser Uhrkunden.* Der Herausgeber.

Daumius diesen Druck vor gedachtem Jahre geschehen zu seyn urtheile, stehet nicht dabey, ist ihm aber, tanquam artifici in sua arte wol zu gläuben[1]. Auch ich will ihm einstweilen glauben.

Ob aber Witzstatt Verfasser des befragten Liedes sey, daran erlaube man mir noch zu zweifeln. Bei dem in dem Daumischen Extract angeführten Gedicht, wie bei dem geistlichen Buchsbaum, steht Witzstatts Name ausdrücklich, aber bei den andern Liedern nicht. In dem schon erwähnten alten Holzbande habe ich von dem Liede: *Der geistliche Buchsbaum*, zwei alte Abdrücke, die beide zu Augsburg durch Georg Zimmermann ohne Angabe des Jahres gedruckt, und nur durch die Orthographie von einander verschieden sind, und in denen bei dem Buchsbaume Witzstatt als Verfasser angegeben ist. In beiden Abdrücken ist das Lied: *Wider die drey Erzfeind der Seelen*, angehängt, aber ohne Angabe des Verfassers, den aber nach Riederer (a. a. O. S. 259.) ein bei Kunigund Hergottin gemachter Abdruck angiebt, nämlich *Johann Sanffdorffer*, den ich nicht weiter kenne. Folglich ist Witzstatt auch von diesem Liede nicht Verfasser. Von dem in dem Daumischen Extract angeführten Liede: *Ich danck dir, lieber Herre*, wird gewöhnlich Johann Kohlrofs[2] als Verfasser angegeben, und wohl mit Recht. Denn ich finde ihn als Verfasser desselben angeführt in einem Züricher Gesangbuche von 1570. 8. S. CCIII, und in Zürich konnte man doch eher wissen, dafs Kohlrofs Verfasser sey, der im vierten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts Schullehrer zu Basel war, besonders wenn, was höchst wahrscheinlich ist, die Ausgabe von 1570 nur ein Abdruck einer frühern war. Ich glaube also nach diesem Allen, die Vaterschaft des Witzstatt von dem Liede:

---

1) Eine bei Kunigund Hergottin, ohne Jahresangabe, gedruckte Ausgabe dieser vier Lieder zeigt Riederer in der *Nachricht von Einführung des teutschen Kirchengesanges* S. 258 f. an. Hergottin druckte, nach Riederer, in Nürnberg zwischen 1528 — 1538.

2) Etwas von ihm hat Riederer, S. 312. Not. (z), und Reichard in *Historie der deutschen Sprachkunst*, S. 67.

Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn, sey höchst ungewiſs. Bemerkenswerth ist auch noch, daſs die vier von Daum aus der Zwickauer Bibliothek angeführten Lieder, jedes derselben *absonderlich*, wie Tentzel sagt, gedruckt sind. In dem Zwickauer Bande konnten also wohl nach den zwei Liedern von Witzstatt noch drei von andern Verfassern, von denen jetzt wenigstens zwei ausgemittelt sind, angefügt seyn, wie es damals sehr gewöhnlich war, daſs man vier, fünf, und noch weit mehr Lieder zusammenheften lieſs, weil sie meistens nur einen halben Bogen, auch wohl nur zwei Octavblätter betrugen.

Aber wie kam es, könnte man fragen, daſs gerade das Lied: *Wider die drei Erzfeinde der Seelen*, auch in den Zimmermannischen und Hergottischen Abdrücken, wie in dem Zwickauischen Exemplar, zusammengestellt wurden? Ich antworte: Durch Zufall, oder weil es immer nur Nachdrücke von einander waren. Es war auch gar nicht ungewöhnlich, daſs zwei Lieder von verschiedenen Verfassern zussammengedruckt wurden, wie man Beispiele davon bei Riederer finden kann, und ich aus dem gedachten alten Bande andere anführen könnte. Aber die zwei Strophen, welche Daum in seinem Extract als in demselben befindlich, gegeben hat? Diese sind wahrscheinlich Zugabe eines andern Unbekannten, welche weder in meinen beiden alten Abdrücken, noch in dem Straſsburger Gesangbuche von 1538, noch in einem, wahrscheinlich zwischen 1540—1550 gedruckten Augsburger, noch in einem, wahrscheinlich zu Leipzig bei Jakob Berwald 1556 (mein Exemplar ist am Anfang und Ende leider defect), noch in dem Züricher Gesangbuche, noch in irgend einem spätern, die ich einsehen konnte, zu finden sind. Daſs andere, nicht bekannte Verfasser eine oder mehrere Strophen zu dem Liede eines andern beisetzten, ist dem in der ältern Liedergeschichte Bewanderten nicht unbekannt. Ich erinnere hier nur an die beiden Lieder: *Wir glauben All an einen Gott*, und: *Nun lob mein Seel den Herren.* Solche Strophen wurden aber in den mit kritischer Sorgfalt gemachten Ausgaben meistens weggelassen. Für Nichts weiter, als für Vermuthung gebe ich an,

dafs vielleicht der Ulmer, **Jörg Berkenmeyer**, Verfasser seyn könnte. Dafs er um diese Zeit (1536) gelebt und Lieder gedichtet habe, davon steht der Beweis in meinen *Beyträgen zur Geschichte der Litteratur und Reformation* (Ulm, 1792. 8.), S. 180. Vielleicht war dieses Lied sein erster Versuch, den er einzeln in Ulm drucken liefs, aber ohne seinen Namen, vermuthlich deswegen, weil er wegen seiner Heterodoxie schon damals in Ulm in üblem Rufe stand. Auf jeden Fall mag der Verfasser ein Schwabe gewesen seyn, da in den alten beiden Abdrücken ein Paar Suevismen vorkommen, z. B. *ergeit*, für: *ergiebt; der* enge steig, für: der enge, schmale und bergan gehende Weg, dessen sich nur Fufsgänger bedienen können, unterschieden von: *die* Steige, die ein zwischen Bergen aufwärts gehender breiter Fahrweg ist.

Nun nur noch Etwas über ein Paar Varianten dieses Liedes. In der dritten Strophe heifst es in dem Ulmer Drucke von 1536, in dem Strafsburger Gesangbuche von 1538, und in dem Züricher von 1570:

Ja was der mensch denckt redt vnd thut
Das kumpt jm alles zrecht vnd zgut,
wenns gschicht nach Gottes willen.

Aber in dem einzelnen alten Abdruck ohne Ort und Jahr:

Was jr gedenckt ia redt vnd thut
Das würdt euch alles recht vnd gut,
wenns gschicht nach Gottes willen.

So lautet es in dem oben angeführten und einem etwa zehn Jahre später gedruckten Augsburgischen, und in einem Nürnbergischen von 1611 (in welchem das Lied dem **Ringwald** zugeschrieben wird), so wie in allen neuern Abdrücken, die ich gesehen habe. In dem oben erwähnten Berwaldischen Druck heifst der zweite Vers:

Das wird euch alles werden gut.

Unverkennbar ist es, dafs in der ersten Lesart der Gedanke: „Was der Mensch Gutes denkt, redet und thut, das wird ihm auch zu Gute kommen," ausgedrückt sey, der aber hernach aus dem dogmatischen Grunde verwischt wurde,

weil man darin die Verdienstlichkeit des Guten an dem Menschen, und etwas Anderes zu finden glaubte, als was Paulus sagt: *Was der Mensch säet, das wird er ernten.* Dafs der Verfasser des Liedes selbst diese Veränderung gemacht, oder, wenn sie von einem Andern herrührte, gebilligt habe, daran, scheint es, dürfe man zweifeln. Dafs aber die synergistischen Streitigkeiten ihr das Siegel der allgemeinen Billigung aufgedrückt haben, daran ist wohl kaum zu zweifeln. — In der zehnten Strophe heifst es:

Wer sich in Christo nicht bereit,

nach der Lesart der spätern Abdrücke. Die alte Ulmer Ausgabe hat:

Wer sich in Christum nit ergeyt,

und so liest auch das Strafsburger Gesangbuch von 1538, und der Berwaldische Abdruck. Der Zürchische hat: *ergibt*; hingegen der alte Abdruck ohne Ort und Jahr:

Wer sich in Christo nit ergeyt,

und so lesen auch die beiden alten Augsburger Ausgaben, und die Nürnberger. Wie man sich bemüht habe, den Suevismus: *ergeyt*, zu erklären, davon hat Schamelius in seinem *Lieder-Commentarius*, S. 395. Not. aa, den Beweis. Nachdem er es ganz richtig durch: *ergibt*, erklärt, aber auch bemerkt hat, *Dilherr* habe in dem Nürnberger Gesangbuch 1645 dafür das Wort: *bereit*, substituirt, merkt er an, dafs Andere sagen, es sey so viel, als: *erfreut*, *ergötzt*, was gewifs unrichtig ist, und giebt dann die Vermuthung, es könne vielleicht heifsen: *bearbeitet*, *aufmachet*, von dem alten: *Gitati*, und beruft sich auf des *Palthenius Animadverss. in Tatianum* p. 388., die ich nicht nachsehen kann. Denn in *Schilteri Thesaurus antiquitatum Teutonicarum*, wo Tatian als Zugabe zu *Tom.* I. steht, sind die *Animadversiones* weggelassen, weil Alles in das *Glossarium*, welches T. III. ausmacht, eingetragen sey, wie Frick in der Vorrede zu *Tatianus* p. II. sagt. In dem Glossarium aber finde ich unter *Gitati*, p. 383., nichts hieher Passendes. *Dieterich von Stade* in dem *ersten Anhang zu der Erklärung der vornehmsten Wörter, deren sich Luther in*

-setzung der Bibel gebrauchet, Bremen 1724, welcher
Erklärung einiger Wörter in den Kirchengesängen ent-
führt S. 793: ergeit, an', und zwar aus dem Liede:
mmt her zu mir, spricht Gottes Sohn, und erklärt es
ig durch: ergiebt, und bemerkt einmal, die Alten hätten
so die Worte zusammengezogen, z. B. für: trägt, treyt;
: liegt, leyt, was aber im Grunde Suevismen sind, die
n Theil auch in der Schweiz vorkommen, sodann, man
e in vielen Gesangbüchern für: ergeyt, bereit, wie auch
s oben angeführte Ringmachersche und das vormalige
lmische Gesangbuch haben.

Ulm, den 6. Mai 1831.

VI.

Zwei
bisher noch ungedruckte Briefe
D. Franz Volkmar Reinhards,

Evangelischen Oberhofpredigers und Kirchenrathes zu Dresden,

an

M. Johann Gotthilf Samuel Leuchte,

Pastor zu Creuma und Mocherwitz bei Delitzsch.

Diese beiden, von meinem hochverehrten Freunde, Herrn Professor Hasse in Leipzig, mit Bewilligung des Herrn Empfängers, zum Abdrucke mir mitgetheilten Briefe werden wegen ihres interessanten Inhaltes gewiſs jedem Freunde des Unvergeſslichen höchst willkommen seyn. Von den vielen Briefen, welche der als theologischer Schriftsteller, namentlich durch *die Kritik der neuesten Untersuchungen über Rationalismus und Offenbarungsglauben* (Leipzig 1813), rühmlich bekannte M. Leuchte von Reinhard erhalten, wurden, auſser den nachfolgenden, nur wenige noch aus den Verwüstungen des Krieges gerettet, indem ihm bei mehrmaligen Plünderungen auch die meisten seiner Schriften und Papiere vernichtet wurden. Dieſs geschah namentlich gegen Ende des Octobers 1806 von Seiten Französischer Soldaten aus dem Davoustischen Heere, als dasselbe nach der Schlacht bei Jena auf seinem Siegeszuge nach Berlin begriffen war, und dann wieder im October 1813, als er von einer langwierigen und lebensgefährlichen Krankheit, welche ihm die früher erduldeten körperlichen Miſshandlungen zugezogen, kaum genesen, sein Amt erst wenige Wochen zuvor wieder zu verwalten angefangen hatte.

Der Herausgeber.

1.

Auch Sie sind also nicht ohne Prüfung geblieben, mein theuerster Freund; auch Sie sind krank gewesen. Gott sey Dank, dafs Sie wieder hergestellt sind! Ich bin es noch immer nicht ganz, noch immer nicht in dem Grade, dafs ich öffentlich wirksam werden könnte. Noch immer findet die Natur an meinem übrigens geheilten Fufse Manches zu verbessern, ihn von Knochenspitzen zu reinigen, und den freien Gebrauch desselben dadurch zu verzögern. Ich befinde mich daher bis auf diesen Tag in den Händen der Wundärzte, nur zum Glück besserer, als ich in Chemnitz hatte[1]); leide täglich ein Maafs von Schmerzen, und sehe noch nicht, wenn sich diefs Alles endigen werde. Wie wehe es mir thut, die Pflichten meines Amtes nicht erfüllen zu können, werde ich Ihnen nicht zu sagen brauchen. Ich bin freilich privatim nicht müfsig, und befördere wenigstens das Erscheinen des dritten Theiles meiner Moral, so gut ich kann. Aber möchte mich doch Gott bald wieder

---

1) Eine Stunde vor dieser meiner Geburtsstadt, bei dem Dorfe *Wiesa*, hatte Reinhard am 2. August 1803 auf einer Geschäftsreise, die er von Dresden aus unternommen, das Unglück, ein Bein zu brechen, als er, beim Scheuwerden der Postpferde, gleich seiner Gattin sich durch einen Sprung aus dem Wagen retten wollte. Dieser Unfall erregte damals, wie ich mich aus meiner Schulzeit noch recht lebhaft zu erinnern weifs, eine allgemeine Theilnahme, und von allen Seiten eilte man, seinen traurigen Zustand so viel als möglich zu erleichtern. So sorgfältig aber auch die Pflege war, die er in der Amtswohnung des damaligen Superintendenten, D. Merkel, genofs, da sowohl dieser würdige Mann und der eben so würdige damalige Archidiaconus, M. Kreyfsig, nebst ihren Familien, als auch die eigne treue Lebensgefährtin sich seiner auf das Liebevollste annahmen: so war doch der Beinbruch so gefährlich und schmerzhaft, dafs Reinhard erst den 16. October es wagen konnte, die Rückreise nach Dresden zu unternehmen, um dort seine völlige Herstellung zu suchen. Der damals in Chemnitz erhaltenen Beweise der Liebe und Freundschaft, so wie der Aufmerksamkeit und Huld, die ihm von Dresden aus (in der Person eines geschickten Wundarztes) Hülfe gesendet, gedenkt er selbst mit dankbarer Rührung in seiner herrlichen, am Tage der Reinigung Mariä 1804 gehaltenen Genesungspredigt. (*Predigten im Jahre* 1804. 1. B. S. 16.)

Der Herausgeber.

Alles seyn lassen, was ich seyn soll! Helfen Sie mir diese Gnade, nach der ich mit unbeschreiblicher Sehnsucht schmachte, von ihm erbitten!

Ich rechne es unter die Hauptvortheile, die Ihnen Ihre Krankheit gebracht hat, dafs Ihnen die grofse Wahrheit recht klar geworden ist: *Es ist nicht gut, dafs der Mensch allein sey.* Was wäre bei dem Unfalle, der mich im vorigen Sommer auf so viele Monate niedergeworfen hat, aus mir geworden, wenn ich die Wartung und Pflege meines treuen vortrefflichen Weibes hätte entbehren sollen! Wahrlich, meine Frau hat mir bei dieser Gelegenheit die Worte: *eine Gehülfin, die um ihn sey,* mit einem Commentar erläutert, wie kein Philolog der Welt ihn geben kann [2]). Und

---

2) Dieser ehelichen Zärtlichkeit, welche über ihn gewacht, gedenkt er gleichfalls in seiner Genesungspredigt. Wie diese seine zweite Gattin, Ernestine, die dritte Tochter des Berghauptmanns von Charpentier in Freiberg, im vollen Sinne des Wortes sein Schutzengel gewesen, haben Böttiger (*D. Franz Volkmar Reinhard, gemalt von Georg von Charpentier, literarisch gezeichnet,* Dresden 1813. 4. S. 16. 17. und 50. Anm. 26) und Pölitz (*D. Franz Volkmar Reinhard nach seinem Leben und Wirken dargestellt,* Leipzig und Altenburg 1815. 8. S. 132 ff.) geschildert. Diese treffliche Frau vermählte sich einige Jahre nach Reinhards Tode († d. 6. Sept. 1812) mit dessen edlem Freunde, dem höchst verdienten Sächsischen Conferenzminister und wirklichen geheimen Rathe, Peter Carl Wilhelm Grafen von Hohenthal-Königsbrück, der gleichfalls ihren hohen moralischen Werth bis an seinen Tod († d. 15. Januar 1825) anerkannte. Sie endete ihr frommes, musterhaftes Leben den 17. März 1829. Die von ihr in ihrem, den 20. März 1826 beim Justizamte zu Dresden niedergelegten, Testamente gestiftete gottesdienstliche Feier des Jahresschlusses, welche Abends um fünf Uhr in der Kreuzkirche zu Dresden Statt finden, und durch ernste Erinnerung an Alles, was das Land und Dresden insbesondere im Laufe des Jahres Merkwürdiges erfahren, dem Sylvesterabend eine höhere religiöse Weihe geben sollte, wurde in ihrem Todesjahre zum ersten Male begangen. Da diese Feier auch dem Andenken Gestorbener gewidmet war, so kann sie gewissermafsen als das erste Todtenfest im Königreiche Sachsen betrachtet werden, für welches erst vor Kurzem ein allgemeines, an jedem letzten Sonntage des Kirchenjahres zu feierndes Todtenfest, wie es seit längerer Zeit schon in mehrern Evangelischen Staaten besteht, von der obern kirchlichen Behörde in dem Maafse angeordnet worden ist, dafs damit in diesem Jahre 1832 der Anfang gemacht werden soll. D. H.

was kann ich Ihnen, mein werthester Freund, mehr wünschen, als eine ähnliche Erklärerin dessen, was die Schrift über die wichtigste aller menschlichen Verbindungen, über die Ehe, enthält!

So habe ich mich also nicht geirrt. Als ich die Recension von *Gräffe Pastoraltheologie* in der Leipz. Lit. Zeit. las, glaubte ich so deutliche Spuren Ihres Geistes und Ihrer Denkungsart in derselben zu erkennen, daſs ich wohl hätte *de credulitate* schwören wollen, Sie müſsten der Verfasser derselben seyn. Ich finde Ihr Urtheil über dieses Buch eben so wahr als lehrreich, und wenn Sie *so* recensiren, so wird die Literaturzeitung in eben dem Grade an wahrem Werthe gewinnen, in welchem Sie viele Beiträge liefern werden. Lassen Sie sich also diese Gelegenheit, dem Publico manche wichtige und heilsame Wahrheit zu sagen, nicht entgehen, sondern fahren Sie fort, sich recht ausführlich und fleiſsig mitzutheilen.

Ungemein sollte mich es freuen, wenn die Leipz. Lit. Zeit. mehr Einfluſs gewänne. Daſs sie wahren Werth hat, kann ihr wohl Niemand ableugnen. Nur wünschte ich, daſs sie sich gegen den exegetischen Unfug, der jetzt von den Theologen nach der neuesten Mode getrieben wird, Etwas stärker und entscheidender erklärte. Aber sie verfährt mit diesen muthwilligen Knaben, die täglich unverschämter werden, so säuberlich, daſs sie hier und da schon den Verdacht erweckt hat, sie sey dem bedenklichen Spiele derselben im Herzen nicht abgeneigt. Mir sind die immer gröſser werdenden Miſshandlungen der Bibel von Seiten ihrer Erklärer die bedenklichste Erscheinung in der theologischen Welt. Was soll herauskommen, wenn es endlich dahin gebracht ist, daſs weder die Aechtheit, noch der Inhalt unserer Religionsurkunden einen Glauben weiter findet?

Ich bin mit den freundschaftlichsten Gesinnungen

Ew. Hochwohlehrwürden

Dresden, am 17. Oct. 1803.

gehorsamster Diener,
Reinhard,

2.

Recht gesehnt habe ich mich nach einer Nachricht von Ihnen, mein theuerster Herr Pastor, und würde, wenn sie nicht von selbst gekommen wäre, darum sollicitirt haben. Leider hatte ich von allen den Drangsalen, die Ihnen widerfahren sind, mehr gehört, als mir lieb war, und doch konnte ich es zu nichts Zuverlässigem bringen. Selbst Ihr Herr Bruder [3]), der vor einigen Wochen hier war, konnte mir keine bestimmte Auskunft geben, weil auch er von Ihnen selbst keine Nachrichten hatte. Um so willkommner war mir also Ihre Zuschrift. Dafs sie meinem theilnehmenden Herzen wehe thun würde, sagte ich mir, bevor ich sie erbrach. Sie haben jedoch von Ihren Leiden mit so vieler Zartheit und Christlicher Ergebung sich ausgedrückt, dafs ich Ihre Nachrichten zwar nicht ohne die innigste Wehmuth, aber doch ohne jene Pein lesen konnte, die eine unvorsichtige, durch Nichts gemilderte Beschreibung solcher Uebel nothwendig zur Folge hat. Möge Gott Ihre Gesundheit wieder stärken und Ihren Muth heben!

Trösten Sie sich übrigens, wenn es anders ein Trost ist, *socios habuisse malorum*, mit mir, mein theuerster Freund! Zwar geplündert und an meinem Körper gemifshandelt bin ich nicht worden. Aber stellen Sie sich meine Lage vor. Es vergeht kein Tag, wo ich nicht an meinem Körper empfindlich leide: hömorrhoidalische Zufälle, die sich bei mir auf die Blase geworfen haben, peinigen mich bei Tag und bei Nacht. Seit dem October des vorigen Jahres wurden diese Uebel immer ärger: der Kummer über die Umstände des Vaterlandes, die bei mir und dem Kirchenrathe von allen Seiten her zusammentreffenden herzzerreifsenden Nachrichten, und die dabei nicht blofs fortgehenden, sondern auch vermehrten Arbeiten wirkten so nachtheilig auf meine Gesundheit, dafs meine Leiden sichtbar zunahmen. Was aber mehr noch angriff, war die Ge-

---

3) August Theodor Leuchte, Pfarrer in Haynichen im Erzgebirge, Gellerts Geburtsstadt. D. H.

fahr, in der ich selber schwebte. Meine Gesinnungen, die ich noch vor Ausbruch des Kriegs am vorigen Johannisfest ausgesprochen hatte [4]), waren bekannt, und ganz Deutschland hatte Kenntnifs davon genommen. Man hatte nicht unterlassen, gehörigen Orts davon Meldung zu thun. Als demnach die Gefahr näher kam, fingen meine Freunde an, Alles für mich zu fürchten, und selbst Mitglieder des geheimen Consilii riethen mir zur Flucht. Ich hielt es jedoch für anständiger, oder vielmehr für pflichtmäfsig, meinen Posten nicht zu verlassen, und, so oft es meine Gesundheit erlaubte, auch auf der Kanzel zu erscheinen. Aber nun fing man an, auf jedes Wort zu lauern, das ich da aussprach, zumal da man merkte, ich sey nicht geneigt, meinen Ton zu ändern, und meinen Grundsätzen untreu zu werden. Und ob ich gleich Alles vermied, was anstöfsig seyn konnte, so kam es doch endlich zu einer officiellen Note, welche beim Cabinet eingereicht und in welcher Klage über mich geführt wurde. Mein Schicksal war also schwebend, und ich mufste mit jedem Tage meine Verabschiedung, vielleicht noch etwas Härteres erwarten. So gefafst ich auch war, so ging es doch, bei der Aengstlichkeit meiner Freunde, bei den von allen Seiten her kommenden Warnungen, Rathschlägen und Insinuationen, und bei dem Sturm der Begebenheiten selber, nicht ohne heftige, meinen Rest von Gesundheit vollends erschütternde Gemüthsbewegungen ab. Nun scheint die Hauptgefahr zwar vorüber zu seyn, aber der Schade, den ich an meiner Gesundheit gelitten habe, ist übrig geblieben, und läfst sich vielleicht nie wieder ersetzen. Doch das überlasse ich Gott. Braucht er mich nicht weiter, so wird er ja auch mir zu einem bessern Daseyn auszuhelfen wissen. Soll ich aber noch eine Zeitlang wirken, so kann er, das weifs ich aus tausend Erfahrungen, auch in der Schwachheit mächtig seyn. Vielleicht werden Sie gehört haben, ich sey nach Kopenhagen berufen. Glauben Sie

---

4) Diese höchst freimüthige, in der Zeit der Französischen Zwingherrschaft gehaltene Predigt befindet sich in seinen *Predigten im Jahre* 1806, 2. B. S. 19 ff. D. H.

Nichts von diesem Gerüchte. Ich weifs schlechterdings nicht, wie es entstanden ist; es hat sich aber in ganz Deutschland verbreitet, und ist nach Kopenhagen selbst gekommen.

Unter die schmerzlichsten Zufälle, die mir in diesen unglücklichen Zeiten begegnet sind, rechne ich den frühen Tod des guten Carus[5]. Er war auch Ihr Freund, und Sie haben ihn gewifs von Herzen beweint.

Sie wünschen meine neuesten Predigten zu sehen. Ist Ihnen damit gedient, so will ich Ihnen meine Concepte zuschicken. Nur müfste ich bitten, für ihre Erhaltung zu sorgen, und sie mir nach einiger Zeit wieder zu übersenden. Ich erwarte hierüber nur einen Wink von Ihnen.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund, und lieben Sie

Ihren

Dresden,
am 13. März 1807.

Reinhard.

---

5) Friedrich August Carus, ordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig, starb d. 6. Februar 1807, zu früh für das Vaterland, die Universität und die Wissenschaft. Vergl. *Henr. Aug. Schott: Recitatio de Friderici Augusti Cari — — virtutibus atque meritis.* Lipsiae 1808. 8. D. H.

Digitized by Google

Zeitschrift
für die
historische Theologie.

In Verbindung
mit der
historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig
herausgegeben
von

D. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

Ersten Bandes zweites Stück.

Leipzig, 1832.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

I.

Ueber die
Behandlung der Kirchengeschichte,
vorzüglich auf der Universität.

Von
D. Johann August Heinrich Tittmann,
erstem Professor der Theologie zu Leipzig.

Es könnte fast anmafsend scheinen, über das bisherige Studium einer Wissenschaft, in welcher sich die ausgezeichnetsten Gelehrten unserer Kirche seit fast dreihundert Jahren die gröfsten Verdienste erworben haben, einen Tadel auszusprechen, oder wohl gar zu behaupten, dafs es in mancher Hinsicht nöthig und nützlich sey, einen andern Weg einzuschlagen, als den, auf welchem bisher so viel Licht verbreitet worden ist. Auch bin ich weit entfernt zu tadeln, dafs man bei der Behandlung und bei dem Vortrage der Kirchengeschichte zeither und namentlich vom Anfange an diesen Weg eingeschlagen hat. Allein man darf in der That eben diesen Gang des kirchengeschichtlichen Studiums nur genauer beobachtet haben, um zu zweifeln, ob es rathsam und nützlich sey, diesen Gang, der früher so reiche Ausbeute gegeben, ferner zu verfolgen.

Dafs das Studium der Kirchengeschichte gleich Anfangs einen blofs *dogmatisch-polemischen* Zweck gehabt habe, ist bekannt. Es konnte nicht anders seyn. Das ganze Gebäude des Katholicismus, gegen welchen unsere Kirche kämpfte, beruht auf einer künstlich zusammengewebten, durch den Aberglauben und die Unwissenheit von Jahrhun-

derten zu Ehren gekommenen historischen Lüge. Man mufste diesen Grund untergraben, man mufste auf historischem Wege das ganze Lügengewebe auflösen, um, bei dem Mangel exegetischer Principien im Allgemeinen, das Ansehen der damals herrschenden Kirche zu erschüttern, und die Christen zu der Ueberzeugung zu führen, dafs es keinen sichern Grund des Glaubens gebe, als die heilige Schrift. Diefs war der nächste Zweck des durch die Reformation neu belebten (eigentlich erst erweckten) Studiums der Kirchengeschichte. Die Gelehrten unserer Kirche haben auch wirklich redlich das Ihrige gethan, denselben, so weit es ohne vollständigeres kritisches Studium der Quellen möglich war, zu erreichen. Man trieb also die Kirchengeschichte, um zu zeigen, dafs sie das *nicht* enthalte, was sie nach den Anmafsungen des Katholicismus enthalten sollte. Allein indem man diese Forschungen nicht blofs auf die *äufsern* Verhältnisse der Kirche einschränkte, sondern sie mit Recht vorzüglich auf den Ursprung und die Ausbildung der in der Kirche als Glaubensartikel der Christen aufgestellten Dogmen erstreckte, erhielten sie sehr bald eine Richtung, welche sie, den Grundsätzen unserer Kirche gemäfs, nie hätten nehmen sollen. Man suchte nämlich in der Geschichte *die eigne Meinung* als das eigentlich geltend Gewesene, um dieselbe durch das Ansehen der Kirche zu bekräftigen. Hätte man die gewonnene Entdeckung, dafs Diefs oder Jenes, was unsere Kirche behauptet, wirklich die Lehre der alten apostolischen Kirche gewesen sey, blofs in der Polemik bei den Gegnern geltend gemacht, so wäre diefs keineswegs zu tadeln gewesen, da der Katholicismus seine Dogmen lediglich auf das Ansehen der Kirche gründet. Man hätte dann in der That nichts Anderes gethan, als was Melanchthon mit grofsem Erfolge gethan hatte, als er in der Apologie durch das Zeugnifs der Geschichte darthat, dafs eben die Dogmen unserer Kirche, welche von den Gegnern als Neuerungen und Ketzereien verschrieen wurden, die ächten, ursprünglichen, alten Dogmen der Kirche gewesen, dagegen die Dogmen des Katholicismus eigentlich die neuen, später entstandenen wären. Allein was Melanchthon gewifs nicht

gethan, und was **Luther**, bei aller hohen Achtung gegen die Kirche (in seinem Sinne), eben so wenig gebilligt haben würde, das erlaubte man sich leider zu grofsem Nachtheile der fortschreitenden Entwickelung und Befestigung der evangelischen Wahrheit: man fing nämlich an, *das eigne System* durch die Geschichte (d. i. durch das Ansehen der Kirche) zu begründen. Wer die Elemente dieses Systems kennt, wird sich wenig darüber wundern. Die Formulartheologie des siebzehnten Jahrhunderts, welche erst seit der zweiten Hälfte des vorigen durch die exegetischen Forschungen um ihr Ansehen gekommen, *konnte* in der heiligen Schrift allein keinen sichern und hinreichenden Grund finden. Man studirte also die Kirchengeschichte zu diesem dogmatischen Zwecke, und setzte sich in der Vorstellung, dafs die Dogmen, in welche man die evangelische Lehre eingewickelt und gleichsam zur Mumie einbalsamirt hatte, historischen Grund hätten, nach und nach so fest, dafs das allgemeine Aergernifs, welches **Arnold** gab, keiner weitern Erklärung bedarf.

Welchen Einflufs dieser Gang des kirchenhistorischen Studiums auf dasselbe, so wohl in Ansehung der Forschung selbst, als auf die ganze Behandlung der Kirchengeschichte, in unserer Kirche gehabt habe, ist leicht zu ermessen. Man forschte, um seine Dogmen darin zu finden; man suchte nichts Anderes, und kein Wunder, wenn man beim Mangel an Kritik und an Freiheit von vorgefafster Meinung (ohne welche doch jedes historische Studium nichtig ist) gröfstentheils darin fand, was man suchte. So ist es bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geblieben. Die Kirchengeschichte war im Dienste der Dogmatik, und nach einzelnen unvollkommenen Versuchen war es eigentlich **Schröckh**, welcher das Studium derselben auf den eigentlichen Zweck zurückzuführen begann, und, das eigentliche historische Princip mit aller ihm möglichen Strenge befolgend, zu richtiger Behandlung derselben nicht blofs die Bahn brach, sondern selbst den rechten Weg durch die That zeigte. Dieses Verdienst wird ihm bleiben, wenn man auch künftig vielleicht noch mehr, als jetzt schon hier und

da geschieht, von dem, was man historische Kunst nennt, an seinem Werke vermissen sollte.

Es erklärt sich aber auch hieraus die ganze Gestalt dessen, was man Kirchengeschichte im Ganzen nennt. Man darf nur die Compendien oder ausführlichere Werke über die gesammte Kirchengeschichte ansehen, um jene beiden Elemente, das polemische und dogmatische, deutlich zu erkennen. Sie enthält eine mehr oder weniger verhältnifsmäfsig ausführliche Religionsgeschichte, Dogmengeschichte, Verfassungsgeschichte, theologische Literaturgeschichte nach gewissen Epochen hinter einander abgehandelt, kurz, einen Inbegriff aller Begebenheiten, welche nur in irgend einer Beziehung zur Religion und Kirche stehen, folglich eine unübersehbare Menge der verschiedenartigsten Gegenstände, deren innerer Zusammenhang oft nur darin gefunden wird, dafs sie unter den Christen, in der Kirche vorgekommen sind, wie etwa in der sogenannten Weltgeschichte, welche in der That mit unserer Kirchengeschichte die gröfste Aehnlichkeit hat, vorzüglich aber, weil man aus beiden den Hauptgegenstand schwerlich erkennen und dessen Geschichte nur in einzelnen Theilen und Verhältnissen kennen und beurtheilen lernen kann. Denn es ist nur Täuschung, wenn man glaubt, dafs eben dieses Zusammenfassen Alles dessen, was je in der Kirche und durch die Kirche geschehen ist, geeignet sey, von der Geschichte der Kirche im wahren eigentlichen Sinne eine deutliche Uebersicht und eine richtige Kenntnifs zu gewähren. Es genügt, diefs durch *einen* Umstand deutlich zu machen.

Das Wort Kirche wird hier in einem ganz verschiedenen Sinne genommen, wie man denn auch dem Sprachgebrauche nach ganz Verschiedenes darunter zu denken gewohnt ist. Die Kirche, als äufsere, durch den Cultus vereinigte Gesellschaft, die Kirche, als Gemeinschaft im Glauben, als geistiges Reich Gottes auf der Erde, die Kirche, dargestellt in ihren Lehrern und Führern, — welche verschiedene Begriffe müssen unter *einem* Principe vereinigt werden, wenn man die Kirchengeschichte in dem gewöhnlichen Sinne begreifen will. Es scheint vielmehr unmöglich,

da die Principien der Beurtheilung für jedes Einzelne schwerlich zu vereinigen sind, wenn man nicht einen höhern allgemeinen Begriff aufstellt, in welchem alle jene einzelnen Beziehungsbegriffe gleichsam aufgehen. Eine wahre historische Kenntnifs der Kirche wird durch die genaueste Bekanntschaft mit den einzelnen Verhältnissen nicht erreicht. Das Princip der Beurtheilung ist wesentlich verschieden. Man kann z. B. den äufsern Zustand der Kirche in irgend einer Periode höchst glänzend finden, und doch ist vielleicht das Wohl der eigentlichen Kirche nie tiefer gesunken und ihr Zustand nie beklagenswerther gewesen, als zu eben dieser Zeit. Die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums zeigt vielleicht zu irgend einer Zeit die erfreulichsten Resultate, wenn es blofs darauf ankommt, den Namen Christi und einen kirchlichen Cultus unter recht vielen Völkern der Erde ausgebreitet, und statt des heidnischen Götzendienstes ein Christliches Priesterthum herrchend werden zu sehen. Und es ist bekannt, wie viele Jahrhunderte lang die sogenannte Ausbreitung des Christenthums in nichts Anderem erkannt worden ist. Aber wer den tiefen Sinn der Bitte: „*dein Reich komme*" richtiger aufgefafst hat, wird in derselben Zeit, wo ganze Völker auf einmal im Ganzen, wie man sagt, zum Christenthume bekehrt wurden, wenig Ausbreitung des Evangeliums und leider nur einen Uebergang vom heidnischen Aberglauben zum Christlichen Afterglauben erblicken können. Und nur zu leicht geschieht es, dafs dieser Unterschied ganz aus den Augen gerückt wird, wenn zumal der Zweck des kirchenhistorischen Studiums fortfährt, was er vom Anfange an gewesen ist, ein polemisch-dogmatischer zu seyn.

In den ersten Jahrhunderten unserer Kirche konnte es fast nicht anders seyn. Auch war eine Absonderung jener so ganz verschiedenartigen Gegenstände weniger dringend, da *der Umfang* des ganzen kirchenhistorischen Wissens noch so klein war. Was man wirklich durch Forschung wufste, war so wenig, dafs man es füglich übersehen konnte. Es kam damals mehr darauf an, aus den eben erst zugänglich gewordenen Quellen die Materialien zu einer künf-

tigen Geschichte zu schöpfen, als diese Geschichte selbst zu schreiben. Allein nachdem diese Forschungen so lange mit Eifer und mit grofsem Erfolge fortgesetzt worden, sind die Materialien so sehr angewachsen, und das Feld der Erörterungen einzelner Gegenstände hat sich so erweitert, dafs es unmöglich scheinen mufs, die übergrofse Mannichfaltigkeit dergestalt in einer Darstellung zusammenzufassen, dafs das Ganze übersichtlich bleibt und jedes Einzelne auf seinem gehörigen Standpuncte erscheint. Man würde sehr Unrecht haben, wenn man die mühseligen, ins Kleinste gehenden Forschungen über alles Einzelne deswegen tadeln wollte, weil darunter viele Gegenstände sind, welche mehr die allgemeine Wifsbegierde befriedigen, als über die Geschichte des Christenthums und der Kirche selbst ein nöthiges Licht verbreiten, z. B. über längst verschollene, schnell vorübergegangene Secten und Meinungen, welche weder zu ihrer Zeit noch nachher einen bedeutenden Einflufs gehabt haben, oder die Forschungen über die entferntesten Quellen, woraus sie geflossen sind. Man mufs es vielmehr dankbar anerkennen, dafs es in unserm Zeitalter, wo man es gewöhnlich bequemer findet, die Resultate der Geschichte *a priori* (d. i. nach eignen Ansichten) zu constituiren, als durch peinliche Forschung zu gewinnen, noch immer Männer giebt, welche die allerdings oft wenig belohnende Mühe nicht scheuen, jeden Winkel, wo etwas Gutes, Brauchbares liegen *könnte*, sorgsam zu durchsuchen, selbst wenn dadurch Nichts weiter gewonnen werden sollte, als die Gewifsheit für Andere, es sey dort oder da Nichts zu finden. So kann man z. B. den Eifer nicht tadeln, womit man jetzt bemüht ist, die schriftlichen Denkmähler der alten Aegyptischen Literatur zu enträthseln. Denn wenn auch der Gewinn für die Wissenschaft, vielleicht selbst für die Geschichte des menschlichen Geistes unter einem stets hieroglyphisch erschienenen Volke nicht sehr grofs seyn sollte, so wäre es doch nicht wenig, wenn dadurch die Ueberzeugung erlangt würde, es sey daraus nichts Nöthiges und Nützliches zu erfahren, abgerechnet, dafs es an sich die Mühe verlohnt, über die Sprache eines so merkwürdigen Volkes völlig ins Klare zu kom-

men, und dadurch eine namhafte Lücke in dem Systeme der menschlichen Sprache ausgefüllt zu sehen. Es ist undankbar, die Arbeit derer gering zu achten, welche uns der Nothwendigkeit überheben, gelegentlich den mühsamen Weg selbst vergebens zu machen.

Dennoch aber scheint es mir, was die Behandlung der Kirchengeschichte betrifft, jetzt so weit gekommen zu seyn, daſs es nöthig ist, aus den vielen gewonnenen Materialien endlich einmal ein wirklich zweckmäſsiges historisches Gebäude selbst aufzuführen, nicht aber immerfort bloſs die Materialien zu häufen, die alten zu sichten und neue zusammenzutragen und nach gewissen Fächern neben einander aufzustellen oder chronologisch zu ordnen. Ueberhaupt habe ich mir oft in der Stille die Frage aufgeworfen, ob es wohl nach fünfhundert Jahren möglich sey, manche literarische und wissenschaftliche (namentlich auch historische) Studien in der bisherigen Art fortzutreiben, ohne daſs alles wahre Wissen in der bis ins Ungeheure fortgewachsenen Masse einzelner Thatsachen gleichsam wie in einem Abgrunde untergehe. Wenn man erwägt, wie sehr diese Masse nur seit den letzten funfzig Jahren angewachsen ist, und voraussetzt, daſs dieses Wachsthum nur noch hundert Jahre in demselben Verhältnisse fortschreite, so kann man sich kaum enthalten, die dann lebenden Gelehrten zu beklagen, indem man sie im Geiste unter den gelehrten Schätzen erliegen sieht, oder man muſs (wie ich thue) die Hoffnung fassen, daſs wenigstens die Noth sie zwingen werde, einen andern Weg einzuschlagen, sich an die Resultate zu halten, und sich aus der Baumasse, nach Absonderung Alles dessen, was seitdem längst als Bauschutt und unbrauchbares Gerülle erkannt worden, ein helles, zweckmäſsig zusammengesetztes Gebäude einzurichten, in welchem man, frei von allem drückenden, unnützen Reichthume (eines Curiositätensammlers), an wahrem Wissen reich ist und immer reicher werden kann.

Man rühmt es der Geschichte nach, sie sey eine *magistra sapientiae*, sie erkläre die Vergangenheit, beleuchte die Gegenwart und enthülle manches Geheimniſs der Zukunft.

Allein soll sie diefs wirklich seyn, so ist sie es nur durch die Resultate, welche sie gewährt, und wenn diese auch nach tausend Forschungen gewonnen werden müssen, so liegt doch an der Kenntnifs der einzelnen tausenderlei Dinge, welche jemals Gegenstand jener Forschungen gewesen, an sich Nichts, nachdem einmal die Resultate gewonnen sind. Dafür ist hinlänglich gesorgt, dafs jene Kenntnisse nicht verloren gehen, wiewohl bei manchen kein Schade darum wäre, damit man nicht immer von Neuem die Zeit daran verliere.

Man wird vielleicht einwenden, dafs man mit den Forschungen noch lange nicht zu Ende sey, dafs man vielmehr stets damit fortfahren müsse, um die Kenntnisse zu erweitern und die Geschichte vollkommner darzustellen. Allein dieses Perfectibilitätsprincip läfst sich auf das historische Wissen nur mit grofsen Einschränkungen anwenden. Alles Historische ist etwas Gegebenes, Dagewesenes, es wächst nicht mehr; denn nachdem es etwas *Geschehenes* in der Zeit geworden ist, wird es nicht mehr gröfser oder kleiner, als es eben gewesen ist, es ist für immer abgeschlossen. Blofs das, was da ist, ist eines immer fortschreitenden Wachsthumes fähig, bis es in die lange Reihe des Gewesenen zurücktritt. Wie aber das Wissen nicht in der Vielheit von Kenntnissen, sondern in der gewonnenen Einheit der Erkenntnifs des Mannichfaltigen besteht (daher denn auch, jemehr es zu wahrem Wissen kommt, der eingebildete Reichthum an sogenannten Kenntnissen immer mehr als Ballast auf der Entdeckungsreise zur Wahrheit erscheint, der über Bord geworfen wird, um der entdeckten Wahrheit Platz zu machen): so findet jene Perfectibilität der Wissenschaft nur da Statt, wo das Wissen seinen Grund und Boden in dem, was immer erweitert werden mufs, in dem Gebiete der Vernunft und ihren ewigen Gesetzen, Ideen und Zwecken, im eigentlichen Reiche der Geister hat. Etwas Anderes ist es mit allem historischen Wissen. Dieses hat seine bestimmten Grenzen in dem Historischen selbst, in dem Gegebenen; über diese hinaus findet kein Wissen mehr Statt. Wir sollen auch hier nicht stillestehen; aber

dieses Fortschreiten besteht nicht in immerwährendem Sammeln, in ewigem Anhäufen von Materialien, die man nicht braucht, um die Wahrheit zu wissen, sondern in der Gewifsheit, Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit dessen, was man wissen mufs. Das Alleswissenwollen, das Zerstreuen in lauter kleinlichen Einzelnheiten, welche auf die Hauptsache, worauf es ankommt, keinen Einflufs haben, das immer wiederholte Aufstören aller Curiositäten, um noch Etwas zu finden, was dem Vorgänger entgangen ist (oder was er eben so wahrscheinlich nicht erwähnt hat, weil er es vielleicht nicht der Mühe werth achtete), das mühselige Zusammentragen aller, auch der unbedeutendsten Dinge, welche nur irgend eine Beziehung auf eine Begebenheit oder einen grofsen (wohl auch blofs viel besprochenen) Mann haben, ist nicht die Gründlichkeit der historischen Studien, welche man an den Deutschen Gelehrten zu rühmen keinen Anstand nimmt; vielmehr führt dieses Alles vom wahren historischen Wissen zu einer Polyhistorie, welche keinen wissenschaftlichen Gehalt hat und für die Wahrheit keinen Gewinn bringt.

Was bisher über die Behandlung der Kirchengeschichte überhaupt gesagt worden ist, betrifft, meiner Ueberzeugung nach, besonders das Studium auf der Universität. Man hat in der neuern Zeit sehr viele, zum Theil unnütze, zum Theil aber auch wohl begründete Klagen geführt, dafs der Zweck des akademischen Lebens so selten erreicht werde, oder dafs, wie man sich ausdrückt, so Viele auf der Universität nichts Rechtes gelernt haben, dafs sie also, wenn es zum Treffen, das ist zur Praxis (zur Anstellung) kommt, wenig brauchbar befunden werden. Diese Klagen sind so unbestimmt und beruhen gröfstentheils auf so unklaren oder falschen Vorstellungen von dem Wesen und dem Zwecke der akademischen Bildung und von den Forderungen, welche der Staat verständiger Weise an die von ihm anzustellenden Beamten zu machen hat und machen sollte, dafs wir freiwillig auf ihre allgemeine Beleuchtung Verzicht leisten. Wir wollen uns vielmehr auf das Studium der Kirchengeschichte auf der Universität beschränken, und zuerst die vorläufige

Frage aufwerfen: zu welchem Zwecke die Kirchengeschichte auf der Universität vorgetragen und erlernt werden müsse. Diese Frage kann nach keinem andern Grundsatze beantwortet werden, als durch welchen der Zweck des Lehrens und Lernens jeder andern Wissenschaft auf der Universität bestimmt ist. Ich erlaube mir daher einige kurze allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken.

So wenig man überhaupt auch in reiferen Jahren, während eines Zeitraumes von 3—4 Jahren, irgend eine Wissenschaft ganz gründlich *auslernen* und es zum wahren Wissen in derselben bringen kann, so wenig und noch weit weniger ist diefs besonders auf der Universität der Fall, wo mehrere Wissenschaften zu gleicher Zeit, gewöhnlich in drei Jahren (nach Abzug der Ferien und anderer Abhaltungen kaum in einer Zeit von höchstens 26—27 Monaten), von jungen Leuten erlernt werden sollen, welche nicht blofs mit verschiedenen, sich oft erst in den spätern Jahren entwickelnden Anlagen und Kräften, sondern auch oft mit einer sehr unvollkommenen Vorbildung auf die Universität kommen, wo sie dann entweder den höhern, den wissenschaftlichen Unterricht nicht fassen können, oder genöthiget sind, einen grofsen Theil jener kurzen Zeit auf das Nachholen dessen zu wenden, worin sie auf den Gymnasien versäumt worden sind, ungerechnet, dafs sehr viele ganz unberathen sind und daher in ganz verkehrter Ordnung studiren. Kein akademischer Lehrer, welcher den eigentlichen Zweck seiner Vorlesungen kennt und selbst des Gegenstandes mächtig ist, wird daher es sich vorsetzen, seinen Zuhörern eine Wissenschaft so vorzutragen, dafs er, wie man sagt, Alles erschöpfe, d. i. ausführlich sich über alle einzelne Gegenstände verbreite, und Alles darüber sage, was Andere darüber gesagt haben und — was er selbst weifs. Joh. Aug. Ernesti pflegte (wie mir mein seliger Vater, als ich vor 38 Jahren Vorlesungen zu halten versuchte, zu meiner eignen Belehrung erzählt hat), seinen Zuhörern oft zu sagen: „Aus einer Vorlesung müssen Sie Dreierlei kennen lernen; erstens das Wesen und den Umfang der Wissenschaft, zweitens die Quellen, woraus sie geschöpft werden mufs, drit-

tens die rechte Methode.“ Der grofse Lehrer setzte dann gewöhnlich hinzu: „Wird nun noch Lateinisch gelesen, so profitiren Sie auch in der Sprache.“ Diefs ist gewifs der einzige richtige Gesichtspunct, aus welchem Lehrer und Studirende akademische Vorlesungen zu betrachten haben. Etwas Anderes ist es, wenn Jemand über eine Wissenschaft ein sogenanntes Hauptbuch schreibt, weil er dann voraussetzen kann, dafs der Leser, der sich vollkommen historisch über einen Gegenstand unterrichten will, sich mit nichts Anderem beschäftige; wiewohl ich zweifle, ob es möglich seyn werde, nach einigen Menschenaltern noch in der gewöhnlichen Ausführlichkeit, namentlich in Ansehung der Literatur, solche Hauptbücher zu schreiben. Zum Unterrichte für Studirende auf der Universität taugen aber (ich spreche ohne Bedenken dieses Paradoxon aus) dergleichen Magazine, welche mündlich von Papier zu Papier gebracht werden, nach meiner Ueberzeugung keineswegs.

Es wäre, um zur Kirchengeschichte zurückzukehren, ein anderer Fall, wenn wir die Kirchengeschichte vor jungen Männern vorzutragen hätten, welche dieselbe künftig zu ihrem Hauptfache machen und zu Kirchenhistorikern gebildet werden wollten. Und auch dann noch wäre blofs eine gröfsere Ausführlichkeit, nicht aber eine sogenannte Vollständigkeit (= der Summe Alles dessen, was der Lehrer selbst weifs) am rechten Orte. So aber ist die Kirchengeschichte für die absolute Pluralität der Studirenden (100 gegen 1) nur Hülfswissenschaft. Sie sollen und wollen nicht zu gründlichen Kirchenhistorikern, sondern zu gründlichen Kennern der Christlichen Religionswissenschaft gebildet werden. Und zu dem Ende müssen sie allerdings von der Kirchengeschichte so viel wissen, dafs sie den historischen Theil der Theologie (die Dogmen) richtig verstehen und beurtheilen können, vorzüglich aber, dafs sie eine richtige historische Ansicht von dem Christenthume, das ist, von der Verbreitung, dem Fortgange und den Hindernissen des Reiches Gottes auf Erden und von dem Einflusse des Christlichen Glaubens auf das Heil der Menschen gewinnen. Diefs ist es, was *jeder Theolog*, jeder Lehrer der Kirche von der

Kirchengeschichte wissen und auf der Universität lernen mufs, was die Vorsteher der Kirche von Jedem zu verlangen und worüber sie zu prüfen haben. Und es ist in der That sehr viel mehr, als man zu glauben scheint, wenn man mit den kirchenhistorischen Kenntnissen eines Candidaten zufrieden ist, der eine Menge Ketzer zu nennen weifs, oder zufällig von irgend einem Streite, der schon längst abgethan ist, ausführlichere historische Notizen *in promtu* hat. — Den Zufall abgerechnet, folgt an sich (wie mich eine fünfundzwanzigjährige Erfahrung in den Examinatorien gelehrt hat) aus solchen Dingen Nichts weniger, als dafs Dieser oder Jener eine nur nothdürftige Kenntnifs von dem Wesentlichen der Kirchengeschichte besitze, wie ich es eben dargestellt habe. Es zeigt sich vielmehr sehr häufig, dafs sie von jenen Dingen nur die Worte und Namen nebst den Jahrzahlen inne haben, ohne die Sache selbst zu verstehen oder beurtheilen zu können, oft selbst ohne zu wissen, was jene Ketzer wirklich gewollt haben, dafs sie vielmehr sich in dieser Hinsicht lediglich an gewisse traditionelle Vorstellungen halten, welche in der Dogmatik fortgepflanzt werden. Diefs ist z. B. bei dem Pelagianismus der Fall. Was hilft aber ohne eine solche Kenntnifs dem Theologen die ganze mühselige Namenbekanntschaft mit allen Ketzern und ihren Gegnern? Wir haben überhaupt Nöthigeres zu lernen, als dafs wir einen grofsen Theil des Lebens (das intensiv noch kürzer ist, als der Zeit nach) auf die Kenntnifs aller Thorheiten, Einfälle, Behauptungen und Verirrungen aller Kirchenlehrer zu verwenden berechtiget wären, von denen der gröfste Theil, wegen Unkunde der heiligen Schrift, wegen Mangels an Kenntnifs des Evangeliums, wegen leidenschaftlichen Wahnes, auf die fortwährende Aufmerksamkeit der Nachwelt keinen gröfsern Anspruch haben, als hundert Tagesscribenten unserer Zeit. Es ist schlimm genug, dafs der Kirchenhistoriker vom Fache (wie man sagt) sich mit solchen Dingen abgeben mufs: denn das Interesse, was die Geschichte menschlicher Verirrungen über so wichtige Angelegenheiten des Geistes haben soll, belohnt, wenigstens nach meiner Erfahrung, sehr wenig

den Ekel, den man über dergleichen Thorheiten (gelinde gesprochen) zu empfinden genöthigt ist. Aber den Studirenden sollte man doch damit verschonen und ihn nur das lehren, was er wirklich zu wissen nöthig hat.

Und diefs um so mehr, da man ihm nicht einmal zumuthen kann, dafs er im Stande sey, von der Kenntnifs solcher Dinge wirklichen Nutzen zu ziehen. Man nehme für die Reife des Urtheils und für die Bildung eines jungen Mannes von 19—22 Jahren einen noch so grofsen Maafsstab an, so kann man doch nicht verlangen oder auch nur erwarten, dafs er mit Nutzen eine solche Kirchengeschichte höre (in seinen Heften nachschreibe), das heifst, das Vorgetragene sowohl im Ganzen übersehen als im Einzelnen richtig beurtheilen lerne. Vom Studiren ist ohnehin nicht die Rede; es kann nur darin bestehen, dafs er seine Hefte nach andern corrigire, Namen und Jahrzahlen nachtrage und beim Durchlesen dem Gedächtnisse einpräge, zumal wenn der Vorlesung kein Compendium zum Grunde liegt, sondern Alles dictirt wird. Es werden aber, um von einem grofsen Theile dessen, was in der Kirchengeschichte gerade am Ausführlichsten vorgetragen wird (der ganzen Dogmengeschichte) ein richtiges Verständnifs zu haben, Vorkenntnisse erfordert, welche der Studirende noch nicht haben kann, welche er vielmehr erst auf der Universität erlangen soll, nämlich die exegetischen und dogmatischen Kenntnisse. In der Regel hören die Studirenden die Kirchengeschichte, ehe sie nur einen allgemeinen, auf die Kenntnifs der heiligen Schrift gegründeten Begriff der Christlichen Lehre erlangt haben, und ehe sie Dogmatik hören. Was lernen sie aber dann aus der ganzen Geschichte der Dogmen weiter, als blofse Namen von Leuten, deren Meinungen sie nicht beurtheilen können? Um die Geschichte eines Dogma zu verstehen, mufs ich das Dogma selbst kennen; ich mufs wissen, was es für eine Bedeutung und was es damit in Ansehung der Lehre selbst (der evangelischen, biblischen Wahrheit) für eine Bewandtnifs habe, sonst hilft mir die ganze Geschichte Nichts; das sollen die jungen Leute eben erst aus der heiligen Schrift und aus der Dogmatik kennen lernen. Etwas

Aehnliches haben die Herren Juristen an ihrer Rechtsgeschichte, welche im juristischen Cursus das Erste ist, statt dafs sie das Letzte seyn sollte. Eine gründliche Anweisung zur Dogmengeschichte sollte ebenfalls unter den historischen Studien des angehenden Theologen den Cursus beschliefsen. Das würde nicht blofs zum wahren Verständnisse helfen, sondern auch am Ersten zum Fortstudiren anreizen, woran es in der Regel am Meisten fehlt: denn Jeder, der eine solche Masse von Materialien aufgehäuft hat, denkt, nun habe er Alles, und er betrachtet seine Hefte, wie ein theologisches Conversationslexicon, als einen Schatz, worin er Alles findet.

Denn diefs ist der gröfste Nachtheil eines solchen Studiums: die Vielwisserey, der selbstgenügsame Dünkel bei aller Seichtigkeit und Ungründlichkeit. Der Grund zu diesem Uebel wird leider schon auf den Gymnasien gelegt, seitdem man auf denselben unter den sogenannten Realien auch Wissenschaften *vorträgt*. Wäre die Sache nicht in ihren Folgen so ernsthaft, so könnte man lachen, wenn man in den Lectionsplanen liest, was die jungen Leute jetzt Alles auf den gelehrten Schulen lernen. Man sage nicht, dafs sie von Allem einen Vorschmack bekommen müssen, und in Keinem ganz fremd bleiben dürfen. Naschen von Vielerlei verdirbt nur den Magen, und wer um alle Häuser blofs herumgeht, bleibt in allen fremd. Das Schlimmste aber ist, dafs die jungen Leute, mit Ausnahme derer, welche für diese oder jene Wissenschaft besonderes Talent, *folglich* auch bestimmte Neigung haben, gröfstentheils sich um solche Wissenschaften auf der Universität nicht weiter bekümmern, weil sie den Wahn mitbringen, dafs sie darin schon genug gethan haben. Diefs wird nun auf der Universität noch schlimmer: die meisten verlassen sie mit der Meinung, dafs sie nun *ausstudirt* haben, und ihr ganzes Fortstudiren besteht (im Allgemeinen) bis zum Examen darin, dafs sie ihre Hefte repetiren, um ihre Gelehrsamkeit, die blofs im Gedächtnisse hing, nicht früher aus dem Gedächtnisse zu verlieren, als danach gefragt wird. Und gerade für den Theologen ist dieser Wahn am Gefährlichsten. Denn er

findet in seinem künftigen Berufe keine äufsere Veranlassung und Nöthigung, ihn abzulegen, wie der Jurist, welcher genöthigt ist, das, was er noch nicht weifs, zu lernen, weil er sonst nicht fortkommt, oder wie der Mediciner, den sein Beruf täglich erinnert, dafs es mit der auf der Universität in den Collegien eingesogenen medicinischen Weisheit — Nichts sey. Man täuscht sich daher nicht, wenn man bemerkt haben will, dafs die Zahl solcher jungen Theologen, welche ein wirklich gründliches Wissen von der Universität bringen, bei Weitem nicht so grofs ist, als sich bei dem Fleifse und bei der gründlichen Gelehrsamkeit ihrer Lehrer und (wie man gewöhnlich hinzusetzt) bei der grofsen Menge von Hülfsmitteln erwarten und fordern liefse. Daher ist auch hauptsächlich die Klage zu deuten, welche hoffentlich in vielen Fällen übertrieben ist, dafs so viele Geistliche stehen bleiben, zurückgehen und alles wissenschaftlichen theologischen Sinnes ermangeln, sondern blofs höchstens durch Zeitschriften und kritische Blätter mit der Theologie noch in einiger Verbindung stehen. Bei dem gröfsern Theile derer, welche nicht von Haus aus besser gethan hätten, etwas Anderes als Geistliche zu werden, liegt der Grund eben darin, dafs sie die Universität mit der Ueberzeugung verlassen haben, die Wissenschaft sey in den Vorlesungen erschöpft worden, welche Ueberzeugung noch mehr bestätigt wird, wenn ihr Fleifs durch den glücklichen Umstand belohnt worden ist, dafs bei den Prüfungen ihre historische Kunde von jenen vielerlei Dingen gerade ausgereicht hat.

Die Anwendung hiervon auf das Studium der Kirchengeschichte auf der Universität macht sich von selbst. Die studirenden Theologen wollen und sollen nicht alle in Masse Kirchenhistoriker werden, und wir können sie auch nicht dazu machen. Der Zweck, welcher auf der Universität an Allen erreicht werden *soll*, und (mit Ausnahme derer, welche überhaupt *invita Minerva* studiren und in keiner Wissenschaft es zum wahren Wissen bringen würden) auch erreicht werden *kann*, ist: dafs sie das Wesentliche im Zusammenhange richtig auffassen, eine klare Umsicht vom Ganzen nach seinen Hauptmomenten gewinnen, die Wis-

senschaft nach ihrem gegenwärtigen Standpuncte überhaupt kennen lernen, und aufser der Kenntnifs von den wahren Quellen und Hülfsmitteln des eignen Studiums auch die Principien der richtigen Behandlung durch Wort und Beispiel des Lehrers sich zu eigen machen. Dieser Zweck wird gewifs bei der absoluten Mehrzahl durch die ausführlichste, noch so vollständige Darstellung der ganzen ungeheuern Masse kirchenhistorischer Thatsachen nicht erreicht. Dagegen werden, wenn jene Hauptsache erreicht wird (und sie kann es), diejenigen, welche wirklich historisches Talent haben, dadurch gerade am Meisten angereizt werden, selbst weitere Forschungen anzustellen und die Kirchengeschichte in ihrem ganzen Umfange gründlich zu studiren. Und diefs habe ich immer für den gröfsten Vorzug des akademischen (mündlichen) Unterrichts gehalten, dafs die Studirenden zu gründlichem Studium der Wissenschaft zweckmäfsige *Anleitung* und *Anreizung* zugleich erhalten, ein Vortheil, der durch den Unterricht aus den besten Büchern nicht erreicht oder ersetzt werden kann. Ich fürchte nicht, dafs man mir vorwerfen werde, dafs ich tadeln wolle, worin ich selbst während meiner ganzen akademischen Wirksamkeit gar Nichts geleistet habe; denn ich habe nie kirchenhistorische Vorlesungen gehalten. Allein ich habe es nicht für unangemessen gefunden, der mir gewordenen Aufforderung, zu dieser, der historischen Theologie gewidmeten Zeitschrift einen Beitrag zu liefern, so viel mir möglich dadurch zu genügen, dafs ich meine lange genährten Zweifel den Kennern zur Prüfung vorlegte.

Damit man aber mich nicht mit den Männern von der Opposition vergleichen könne, welche gewöhnlich nur wissen, dafs sie Etwas nicht wollen, aber über das, was sie statt dessen wollen, mit sich selbst nicht einig sind, so erlaube ich mir noch folgende kurze Andeutungen. Dafs man auf die Mehrzahl sehen müsse, bedarf wohl keines Beweises. Nun aber mufs man annehmen, dafs die Meisten, welche Theologie studiren, nur *drei* Jahre auf der Universität sich aufhalten, während welcher Zeit sie, aufser philosophischen und andern Wissenschaften, neben der Kirchengeschichte

Vorlesungen über Exegese des A. und N. T., über Dogmatik, Moral und Symbolik, Katechetik und Pädagogik, Homiletik und Pastoraltheologie hören müssen. Rechnet man nun noch hinzu, dafs man mit Recht fordern kann, dafs sie die Philologie nicht ganz versäumen, und dafs nach Abzug der Zeit, welche verloren geht, höchstens 26 bis 27 Monate für den eigentlichen akademischen Unterricht übrig bleiben: so kann man leicht den Ueberschlag machen, wie viele Zeit den Meisten für die Kirchengeschichte übrig bleibt. Erwägt man nun die bereits erörterten Umstände, und nimmt, wie billig, auf die Zeit der jungen Leute Rücksicht (denn dafs man sie am Ende zwingen kann, wöchentlich 10 bis 12 Stunden Kirchengeschichte nachzuschreiben, kann unmöglich von dieser Rücksicht entbinden): so scheint, nach meinem unmafsgeblichen Dafürhalten, Nichts übrig zu bleiben, als dafs man ihnen eine eigentliche Geschichte der Christlichen Kirche nach den oben angegebenen Momenten im Zusammenhange pragmatisch vortrage, die ausführliche Dogmen- und Literargeschichte aber in besondern Vorträgen lehre. Man wird vielleicht einwenden, dafs bei dieser Absonderung der gröfste Theil gar keine Dogmengeschichte hören, sondern sich mit jener Geschichte der Kirche begnügen werde. Hierauf läfst sich Zweierlei antworten. Erstens: wäre diefs wirklich der Fall (woran ich jedoch zweifle, denn jene Geschichte, zweckmäfsig behandelt, müfste vielmehr die Einsichtsvolleren dazu anreizen), so wäre der Schade im Verhältnifs zu dem Nutzen, welchen die Meisten jetzt davon ziehen (blofs Gedächtnifswerk), so grofs eben nicht. Mancher würde dafür ein exegetisches Collegium mehr hören, was ihm allerdings nützlicher wäre. Zweitens: was *jeder* Theolog von Dogmengeschichte nothwendig braucht, d. i. zum richtigen Verständnisse der Dogmen und der Lehre unsrer Kirche zu wissen nöthig hat, das wird ohnehin in jeder guten Dogmatik vorgetragen, und hier erfährt er zugleich unmittelbar, was er mit jenen historischen Notizen anzufangen hat. Es wäre allerdings zu wünschen, dafs auch die Geschichte der *äufsern* Kirche (kirchlichen Gesellschaft) besonders vorgetragen werden könnte, damit unsre Geist-

lichen von den kirchlichen (Rechts-) Verhältnissen beiläufig mehr verstehen lernten, als diefs gewöhnlich der Fall ist: allein man mufs auf diesen Wunsch wohl vor der Hand Verzicht leisten.

Endlich ist nicht zu fürchten, dafs bei einer solchen Anordnung der kirchenhistorischen Studien auf der Universität die wahre Gründlichkeit Gefahr laufe. Da diese nicht in extensiver Vollständigkeit besteht, welche ohnehin nicht erreicht werden kann, so wird gründliches Wissen dessen, was Jeder wissen mufs, dadurch vielmehr befördert werden. Viel haben, ist nicht wohlhabend seyn; wohlhabend ist der, welcher das Wesentliche besitzt und wohl zu brauchen versteht. Jetzt heifst es nicht selten: *ex omnibus aliquid (memoria tenere) et in toto nihil (scire).* Das Ziel des akademischen Studiums ist aber: *non multa, sed multum!*

II.

Ueber Buttmanns philosophische Deutung der Griechischen Gottheiten,

insbesondere des Apollon und der Artemis.

Von

Dr. August Matthiae,

Kirchen- und Schulrathe und Director des Gymnasiums zu Altenburg.

Die Mythologie der Griechen ist ein Gegenstand von Mifshelligkeiten und gelehrten Streitigkeiten geworden, seitdem man angefangen hat, sich nicht mehr mit dem Sammeln der bei Schriftstellern aller Art zerstreuten Data zu begnügen, sondern sie zu ordnen, so wie ihre Entstehung und somit ihre eigentliche Bedeutung zu untersuchen. Die Vorstellungen der Griechen von göttlichen Wesen und ihrem Wirken weichen so sehr von der Vorstellungsart der neuern Völker ab, und waren selbst, wenigstens unter den Gebildeten derselben Nation so verschieden, dafs der Verstand sich aufgefordert und gedrungen fühlte, zu ergründen, wie die Griechen, das geistreichste Volk der alten Welt, und der genievollste ihrer Dichter, Homer, zu den zwar belustigenden, aber oft läppischen und kindischen Erzählungen und Vorstellungen gekommen wären, die wir bei ihren Schriftstellern als herrschend finden.

Schon im hohen Alterthume gab es allegorische, symbolische, physikalische und philosophische Deutungen der Mythen; selbst platte historische Erklärungen stellte Euhemerus auf, und zog sich dadurch schon bei seinen Zeit-

genossen den Vorwurf des Atheismus zu. Besonders bei den spätern Philosophen und Grammatikern wurde Systemsucht und allegorische Erklärungsart herrschend, und mehrere Neuere glaubten in den Schriften dieser erst die wahre Weisheit, den rechten Aufschlufs über die Homerischen Mythen in Erklärungen zu finden, die von den ältesten Zeiten, der übrigen Griechischen Welt unbekannt, auf diese Erwählten sich fortgepflanzt hätten, oder ihnen wie durch eine göttliche Offenbarung mitgetheilt worden wären. Nur der, wähnten sie, verstände den Homer recht, der ihn, seinen Eustathius zur Seite, und die von diesem gesammelten Deutungen gläubig annehmend, studirte.

Je mehr man sich über die religiösen Vorstellungen anderer Völker, besonders der Aegyptier und Indier, belehrte, und die öfters auffallenden Aehnlichkeiten bemerkte, welche einzelne Lehren dieser Völker mit einzelnen Vorstellungen der Griechen haben: desto mehr überzeugte man sich von der symbolischen Grundbedeutung Griechischer Mythen, ohne die wesentlichen Verschiedenheiten beider zu beachten, oder daran zu denken, dafs Völker, die auf gleicher Stufe der Bildung stehen, auch ohne mit einander in die geringste Berührung zu kommen, in ihren religiösen Vorstellungen nothwendig mit einander übereinstimmen müssen. Man denke nur an die überraschende Aehnlichkeit, die sich zwischen den Mosaischen Vorstellungen, besonders in der Genesis, und den Homerischen Gedichten findet, und die doch, so viel ich weifs, noch Niemanden auf den Gedanken gebracht hat, dafs die Religion Homers aus Palästina, von Abraham und Moses abzuleiten sey.

Das Widersinnige dieser Geheimnifskrämerei zu einer Zeit, da man in der Alterthumskunde genug fortgeschritten war, um wenigstens zu *fühlen*, dafs diese Deutungen dem Geiste des Griechischen Alterthums widersprächen, brachte den Vermittelungsversuch hervor, nach welchem man zugab, viele Griechische Mythen hätten zwar bei den Völkern, von denen man sie entlehnt, symbolische Bedeutung gehabt, diese aber nach ihrer Uebertragung zu den Griechen gänzlich verloren, so dafs man bei ihnen sich Nichts weiter gedacht

hätte, als was der Wortverstand angab. Eine Ansicht, die mit den gehörigen Einschränkungen sehr viel Wahres enthält, und die besonders Benjamin Constant in seinem schönen, keinesweges blofs aus Deutschen Quellen geschöpften Werke: *de la religion*, T. II. S. 402 ff. bei einzelnen Gottheiten sehr geistreich entwickelt hat.

Alles dieses hängt mit der Voraussetzung zusammen, dafs die Griechische Religion ursprünglich von Aufsen eingeführt sey: Aegyptier und Phönicier, auch Indier sollen das Ihrige beigetragen haben, um die Griechen mit religiösen Begriffen zu versehen. Es ist höchst wunderbar, dafs, indem man die Griechen allgemein als das geistreichste Volk der alten Welt ansieht, das, frei von aller Nachahmung, in allen Fächern einen originellen Geistesschwung darlegte, in der Angelegenheit, für welche die Natur das gröfste Interesse schon in die Brust des Wilden gelegt hat, man sie doch für so geistesarm hält, dafs sie für sich kaum die nothdürftigsten Grundzüge religiöser Vorstellungen gefunden hätten. Ein Volk, das in aller Art des geistigen Wirkens so geglänzt hat, mufs schon im Naturstande die Keime alles des Grofsen und Schönen in seinem Geiste getragen haben, das es späterhin ohne Vorgang früherer Muster so herrlich entwickelte; selbst die Pelasger können nicht allgemein so roh gewesen seyn, als man sie sich gewöhnlich vorstellt, da Herodot die geistvollsten unter den Griechischen Völkerschaften, die Jonier und Athener, zu ihrem Stamme rechnet. Fragt man nach den historischen Beweisen, so findet sich, dafs die Griechen mit den Aegyptiern erst seit Psammetich, 656 v. Chr., um die Zeit des zweiten Messenischen Krieges, in nähere Berührung gekommen sind, und dafs die Phönicier vor dem Homerischen Zeitalter als arge Seeräuber und schlaue Diebe das Aegäische Meer durchschwärmt haben (denn von einer Phönicischen Colonie in Böotien weifs weder Homer noch Hesiod Etwas); aber um feste Niederlassungen derselben auf den Inseln zu begründen, mufs man zu Bocharts Etymologieen seine Zuflucht nehmen, oder wohl gar, aller historischen Kritik zum Trotz, voraussetzen, wenn der ehrliche, wahrheitsliebende Herodot von Pelas-

gern rede, meine er eigentlich die Phönicier, und sey entweder durch Unkunde oder durch patriotische Befangenheit zu dieser Verwechselung verleitet worden.

Alle diese Verirrungen rührten gröfstentheils daher, dafs man die Griechische Mythologie als ein von spätern Systematikern zusammengestelltes Ganze in der Gestalt betrachtete, wie wir sie bei Diodor, Apollodor, im Natalis Comes und andern neuern Werken und Handbüchern dargestellt finden, ohne zu bedenken, dafs die Mythen und Vorstellungen selbst einer einzelnen Gottheit erst allmälig erweitert und durch Zusätze vermehrt worden sind. Erst spät kam man zu der Einsicht, dafs Mythologie ein historischer Gegenstand sey, der nach denselben Regeln, wie die Geschichte überhaupt, behandelt werden müsse, dafs man daher die Zeiten zu unterscheiden und die Griechischen Mythen in ihrer allmäligen Entwickelung von ihren ersten Anfängen an zu verfolgen habe. Das Verdienst, auf diese Sache aufmerksam zu machen, erwarb sich zuerst Heyne, ob er gleich in der Behandlung einzelner Puncte noch häufig fehlgriff und sich noch zu sehr durch unbegründete Voraussetzungen leiten liefs. Mit gröfserer ins Einzelne gehenden Genauigkeit verfolgte denselben Weg auch Joh. Heinrich Vofs, sowie in neuern Zeiten Lobeck in seinem herrlichen *Aglaophamus*. Dieser historische Weg ist es allein, der eine wissenschaftliche Behandlung der Mythologie gestattet; aber er ist sehr mühsam, da viel Studium erfordert wird, um auszumitteln, bei welchen Schriftstellern und um welche Zeit gewisse Vorstellungen erst entstanden und herrschend geworden sind. Dafs die Mythen von *Dionysos* sehr viele Asiatische und Aegyptische Vorstellungen enthalten, ist kaum zu leugnen, wenn man sie in dem Zusammenhange liest, in welchen sie die spätern Mythographen und Grammatiker gebracht haben; sehr oft wird man auch eben durch diesen Zusammenhang verleitet, allegorische oder etymologische Erklärungen zu versuchen; solche Ansichten ist man nur zu sehr geneigt auch auf die übrigen Mythen anzuwenden, und sie selbst den ältesten Dichtern unterzuschieben, besonders wenn ein alter

Erklärer sagt, dieser oder jener Mythus sey auf eine gegebene Weise zu erklären. Gelingt es aber zu erforschen, um welche Zeit ein Mythus zuerst erzählt worden ist, so verliert die gegebene Erklärung eines schon bei Homer vorkommenden Mythus durch einen spätern immer mehr an Wahrscheinlichkeit, und löset sich am Ende in ein leeres Hirngespinnst auf. Dafs *Herakles* eigentlich der Phönicische *Melkart* sey, und seine zwölf Arbeiten den Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises bezeichnen, ist eine sehr einschmeichelnde Erklärung, wenn nur die Zwölfzahl der Arbeiten sich schon bei den ältesten Schriftstellern fände, und die Kenntnifs des Thierkreises früher, als in dem Alexandrinischen Zeitalter sich verbreitet hätte. Auf dem historischen Wege lernt man solche Deutungen vermeiden: man sieht, dafs die ursprünglichen religiösen Vorstellungen der Griechen, wie sie sich bei Homer finden, gröfstentheils national und auf heimischem Boden entstanden waren; dafs aber bei der Bereitwilligkeit der Griechen, fremde Götter und Vorstellungen aufzunehmen, jedoch sie ihrer Sinnesart zu assimiliren, der Kreis der Mythen, besonders nach Homer, immer mehr erweitert, und oft die heterogensten Vorstellungen auf einen Gott übergetragen wurden, und eben dadurch die spätern symbolischen und mystischen Deutungen erzeugten.

Der sel. Buttmann stand zwischen den historischen Forschern und den symbolischen Deutlern gewissermafsen in der Mitte. Seine Meinung war, wie er sich in einem Briefe vom J. 1821 ausdrückte, nicht, „die Griechen der ältern Zeiten hätten ihre Religion oder bedeutende Theile derselben, und was sonst der Art ist, von fremden Völkern genommen, sondern die Griechen seyen, wie ja die Sprache längst unwidersprechlich gelehrt habe, mit den Völkern, wovon hier die Rede seyn kann, ursprünglich Eins, und haben also auch einerlei älteste Religion und Sagen, haben sie aber in ihre spätern Sitze mitgenommen, und dort in ihrem höhern Standpuncte ausgebildet." Allein diese Hypothese verliert schon dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit, dafs die Religionsverfassung der Griechen eine ganz andre war, als

die der Asiatischen Völker und der Aegyptier. Bei diesen war überall ein zahlreicher und mächtiger Priesterstand, der über die Aufrechthaltung nicht nur der gottesdienstlichen Gebräuche, sondern auch der aufgestellten Lehrmeinungen mit hierarchischer Eifersucht wachte; bei den Griechen aber findet sich, so weit die Geschichte reicht, von einem solchen Priesterstande nicht die geringste Spur, sondern im Gegentheil bei Homer stehen die Priester in einem sehr untergeordneten Verhältnisse, wie nicht nur Lobeck in seinem *Aglaophamus*, sondern auch früher Benjamin Constant hinlänglich gezeigt hat. Wollte man annehmen, ein solcher Priesterstand sey in uralten Zeiten auch in Griechenland gewesen, nachher aber durch politische Umgestaltungen verdrängt worden, so würde man dadurch mit aller Geschichte in Widerspruch treten: denn wo ein solcher einmal gewurzelt war, nicht allein in Asien und Aegypten, sondern auch bei den Celten und Scandinaviern, da ist er nie durch irgend eine Revolution so gestürzt worden, dafs er so unbedeutend geworden wäre, wie er schon in den Homerischen Gedichten erscheint. Jene Hypothese ist also ganz unhaltbar; aber mit ihr hängt eine andere zusammen, nach welcher das, was ursprünglich symbolisch gemeint war, nachher wörtlich genommen wurde, die Buttmann auch in seinem *Mythologus* I. B. S. 2 annimmt. Das mag im Einzelnen wahr seyn, und Benj. Constant hat den Uebergang der Asiatischen Vorstellungen in die Griechischen Mythen sehr geistreich, wiewohl nicht immer mit gehöriger Kritik, nachgewiesen. Allein wenn auch die symbolischen Lehren der Morgenländer von den Griechen nur nach ihrem Wortverstande genommen, und in ein Griechisches Gewand eingekleidet wurden, so verloren sie ja eben dadurch bei den Griechen ihren symbolischen Character, und wurden zwar nicht der Materie, aber doch der Form nach reine Erzeugnisse der Griechischen Sinnesart und Phantasie, die es unrecht wäre noch symbolisch zu deuten, nachdem sie ihre symbolische Bedeutung längst verloren hatten.

Von jener Ansicht aber ausgehend suchte Buttmann in seinem *Mythologus* 1. B. S. 1 ff. die alte Lehre des

Natalis Comes u. A., dafs der Griechische *Apollon* schon bei Homer der Sonnengott sey, gegen Joh. Heinr. Vofs in Schutz zu nehmen, der gezeigt hatte, bei Homer und den ältern Griechen bis zum Alexandrinischen Zeitalter seyen *Apoll* und *Helios* ganz verschiedene Gottheiten, die auch als wesentlich verschieden in der Odyssee 8, 302. 323. 334 erwähnt werden. Um seine Erklärung zu begründen, stellt er erst Beweise *a priori* auf, und sagt S. 6 ff., die älteste Religion eines Volkes erhebe durch Personification zu Gegenständen der Verehrung gewöhnlich: 1) die auffallendsten *physischen Gegenstände: Himmel* = Zeus, *Wasser*, *Meer* = Poseidon, *Erde* = Demeter, *Feuer* = Hephästos; 2) *abstracte Begriffe: Klugheit* = Pallas, *Sprache* = Hermes, *Mannheit* = Ares, *Liebe* = Aphrodite. Hier müsse es Jedermann auffallen, dafs zwei physische Gegenstände, die sich vor allen andern zur ältesten göttlichen Verehrung eigneten, dafs *Sonne* und *Mond* übergangen worden, und dafs gerade auch noch ein Gott und eine Göttin, *Apollon* und *Artemis*, für sie übrig seyen (S. 9). Hieraus folgert er dann, dafs die fehlenden Naturgegenstände eben durch *Apollon* und *Artemis* personificirt worden seyen. Abgesehen davon, dafs bei historischen Gegenständen, dergleichen doch unstreitig die Mythologie ist, es immer mifslich bleibt, durch Beweisgründe *a priori* das ergänzen zu wollen, was keine geschichtliche Nachricht aufweiset, so mufs es zuerst auffallen, dafs ein Mann, der so oft gegen die Systemsucht der alten Mythologen und Grammatiker eifert, selbst *a priori* eine Art von System aufstellt, und weil in diesem Systeme zwei Glieder fehlen, schliefst, also müfsten die fehlenden Glieder durch Apollon und Artemis repräsentirt worden seyn. Aber auch dieses zugegeben, welches ist der wissenschaftliche Gewinn, den uns diese Darstellung gewährt? Kein anderer, als der Satz: In der ältesten Naturreligion bei den uralten Pelasgern, sollte man denken, wären Sonne und Mond Hauptgegenstände der Verehrung gewesen, und diesen entsprechen auch Apollon und Artemis; aber die Sache änderte sich; in den ältesten Denkmälern des Griechischen Alterthums kommen Apollon und Artemis nicht nur nirgends als

Sonnengott und Mondgöttin vor, sondern Ersterer wird auch von Helios ausdrücklich unterschieden. — Wie kann eine Ansicht irgend einen genügenden Aufschluſs geben, die nicht nur Nichts erklärt, sondern uns in neue Schwierigkeiten verwickelt? Denn, könnte man fragen, wie ist es gekommen, daſs der Sonnengott und die Mondgöttin aus dem Begriffe des Apollon und der Artemis verschwanden, und diese selbst in Gegensatz mit jenen traten? Hat etwa *Homer* willkührlich, ohne durch die Vorstellungsart seiner Nation dazu veranlaſst zu seyn, diese Veränderung eingeführt? Und wie reimt sich hiermit *Herodots* Nachricht, daſs die Götter der alten Pelasger noch keine Namen gehabt hätten, wenn Sonne und Mond bei ihnen schon Apollon und Artemis hieſsen? Will man eine Classification der Gottheiten vornehmen, die nach Gesetzen, welche in der allgemein menschlichen Natur liegen, nothwendig die ersten Gegenstände der Verehrung selbst bei Naturvölkern gewesen wären: so ist doch wohl weit natürlicher zu schlieſsen, zu diesen ersten Gegenständen der Verehrung gehörten nothwendig Sonne und Mond, die als die Gottheiten Ἥλιος und Σελήνη oder Μήνη personificirt worden, und diese gehörten also zu den ältesten Göttern, Apollon und Artemis aber seyen in die zweite Classe derer, die Buttmann abstracte Begriffe nennt, zu setzen. Keinesweges, sagt Buttmann; denn die vollkommenste Analogie lehrt uns, daſs jede Gottheit, die ihren einzigen Hauptnamen von der unveränderten ächt Griechischen Benennung des Gegenstandes hat, dem sie vorsteht, keine alte Gottheit ist (S. 8 vgl. S. 10).

Wie weit diese Analogie in den Asiatischen Religionsvorstellungen herrscht, weiſs ich nicht. So weit ich sie kenne, ermangeln ihre Götter aller Individualität, die in der Griechischen Religion bei dem poetischen Sinne der Nation so wesentlich ist; in ihren Attributen herrscht die gröſste Verwirrung, weil jede Gottheit nicht einzelne Naturkräfte, sondern das Ganze der Natur in ihren verschiedenartigsten Erscheinungen darstellen soll; nicht nur werden jedem Gotte die verschiedensten Attribute beigelegt, sondern alle haben auch mehrere Attribute unter sich gemeinschaftlich, wie dieses

auch in den Erzeugnissen der frühesten Griechischen Zeit[1]), den *Orphischen* Hymnen, der Fall ist. Von einer Analogie kann also bei diesen Religionen nicht die Rede seyn; in der Griechischen aber herrscht diese Analogie nicht. Den *Hades* führt Buttmann S. 9 selbst unter den ersten Gegenständen der Verehrung, also unter den ältesten Göttern auf, und gleichwohl ist dessen einziger Hauptname einerlei mit der unveränderten ächt Griechischen Benennung des Gegenstandes, dem der Gott vorsteht, Ἀΐδης, Ἅιδης, *der unsichtbare Gott*, und ἀΐδης, ᾅδης, *der unsichtbare Ort*. Dasselbe ist der Fall mit der Δημήτηρ, da Δῆ bekanntlich weiter Nichts ist, als eine Dialectform von Γῆ, also die Mutter Erde, als Göttin, Γῆ, Vorsteherin der sichtbaren Erde, γῆ. Von der Hestia, Ἑστία, Ἱστίη, sage ich Nichts, da Buttmann selbst sie S. 8 für eine neuere Gottheit erklärt, und sie auch als Göttin nie bei *Homer*, aber doch bei *Hesiod*, vorkommt. Aber die angegebenen Beispiele vom *Hades* und der *Demeter* reichen schon hin, zu zeigen, dafs die angeführte Analogie nicht so ganz vollkommen ist.

Dagegen zeigt sich eine andre Analogie in den *Homerischen* Gedichten. In diesen sind die Olympischen Götter, die sich im Rathe des *Zeus* oder beim Schmause im *ehernen Hause Kronions* versammeln, und helfend, rathend, warnend, strafend die Schicksale der Menschen lenken, solche, die *einzelne* Theile der Natur in der Ober- und Unterwelt, oder einzelne Künste verwalten; die eigentlichen Naturkräfte aber, gewissermafsen das Ganze der Natur, sind andern Wesen zugetheilt, die nie im Olymp und unter den Menschen erscheinen, Wesen, die älter sind, als die Olympischen Götter und selbst Zeus, und die nur bei den feierlichsten Gelegenheiten genannt werden. *Die Titanen* sind bei *Homer* noch nicht die widerspenstigen Riesen, die nach *Hesiod* zur Strafe für ihre Empörung gegen den Zeus in den Tartarus geschleudert sind, sondern mächtige Gottheiten, welche die Grundfesten oder Wurzeln der Erde und des Himmels halten, die den Meineid rächen, von den Olympi-

---

1) S. *Lobeck* *Aglaophamus* S. 380 ff.

schen Göttern zu Zeugen ihrer Eidschwüre (*Il.* 14, 278. vgl 274.), oder auch als Rächer (*Hom. hym. in Apoll.* 334.) angerufen werden, von denen Götter und Menschen stammen (*ibid.*). Ihnen hatte Zeus den *Kronos* beigesellt, *Il.* 14, 203. Ein ähnliches Wesen ist *Okeanos*, der Weltstrom, der die ganze Erdscheibe einschliefst, (*θεῶν γένεσις Il.* 14, 201.), also doch wohl eine der ältesten Gottheiten, ob er gleich denselben Namen hat, wie der Strom, dem er vorsteht. Dieser Analogie ist es ganz angemessen, dafs der Naturkörper, der auch für den Naturmenschen der wichtigste und der erste Gegenstand der Verehrung seyn mufs, oder vielmehr die Gottheit, welche diesem, der Sonne, vorstand, auch zu einem Geschlechte gehörte, das sich nicht vom Zeus herleitete, und dafs somit *Helios* aus der Classe der ältesten Götter ist, nicht aber *Apollo*, der Sohn des Zeus. Wenn Buttmann dagegen S. 11 sagt, *Helios* und *Selene* seyen offenbar eingeschränktere und in diesem Sinne *neue* Gottheiten, die in die allgemeine Naturreligion, aber gar nicht in die Nationalreligion der Griechen gehörten, weil kein einziges Hauptfest, keine Nationalfeier ihnen zu Ehren geschehe, kein Schwur bei ihnen, keine religiöse Formel im alltäglichen Gebrauche sey: so hat er erstlich dabei nicht bedacht, dafs er dadurch seine eigene Darstellung des Hades, als eines der ältesten Götter, aufhebt; denn auch diesem zu Ehren geschieht kein einziges Hauptfest, keine Nationalfeier; auch bei ihm ist kein Schwur, keine religiöse Formel im alltäglichen Gebrauche. Zweitens hat er vergessen, dafs der Dienst des Helios auf dem Isthmus, in Rhodos, in Athen, wie früher auch zu Calauria und Tänaron bestand (S. Otfr. Müller *die Dorier* 1. Abth. S. 287 f.), und dafs ihm geweihete Heerden auf Trinakia und am äufsersten Ende von Epirus weiden. Helios steht selbst höher, als Hades: denn bei ihm, dem Alles Sehenden und Alles Hörenden, wie bei den Titanen und dem Zeus, schwören nicht nur die Menschen, (*Il.* 3, 277.), sondern selbst die Götter bei den feierlichsten Gelegenheiten (*Eurip. Herc. f.* 860); er wird als Rächer der Missethaten, selbst ruchloser Gesinnungen und Reden angerufen (*Soph. El.* 823.), und der mit Blutschuld

Belastete, der *ἐναγής*, mufste vorzüglich *seinen* Blicken entzogen werden (*Oed. Tyr.* 1425 f.). Ein Gott, den die Menschen mit solcher Ehrfurcht verehren, ist doch wohl kein Nebengott, ob ihm gleich weniger Tempel, als dem Zeus, dem Apollon u. s. w. errichtet sind, und weniger Feste gefeiert werden, wahrscheinlich weil der Kreis der ihn betreffenden Mythen zu einfach ist, zu wenig Thaten enthält, und seine Wohlthaten sich mehr auf das ganze Menschengeschlecht, als auf einzelne Oerter erstrecken. Denn nur diejenigen Götter werden am Meisten durch Tempel, Opfer und Feste gefeiert, von denen sich in den einzelnen Stämmen die meisten Sagen erhalten haben, die als die Begründer heilsamer Anstalten, als Abwender grofser Uebel, oder auch als solche, die den Stammesgenossen ihren Zorn vorzüglich haben fühlen lassen, verehrt werden; wogegen der Dienst derjenigen, die keinen reichen Sagenkreis enthalten, und nicht besonders in die Schicksale eines oder mehrerer Stämme eingegriffen haben, wie nicht nur der Dienst des Helios, sondern auch des Ares, nur wenig verbreitet ist.

Noch schwächer sind die folgenden Gründe, die Buttmann zur Bestätigung der alten Ansicht anführt. Er stützt sich auf den Namen *Apollon*, Verderber, von *ἀπολλύναι*, als ob diese Etymologie so ganz über allen Zweifel erhoben wäre, ob sie gleich von *Euripides* und andern Griechen, bekanntlich sehr schlechten Etymologen, gegeben wird. Aber wenn man auch diese Ableitung annimmt, und das Wort nicht vielmehr mit andern Alten von *ἀπέλλειν* ableiten will, warum soll denn gerade der Sonnengott durch diesen Namen bezeichnet seyn? Ist denn das Verderben bei der Sonne etwas so Characteristisches und Wesentliches, dafs man bei dem Gotte, der ihr vorstand, gerade dieses Attribut, und nicht vielmehr die wohlthätigen Einwirkungen jenes Gestirnes auf das Gedeihen der Menschen, Thiere und Pflanzen hervorhob? Sollte diese *durchgängige* Eigenschaft der Sonne selbst dem rohen Naturmenschen viel bemerkbarer gewesen seyn, als die des Verderbens, die ihr *zuweilen* zukommen kann und zukommt? Da wir einmal auf dem Felde der Hypothesen sind, sey es erlaubt, eine andere Hypothese

über die Bedeutung des *Apollo* aufzustellen. Wie, wenn Apollo ursprünglich der Nationalgott der *Pieres* gewesen wäre, eines Hirtenvolkes, das schon vor der Trojanischen Zeit in Griechenland, und zwar in die Nähe derjenigen Gegenden einwanderte, welche zu jeder Zeit Hauptsitze des Apollodienstes waren? Dann wäre Apollo der Schutzgott der Lebensweise gewesen, welche die Pieres führten, der Gott der Hirten und Heerden. Ein Gott, der die Heerden des Admetus und die Pferde des Laomedon weidet, braucht sich eines solchen Amtes nicht zu schämen. Dann wäre er der Verderber der Wölfe und anderer Raubthiere, oder der Abwehrer und Vertreiber (*ἀπέλλειν*) derselben. Man sieht wenigstens hieraus, daſs der Verderber nicht nothwendig der Sonnengott seyn muſs, als ob die Kraft der Sonne vorzüglich im Verderben bestände.

Noch beweisender für die Identität des Sonnengottes und des Apollo scheint Buttmann S. 14 der Name *Phöbos*, *der Strahlende*, und die Genealogie, nach welcher die Titanin *Phöbe* seine so wie der Artemis Groſsmutter ist. Aber auch dieser Name erlaubt eine andere, eben so zulässige Deutung. Nicht nur heiſsen auch die andern Götter, sondern selbst die Helden bei Homer Glänzende, Strahlende, und bei Apollo gab die strahlende Jugendschönheit des Gottes noch eine nähere Veranlassung, ihm dieses Beiwort ausschlieſslich zuzutheilen. Wenn aber ein Wort eine doppelte Deutung zuläſst, so darf man nicht einseitig das Wesen des Gegenstandes, der dadurch bezeichnet wird, von *einer* derselben ableiten. *Artemis*, fährt Buttmann fort, heiſst *integra*, die *Unverletzte*. „Dieſs kann auf nichts Anderes gehen, als auf die Jungfrauschaft, und beweiset also, daſs dieſs Attribut der Göttin schon sehr alt ist. Und nun urtheile man, auf welche Gottheit der Begriff der Reinheit, der Keuschheit bei einem rohen Volke besser paſst, ob auf den *Mond*, oder auf die *Jagdgöttin*.“ Auf den Mond, würden wir sagen, denen der Ausdruck: *der keusche Mond* so geläufig ist. Aber vorausgesetzt, Ἄρτεμις sey von ἀρτεμής nur der Form nach verschieden (es könnte ja auch mit *ἀρταμεῖν*, *zerschneiden*, *zerstücken*, zusammenhangen, be-

sonders da die Göttin bei den Doriern *Ἄρταμις* hiefs), und *ἀρτεμής* heifse nicht nur, wie immer bei Homer, *unversehrt*, *wohlbehalten*, sondern auch *rein*, *keusch*, in welcher Bedeutung es nie vorkommt: so hat *Artemis* die ewige Jungfrauschaft ja mit der *Athene* und selbst der alten *Hestia* gemein, die noch Niemand für Mondgöttinnen ausgegeben hat.

Noch mehr Gewicht legt Buttmann S. 15 darauf, dafs beide Gottheiten mit Pfeilen schiefsen, die doch nichts Anderes bedeuten könnten, als die Sonnenstrahlen. Auch nicht, wenn der Volksstamm, bei dem der Dienst des *Apollo* einheimisch war, sich mit Bogen und Pfeilen zu rüsten pflegte? oder auch nicht, wenn *Apoll* eigentlich der Behüter der Heerden war, und daher Pfeile haben mufste, um die Raubthiere schon von fern abzuwehren oder zu erlegen? Und wie kommt *Artemis*, die Mondgöttin, zu Pfeilen d. h. zu Strahlen? Strahlen sind doch bei dem Monde nur sehr wenig oder gar nicht in die Augen fallend. Aber für die Jagdgöttin passen die Pfeile sehr gut.

„Was aber Apollons Haare betrifft, so haben diese allein fast Beweiskraft. Ich frage jeden Unbefangenen, wenn bei einer unbekannten Nation ihm eine Gottheit vorkäme, die durch einen Jüngling vorgestellt würde, an welchem so recht angelegentlich die langen Haare — sonst Frauenattribut, und Apollon ist nicht weibisch — merkbar gemacht wären, ob er nicht sogleich auf das Strahlenhaupt der Sonne fallen würde, und die Gottheit also für die Sonne annehmen, sobald nur nichts sonst an derselben wäre, was dieser Deutung widerspräche." S. 16. Diese Deutung der Haare Apollons rührt auch von den Grammatikern und andern Theoretikern, Systematikern und Symbolikern her, und sagt *uns* zu, da *wir* oft Bilder der Sonne mit starkem Haarwuchs gesehen haben. Aber weder bei den Griechischen noch Römischen Dichtern findet sich sonst irgend eine Spur von einer Vergleichung des Strahlenkranzes der Sonne mit dem wallenden Haupthaare eines Menschen, und es ist daher sehr zweifelhaft, ob jene Deutung der Haare *Apollo's* im Geiste des classischen Alterthums ist. Sonst aber kommt

das starke oder lange Haupthaar bei den Griechen öfters vor; man denke nur an die καρηκομόωντες Ἀχαιοί, an die Ἄβαντες ὄπιθεν κομόωντες, an die Lacedämonier, die nach dem Siege über die Argiver νόμον ἔθεντο κομᾶν (*Herod.* 1, 82.), anstatt dafs die Argiver das deswegen bestehende Gesetz auf dieselbe Veranlassung aufhoben. Bei diesem Allen haben die Griechen wohl eben so wenig an ein Symbolisiren der Sonne gedacht, als bei dem langen Haupthaare der Priester (*Herod.* 2, 36.), oder wir bei den Deutschen Jünglingen. Eher könnte man sagen, das lange Haupthaar habe die Freudigkeit und Heiterkeit des jugendlichen Gottes durch ein äufseres Zeichen ausdrücken sollen. Ueber diese symbolischen Deutungen hatte schon Vofs seinen Spott ausgegossen, indem er sich darüber aufhielt, dafs man Apollons *Haare* auf seine Strahlen, sein *Schwert* auf seine Strahlen, seine *Pfeile* auf seine Strahlen deutete. Diesen Spott sucht Buttmann S. 15 dadurch zu entkräften, dafs er bemerkt, so gegründet dieser Vorwurf bei *einem* Dichter wäre, der *einen* Gegenstand durch drei verschiedene Allegorieen bezeichnet hätte, so wenig treffe er den Homer; denn nachdem ein alter Sänger des Sonnengottes Strahlen durch lange Haare, ein anderer durch Pfeile, und ein dritter durch ein goldenes Schwert angedeutet, hätte Homer, der den Sinn dieser Symbole nicht mehr verstanden, alle drei aufgenommen. — Könnte doch *Homer* wieder ins Leben zurückkehren, dann würde er jetzt seine eigenen Gesänge besser verstehen! *Herodot*, der, so wenig er eine historische Kritik geübt haben mag, doch gewifs das Griechische Alterthum und die Literatur seiner Nation besser kannte, als wir sie zu kennen im Stande sind, sagt 2, 53., Homer und Hesiod hätten zuerst den Göttern ihre Beinamen gegeben, ihre Verrichtungen und Geschäfte bestimmt, und ihre Gestalten bezeichnet. Ist dieses wahr, so gehört die Ausrüstung des *Apollo* mit Pfeilen und goldenem Schwerte, so wie seine Ausschmückung mit den langen Haaren, dem *Homer*, also *einem* Dichter, den dann Vossens Vorwurf trifft: denn, fährt Herodot fort, οἱ πρότεροι ποιηταὶ λεγόμενον τούτων τῶν ἀνδρῶν γενέσθαι ὕστερον, ἔμοιγε δοκέειν, ἐγένοντο τούτων. Hat aber *Homer* jene Attribute von frühern

Dichtern entlehnt, so berichtet *Herodot* Falsches, und wir kennen das Griechische Alterthum besser. *Tertium non datur.*

„Aber mehr noch, sie sind Kinder der *Leto* oder *Latona.*“ S. 16. Dafs diese Gottheit die Nacht bedeutet habe, ist eine alte Erklärung, auf die aber der Verfasser nicht viel giebt, sondern lieber *a priori* zu beweisen sucht, dafs sie nichts Anderes als die Nacht bedeuten könne. Denn die Nacht verdiente vor allen andern als Gottheit personificirt zu werden. Nun finde man aber in der ganzen Mythologie keine allegorische Person, worin man die Nacht mit einiger Deutlichkeit erkenne. Sie ist also anderwärts zu suchen. Nun betrachte man diese Leto: sie ward als Gottheit wirklich in eigenen Tempeln verehrt, ist eine vornehme Göttin, eine Titanentochter, und doch unter den wirklich verehrten Gottheiten Griechenlands die einzige, von welcher man nicht recht sagen kann, welchem Dinge sie eigentlich vorstand. Folglich wird sie wohl die Göttin der Nacht und nächtlicher Werke gewesen seyn. — Aber allerdings findet sich bei *Homer* eine allegorische Person, welche die Nacht vorstellt: *Il.* 14, 259. flieht der Hypnos zur Nyx, der Bändigerin der Götter und Menschen, und Zeus scheut sich, *die schnelle Nacht zu betrüben.* Dafs es mit dem Dienste der Leto nicht weit her war, giebt Buttmann S. 17 selbst zu; aufser den Tempeln zu Delos und in Lycien am Xanthus, einem in Argos und einem in Elis, wird man keine oder wenige mehr finden, und sie kann also wohl nicht für eine Nationalgottheit der Griechen angesehen werden. Aber sie ist die einzige wirklich (aber nur hin und wieder) verehrte Gottheit Griechenlands, von welcher man nicht recht sagen kann, welchem Dinge sie vorstand. Ist denn das nöthig? Dione und Themis sind auch Titanentöchter, wohnen auch auf dem Olymp, werden auch hin und wieder in Tempeln verehrt, und doch weifs man nicht, welchen Dingen sie eigentlich vorstanden, man müfste denn die Themis für die Schaffnerin auf dem Olymp ausgeben nach *Il.* 15, 95. Dafs *Leto* die Nacht sey, wird *Homer* wohl nicht gewufst haben; sonst hätte er sie nicht die für eine Nachtgöttin wenig passende

Rolle spielen lassen, die sie *Il.* 21, 497 ff. auf dem Schlachtfelde spielt, sie nicht für eine Gemahlin des Zeus ausgegeben *Il.* 14, 499, was sie auch bei *Hesiod* ist, aber die geschiedene Gemahlin. Aber dafs sie die Nachtgöttin sey, beweist auch ihr Name: denn *Λητώ* ist von λήτειν, alt statt λήθειν (*verbergen*, *verhüllen* übersetzt es Buttmann, als ob λήθειν jemals diese Bedeutung und nicht vielmehr die des *Verborgenseyns* hätte); und von diesem ist auch der Name der Diebsgöttin der Römer, der *Laverna* abgeleitet, *Lat-o*, *Lat-verna*, *La-verna*. Schade dafs die erste Sylbe in *Lato* lang, in *Laverna* aber kurz ist; sonst wäre diese nicht sehr ehrenvolle Verwandtschaft über allen Zweifel erhoben. Denn dafs diese Göttin der Nacht den Sonnengott gebiert, ist ganz in der Ordnung: denn so sagt auch *Sophocles Trach.* 94. (nach *Solger*):

> *den schwarze Nacht, sinkt sie daniedergetilgt,*
> *gebiert, und spät hinbettet, den strahlenden Gott*
> *Helios ruf' ich an;*

nur dafs dieser nicht Lato und den strahlenden Apollo nennt, und die Nacht erst daniederliegen mufs, ehe sie gebiert. Nicht so leicht kommen wir über die Mondgöttin *Artemis* hinweg; nicht nur ist diese des Nachts nicht verborgen oder verhüllt, sondern scheint da gerade am Aergsten, verbirgt und verhüllt auch nichts Anderes, sondern macht Alles noch sichtbarer. Also hat die Nachtgöttin zwei sich widerstreitende Kinder geboren, einen Sohn, der ihr Platz macht, und erst wieder kommt, wenn sie abtritt, und eine Tochter, welche die Wirkung der Mutter, das Verbergen oder Verborgenseyn, wieder zerstört.

Doch Buttmann giebt selbst zu S. 17 ff., dafs im Volksglauben der Griechen und bei den Dichtern *Apollo* und *Artemis* von *Helios* und *Selene* wirklich verschieden gewesen seyen. Nur scheint er (denn über den ganzen letzten Theil seiner Abhandlung ist eine gewisse Dunkelheit verbreitet, die seine eigentliche Meinung nicht deutlich erkennen läfst) angenommen zu haben, in der vorhomerischen, also aufsergeschichtlichen Zeit, seyen Apollon und Helios,

Artemis und Selene identisch gewesen; erst nachher habe ein vernünftiger Dichter, um nicht Widersprüche und Lächerlichkeiten zu singen, zwischen Apollon uud Helios öfters noch tiefer *einkerben* müssen, welches gewifs sey (S. 20). So wäre also die bei den Dichtern und im Volksglauben herrschende Verschiedenheit beider Götterpaare das Werk der Ueberlegung und Reflexion eines oder mehrerer vernünftigen Dichter, die dadurch Widersprüche hätte heben wollen. Aber wie reimt sich dieses mit der mehrmals wiederholten Behauptung, Homer habe die Bedeutung der alten Symbole, wie der Haare, der Pfeile und des Schwertes des Apollo, selbst nicht mehr gewufst, und habe aus Unkunde *einen* Gott in zwei gespalten? Wie konnte überhaupt ein vernünftiger Dichter so frech seyn, blofs seinem Systeme zu Liebe der herrschenden Vorstellung von der Identität des Sonnengottes und des Apollo so entschieden zu widersprechen, und die zwei neu geschaffenen Götter einander entgegen zu setzen? Wie kann ein Dichter, oder selbst eine ganze Akademie von Dichtern, den herrschenden Vorstellungen eine so ganz andere Richtung geben, dafs seine Erfindungen zum allgemeinen Volksglauben, und zwar bis in die spätesten Zeiten, wurden? Man sieht, die ganze Untersuchung beruht durchaus auf keiner historischen Grundlage, sondern stützt sich nur auf Voraussetzungen von dem, was hätte seyn können, und von unserm religiösen Standpuncte aus hätte seyn *müssen.* Wenn dieses eine *philosophische* Untersuchung genannt zu werden verdient, so wäre zu wünschen, Philosophie würde aus dem Gebiete wenigstens der historischen Wissenschaften ganz proscribirt. Doch der Verfasser sagt selbst S. 18 f., die gegenwärtige Untersuchung sey ein Versuch, um zu erfahren, ob die Zeit einer kältern und die auf Thatsachen (welche?) gegründeten Deutungen aussondernden Kritik auch für die Neuplatoniker und Mystiker schon vorhanden ist. Heifst das die Zeit der Kritik, welche die Träumereien der Neuplatoniker und Mystiker in ihrer Nichtigkeit, wie *Vofs*, darstellt, oder einer Kritik, welche die auf vorgebliche Thatsachen

gegründeten und aller Geschichte widersprechenden Deutungen der Neuplatoniker und Mystiker für baare Münze annimmt? Wie soll es überhaupt zugegangen seyn, daſs die eigentliche Bedeutung der Symbole, die schon im Homer und in den folgenden Dichtern, so wie im Volksglauben so ganz verwischt sind, sich doch noch bis auf die spätern Symboliker erhalten hätte? etwa durch Eingeweihete, die diese *doctrinam arcanam* sorgfältig bewahrten, und eben so sorgfältig vor dem *profanum vulgus* verbargen? Das kann wieder nicht seyn; denn Buttmann nennt S. 21 die Dichter und Philosophen, welche wirklich sagten, Helios und Apollon seyen Eins, Freigeister, welchen Namen sie nicht verdienen würden, wenn ihre Theorie sich auf Ueberlieferungen von einer alten Urweisheit gegründet hätte. Also war wohl ihre Theorie in ihrem eigenen Gehirn entsprungen; dann ist sie für uns zwar alt, aber im Verhältniſs zu Homer sehr jung, und wenn *Voſs* die Symboliker als Gewährsmänner verwirft, so vergreift er sich nicht an dem Alterthume, sondern zieht nur ältere Gewährsmänner den jüngern vor.

Ehe ich schlieſse, glaube ich noch Einiges über die Buttmannische Classification der obern Götter bemerken zu müssen. Er macht zwei Classen von Gegenständen der ältesten Verehrung, die durch besondere Götter personificirt worden seyen: 1) die auffallendsten physischen Gegenstände: den Himmel, die Erde, das Wasser (Meer), das Feuer; 2) abstracte Begriffe, worin ein Volk Eigenschaften und Geschäfte personificirt, als Klugheit = Pallas, Sprache = Hermes, Mannheit = Ares, Liebe = Aphrodite. Hier muſs es zuerst auffallen, daſs *Hades* zu den Göttern der ersten Classe gerechnet wird. Denn wie kann das, *was man nicht sieht* und *was unter der Erde* verborgen ist (S. 6), also eine bloſse Negation des Vorhandenen, ein auffallender Naturgegenstand genannt werden? Es ist ja bloſs etwas Gedachtes, was man dem auf der Erde und am Himmel Befindlichen entgegensetzt, welches zu denken man durch das Untergehen der Früchte, Menschen und Thiere veranlaſst wird, und gehört also in die zweite Classe. *Demeter* stellt

nicht die Erde als solche, als Weltkörper dar, sondern in so fern sie Getreide hervorbringt. Eigentliche *abstracte* Begriffe finden sich bei einem jungen Volke nicht, sondern nur Vorstellungen von Eigenschaften, Geschäften und Lagen, die bei einem Naturvolke vorzüglich wichtig sind, und die, weil sie von der Natur den Menschen in ungleichem Maſse zugetheilt sind, was auch der Wilde bemerken muſste, der Gunst eines Gottes zugeschrieben wurden, der dann natürlich dieselben Eigenschaften besitzen und dieselben Geschäfte treiben muſste. Die wichtigste Tugend eines Wilden ist Körperstärke, Manneskraft und Tapferkeit: diese wird also von einem Gotte verliehen, der selbst Körperstärke und Tapferkeit im höchsten Grade besitzt, dem *Ares*. Aber Tapferkeit reicht noch nicht aus; List und Gewandtheit in verborgenen Anschlägen wird auch erfordert, und besiegt oft die rohe Stärke: dieser steht *Hermes* vor, bei Homer nicht der Gott der Handelsleute oder gar der Diebe, sondern Alles dessen, was im Verborgenen getrieben wird. Daſs er Symbol der Sprache sey, davon findet sich im Homer keine Spur. Auch den mächtigsten der Naturtriebe, die Geschlechtslust, stellten sie in der *Aphrodite* dar: denn daſs diese keinesweges die edlere Liebe, sondern den sinnlichen Genuſs, den Trieb der Fortpflanzung bezeichnete, beweisen die Homerischen Gedichte, besonders der Hymnus auf Aphrodite, in welchem bei Annäherung der Göttin und durch sie entflammt die Thiere sich begatten. Erst in der folgenden Zeit wird sie eine Asiatin, wie Attribute ähnlicher Asiatischen, besonders Phönicischen Gottheiten, auf sie übergetragen waren. Ursprünglich war sie wohl eben so wenig Asiatin, als der Geschlechtstrieb selbst erst von Asien aus in Griechenland eingeführt war. Daſs sie bei Homer mit allem Liebreiz geschmückt erscheint, ist Verdienst *des Dichters*; so wie wohl die ganze Griechische Mythologie ihr Ideales, Individuelles, Anschauliches oder Plastisches dem Dichtergeiste Homers verdankt, mit dem die Phantasie der Nation im Einklange war. Auch von einer andern Seite war das Weib dem Wilden merkwürdig, als Verfertigerin der Gewänder und überhaupt der Kleidung, die auch wohl,

wie es bei mehrern wilden Völkern der Fall ist, dem Manne fechtend, abwehrend, rathend zur Seite stand. Diese Eigenschaft wurde durch *Pallas Athene* gedacht. Aufser dem Kriege ist die Jagd eine Hauptbeschäftigung des Wilden, und die Vorsteherin dieser Beschäftigung, die seine Bestrebungen bald begünstigte und bald vereitelte, dem Einen mehr, dem Andern weniger Glück verlieh, ist die Göttin, welche Homer *Artemis* nannte. Nahe verwandt mit dieser ist bei Völkern, die grofse Heerden halten, der Gott der Heerden, der diese gegen die Angriffe der Raubthiere vertheidigt, diese erlegt, wie Artemis Hirsche und Rehe, der λυκοκτόνος, *Apollo*; er schickt auch Seuchen über die Heerden oder wehrt sie ab. Zu dieser Classe würde ich unbedenklich auch den *Hades* rechnen, den unsichtbaren Gott des unsichtbaren Ortes, den man zufolge der Traumerscheinungen Verstorbener ahnet, aber nicht kennt. Wegen der *Here* ist Buttmann S. 6 f. nicht im Reinen; er wird hier von seinen gewöhnlichen Führern, den Neuplatonikern und Mystikern, selbst vom Plato, der dieses aber nur in dem Kratylus, einem Gespräche voller Ironie, vorträgt, abtrünnig, und hält sie nicht für eine Personification der Luft, sondern eher für die alte Liebesgöttin, „welche von der fremden (Asiatischen Aphrodite) entweder verdrängt, oder zu einem Vergleiche gezwungen ward“ (S. 7), die also aus einer Buhlerin (πόρνη oder ἑταίρα Ἀφρ. an einigen Orten Griechenlands) in gesetztem Alter noch eine ehrbare Matrone wurde, dergleichen Fälle mehr vorkommen sollen. Denn „gewifs war die Göttin, welche die Theogonieen zur Mutter Aphroditens machen, *Dione*, ursprünglich die Liebesgöttin selbst (?), — diese galt aber bei den uralten Griechen, den Pelasgern in Epirus, für die Gemahlin des Zeus, ist also mit der *Here* einerlei.“ Wer mufs sich nicht über einen Beweis wundern, wodurch eine den Pelasgern in Dodona eigenthümliche Gottheit zu einer allgemein-Griechischen gemacht, dieser eine Function übertragen wird, auf die durchaus Nichts hinweist, und die mit dem Character einer Gemahlin des Beherrschers der Götter und Menschen nicht sonderlich übereinstimmt, ein Beweis, wodurch man auch beweisen könnte, dafs eine andere

Gemahlin des Zeus, die *Leto*, einerlei mit der *Here*, also diese die Nacht sey? Ἥρη ist deswegen Buttmann S. 8 geneigt von ἔρος abzuleiten; sollte es aber nicht passender seyn, mit *Schneider* im Wörterbuche Ἥρη zu einem Stamm mit ἥρως zu rechnen und darunter die Herrin zu verstehen? Als solche, als Gemahlin des höchsten Gottes, führt sie viel passender den Vorsitz und die Aufsicht über *die Ehen* und *Hochzeiten*, welche den Naturtrieb durch Gesetz und Sitte einschränken sollen, als irgend eine Liebesgöttin, wie Aphrodite, welche die Aufsicht auch über die *wilde Ehe* führt.

Nach dieser Darstellung würde ich also die obern Götter so classificiren:

1) Naturgegenstände: *Zeus*, Himmel, und König der Götter, mit seiner Gemahlin *Here*; *Demeter*, die fruchttragende Erde; *Poseidon*, das Binnenmeer; *Helios* und *Selene*, Sonne und Mond; *Hephästos* Feuer.

2) Eigenschaften und Zustände u. s. w.: *Ares*, Körperstärke und Tapferkeit; *Pallas Athene*, weibliche Kunstfertigkeit und Verstand; *Hermes*, Verschlagenheit und List; *Artemis*, Jagd; *Apollo*, Viehzucht; *Hades*, Unterwelt.

III.

Ueber eine Votivgemme
mit einer
Aeskulapischen Schlange.

Von

D. Friedrich Münter,

Bischof von Seeland und Professor der Theologie zu Kopenhagen.

Aus dem Dänischen übersetzt

von

D. Gottlieb Mohnike,

Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund.

Vorrede des Uebersetzers.

Der selige Bischof D. Münter zu Kopenhagen legte diese Abhandlung, die, so wie Alles, was er geschrieben hat, von der grofsen Gelehrsamkeit und der seltenen Combinationsgabe des Verewigten zeugt, im Jahre 1828 der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen vor, welche sie ihren Schriften einverleibt hat. Der Verfasser liefs sie noch in demselben Jahre unter dem Titel: *Om en Votivgemme med en*

Aeskulapisk Slange, ved Dr. Frederik Münter. Saerskilt aftrykt af det kongelige danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Kjöbenhavn, 1828. 18 Seiten in Quart, besonders abdrucken, und aus diesem Abdruck ist diese Uebersetzung gemacht. Es ist diese Abhandlung vielleicht der letzte eigentlich gelehrte Aufsatz, der von dem vortrefflichen Manne dem Drucke übergeben worden ist.

---

§. 1.

Die Schlange kann als der allerälteste *Fetisch* für rohe und ungebildete Nationen betrachtet werden. *Klugheit, Sinnigkeit* und *List* wurden ihr von den ältesten Zeiten her beigelegt, und in der Hieroglyphensprache der Urwelt spielt sie deshalb eine bedeutende Rolle. Die Klugheit, welche ihr zugeschrieben wurde, ward bald zu prophetischer Weisheit. So gab in Griechenlands ältester Zeit die Schlange auf Delphis heiligem Berge Orakel, und der Griechische Name *Δράκων* wurde hergeleitet von *δέρκειν, sehen.* Die Schlange war *die Seherin!* Aber vor Allem wurde sie in den Mysterien der Heilkunst verehrt. Sie war die fast unzertrennliche Begleiterin der Gesundheitbringenden Gottheiten, und findet sich in Gesellschaft derselben unzählige Male auf den Denkmälern der Vorzeit, bald um Aeskulaps Stab, oder von seinem Altar sich emporrichtend, bald um Hygieas Arm sich windend, oder essend aus der Schale, die sie ihr reicht [1]), so wie sie auch überall als ein heiliges Tempelthier in den Tempeln des Aeskulap ihre Heimath hatte: in diesen war sie das Symbol des Gottes, und stellte sehr oft in den Gaukeleien der Priester sogar dessen Person vor.

---

1) *Macrobius Saturn.* I. c. 20. führt den Grund an. So wie die Schlange jährlich eine neue Haut bekomme, so sollten auch die Menschen durch Hygieas Hülfe, wenn die Haut der Krankheit abgelegt wäre, die Kraft und Stärke ihrer Gesundheit wieder bekommen. Die Schlange aber gehöre dem Aeskulap an, weil eine Schlange eine andere Schlange durch ein Kraut vom Tode erweckt habe; und durch dasselbe Kraut soll nach einigen Erzählungen Aeskulap den Glaukus, den Sohn des Minos und der Pasiphaë, erweckt haben. *Hygin. Fab.* 136. 49.

§. 2.

Diese Gaukeleien hier ausführlich darzustellen, würde überflüssig seyn. **Böttigers** vortreffliche Abhandlung: *Der Aeskulapiusdienst auf der Tiberinsel. Medicinische Schlangengaukelei* [2]), ist in Aller Händen. Die Betrügereien mit den Schlangen dauerten so lange, als das Heidenthum; und verlor auch ein Orakel seinen Credit, so kam ein anderes desto mehr in Ansehen. Dieses war auch der Fall mit dem Betrüger *Alexander*, dessen Schlange sogar ein Menschenhaupt hatte, und in kurzer Zeit ein solches Ansehen erhielt, dafs ganz Kleinasien zu ihr seine Zuflucht nahm [3]). Und so Etwas konnte sogar in den aufgeklärten Tagen Antonins des Frommen und Marc Aurels geschehen. Wie viel wirksamer mufsten nicht dergleichen Gaukeleien in ältern Zeiten seyn!

§. 3.

Dafs aber dieser Aberglaube sich so viele Jahrhunderte aufrecht erhalten und in den verschiedensten Ländern herrschen konnte, wird dadurch leicht erklärlich, dafs gerade die Schlange Aeskulaps heiliges Tempelthier war, und dafs Jeder, der die Hülfe des Arztes bedurfte, sie in den Tempeln des Arztgottes suchte. Solche Tempel fanden sich überall in der alten Welt [4]). Mit den gröfsern Tempeln, wenigstens mit den meisten derselben, waren Hospitäler verbunden, in denen die Kranken von den Priestern behandelt wurden, welche ihre Kenntnisse bei ihnen in Anwendung

---

2) In **Sprengels** *Beiträgen zur Geschichte der Medicin.* 1. B 2. St. S. 163 ff.

3) Siehe *Lucians Pseudomantis.*

4) Ein Verzeichnifs der Aeskulaptempel, von welchen die alten Schriftsteller sprechen oder von denen auf Münzen die Rede ist, giebt *Caronni* in *Raguaglio di alcuni Monumenti di Antichitá ed Arti. Parte II.* (*Milano* 1806) p. 229., der sich über die ganze alte Welt von Latium bis Mauretanien verbreitet. Auch in Spanien, in Carthago nova war ein Aeskulaptempel, so wie in der Mutterstadt Carthago, dessen er nicht gedenkt.

brachten. Aber nach dem damaligen Zustande der Medicin waren diese meistentheils Empirie; nur die wahren Asklepiaden, des *Hippokrates* ächte Schüler, verbanden mit ihren Erfahrungen den philosophischen Blick, und achteten gering, was als übernatürlich angesehen wurde. Einen Beweis hiervon giebt besonders des Hippokrates schöne Schrift: *Von der heiligen Krankheit* [5]), in welcher er sich ausdrücklich gegen diejenigen erklärt, welche die Epilepsie von der Einwirkung der Gottheiten und Dämonen herleiteten, und diese Krankheit ganz aus natürlichen Ursachen erklärte. Aber der grofse Haufe von Priestern des Aeskulap verband medicinische Kenntnisse mit Gaukeleien, welche am Meisten auf das Volk wirkten, ihre Tempel und Hospitäler in um so gröfsern Ruf brachten und ihre Kassen bereicherten. Je schwerere Krankheiten herrschten, desto mehr wurden sie besucht: die Kranken reiseten von einem Tempel zum andern [6]), so wie man jetzt von einem Bade zum andern geht; und es läfst sich wohl vermuthen, dafs, wenn die Priester in dem einen Tempel nicht helfen konnten, sie zu dem andern hinwiesen, besonders wenn der Patient reich war, damit, wenn auch nicht das einzelne Institut, so doch der Gott so lange als möglich Nutzen haben könnte. Denn wenn die Armen auch ohne Bezahlung geheilt wurden [7]), so verstand es sich doch von selbst, dafs die Reichern, wenn auch nicht durch eigentliche Bezahlung, doch durch Opfer, Geschenke von hohem Werthe, vielleicht auch durch

---

5) *Περὶ ἱρῆς νούσου. Ed. Frid. Dietz.* Lips. 1827. Gleich zu Anfange.

6) Man denke z. B. an die vieljährigen Reisen des Schwärmers *Aristides.* Man sehe seine Reden, besonders λόγοι ἱεροί. Vgl. *Thorlacii Somnia Serapica, praecipue ex Aristidis* ἱεροῖς λόγοις *delineata*, in seinen *Prolusiones et Opuscula academica, III.*, und *La malatia tredecennale di Elio Aristide, Sofista Adrianeo, esposta da Vincenzo Malacarne.* Milano 1799. Diesen eitlen Thoren hat auch Brandis characterisirt in seiner Schrift über *physische Heilmittel und Magnetismus*, S. 89.

7) *Claudius* gab allen Sklaven, die zu dem Tempel des Aeskulap auf der *Insula Tiberina* in Rom geschickt wurden, ihre Freiheit, weil nämlich ihre Herren sie nicht hatten wollen heilen lassen. *Sueton. Claud.* c. 25.

Vermächtnisse [8]) sich dankbar bewiesen. Es waren vermuthlich besonders solche, die an chronischen Krankheiten litten; aber auch Gichtbrüchige, Blinde, Melancholische und Wahnsinnige suchten die Hülfe des Aeskulap in seinen Tempeln [9]).

Die Art und Weise, wie die Kranken behandelt wurden, war verschieden nach den Orten und Krankheiten. Aber das wird keinem Zweifel unterworfen seyn, dafs man an den meisten Orten die Kräfte der Natur im Hintergrunde liegen liefs und die Macht des Arztgottes desto mehr erhöhete. So geschah es z. B. wahrscheinlich in *Oea*, dem jetzigen Tripolis, wo der Philosoph *Apulejus*, selbst einer von Aeskulaps Priestern, eine öffentliche Rede *de Aesculapii majestate* [10]) hielt. Aber mehr als die Reden richtete ohne Zweifel die Heilmethode aus, wenn sie ein mirakulöses Aussehen hatte. Dieses war, wenn der Gott selbst das Heilmittel und die Weise, wie es gebraucht werden sollte, vorschrieb. Eine solche Offenbarung mufste natürlich nicht selten mehr wirken, als das Recept eines Arztes, oder die Anwendung alter Recepte, welche an den Wänden der Tempel in Stein gehauen hingen [11]). Einer dieser Arten, der

---

8) Aeskulaps Name findet sich jedoch nicht unter den Göttern aufgeführt, *qui haeredes institui possunt*, in Ulpiani *Fragm. ex libro singularum regularum*, Tit. XXII., in Cannegieters Ausgabe dieser Fragmente und der *Collatio legum Mosaicarum et Romanarum*. Lugd. 1774. p. 93. Aber dessenungeachtet konnte die Dankbarkeit Wege finden, dem Gotte Etwas zu verehren, wenn die natürlichen oder rechtmäfsigen Erben keine Einwendungen dagegen machten.

9) Man sehe die Votivtafeln, die in Rom gefunden sind; zuletzt sind sie herausgegeben von F. A. Wolf in seinen *Vermischten Schriften und Aufsätzen* S. 424, wo verschiedene Krankheiten genannt werden. *Gruteri Inscript. I.* p. 70. Als *Caracalla* Gewissensbisse über seine schlechten Thaten bekam, suchte er Hülfe in den Tempeln des Aeskulap.

10) *Apuleji Apologia* p. 310. *ed. Elmenhorst.*, *Florid. p.* 356. 361.

11) Eines solchen Receptes zu einer Medicin, *Climax Hermaicus*, das mit alten Cilicischen Buchstaben geschrieben war und im Tempel der Sonne zu Heliopolis hing, gedenkt Nicolaus Myrepsius, ein Arzt des 13. Jahrhunderts. M. s. meine *Antiquarischen Abhandlungen* S. 138.

berühmtesten von allen, mufs ich hier etwas ausführlicher gedenken, da die antike Gemme in Herrn Majors von Sommer Sammlung, welche der Gegenstand dieser Abhandlung ist, sonst nicht verstanden werden kann. Auf diesem Steine, der *Nicolo* heifst [12]), ist eine sich vielfach windende Schlange eingegraben, welche eine Flasche oder einen Becher mit einem Henkel im Munde hält, und mit der Inschrift: EX VISV umgeben ist.

§. 4.

Die Incubation, ἐγκοίμησις, der Tempelschlaf, war die Art und Weise, auf welche die Heilmittel dem Kranken offenbart wurden. Zwar nicht die einzige: denn die Götter gaben auch zuweilen Orakel, welche die Kranken im wachenden Zustande vernahmen, oder andere Wahrzeichen; oder der Magnetismus ward angewandt — wenigstens kannten die Montanistischen Christen in Karthago ihn [13]). — Aber der Tempelschlaf war doch, wenn er nach Beschaffenheit der Krankheit zu Wege gebracht werden konnte, am Meisten im Gebrauch [14]). Durch mystische Cerimonieen, Fasten, Baden, Reinigungen und dergleichen, wurden die Kranken vorbereitet, die Offenbarungen des Gottes entgegen zu nehmen. Darauf mufsten sie eine Nacht in den Vorhallen des Tempels zubringen, und im Dunkel darauf warten, auf welche Weise der Gott ihnen seinen Rath zu erkennen geben wollte, entweder durch laute Stimmen, die sie wachend hörten, oder durch Traumgesichte. Mit dem ihm eigenen Witz hat der Spötter *Aristophanes* in der Komödie *Plutus* eine solche Scene, in der auch die Tempel-

12) Eine Steinart, welche die alten Künstler gewöhnlich gebrauchten, und die dem Plinius *Aegyptilla* seyn soll. *Plinii Hist. Nat.* XXXVII. c. 10. Vgl. *La science des pierres précieures appliquée aux arts, par feu Mr. Caire.* Paris 1826., *p.* 260.

13) *Tertullianus de anima,* cap. IX.

14) Ueber den Tempelschlaf haben wir eine gelehrte Abhandlung von Heinrich Meibom: *de incubationibus in fanis deorum medicinae causa factis*, welche Schläger aufgenommen hat in seinen *Fasciculus dissertationum rariorum de antiquitatibus sacris et profanis.* Helmst. 1741.

schlangen ihre Rolle spielen [15]), ausgemalt. Aber die Andacht nahm die Sache ernsthafter; und wer da weiſs, wie viel die Einbildungskraft, die im krankhaften Zustande oft sehr gespannt ist, auf den Menschen wirken kann, wird sich nicht wundern, daſs die Vorschriften des Gottes oft geholfen haben, wenigstens auf einige Zeit. Der Griechische Sophist *Aristides*, der unter Antonin dem Frommen lebte, war nicht so glücklich: denn so mannichfaltige Orakel er auch wachend und träumend erhielt, so dauerte seine Krankheit doch ganze dreizehn Jahre hindurch, und da seine letzte heilige Rede nicht vollständig auf unsere Zeiten gekommen ist, so wissen wir nicht, wie seine Krankheit zuletzt geendet.

Der Ursprung dieser Heilmethode ist ohne Zweifel im Orient zu suchen. Wir finden sie zuerst in Phönicien: denn obgleich wir kein ausdrückliches Zeugniſs von Incubation in Phönicischen Tempeln haben, so wissen wir doch aus *Jesaias* 65, 4., daſs abgöttische Juden diese Orakel besuchten; ohne Zweifel thaten es also auch ihre Nachbarn. Dieses nannten sie: *die Nacht in Höhlen zubringen.* Die Septuaginta macht die Sache durch ihre Uebersetzung noch deutlicher: *ἐν τοῖς σπηλαίοις κοιμῶνται διὰ ἐνύπνια;* und sowohl *Hieronymus* [16]), als der Kaiser *Julian* [17]), deuteten die Stelle auf Incubation, die wahrscheinlich zu *Ekaron* geschah; denn dort war *Beelsebubs* Tempel, wo der Israëlitische König *Ahasja* Rath in seiner Krankheit suchen lieſs [18]), und dieser *Beelsebub*, der ohne Zweifel mit dem Phönicischen Gott der Heilkunst, *Esmûn*, derselbige war, schrieben auch die Juden die Wunder Christi zu [19]), wogegen Pilatus im *Evangelio Nicodemi* cap. 1. behauptete, er habe sie *ἐν Θεῷ Ἀσκληπιῷ* verrichtet. In Aegypten war der Tempelschlaf ganz gewöhnlich; nur trat daselbst *Isis* an Esmuns Stelle,

15) V. 659 — 744.

16) *Comment. in Jsaiam*, *ed. Martianay* Vol. III. p. 482.

17) *Cyrill. Alexandr. adv. Julianum. lib.* X., in *Spanhem.* ed. Opp. Jul. Tom. II. p. 339.

18) 2 *Reg.* I. 2 — 6.

19) *Matth.* XIII. 24. IX. 34. *Marci* III. 22. *Luc.* XI. 45.

und erschien mittelst Weissagungen und Offenbarungen von Heilmitteln, besonders gegen Augenkrankheiten [20]), denen, die in ihren Tempeln schliefen. Späterhin lösete *Serapis* sie ab, oder theilte wenigstens die Verrichtung mit ihr [21]). Denn in dem berühmten Tempel dieses Gottes zu Alexandrien war die Incubation auch gebräuchlich [22]).

In Griechenland und dem Griechischen Asien war es besonders Aeskulap, der den Kranken Rath und Hülfe ertheilte. Fast in allen seinen Tempeln war die Incubation gebräuchlich [23]), und je gröfser die Hospitäler waren, wie in Epidaurus und Pergamus, desto häufiger mufsten diese Visionen daselbst vorfallen. Auch andere Götter befafsten sich mit ähnlichen Orakeln. Aus des *Aristides* Reden sieht man, dafs der uralte Gott der Wahrsagerei, *Apollo*, auch Rath gab; ähnliche Orakel hatten gleichfalls *Minerva* und *Jupiter* [24]). Nicht blofs in den Tempeln, sondern auch auf Gräbern fanden Incubationen Statt. Hier waren es die gestorbenen Freunde, welche Heilmittel offenbarten. Die Kranken lagen da auf Schaffellen [25]), und dieser Aber-

---

20) *Diodor. Sicul.* I. c. 25. *ed. Wesseling.*, *Artemidori Oneirocrit.* IV. c. 27. *ed. Reiff.* p. 340. 341., *Hieronym. Mercurialis de arte gymnastica.* l. c. 1.

21) *Diodor. Sic.* I. 25. 55., *Dio Chrysost. Orat.* 32., *Strabo* XVII. p. 1152.

22) *Creuzeri Dionysus* p. 115. 130.

23) *Meibom* in *Hippocratis* Ὅρκος, cap. V. p. 45.

24) EX PRAECEPTO IOVIS heifst es auf einer Steinschrift. Die Schlange war zu Athen der Minerva geweiht, wie Herodot erzählt *Lib.* VIII. c. 41. Auf Atheniensischen Münzen sieht man auch eine Schlange vor den Füfsen der Minerva; sie offenbarte im Traume eine Pflanze (*Parthenium*) für des Perikles Sklaven, der von einem hohen Ort herabgestürzt war. S. *Plutarch* in *Pericle* c. 13. Andere heilende Götter waren *Apollo*, *Bacchus*, *Mercur*, die *Dioskuren*, *Vulcan*, *Isis*, *Serapis*, *Pluto* und *Proserpina*, *Pasiphaë*, und in den meisten Tempeln derselben fand Incubation Statt. Die Beweise hat Haller gesammelt in der *Bibliotheca medicinae practicae*. I. p 12. 13. 15.

25) *Lycophron Cassandra* v. 1050. So gab auch, wie der Scholiast meldet, *Podalirius*, der Sohn des Aeskulap, folglich ein heilender Gott, in Calabrien seine Orakel. In der Höhle des *Trophonius* sah man

glaube erhielt sich bis zum Sturze des Heidenthums; denn Hieronymus, der im ersten Viertheile des fünften Jahrhunderts starb (420), berichtet in der angeführten Stelle seines Commentars zum Jesaias, dafs diese Incubationen noch zu seiner Zeit beständen.

§. 5.

Nun ist es Zeit, uns zur Erklärung unserer Gemme zu wenden. Sie ist nach dem Vorausgeschickten leicht zu verstehen. Der Heilgott Aeskulap reicht unter dem Bilde der ihm geweiheten Tempelschlange einen Becher oder eine Flasche mit Medicin. Auf diese Weise wird das Gesicht, das der Kranke im Tempel hatte, ausgedrückt. Der Sinn wird klar durch die Inschrift: EX VISV. Ein auf diese Weise geheilter Kranker hat zur dankbaren Erinnerung diesen Stein verfertigen lassen; den einzigen mir bekannten, den wir von dieser Art haben. Um so mehr verdient er eine genauere Untersuchung. Es sind die Schlange, der Becher und die Inschrift, die wir noch zu betrachten haben.

Die Schlange ist in der Mitte in vielfache Ringel gewunden. So sehen wir sie gewöhnlich auf einigen Monumenten, z. B. auf den Münzen von Pergamus, wo sie gemeiniglich vorkommt. Deshalb wird auch Pergamus in der Offenbarung Johannis Cap. II. v. 13., mit Beziehung auf die Schlange im Paradiese, *des Satans Thron* genannt. Ausgestreckt ohne Ringel würde die Schlange sehr lang seyn. Es ist keine gewöhnliche Schlange, sondern ein *Δϱάκων*. Diesen Namen pflegten die Griechen den heiligen Tempelschlangen zu geben, die gezähmt waren und sich zu Tempeldiensten abrichten liefsen. Dafs man in Aegypten noch jetzt die Kunst versteht, Schlangen zu zähmen, ja sogar giftige unschädlich zu machen, ist eine bekannte Sache [26]). Aber die Schlangen in den Aeskulaptempeln

auch Gesichte; aber ich finde nicht, dafs Kranke bei ihm Rath gesucht haben. Wer dort in der Höhle gewesen war, blieb sein ganzes Leben hindurch zur Trauer gestimmt.

26) Sogar von Wunderkuren wird gesprochen. Norden erzählt in

waren, so viel wir wissen, alle ohne Gift. Dafs die Schlange auf unserer Gemme eine ὄφις ist, sieht man aus der schmalen Schnauze (*rostrum perangustum*), welche eins von den Kennzeichen dieses Thieres ist. Ob sie aber ὄφις παρείας sey, läfst sich wegen der Kleinheit der Figur nicht bestimmt ausmachen. Sie ist übrigens am Halse und an dem Vordertheile des Körpers stark geschuppt. Auf dem Hinterhaupte hat sie einen Kamm oder eine Krone. Ein *Cerastes* kann sie jedoch nicht seyn, da dieser auf den Monumenten diese hornartigen Verlängerungen auf dem Vorkopfe über den Augen hat. Andere Schlangenarten haben sie nicht; sie sind aber ein Schmuck, ein Zeichen der dämonischen Natur der Schlange [27]). Die Schlange ist ja der personificirte Aeskulap und kommt auf diese Weise häufig auf den Alexandrinischen Münzen vor [28]).

Das *Gefäfs*, welches die Schlange mit dem Unterkiefer, der bei diesem Thiere kürzer als der Oberkiefer ist, hält, scheint ein Krug oder ein Becher zu seyn. Ungeachtet seiner schrägen Stellung ist es deutlich, dafs der Henkel nicht diametral geht, sondern dafs er ein Henkel ist, wie man ihn auch bei einigen unserer Krüge findet. Ginge der Henkel queer über das Gefäfs, so könnte man es sich als ein Spann, um Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen, vorstellen; und dann wäre es natürlich, an die heiligen Brunnen zu denken, die sich bei den Tempeln des Aeskulap fanden, und deren Wasser, das wohl oft mineralisch war, die Kranken trinken oder sich zu waschen gebrauchen mufsten; von

---

der Beschreibung seiner Reise durch Egypten und Nubien, S. 275 (nach der Deutschen Uebersetzung, Breslau und Leipzig 1779), von einem Mahomedanischen Heiligen, den Gott in eine unsterbliche Schlange verwandelt habe, die von Krankheiten befreite, und Jedem, der sie um Hülfe anrief und ihr *Opfer brachte*, Wohlthaten erwies.

27) *Creuzers Symbolik und Mythologie*, Th. I. S. 505.

28) Diese stellen den *Agathodämon*, oder die Königsschlange, *Uräus* (von dem Aegyptischen ΟΥΡΩ, *König*) dar. *Zoëga Num. Aegypt.* Tab. IV. V. VI. VII etc. Einige dieser Schlangen sind beflügelt; eine mythische Zugabe.

welcher Cur *Aristides* redet [29]. Aber die ganze Form des Gefäfses spricht auch dafür, dafs hier ein Trinkgeschirr, ein Becher dargestellt ist, und die Erklärung wird dann sehr leicht. Es ist nämlich das Heilmittel, dessen Gebrauch der Gott dem Kranken räth. In der ältern Griechischen Welt wurde alle Medicin zum innern Gebrauche allgemein in flüssiger Form gegeben. Die einzelnen Nachrichten, die wir von berühmten medicinischen Curen haben, weisen darauf hin. So auch der Sprachgebrauch: es wird stets von dem Becher gesprochen. Anders ist es auch nicht in den medicinischen Werken. *Hippokrates* kennt keine Heilmittel in trockner oder fester Gestalt, keine Pulver oder Pillen. Die Medicin wird vorgeschrieben als Infusion in Wein, Ptisane u. s. w.

Späterhin findet man auch Pillen und *Trochisci* vorgeschrieben, so bei *Celsus*, *Aëtius*, *Cälius Aurelianus* und *Galenus*; und merkwürdig ist die Versicherung des *Galenus*, dafs viele Mittel ihm selbst durch den Tempelschlaf geoffenbart seyen [30]. Zu der Zeit, da unser Stein ausgearbeitet wurde, die ich weiter unten §. 6. genauer zu bestimmen suchen werde, waren also schon Pillen und Pulver im Gebrauche. Aber ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dafs die Pulver ja in Wasser oder Wein aufgelöst werden mufsten, und wenigstens aus Trinkgefäfsen genommen werden konnten, so hatte die Kunst kein anderes Mittel diesen Gegenstand darzustellen, als durch einen Becher; es müfste denn eine Pflanze gewesen seyn, die man zur Heilung gebraucht hatte, und die man in ihrer natürlichen Gestalt zeigen wollte. Dieses hätte sich auch wohl leicht thun lassen können. Magische Pflanzen werden so auf Gemmen vorgestellt. Ich glaube das Homerische μῶλυ in der Hand eines Mannes auf einer Gemme in meiner Sammlung zu sehen; aber im Munde einer Schlange erinnere ich mich nie eine

---

29) Besonders in der *Oratio in puteum Aesculapii. Opp. ed. Sam. Jebb. Oxon.* 1722. *Tom.* I. p. 252. Auch *Orat. sacra* I. p. 282.

30) *De compositione pharmacorum secundum locos Lib.* II. *Epidemicorum* VI. *Comment.* IV.

Pflanze gesehen zu haben, und in jedem Falle ist der Becher, der auch den allgemeinen Begriff der Heilung in sich fafst, das deutlichste Bild, das man nur zu sehen braucht, um es zu verstehen. Aufserdem bezeugt *Aristides*, dafs der Gott Einigen zu trinken befahl, sogar Gift [31]).

Die *Inschrift des Steines* ist: EX VISV. Hieraus wird der Inhalt noch klarer. Wir haben einige Steinschriften, welche von Offenbarungen in Träumen und durch Gesichte reden. So z. B. ARETE DRVIS ANTISTITA SOMNO MONITA [32]), AELIVS PACATVS SOMNO ADMONITVS [33]), AVRELIVS PACORVS SOMNIO MONITVS [34]). Dergleichen Träume hielt man der Umstände oder auch ihres Inhalts wegen stets für göttlich, nach jener Ueberzeugung, die man schon in dem alten Homerischen: *τὸ γάρ ὄναρ ἐκ Διός ἐστι*, findet. Erblickte man aber im Traume, oder auch im wachenden Zustande Etwas, das man für eine Gottheit oder für etwas die Gottheit Repräsentirendes hielt, z. B., wie in dem hier vorliegenden Falle, eine Schlange, dann hiefs es: EX VISO [35]), EX IVSSV NVMINIS [36]), EX IMPERIO [37]), EX PRAECEPTO IOVIS [38]), *ΚΑΤΑ ΚΕΛΕΥΣΙΝ ΘΕΟΥ* [39]), ferner: VISV MONITVS [40]), MONITV DEI [41]), EX VISV DEAE VALENTIAE [42]). Uebri-

---

31) *Aristidis Oratio in Aesculapium*, Tom. I. p. 38. Hier wird vom Schierling gesprochen. Aristides spricht auch noch von einem andern Trank, den er auf Befehl des Gottes genommen hatte. *Orat. sacra* II. p. 298.

32) *Gruteri Inscr.* p. LXII. 3.

33) *ibid.* p. XC. 2.

34) *ibid.* p. CII. 1.

35) *ibid.* LXV. 1. *Muratori* III. 1. XXIX. 2.

36) *Gruter.* LVII. 4. *Murat.* CCCLIIII. 2. CXVIII. 1.

37) *Gruter.* III. 1. XVI. 4. *Murat.* LXXIII. 6.

38) *Gruter.* XXXVIII. 10.

39) *ibid.* XXI. 1.

40) *ibid.* LXX. 2.

41) *ibid.* LXXXII. 6. *Muratori* CXXI. 8.

42) *Murat.* II. 12. Hinsichtlich aller dieser Citate sehe man *Jo. Ern. Imm. Walchii Observationes in Matthaeum ex Graecis Inscriptionibus* (Jen. 1779.), p. 5.

gens erklärt Cicero den Ausdruck EX VISV am Allerbesten, wenn er *Academ.* I. 11. sagt: *Quam illi* (Graeci) *φαντασίαν*, *nos visum appellamus*. Es mufste jedoch sehr schwer seyn, die verschiedenen Arten der Offenbarung von einander zu unterscheiden, da Alles auf Illusionen auslief. Der Kranke hörte und sah Verschiedenes. Aber es war ihm selbst oft unbewufst, ob er im klaren, wachenden Zustande war oder nicht; und sicher hatten auch die Priester dafür gesorgt, dafs er nicht zur genauen Untersuchung aller Umstände kam. Denn dadurch konnten allerlei Zweifel geweckt werden, wodurch die Cur in Gefahr lief gestört oder doch in ihrem schnellen Fortschritte gehemmt zu werden. Dafs übrigens die Heilmittel nicht ganz unzweckmäfsig und der Erfahrung widerstreitend gewesen seyen, dafür haben die Priester wohl gleichfalls Sorge getragen; denn sie selbst veranstalteten ja die Offenbarungen der Gottheiten; und sie konnten aufserdem auch ihre Vorschriften aus den Werken des Hippokrates und anderer berühmten Aerzte genommen haben [43]). Aber wie auch der Traum des Kranken seyn mochte, so war es ja für sie eine leichte Sache, ihn auszulegen und so zu drehen, dafs er zuletzt einen vernünftigen Sinn erhielt. Diesen Schlufs können wir auch aus des Aristides Erzählungen seiner Träume machen [44]), und findet dasselbige nicht Statt bei den verschiedenartigen magnetischen Träumen der Clairvoyants?

§. 6.

Die *Inschrift* ist Lateinisch. Dieses führt uns auf die Vermuthung, dafs es ein Lateinischer Aeskulaptempel war, in welchem der genesene Kranke die auf dem Steine angegebene Vision gesehen hat. Und welcher Tempel könnte uns da wohl eher in die Gedanken kommen, als der auf

---

43) Dieses behauptet Haller in der *Biblioth. medicinae practicae.* Tom. I. p. 13, doch führt er keine Beweisstelle an.

44) Dafs die Neuaufgenommenen, welche die Aufwartung in dem Tempel hatten, die Träume erklären halfen, sieht man z. B. aus *Aristidis Orat.* II. p. 298.

der *Insula Tiberina* in Rom, wohin Aeskulap in den ersten Zeiten der Republik von Epidaurus geholt worden war, und wohin er unter der Gestalt einer Schlange kam [45])? Dafs er daselbst Wundercuren verrichtet hat, beweisen die von Gruter herausgegebenen Votivsteine, die in Rom gefunden sind. Und fragen wir nun nach der Zeit, welcher dieser Stein aller Wahrscheinlichkeit nach angehört, so spricht Alles dafür, das Zeitalter *Antonins des Frommen* oder ein kurz darauf folgendes anzunehmen. Denn dieser sonst eben so aufgeklärte als edle Kaiser hatte Vorliebe für die Künste des Wahrsagens, besonders für die Aeskulapischen Gesundheitsorakel, eine Vorliebe, die wahrscheinlich ihren Grund in der Erziehung seiner Jugend hatte. *Lanuvium* war nämlich der Stammsitz seiner Familie und sein Geburtsort; dort hielt er sich auch gern auf, sogar als Kaiser. Aber gerade dort wurde in dem Tempel der *Juno Sospita* oder *Hygiea* eine dieser Göttin zugehörende heilige Aeskulapische Schlange verehrt und gab ihr Orakel. Und so mäfsig der Kaiser auch in seiner ganzen Lebensweise war [46]), so haben wir doch Winke, dafs er, wenn er sich für krank hielt, die Hülfe des Orakels suchte [47]), so wie auch Hygiea und deren heilige Schlange oft auf seinen Münzen vorkommen [48]).

---

45) *Valer. Maximus* I. 8, 2. Des Livius eilftes Buch, worin diese Historie erzählt war, haben wir nicht mehr. Die Epidaurische Schlangenart, welche sich allein in der dortigen Gegend finden soll, war die sogenannte ὄφις παρείας, und liefs sich leicht zähmen. Vgl. Böttigers Anmerk. 1. in *Sprengels Beiträgen zur Geschichte der Medicin*, B. I. St. 2. S. 180.

46) Siehe *Marc Aurels* Characteristik von ihm, *Εἰς ἑαυτὸν* I. 16. p. 9. ed. *Gataker*. Er bedurfte eben keine gewöhnliche medicinische Hülfe.

47) Dieses vermuthet *Villoison Prolegom. ad Homerum*, p. LI., und diese Vermuthung wird durch Inscriptionen bestätigt, z. B. AESCVLAPIO SANCTO SERVATORI ET HYGIEAE SACRVM PRO SALVTE ANTONINI AVG. PII. *Inscript. Donian. Class.* I. no. 84. *Grut.* p. LXVIII 5.

48) *Eckhel Doctr. num. vet.* VII. p. 14, 32. 33. Böttiger bei *Sprengel* S. 187., wo von den unter Antonins Regierung von Neuem ins Leben gerufenen Asklepienfesten, Processionen, Tempelincubationen und den in Anleitung derselben geschlagenen Münzen geredet wird. Man sehe

Es war daher natürlich, dafs die Priesterschaft sich diese Umstände zu Nutze machte, um das alte Orakel in der Hauptstadt des Reichs und andere Orakel in neuen Flor zu bringen [49]), und dafs Betrüger, wie jener Alexander, gleichfalls Vortheil von dieser Vorliebe des Kaisers für sie zu ziehen suchten; ja selbst Roms Pontifices hatten ohne Zweifel mit Freude die Gelegenheit ergriffen, Roms alte Götter, zu denen nun auch Aeskulap auf der Tiberinsel gehörte, wieder zu Ehren zu bringen, zu einer Zeit, da die Verehrung des Serapis, der Isis und aller Aegyptischen Gottheiten im Begriff war Roms Staatsreligion zu verdunkeln. In einem solchen Zeitalter kann denn auch unsere Gemme geschnitten und als Ring von einem dankbaren Verehrer des Arztgottes getragen worden seyn.

---

auch Eckhel IV. p. 435., *Asclepia*, und 454, *Soteria*. In meiner kleinen Sammlung von Römischen Münzen finden sich unter 225 Silber- und Kupfermünzen von Antoninus Pius zwölf mit diesem Gepräge. Man vergl. über die Vorliebe des Kaisers für die Aeskulapischen Gesundheitsorakel Böttiger S. 186.

49) Zum Beispiel zu Pergamus, Tralles, Kos und an vielen andern Orten, vorzüglich an solchen, wo die Processionen und Incubationen so, wie in Epidaurus, waren. M. s. *Pausanias* II. c. 26. und Böttiger S. 187.

IV.

De
Diis Paciferis
e Romanorum potissimum scriptis, nummis et monumentis
disserit

D. Georgius Veesenmeyer,
Professor Gymnasii Ulmensis emeritus.

---

§. 1.

Pacem inter ea, quibus provida Dei benignitas hominum societatem beare potest, beneficia haud esse postremum, imo vero maximum, nemo facile negabit, qui ipse belli furores atque calamitates est expertus, aut qui omnis generis miserias, individuas belli comites, vel ab expertis narratas, vel a scriptoribus vividis descriptas coloribus cognovit; atque hinc esse putamus, ut voces: *felicitas et pax*, plurium linguarum usu ut synonyma fuerint usurpatae. Minime igitur mirum esse videatur, Romanos antiquos inter ea, quibus suos ornarunt Deos, elogia haud omisisse, ut eos *paciferos* appellarent. Nemo vero, quod quidem scimus, ex instituto de Diis Paciferis commentatus est, licet Jo. Bened. Carpzovius dudum pronuntiasset [1]), dignos esse Deos Paciferos, qui peculiari dissertatione explicarentur. Tentabimus ergo ea recensere numina, quibus hoc elogium vel in scriptis Romanorum, vel in eorundem nummis, vel in

---

1) In Diss. *de quiete Deorum.* Lips. 1740. p. XXXXIV. §. VII. fin.

monumentis publicis obtigisse deprehendimus, praemissa Paciferi notionis explicatione.

§. II.

Paciferum autem eum a Romanis esse vocatum, qui pacis sit auctor et causa, eamque aut ipse conferat, aut nuntiet, aut significet, constare putamus ex analogia vocis, ex notionibus aut rebus, quibus ceu epitheton additur, atque ex synonymis. Quodsi enim analogiam consulas, invenies, omnia ea vocabula, quae ad eundem sunt composita modum, ferendae aut significandae alicuius rei suggerere notionem. Sic e. g. *letifer*, qui leti est auctor et causa, *furcifer*, qui furcam fert, *somnifer*, qui somnum facit aut conciliat, *ignifer*, qui ignem refert aut emittit, *lucifer*, qui lucem affert, aut lucis adventum praenuntiat. Si vero ut epitheton aliis vocibus additum consideres, easdem fere habebis significationes. Sic Virgilius [2]):

Paciferaeque manu ramum praetendit olivae.

Valerius Flaccus [3]):

Ille, virum ut contra venientem umbrataque vidit
Tempora Parrhasio patris de more galero
Paciferaeque manu nequicquam insignia virgae,
Heu fuge, ait etc.

Plinius [4]): *Ipsa* (laurus) *pacifera, ut quam praetendi etiam inter armatos hostes quietis sit indicium.*

Lucanus autem [5]):

Furorem
Indomitum duramque viri deflectere mentem
Pacifero sermone parant.

Synonymum autem esse vocis *Pacator*, inde concludimus, quod Pacatoris insigne elogium in nummis tribuatur

---

2) *Aeneid.* VIII. 116.

3) *Argon.* IV. 137 sqq.

4) *Hist. natur.* XV. 30. (40.)

5) *De bello civil.* III, 303 sqq. Sed edit. Colon. 1537. 8., quae penes nos est, legit: *Pacifico.*

Marti, qui in aliis appellatur Pacifer. Pacator vero praedicatur Mars in Commodi nummo apud Occonem [6]), sed ita: MART. PAC., quod plene efferendum esse existimamus: MARTI PACATORI, ut est in eiusdem Commodi nummo aeneo, quem nostra servat collectio; ille erat argenteus [7]). In Caracallae vero nummo apud eundem Occonem [8]) plene est: MARTI PACATORI, et in Severi nummo apud Vaillantium [9]): MARS PACATOR. Plures alios nummos Marti Pacatori sacros Francis. Mediobarbus Biragus [10]) commemorat. Marti ergo, qui, quod post videbimus, Paciferi cognomen in nummis habet, Pacatoris est elogium ceu synonymum cum Paciferi praedicato.— Etiam *Hercules* Pacator orbis nominatur a Seneca [11]). Similis appellatio esse videtur *Pacificus*, quae non solum *Marti* [12]), verum etiam *Jano* [13]), *Minervae* [14]) et *Cereri* [15]) tribuitur. Fortasse etiam vox *placidus* huc pertinet, qua in inscriptionibus *Juno*, *Venus* et *Fortuna* nominantur [16]), ab Horatio autem *Apollo* [17]).

---

6) In: *Imperatorum Rom. numismata.* August. Vind. 1601. p. 325.

7) *Vaillantius Numismata Imperatorum Rom. praestantiora* T. I. ed. 3. (Lutet. Paris. 1694. 4.) p. 212. Commodi nummum affert aereum sic inscriptum: MARTI PACAT.

8) p. 374.

9) T. II. p. 235.

10) *Imperatorum Rom. numismata* etc. Mediol. 1683. fol.

11) In *Hercule Oetaeo* v. 1989. Cf. *Silius* II. 483: *Nemeae pacator.*

12) In Inscr. apud *Reinesium* Cl. I. n 87.

13) *Martial.* VIII. 66. (65.) 11.

14) In nummo Albini ap. *Biragum* p. 265.

15) In inscript. ap. *Muratorium Nov. thesaur. vett. Inscr.* T. I. p. XXX. n. 4. Vid. infra §. X.

16) *Juno* ap. *Gruterum* p. XXV. n. 2., *Venus* ap. eundem p. LIX. n. 9. et ap. *Murat.* p. LVIII. n. 6., et *Fortuna* ap. *Murat.* p. LXXXIII. n. 2.

17) *Carm. saecul.* v. 33 sq.:

Condito mitis placidusque telo
Supplices audi pueros Apollo.

§. III.

Prodeant iam in scenam Dii Deaeque, quibus Paciferorum Paciferarumque tributum est elogium. Agmen eorum JUPITER ducit. Nobis quidem nondum contigit reperire, Deum istum, qui tamen ob summa a se humano generi praestita, ut credebatur, beneficia vocari solet Optimus, Paciferi retulisse honorem; ubi enim eius cognomina recensita esse legimus, id nobis non occurrit, quamvis in *Unschuldigen Nachrichten* [18]), sed nullo addito teste, affirmetur, Jovem appellatum esse Paciferum. At vero amicus quidam nobis carissimus, qui plures inscriptionum collectiones numismatumque Romanorum descriptiones perlustravit, quas inspiciendi nulla hic loci nobis est opportunitas, Jovem in numero Deorum Paciferorum vere fuisse, nos certiores fecit. Namque non solum Mediobarbus Biragus [19]) nummum Gallieni affert Jovi Pacifero sacrum, in quo Jupiter gradiens, dextra altius extensa, verum Marquardus etiam Gudius [20]) hanc veterem optimae notae inscriptionem exhibet:

JOVI. VICTORI. PACIFERO
SACRUM
M. SVTORIO. M. F. MEN. VERO
VETERANO. VOT. VOV.
BELL. GERMANIC. DAC
SVTORIA. VLPIANA. ET. TITVS
SVTORIVS. M. F. MEN. HONORATVS
FAC. CVR
V. S. L. M.

§. IV.

MARS, quod mireris, Paciferi fulget elogio in nummis quam plurimis [21]), quorum unum eumque argenteum, Gor-

18) ann. 1704. p. 763.

19) l. c. p. 374.

20) *Antiquae Inscriptiones quum Graecae tum Latinae olim a Marq. Gudio collectae — nunc a Franc. Hesselio editae.* Leovardiae 1731. fol. p. VII. n. 7.

21) Apud *Occonem* l. c. p. 352. 355. 410. 412. 491. 494. 503. 506.,

diani, ab Occone [22]) commemoratum, adeoque Gordiani III., nostra servat collectio. In aversa parte conspicitur Mars gradivus, galeatus, dextra olivae ramum protendens, sinistra tenens hastam et scutum. Quodsi causam quaeras, cur Mars, belli certaminum praeliorumque amantissimus, Pacifer audiat, habes Ciceronis dictum [23]): *Bellum ita suscipiatur, ut nihil aliud, quam pax quaesita videatur*; aut *Epaminondae* apud Nepotem [24]): *Paritur pax bello*; item Ovidii [25]):

Nunc primum studiis pacis, Deus utilis armis,
Advocor: et gressus in nova castra fero.
Nec piget incepti, iuvat hac quoque parte morari:
Hoc solam ne se posse Minerva putet;

ac denique Pseudo-Sallustii [26]): *Sapientes pacis causa bellum gerunt.* Atque iam Orpheus, si eius esset hymnus [27]), Martem praedicat, qui sit

Εἰρήνην ποθέων κουροτρόφον, ὀλβιοδῶτιν.

§. V.

Excipiat Martem Apollo, quem quidem nummi, quod scimus, non referunt Paciferum, sed tres Inscriptiones, quarum una: DEO SANCTO. APOLLINI. PACIFERO., altera: APOLLINI. PACIFERO. EX. VOTO. LIBENS. SOLVIT. L. AQVILLIVS. [28]), tertia: APOLLINI. PACIFERO.

---

apud *Vaillantium* T. II. p. 351. 354., et apud *Mediobarbum* pluribus in locis.

22) l. c. p. 436.

23) *De offic.* I. 23, 4. cf. I. 11, 3.

24) In eius Vita, 5, 4.

25) *Fast.* III. 173—176.

26) In Epist. *de republ. ordinanda*, VII. 2., ubi cf. *Cortii* notam.

27) *Hymn.* 65. (64.) v. 9.

28) Exhibet utramque *Carpzovius* l. c. p. XXXXIII. Alteram vide apud *Gruterum* p. XXXVIII. n. 7., et paulo aliter apud *Broukhuysen* ad *Tibull.* II. 5, 79., alteram apud *Reinesium* Class. I. n. 274., hanc vero *Jacobus Sponius* in *Miscellan. eruditae antiquitatis*, p. 86. n. 31., ita exhibet: APOLLINI PLACIFERO, quod forte

COMITI. COLONIAE. AVG. TOLENT. SAC. [29]). Neque vero longe est repetenda causa, cur hic Deus, artium praeses, ita praedicetur. Artes enim liberales, quae humanitatis dicuntur, etiam pacis artes dicuntur [30]), et belli quidem furore pelluntur, aut saltim impediuntur, quo minus floreant, Apollinis autem custodia conservantur, pacato rerum publicarum statu [31]). Vicissim autem, Tacito teste [32]), *pax et quies bonis artibus indigent*, et Cicero, *pacis*, ait [33]), *comes est eloquentia otiique socia.*

§. VI.

Iungatur Apollini Sol, qui in uno tantum, quod novimus, loco Pacifer appellatur, nempe in inscriptione, quam Reinesius Cl. I. n. 236. sic exhibet:

ANGITIAE. ANGERONAE ET SOLI INVICTO
PACIFERO SACRVM. M. VIRIVS. M. F. ANTVL
LIVS PRAEFECTVS VIGIL. SIGN.
D. D.

§. VII.

Hunc sequatur Mercurius, in Postumi, Imperatoris, filii nimirum, nummo [34]) Paciferi nomen gerens. Dubitavimus primum, an Occo recte legerit, cum in illius aevi nummis literarum M et H magna sit similitudo, adeoque eae facile confundi possint, ut ideo Herculi potius ille nummus sit assignandus. Sed dubitationem omisimus, quod Occo plene Mercurii nomen profert, neque per compendium sic: MERC., et quod non tantum Mediobarbus praeter hunc

---

idem, ut ait, sicut et alia numina *placida* et *Placifera* audiant. Illud est notissimum, vid. supra §. II., hoc autem testibus, 'quod novimus, nondum probatum est.

29) Habet eam *D'Arnaud* in: *De Diis παρέδροις Commentar.* p. 190.

30) Livius I. 21. fin. Curtius VI. 11, 1. IX. 8, 23. Pseudo-Sallustius l. c. I. 8.

31) Servius ad *Virgil. Aen.* III. 138: *Si citharam teneat, mitis est.*

32) *Annal.* IV. 1. fin.

33) *Brut.* 17.

34) Apud Occonem p. 484.

nummum [35]) et alium affert Postumi eidem Mercurio sacrum [36]), verum Muratorius etiam [37]) eiusmodi inscriptionem exhibet. Quid? quod Mercurius id nomen apud Ovidium fert canentem [38]):

Pacifer huic dederat florem Cyllenius album.

Ita autem eum vocatum esse existimamus, quod caduceum, pacis signum, a Valerio [39]) *virgam paciferam* vocatum, gestare soleat, et facundia, cuius Deus et Dator ferebatur, quique ipse facundus a poeta Venusino praedicatur [40]), utantur paciscentes in conditionibus pacis persuadendis. Nam non homines solum, sed Deos etiam, superos et inferos, si quando dissideant, reconciliare dicitur, ut ab Ovidio [41]):

Pacis et armorum superis imisque Deorum
Arbiter, alato qui pede carpis iter;

et a Claudiano [42]):

Atlantis Tegeaee nepos, commune profundis
Et superis numen, qui fas per limen utrumque
Solus habes, geminoque facis commercia mundo.

§. VIII.

Diis paciferis etiam Hercules adnumerandus est, qui in Postumi, patris, nummo argenteo [43]), quem nostra servat collectio, paulo quidem attritum, sed cetera integrum, Pacifer appellatur. In istius nummi aversa parte stat Alcides, clavam tenens sinistra, circumvolutis brachio leonis exuviis, dextra vero ramum sursum protendens. Perigraphe

---

35) p. 396.

36) p. 394.

37) p. MMXXIX. n. 1.

38) *Metam.* XIV. 291.

39) *Argon.* IV. 139. Vide supra §. II.

40) *Carm.* I. 10, 1.

41) *Fast.* V. 665 sq.

42) *De rapt. Proserp.* I. 89 sqq.

43) Aureum habet Occo p. 482.

est: HERC. PACIFERO. Praeter hunc plures alii sic inscripti nummi reperiuntur [44]). Eandem appellationem etiam duae inscriptiones habent, quarum una: HERCVLI. PACIFERO INVICTO SANCTO, et altera: HERCVLI PACIFERO ET MVSIS [45]). Aliam Muratorius [46]) sic exhibet: HERCVLI SANCTISSIMO PACIFERO. Cur ita Hercules vocari meruerit, expressit Ovidius in Epistola Deianeirae, quae Herculi scripsisse a poeta fingitur [47]):

Respice vindicibus pacatum viribus orbem,
Qua latam Nereus caerulus ambit humum.
Se tibi pax terrae, tibi se tuta aequora debent;
Implesti meritis Solis utramque domum.

Huc etiam referendus Claudiani locus [48]):

Sed postquam Inachiis Alcides missus ab Argis
Thracia pacifero contigit arva pede.

§. IX.

E Dearum numero sola est Minerva, quae expresso verbo Pacifera vocatur in nummis ab Occone [49]) productis, quorum hunc, Albini nimirum, maioris moduli aeneumque habemus, qui vero non per omnia cum illo ab Occone prolato convenit. Apud Occonem enim nomina per compendium sic sunt expressa: D. CLOD. SEPT. ALBIN. CAES., addita cuique nomini distinctionis nota, in nostro autem nummo: D CLODIVS SEPTIMIVS ALBINVS CAES; in aversa parte apud Occonem est: MINERVA PACIF. COS. II., in nostro: MINER. PACIF. COS. II. [50]). Eodem

44) v. c. ap. Mediobarbum p. 431. 432. Maximiniani nummi, et p. 414. 415. 416. Probi, ap. Vaillantium T. II. p. 184. Veri nummus.

45) Apud Gruterum p. XLIX. n. 1. et MXIII. n. 4.

46) p. CCCIX.

47) *Heroid.* IX. 13—16.

48) in praefat. libr. II. *de raptu Proserp.* v. 9 sq.

49) p. 327 et 341.

50) Sic etiam ap. Vaillantium T. I. p. 221. Plura loca v. apud Mediobarbum, v. c. p. 240. 256. 265. 301.

venerabili cognomine condecorata fuit Minerva in veteri marmore, cuius haec erat inscriptio [51]):

MINERVAE PACIFERAE
L. TITINIVS. L. L. AMAZON
GRAMMATICVS V. S. L. M.

Causa vero, cur Minerva sic fuerit appellata, eadem, opinamur, est, quae id Apollini peperit elogii, praesidium nempe pacis artium.

§. X.

Cererem Paciferam appellatam reperire nondum nobis licuit: sed Ovidii dictum [52]):

Pace Ceres laeta est,

et Inscriptio, quam Muratorius [53]) exhibet:

PACE CERES LAETA EST ET VOS ORATE COLONI
PERPETVAM PACEM PACIFICAMQUE DEAM,

itemque loca, Graecorum vero scriptorum, quae congessit Spanhemius [54]), eandem hac honesta appellatione haud esse indignam testantur, quibusque addas Orphei [55]) locum:

Σεμνὴ Δήμητερ, — — —,
Εἰρήνη χαίρουσα, — — —,
Εἰρήνην κατάνουσα, — —.

§. XI.

Etiam Venerem nondum reperimus Paciferam [56]), licet Lucretius de ea cecinerit [57]):

---

51) Dedit eam Spanhemius in *Observatt. in Callimachi Hymnum in Pallada*, p. m. 600. Apud Reines. Cl. I. n. 228.

52) *Fast.* IV. 407.

53) p. XXX. n. 4.

54) In *Observatt. in Callimachi Hymnum in Cererem*, vers. 138. ed. hymnorum T. II. p. 839 sqq.

55) *Hymn.* 40. (39.) v. 2. 4. 19.

56) Vaillantius T. II. p. 250. nummum Juliae Piae commemorat Veneri sacram, olivae ramum gerenti, tanquam sit Venus Pacifera.

57) *De rerum natura*, I, 32. cf. 30.

Tu sola potes tranquilla pace iuvare
Mortales — — ;

et Babylonios eam שלום בר, paciferam, vocitasse perhibeat Andreas Beyerus [58]).

§. XII.

Quem referat Deum quamve Deam nummus collectionis nostrae, qui in adversa quidem parte exhibet imaginem, pectus tenus expressam et corona radiata ornatam, cum perigraphe: IMP. CONSTANS, in aversa autem parte foeminam, throno, ut videtur, insidentem, dextra, nescimus, quid, tenentem, sinistra vero, ni fallimur, animal demulcentem. In segmento (*Exergue*) est: PACIF. Quamquam haec vox in nummo ipso, ut in exemplo accurate delineato conspicitur,

potius: PACIE esse videatur, lineola tamen ima transversa in litera F crassior multo est, quam summa et media, ut adeo potius litera F vitiose sculpta esse videatur, cum PACIE sit vox nullius sensus. Pergratum igitur nobis esset, si quis istius nummi explicationem daret. In iis enim numismaticis subsidiis, quae nobis praesto sunt, sunt autem minus multa, nihil de eo invenimus. Liceat autem coniecturam proponere. Coniicimus nempe, imaginem sedentem esse Dianam, atque animal, quod demulcet, canem, qui fere ubique in nummis et monumentis illi Deae, ut animal proprium et deliciae, addi solet. Dianam vero, ut venationis, cuius Con-

---

58) In *Additament. ad Seldeni de DIs SyrIs syntagm.* p. m. 275.

stantem fuisse studiosissimum novimus [59]), Deam, ei Imperatori placuisse putamus, quamvis tum gentilium numinum imagines et elogia rarius occurrant in Imperatorum et Caesarum nummis. Dianam vero in nummis omnino appellatam esse Paciferam, observavit Gisbertus Cuperus [60]), cui, licet non addiderit testem, tamen credere fas est.

§. XIII.

Paciferorum Deorum agmen claudat Genius, quippe cui in selectorum Deorum ordine locus fuit assignatus. Paciferi autem elogio eum fuisse praedicatum, perhibet Heumannus [61]), ad Reinesii Inscriptt. Class. I. n. 166. provocans. Eandem inscriptionem, sed non accurate delineatam, exhibent *Unschuldige Nachrichten* [62]), ubi subiungitur observatio, raro Genium appellatum fuisse Paciferum. Apud Reinesium itemque apud Muratorium [63]) inscriptio illa sic legitur:

GENIO PACIFERO
SACRVM
L. VIVASIVS L. FIL.
STEL. POMPEIANVS
MIL. COH. II. BRACAR.
EX. VOTO. L. M.

Aliam inscriptionem:

GENIO PACIFERO SANCT.
SACRVM etc.

idem Reinesius habet Cl. I. n. 294.

§. XIV.

Ne vero, conquirendo quidem gentiles Deos Deasque Paciferos atque Paciferas, silendo autem verum Deum,

---

59) Vid. *Aurelius Victor* in *Epitom.* c. 41, 22. ed. Gruner., et Zosimus, L. II. 41. p. 254. ed. Cellarii.

60) In *Harpocrate*, p. 81.

61) In *nova sylloge Dissertatt.* P. II. p. 460.

62) Ann. 1701. p. 763.

63) p. LXXVIII. n. 1.

quem nos religionem, ab optimo conservatore, Iesu Christo, eiusque legatis promulgatam, professi veneramur, pietatis in eum obliti esse videamur, monemus, eundem Paciferi elogio quam maxime esse dignum, quippe qui is est omninoque solus, qui nostris pacem conciliat finibus [64]), pluriesque a Paulo Apostolo Deus pacis praedicatur [65]). Neque alienum fuerit, Iesum ipsum, sublimioris pacis [66]) auctorem, Paciferi condecorare cognomento, cum suis discipulis promiserit atque omnino vereque dederit pacem, pacemque reliquerit, non quemadmodum eam det et relinquat mundus [67]), atque sit ipse pax nostra, ac venerit, nuntiatum pacem, atque pacificatum [68]). Quare Tertullianus [69]) Christum paciferum appellare minime dubitavit.

§. XV.

Finem imponimus dissertationi addito voto, ut Deus Ter Optimus Maximus eam in Europa rerum publicarum restituat et conservet conditionem, ut, quam perigraphen Gallieni, Romanorum Imperatoris, nummus refert [70]), vere de Europae statu praedicari possit:

VBIQVE PAX.

---

64) *Ps.* CXLVII. 14. ex Castellionis versione, qua etiam deinceps utimur.

65) *Rom.* XV. 33. XVI. 20. 2 Cor. XIII. 11. 1 Thess. V. 23.

66) *Philipp.* IV. 7.

67) *Joan.* XIV. 27.

68) *Ephes.* II. 14. *Coloss.* I. 20.

69) *Adv. Marcion.* III. 21.

70) De quo copiose disputat Klotzius in: *Historia nummorum contumeliosorum et satyricorum*, p. 96—123.

V.

Nierses Klaïetsi,

Armenischer Patriarch im zwölften Jahrhundert, und dessen Gebete.

Von

D. Gottlieb Mohnike,

Consistorial- und Schulrathe zu Stralsund.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über die neuere Armenische Literatur, namentlich über die Verdienste Mechitars und des von ihm gestifteten Ordens um dieselbe.

Es ist keins der geringsten Verdienste des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, dafs sie in ihrem wifs- und forschbegierigen Streben sich auch nach Gegenden, Ländern und Völkern gewendet haben, von denen man zwar im Allgemeinen wufste, dafs sie schon in der längst verschwundenen Zeit eine mehr oder minder reiche Literatur gehabt hatten, um deren schriftstellerische Werke selbst man sich aber wenig oder nur in einseitiger Beziehung bekümmerte, oder wenigstens zufrieden war, nur eins oder das andere der bedeutenderen (was freilich auch schon des Dankes werth war) durch den Druck zu einem Eigenthume der grofsen Welt der Gelehrsamkeit gemacht zu haben. Es liegt in der Natur der Sache und in den mit den Forschungen

über die Sprache und Literatur weit entlegener, in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht mehr vorhandener Völker verbundenen Schwierigkeiten, dafs die Aufhellung solcher fremden Literaturgebiete der Vorzeit nicht das Werk einzelner Männer seyn kann. Aber Einzelne sind es fast überall gewesen, welche durch ihren Eifer und ihre Liebe für die Sache die erste Aufregung gaben, Andere um sich sammelten, die Stützpuncte gelehrter Vereine wurden, und so ein Forschen und Streben erzeugten nach Seiten und Gegenden hin, die man früher kaum eines Blickes gewürdiget hatte. Giebt doch selbst die Geschichte des Wiederauflebens der Beschäftigung mit der classischen Literatur des Alterthums einen Beweis für diese Behauptung: aber der Zeit nach näher liegt es uns, an dasjenige zu denken, was in den neuern Zeiten, und auch noch in unsern Tagen, für die Erforschung der Literatur des alten Indiens und des vielfach verzweigten Orients überhaupt, so wie für die alten Schriftwerke der verschiedenen Völker des Westens von Europa, und nicht minder des Scandinavischen Nordens geschehen ist und geschieht. Manche hochgefeierte Namen aus den verschiedensten Völkern könnten hier genannt werden.

Auch der Literatur des alten Armeniens, jenes Asiatischen Hochlandes, das nach dem Willen der Vorsehung die Wiege des Menschengeschlechts und der Sitz seiner allerältesten Geschichte und Bildung seyn sollte, und welches dem zu Folge so hohe und heilige Erinnerungen in sich bewahrt, wie wohl wenige andere Länder des Erdbodens, hat man in den neuern und neuesten Zeiten seine Aufmerksamkeit wiederum zugewendet, und zwar nicht blofs, wie es auch schon früher, wiewohl auch so nur selten, geschehen ist, in einseitig theologisch-dogmatischer Hinsicht, sondern in welthistorischer Beziehung auf die Geschichte und Sprache des merkwürdigen Landes, das unter dem schwersten Drucke der Zeiten seit allen Jahrhunderten der Christlichen Zeitrechnung sich eine reiche Welt der Poesie und Literatur schuf und Jahrhunderte lang sich zu bewahren wufste, während die frühern Inhaber der geistigen Schätze der Menschheit in Barbarei versunken waren und versanken, das vom

vierten bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, also länger denn ein Jahrtausend hindurch, eine Reihe grofser auf einander folgenden Historiker, wie kein Volk in der Weltgeschichte, erzeugte [1]), und dessen Dichter und Gelehrte gröfstentheils auf den Fluren des alten Hellas, um mit einem aus ihrer eigenen Mitte zu reden, „die Blumen der Weisheit pflückten, und wie die Bienen auf beladenen Flügeln sie in die Kirche Armeniens trugen" [2]). Der Dichter, dessen Worte dieses sind, ist kein anderer, als Nierses Klaïetsi, den sein Volk nicht blofs den *Anmuthigen*, sondern den Homer und Pindar der altarmenischen Sprache nannte.

Als derjenige Mann aber, welcher sowohl durch eigene poetische und gelehrte Arbeiten, als auch durch die von ihm gegründete, noch in unsern Tagen blühende Stiftung hinsichtlich der Armenischen Literatur zu denjenigen Geistern gehört, die wir oben bezeichnet haben, ist der Abt Mechitar zu betrachten, von dem der durch ihn gestiftete Orden, dessen Wohnsitz jetzt die in den Lagunen von Venedig liegende kleine Insel *San Lazaro* ist, den Namen der Mechitaristen führt. Was die Congregation der Französischen Benedictiner zu Sanct Maur in ihrer schönsten Zeit für viele Zweige der Wissenschaft, besonders für die Patristik und Kirchengeschichte, gewesen ist, das ist die Congregation der Armenischen Benedictiner auf San Lazaro für die Sprache, Geschichte und Poesie ihres Volkes.

Mechitar [3]) — um hier einen kurzen Abrifs von dem Leben des merkwürdigen Mannes zu geben, den einer seiner Biographen [4]) „einen jener aufserordentlichen Menschen

---

1) S. Neumann im *Hermes* 1829, B. 33 S. 187.

2) Ebendas. S. 195.

3) Mkitar — Mechitar (Tröster) de Peter. Siehe Wilh. Fr. Rinck in der Einleitung zu der Schrift: *Das Sendschreiben der Korinther an den Apostel Paulus und das dritte Sendschreiben Pauli an die Korinther in armenischer Uebersetzung erhalten, neu verdeutscht und mit einer Einleitung über die Aechtheit begleitet* (Heidelb. 1823), S. 4.

4) Neumann i. a. B. S. 182.

in der Weltgeschichte nennt, deren Leben einer in den frühesten Jünglingsjahren aufgefafsten Idee geweiht ist, für deren Verwirklichung sie sich gern Verfolgungen und Mühseligkeiten aller Art aussetzen" — wurde am 7. Februar 1676 zu Sebaste in Kleinarmenien geboren. Er widmete sich frühe dem geistlichen Stande, und zeichnete sich durch seinen brennenden Durst nach Wissenschaft, so wie durch seine Gelehrsamkeit und seine Dichtergaben aus. Nachdem er im funfzehnten Lebensjahre in den Convent zum heiligen Zeichen bei Sebaste getreten war, lebte er theils zu Etschmiazin, dem Sitze des Armenischen Patriarchen oder Katholikos, theils zu Erzerum, der Hauptstadt Grofsarmeniens, zu Halep oder Aleppo und in mehrern Armenischen Klöstern der Insel Cypern, und kehrte 1696 nach Sebaste zurück, wo er die letzten Weihen annahm. Nach einer Reise nach Constantinopel ging er 1699 wieder nach Erzerum und von dort in das Kloster Passeno, wo er im Auftrage des Superiors, Bischofs *Macarius*, die Mönche in den theologischen Wissenschaften unterrichtete, auch noch in demselbigen Jahre die Würde eines Doctors der Theologie annahm.

Schon früher scheint er den Plan zur Errichtung eines kirchlich wissenschaftlichen Ordens, um sein Volk aus der geistigen und politischen Sclaverei wieder emporzurichten, gefafst zu haben. Er sammelte daher zu diesem Zwecke taugliche Männer um sich, die er nach allen Gegenden Armeniens umhersandte, und trat bei einer neuen Anwesenheit zu Constantinopel in der Kirche des Apostels der Armenier, des heiligen *Gregorius des Erleuchters*, mit seinen Freunden zur Stiftung des neuen Ordens zusammen. Weil er in Constantinopel viele Feinde fand, besonders da er zu den mit der Lateinischen Kirche unirten Armeniern gehörte: so beschlofs er nach Morea zu gehen, wo er auch im Jahre 1703 ankam und mit seinen Freunden und Schülern, sechzehn an der Zahl, in Napoli di Romania (Nauplia) zusammentrat. Zur Erbauung eines Klosters wurde dem neuen Convent von den Venetianern, den damaligen Landesherren von Morea, Modon angewiesen; Kirche und Kloster waren im

J. 1708 vollendet, und Papst *Clemens XI.* bestätigte die nach der Regel des heiligen Benedict gebildete Congregation, und ernannte ihn zum Abte derselben. Nach zwölfjährigem Aufenthalte zu Modon flüchtete er während des Krieges der Türken und der Venetianer im J. 1715 mit einem Theile seines Convents nach Venedig, und weil er nach der Einnahme und Besitznahme Morea's durch die Türken nicht dahin zurückkehren konnte, so beschlofs er, seine Anstalt nach Venedig zu verpflanzen. Der dortige Senat wies ihm die kleine Insel *San Lazaro*, drei Italienische Meilen von Ponte di Rialto, an. Er erbauete ein Kloster, legte eine Bibliothek der seltensten orientalischen Handschriften an, errichtete eine Druckerei, in welcher theils seine eigenen, theils die Werke Anderer gedruckt wurden, und aus der mehrere der ausgezeichnetsten Ausgaben früherer Armenischen Schriftsteller hervorgegangen sind [5]). Der treffliche Mann starb den 27. April 1749 als ein vier und siebenzig jähriger Greis. Die ihm im Sanctuarium der Kirche gesetzte Inschrift lautet:

Ruhmvoller Mechitar! Du süfse Lyra,
Gestimmt durch den fleischgewordenen Geist,
Die erheiterte das Land von Sebaste,
Das vom Himmel geliebte Land.
Majestätisch war seine Gestalt, sein Geist erhaben.
Forscher der verborgenen Wahrheit,
Leuchte der Gnaden, zu erhellen die blinden
Gemüther der Sterblichen. Durch sich selbst erwarb er
Die seltene Wissenschaft, die köstlich ist dem Weisen.
Er eröffnete den Weg,
Wo Blumen ernten und lieblichen Duft
Die edelen Geister, in guten Werken nicht säumig.
Und wo die Sonne aufgeht bis wo die Sonne sinkt,
Pflanzte er in fruchtbaren Boden den erlesenen himmlischen Weinstock.

---

5) Ein allgemeines kritisches Verzeichnifs der bis 1823 zu Venedig gedruckten Armenischen Schriften, das für die Armenische Bibliographie sehr wichtig seyn soll, aber nicht verkauft wird, erschien daselbst im dem gedachten Jahre. Siehe Neumann S. 177.

Darum vom Armenischen Land erheben dankbare Herzen
So glänzendem Edelsteine diesen Hymnus.

Er wird noch heute der grofse Abbate, der Abbate Vater genannt.

Die von ihm gegründete Stiftung breitete sich noch während seines Lebens bedeutend aus, und gewann nach seinem Tode an Ansehn, Einflufs und Wohlhabenheit. *Napoleon* liefs sie, wiewohl er die andern Klöster aufhob, bestehen, ja er bestätigte sie mittelst eines eigenen Decrets als ein selbstständiges gelehrtes Institut, und die Oestreichische Regierung ehrt gleichfalls ihre ausgebreitete Wirksamkeit. Die Mitglieder dieses ehrwürdigen Klostervereins widmen sich, aufser ihren geistlichen Beschäftigungen, vorschriftmäfsig der Bildung junger Armenier für die Kirche und zu anderer gelehrten und wissenschaftlichen Thätigkeit; mit besonderer Vorliebe treiben sie das Studium der alten Armenischen Literatur und die Herausgabe der frühern Schriftsteller ihres Volkes; sie bilden eine Armenische Akademie auf Europäischem Boden, deren Arbeiten nach einer bestimmten Vorschrift geschehen, förmlich geprüft werden, und nach erhaltener Approbation in der mit den verschiedenartigsten Typen versehenen Druckerei erscheinen [6]). Wohl kein auswärtiger Freund der Wissenschaften besucht Venedig, ohne diese hochverdiente Anstalt in Augenschein zu nehmen; namhafte Europäische Gelehrte, Engländer, Deutsche und Schweden, haben längere Zeit bei ihr verweilt und die gastlichste Aufnahme und Unterweisung bei ihr gefunden, ich nenne hier nur Lord *Byron*, *Carl Friedrich Neumann* und *Nicander;* auch *Wilh. Fr. Rinck* besuchte sie viel während seines Aufenthalts in Venedig. Zur Verbreitung ihrer Werke nach dem übrigen Europa hat die Con-

---

6) Die Art und Weise, wie die Mechitaristen arbeiten, beschreibt Neumann S. 199 folgendermafsen: „Einer verfertiget ein Buch aus eigener Wahl oder in Auftrag des Priors. Ist die Arbeit vollendet, so versammeln sich sämmtliche Doctoren (*Wartapieds*), aus deren Vereinigung die Armenische Akademie besteht, bei dem Prior und prüfen die Arbeit."

gregation in Wien eine eigene Buchhandlung errichtet; für ihren Verkehr mit dem Orient ist Constantinopel der Hauptort; einige der Mitglieder bereisen auch als Missionare zu geistlichen und wissenschaftlichen Zwecken Armenien und den übrigen Orient. Der Papst ehrte im Jahr 1804 die Congregation dadurch, dafs er dem damaligen Abte *Kiuver* die Würde eines Erzbischofs verlieh. Der Orden hat ein eigenes Hospitium in Rom erhalten; sein jetziger Vorgesetzter ist, so viel ich weifs, *Somal*, Erzbischof von Sünik, welcher eine, vor wenigen Jahren wenigstens noch ungedruckte Literaturgeschichte Armeniens geschrieben hat.

Von den zu San Lazaro gedruckten Werken des berühmten Stifters der Congregation ist besonders sein grofses *Wörterbuch der zwiefachen Armenischen Sprache, der Literal- und Vulgarsprache*, dessen erster Theil 1749, der zweite, von seinen Schülern besorgte Theil aber erst 1769 erschien, berühmt. Der erste Theil soll nicht mehr zu bekommen seyn, das Ganze aber, wenn es irgendwo zufällig feil ist, mit 800 bis 900 Franken bezahlt werden. An einem grofsen vollständigen Wörterbuche der Literal- oder Haiksprache arbeitet die Congregation schon seit mehrern Jahren.

Die so eben gegebenen Nachrichten über das Leben Mechitars und die von ihm gegründete Anstalt verdanke ich theils dem Aufsatze Carl Friedrich Neumanns: *Die Armenische Sprache und Literatur*, im *Hermes*, Band 33 Heft 2 (1829) S. 177 ff., theils dem ein Jahr früher erschienenen anonymen Berichte: *Ueber das Kloster der Mechitaristen auf der Insel San Lazaro und seinen Stifter*, in D. Benkerts *Allgemeinem Religions- und Kirchenfreunde*, Band 2 Heft 1 (Würzburg 1828), *Kirchenhistorischer Bemerker* Nr. 12 S. 141 — 147. Aus Benkerts Buche ist die oben mitgetheilte Grabschrift Mechitars genommen; die literarischen Nachrichten sind gröfstentheils aus Neumann entlehnt. Es wäre zu wünschen, dafs der sehr wackere Aufsatz bei Benkert im Protestantischen Deutschlande bekannter würde; der Verfasser scheint das Kloster aus eigenem Anblicke kennen gelernt zu haben.

Von den gelehrten Orientalisten in Paris sind es vorzüglich die Herren J. M. Chahan de Cirbied, ein geborner Armenier, und F. Saint Martin, Mitglieder der Asiatischen Gesellschaft daselbst, welche die Aufhellung der Armenischen Sprache und Literatur zum Gegenstande ihrer Forschungen gemcht haben [7]. Auch der D. Johannes Zohrab aus Constantinopel, vormals Mitglied der Congregation Mechitars zu San Lazaro, mit der er bei Gelegenheit der Ausgabe der alten Armenischen Uebersetzung der beiden verloren gegangenen Bücher der Chronik des *Eusebius* zerfallen ist [8]), hält sich jetzt in Paris auf, wo er auf Kosten der Asiatischen Gesellschaft Nierses Klaïetsi's Elegie über die Einnahme von Edessa vor wenigen Jahren zum ersten Male aus Handschriften herausgegeben hat. Lehrer der Armenischen Sprache zu Wien ist der Kleinasiat Artin Hindoglu. Von Deutschen Gelehrten unserer Tage scheint besonders der vor Kurzem von einer Reise im Orient und in China nach Europa zurückgekehrte, schon oben genannte Professor, Carl Friedrich Neumann in München, auswärtiges Mitglied der Armenischen Akademie zu San Lazaro, der Armenischen Sprache und Literatur seine Thätigkeit zu widmen. Ihm verdanken wir nicht nur eine Französisch geschriebene Abhandlung über das Leben und die Werke des Armenischen Philosophen David im 5. Jahrhundert, eines Neffen des Geschichtschreibers Moses

---

7) Sie gaben schon 1806 gemeinschaftlich heraus: *Recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie* (Nachrichten von den wichtigsten Geschichtschreibern Armeniens). Siehe Wilkens Anzeige in den *Heidelb. Jahrb. der Liter.* 1808. Hft. 1 S. 121 ff. — *Martin Mémoires histor. et geograph. sur l'Armenie.* Paris 1818.

8) Man hat bekanntlich eine zwiefache Ausgabe dieser Armenischen Uebersetzung des Eusebius: die Mailändische von Zohrab und Angelo Mai, und die Venetianische von Baptista Avgier (*Aucher*), dem ältern Bruder des Pasquale Avgier, der weiter unten noch mehrmals genannt werden wird. Noch manche andere Bereicherung der alten classischen Literatur aus Armenischen Quellen haben wir zu hoffen. Siehe Neumann im *Hermes* S. 200.

von Khorene [9]), sondern er hat auch in mehrern, in Deutschen Zeitschriften erschienenen Aufsätzen und Recensionen Schilderungen und Nachrichten über die ältere und neuere Armenische Sprache, Poesie und Literatur geliefert [10]).

Unter den ältern Gelehrten des Occidents haben der Armenischen Sprache und Geschichte ihren Fleifs besonders zugewendet: der Italienische Theatinermönch Clemens Galanus, vieljähriger Päpstlicher Missionar in Armenien, dessen Name noch öfter genannt werden wird; in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts Andreas Acoluth aus Breslau, eine Zeitlang Lehrer der Armenischen Sprache zu Leipzig, und Gründer der ersten, bis jetzt noch einzigen Armenischen Druckerei in Deutschland (1680) [11]); Johann Joachim Schröder, Professor zu Marburg, Verfasser des wichtigen *Thesaurus linguae Armenicae antiquae et hodiernae* (1711); der bekannte Berliner Professor und Bibliothekar Maturin Veyssiere la Croze, dessen *Thesaurus epistolaris* wichtiger ist als seine *Histoire du Chri-*

---

9) *Memoire sur la vie et les ouvrages de David, philosophe Armenien du Vme siècle de notre ère.* Paris 1829. 8. Besonders abgedruckt aus dem *Nouveau journal Asiatique.* Man sehe die Beurtheilung in den *Berl. Jahrb. für wissensch. Kritik*, 1829, B. 2 S. 797 ff.

10) Aufser dem oben genannten Aufsatze im Hermes, auch in dem *Literaturblatte* zum *Tübinger Morgenblatte*, 1829 Dec. Nr. 101 u. 102.: *Armenische Dichtkunst*, Recensionen in den *Berliner Jahrbüchern für wissensch. Kritik* von der Ausgabe der Fabeln des *Wartan*, Paris 1825. (1829 Septemb. Bd. 2 S. 358 ff.), von *Zohrabs* oben genannter Ausgabe der Elegie des *Nierses Klaïetsi* über die Einnahme Edessa's, Paris 1828. (1829 ebendas. S. 403 ff.), der Ausgabe von *Elisäus* (eines Armenischen Geschichtschreibers des 5. Jahrh.) Geschichte Wartans (eines Armenischen Feldherrn) und der Schlacht der Armenier, Venedig S. Lazaro 1828. 12. (1830 Octob. S. 494 ff.). Neumann kündigt in seiner Recension dieses für die Kirchengeschichte Armeniens überaus wichtigen Werks eine Uebersetzung desselben an, die in London erscheinen werde. Man sehe auch *Hermes* S. 204.

11) Er starb als Prediger und Professor zu Breslau 1704. Sein Leben und das Verzeichnifs seiner Schriften, nebst einer Abbildung von ihm steht in dem letzten Bande der *Unschuldigen Nachrichten* (1762) St. 4.

stianisme d'Ethiopie et d'Armenie, und die beiden Brüder Wilhelm und Georg Wilhelm Whiston, die Herausgeber der *drei Bücher der Armenischen Geschichte von Moses von Khorene*, London 1736. 4. [12]).

Zweiter Abschnitt.

Nierses Klaïetsi.

Nach diesen Vorerinnerungen und Nachrichten allgemeinerer Art, wenden wir uns zu dem Patriarchen, Theologen und Dichter, dessen Name dieser Abhandlung vorgesetzt ist. Er war zu seiner Zeit ein ausgezeichneter Mann, der eines grofsen Rufes nicht blofs bei seinem Volke, sondern auch an dem Griechischen Kaiserhofe zu Constantinopel sich erfreute; ein grofser Theolog seiner Kirche, in deren Geschichte sein Name noch jetzt mit grofser Ehre genannt wird; ein geistvoller Dichter, der von seinem Volke den

12) Auch die Namen: Angelus Rouha (1591), Franz Rivola, Ambrosius Theseus, Villote, August Pfeifer, Reland, hätten hier genannt werden können. Man sehe Neumann, der seinen Aufsatz im Hermes mit einer kurzen Geschichte des Armenischen Sprachstudiums beginnt. Die berühmten Cardinäle Richelieu und Fleury traten als Begünstiger dieses Studiums in Frankreich auf. Paris ist im Westen noch jetzt der Hauptort für dasselbe. Die von dem Armenier Miesrop, dem Erfinder des jetzigen Armenischen Alphabeths im 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung, verfertigte Bibelübersetzung wurde 1666 zu Amsterdam durch den Armenischen Bischof Uscan gedruckt. Die neueste Ausgabe dieser Bibelübersetzung, die La Croze die Königin aller Bibelübersetzungen nennt (*Hermes* S. 195), erschien durch die Mechitaristen 1805. Die Armenier haben übrigens in ihrem Neuen Testamente die beiden von Rinck übersetzten apokryphischen Briefe. — Von Moses von Khorene hat die Congregation 1827 die neueste Ausgabe besorgt. Neumann hat im *Hermes* sowohl seine Glaubwürdigkeit vertheidiget, als auch aus ihm und aus dem Agathangelos, einem noch ältern Armenischen Historiker, einzelne Stellen Deutsch mitgetheilt. Moses von Khorene wurde im Jahr 370 n. Chr. Geb. geboren, und soll ein Alter von 116 Jahren erreicht haben. Siehe Neumann im *Hermes* S. 184.

größten Dichtern der Vorzeit an die Seite gesetzt wurde, und es noch heute wird; ein erbauungsreicher Redner und Liturg, dessen Homilieen, geistliche Hymnen und Gebete noch jetzt in den Versammlungen der Armenischen Christen gebraucht und gesungen werden; ein treuer Oberhirte seiner Kirche, der in der Reihe derselben als einer der gefeiertsten dasteht; ein frommer, gottesfürchtiger, den Frieden liebender Mann, weshalb die Kirche Armeniens ihn unter ihre Heiligen gesetzt hat und seinen Gedächtnifstag noch heute feiert. So bekannt sein Name also in der Geschichte der Griechischen und Armenischen Kirche ist, so wenig ist er jedoch bisher von Europäischen Gelehrten genannt worden. Die Geschichte der Armenischen Kirche ist überhaupt für uns noch ein sehr unbebauetes Feld. Was Schrökh in seiner grofsen Kirchengeschichte von ihr erzählt, ist höchst dürftig, *Nierses Klaïetsi's* Name wird darin gar nicht genannt.

Es sind daher die Schriften des Theatiners Clemens Galanus, wenn es auf eine genauere Kenntnifs der Armenischen Kirchengeschichte ankommt, noch jetzt unentbehrlich, so sehr derselbe auch Alles mit den Augen eines Päpstlichen Missionars ansieht [13]), und namentlich entschiedene Partei gegen diejenigen Armenischen Patriarchen und andern Geistlichen nimmt, welche zu der Trennung der Armenischen Kirche von der Katholischen Veranlassung gegeben haben, oder sich späterhin gegen eine Wiedervereinigung mit der Griechischen oder Römischen erklärten.

Galanus, gebürtig aus Sorrent, wurde von dem Römischen Hofe nach Armenien geschickt, um eine Vereinigung der Armenischen mit der Römischen Kirche zu Stande zu bringen, und hielt sich zu dem Ende zwölf ganze Jahre

---

13) In einer eigenen Nachschrift zu der *Historia Armena* verwahrt er sich sogar dagegen, dafs er bei einzelnen Bischöfen und Andern sich der Benennung *Beati* und *Sancti* bedient habe, und sagt, dieses solle für die Zukunft Nichts zu ihrer Beatification oder Canonisation oder zur Bestätigung der ihnen zugeschriebenen Wunder beitragen, oder ihnen irgend eine Veneration verschaffen.

im Orient auf, während welcher Zeit er die Armenische Sprache so lernte, dafs er nicht nur Armenisch schreiben und nach seiner Rückkehr in Rom den jungen Armeniern daselbst Unterricht in der Theologie in Armenischer Sprache ertheilen konnte, sondern auch selbst eine Armenische Grammatik schrieb [14]). Seinem grofsen Werke, das er in Rom von 1651 bis 1661 in drei Foliobänden herausgab, hat er auch mehrere Armenische Originalstücke zugleich mit der Lateinischen Uebersetzung einverleibt; seinen eigenen Lateinischen Text aber hat er gröfstentheils ins Armenische übersetzt, um sein Buch auch dem Armenischen Volke zugänglich zu machen. Es führt den Titel: *Conciliatio ecclesiae Armenae cum Romana, ex ipsis Armenorum Patrum et Doctorum testimoniis in duas partes, historialem et controversialem, divisa.* Der zweite Theil besteht aus zwei Bänden. Dem ersten Theile liegt eine kurze Armenische Geschichte, oder vielmehr eine Reihenfolge der Armenischen Catholici oder Patriarchen bis zu dem drei und siebzigsten derselben, dem Gregorius von Sis oder Cis, der Hauptstadt Ciliciens (*Sisensis*), von 1293 bis 1307, oder eigentlich bis zu dem Concilium zu Adan 1316, auf welchem eine, jedoch nicht fortwährende Vereinigung der Armenischen und Römischen Kirche zu Stande kam, in 29 Kapiteln zum Grunde, welche Galanus, wie er in der Vorrede sagt, von einem seiner Schüler, dem nachherigen Armenischen Patriarchen zu Constantinopel, Khacciatur, zum Geschenke bekommen hatte. Der Verfasser war unbekannt; abgeschrieben war diese Geschichte aber im Jahre 1366 von einem Armenischen Geistlichen, Namens Marucha, zu Theodosia, dem heutigen Kaffa. Diese kurze Geschichte hat Galanus erläutert und weiter ausgeführt, auch hat er mehrere Actenstücke hinzugefügt, dem 12. Kap. namentlich eine umständliche Geschichte der Kolchier und Iberier. Die beiden Bände des zweiten Theils enthalten die Widerlegung der Lehren der Armenischen Kirche, und bei dieser Gelegenheit werden wiederum mehrere Verhandlungen, Religionsgespräche, Glaubensbekenntnisse u. s. w.

---

14) Romae 1645. 4. Vgl. Neumann im *Hermes* S. 180.

eingewebt, so namentlich auch ein dem Kaiser *Manuel Comnenus* zugesandtes Glaubensbekenntnifs von unserm Nierses Klaïetsi, und Bruchstücke aus seinem Religionsgespräche mit dem Griechen *Theorianus.* Den ersten Theil hat man mit Auslassung des Armenisch Geschriebenen und Uebersetzten in Deutschland nachgedruckt; zuerst in Cöln: *Clem. Galani Surrentini Historia Armena ecclesiastica et politica,* 1686. 8., späterhin mit einem weitläuftigeren Titel, aber ganz derselbigen Seitenzahl zu Frankfurt und Leipzig 1701 [15]). Die Cölner Ausgabe liegt vor mir. Den Gebrauch des grofsen Werks von Galanus mufs ich aber entbehren; selbst die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt es nicht.

Im 21. Kapitel jener Armenischen Geschichte wird nun von unserm Nierses Klaïetsi gehandelt, und Galanus fügt in seinem dazu gehörenden Commentar aus dem Armenischen Menologium die Geschichte der Vereinigungsversuche hinzu, welche Kaiser *Manuel* der *Komnene* mit dem Patriarchen anknüpfte, die aber durch den Tod des Letztern unterbrochen wurden. Mehr als Galanus hier berichtet, hat auch Wilh. Cave in seiner *Historia literaria scriptorum ecclesiasticorum*, Ed. Colon. Allobr. 1721. p. 592. et 593. von Nierses nicht gewufst; auf die im zweiten Theile der *Conciliatio* enthaltenen oben genannten Stücke von Nierses hat er aber verwiesen.

Der schon genannte Französische Orientalist Saint Martin hat in der *Biographie universelle, Tom.* 31. (Paris 1822. 8.) p. 79 — 81. das Leben unsers *Nierses* ziemlich umständlich beschrieben, und ich verdanke die abschriftliche Mittheilung dieses Artikels der Güte des Herrn Professors D. Wilken in Berlin. Die Hauptumrisse hat auch Neumann in der Recension von Zohrabs Ausgabe der Elegie auf den Fall von Edessa in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* 1829 und in dem Aufsatze: *Armenische*

---

15) Baumgarten: *Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek,* B. 3 S. 200 ist geneigt, die Ausgabe von 1701 für dieselbe mit der von 1686 zu halten; der Titel sey nur verändert.

Dichtkunst, im *Literaturblatte zum Morgenblatte* 1829 angegeben. Bei der Seltenheit der *Biographie universelle* in Deutschland halte ich es für das Gerathenste, Saint Martins Leben des Nierses hier Deutsch mitzutheilen. Einiges zur Erläuterung hinzuzufügen schien mir nicht unzweckmäfsig. Hinsichtlich der Orthographie der Armenischen Namen bin ich hier dem Originale treu geblieben. — Ein kurzes, gleichfalls Französich geschriebenes Leben des Nierses hat Saint Martin auch der Zohrabschen Ausgabe der Elegie von Nierses über die Einnahme von Edessa (m. s. weiter unten) vorgesetzt. Neumann verspricht im *Hermes* S. 187, von Nierses und seinen Werken noch besonders zu handeln.

Dritter Abschnitt.

Sein Leben, aus dem Französischen des St. Martin übersetzt.

„Nierses IV., Patriarch von Armenien, erhielt den Beinamen Klaïetsi, weil er den gröfsten Theil seines Lebens zu Hrhomkla, wo er auch starb, zubrachte, und man zeigt daselbst noch sein Grab. Die Armenier nennen ihn gewöhnlich *Schnorhali*, das heifst *den Anmuthigen*, nicht nur wegen der ausgezeichneten Güte seines Characters, sondern auch wegen der Lieblichkeit und des ganz vorzüglichen Reizes seiner Schriften. Er wurde gegen das Ende des eilften Jahrhunderts geboren. Sein Vater *Abirad* besafs die Festung der Seen (*Dzovats-Tegheag)* nahe bei *Kharpert* im nördlichen Mesopotamien, und er war durch seine Mutter ein Enkel des berühmten *Gregorius Magisdros.* (M. s. diesen Artikel XVIII. 421.) Noch jung wurde Nierses zu seinem Grofsoheim, dem Patriarchen *Gregorius Vgaiaser*, zugleich mit einem ältern Bruder geschickt, der in der Folge Patriarch unter dem Namen *Gregorius III.* wurde. Als Vgaiaser starb, im Jahr 1105, vertraute er seine beiden

Zöglinge dem *Kogh-Vasil* an, einem Armenischen Fürsten, der verschiedene Städte in Komagene besafs, und er empfahl ihm, den Gregorius, nach dem Tode des schon längst zu seinem Nachfolger bestimmten *Basilius*, zum Patriarchen ernennen zu lassen. Basilius unterzog sich der Erziehung der beiden Jünglinge, und schickte sie zu *Stephanus Kidngan*, Abte von Garmir Vankh, einem damals sehr berühmten Manne, damit er sie die Theologie lehre. Beide machten daselbst reifsende Fortschritte und wurden bald der Gegenstand der Bewunderung des gesammten Armenischen Klerus. Im Jahre 1113 wurde Gregorius, noch sehr jung, zur Würde des Patriarchen nach des Basilius Tode erhoben. Nerses fuhr fort in einem Kloster zu leben, und widmete sich ganz dem Studium der heiligen und Profanwissenschaften. Im Jahre 1125 nahm sein Bruder ihn in den Orden der Geistlichen auf, und 1135 machte er ihn zum Bischof, ohne ihn gerade an einen Bischofsitz zu bannen, und schickte ihn überall hin, um den Christlichen Glauben zu predigen und die durch die Verfolgungen der Muselmänner gequälten Gläubigen zu trösten. Im Jahre 1141 begab er sich nach Antiochien mit seinem Bruder, welcher eingeladen worden war, sich daselbst zu einem Concilium einzufinden, das *Albericus*, Bischof von Ostia und Päpstlicher Legat, zusammenberufen hatte, um über die Aufführung des *Raoul*, des Lateinischen Patriarchen von Antiochien, Gericht zu halten. Nach der Absetzung dieses Prälaten, welche das Resultat dieses Conciliums war, reisete Gregorius nach Jerusalem, und Nerses kehrte zurück zu der Festung der Seen, welche damals die Residenz des Patriarchen war, damit die Armenische Kirche während der Abwesenheit ihres Oberhauptes nicht leiden möchte. Im Jahre 1142 gingen die beiden Brüder nach Anazarbe zur Unterredung mit dem Kaiser *Johannes Comnenus*, der mit einem mächtigen Heere dahin gekommen war, um die Türken zu bekriegen; sie hatten daselbst mehrere Unterhandlungen mit diesem Fürsten, und würden darin den stets von den Griechen verfolgten Armeniern mehrere vortheilhafte Bedingungen haben auswirken können, wenn nicht der plötzliche Tod des Kaisers — er starb

auf der Jagd den 8. April 1143 — alle ihre Hoffnungen zerstört hätte. Im Jahre 1147 fanden Nerses und sein Bruder sich auf der Feste ihrer Väter nicht sicher genug, und wählten Hrhomgla oder Hrhomkla zu ihrem bleibenden Aufenthalte, eine Festung, die man für uneinnehmbar hielt; sie lag auf der rechten Seite des Euphrats südlich von Samosata, und gehörte der Gemahlin des *Joscelin de Courtenay*, des letzten Grafen von Edessa. Nerses verblieb stets bei seinem Bruder an diesem Zufluchtsorte, und unterstützte ihn mit Eifer und Hingabe in allen Geschäften seines heiligen Amtes. Seine Tugenden, seine Weisheit und seine Schriften erwarben ihm bald ein ungemessenes Ansehen, und verschafften ihm einen grofsen Einflufs bei den Armenischen Fürsten und am Hofe zu Constantinopel. Gregorius starb 1166, und Nerses wurde sofort zu seinem Nachfolger gewählt mit einstimmigem Beifalle des gesammten Armenischen *Klerus*. Fast die ganze Zeit seines Pontificats füllen die Verhandlungen mit dem Kaiser *Manuel Comnenus* über die Vereinigung der Armenischen und Griechischen Kirche aus; sie hatten nicht den günstigen Erfolg, den er sich von ihnen versprach. Die Vereinigung der beiden Kirchen war noch nicht geschehen, als der Tod des Patriarchen am 13. August des Jahres 1173 erfolgte. Die Unterhandlungen zogen sich noch mehrere Jahre in die Länge, und schlossen mit einer Union, die von sehr kurzer Dauer war.

Nerses Klaïetsi gilt für den Erfinder der gereimten Poesie bei den Armeniern. Einige Schriftsteller sind freilich der Meinung, dafs man den Ursprung derselben bis auf *Gregorius Magisdros* zurück verfolgen könne: aber die Stücke, welche man diesem zuschreibt, sind nicht sehr authentisch; sie sind übrigens auch dermafsen hart und barbarisch, dafs sie, verglichen mit den poetischen Erzeugnissen des Nerses, Nichts als unförmliche Versuche sind. Doch, wie dem auch seyn möge, der hohe Grad von Ausbildung, auf welchen Nerses diese neue Art der Armenischen Poesie gebracht hat, fordert, dafs man ihn als den eigentlichen Erfinder ansehen mufs; alle seine Nachahmer sind weit hinter ihm zurückgeblieben. Er hat eine grofse Zahl von Werken in gereim-

ten Versen verfaſst, Hymnen, Gesänge im alten poetischen Style der Armenier. Man legt besonders, ihrer Verbreitung und Wichtigkeit wegen, einen groſsen Werth auf diejenigen, welche übersetzt dem Rituale der Armenischen Kirche einverleibt sind und beim öffentlichen Gottesdienste gebraucht werden; sie sind voll poetischer Schönheiten des ersten Ranges.

Es hat dieser Patriarch ferner eine groſse Zahl weltlicher Gedichte über verschiedene Gegenstände verfaſst. Sie alle herzuzählen würde zu weitläuftig seyn. Es sind von ihm Homilieen, Reden, sehr hochgeschätzte Abhandlungen in nicht geringerer Zahl vorhanden. Auch viele Briefe von Nerses besitzt man noch, unter denen man besonders die an den Kaiser *Manuel Comnenus* über die Union der beiden Kirchen auszeichnet; sie sind auch ins Griechische übersetzt worden. Unter seinen groſsen poetischen Compositionen zeichnet man besonders diejenige aus, welche den Titel *Hisous orti* führt und eine kurze Geschichte des alten und neuen Testamentes enthält; eine Geschichte von Armenien, sehr kurz, und eine lange Elegie auf die Einnahme von Edessa, welche Stadt *Emad-eddin Zenghi*, Sultan von Halep, im Jahre 1144 von den Christen wieder eroberte.

Der gröſste Theil der Schriften des Nerses ist zu Constantinopel und in Ruſsland oft gedruckt, mit Ausnahme des letztern Werkes, welches die Armenischen Herausgeber wegen der häufigen Ausfälle des Dichters auf den Muselmännischen Glauben und auf den Urheber desselben nicht gewagt haben bekannt zu machen. Alle Ausgaben, welche die Armenier von den Werken des Nerses geliefert haben, sind voll groſser Fehler. Der Doctor Zohrab aus Constantinopel, so bekannt durch die Entdeckung der alten Armenischen Uebersetzung der Chronik des *Eusebius*, beschäftiget sich seit längerer Zeit mit einer vollständigen Ausgabe der sämmtlichen Werke des Nerses. Unter den Armenischen Handschriften auf der königlichen Bibliothek zu Paris, Nr. 21 und 50, findet sich eine groſse Anzahl verschiedener bis jetzt unbekannt gebliebenen Stücke. Im Jahre 1818 hat man zu Ve-

6 *

nedig in einem Bändchen in 24. eine Ausgabe der Gebete des Nerses Klaïetsi in vierzehn Sprachen besorgt."

Vierter Abschnitt.

Erläuterungen zu dieser Lebensbeschreibung.

Auch die drei frühern Patriarchen des Namens Nierses oder Nerses sind in der Armenischen Staats- und Kirchengeschichte merkwürdig.

Nierses I., mit dem Zunamen des Grofsen, der sechste Armenische Patriarch, ein Sohn des *Athenogen*, stammte aus dem Geschlechte des heiligen *Gregorius* mit dem Beinamen des *Erleuchters* (*Illuminator*), der zur Zeit der Römischen Kaiser *Diocletian* und *Constantin des Grofsen*, und des Armenischen Königs *Tiridates* (Armenisch *Terdad*, der von Gott Gegebene) als erster Armenischer Patriarch lebte, und durch die Standhaftigkeit, mit welcher er die auf Diocletians Anstiften von Tiridates ihm bereiteten Verfolgungen und Martern ertrug, die Veranlassung war, dafs Tiridates im Jahre 302 mit seinem Volke zum Christenthume übertrat. Sein Urenkel, *Nierses* I., lebte noch zur Zeit Theodosius des Grofsen, und unter den Armenischen Königen *Arsaces* oder *Arschag II.* und *Paba*, dem Sohne des Arsaces. Paba oder Para liefs ihn durch Gift hinrichten. Während seines Patriarchats geschah die Verfolgung der Christen durch den Persischen König *Sapor*, in der auch *Arsaces II.* selbst den Tod fand. Nach Armenischen Erzählungen hat er dem von Theodosius dem Grofsen zusammenberufenen ersten Constantinopolitanischen Concilium im J. 381 beigewohnt. Die Armenier, und unter andern auch *Nierses Klaïetsi* in seinem Gedichte von den Armenischen Königen, gedenken seiner und einer Weissagung von ihm auf den Sturz der Dynastie der Arsaciden. Seinen Erinnerungstag feiert die Armenische Kirche noch heute. Sein Sohn, *Isaak*

der Heilige, folgte ihm im Patriarchate. *Clem. Galani Hist. Armena* c. VI. p. 43 sqq.

Nierses II. (*Pacrievantanus* oder *Ascdarachensis*) aus der Stadt *Ascdarach*, der ein und zwanzigste Patriarch. Mit ihm beginnt eigentlich die Trennung der Armenischen Kirche, indem er im Jahre 500 in der Stadt *Thevin* mit zehn Bischöfen zusammentrat, gegen die Beschlüsse des Conciliums zu Chalcedon vom Jahre 451 protestirte und der Monophysitischen Lehre des Eutyches beitrat. Galanus l. c. p. 79 sqq.

Nierses III. (*Dajanus*) aus der Stadt *Iskhanaz*, der neun und zwanzigste Patriarch, der Erbauer des Patriarchenpalastes zu *Etschmiazin*, oder Dreikirchen, noch heute die Residenz des Armenischen Patriarchen, in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts. Galanus l. c. p. 251 sqq. Als Residenzorte des Armenischen Patriarchen finde ich genannt: *Vagarsciabat*, *Etschmiazin*, *Thevin*, *Dzovats-Tegheag* (die Festung der Seen), *Hromkla*.

Unser Nierses IV., *Klaïetsi* (*Clajensis*), ist der berühmteste unter den sämmtlichen Armenischen Patriarchen seines Namens geworden, und Neumann sagt, dafs er seiner Geburt und seinen Geistesgaben nach zu den ersten Männern der Armenischen Nation gehöre [16]), und dafs die Armenier ihn den Homer und Pindar der *Haikanischen* d. i. der alten oder Literalsprache nennen [17]). *Hromkla*, wovon er den Namen *Klaïetsi* führt, heifst *Römerfestung*, *kla* d. i. قلعة *kalah*. Galanus und Cave nennen ihn *Nierses Ghelaiensis;* Heineccius, der seiner in der *Abbildung der alten und neuen Griechischen Kirche* (Leipzig 1711) gleichfalls Erwähnung thut, nennt ihn unrichtig *Nausesi*. Gregorius Vgaiaser wurde im Jahre 1065, oder nach der Zeitrechnung der Armenier, die mit dem Jahre 551 zu zählen anfangen, im Jahre 514 Patriarch; nach Galanus oder vielmehr nach

---

16) *Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*, Sept. 1829 Nr. 28.

17) *Literaturblatt zum Tübinger Morgenblatte*, December 1829 Nr. 101.

dem Armenischen Geschichtschreiber, dessen um 1366 abgeschriebene kurze Geschichte des Armenischen Patriarchats Galanus commentirt und weiter ausgeführt hat, war Gregorius Vgaïaser 42 Jahre Patriarch [18]). *Basilius*, sein Verwandter und Nachfolger, war nur sechs Jahre Patriarch; *Gregorius*, der Bruder des Nierses, aber 53 Jahre. Nach Neumanns Angabe ernannte der Patriarch Gregorius seinen Bruder Nierses zum Bischof von Mamudjestia (Malmistra), dem alten Mopsvestia. *Hromkla* blieb bis zum Jahre 1292 Sitz der Armenischen Patriarchen. Durch ein Vermächtnifs der Witwe des Grafen *Joscelin* von Edessa, *Beatrix*, war es an den Patriarchen Gregorius, den Bruder des Nierses, gefallen.

Gregorius Magisdros oder *Magistros*, ein gelehrter Armenischer Fürst um 1040 unserer Zeitrechnung. Er war der Vater des Patriarchen *Gregorius Vgaiaser.*

Bei Neumann im *Literaturblatte zum Morgenblatte* Nr. 101. wird der 15. August 1773 als Todestag des *Nierses* genannt; wahrscheinlich ein Druckfehler. Auffallend ist es aber, dafs nach Galanus p. 298. das Armenische Menologium den Todestag des Nierses auf den 19. November legt. Rinck in seiner Deutschen Uebersetzung des *Sendschreibens der Korinther an den Apostel Paulus* u. s. w. S. 16 verwechselt die beiden Prälaten, unsern *Nierses Klaïetsi* und dessen Zeitgenossen, den Bischof (nicht Erzbischof) von Tarsus, *Nierses Lampronensis*, mit einander. Nicht dieser sarb 1173, und sein Kalendertag ist nicht der 19. November, sondern der 17. Julius. M. s. Galanus p. 301.

Hiṣous orti, *Jisus Hvorti*, *Sohn Jesus.* Neumann in seiner Abhandlung: *Die Armenische Sprache und Literatur*, im *Hermes* B. 33 Hft. 2 (1829) S. 177 ff., theilt eine Stelle aus diesem Gedichte mit, in welcher Nierses von den Verdiensten mehrerer seiner frühern Lands-

---

18) Hier würde eine kleine Differenz zwischen *Galanus* und *Saint Martin* und *Neumann* eintreten. Nachher stimmen die Jahre wieder überein.

leute, *Moses von Khorene*, *David*, dem Neffen desselben, *Mambre* und Andern redet.

Nach Neumann wäre das Gedicht *Sohn Jesus* eben die kurze Geschichte Armeniens. *Morgenbl.* a. a. O. — Saint Martins Angabe will mir übereinstimmender mit dem Namen erscheinen. Auf des Nierses Gedicht über die Könige oder über das Reich Armeniens beruft sich Galanus in dem Abschnitte von Nierses I. p. 47., 51. und 54., an der letzten Stelle ein Stück daraus Lateinisch mittheilend. La Croze spricht von des Nierses poetischer Geschichte Armeniens als von einem Auszuge aus des *Moses von Khorene* bekanntem Geschichtswerke, und gedenkt eines Commentars, den er zu des Nierses Gedichte im Manuscripte ausgearbeitet habe. S. die Deutsche Uebersetzung seiner *historischen Beschreibung der Christlichen Religion in Ethiopien und Armenien.* Danzig 1740. S. 286 und 287.

Emad-eddin Zenghi, Sultan von Halep, war der Vater *Nur-eddins*. Einer zwiefachen Einnahme Edessa's gedenkt die Geschichte der Kreuzzüge; die eine geschah durch *Emadeddin Zenghi* am 13. December 1144, die zweite, viel grausamere im Jahre 1146 durch *Nureddin*, dessen Vater *Zenghi* kurz zuvor ermordet worden war. Nach Zenghi's Tode hatten die Franken durch Einverständniſs mit den Armeniern sich wieder in den Besitz der Stadt gesetzt. Man sehe *Wilkens Geschichte der Kreuzzüge*, Th. 2. S. 723 bis zu Ende, wo S. 729 in der Note mehrerer Syrischen Elegieen auf den Sturz Edessa's im Jahre 1144 angeführt werden. Des Nierses berühmte Elegie auf den Fall dieser wichtigen Stadt ist im Jahre 1828 von dem Doctor Zohrab, ehemaligen Mitgliede der Mechitaristen auf San Lazaro, seit 1816 in Paris zum ersten Male herausgegeben: *Wochp Edesay, Elegie sur la prise d'Edesse par Nersès Klaietsi, publiée pour la première fois en armenien par le Docteur J. Zohrab de Constantinople. Paris* 1828. *Ouvrage publié par la societé asiatique.* Ganz Armenisch; bloſs der Titel ist Französisch. Professor Neumann hat in den *Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*, Septemberheft 1829 Nr. 28., wie auch in dem *Literaturblatte* zum

Morgenblatte, Decemberheft 1829 Nr. 101 und 102 über diese Ausgabe Bericht erstattet, auch in beiden Anzeigen einzelne Stellen daraus prosaisch übersetzt, und in der letztern Anzeige eine vollständige Deutsche Uebersetzung des ganzen Gedichts mit den nothwendigen Erläuterungen versprochen. Er sagt bei dieser Gelegenheit: es sey noch niemals über die Armenische Dichtkunst in irgend einer Europäischen Sprache gesprochen, noch irgend ein poetisches Product dieser Nation jemals übersetzt worden. Eine zwei Seiten lange Stelle aus dieser Elegie, in welcher der Dichter die Leiden der Armenier im Laufe der Jahrhunderte mit lebhaften Farben schildert, findet sich Lateinisch bei Galanus unter *Nierses II.* p. 88. und 89., und heifst:

Und der Zorn des Herrn, der entbrannte, dauert noch heute;
Denn die Könige der Perser wurden Gebieter über das Gebiet der Armenier,
Und die wenigen Fürsten, welche davon kamen, wurden eingeschlossen in den Gebirgen.
Die Zierde ihres Schmucks entschwand, wie es jenes Gesicht unter dem schwarzen Schleier andeutete [19]*.*
Endlich nach vielen Jahren minderten sich die Leiden, die Armenier schöpften wieder Athem,
Als Pakratis ihr König war, der über einen Theil Armeniens herrschte.
Aber unsere Sünden erhoben sich wieder und erweckten das Volk aus dem Süden.

---

19) Nierses bezieht sich auf eine Vision, die dem heiligen Isaak, dem siebenten Armenischen Patriarchen, geworden war, und in welcher dem Armenischen Volke viele bevorstehende Leiden verkündiget werden. Sie ist eigentlich die Auslegung eines seinem Vater, *Nierses dem Grofsen*, gewordenen Gesichts. M. s. Galanus l. c. cap. 6. und 7., wo diese Visionen sich zum Theil finden. Die eine Stelle p. 60. lautet: *Jenes unter dem schwarzen und dichten Schleier Verborgene zeiget die Geifsel an, welche über das ganze Land ergehen wird.* Die Armenische Kirche singt, nach Galanus, an dem Gedächtnifsfeste des heiligen Isaak noch: *Herr, der du dem heiligen Isaak deine zukünftigen Geheimnisse durch Offenbarung enthüllet hast, erhöre die Bitten, die wir, sein Andenken feiernd, dir darbringen.*

Es entstand Mohammed, der Blinde, mit seinen Irrthümern, und ward Führer der Blinden,
Welcher, Anfangs erobernd das Reich der Perser, die Völker gegen Morgen unterjochte,
Endlich wie ein verzehrendes Feuer zu unserm Verderben entbrannte.
Drauf schritt hervor aus weit entlegenen wüsten Orten ein anderes Volk:
Das Volk der Türken, sag' ich, folgend der Secte des Verführers.
Dieses, nachdem es sich gesondert hatte in vier und zwanzig Junge,
Bemeisterte sich des Reiches der Saracenen, zu deren Glauben es sich bekannte;
Bald verbreitete es sich über den Weltkreis und unterwarf sich Alles diesseit des Meeres.
Und unsere Gebeine, von jenem frühern Volke zerdrückt und erschöpft,
Verschlang es wie ein Drache, zermalmte es wie ein Löwe.
Nicht zu zählen waren die, deren unschuldiges Blut vergossen wurde,
Und die in Knechtschaft geführt und als Sclaven verkauft wurden,
Oder deren Güter durch Raub in die Gewalt der Räuber kamen,
Oder die an den Bettelstab kamen und mit Banden von Eisen umstrickt wurden.
Nicht zu gedenken des gröſsern Uebels, des Schadens, den sie an der Seele nahmen,
Indem sie abfielen vom Glauben und sich mit bösen Thaten besudelten.
Unserer Sünden wegen sind wir mit diesem Elende heimgesucht worden,
Das von dem heiligen Isaak an begann und noch kein Ende genommen hat [20]).

---

20) Isaak der Heilige war der letzte Patriarch aus dem Ge-

Denn aus dem Lande, darin wir geboren, sind wir verjagt, aus unserer Heimath sind wir verstofsen;
In fremden Ländern irren wir umher, beraubt aller unserer Habe.
Unser Land verschlingen die Ausländer vor unsern Augen.
Von einem unsinnigen Volke werden wir hin und her gejagt, und doch erwachen wir nicht von den Sünden:
Der heilige Sitz, von dem das Licht aufging, wird von Finsternifs übergossen;
Ferne von ihm sind die Lenker und irren in fremden Gegenden umher.
Das Volk, das zuvor mit königlicher Krone prangte, wird jetzt dem Pöbel nachgesetzt.
Welche vielen Provinzen geboten, gehen jetzt betteln bei denen, die da hungern.

Nierses Klaïetsi wird unter die Heiligen der Armenischen Kirche gerechnet und sein Erinnerungsfest nach dem Armenischen Menologium den 19. November begangen.

Ueber die zwischen dem Kaiser *Manuel I., Comnenus*, und *Nierses Klaïetsi* Statt gefundenen irenischen Verhandlungen zur Wiedervereinigung der Armenischen Kirche mit der Griechischen spricht nicht nur das Armenische Menologium, sondern es ist auch noch Vieles von des Nierses Hand vorhanden, was sich hierauf bezieht. Dafs schon von Manuels Vorgänger, dem Komnenen *Johann II.*, diese Verhandlungen eingeleitet wurden, hat Martin berichtet. Neumann, der von einer Correspondenz des Nierses mit Kai-

schlechte des heiligen *Gregorius des Erleuchters.* Schon in der letzten Zeit seines Patriarchats entstanden Empörungen gegen ihn und den König Ardasciras, und ein Gegenpatriarch, *Suormach*, wurde an seine Stelle gesetzt. Isaak war ein Zeitgenosse des *Arcadius* und des heiligen *Chrysostomus.* Galanus bezieht den Beginn der Erfüllung dieser Vision besonders auf die von *Nierses II.* ausgegangene Trennung von der Katholischen Kirche, weshalb er diese Stelle auch bei Gelegenheit seiner mittheilt.

ser *Alexius II.* spricht, verwechselt den letztern wahrscheinlich mit *Johann II.*, besonders da er ihn vor Manuel setzt. Alexius II. bestieg erst 1183 den Thron, als Nierses schon zehn Jahre todt war. Nach der von Galanus mitgetheilten Stelle des Menologiums fand Kaiser *Manuel* durch die Kunde, die er von der Weisheit und Gelehrsamkeit des Patriarchen erhalten hatte, sich bewogen, eine Gesandtschaft zu ihm zu schicken und um ein schriftliches Glaubensbekenntnifs der Armenischen Kirche anzuhalten. Nierses übersandte ihm dasselbe, und sowohl der Kaiser als der Griechische Patriarch zu Constantinopel und alle Griechische Gelehrte fanden sich im Allgemeinen durch den Inhalt und durch die klare und schöne Darstellung so angezogen, dafs einer der ausgezeichnetsten Griechischen Gelehrten jener Zeit, der Philosoph Theorianus, zu Nierses geschickt wurde, um sich mit ihm über die noch obwaltenden Verschiedenheiten zu besprechen. Die Unterredung dauerte einige Tage, und Theorians Bericht über des Nierses Character, Gelehrsamkeit und Wohlredenheit erwarb dem Armenischen Patriarchen die hohe Achtung und Liebe des Kaisers und des Griechischen Patriarchen zu Constantinopel noch mehr [21]). Es wurde eine abermalige Gesandtschaft zu ihm geschickt, um die von dem Kaiser innigst gewünschte Vereinigung völlig abzuschliefsen; aber des Nierses Tod kam diesem Abschlusse zuvor. — Die eingeleiteten Vereinigungsverhandlungen wurden durch des Nierses Nachfolger, *Gregorius Degha*, fortgesetzt, der auf Befehl des Armenischen Königs Leo im Jahre 1177 ein Concilium nach Tarsus zusammenberief, auf welchem ein anderer Armenischer Geistlicher, der Bischof *Nierses* aus Lampron, sich der Sache besonders annahm. Die Sache verzog sich jedoch auch dieses Mal, und der 1180 erfolgte Tod des Kaisers Manuel machte den Verhandlungen ein Ende. Länger denn hundert Jahre nachher, unter dem drei und siebzigsten Patriarchen, *Gregorius Sisensis*,

---

21) *Deiloquus sane vir et os habens aureum ex Armena prodiit natione*, waren Theorians Worte nach des Galanus Relation aus dem Armenischen Menologium, p. 290.

(von 1293 bis 1304) wurde die Sache mit erneuertem Eifer, jedoch mit nicht besserm Erfolge betrieben, wie man bei Galanus p. 300 sqq. und 389 sqq. lesen kann. Im Jahre 1293 trat zwar König *Hethum* oder *Hayton* zur Römischen Kirche über, ja nahm sogar die Ordensregel des heiligen Franciscus an; es war dieses jedoch nur das Signal zu neuen politischen und kirchlichen Unruhen. — Sowohl der Dialog des Nierses und Theorianus, als auch das von Ersterem dem Kaiser Manuel übersandte Glaubensbekenntnifs sind noch erhalten. Den Dialog gab Johann Leunclavius Griechisch und Lateinisch, *Basil.* 1578., heraus; er findet sich auch in dem *Auctuario Ducaeano*, *Par.* 1624. *Tom. I.*, und mit der Armenischen Uebersetzung des Galanus in dessen grofsem Werke: *Conciliatio ecclesiae Armenae cum Romana, Part. I.* p. 242 sqq. Aus der dem Kaiser zugesandten Profession theilt Galanus P. II. T. I. p. 36. gleichfalls Mehreres mit. Man sehe *Guil. Cave Scriptor. ecclesiast. historia literaria*, ed. Col. 1720. fol. p. 591—593. (unter *Nierses Ghelaiensis* und *Theorianus*.

Dafs unser Nierses Klaïetsi der Erfinder der gereimten Poesie bei den Armeniern sey, wird übrigens von Neumann (*Berl. Jahrb. für wissensch. Kritik*, 1829 Septemb. S. 406) bestritten.

Fünfter Abschnitt.

Literarhistorische Bemerkungen über die Gebete des Nierses Klaïetsi.

Die Ausgabe *der Gebete des Nierses*, welche zu diesem Aufsatze die Veranlassung gegeben hat, verdanken wir gleichfalls dem rühmlichen Fleifse der Mechitaristen zu San Lazaro bei Venedig, und namentlich dem in der Geschichte der Verbreitung der Armenischen Sprache und ihrer Literaturwerke so thätigen Mitgliede der Congregation, D. Pasquale Avgier (Afghier, Aucher). Sie ist sehr sauber

gedruckt und hat den Titel: *Preces S. Niersis Clajensis, Armeniorum Patriarchae, viginti quatuor linguis editae. Venetiis, in insula S. Lazari*, 1823. 422 Seiten, ohne die Dedication, klein Octav oder vielmehr Duodez. Ein schön gestochenes Kupfer, den würdigen Patriarchen im Schmucke seines Amtes im Brustbilde darstellend, umgeben von vier kleinern Bildern, von denen die beiden obern den Aufenthalt der ersten Eltern im Paradiese und die Arche Noahs auf dem Berge Ararat vorstellen, die beiden untern aber sich auf die Geschichte der ersten Verkündigung des Evangeliums in Armenien durch den heiligen *Gregorius den Erleuchter* [22]) beziehen, eröffnet das Buch. Auf dem Titel stehen zwischen verschlungenen Zügen die Namen der sämmtlichen vier und zwanzig Sprachen, in welchen die Gebete des Nierses hier mitgetheilt werden. Der Herausgeber hat das Buch mittelst einer Lateinisch geschriebenen Dedication dem Englischen Ritter, *Alexander Raphael Garam*, gewidmet, und da diese Dedication Manches über die Geschichte dieser Ausgabe enthält, die Ausgabe selbst aber in Deutschland überaus selten ist, so möge sie hier, da sie nur kurz ist, mitgetheilt werden. Sie lautet:

Paschalis Aucher

Alexandro Raphaeli Garam

Equiti

S. P. D.

Ea terrarum orbis pars, Eques Clarissime, Armenia est, quam vix creati homines incoluerunt, quamque super Araratii montis cacumina Arcam Noe excepisse certum est, tellus potenti Abagaro, primo e principibus Christi fidem professo, dominata, et quae Patriarcha Gregorio, Illuminatoris nomine donata jure ac merito laetatur. Inde praeclarissimi ac piissimi Parentes tui Madrasium, qui locus Indiarum Orientalium est, petiverunt sedemque sibi statuerunt, Teque virtutum ac divitiarum suarum haeredem

22) Er stammte aus der Familie der alten Partherfürsten. Sein Beiname im Armenischen ist *Lusavoritsch*, der Erleuchter.

habuere. Ibi cum vitam ageres, a teneris unguiculis Niersetis Claiensis, facie atque animo decori, Armeniorum seculo XII. Patriarchae, saepius ad aures tuas nomen venit, et tam egregii hominis, quas Haicane sive Armene scripsit, simplices quidem, at succi plenas ad Deum effusas Preces memoriae mandasti. Quas communi Fidelium usui accommodatas Preces, et in totidem partes, quot suas horas dies habet, divisas, Tibi Londini commoranti, ceterisque Christicolis, aliorum exemplis excitatus, primum in sex, dein in decem, posteaque in quatuordecim et tandem in sexdecim varia idiomata, nunc, ut voti mei compos fiam, in viginti quatuor jam conversas offero, iis characteribus, quos unaquaeque lingua suos tenet. Nec a me uno munusculum hoc, qualecumque sit, traditum habeas, quod observantiae Mechitaristarum Societatis in te pignus est. Utinam aliqua saltem gratia in me redundet, qui id laboris devoto in Niersetem animo et Fidelium bono sustinui. Vale, praeclarissime Vir, meque Sodalesque meos amare pergas. Venetiis. A. D. 1823. 20. Julii. Ex insula Sancti Lazari.

Es erhellt aus dieser Dedication, dafs diese Ausgabe schon die fünfte ist; Saint Martin gedenkt also der dritten, wenn er am Schlusse seines Artikels in der *Biographie universelle* von einer in vierzehn Sprachen redet; selbst die vierte in sechzehn Sprachen kannte er noch nicht. Welche Sprachen von Zeit zu Zeit hinzugekommen sind, weifs ich nicht, vermuthe aber, dafs die allererste Ausgabe die Gebete in der zwiefachen Armenischen, der zwiefachen Griechischen, der Lateinischen und der Italienischen Sprache enthalten hat. Die vier und zwanzig Sprachen in der Ausgabe von 1823 sind nach der in dem Buche beobachteten Ordnung folgende: 1) die Altarmenische oder diejenige Sprache, in der Nierses die Gebete verfertiget hat. Sie führt den Namen der *Haikanischen*, welchen man von dem mythischen Begründer der Unabhängigkeit Armeniens von der Assyrischen Herrschaft, *Haik*, herleitet, der aber sicher einmal existirt hat [23]), und von dem die Armenier sich noch

---

23) *Moses von Khorene* setzt sein Alter in die Zeit des Babyloni-

jetzt *Haik* nennen. Sie führt auch den Namen der *Literalsprache*, im Gegensatze zu dem *Vulgararmenischen*, das *Aschcharhapar* heifst, und ist noch jetzt das kirchliche Idiom. Auf die Benennung Literalsprache bezieht sich der Buchstabe L in der Ueberschrift.

2. Die Vulgararmenische, *Aschcharhapar* genannt, diejenige Sprache, deren sich die Armenier jetzt bedienen. *Armenice V.*

3. Die Altgriechische oder Literalgriechische. *Graece L.*

4. Die Neugriechische. *Graece V.*

5. Die Lateinische.

6. Die Italienische.

7. Die Französische.

8. Die Spanische.

9. Die Deutsche.

10. Die Holländische.

11. Die Englische.

12. Die Irische.

13. Die Russische.

14. Die Polnische.

15. Die Illyrische.

16. Die Servische.

17. Die Ungarsche.

18. Die Türkische.

19. Die Persische.

20. Die Arabische.

21. Die Hebräische.

22. Die Chaldäische.

23. Die Syrische.

24. Die Iberische.

Aus dem Original können, so viel ich es beurtheilen kann, die sämmtlichen Uebersetzungen nicht geflossen seyn, weil sich bei einigen bedeutende Abweichungen, wenn auch nicht hinsichtlich des Sinnes, finden. Die beiden Griechischen und die Lateinische scheinen mehrern der andern zum Grunde

---

schen Thurmbaues hinauf, woraus schon hervorgeht, dafs er zu einer mythischen Person geworden ist.

zu liegen. Die Deutsche ist an vielen Stellen hart und ungelenk, und der Verfasser hat sich in der kirchlich biblischen Sprache, die namentlich durch Luthers Bibelübersetzung das Idiom unserer Protestantischen Kirchensprache geworden ist, nicht recht zu bewegen gewufst; aus der Art, wie er manche Bibelsprüche in den Gebeten wiedergegeben hat, schliefse ich fast, dafs die Luthersche Bibelübersetzung ihm weniger bekannt gewesen ist. Wahrscheinlich sind viele der einzelnen Uebersetzungen, wenigstens der in Europäischen Sprachen, von reisenden Gelehrten aus verschiedenen Ländern, welche die Insel San Lazaro besuchten, auf D. *Avgiers* Veranlassung gemacht worden. Die Englische mag vielleicht gar vom Lord *Byron* seyn, der von 1817 bis 1820 in Venedig war [24]), und mit Avgiers Beihülfe bekanntlich auch eine Englische Uebersetzung der beiden schon oben genannten apokryphischen Briefe des neuen Testaments, nämlich des Sendschreibens der Korinther an den Apostel Paulus und des dritten Briefes Pauli an die Korinther, verfertigt [25]), so wie auch die Armenische Grammatik D. *Paskal Avgiers* ins Englische übersetzt hat [26]).

Unter den vier und zwanzig Sprachen, in denen D. Paskal Avgiers Ausgabe uns die schönen Gebete des frommen Patriarchen geliefert hat, findet sich, wie man sieht, keine von den Scandinavischen. Diesem Mangel sollte im Jahre 1829, wenigstens zum Theil, abgeholfen werden, und zwar durch den auch bei uns Deutschen bekannten Schwedischen Dichter, Carl August Nicander in Stockholm.

24) M. s. *Byrons Leben* von *Ph. A. G. von Meyer*, vor dem ersten Bande der von *Adrian* besorgten Uebersetzung seiner sämmtlichen Werke, S. 191 ff., wo aber von des Dichters Beschäftigungen mit der Armenischen Sprache und Literatur kein Wort gesagt wird. In *Benkerts Religions- und Kirchenfreunde* ist davon die Rede.

25) Siehe Rinck a. a. O. S. 5 und 6. Ausgabe des Armenischen Textes mit Griechischer und Lateinischer Uebersetzung von J. B. Carpzov, Leipz. 1776. Bekannt ist Ullmanns Schrift gegen Rinck: *Ueber den dritten Brief Pauli an die Korinther*. Besonders abgedruckt aus den Heidelb. Jahrb. Heidelb. 1823.

26) *Grammar Armenian and English by Father Paschal Aucher*. Venice 1819.

Dieser besuchte vor einigen Jahren, auf seiner Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien, auch die berühmte Anstalt der Mechitaristen auf San Lazaro, und fand bei den ehrwürdigen und gelehrten Vätern dieselbige freundliche Aufnahme, welcher sich alle Gelehrte zu erfreuen haben, die zu ihnen kommen. Als Gastgeschenk liefs er ihnen eine, gleichfalls in ihrer Anstalt gedruckte, Schwedische Uebersetzung der Gebete des Nierses von Hromkla zurück, in demselben Format und ganz auf dieselbe Weise gedruckt, wie D. *Paskal Avgiers* eben beschriebene Polyglotte. Ich verdanke sie der freundlichen Mittheilung von seiner Hand, und habe durch sie diese Gebete des Nierses zuerst kennen lernen. Der Titel ist: *Armenianska Patriarken S. Niersis Clajensis Böner öfversatte på Svenska språket af Karl August Nicander. Venedig på ön S. Lazaro*, 1829. 14 Seiten. Statt der verschlungenen Züge auf dem Titel der Avgierschen Polyglotte findet sich hier eine Harfe. In der Fortsetzung seiner geist- und gemüthvollen *Erinnerungen aus dem Süden*, von welchen so eben der erste Band erschienen ist [27]), werden wir sicher noch manches Neue über die Mechitaristen auf San Lazaro, und wahrscheinlich auch über die Entstehung der Avgierschen Polyglotte der Gebete des Nierses erfahren.

Es scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu seyn, dafs die vier und zwanzig Gebete des Nierses Klaïetsi mit zu denjenigen seiner kirchlichen Arbeiten gehören, welche in der Armenischen Kirche ein liturgisches Ansehen erhalten haben, und noch jetzt beim Gottesdienste gebraucht werden. Da sie nun bisher in Deutschland wohl schwerlich bekannt sind, so hoffe ich, dafs in unserer Zeit, wo so viel über liturgische Sachen gesprochen und geschrieben

---

27) *Minnen fr n Södern. Efter en Resa i Danmark, Tyskland, Schweitz och Italien, af Karl August Nicander. Första Delen. Örebro*, 1831. gr. 8. Dieser erste Baud führt uns bis Mailand. Unter mehrern trefflichen Schwedischen Gedichten in diesen Erinnerungen findet sich auch S. 127 bis 129 ein von dem genialen Scandinavier in Deutscher Sprache gedichtetes: *Dampfschifffahrt auf dem Rhein.*

wird, auch diese vor vielen Jahrhunderten aus einer wahrhaft frommen Seele hervorgegangenen Herzensergiefsungen ihre Freunde finden werden. Sie aus der Ursprache zu übertragen versagte mir leider die Unbekanntschaft mit dem Armenischen.

Sechster Abschnitt.

Die Gebete des Nierses Klaïetsi in Deutscher Uebersetzung.

1.

Ich bekenne und bete an im lebendigen Glauben dich, Vater, Sohn und heiligen Geist, ungeschaffenes und unsterbliches Wesen, der Engel, Menschen und aller Creaturen Schöpfer.

Erbarme dich über die Werke deiner Hände.

2.

Ich bekenne und bete an im lebendigen Glauben dich, untheilbares Licht, ungetrennte, allerheiligste Dreieinigkeit und einigen Gott, Schöpfer des Lichts und Zerstreuer der Finsternifs. Verjage aus meiner Seele die Finsternisse der Sünde und der Unwissenheit, und erleuchte in diesem Augenblicke meine Seele, dafs ich möge beten können nach deinem Wohlgefallen, und von dir empfahen möge die Erhörung meiner Gebete.

Und erbarme dich über mich armen Sünder.

3.

Himmlischer Vater, wahrer Gott, der du deinen geliebten Sohn sandtest, zu suchen das verirrte Schaaf; ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor dir; nimm mich auf, wie du den verlornen Sohn aufnahmst, und bekleide mich mit meinem ersten Schmucke, von dem ich entkleidet worden bin meiner Sünden wegen.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

4.

Gottes Sohn, wahrer Gott, der du herniederstiegest aus des Vaters Schoofse, und dich in unsere Gestalt kleidetest im Mutterleibe der heiligen Jungfrau Maria, zu unserer Seligkeit; der du gekreuziget und begraben wurdest, und auferstandest vom Tode und zum Vater auffuhrest: ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor dir. Gedenke an mich, wie an den bufsfertigen Schächer, wenn du kommst mit deinem Reiche.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

5.

Geist Gottes, wahrer Gott, der du herniederkamst zur Fluth des Jordans und in den Speisesaal, und mich erleuchtetest mit der Taufe des heiligen Borns: ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor dir. Reinige mich aufs Neue mit deinem göttlichen Feuer, wie du mit feurigen Zungen die Apostel reinigtest.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

6.

Ungeschaffnes Wesen, ich habe gesündiget gegen dich mit Geist, Seele und Leib. Gedenke nicht meiner begangenen Sünden um deines heiligen Namens willen.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

7.

Erforscher aller Dinge, ich habe gesündiget gegen dich mit Gedanken, Worten und Werken. Lösche die Schrift meiner Sünden, und schreibe meinen Namen ins Buch des Lebens.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

8.

Erspäher aller verborgenen Gedanken, ich habe mich vergangen gegen dich freiwillig und unfreiwillig, wissentlich und unwissentlich. Vergieb mir, dem Sünder, der ich seit meiner Wiedergeburt in der Taufe bis zu diesem Augenblicke gesündiget habe vor dir mit allen meinen Sinnen.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

9.

Beschirmer Aller, stelle deine Furcht als Wächter mir vor die Augen, damit sie nichts Verbrecherisches sehen; und mir vor die Ohren, damit sie sich nicht freuen, böse Worte zu hören; und vor meinen Mund, damit er nichts Falsches rede; und vor mein Herz, damit es nichts Arges denke; und vor meine Hände, damit sie nichts Unrechtes thun; und vor meine Füſse, damit sie nicht gehen den Weg der Gottlosigkeit. Leite alle ihre Bewegungen, damit sie folgen deinen Geboten.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

10.

Jesu Christe, belebendes Feuer, zünde an in meiner Seele die Gluth der Liebe, welche du ausgebreitest hast über die Erde, damit sie verzehre die Unreinheit meines Herzens, und mein Gewissen reinige, die Sünden meines Leibes abwasche, und in meinem Verstande das Licht deiner Erkenntniſs entzünde.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

11.

Vater der Weisheit, gebenedeieter Jesu, gieb mir die Weisheit, damit ich vor deinem Angesichte stets möge kön-

nen das Gute denken, reden und thun; und bewahre mich vor bösen Gedanken, Worten und Thaten.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

12.

Du, o Herr, der du das Gute willst und den Willen lenkst, lafs mich nicht wandeln nach meinen Lüsten, sondern leite mich, dafs ich ausführen möge deinen Willen, der stets auf das Gute gerichtet ist.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

13.

König des Himmels, gieb mir das Reich, das du deinen Freunden gelobet hast, und stärke mein Herz, dafs ich verabscheuen möge die Sünde und dich allein lieben und deinen Willen thun.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

14.

Du, der du Sorge trägst für alle geschaffene Dinge, bewahre mit deinem heiligen Kreuzeszeichen meine Seele und meinen Leib vor dem Betruge der Sünde, vor den Versuchungen der bösen Geister, vor ungerechten Menschen und vor allen Gefahren der Seele und des Leibes.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

15.

Wächter über Alle, Jesu Christe, deine rechte Hand beschirme mich bei Tage und bei Nacht, wenn ich wohne in meinem Hause, wenn ich wandle auf der Reise, wenn ich schlafe und wenn ich aufstehe, damit ich nicht möge schwanken.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

16.

Mein Gott, du, der du deine milde Hand aufthuest und alle Creaturen mit deiner Barmherzigkeit erfüllest, dir übergebe ich mich ganz und gar. Wache über mich und gieb mir, was ich an Seele und Leib bedarf bis an mein Lebensende.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

17.

O du, der du die Verirrten zurückführst, rufe mich von den bösen Gewöhnungen zurück zu den guten, und drücke meiner Seele den schreckenswerthen Tag des Todes, Erbeben vor der Hölle und Liebe zum Paradiese ein, dafs ich meine Sünden bereuen und Gerechtigkeit üben möge.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

18.

Quelle der Unsterblichkeit, lafs aus meinem Herzen Thränen der Reue fliefsen, so wie sie flossen aus dem Herzen der Sünderin, dafs ich meine Sünden abwaschen möge, bevor ich heimgehe aus dieser Welt.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

19.

Austheiler der Barmherzigkeit, gieb, dafs ich komme zu dir mit dem wahren Glauben, mit guten Thaten und mit der Theilnahme an deinem heiligen Leibe und Blute.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

20.

Herr aller Wohlthat, übergieb mich dem guten Engel, dafs er mich meinen Geist möge aufgeben lassen in Friede, und ohne Schaden mich durch die Schaar der bösen Geister, die unter dem Himmel sind, geleite.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

21.

Jesu Christe, wahres Licht, mache würdig meinen Geist, in der Stunde des Todes mit Freude das Licht deiner Ehre zu schauen, und mit der Hoffnung der Frommen zu ruhen in den Wohnungen der Gerechten bis zu dem grofsen Tage, da du kommst.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

22.

Gerechter Richter! Wann du kommst mit der Herrlichkeit deines Vaters, um zu richten die Lebendigen und die Todten, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, sondern errette mich vom ewigen Feuer, und mache mich würdig, den freudigen Ruf der Heiligen zum himmlischen Reiche zu vernehmen.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

23.

Du, der du Sorge trägst für Alle, habe Barmherzigkeit mit allen Treuen, mit meinen Anverwandten, mit Fremden, mit meinen Bekannten oder Unbekannten, mit den Lebenden und mit den Todten. Vergieb meinen Feinden, was sie gegen mich gesündiget haben; bringe sie wieder zur Besserung von dem Bösen, und von dem Hasse, den sie gegen mich tragen, damit sie würdig werden mögen der Gnade deiner Barmherzigkeit.

Und erbarme dich über deine Werke und über mich armen Sünder.

24.

Herr der Ehren! Nimm an die Bitten deines Knechtes, höre mit Milde auf das, was ich flehe, um der Vermittlung deiner allerheiligsten Mutter, um der Fürbitte willen

des he[i]ligen Johannes des Täufers, des hei
tyrers, Sanct Stephanus, des heiligen Greg
leuchters, um aller heiligen Apostel, Pr
Märtyrer, Bekenner, Eremiten und Jungf
Heiligen Fürbitte willen im Himmel und a
Ehre und Anbetung sey dir, untheilb
Dreieinigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

VI.

Nachträglicher Beitrag

zu einer kritischen Literargeschichte

der

Melanchthonschen Originalausgabe

der Lateinischen und Deutschen

Augsburgischen Confession und Apologie.

Von

D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser*),

Professor der Theol. und Consistorialrathe in Erlangen.

Es ist merkwürdig, dafs Weber in seiner *kritischen Geschichte der Augsburgischen Confession* nicht von verschiedenen Ausgaben, welche *Melanchthon* im Jahre 1530, nach Andern 1531, von derselben in 4. besorgt habe, sondern nur von verschiedenen Gattungen der Exemplare in Bezug auf den Deutschen und Lateinischen Text gesprochen hat, ob er gleich wieder von einem doppelten Abdrucke der Deutschen Confession spricht, und den Umstand, dafs die letzten Bogen keine eigentliche Differenz in dem Drucke der verschiedenen Gattungen enthalten, davon herleitet, dafs zu allen Exemplaren der 2ten und 3ten Gattung einerlei Abdruck der Bogen Hh und Ii gekommen und diese Bogen *nur einmal gedruckt worden seyen.* Siehe 2. Th. S. 21.

---

*) Vergl. desselben Verfassers Schrift: *Beitrag zu einer kritischen Literär-Geschichte der Melanchthon'schen Original-Ausgabe der lateinischen und deutschen Augsburgischen Confession und Apologie.* Nürnberg, 1830. I—VI. und 7—47. S. 8. Der Herausgeber.

Ein Exemplar der vermeintlichen ersten Gattung aber, mit dem Druckfehler: *ewigkeit*, statt: *newigkeit*, hat Weber nie eingesehen, und es kann über dieses Exemplar nur der jetzige Besitzer Aufschlüsse mittheilen. Ich halte es für jetzt nur für ein Exemplar, das einer von den beiden andern Gattungen angehört, wovon unten mehr. Den Ausdruck: *verschiedene Gattungen* — glaube ich um so mehr auch auf die Melanchthonsche Originalausgabe der mit der Confession verbundenen Lateinischen und Deutschen *Apologie* von 1531 bei Rhaw in 4. anwenden zu können, obgleich Feuerlein und Riederer*) auch diese Apologie unter der Rubrik verschiedener *Ausgaben* mit begreifen.

Die Behauptung, daſs nur einzelne Theile und Bogen der *Apologie* umgedruckt worden seyen, stützte ich im *Beitrag zu einer krit. Literargesch. der Melanchthonschen Originalausgabe der Lat. und Deutsch. Augsb. Conf. und Apologie* auf den Umstand, daſs der übrige gröſsere Theil keine Differenz des Drucks in den verschiedenen Gattungen darbiete. Dagegen bemerkte ein sehr gelehrter Vertheidiger verschiedener Melanchthonschen, Deutschen und Lateinischen Quartausgaben von 1531, dem ich schätzbare Beiträge verdanke, in *Tholucks Literarischem Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft überhaupt*, 1830 Nr. 48 und 49, daſs bei verschiedenen Ausgaben der alten Schriften oftmals in vielen Bogen hinter einander keine Differenz der Buchstaben und Zeilen vorkomme. Diesen Grund lasse ich an sich gelten, aber nicht bei der Apologie, 1) schon deswegen, weil hier (es müſsten denn noch Exemplare gefunden werden, in denen das Gegentheil Statt fände) alle Kennzeichen vorhanden sind, woran man die Identität des Drucks in den fraglichen Theilen aller verschiedenen Gattungen erkennt. Zum Beispiel *Apol.* biiij sind die 7 letzten Zeilen am Ende überall auf gleiche Weise verbogen, und dieſs habe ich in den Exemplaren aller Gattungen bemerkt, so viele ich deren vergleichen konnte. Die Commata, auch

*) *Feuerlini Bibliotheca symbolica Evangelica Lutherana, edit. Riederer.* Norimbergae 1768. 8. P. I. p. 42—43.

da, wo sie Schaden gelitten haben, zerbrochen sind, kleiner oder gröfser sind, als gewöhnlich, die Buchstaben, z. B. die S, die sonst in der Breite sehr differiren, stimmen in denjenigen Bogen und Theilen überein, die ich einem einzigen Drucke zugeschrieben habe. Es müfste eine mühsame Nachahmung dieser Einzelheiten, oder ein Wunder seyn, wenn diese übereinstimmenden Theile verschiedenen Auflagen angehörten. Ich will diefs auch aus der Lateinischen Apologie erläutern. Riiij ist der Custos *tamen* verbogen, Yij sind die sechs letzten Zeilen verbogen, Hhj b das letzte Wort und der Custos, Jj, iij die drei letzten Zeilen. Und öfters. Siehe aber auch schon in der Lateinischen *Confession* in Ej das letzte Wort: *audierant*. So ist in der Deutschen Apologie dij b Z. 13, im Worte: *allezeit*, das t in die Höhe gestellt. Ganz anders in den neu aufgelegten Bogen L—X, wo eine andere Orthographie sogleich auffällt, z. B. *welche*, statt: *wilche*, Diiij b Z. 20, woraus erhellt, dafs ein anderer Setzer, oder auch Corrector, nach einiger Zeit nur diese Bogen als neuen Abdruck besorgte.

2) Wenn das ganze Werk 1530—1531, oder blofs 1531 in mehreren Auflagen in 4. erschienen wäre, so würde diefs Melanchthon doch wenigstens in der Vorrede bemerklich gemacht haben. Auch würde man nicht die nämliche Signatur der Bogen mit Buchstaben, die in einiger Unordnung stehen, was aus den im *Beitrage* angegebenen Gründen erklärbar wird, beibehalten, noch die nämlichen Druckfehler im Lateinischen wiederholt und auf dem Titelblatte der Lateinischen Apologie immer aufs Neue angezeigt haben.

3) Diese Signaturen, die in der Deutschen Confession von AA bis HHij und JJiiij, in der Deutschen Apologie von A nur bis X, dann sogleich von a bis z, endlich von Aa bis Mmij, in der Lateinischen Confession von A bis Fiiiiij, in der Apologie von G bis Gij und von h bis Oij, dann von p bis Ziiij, wobei ein Druckfehler Ziij statt Yiij, endlich von Aa bis Vviij, gehen, sind in den einstimmigen Bogen in einem solchen Verhältnisse zur jedesmaligen letzten Zeile ihrer Seiten zu sehen, dafs

man auch daraus auf Identität des Drucks schliefsen kann.

Diefs sind die Gründe, die mich noch immer bewegen, wenigstens der Apologie, zumal der Lateinischen, nur eine einzige Auflage bei Rhaw 1531 in 4., nicht aber drei, oder fünf, oder gar sieben Auflagen zuzugestehen. Auch zweifle ich, ob man Exemplare finden werde, in welchen der übrige (gröfsere) Theil der Bogen Differenzen von den gewöhnlichen Exemplaren enthielte. Noch mufs ich Etwas zur Rechtfertigung des Umstandes sagen, dafs ich im *Beitrage* unter die Gattungen der Exemplare, welche differiren, nicht dasjenige mit zusammengestellt habe, welches im Artikel der Confession von der Messe hat: *ewigkeit*, für: *newigkeit*. Ich habe S. 42 des *Beitrags* schon erklärt, dafs ich glaube, der Druckfehler beruhe nur darauf, dafs ein n aus der letzten Zeile jener Seite herausgesprungen ist, und schon ein Bogen, oder einige Bogen, die man nicht cassirte, ohne dieses n gedruckt waren. Ein ähnliches Beispiel führt Weber selbst an (*Krit. Gesch.* II. 20.), dafs im Exemplare der Herzoglich Weimarschen Bibliothek in der Deutschen Confession Jiiij steht: *Idulgentien*, wo alle Exemplare aller Gattungen haben: *Indulgentien*, und das n ausgesprungen ist. Was für eine grofse Zahl von Original-Quartauflagen der Confession und Apologie würden wir erhalten, wenn wir in einer und derselben Gattung die weggefallenen Buchstaben, z. B. *Sund*, statt: *Sunde*, *mag*, statt: *mage*, *wer*, statt: *were*, in Rechnung bringen wollten; oder wenn wir da, wo ein ausgesprungener Buchstabe durch einen andern (sogar unrichtigen) ersetzt wurde, von verschiedenen Gattungen und Auflagen sprechen wollten, anstatt von verschiedenen Exemplaren, oder die nur in einigen Abdrücken der Bogen noch zuletzt beim Drucke veränderten Buchstaben in Anschlag brächten!

Was die einfassenden Verzierungen betrifft, welche das Titelblatt der Deutschen Apologie und eine Gattung der Exemplare der Deutschen Confession gleichmäfsig mit dem Titel hat: so leugnete ich im *Beitrag* S. 46 nicht, dafs sie aus Wappen blofser damaligen Privatpersonen zusammenge-

setzt sind; aber die Zusammenstellung scheint mir eben doch irgend eine Anspielung zu enthalten und absichtlich geschehen zu seyn.

Auf dergleichen Nebendinge setze ich auch keinen kritischen Werth. Nicht einmal auf den Umstand, wenn er sich bestätiget, lege ich einen besonders hohen Werth, dafs nur Theile oder Bogen der Apologie und vielleicht auch selbst der Confession, aber nicht das Ganze, in der ältesten Quartausgabe bei Rhaw umgedruckt worden seyen. Wohl aber ist das Resultat, mit welchem auch der Herr Recensent einstimmt, wichtig, dafs es der Sache und dem Inhalte nach nur *eine* Ausgabe des Melanchthonschen Textes der Confession und Apologie von 1530—31, oder von 1531 in 4. gebe, und die Differenzen in Orthographie, Interpunction u. s. w. durchaus keinen Einflufs auf den Inhalt haben, und dafs sich die Protestantische Kirche an diese Melanchthonsche Originalausgabe auch für die Confession halten müsse, bis sich das dem Kaiser Carl V. überreichte Exemplar der letztern wiederfindet.

Viel kann *Melanchthons* Ausgabe in der Confession nicht von den Ausdrücken des Originales (Original im strengsten Sinne genommen) differiren. Denn in Bezug auf die Apologie sagt er in der Vorrede redlich: *Quanquam autem initio Apologiam instituimus communicato cum aliis consilio, tamen ego inter excudendum quaedam adjeci. Quare meum nomen profiteor, ne quis queri possit, sine certo autore librum editum esse.* Siehe Gij. — In Bezug auf die Confession sagt er dagegen eben so redlich, Aij: — *necesse fuit recognitam et emendatam denuo edere, quia non solum ad existimationem Principum, sed etiam ad religionem pertinet, praestare, ne ipsorum titulis spargantur in vulgus huius generis mendosa scripta. Quare nunc emittimus probe et diligenter descriptam Confessionem ex exemplari bonae fidei. Addidimus et Apologiam, quae etiam Caes. Maiestati oblata est. Verebamur enim futurum, ut alibi ederetur non felicius, quam edita est Confessio.* Aus dem letzten Beisatze erhellt auch, dafs Melanchthon die Vorrede zur Confession und Apologie

als eine generelle Vorrede zum ganzen Werke eher geschrieben habe, als die specielle Vorrede zur Apologie, und dafs er Anfangs nicht Willens war, zur Apologie Zusätze zu machen.

Indessen ist auch Weber, welcher der Melanchthonschen Hauptausgabe den gröfsern Werth vor andern Ausgaben und bekannten Manuscripten beilegt, bisweilen nicht ganz verstanden worden. Er sagt vielmehr (*Krit. Gesch. der A. C.* 2. Th. Vorr. c. 8 S. 45): *Ich will dadurch nicht so viel sagen, als ob ich Melanchthons erster lateinischer Ausgabe die höchste Authenticität zuschreibe: das heifst, dafs sie kritisch betrachtet eben so aussehe, wie die dem Kaiser übergebene Urschrift selbst. Denn Melanchthon selbst gestehts ein, dafs er seine Ausgabe nicht nach der Urschrift, sondern nach einer glaubwürdigen Copey veranstaltet: und es kann seyn, dafs die Urschrift hie und da in einigen Stellen anders lautet, dafs Melanchthon bey der Herausgabe hie und da einiges ausgemerzt, oder interpolirt — es kann aber auch nicht seyn — und um dies zu untersuchen und völlig zu entscheiden, wär ich nicht geneigt, weder Fabricius Exemplar, das vom kritischen Verdacht nicht ganz frey ist, und für welches noch kein historischer Beweis geliefert worden, dafs es nach der Urschrift edirt worden sey, noch die Archivs-Exemplare, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vom Mundo copirt worden, zu Richtern über Melanchthon zu erkennen, sondern vielmehr die Urschrift selbst. So lange diese nicht zum Vorschein kommt, so überlasse ichs den Lesern, obs nicht besser sey, Melanchthon die Authenticität zu lassen, die ihm auch die protestantische Kirche, dadurch dafs sie seine Hauptausgabe ins lateinische Concordienbuch aufgenommen, zugestanden zu haben scheint, als ihn nach Fabricius und Archivalmanuscripten zu castriren, die doch sämmtlich vom kritischen Verdacht nicht frey sind, und auch ihre kritische Mängel und Gebrechen haben, von denen sie geheilt werden müssen.* — Von der ersten Ausgabe der *Harmonia Confessionis Augustanae, doctrinae evangelicae consen-*

sum declarans, (Colon. 1573. fol.) des **Andreas Fabricius Leodius** (die 2te erschien 1587) sagt Weber (Th. 1 S. 70 Anm.), dafs sie wahre Seltenheit seyn müsse, da sie Feuerlein, dessen symbolische Bibliothek sich durch Vollständigkeit auszeichne, nicht besessen habe, und Webern war nur *ein* Exemplar bekannt, welches sich in der Weimarschen Ministerial-Bibliothek befand. Indessen besitze ich selbst ein Exemplar dieser ersten Ausgabe des Fabricius, und bin mit Weber zu der Ansicht geneigt, dafs man frühzeitig von Seiten der Römischen Theologen die Melanchthonsche Hauptausgabe zu verdächtigen gesucht, ohne doch selbst das Original (im strengsten Sinne) in den Händen gehabt zu haben, das mit dem Texte Melanchthons hätte verglichen werden müssen. Uebrigens wären die Spöttereien des Fabricius über die Harmonie der verschiedenen Ausgaben der Confession von Melanchthon und der Evangelischen Lehren leicht zu widerlegen, und das Reciprocum wäre eher durchzuführen. So giebt Fabricius sogleich beim ersten Artikel der Augsb. Confession das Urtheil der Katholischen Fürsten an, dann sein eigenes (des Fabricius), worin es zuletzt heifst: *quid splendidiore fuco in medium prodire possit?* Hierauf erwähnt er das Urtheil des Joh. a Daventria, und doch auch das Urtheil des Cochläus: *in eo per omnia consentimus* etc. Das steht doch wohl nicht mit sich selbst in Harmonie! Aber es würde nicht der Mühe werth seyn, eine *discrepantia iudiciorum de Augustanae Confessionis doctrina in Fabricio* zu schreiben. Den Cölestin gedachte ich in Bezug auf die Authenticität seines Deutschen Textes der Confession, selbst in Bezug auf seinen Lateinischen Text derselben, der nach Weber aus dem Fabricius genommen ist, gar nicht zu vertheidigen. Aber in dem, was sein Text der Lateinischen *Apologie* Eigenes hat, konnte ich ihn, wie ich aus einem Nürnbergschen Exemplare nachgewiesen habe, von Vorwürfen mit Recht freisprechen. Man hat ihn aber in Bezug auf alle Acten seiner *historia Comitiorum anno MDXXX. Augustae celebratorum* in Anspruch nehmen wollen.

Daran glaube ich noch immer, dafs die Melanchthonsche Ausgabe der Confession schon im Jahre 1530 gedruckt und ausgegeben, aber mit der Apologie Deutsch und Lateinisch 1531 erschienen sey, wenn ich den Ausdruck der Vorrede: *haec Confessio — ab avaro aliquo typographo ante duos menses publicata est*, wofür in der Lateinischen Ausgabe 1531 in Octav steht: *ante semestre*, mit den übrigen bekannten Nachrichten (Weber II. 11 ff.) und mit dem Umstande in Uebereinstimmung zu setzen suche, dafs auf dem Titel einer Gattung der Exemplare sowohl bei *anno* (der Uebergabe) steht M. D. XXX., als auch nach dem Druckorte *Witebergae* ausgedrückt ist: M. D. XXX. Blofs die Stelle im Cochlaeus in *Velit. in Apol. Melanchth.* 1534. Aiij b: *annon vidimus eorum confessionem theutonice ad populum editam, priusquam principum conventus solveretur Augustae?* könnte in mir Zweifel erregen. Er versteht darunter die vormelanchthonsche und dem Melanchthon so anstöfsige Deutsche Ausgabe, deren Herausgeber und Verleger sich nicht genannt haben. Aber der Ausdruck: *priusquam principum conventus solveretur*, kann auch allgemein zu verstehen seyn, und auf mehrere der letzten Monate des Aufenthalts in Augsburg überhaupt gehen. Und so konnte nach der Behauptung des Pistorius (bei *Weber*, II. 12) auch die Melanchthonsche Ausgabe der Confession Deutsch und Lateinisch vor der Auflösung des Reichstages noch nach Augsburg gekommen seyn. Den Ausdruck der Melanchthonschen Vorrede: *haec Confessio* — — beziehe ich weder mit Salig (*Historie der Augsb. Conf.* I. 646) auf die Deutsche Confession allein, noch mit Andern auf die Lateinische allein, sondern auf beide zugleich, da die Vorrede *Melanchthons* sich auf den Deutschen und Lateinischen Text zugleich bezieht, und der Haupttitel: *Addita est Apologia Confessionis. Beide, Deudsch und Latinisch, Witembergae.* M. D. XXX. beide umfafst. Viele kauften die Deutsche und Lateinische Confession und die Deutsche und Lateinische Apologie der Melanchthonschen Ausgabe zusammen. Daher die zusammengebundenen Exemplare mit dem Haupttitel. Andere kauften nur einen von beiden Tex-

ten. Daher die Exemplare, welche ohne den Text der andern Sprache gebunden sind.

Ich bitte alle Besitzer dieser Originalausgabe der Confession und Apologie, und die, welche sie bei den Bibliotheken benutzen können, nicht nur Vergleichungen mit meinen Varianten der verschiedenen Gattungen, von denen ich selbst im ersten Beitrage sagte, dafs sie bei der Deutschen Confession und Apologie in den angegebenen Bogen noch vermehrt werden könnten, anzustellen, sondern auch und vielmehr diese Vergleichung auf die übrigen Theile auszudehnen, in denen ich keine Varianten fand. Das Exemplar der Deutschen Confession (mit dem Druckfehler: *ewigkeit*), woraus Weber die erste Gattung für die Deutsche Confession bildete, und das er nicht gesehen hat, befindet sich wahrscheinlich nicht mehr in Göttingen, da es dem sel. Feuerlein angehörte. Dafs ich die Deutschen Exemplare der 3ten Gattung bei Weber die der ersten nenne, und die der 2ten Gattung bei Weber in Exemplare der ersten Gattung verwandle, dazu habe ich noch immer Gründe; und ich kann mich nicht davon überzeugen, dafs das berühmte Dresdner Exemplar, welches Melanchthon gewifs sogleich nach dem ersten berichtigten Drucke Luthern zur *Beurtheilung* der Apologie übergab, zu einer letzten Gattung oder Auflage gehören soll. Die 4te Gattung, welche Weber noch annahm, erklärte er bekanntlich selbst nur für eine Composition aus Bogen der ersten und zweiten Gattung. Die Sache kann mit aller Ruhe und freundlicher Vereinigung behandelt werden, da, wie gesagt, für den Hauptpunct Nichts davon abhängt, ob mehrere Melanchthonsche Quartausgaben der Confession und Apologie von 1530—1531, oder blofs von 1531 existiren, oder nur eine, und da es freilich nicht gerade absolut unmöglich wäre, dafs in den 4 Monaten, innerhalb welcher Melanchthon die Deutsche und Lateinische Quartausgabe und die Lateinische Octavausgabe anfing (S. die Vorreden: *ante duos menses* — und *ante semestre*), noch eine zwischen beiden liegende Deutsche Quartausgabe gedruckt, oder wenigstens Deutsche mehrfache Quartauflagen in der Zeit von ihrer ersten Erschei-

nung bis zu dem Jahre der Deutschen Octavausgabe bei Rhaw 1533, in denen man absichtlich die Zahl M. D. xxxj am Schlusse hätte stehen lassen, besorgt worden wären. Weit eher aber läſst es sich, nach den vorliegenden Umständen, denken, daſs man nur einzelne Lagen von Bogen, durch irgend einen Umstand veranlaſst, während dieser Zeit in der Quartausgabe umzudrucken oder noch einmal zu drucken genöthigt war, und daher im neuen Druck die Jahreszahl M. D. xxxj am Schlusse der Apologie auch nicht ändern konnte und wollte.

VII.

De Confessione Augustana

utriusque Protestantium ecclesiae consociandae adiutrice.

Commentatio

in memoriam Confessionis Augustanae saecularem tertiam

scripta,

nunc emendatior et auctior repetita

a

Christiano Friderico Illgen.

Praemonitum.

Huius commentatiunculae, nomine societatis historico-theologicae Lipsiensis anno superiori scriptae (Vid. *Zeitschrift für die historische Theologie*, 1. St. p. 23 sqq.), cum pauca tantum exempla typis excusa essent, repetendam hic eam existimavi paulo emendatiorem et auctiorem, ut de unione utriusque societatis Evangelicae ope Formulae Augustanae efficienda meam qualemcunque sententiam virorum doctorum subiicerem iudicio. Quamvis vero de eadem fere re in Commentatione, quae meam statim excipiet, Vir Maxime Reverendus Pischonius multo uberius doctiusque disputaverit, meam tamen lectores fortasse iuvabit cum illa hic conferre, ut non tantum appareat, utrumque nostrum, licet diversa via, in re primaria amice consentire, verum altera etiam alteram hic illic illustret et expleat, sicque res ipsa, de qua agitur, magis illucescat.

Confessio Augustana, cuius memoriam post tria saecula pio gratoque in Deum animo his festis diebus recolimus, ita comparata est, ut, si recte intellecta eiusque evangelica indoles rite perpensa fuerit, non possit non probari ab ipsis adversariis. Nam etiamsi dicta quaedam continet, quae nostrae aetati, ad perfectiorem literarum theologicarum culturam itemque meliorem evangelii intelligentiam provectae, minus vera videntur: tamen claram ac perspicuam apteque dispositam Evangelicorum Christianorum doctrinae institutionem exhibet, quae non solum nixa est in evangelio, huiusque luce ac vi divina errores atque abusus, qui in ecclesiam sensim sensimque irrepserant in eaque inveteraverant, primarios aperit et dissipat, sed veritatis etiam integerrimum amorem ac studium, ingenuam loquendi libertatem, omnis timoris expertem aeque ac cum magna moderatione coniunctam, et pios religiososque sensus declarat. Quo factum est, ut haec fidei evangelicae Confessio, quum in splendidissimo Caesaris, Principum Romanique imperii Ordinum consessu recitaretur, summam admirationem efficeret, ita ut omnes, quicunque aures ad veritatis vocem claudere ac tenebras luci anteferre nollent, concedere atque profiteri cogerentur, veram Lutherum eiusque socios in emendandis sacris viam ingressos esse, tantum enim abfuisse, ut in veteres isti aut novos detestandos errores inciderent, ut, dispulsa caligine Christianorum animis offusa, puram evangelii doctrinam restituerent.

At enim vero quantumvis et tunc et haud ita multo post, quum Formula illa, tum Germanico tum Latino sermone edita in multasque alias linguas translata, per omnes fere Europae terras et provincias sparsa esset, permulti adversariorum de Protestantium doctrina rectius iudicarent innumerique adeo Christiani a communione Romana superstitiosa ad saniorem disciplinam Evangelicorum transirent: tamen ipsa illa Confessio tantum abfuit, ut Zwinglii sectatores, eadem licet principia evangelica eademque fere dogmata amplectentes, Lutheranis amice conciliaret, ut eos ab his magis abalienaret, et, quae inter utramque partem iam invaluerat animorum discordia, augeret eam confirmaretque.

Nullam quidem aliam fere sententiarum diversitatem graviorem inter Lutherum ac Zwinglium eorumque amicos superesse, nisi in doctrina *de coena Domini*: *an verum corpus et sanguis Christi corporaliter in pane et vino coenae Domini praesens sit*, colloquium paulo ante Marburgi institutum ostenderat, ex quo sacrorum instauratores ad omnia alia dogmata concordes in hoc uno discordes discesserant, ita tamen, ut *una pars alteri Christianam dilectionem, quantum cuiusque conscientia ferret, declarare vellet.* At hoc idem tamen dogma, de quo perquam funestae iam inter eos exarserant lites, tanti momenti Lutherus cum sociis habebat, ut Zwinglii placitum, quod omnem huic sacramento vim divinam atque coelestem detrahere ipsisque evangelii verbis aperte repugnare videbatur, omnium minime ferri posse existimaret.

Quum igitur Romani imperii Ordines sacris per Lutherum emendatis dediti sperarent, fore ut in Comitiis Augustae Vindelicorum religionis potissimum causa a Caesare indictis, tanquam in libero nationis Germanicae concilio, de religione ageretur: doctrinae, quam suam fecerant, summam ibi exhibendam curarunt. Sed quum iam cognovissent, nec Zwinglianos, neque eos Ordines, qui aliquatenus istis faverent, suae de sacra coena opinioni ita renuntiaturos esse, ut Lutheri decretum sequerentur, cumque simul metuerent, ne ipsorum Confessio ab adversariis *prorsus* sperneretur, et Evangelicae ecclesiae salus in summum belli exitialis vocaretur periculum discrimenque, si Zwinglii sententiam, Pontificiis *penitus* reiiciendam, probare viderentur: peculiarem fidei Formulam Imperatori tradiderunt eamque talem, quae omnes, qui *corpus et sanguinem Christi vere adesse et distribui vescentibus in coena Domini* negarent, diserte improbaret. Neque metus ille vanus fuerat atque inanis. Etenim quod Lutheri cultoribus permissum erat, id Zwinglii sectatoribus denegabatur, cum huius Confessio, ad Imperatorem Augustam missa [1], pariter ac Formula, quam quatuor

---

1) *Ad Carolum, Romanorum Imperatorem, Germaniae Comitia Augustae celebrantem, Fidei Huldrychi Zwinglii Ratio.* Tiguri, excudebat

superioris Germaniae civitates in eiusdem de sacra coena sententiam inclinantes, *Argentoratum*, *Constantia*, *Lindavia* et *Memminga*, Imperatori obtulerant, sic repudiaretur, ut ne recitari quidem eam in conventu Principum liceret.

Quum autem aspero senatus consulto omnes Evangelici Ordines ad officium suum redire, et, quid in religione innovassent, in pristinum statum restituere iussi essent, nisi in severam Imperatoris ultionem incurrere vellent: summa iis necessitas illuxit, contra vim hostilem, si qua forte fieret, foedus feriendi, et, ne hoc impediretur, sententiarum diversitatem non nimium urgendi. Quapropter civitates, Zwinglio potius quam Luthero in dogmate de sacra coena assentientes, ex iisque vel *Ulma* et *Argentina*, quarum legati paucis ante annis *Articulis Suabacensibus*, Zwinglii placito adversantibus, subscribere noluerant, Confessionem Augustanam, licet Articulis illis Torgaviae postea recognitis superstructam, profiteri in conventu anno MDXXXII. *Suinfurti* habito minime recusarunt, cum opinionem suam verbis celare et damnatoriam formulam ad alios, quam ad Zwinglianos referre se posse opinarentur: id quod Ordines purae Lutheri doctrinae addicti prohibere noluerunt, in eo iam acquiescentes, quod ad ipsam illi Confessionem Augustanam accessissent. Quam quidem consociationem ipse huius Formulae auctor, Melanchthon, iam aliquatenus adiuverat. Namque non tantum in prima Latinae Confessionis editione, quae eodem ipso anno MDXXX. prodiit [2]), Articulum deci-

---

Christophorus Froschower a. MDXXX. d. III. Julii, 51 pagg. 8., recusa ibidem eodem anno, 4 plagull. 4., etiam in *Zwinglii Opp.* T. II. f. 538 sqq. et in *Ern. Sal. Cyprians Abgetrungenem Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten* (Frankfurt und Leipzig 1722. 8.) Beilagen Nr. 1.

2) Hanc mutationem non, quod vulgo credunt, in editione anno demum 1531. octonis excusa, sed iam in prima legi, ex ipso exemplo apparet, quod S. V. Tittmannus, collega mihi aestumatissimus, nuper repetiit in libro egregio: *Die Augsburgische Confession deutsch und lateinisch nach den Originalausgaben Melanchthons herausgegeben. Dresden* 1830. 8., qui vir de ecclesia Evangelica longe meritissimus post *Weberum* (*Kritische Geschichte der Augsb. Confession*, 2. Th.) praeclare

mum sic mutaverat, ut verba: *sub specie panis et vini*, quae, tanquam dogmati Pontificiorum de transsubstantiatione faventia, non poterant non, ut ipsi, sic Zwinglianis maxime displicere, omitteret, verum in Apologia etiam Confessionis, et quidem in prima iam eius delineatione, d. XXII. m. Septembris Imperatori oblata [3]), tum istis verbis, tum antithesi: *et improbant secus docentes*, tum duriori illo loquendi modo Zwinglianis perquam inviso ipsique nunc, ut videtur, ingrato: *corpus et sanguinem Christi vere distribui vescentibus in coena Domini*, abstinuerat, ipsum autem Evangelicorum de praesentia corporis Christi in coena sacra placitum, in delineatione illa ad latiorem hanc formulam revocatum: *integrum et vivum Christum adesse in qualibet parte Sacramenti*, in ipsa eiusdem libri copiosius elaborati editione, anno sequenti typis primum vulgata, satis ambigue ita exposuerat: *Confitemur, nos sentire, quod in coena Domini vere et substantialiter adsint corpus et sanguis Christi, et vere exhibeantur cum illis rebus, quae videntur, pane et vino, his, qui Sacramentum accipiunt.* De Zwingliana quidem Fidei Ratione satis acerbum paulo ante iudicium tulerat in eaque alios plures quam in doctrina de coena Domini repererat errores [4]): sed haec eius indignatio

---

exponit, illud exemplum, quod plurimi censeant anno 1531. forma quaternaria prodiisse, iam inter ipsa Comitia an. 1530. emissum fuisse. Cf. p. 65. et praefat. Lat. p. VI sqq.

3) Primam hanc Apologiae delineationem *Chytraeus* in *Historia Augustanae Confessionis* (Latina) exhibuit. — Cf. *Planck Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs*, 3. B. 1. Th. S. 165. Anm. 147.

4) Ita enim de hoc libello in epistola inter ipsa Comitia Augustana postridie Margarethae (d. XIV. Julii) ad Lutherum data iudicat: *Zwinglius misit huc confessionem impressam typis; diceres simpliciter, mente captum esse. De peccato originali, de usu Sacramentorum veteres errores palam renovat; de caeremoniis loquitur valde Helvetice, hoc est barbarissime, velle se omnes caeremonias esse abolitas; suam causam de coena vehementer urget. Episcopos omnes vult deletos esse.* (Vid. *Coelestini Hist. Comitiorum an. MDXXX. Augustae celebratorum*, T. II. p. 288 b.) Ad Bucerum vero eiusque socios d. XXIII. Julii sic scribit: *Zwinglius hat ein Bekentnis hergesand, darinn er warlich*

inde potissimum enata fuisse videtur, quod Zwinglius tempore maxime importuno, cum Evangelici Imperatorem caussae ipsorum propitium reddere vellent, ad eundem Confessionem miserat eamque typis iam excusam, quae tam insolenter tamque endoferociter scripta esse et tam incaute opinionum diversitatem, in colloquio Marburgensi opertam, aperire videbatur, ut timendum sane esset, ne Romanensium odium in sacrorum instaurationem eiusque auctores et amicos magis exardesceret. Cum autem ad huius libelli confutationem ab Eccio compositam Zwinglius literis ad *Illustrissimos Germaniae Principes in Comitiis Augustanis congregatos*, d. XXVII. m. Augusti a. MDXXX. datis [5]), ita respondisset, ut, missa alia de doctrina evangelica placitorum discrepantia, suam de sacramentis, praecipue de coena Domini sententiam aequo sane et tranquillo animo explicaret et defenderet, neque concederet tantum, *corpus Christi vere et sacramentaliter in coena sacra adesse et praeberi*, scilicet animo sive fidei comtemplationi, verum diserte etiam affirmaret, verba: *hoc est corpus meum*, nec immutanda nec tollenda esse [6]): Melanchthon, qui toto ex animo optaret, ut lis illa sacramentaria quam primum sedaretur [7]), tantum

---

nicht wil dafür angesehen sein, das er allein mit worten anders lehre als wir. So rumort er ohne not auch in andern Artickeln. Es scheinet, das mehr ein Schweitzerischer denn ein Christlicher Geist sey, der ihn ein solche Bekentnis zu schreiben angetrieben hat. (Vid. Chytraeus *Historia der Augsburgischen Confession*, p. 171., Ed. Isleb. p. 741.)

5) Tiguri, 39 pagg. 4. Leguntur in *Zwinglii Opp. T. II.* p. 545 sqq.

6) *Cum nullis mortalium*, ait, *nobis est dissidium de verbis coenae, quasi velimus ista immutata esse, ut quidam, aut prorsus sublata, ut alii calumniantur. Cum enim sic sonant: Hoc est corpus meum, iam ipsum sacramentum augustius est, quam si diceremus: Hoc significat corpus meum, ut omnino nihil velimus mutatum esse. Sublata vero e medio quomodo cupiemus, quae ne mutata quidem volumus? Habent ergo adversarii nostri verba ista, habemus et nos. Verba ista illis inconcussa maneant, nam et nobis immota manebunt: Hoc est corpus meum, quod pro vobis datur, et: Hic est sanguis meus* etc. Vid. *Zwinglii Opp.* T. II. f. 548. b.

7) Ita enim paulo ante in epistola iam Not. 4. commemorata ad Bucerum scripserat: *Ich wolte gantz gern, das der Streit von des*

abfuit, ut reconciliationem utriusque Evangelicae societatis aversaretur, ut maximopere eam adiuvaret, et, quo ipsa facilius fieret, non opinionum et cerimoniarum convenientia, sed fidei animorumque in rebus evangelii primariis consensu nixam esse vellet. Quid? quod ipse Lutherus rogationi potissimum ac studio Buceri, Argentinensis theologi, cessit, ut anno MDXXXVI. Vitebergae, inter doctores Vitebergenses et doctores civitatum imperii in Germania superiori, de praesentia corporis et sanguinis Christi in coena Domini constitueretur *Concordia*, cuius formulae a Melanchthone factae subscribere non recusavit.

Quae quidem formula quamvis non abhorreret ab Lutheri sententia, cum diserte diceretur, *panem esse corpus Christi (corpus esse cum pane), hoc est, porrecto pane simul adesse et vere exhiberi corpus Christi; — hanc institutionem Sacramenti valere in ecclesia, nec pendere ex dignitate ministri aut sumentis; quare — porrigi vere corpus et sanguinem Domini etiam indignis, et indignos sumere, ubi serventur verba et institutio Christi; sed tales sumere ad iudicium, quia abutantur Sacramento, cum sine poenitentia et sine fide eo utantur:* tamen aliter quoque haec verba intelligi posse, ipse non ignorabat. Sed, certaminis de sacra coena pertaesus pacisque desiderio incitatus, fieri passus est, ut non solum Bucerus eiusque amici, verum Helvetii etiam, quum formulae huic duobus annis post sese applicarent, eandem ipsam suo modo interpretarentur.

Hic animorum consensus, inde ab hoc tempore inter utramque Christianorum societatem conspici coeptus, ne rursus turbaretur, sed magis in dies invalesceret ac confirmaretur, Melanchthon, pacis amantissimus, anno MDXL. in nova Confessionis editione Latina Articulum *de coena Domini*, si non consentiente, tamen non improbante Luthero, Zwinglianorum causa ita variavit, ut eorum opinioni ipsa verba magis responderent, non antithesin tantum: *et improbant secus docentes*, omittens, verum etiam in locum

---

Herrn Abendmal köndte beygelegt und gestillet werden. Und wil, so ihr hievon mir etwas schreiben wollet, gern antworten.

dictionis: *quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini*, formulam substituens: *quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini.*

Itaque apparuit, inter utrumque Christianorum coetum, diversas licet de sacra coena opiniones probantem, animorum concordiam in ipsa Confessione Augustana fundari posse. — Lutherus quidem paucis ante obitum annis in Zwinglianos vehementissime iterum invectus est litemque vix sopitam revocavit: sed ne hoc quidem tempore Melanchthonem ob *variatam* in gratiam Zwinglianorum Confessionem vituperavit; ipsa vero controversia mox finita est. — Neque Melanchthon inde ab hoc tempore unquam dubitavit, quin in hoc mutato de coena sacra Articulo Zwinglii sectatores possent acquiescere, cum suam ipsorum sententiam verbis involutam retinere iis liceret; nec quicquam habuit antiquius sanctiusque, quam ut communio illa animorum, non in opinionum, sed fidei unitate posita, servaretur. Quocirca etiam in *Confessione doctrinae Saxonicarum ecclesiarum*, *scripta anno Domini MDLI., ut synodo Tridentinae exhiberetur*, quam ipse pleniorem tantum Augustanae Confessionis repetitionem declarabat, *variatam* in ista sententiam repetiit, *vere et substantialiter adesse Christum et vere exhiberi sumentibus corpus et sanguinem Christi.* Quamobrem ipsi adeo Argentinenses theologi subscriptione sua hunc libellum comprobare minime abnuerunt, Reformati autem Christiani in Polonia cum Lutheranis et fratribus Bohemicis an. MDLXX. convenerunt, ut integer ex illo de coena Domini Articulus *Consensui Sendomiriensi* insereretur.

Alias Confessionis mutationes, ut in prima, sic in omnibus reliquis editionibus, tum Germanicis tum Latinis, ab ipso Melanchthone factas, eo magis silentio hic praeterire possumus, cum non Zwinglianos, sed vel solam formam vel accuratiorem doctrinae et Lutheranae et Pontificiae expositionem respiciant.

Quae inde ab anno MDLII., postquam Petrus Martyr et Calvinus, propter ipsorum doctrinam de substantiali Christi in sacro epulo praesentia pro Lutheranis adhuc

habiti, inde ab anno MDXLIX. corporalem Christi in sacra coena praesentiam graviter impugnaverant, in ecclesia Evangelica excitatae sunt lites sacramentariae, partim cum istis viris eorumque sectatoribus, partim cum Lutheranis theologis *Cryptocalvinismi* suspectis: illae Augustanae Formulae ope facile potuissent componi, si neutra pars singula verba anxie ursisset, sed suo quaeque modo, in re primaria concors, intellexisset, neque ullo pacto factum esset, ut subtilis illa doctrina *de ubiquitate corporis Iesu Christi*, rationi pariter atque evangelio contraria, nec iam ab ipso Luthero inde a colloquii Marburgensis tempore defensa, una cum dogmate *de communicatione idiomatum* in Librum tandem Concordiae transiret et symbolica adeo auctoritate sanciretur. Talis autem animorum consensus tunc temporis multo melius potuisset fieri, cum disceptantium sententiae minus inter se discreparent, quam ubi Zwinglii sententia cum Lutherana coniungenda fuerat: nam Calvini de sacro epulo doctrina ad Lutheranam propius quam ad Zwinglianam accedebat; eandem vero ipsam non solum Zwingliani iam anno MDXLIX. *consensu Tigurino* erant amplexi, verum multi etiam Lutheranorum probabant.

Nova quidem sententiarum diversitas novum consociationi impedimentum intulit, quum Calvinus duram suam doctrinam *de praedestinatione* et *de decreto Dei absoluto* non tantum anno MDLI. *consensu Pastorum Genevensium* civitati Genevensi obtrusisset, verum etiam tribus annis post Zwinglii cultores in Helvetia eo adduxisset, ut adstipularentur; quamvis enim Lutherus idem olim sensisset, mox tamen sententiam suam, a qua sectatores eius maxime abhorrebant, retractaverat aut mitigaverat. At vero cum nec *Calvinistae* istam doctrinam Lutheranis commendarent, neque ipsi quidem *Cryptocalvinistae* eam tuerentur, nihil verendum erat, ne eadem in Evangelicam ecclesiam sese insinuaret. Quare nisi tum in Formula Concordiae, tum, Cryptocalvinismo in Saxonia plane exstincto, in Articulis Visitatoriis de praedestinatione alia sententia publice sancita fuisset et Calvinistarum placitum damnatum, ambarum ecclesiarum discidium tantum aberat ut augeretur et stabiliretur, ut fa-

cile posset tolli, praesertim si utrique coetus ipsa Formula Augustana contenti esse voluissent, quippe quae nihil ea de re praescriberet, sed liberum cuivis de eadem relinqueret iudicium.

Quae quidem Confessio cum non tam singulas Lutheri opiniones in se contineret artificiose ac subtiliter expositas, quam simplicem ecclesiae Evangelicae doctrinam in evangelio nixam Pontificiorumque erroribus oppositam, neque prohiberet, quo minus suam quisque Evangelicorum de singulis Articulis cogitationem informaret animo, dummodo hos ipsos probaret: nulla erat causa, cur Zwingliani et Calvinistae hunc libellum suum quasi facere aversarentur. Quod cum vidissent illae Germaniae provinciae, quae aut, ut Palatinatus, continuis inter theologos Lutheranos controversiis de verbis potissimum et opinionibus summa cum acerbitate agitatis, aut, ut alii Evangelicorum coetus, talibus rebus subtilibus aeque atque inutilibus per Formulam Concordiae sancitis, permotae erant, ut Reformatae sic dictae ecclesiae doctrinam amplecterentur: non magis, quam olim civitates aliquot Germaniae superioris, Zwinglii licet de sacra coena sententiae adhaerentes, Confessionem Augustanam profiteri recusarunt.

Saeculo decimo sexto exeunte quatuor inprimis doctrinae capita fuisse, in quibus utraque Protestantium pars inter se dissentiret, nempe *de sacra coena*, *de persona Christi*, *de baptismo* et *de praedestinatione*, ex Articulis iam commemoratis Visitatoriis apparet, utpote qui haec dogmata accuratius exponunt et Calvinistarum sententias contrarias diserte repudiant. Ipsius autem illius expositionis plane alia indoles est, quam Confessionis Augustanae. Etenim tantum abest, ut singula capita eo modo proponantur, quo suam quisque opinionem servare possit, ut non solum sententiae, quas theologi formulae Lutheranae prorsus addicti de sacra coena, et, propter dogma de ubiquitate corporis Domini, de persona Christi habebant, verum eorundem etiam placita de sacramento baptismi et de praedestinatione satis subtiliter enucleentur et tanquam unice vera proferantur, adver-

sariorum contra de his rebus decreta diserte impugnentur damnenturque.

Quum igitur Lutherani a vera Reformatos amice sibi conciliandi via magis in dies aberrarent, fieri non potuit, quin triste illud discidium, quod inter utramque iam Christianorum societatem evangelii ope constitutam intercedebat, cresceret et confirmaretur, ita ut quodcunque piorum Christianorum pacem conficiendi studium omni careret fructu.

Sed nostra aetate, sublatis tandem inter utramque ecclesiam in evangelio fundatam funestis de dogmate controversiis, abiectoque ab intelligentiori quovis Christiano errore illo exitioso de opinionum in rebus sacris imperanda et efficienda convenientia, quae in tanta hominum de religione iudicantium diversitate fieri nequit, nec quicquam ad salutem ecclesiae confert, imo eam vehementer turbat ac sanctissima conscientiae libertatisque iura violat, laetissima nobis affulget spes, fore ut duae illae Christianorum familiae, in rebus primariis iam consentientes intimaque animorum concordia iunctae, sacrorum quoque ineant communionem longe desideratissimam. Omnes enim sapientiores Christiani intellexerunt, animorum salutem tunc demum recte posse adiuvari, si singula doctrinae evangelicae capita ita amplectantur Christiani, ut, nec suum ea cogitandi explicandique modum unice verum habentes et alium quemque temere damnantes, nec, sive fidei defectu sive superstitione, a vera via, quam Servator noster ipse praeivit, unquam deflectentes, vim illorum divinam in vita vere emendata Deoque consecrata ostendant.

Neque amplius ipsa dogmata illa, quae utramque ecclesiam olim distinuerant, consociationis esse possunt impedimenta, cum ab utraque parte nunc reiiciantur. Namque quemadmodum inter Reformatos vix unum alterumve adhuc reperies, qui Calvini placitum *de praedestinatione* et *de decreto Dei absoluto* probet atque defendat, sic Lutherani dogmati *de ubiquitate corporis Domini* renuntiarunt omnes, imo plerique etiam doctrinam *de vera et substantiali praesentia corporis et sanguinis Christi in et cum pane ac vino*

reiiciunt. De ipsa quidem *sacra coena* sicut de *sacramentorum natura et efficientia* utrique etiamnum diverse iudicant: at in capite rei, ut olim, sic nunc, amice inter se conspirant. Reformati enim, ad Zwinglii de sacra coena sententiam ut plurimum reversi, pariter ac Lutherani panem et vinum eucharisticum nuda signa esse negant ipsamque salutarem huius epuli vim a fide derivant, in sacramentorum autem usu gratiam divinam efficacem esse agnoscunt, licet modum ipsius rei aliter constituant. Quae praeterea *de exorcismo baptismali* et *de peccatorum confessione atque absolutione* inter utramque societatem olim obtinuerat opinionum discrepantia, haec nostra aetate plane evanuit, cum Lutherani et exorcismum, cui symboli modo vim tribuerant, abolendum curaverint, et confessionem ecclesiasticam ad rationem in Reformata ecclesia iam dudum observari solitam conformaverint, ita ut ad sacramentum altaris accessuros sacrorum minister gravitatis huius rei admoneat, et probe paratis atque dignis gratiam divinam sive peccatorum veniam annuntiet, quam quidem Lutherani non minus quam Reformati nunquam non ab ipso Deo repetierunt.

Quum igitur nihil amplius obstaret, quo minus duae illae Christianorum Evangelicorum familiae in unam coirent, inde a sacris evangelii renati saecularibus tertiis, suadente potissimum et adiuvante pio ac sapienti Borussorum Rege, talis sacrorum communio multis Germaniae in terris et locis felici successu iam est inita. Quae quidem quo melius ac felicius fiat tandemque una Evangelica ecclesia ex duabus conflata existat, hoc ipsum festum, quod his diebus pie celebramus, permultum sane conferre potest, quippe quod in omnium Protestantium memoriam librum revocet ad eumque iterum iterumque legendum, interpretandum, examinandum atque perpendendum eos maximopere excitet et commoveat, qui, nisi, ut olim perverse saepius factum est, litera magis, quam indoles eius respiciatur, ad illam sacrorum unionem promovendam videtur aptissimus.

Primum enim hanc fidei Formulam tota Christianorum Evangelicorum civitas ubivis terrarum longe lateque diffusa

profitetur, et omnes singuli eorum coetus, tametsi haud pauci reliquos eiusdem ecclesiae libros symbolicos non agnoscant atque inter hos Formulam Concordiae diserte reiiciant, hunc tamen librum eum habent, qui veram ac sinceram evangelii doctrinam contineat, et, adversariorum erroribus atque abusibus felicissime refutatis, sacrorum instaurationem iure meritoque coeptam fuisse ac recte continuari et propagari, optime declaret. Quocirca iidem ad unum omnes hunc diem, quo ante hos trecentos annos Evangelici Ordines forti ac constanti animo illam confessionem in ipsis Comitiis Augustanis exhibuerunt, laetissimi et in Deum gratissimi solemniter peragent. Tali autem libro, omnium singulorum coetuum eiusdem ecclesiae consensu adprobato, Reformata ecclesia caret, cum singulae terrae ac provinciae ei adhaerentes non communi eiusdem doctrinae vinculo inter se coniungantur, sed suum quaeque fere librum symbolicum sanxerit. Quid? quod Zwingliana Fidei Ratio et Confessio Tetrapolitana, in iisdem Comitiis exhibitae, ab Evangelicorum Confessionis doctrina haud multum differunt, certe, si minus hic illic in sententiis, at in ipsa doctrina evangelica illae tres omnes inter se congruunt. Quare nec civitates Germaniae superioris, Zwinglii licet magis quam Lutheri de sacra coena placito faventes, Augustanae Confessioni postea sese applicare recusarunt, nec coetus in Germania Reformatae ecclesiae addicti eandem istam etiamnum sequi dubitant.

Ipsa vero Confessio tantum abest, ut consociationem utriusque ecclesiae prohibeat, ut eidem magis iuvandae inserviat, quippe quae ea gaudeat indole, quam ipsi Reformati non possunt non admodum probare. *Primum* enim eadem, quae istis placent, principia sequitur. Nam non solum nullam aliam Christianorum doctrinam veram declarat, nisi ex puro evangelii fonte haustam in eoque fundatam, ideoque omnia fidei dogmata vitaeque praecepta humana, pro divinis in ecclesia venditari solita, ad divini evangelii normam et regulam examinari, iudicari atque decerni iubet, et, quae ei adversentur, repudiat, verum ipso etiam evangelio duce, in rebus, ad summam religionis non pertinentibus

neque ad salutem aeternam creditu et factu necessariis, libertatem Christianam nullo unquam modo violari debere conscientiasque onerari diserte affirmat, in reiiciendis autem aliorum erroribus summam dicendi et moderationem et libertatem ostendit, cum, qui ipsi opinionibus suis decepti eos protulerint, bene distinguantur ab his, qui consulto se aliosque decipere velint, ita ut illorum potius doctrina, quam ipsi damnentur, hi vero gravissime reprehendantur poenisque divinis digni pronuntientur. *Deinde* easdem, quas Reformati abhorrent, haereses, et antiquiores et recentiores, eosdemque errores et abusus Pontificios impugnat. *Denique* ipsa Evangelicorum doctrina admodum sapienter exposita est: nam singula eius capita non subtiliter et artificiose construuntur, ita ut ipsa evangelica veritas obscurata facile evanescat et humanae appareant et defendantur opiniones, sed tam planus ac simplex est illa tradendi modus, ut, in quo res vertatur, illucescat et sua cuique sententia relinquatur libera.

Quae cum ita sint, non est, cur Reformati eandem istam Formulam profiteri nolint. Etenim licet foveant opiniones quasdam, quae cum illa conciliari non posse videantur, tamen in rebus primariis ei consentiunt, neque ipsorum opiniones in eadem damnantur; nam ne in illo quidem Articulo, in quo solo ad Zwinglianos respicitur, damnatur horum *de sacro epulo* doctrina, sed *improbantur* tantum *secus docentes.* Quae quidem verba Reformati, nisi *variatam* Confessionem, ipsorum sententiae, ut vidimus, minus contrariam nulloque tempore ab ecclesia Lutherana damnatam, imo in Corpore doctrinae Philippico per aliquod tempus symbolica adeo auctoritate gaudentem et a pluribus Reformatis theologis ab ipsoque Calvino subscriptam [8]), *non variatae,* in Formula Concordiae iterum probatae, praeferre malint, ad alios adversarios quam ad semet ipsos referre possunt. In reliquis autem Articulis nihil quicquam inest, quod Reformati improbare queant. Nam symbola Apostolicum et Ni-

8) Vide *Jo. Ge. Walchii Introductio in libros eccl. Luth. symbolicos,* p. 191 sqq.

caenum, ad quae ibi provocatur, nec a Reformatis sunt reiecta; eorum autem dogmatum, quae per aliquod tempus vere controversa fuerant, ut *de praedestinatione* et *de ubiquitate corporis Domini*, plane nulla iniicitur mentio; alia contra dogmata, ut *de sacramentis* atque *de confessione et absolutione*, videntur tantum a Reformata doctrina abhorrere, cum diversitas non in re, sed in verbis aut potius explicandi modo cernatur, quin etiam, ut in doctrina de confessione et absolutione, non tam fidem, quam ritum spectet, qui nostra aetate, ut iam probare studuimus, ne diversus quidem esse solet. Accedit, quod ad veram unitatem ecclesiae neque opinionum de rebus sacris convenientia, nec rituum aut cerimoniarum ab hominibus institutarum similitudo, sed solus consensus de doctrina evangelii et administratione sacramentorum refertur.

Quodsi haec omnia, quae attuli, tibi persuadere non possint, Formulam Augustanam aptissimam esse ad utramque Christianorum familiam evangelii ope conciliatam arctius inter se coniungendam, cum sententiae quaedam in ea legantur nostro tempore a neutra parte defensae: tamen *evangelica* huius Confessionis *indoles* utrique ecclesiae tam agnoscenda quam sequenda est, ita ut secundum principia eius evangelica non tantum quamcunque doctrinam vere evangelicam ex animo profiteamur, omnemque ambigue aut minus recte propositam ad evangelii normam constituamus et corrigamus, verum etiam, quicquid evangelio prorsus adversari nobis visum fuerit, reiiciamus.

Quam quidem indolem amplectentes firmiterque tenentes toto pectore, non declaramus Formulam illam omnibus numeris absolutam omnisque erroris expertem, quae dogmata nobis praescribat in omne tempus valitura, sed evangelica tantum, quae continet, principia sequimur semperque contra adversarios graviter defendere sumus parati. Neque enim ipsos Evangelicos imperii Romani Ordines in rebus divinis fide ab hominibus sancita conscientias praegravari atque constringi, libertatem evangelicam coerceri melioremque in dies evangelii intelligentiam impediri voluisse, non solum

ex modo iam apparuit, quo, ut in proximo conventu Spirensi, sic in Comitiis Augustanis de religione agebant et quodvis conamen decreta humana divinae doctrinae repugnantia imperandi protestando reiiciebant, verum ipsa quoque Formula, quam publice professi sunt, ostendit, cum non minus in praefatione eius et epilogo quam in pluribus singulis Articulis [9]) haud obscure ipsi concedant, non suam doctrinam unice veram esse, sed eatenus tantum, quatenus cum puro verbo Dei congruat, in scripturis sanctis, maxime in evangelio, nobis patefacto, ideoque in praefatione diserte affirment, *nihil se, quod ad Christianam concordiam (quae cum Deo et bona conscientia fieri possit) conciliandam conducere queat, ullo modo detractare*, — dummodo *omnia ad veritatem Dei perducantur.* Quid? quod, quum paucis post praelectam Confessionem diebus Imperator eosdem Evangelicos Ordines rogari iussisset, num acquiescere Articulis Confessionis antea exhibitis, an vero plures Articulos proponere vellent, illi ingenue responderunt, potuisse se quidem plures ecclesiae Pontificiae errores et abusus recitare, at non opus habuisse, cum in ipsorum Formula omnes incertae et impiae doctrinae cum singulis eius Articulis eorumque rationibus pugnantes improbarentur, paratos autem se esse, *ex verbo Dei* sententiam suam amplius eruere, quemadmodum et in fine Confessionis exhibitae promiserint se esse facturos. Cum igitur non hunc libellum, sed literas sacras rite perspectas unicam fidei regulam iudicarent, et ampliorem doctrinae suae expositionem illis accommodatam in aliud tempus reservarent: in clariori evangelii cognitione tum se tum alios proficere posse minime negarunt, neque ipsa Formula tanquam perfecta evangelicae veritatis optime intellectae summa, sed indole eius evangelica obstrictos se suosque voluerunt. Nec vero aliam postea de Confessione Augustana sententiam Evangelici receperunt. Nam in Apologia etiam Confessionis et in Articulis Smalcaldicis summam libris sacris in

---

9) Cff. Artic. 7. et 21. et omnes septem *Articuli, in quibus recensentur abusus mutati*, praecipue ultimus, inprimis p. 30 sq. ed. Rechenberg.

definienda fide auctoritatem tribuerunt[10]; quid? quod ipsa Formula Concordiae, licet diversam ab Confessione in singulis capitibus indolem redoleat, aperte monet, nullum librum symbolicum (ergo nec Confessionem Augustanam) sacrae scripturae aequiparandum esse, quippe quae *sola iudex, norma et regula cognoscatur, ad quam ceu ad Lydium lapidem omnia dogmata exigenda sint et iudicanda*, sed omnia ei symbola ita subiicienda, *ut alia ratione non recipiantur, nisi testium loco, qui doceant, quod et quomodo singulis temporibus sincerior sacrarum literarum doctrina conservata, et quibus rationibus dogmata cum sacra scriptura pugnantia reiecta et condemnata sint.*

Cum igitur tali Augustana Confessio indole gaudeat vere evangelica, qualem nullo non tempore Evangelici secuti sunt et etiamnum sequi omnes decet, qui sacra evangelii ope instaurata ex animo profitentur: memoriam huius libri saecularem tertiam et Reformatos, qui eadem nobiscum principia evangelica, quae Confessio Augustana sequitur, agnoscunt iisdemque nobiscum decretis humanis evangelio adversantibus intercedunt sive protestantur, quorum maiores in iisdem Comitiis eundem, quem Evangelici, in profitendo et defendendo evangelio animum fortem ac constantem probarunt, laetissima gratissimaque in Deum mente nobiscum peracturos esse, certo speramus atque confidimus. Quae quidem spes ac fiducia eo certior et firmior est, quo minus Rex Borussorum sapiens aeque ac pius, qui, Reformatae doctrinae adhaerens, consociatam iam utramque Evangelicam ecclesiam amplexus est, decreto nuperrime facto dubitavit, tum Confessionem Augustanam iuxta libros sacros summum fundamentum ecclesiae Evangelicae declarare eiusque evangelicam indolem ex animo agnoscere et profiteri, tum omnes Evangelicos Christianos, ergo Reformatos pariter ac

---

10) Cf. *Apol.* praeter Praefat. p. 48. ed. Rechenberg., praecipue loci p. 148. 161. 174. 232. 290., *Articul. Smalcald.* P. II. Art. 2. p. 308. et Append. p. 351.

Lutheranos, ipsius imperio subiectos graviter adhortari ad memoriam eiusdem libri saecularem pie celebrandam[11]).

Faxit Deus, ut, vera Confessionis Augustanae evangelica indole hoc ipso festo a Lutheranis non minus quam ab Reformatis magis intellecta animoque reputata, singuli utriusque ecclesiae coetus agnoscant, hac Formula doctrinam et principia contineri ab utraque et probata et servata, ita ut omnes tandem ad sacrorum unionem iam feliciter initam accedant, et unam Christianorum familiam constituant, quae, spretis decretis humanis evangelio repugnantibus, ad solius evangelii normam et regulam se suosque regat, et, Augustini praeceptum sequens, servet *in necessariis unitatem, in dubiis libertatem, in omnibus caritatem!*

---

11) Leguntur enim in decreto interioris consilii d. 4. Maii huius anni edito haec praeclarissima verba: *Die dritte Säcularfeier des Tages, an welchem die Uebergabe der Augsburgischen Confession erfolgte, wird bei dem hohen Werthe, den dieses Glaubensbekenntnifs, das zunächst der heiligen Schrift als die Hauptgrundlage der evangelischen Kirche anzusehen ist, behauptet, und wegen des bedeutsamen Einflusses dieser symbolischen Schrift auf die innere und äufsere Befestigung derselben, für die evangelischen Glaubensgenossen in diesem Jahre eine willkommne Veranlassung herbeiführen, zur dankbaren Freude über die ihnen bisher erhaltenen Segnungen der evangelischen Lehre sich zu vereinigen, und Gott dafür die Opfer ihrer Ehrfurcht und Anbetung darzubringen. Ich habe daher beschlossen, dafs dieser Tag (der 25. Juni), so wie im Jahre 1730, oder der nachfolgende Sonntag, in allen evangelischen Gemeinden des Landes gottesdienstlich begangen werden soll. Möchte dieses Erinnerungsfest der Uebergabe dieses auf die heilige Schrift und die in ihr geoffenbarten Heilswahrheiten gegründeten Zeugnisses von dem Glauben der evangelischen Christen, das sich nach drei Jahrhunderten noch eben so bewährt zeigt und zeigen wird, als damals, und zu dessen Geiste auch ich mich von Herzen bekenne, dazu beitragen, in der evangelischen Kirche die ächte Glaubenstreue immer mehr zu befestigen und zu beleben, unter ihren Gliedern die Einigkeit im Geiste zu befördern und bei allen meinen evangelischen Unterthanen neue Entschliefsungen der wahren Gottesfurcht, der christlichen Liebe und Duldsamkeit zu ermitteln und anzuregen!*

VIII.

Die symbolische Gültigkeit der Augsburgischen Confession für die Reformirten Glaubensgenossen.

Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte.

Nebst

einigen Gedanken über die Benutzung dieses Bekenntnisses für die Evangelische Union.

Von

Carl Heinrich Ludwig Pischon,

Prediger der Evangelischen St. Petri-Kirche zu Burg.

Vorwort.

Wiewohl die jetzige politisch bewegte Zeit dem Sinne für theologische Untersuchungen nicht günstig erscheint, so wagt es der Verfasser doch, mit nachstehender Abhandlung hervorzutreten, in der Meinung, einen Gegenstand bearbeitet zu haben, der bisher vielfältig übersehen worden ist, aber *stets* seine *geschichtliche* Wichtigkeit behält. — Was in der politischen Welt sich Denkwürdiges ereignet, gehört nach Kurzem der *Geschichte* an. Diese hat einen um so höhern Werth, je richtiger und unparteiischer ihr Griffel zeichnete. Wo Solches verabsäumt wird, ist es ein unverkennbarer Schade, und wer zur Heilung desselben beiträgt, erwirbt sich ein Verdienst, wenn er auch nur die erste Hand anlegte, und die Vollendung geschickteren Händen überlassen mufste. So verhält es sich auch mit den Gegenständen, welche in das weite Gebiet *der Christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte* einschlagen. — Darf sich der Verfasser schmeicheln,

einen derselben — der nicht zu den unbedeutenden gehört — in ein helleres Licht gestellt zu haben: so wird er die darauf verwendete Mühe nicht bereuen.

Die Verwunderung, welche etliche Theologen dem Verfasser zu erkennen gaben, als er mit ihnen über die erwiesene symbolische Gültigkeit der *Augsburgischen Confession* für die *Reformirte* Kirche sprach, so wie die gänzliche Nichtbeachtung dieser historischen Wahrheit bei Gelegenheit des Augsburgischen Jubelfestes im vorigen Jahre*), veranlafste ihn hauptsächlich zur Ausarbeitung nachfolgender Schrift, welche vielleicht Manchem als Commentar dienen wird zu dem, vom Verfasser herausgegebenen, *Fafslichen Unterricht über die Trennung und Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, Berlin* 1821., in welchem der hier behandelte Gegenstand bereits angedeutet ist.

Die hinzugefügte Betrachtung: *über die Benutzung der Augsburgischen Confession für die Evangelische Union*, möge nicht als überflüssig erscheinen, dem Ganzen aber möge eine nachsichtsvolle Beurtheilung werden! Burg, d. 9. März 1831.

Pischon.

Die Säcularfeier der Uebergabe *des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses* am 25. Juni des vorigen Jahres verdiente wohl, auf eine ausgezeichnete, grofsartige Weise begangen zu werden. Solches ist auch geschehen, und die fast allgemeine rege, fromme Theilnahme der Protestanten an dieser Feier erscheint als ein *gutes* Zeichen unserer Zeit, welche häufig genug als *böse* geschildert wird. Gleichwie das Reformationsfest am 31. October 1817 dem religiösen Sinne des lebenden Geschlechtes ein günstiges Zeugnifs

---

*) Dafs bei jener Gelegenheit dieser Gegenstand nicht ganz unbeachtet geblieben, wenigstens ein demselben sehr verwandter behandelt worden sey, lehrt nicht nur die zunächst vorhergehende Abhandlung, sondern auch die Schrift von dem Herrn Superintendenten Carl August Märtens zu Halberstadt: *Ueber die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, ihre Entstehung, Geltung und Vereinigung mit den evangelisch-reformirten Symbolen. Eine ausführliche, doch gemeinfafsliche Erörterung, allen denkenden Gliedern der evangelischen Kirche zu gewissenhafter Beherzigung gewidmet.* Halberstadt, 1830. 8. Vergl. vorzüglich den ganzen dritten Theil dieser Schrift, S. 324 — 382.

Der Herausgeber.

ausstellte, eben so mufs die an Begeisterung grenzende Erhebung der Gemüther bei jener jüngsten kirchlichen Jubelfeier geachtet und um so höher angeschlagen werden, je schwieriger es war, dem geschichtsunkundigen Mehrtheile die Bedeutung derselben zu erklären.

Wiewohl man dieses Mal den lebhaft frischen Eifer für die Vereinigung der beiden Evangelischen Schwesterkirchen weniger spürte, als vor dreizehn Jahren: so schwindet doch das Anstöfsige dieser Wahrnehmung, sobald man erwägt, dafs das grofse Unionswerk — ungeachtet bedeutender Hemmungen, die es erfuhr — allmälig und im Stillen gefördert wurde durch unaufhaltsam fortschreitende Aufklärung, und dafs vielleicht grade diese unscheinbare Förderung die gehörige Reife erzeuge.

Ein Beweis für die Einigkeit im Geiste, zu welcher Lutheraner und Reformirte verknüpft sind durch das Band des Friedens, ist unstreitig die Bereitwilligkeit der letztern, ein Jufelfest mitzufeiern, welches — *der gewöhlichen Meinung zufolge* — nur die ersteren näher betrifft. So hatte, unter andern, die Regierung der freien Stadt *Bremen*, in deren Gebiete die *Reformirte* Kirche herrschend ist, diese Feier ausdrücklich verordnet, wenn gleich das Augsburgische Glaubensbekenntnifs — wie es in der bezüglichen Verfügung ungefähr lautet — für die *Reformirten* keine symbolische Kraft habe. Allein, abgesehen von dem Geiste der kirchlichen Verträglichkeit, der sich hier rühmlich ausspricht, so liegt in der Schlufsbemerkung eine historische Unrichtigkeit, da *die Augsburgische Confession* allerdings auch für die *Reformirten* ein *symbolisches* Buch ist, namentlich in *Bremen* und im *Preufsischen Staate*. Zwar nimmt man fast durchgängig das Gegentheil an, und benutzte wahrscheinlich *deshalb* bei jener Jubelfeier die Augsburgische Confession als *gemeinschaftliches* Symbolum *beider* Evangelischen Parteien viel zu wenig, um *dadurch* der *Union* Nachdruck zu geben: offenbar beruht das aber auf einem der geschichtlichen Irrthümer, dergleichen sich viele eingeschlichen haben, und welche mit der Länge der Zeit eine ungebührliche Gewalt ausüben, selbst bei denen, die nach dem Mafse ihrer

wissenschaftlichen Bildung besser unterrichtet seyn sollten. Wie viel ist daran gelegen, solche Unrichtigkeiten zu beseitigen, schon darum, weil die historische Wahrheit an und für sich einen unschätzbaren Werth hat! *Diese* in Betreff der *gemeinsamen* symbolischen Gültigkeit des *Augsburgischen Glaubensbekenntnisses* für *beide* Protestantische Kirchen in ein helleres Licht zu setzen, ist der Hauptzweck nachfolgender Abhandlung.

An der Spitze derselben stehe der Grundsatz, daſs ein Glaubensbekenntniſs sonder Zweifel als symbolisches Buch derjenigen Kirchengesellschaft gelten müsse, die es *selbst* als ein solches ansieht, sich öffentlich dafür erklärt und ihre Religionslehrer darauf verpflichtet; möge ihr auch die Gegenpartei dasselbe als rechtmäſsiges Eigenthum noch so häufig und heftig abstreiten, und ihr in diesem Bezuge mit noch so vielen Scheingründen Heterodoxie und Heuchelei aufbürden wollen. Letzteres eben ist geschehen auf eine betrübende Weise und bei solchen Gelegenheiten, wo es darauf ankam, den Reformirten gleiche Rechte und Freiheiten mit den Lutheranern einzuräumen. Jene haben indessen, diesen zum Trotze, in der Eigenschaft als *Augsburgische Confessions-Verwandte*, zumal beim Abschlusse des Westphälischen Friedens, die theuern Lebensgüter, welche man ihnen zu verkümmern gedachte, zu erringen gewuſst, ohne damit ihr Gewissen zu verletzen und den Vorwurf der Gleiſsnerei zu verdienen.

Unter den Reformirten Theologen neuerer Zeit, welche die *Augsburgische Confession* für ein *symbolisches* Buch *beider* Evangelischen Kirchen erklären, werde hier nur der ehrwürdige Hallische Professor, Samuel Mursinna, genannt. In seiner Encyclopädie der theologischen Wissenschaften zählt er dieselbe mit Bestimmtheit zu den *scriptis symbolicis utriusque partis Protestantium* [1]. Das Recht

1) *Primae lineae encyclopädiae theologicae in usum praelectionum ductae a Sam. Mursinna.* Edit. 2. Halae 1784. 8. p. 367.: *Recentioribus temporibus diversae ecclesiae sua habent scripta symbolica, cuiusmodi sunt utriusque partis Protestantium in Germania Con-*

hierzu wird man ihm schwerlich abstreiten dürfen, wenn man bedenkt, dafs er selbst, obgleich ein Reformirter, auf die Augsburgische Confession verpflichtet worden war, und dafs sogar Calvin, der grofse Heerführer der Reformirten, sich nicht weigerte, diese Bekenntnifsschrift zu unterschreiben, wie schon Pareus in seinem *Irenicum* darthut [2]).

Nachstehende Thatsachen werden Mursinna's Behauptung noch weiter bestätigen. Durch Vermittelung des friedliebenden Strasburger Theologen Bucer nahmen die Oberdeutschen Städte: Strasburg, Ulm, Lindau und Memmingen, welche der Zwinglischen Partei angehörten und deshalb Carl V. zu Augsburg (im Jahre 1530) die bekannte *Confessio Tetrapolitana* überreicht hatten, bereits im Jahre 1536 Luthers *Wittenbergische Concordia* und mithin die *Augsburgische Confession* an [3]). Die Schweizer, welche im Jahre 1538 mit Luther sich enger verbanden, als man jemals erwarten konnte, und der Concordia beitraten, würden ohne Zweifel sich gleichfalls *Augsburgische* Confessions-Verwandte genannt haben, wenn sie, wie jene Oberdeutsche, in näheren *politischen* Verhältnissen zum Kaiser und Deutschen Reiche gestanden hätten; denn sogar gegen den *zehnten* Augsburgischen Artikel, welcher vom heiligen Nachtmahle handelt, fanden sie Nichts weiter einzuwenden [4]).

---

fessio Augustana. Mit: *in Germania,* ist jedoch noch zu *wenig* gesagt, wie nachgehends sich ergeben wird.

2) *Irenicum, sive de unione et synodo Evangelicorum concilianda liber votivus, paci ecclesiae — dicatus a Davide Pareo.* Heidelbergae 1615. 4. p. 293. — Calvin, damals Lehrer in Strasburg, wohnte dem denkwürdigen Religionsgespräche zu Regensburg bei, welches 1541 mit den Katholiken gehalten wurde, und fand bei dieser Gelegenheit gegen die Formeln, deren sich die Lutherischen in der Nachtmahlslehre bedienten, Nichts zu erinnern; er stimmte hier nicht nur der *Augsburgischen Confession,* sondern auch der *Apologie* derselben ohne Rückhalt bei. Vergl. *Bertram Literarische Abhandlungen*, 2tes Stück (Halle 1782.), S. 18 und 24, Anmerk.

3) Der Schlufs der Wittenbergischen Concordia enthält die ausdrückliche Zustimmung nicht nur zu den Artikeln der *Augsburgischen Confession,* sondern auch zur *Apologie* derselben.

4) Hier und beim Folgenden vergl. Henke *Allgemeine Geschichte*

Vornehmlich war dem Landgrafen *Philipp von Hessen* an jener Concordia äufserst gelegen, und nicht nur er hielt streng darüber, so lange er lebte, sondern sie behauptete auch im Hessischen bis zu den neuesten Zeiten *specialem vim symbolicam*, folglich mit ihr *die Augsburgische Confession*[5]).

Der Religionsfriede vom Jahre 1555 schlofs *sämmtliche* Deutsche Protestanten als *Augsburgische* Glaubensverwandte in sich, und als vom Jahre 1556 ab die beklagenswerthen *Ubiquitistischen* und *Calvinistischen* Streitigkeiten durch etliche hyperorthodoxe Eiferer — wie Flacius im Herzogthume Sachsen, Tilemann Hefshusen in der Pfalz, Brenz in Würtemberg — zur vollen Gluth angefacht wurden, und diese heftigen Ultralutheraner neue, möglichst starke symbolische Formeln für die Nachtmahlslehre geltend machen wollten: so erklärten die Chursächsischen, besonders Wittenbergischen Theologen nachdrücklich, dafs Niemand befugt sey, die Rechtgläubigkeit eines Menschen in Betreff der Abendmahlslehre anzufechten, der sie in den Ausdrücken der *Augsburgischen Confession* annehme. Das grade geschah nun von den Deutschen, welche sich der Schweizerischen Theorie genähert hatten. Churfürst *Friedrich III.* von der Pfalz, dem Calvinismus ergeben, verband sich mit dem Churfürsten *August* von Sachsen und etlichen andern Regenten zu Naumburg (im Jahre 1561), um die unveränderte Augsburgische Confession, nach angestellter Vergleichung mehrerer Ausgaben, zu unterschreiben, und, mit einer neuen Vorrede versehen, dem Kaiser Ferdinand I. zu überreichen. Man gelangte zwar nicht ganz zum Zwecke, weil August wegen jener Vorrede zurücktrat; aber Friedrich III. bewies doch bei dieser Gelegenheit und nachmals auf dem Reichstage zu Augsburg (im Jahre 1566), dafs er feststehe, und vermittelst der *Augsburgischen Confession* mit allen

---

der Christlichen Kirche, 3. Th., und **Planck** *Geschichte unsers protestant. Lehrbegriffs*, 3. Band.

5) **Bertram**, S. 171.

Reformirten in Deutschland an dem Religionsfrieden von 1555 rechtmäfsigen Antheil habe.

Johann Sigismund, Churfürst von Brandenburg, trat im Jahre 1614 öffentlich zur Reformirten Kirche über. Gleichwie kein Deutscher Fürst, welcher denselben Schritt gethan, je der *Augsburgischen Confession* entsagte, eben so bekannte sich Sigismund nach wie vor zu derselben. In seiner *Confessio fidei*, einem Symbolum für die Reformirten des Brandenburgisch-Preufsischen Staates, heifst es wörtlich [6]):

Anfänglich und fürs erste bekennen sich Se Churf. Gn. von Hertzen zu dem wahren, unfehlbaren und allein seligmachenden Wort Gottes, wie dasselbige in den Schrifften der heiligen Propheten und Aposteln, in der heiligen Biebel verfasset, welches aller Frommen einige Richtschnur ist, und seyn soll (Psalm 119, 104.*), welches vollkommen und gnugsam ist zur Seeligkeit, auch allen Religion-Streit zu unterscheiden, und bleibet ewiglich Hernacher und zu den Christlichen und allgemeinen Haupt-Symbolis, als dem Apostolischen, Athanasianischen, Nicenischen, Ephesinischen und Chalcedonischen, darinnen die Articul Christliches Glaubens kurtz und rund begriffen, und wider alte und neue Ketzereyen aus der Schrifft gnugsam bewüret und behauptet sind. Denn* (dann) *zu der Augsburgischen Confession, so Anno* 1530 *Kayser Carolo V. von dem Protestirenden Fürsten und Ständen übergeben, und nachmals in etlichen Puncten nohtwendig übersehen und verbessert worden.*

Bei Abfassung dieser *Confessio Sigismundi*, auf welche bis in die neuesten Zeiten die Reformirten Religionslehrer des Preufsischen Staates, mithin auf die *Augsburgische Confession*, verpflichtet wurden, war der dreifsigjährige Krieg noch nicht ausgebrochen, welcher, bei den mächtigen Fort-

---

6) Die *Confessio fidei Johannis Sigismundi* erschien gedruckt zu Berlin 1614 in Fol.; nachmals auch ohne Jahrzahl öfter aufgelegt in der Königl. Oberhofbuchdruckerei daselbst; desgl. zu lesen in *Christian Otto Mylius Corpus Constitutionum Marchicarum*, Th. I. Abth. I. S. 464 ff.

schritten des Kaisers Ferdinand II. nach Besiegung der Böhmen, dem Protestantismus in Deutschland augenscheinlichen Untergang drohte. Eine streng durchgeführte Handhabung des schreckbaren Restitutionsedicts v. 6. März 1629 mufste ihn nothwendig herbeiführen. Das konnten die Evangelischen Fürsten und Stände sich nicht länger verbergen. Um kräftige Mafsregeln zu ergreifen wider den Kaiser und die Papistische Ligue, hielten sie zu Leipzig eine Berathung, im März 1631, als schon Gustav Adolph, der Heldenkönig, zu ihrer Rettung heranzog, ohne dafs sie denselben als auserwähltes Rüstzeug des hülfreichen Gottes erkannten[7]).

Wohl fühlend, wie ihre *politische* Einigkeit leichter und fester geknüpft werden könnte, wenn der *kirchliche* Zwiespalt aufhörte, veranstalteten etliche der versammelten hohen Häupter, nämlich: Churfürst George Wilhelm von Brandenburg und Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel, mit Einwilligung des Churfürsten Johann George von Sachsen, ein Vergleichsgespräch zwischen drei Theologen der *Reformirten* und drei der *Lutherischen* Partei. Jene waren: *Johann Bergius*, Hofprediger aus Berlin, *Theophilus Neuberger*, Hofprediger aus Cassel, und *Johann Crocius*, Professor aus Marburg; diese: der Chursächsische Oberhofprediger, *Matthias Hoë von Hoënegg*, und die Leipziger Professoren *Polycarp Leyser* und *Heinrich Höpffner*. Diese Männer rückten einander in ihren theologischen Ansichten so freund-

7) Auf die *rein frommen* Absichten des Schwedenkönigs deutet unter Anderm ein silbernes Schaustück mit der Jahrzahl 1630, welches er auf der Brust trug und das die Inschrift hat:

Das Aug Gottes des Herrn sehe mich an in Genaden
Dafs Alles glücklich zu seiner Ehre gerathen
Sein Wort erhalte er und sterkhe meine Handt
Der edle werthe Frid grüne im teutschen Land.

Dieses Medaillon ist jetzt in den Händen des Kaufmanns *Schomburgk* in *Querfurt*, der es von seinem Urgrofsvater mütterlicher Seite, dem Schulzen *Schobis* daselbst, geerbt. Bei Letzterem hatte der König im J. 1631 Rasttag gehalten, war von ihm unentgeldlich verpflegt worden und rifs sich beim Abschiede aus huldvoller Erkenntlichkeit gedachte Münze ab, sie seinem guten Wirthe zum Andenken überreichend.

lich nahe, dafs nur *drei* Puncte unverglichen blieben, wegen welcher man sich aber *Christlich* zu vertragen gedachte. Ihr *Colloqium Lipsiacum Anno* 1631, *da die anwesenden Reformirten und Lutherische Theologi eine Liquidation angestellet, wie weit sie einig und nicht einig seyen* [8]), liefert uns abermals einen unzweideutigen Beweis, dafs die *Reformirten* und zwar mit gutem Gewissen sich zur *Augsburgischen Confession* bekannten. Denn in der bei diesem Friedensversuche aufgenommenen Verhandlung steht gleich Anfangs:

Und demnach höchstermeldete Ihre Churfürstl. Durchl. zu Sachsen neben Dero Herren Geheimten Rähten, auf vorhergegangenes gebührliches Hinterbringen, endlich so weit das Fürhaben placidiret, dafs es gantz und gar mehr nicht, denn zu diesemmahl nur eine Privat- und allerdings unverfängliche Conferentz, auch allein dahin gemeinet seyn solle, zu vernehmen, anzuhören, und zu erwegen, ob und wie ferne man in der Augsburgischen Confession einig, oder, ob und wie man auf beyden Theilen näher zusammen rücken möchte: so sind beyderseits Theologi im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zum erstenmahl, den 3. *Martii Vormittag, in des Churfürstl. Sächsischen Ober-Hofpredigers der zeit innen gehabten Losament zusammen kommen. Da denn anfänglich die Chur-Brandenburgischen und Fürstliche Hessische Theologi sich*

---

8) Zu lesen in *Mylius Corpus Constit. March.* Th. I. Abth. 1. S. 473 ff. — Wenn es in *Henke's Gesch. der Christl. Kirche*, Th. 3 S. 490 (4. Aufl.) heifst: „*Joh. Bergius*, *Joh. Crocius* und *Theophil. Neuberger* kamen mit *Polyc. Leyser* und *Heinr. Höpfner* so nahe zusammen, dafs nur drei Puncte unverglichen blieben" — so fehlt es dieser Angabe an *Genauigkeit*, weil hier *Hoë von Hoënegg* übergangen wird, und man demnach glauben könnte, dafs *dieser*, seiner verrufenen Intoleranz gemäfs, jenen Reformirten Theologen *weniger* nachgegeben hätte, als seine beiden Collegen. Solches war aber keinesweges der Fall; denn *Hoënegg* hat das Protocoll des Colloquii nicht nur zuerst und „mp" unterschrieben, sondern ist auch durchgehends, wie der Inhalt desselben ergiebt, mit Leyser und Höpffner *gleicher* Meinung gewesen, ganz so, wie es die Natur der damaligen Sächsischen, scharf begrenzten Lutherischen Dogmatik, deren vornehmster Wächter der *Oberhofprediger* war, nothwendig erforderte.

freywillig erkläret, dafs sie mit Mund und Hertzen zu der Anno 1530, *den* 25. *Junii, Kayser Carolo dem Fünfften, hochlöblichster Gedächtnifs, von den Evangelischen Churfürsten und Ständten zu Augsburg auf dem Reichstag übergebener Confession sich bekenneten, und derselben, wann und wo es begehret würde, ohne einiges Bedencken unterschreiben wollen, so gar, dafs ihnen auch nicht zuwider wäre, mit Unterschreibung eben desjenigen Exemplars, so im Chur-Sächsischen Augapffel befindlich, ihren Consens zu bezeugen. Und wolten solches um so viel desto lieber und mehr thun, weil nicht allein Sie an ihrem Ort die Pflicht auf die Augsburgische Confession geleistet, sondern auch zu derselben, so wohl als ihre gnädigste und gnädige Herrschafften in der Chur-Brandenburg und im Fürstenthum Hessen, sich öffentlich jederzeit bekennet, sie auch in ihren Kirchen und Schulen getrieben hätten. Anlangende aber die Edition, so Anno* 1540 *zu Worms und Anno* 1541 *zu Regensburg auf Seiten der Evangelischen in denen mit denen Papisten angestellten Gesprächen übergeben worden, könnten und begehrten sie solche auch nicht zu verwerffen, sondern richteten sich difsfalls nach der Erklärung der Evangelischen Chur-Fürsten und Stände, die sie von solcher Edition der Augsburgischen Confession im Naumburgischen Convent, Anno* 1561, *gegen Kayser Ferdinando dem Ersten, höchstrühmlichster Gedächtnifs, gethan hätten.*

Unumwundener, als dieses Zugeständnifs von Seiten der Reformirten, kann kaum ein anderes seyn! Aber noch mehr, sogar die strengen *Calvinisten* zu *Bremen*, welche von den Rostockschen Theologen in einer polemischen Schrift vom Jahre 1562 mit dem Namen: *aufrührerische Rotte*, ungerechter Weise gebrandmarkt wurden, bekannten sich öffentlich zur *Augsburgischen Confession*; denn es heifst von ihnen in beregter Schrift[9]): *welche sich nun, wie alle*

9) Der Titel dieser Schrift ist: *Christlich und demüthiges Bedenken von dem Lüneburgschen Mandat.* Vergl. Bertram *Literar. Abhandlungen*, 4tes Stück (Halle 1783.), S. 28 f.

Ketzer, des Wortes Gottes, also auch öffentlich der Augsburgischen Confession rühmen, und ihre Irrthümer und verführerische Lehre mit dem Namen Christi, der Evangelisten, St. Pauli und der Augsburgischen Confession beschönigen.

Jedoch nicht nur Reformirte innerhalb, sondern auch *aufserhalb Deutschlands* achten diese Bekenntnifsschrift als ein für sie gültiges symbolisches Buch, wie das deutlich erhellt aus dem Religionsgespräche zu Thorn, welches der friedliebende König von Polen, *Wladislaus IV.*, im Jahre 1645 veranstaltete. Dasselbe hatte eigentlich den Zweck, die Katholiken mit den Dissidenten zu verständigen, um den bisherigen Religionsirrungen in Polen zu steuern. Aber sowohl das störrische Benehmen der Papisten, als auch die Zwietracht der beiden Protestantischen Theile unter einander verhinderte jede friedliche Ausgleichung. Die hier versammelten Reformirten, nachdem mit den Uebrigen Nichts weiter aufzustellen war, setzten zu ihrer eigenen Rechtfertigung und in Hoffnung besserer Zeiten eine Bekenntnifsschrift auf, welche sie am 1sten September des gedachten Jahres einstimmig unterzeichneten. Diese *Confessio Thorunensis* besteht: I. aus einer *Generalis professio* und II. aus einer *Specialis declaratio doctrinae Ecclesiarum Reformatarum in Regno Poloniae, Magno Ducatu Lithvaniae annexisque Regni Provinciis, ad liquidationem Controversiarum maturandam exhibita*[10]). In jenem ersten Haupttheile heifst es:

Caeterum eas Controversias, quae Patrum nostrorum memoria Ecclesias Occidentis infelici dissidio disjunxerunt, quod attinet, profitemur, ei nos sententiae accedere, quae tum in Augustana Confessione, superioris seculi Anno trigesimo Imperatori Carolo V. a Principibus et Civitatibus Imperii Protestantibus exhibita, sive eam invariatam, sive repetitam, aut emendatam dixeris, tum etiam in Bohemica et Sendomiriensi et Scripturis ex-

---

10) *Confessio Thorunensis* ist vollständig zu lesen in *Mylius Corpus constit. March.* Th. I. Abth. 1. S. 480 ff.

plicata est, et in Ecclesiis huius Regni Reformatis integrum iam ferme seculum obtinuit: prout tres illae Confessiones, quamvis verbis nonnihil discrepantes, tamen, ut re ipsa cum Scripturis et inter sese, in Capitibus Fidei necessariis consentientes, Sendomiriensi Consensu Anno 1570. *in Ecclesiis nostris receptae unitaeque sunt, atque etiam Confoederatione Pacis et securitatis publicae in hoc Regno firmatae ac munitae.*

Nicht nur zwanzig Geistliche, sondern auch sieben Polnische Edle als Synodalen haben die *Confessio Thorunensis* eigenhändig unterschrieben. Die Mehrzahl der ersteren besteht aus Polnischen und Litthauischen Superattendenten und Senioren; es befindet sich zudem unter ihnen der bei dem Leipziger Vergleichsgespräche so thätige Hofprediger, *Johannes Bergius*, „*a Serenissimo Electore Brandenburgico ad hoc Colloquium delegatus*" [11]), desgleichen Frieder. Reichelius, Theol. Doct. et Prof. aus Frankfurt an der Oder.

Ein unendlich höheres Verdienst, als durch die Abordnung seiner Theologen nach Thorn, erwarb sich Churfürst *Friedrich Wilhelm der Grofse* bei dem Westphälischen Friedensschlusse dadurch, dafs er den Reformirten in Deutschland *gleiche* Religions- und Cultusfreiheit und *gleiche* bürgerliche Rechte mit den Lutheranern verschaffte: denn allen heftigen Widersprüchen und Machinationen zum Trotz vertheidigte und durchfocht er den Grundsatz, dafs *jene*, so gut wie *diese*, zu den *Augsburgischen Confessions-Verwandten* gehörten, und ihnen folglich nicht verweigert werden dürfte, was schon der Augsburgische Religionsfriede vom Jahre 1555 *sämmtlichen* Protestanten in Deutschland gewährt hätte [12]).

---

11) *So* bezeichnet sich *Bergius* selbst bei seiner Unterschrift.

12) In Bezug auf die *Beschränkung* dieser den Protestanten zugestandenen Rechte und Freiheiten lasse man übrigens nicht aus der Acht, was v. Rotteck in seiner *Allgem. Geschichte*, Band 7 S. 185 f. bei Gelegenheit des *Augsburgischen*, und S. 443 f. des *Westphälischen* Friedens treffend bemerkt, besonders S. 445., wo es heifst: *Nur die Stände und die Reichsritter erhielten das selbständige Recht der Gewissensfreiheit; bei allen übrigen entschied der Zufall des früheren*

Die *symbolische* Gültigkeit der Augsburgischen Confession für die *Reformirten* innerhalb und zum Theil aufserhalb der Deutschen Grenzen liegt also am Tage. Dennoch haben Lutheraner und Katholiken, Dogmatiker und Polemiker, Diplomaten und Historiker so häufig daran gezweifelt, oder so ernstlich und dreist das Gegentheil behauptet und zu beweisen gesucht, dafs endlich — zumal da die Reformirten die Sache allmälig fallen liefsen, je mehr auch die Lutheraner aus dem symbolisch-dogmatischen Geleise kamen — diese ungegründete Behauptung die Oberhand gewann, und die historische Wahrheit in diesem Bezuge sogar bei vielen Geistlichen der Reformirten Kirche verdunkelt wurde. Was unzählige Male mit Keckheit verkündet wird, so abgeschmackt es auch sey, macht Eindruck auf leichtgläubige Seelen, wird unzählige Male buchstäblich nachgebetet, zuletzt keiner Prüfung mehr unterworfen und leider! wohl gar als unbezweifelte Thatsache in die Geschichte eingeschwärzt.

Laut der gültigsten Zeugnisse fand Calvin nicht das Mindeste einzuwenden gegen die Augsburgische Confession, und unterschrieb dieselbe zu Regensburg ohne allen Vorbehalt. Aber was half *das*, und was frommte es ihm, dafs er ein enthusiastischer Verehrer des Deutschen Grofsreformators war, des *Mannes Gottes*, wie er selbst ihn zu nennen pflegte? Den *Ultralutheranern* schien so Etwas unmöglich, und sie zogen daher Alles hervor, um es der Mitwelt und Nachwelt unglaublich zu machen. Ein Eiferer, wie, unter andern, *Balthasar Mentzer*, welcher von der ächt Lutherischen Universität Giefsen aus den in Marburg gewurzelten Calvinismus um so rüstiger bekämpfte, je weniger er sonst als Professor hieselbst mit seinen schroffen Ansichten hatte Wurzel fassen können, fand es abgeschmackt, an Calvins Zu-

---

Besitzes oder der landesherrlichen Gnade. Auch in den Reichsstädten entschied das Normaljahr (1640) *über die Religionsrechte ihrer Angehörigen. In den Oestreichischen Ländern, als ob sie nicht zum Deutschen Reiche gehörten, sollte nicht einmal durch das Normaljahr die landesherrliche Gewalt beschränkt werden. Den Oestreichischen Unterthanen gab der Westphälische Friede (einige wenig bedeutende Stipulationen ausgenommen) keinen Trost.*

stimmung zur *Augsburgischen Confession* glauben zu wollen, weil nämlich dieses Ketzerhaupt irgend einmal gesag hatte:

Augustana Confessio, ut scis, fax est vestrae furiae ad excitandum incendium, quo flagret tota Gallia[13]).

Dafs der Genfer Reformator diese Worte vielleicht in einem ähnlichen Sinne gebraucht hätte, wie Jesus die Aussprüche *Matth.* 10, 34. 35. *Luc.* 12, 49. rücksichtlich seiner göttlichen Religion: das wollte verblendeten Polemikern freilich nicht einleuchten.

Die *Schweizer* bequemten sich nächst den Oberdeutschen zu Luthers Wittenbergischer Concordia und mithin zur *Augsburgischen Confession*. Das steht als Thatsache fest, das haben wir als Wahrheit erkannt. Dennoch zog man es in Zweifel, unter dem Vorwande, dafs ja *Zwingli* dem Kaiser Carl V. (im J. 1530) eine *eigene* Bekenntnifsschrift zugesendet und dadurch die kirchliche Trennung seiner Partei von den *Augsburgischen* Glaubensgenossen genugsam beurkundet und feierlichst bestätigt hätte[14]). Dafs der friedliebende Züricher, wie er schon in Marburg bewiesen, solche Spaltung niemals im Sinne führte; dafs seine Abgesandten grade damals zu Augsburg die Vereinigung mit Luthers Partei aufrichtig suchten, aber ungeachtet aller Bemühungen, welche Landgraf *Philipp* kräftig unterstützte, selbst von dem sanftmüthigen Verfasser der Augsburgischen Confession verschmähet wurden; dafs der Beitritt der Schweizer zur Wittenbergischen Concordia weit *später* erfolgte, als die Bekanntmachung des Zwinglischen Bekenntnisses; dafs man, der Consequenz wegen, eben so gut den *Ober-*

---

13) Vergl. *Exegesis Augustanae Confessionis, authore* *Balthas. Mentzero, editio tertia,* Giessae 1616. p. 474.: „*De qua* (Augustana Confessione) *adscribo Calvini verba ex epistola, data* 10. *Sept.* 1561.: *August. Conf., ut scis, fax est vestrae furiae* etc. *pag.* 251. *Epistolarum Calvini, Genev. anno* 76.“ — Desgl. *Exegesis* etc. p. 3 u. p. 148.

14) Siehe *Exegesis* p. 3.: *cur reiecta* (?) *Augustana confessione, quod separationis principium fuit, Helvetii propriam* (confessionem) *offerri suo nomine voluerint?*

deutschen die Annahme jener Concordia sammt der Augsburgischen Confessio abstreiten müfste, weil sie als *Zwinglianer* dem Reichsoberhaupte ihre *Tetrapolitana* übergeben hatten: das Alles wurde von hitzigen Polemikern wenig erwogen.

Die Reformirten *Pfälzer*, *Brandenburger*, *Hessen*, *Bremer* und *Polen* leisteteten eifrig und standhaft, im Stillen und öffentlich, der *Augsburgischen Confession* kirchlich-symbolische Huldigung, wie sie selber bekannten, wie sie nachdrücklich betheuerten, wie Jedermann wufste, der sich näher darum bekümmert hatte. Nichts aber befreite sie von dem ungerechten Verdachte der Gleifsnerei: als ob sie mit heiligen Dingen ein loses Spiel getrieben und durch schändlichen Meineid *politische* Vortheile erstrebt hätten. Als ob nicht auch den Lutheranern von Jesuiten *derselbe* Vorwurf gemacht worden wäre! Oder hatte man ein Recht, den Argwohn gegen die Calvinisten so weit zu treiben, dafs man ihre gutgemeinten Friedensanträge als hinterlistige Versuchungen, als heimtückische Zumuthungen zurückweisen mufste, als ob man sich dem ewigen Verderben Preis gäbe, wenn man mit ihnen unterhandelte oder ihnen die irdischen Vortheile zuerkannte, welche aus der Annahme der *Augsburgischen Confession* herflossen?

Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn unter solchen Umständen, wie eben bezeichnet, die orthodoxen Lutheraner, vorzüglich die Sächsischen, sich gewaltig sträubten, ihre Reformirten Mitprotestanten, selbst nach Beendigung des dreifsigjährigen Krieges, den die Katholische Ligue zu ihrem *beiderseitigen* Verderben entzündet hatte, als *Augsburgische* Glaubensverwandte zu begrüfsen. Dessen ungeachtet gelang es dem *grofsen Churfürsten*, durch seine Geistesstärke und Würde und durch den Beistand befreundeter Mächte, dafs seine kirchlichen Genossen unter *dieselbe* Aegide, wie jene, gestellt wurden. Dafür mufste er sich aber nachreden lassen, er habe aus *politischen* Gründen — *geheuchelt!* Dafs die *Augsburgische Confession* von seinen Vorfahren, Johann Sigismund und Wilhelm George, angenommen; dafs er selbst, lange vor dem Westphälischen Frieden,

sich zu derselben bekannt; dafs sie sammt der *Confessio Sigismundi* und *Thorunensis* symbolische Gültigkeit hatte für die Reformirten Gemeinden seines Staates: diese Thatsachen reichten *so* wenig hin, jenen Schandfleck zu verwischen, dafs man den Glauben daran sogar der vaterländischen Jugend einzuprägen bemüht ist [15]).

Wenn nun Laien und Geistliche [16]) sich dem gerügten Wahne hingaben, so haben berühmte Historiker, wie *Spittler*, *Henke*, *v. Rotteck*, versäumet, denselben aufzuklären, oder haben das Ihrige beigetragen, ihn forthin zu nähren [17]).

---

15) In *Gallus Brandenburgischer Geschichte*, einem hauptsächlich für die Jugend bestimmten Lehrbuche, wird, so viel sich der Verf. erinnert, mit dürren Worten erzählt, dafs der grofse Churfürst aus *Politik* die Augsb. Conf. bekannt habe.

16) *Arnds Vier Bücher vom wahren Christenthum*, denen die unveränderte Augsb. Conf. vorangedruckt ist, wurden unter Aufsicht des Evangelisch-*Lutherischen* Ministerii zum *andern* Male herausgegeben zu Magdeburg 1738. In der Vorrede zur *ersten* Ausgabe, die hier wieder abgedruckt ist, heifst es S. 3.: *Sofern wir uns zur Augsb. Conf. und übrigen Bekenntnifsbüchern unserer Kirchen halten, geniefsen wir im Römischen Reiche Gewissensfreiheit, Ruhe, Schutz, Stand, Aemter, Gewerke, Nahrung, daher dann die höchste Billigkeit ist, dafs einem jeglichen Augsb. Confessions-Verwandten diese wichtige Bücher, die ihm nächst dem ewigen Heil auch zur zeitlichen Wohlfahrt nütze sind, möchten recht bekannt seyn.* Ferner S. 13.: *Dafs die unveränderte Augsb. Conf. vorangedruckt ist, ist geschehen, weil solche von Rechtswegen einem jeglichen Gliede der Evangelisch-Lutherischen Kirche bekannt seyn sollte, mafsen sie nächst der heil. Schrift vor allen andern Schriften der Lehrer unserer Kirchen verdient hochgehalten zu werden.*

Auch Aug. Herm. Niemeyer — in der trefflichen Schrift: *Die Universität Halle nach ihrem Einflufs auf gelehrte und practische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten*, (1817) S. XXVI — nennt die *Lutheraner*, zum Unterschiede von den Reformirten, ausschliefslich *Augsburgische* Confessions-Verwandte.

17) Wenigstens *Spittler* im *Grundrifs d. Gesch. d. christl. Kirche*, 5te Aufl. S. 411 sagt: *Die Reformirte Kirche macht weit weniger ein Ganzes aus, als die Lutherische. Unsere Augsb. Conf. ist ein fast ganz allgemein geltendes Symbol; bey ihnen* (den Reformirten) *hat fast jede grofse Partikularkirche ihr eigenes und den übrigen oft ziemlich unähnliches Symbol.* — Der *Reformirte* Professor Thym in seiner *Histor.*

Worin hat er nun aber seinen eigentlichen Grund? Wie war es möglich, dafs er sich allgemeiner verbreitete, immer länger fortpflanzte und so tief wurzelte, dafs man kaum seine Widerlegung versuchte? Die ärgerliche Geschichte des unseligen Zwiespalts unter den Protestanten wegen der *Abendmahlslehre* giebt uns hierüber hinreichenden Aufschlufs. Hätte der Ausländer *Zwingli*, welchen *Luther* als den *Hauptsacramentirer* mit unerhörter Heftigkeit angriff, nur unterlassen, *seine Confessio* dem Kaiser damals zuzuschreiben, als man Melanchthons Meisterwerk übergab, und wären nur die *Schweizerisch gesinnten* Reichsstädter mit ihrer *Tetrapolitana* zu gleicher Zeit zurückgeblieben: so würde freilich der vornehmste Anlafs zu jenem historischen Irrthume weggefallen seyn, weil dann der *Glaubensunterschied* der mit einander streitenden Theile nicht so *offenkundig* dargelegt, nicht als so *wesentlich wichtig* erschienen wäre. Nun hingegen mufste der Gedanke an *zweierlei* Bekenntnisse, verschwistert mit dem Gedanken an *zwei* feindliche Parteien — welche zerfallen blieben, so viele Mühe auch Landgraf Philipp im vorhergehenden Jahre auf ihre Vereinigung gewendet — natürlich die Meinung erzeugen, dafs nur *eine* von diesen Parteien der *Augsburgischen Confession* zugethan seyn *könnte*, und zwar nur diejenige, in deren Namen sie abgefafst war, dafs aber die *andere* ihr ewig entgegenstehen *müfste*. Mochten nun auch die Strasburger, Memminger, Lindauer und Costnitzer — über deren Confessio übrigens Luther milde genug urtheilt [18]) —

Entwickel. d. Schicksale d. christl. Kirche u. Relig., Th. 2. (1801) S. 68. sagt: *Das Glaubensbekenntnifs, das späterhin unter dem Namen der Augsb. Conf. berühmt und den symbolischen Büchern der Lutherischen Kirche einverleibt worden ist*, und läfst die *symbolische* Gültigkeit dieser Confession für die *Reformirten* überall im Dunkel, selbst bei nahem Anlafs, z. B. bei Gelegenheit des Leipziger Vergleichsgesprächs und der *Confessio Thorunensis.*

18) Vergl. *Luther's Werke*, Hall. Ausg. Th. 17. S. 2395.: *Wir haben das Bekenntnifsbüchlein* (Conf. Tetrapol.), *so ihr geschickt habt, wohl empfangen und billigen es, und danken Gott, dafs wir doch in soweit einig sind, wie ihr schreibt, dafs wir beiderseits bekennen, dafs der Leib und das Blut Christi im Abendmahl wahrhaftig zugegen*

sich zur Wittenbergischen Concordia und damit zur *Augsburgischen Confession* bequemen: so war hierdurch wenig gewonnen zur Beseitigung des beregten Irrthums; denn man betrachtete sie als bekehrte, zum *Lutherthume* übergegangene Sacramentirer, besonders von *der* Zeit an, wo man ihnen das Geschenk der *Concordienformel* (von 1580) aufdrang. Die Helvetier hingegen blieben selbst *nach* Annahme der *Wittenbergischen Concordia* als *Unbekehrte* verrufen. Je verhafster ihre Abendmahlstheorie dem gestrengen Luther war [19]); je unwilliger sogar der sanftmüthige Melanchthon sich über Zwingli's Confessio geäufsert hatte [20]);

---

sey und mit den Worten gereichet werde zur Speise der Seele. Siehe *Bertram Lit. Abh.*, 2tes St., S. 73. Anmerk.

19) Das ist namentlich stark ausgedrückt in seiner Zuschrift aus der *Einöde* (Coburg), den 30. Mai 1530, an Landgraf Philipp: *Weil ich aber vernommen, auch von mir selbst wohl denken kann, dafs unser Widertheil gar fleifsig und unruhig sind mit Anregen und Bemühen, damit sie Ew. Fürstl. Gnaden zu ihrem Haufen ziehen möchten, und obschon ihr Anregen und Anklopfen E. F. G. unschädlich seyn mag, so weifs ich doch wohl, welch ein gewaltiger und Tausendkünstler der böse Geist ist, mit allerlei listigen Gedanken einzugeben, und wo er ja nicht mit Gewalt oder List gewinnen kann, doch zuletzt mit seinem unabläfslichen Anhalten einen müde machen kann und also übertäuben. — Dem Gebote nach will ich mich mit gutem Gewissen wohl rühmen, dafs ich zum wenigsten der Fürnehmsten ja einer bin, der für E. F. G. herzlich sorget und bittet, mit hoher Begierde Gott, den Vater aller Gnaden, anrufend, dafs er wolle E. F. G. als mitten unter den Wölfen, auch ohne Zweifel nicht gar frei von bösen Geistern, — barmherziglich erhalten in seinem Erkenntnifs und reinem Wort, — — und bitte Ew. F. G. treulich und herzlich, Sie wollten's mir gnädiglich zu gut halten, — auf dafs Ew. F. Gn. sich die süfsen guten Worte des Widertheils nicht bewegen lassen oder vielmehr der listigen Einfälle und Gedanken des Teufels — sich nicht annehmen. — — Dazu ist es fährlich, eine solche neue Lehre, wider so hellen offenbarlichen Text und klare Worte Christi anzunehmen.* — Vergl. *Chytraeus Ausführlicher Bericht von der Augsb. Conf.*, Eisleben 1599. S. 63 ff.

20) In einem Schreiben an Luther, von Augsburg aus (1530), bedient er sich der harten Worte: *Zwinglius hat sein gedruckt Glaubensbekenntnifs anhero gesandt. Du würdest von ihm weder mehr noch weniger sagen, als dafs er nicht bei Verstand ist. Ueber die Erbsünde*

je wilder die Ultra's den Calvinismus bekämpften und die leiseste Spur desselben mit brennendem Verketzerungseifer zu tilgen bemüht waren; je unzertrennlicher sie die *Augsburgische Confession* mit *ihren* übrigen Symbolis verknüpften: desto weniger konnte dieselbe in ihren Augen sich gültig erweisen als eine Bekenntnifsschrift, welche gleichmäfsig der *andern* Kirchenpartei angehörete, die Nichts wissen mochte von der *Concordienformel* [21]) und von der *Allenthalbenheit* des Leibes Jesu Christi.

Wer einigermafsen vertraut ist nicht nur mit dem Glaubenssysteme, welches *Zwingli* aufstellte, sondern auch mit demjenigen, welches *Calvin* — vielleicht etwas zu künstlich — entwickelte und allmählig ausbildete; wer besonders den evangelisch-protestantischen Geist berücksichtigt, von welchem beide Reformatoren in ihrem Lehren und Wirken gezogen wurden: der wird — wenn ihn nicht verjährte Vorurtheile fest halten — gestehen müssen, dafs der ganze Confessionsunterschied zwischen diesen Schweizern und den Lutheranern höchstens auf *drei* Puncte hinauslief, welche den *Grund* und das *Wesen* der ächt Christlichen Religion, wie sie aus heiliger Schrift geschöpft wird, wenig berühren [22]). Möge man jedoch diese Puncte mit Allem, was

---

und den Gebrauch der Sacramente hegt er wieder seine alten Irrthümer. Ueber die Cerimonien spricht er sehr barbarisch, mit einem Schlage möcht er sie alle abschaffen; er will auch keine Bischöfe haben, und sehr heftig dringet er auf seine Lieblingsmeinung vom heiligen Abendmahle. — Vergl. *Marheinecke Geschichte der teutschen Reformation*, 2. Th. Berlin 1816. S. 446 f.

21) Wollte man streng consequent bleiben, so mufste man den Lutheranern in Dänemark eben so gut, wie den Deutschen Reformirten das Prädicat: *Augsburgische* Glaubensgenossen, streitig machen, weil Dänemark die *Formula Concordiae* zurückwies und sie also auch nicht als integrirendes Annexum des Augsb. Bekenntnisses anerkannte, wiewohl sie *eine Erklerung der fürnemsten in den Kirchen Augspurgisher Confession streittichen Lehr-Artikuln* — enthalten sollte. Vergl. Bertram, 3. St. S. 1 f.

22) Siehe Parei *Irenicum* p. 280., wo bereits sehr richtig gesagt wird: *Inter omnes Evangelicas ecclesias de fundamento salutis consensus est semperque fuit.*

aus ihnen gefolgert wurde, als *hochwichtig* bezeichnen: so ist es noch die Frage: *ob dessen ungeachtet die bezügliche Eigenthümlichkeit solcher Puncte den Reformirten Gewissens halber schlechtweg verbot, die Augsburgische Confession anzunehmen, oder ob, wenn sie dieselbe bekannten, diefs nur aus politischen Gründen geschah.* — Der wörtliche Inhalt der Confession selbst, verglichen mit den Unterscheidungslehren der Reformirten Kirche, wird uns die zweckdienlichsten Mittel verschaffen zur scharfen Erörterung dieser schwierigen Frage.

Der *erste* und *vornehmste* Punct des unseligen Zwiespaltes war bekanntlich die *Lehre vom heiligen Abendmahle.* Der *zehnte* Artikel der *Augsburgischen Confession* handelt von diesem Sacramente mit folgenden Worten [23]):

---

23) Die Ausgabe der Augsb. Conf., welche dem Verfasser vorliegt und den 10ten Artikel also giebt: *quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini, et improbant secus docentes* — führt folgenden Titel: *Confessio fidei exhibita invictiss. Imp. Carolo V. Caesari Aug. in Comitiis Augustae Anno* MDXXX. *Addita est Apologia Confessionis. Nunc vero denuo diligenter Haganogiae* (i. e. Haganoiae) *excusum* — — *Anno MDXXXVII.* In den schon öfter citirten *Literarischen Abhandlungen* v. J. C. Bertram, 2tes Stück, Halle 1782. S. 15. heifst es: *Ist aber dasjenige* (Deutsche) *Exemplar* (der Augsb. Conf.) *für authentisch oder authentisirt zu halten, das* 1537 *zu Schmalkalden bestätigt ist: so ist es im Lateinischen entweder das Exemplar der Octav-Edition von* 1531 *gewesen, das* 1535 *zu Augsburg und damals sowohl, als* 1537 *zu Hagenau nachgedruckt ward; oder es ist wohl gar dasjenige, das* 1540 *wiederholt worden.* — Der ehemalige Besitzer vorliegender Hagenau'schen Ausgabe hat auf dem Titelblatte richtig bemerkt: *ex Editione* 1531. in 8. — In der: *Exegesis Augustanae Conf.* — — *authore Balth. Mentzero; edit. tertia,* Giessae 1616. p. 440. ist der *zehnte* Augsb. Artikel buchstäblich citirt, wie in ebengedachter Hagenau'schen Ausgabe. Mentzer, dieser eingefleischte Ubiquitist, welchem Spittler (*Grundrifs der Gesch. der christl. Kirche,* 5te Aufl. S. 426 f.) ein wohlverdientes Zeugnifs ausstellt, bemerkt, wie auch andere Anticalvinisten nicht unterlassen, in Betreff der Schlufsworte: *et improbant secus docentes* — p. 473 sq.: — *diserte Aug. Confessio improbat diversum a decimo Articulo sentientes, quod aegerrime ferunt Calviniani, ac proinde mutatam a Phil. Melanchthone Confessionem, in qua Appendix illa resecta est, praeferunt Prototypo.* — Dafs grade auf diese *Appendix,* sie

De coena Domini docent (ecclesiae nostrae), *quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini, et improbant secus docentes.*

Oder, wie die sogenannte Variata lautet:

De coena Domini docent (ecclesiae nostrae), *quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini.*

---

möge fehlen oder nicht, wenig ankomme, und sie sich immer schon von selbst verstehe, ist klar genug. Mentzer hätte also den Seitenhieb auf die Calvinisten sparen können. Er war indessen überzeugt, eine *authentische*, dem *Prototypo* gleiche Ausgabe vor sich zu haben. Dagegen lautet der *zehnte* Art. in der Ausgabe von 1540 — deren Originale Bertram die Authenticität *alternative* zuschreibt — also: *De coena Domini docent, quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini.* Grade *die* Ausgabe, welche den 10ten Art. *so* stellt, wird aber meistens *variata* genannt. Die Rostocker Theologen wagen sogar (in der S. 142 angezogenen Streitschrift v. J. 1562) die Behauptung, dafs die *Augsb. Conf.* und *Apologie* zu Gunsten der Calvinisten wohl drei oder vier Mal im Artikel vom Sacrament des heil. Nachtmahls verändert worden sey; denn in *dem* Exemplar, wie man es Carolo V. Anno 1530 übergeben, lauteten die Worte: *dafs der wahre Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins gegenwärtig sey und da ausgetheilt und genommen werde,* dafs also auch die Worte in der *Lateinischen* Confession gelautet, *wie fürnehme glaubwürdige Leute, so die Zeit zu Augsburg bei der Handlung gewesen, bezeugen: de coena Domini docent, quod verum corpus et verus sanguis Christi vere sub speciebus panis et vini in coena praesens sit et distribuatur ac sumatur.* Vgl. Bertram, 4tes St. S. 28 f. — Wem es überhaupt Vergnügen macht, eine lebhafte Vorstellung zu gewinnen von der grofsen Verwirrung in den Begriffen: *Editio originalis, authentica, invariata, purgata, variata, variata secunda, corrupta, falsata, depravata* etc. — in Bezug auf die *Deutschen* sowohl als *Lateinischen* Ausgaben der Augsb. Conf., der lese Bertram, 2tes St. S. 1—82. — Besonders merkwürdig erscheint, was S. 23 f. Anmerk. k über die *repurgata* geurtheilt wird, welche Melanchthon versprochen haben *sollte*, als ihm zu Regensburg (1540) *Vorhaltungen* gemacht worden wären wegen der *Aenderung*, die er, besonders mit dem 10ten Artikel, vorgenommen gehabt hätte. — Die Augsb. Conf. *Deutsch* siehe bei Chytraeus S. 130.

Oder in der Deutschen Ausgabe:
— — *dafs wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahle gegenwärtig sey und da ausgetheilt und genommen werde.*

Wenn es nun geschichtlich begründet ist, dafs die verschiedenen Exemplare der Augsburgischen Confession, aus welchen vorstehender Artikel in verschiedenartiger Fassung angeführt wird, ihr *symbolisches* Ansehn gehabt und keins derselben *durch ein allgemeines Decret der Lutherischen Kirche* dasselbe eingebüfst hat, zumal das dem Kaiser Carl V. überreichte *Original* verloren ging und nicht einmal eine glaubwürdige, *unzweifelhafte* Copia desselben aufgefunden werden konnte [24]): so wird man einräumen müssen, dafs den Reformirten in Bezug auf *diesen* schwierigen Artikel (in welcher von den obigen Formen sie denselben auch am Liebsten bekannten) die Eigenschaft *Augsburgischer* Glaubensgenossen nicht mit Fug und Recht abgesprochen werden durfte. Deshalb gereicht es auch dem Churfürsten *Johann Sigismund* zu keinem Vorwurfe, wenn er sich zur

---

24) Als die Schmalkaldischen Artikel im J. 1575 zum ersten Male unter *diesem* Namen zu *Wittenberg* herauskamen und aus der Weimarschen Publication v. 1553 genommen wurden, deren Vorrede die Wittenberger mit angegriffen hatte: so erklärten letztere, dafs *die Feinde dieser Lande damals noch nicht so kühn und kürre gewesen, dafs sie Philippi* (Melanchthons) *Bücher hätten nahmhaft und öffentlich angreifen und taddeln, oder zwischen der ersten und andern Augsb. Conf. einen so grofsen nöthigen Unterschied machen dürfen, also auch, dafs sie numehr unserer ganzen Religion Wahrheit und Grund auf das einige, erste und zu Augspurg überantwortete Exemplar der Bekenntnifs gern stellen wollten, da sie doch selbst wissen und bekennen müssen, und, im Fall sie es leugneten, genugsam und gebührlich überzeugt werden könnten, dafs sie selbst dasselbige eigentliche, der Kaiserl. Maj. überreichte Original nicht haben, auch einige glaubwürdige und unzweifelhafte Copiam desselben nicht fürlegen können.* Vergl. Bertram, 2tes St. S. 45. — Wie mifslich es mit der Authenticität des im Mainzer Churfürstl. Archive aufbewahrten Exemplars der Augsb. Conf. stehe, aus welchem eine zu Weimar publicirte Copia entnommen wurde, zeigt Bertram im 2ten Stücke S. 1 ff.

Augsburgischen Confession bekennt mit dem Zusatze: *so — — nachmals in etlichen Puncten nothwendig übersehen und verbessert worden* [25]). Diese Bemerkung, so sehr sie einer ausweichenden Entschuldigung ähnlich sehen möge, soll uns aber keinesweges einer gründlichen, unparteiisch strengen Weiterprüfung eines so oft bezweifelten Gegenstandes überheben. Vielmehr wollen wir zuerst untersuchen, in wie fern *Zwingli* nebst den Seinigen den 10. Augsb. Art. als *formula docendi* [26]) ohne Bedenken annehmen konnte. Das Vergleichsgespräch zu Marburg werde hierbei nicht übersehen. Die bezügliche Verhandlung vom 3. October 1529 schliefst mit den Worten:

Zum viertzehenden, Gleuben wir und halten alle von dem Abendmal unsers lieben Herrn Jesu Christi, das man beyde gestalt nach der Einsetzung brauchen sol. Das auch die Messe nicht ein werck ist, damit einer dem andern, todt und lebendig, Gnad erlange. Das auch das Sacrament des Altars sey ein Sacrament des waren Leibs und Bluts Jesu Christi. Und die geistliche Niefsung desselbigen Leibs und Bluts einem jeglichen Christen fürnemlich von nöthen. Defsgleichen den brauch des Sacraments, wie das Wort von Gott, dem Allmechtigen, gegeben und geordnet sey, damit die schwachen Gewissen zum Glauben und Lieb zu bewegen durch den heiligen Geist.

Und wiewol aber wir uns, ob der ware Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sey, diese zeit nicht verglichen haben: so sol doch ein theil gegen dem andern Christliche Liebe, so ferne jedes Gewissen immermehr leiden kan, erzeigen, und beyde Theil Gott den Allmechtigen fleifsig bitten, das er uns durch seinen Geist in dem rechten verstand bestetigen wolle. Amen [27]).

---

25) Siehe die S. 139 angeführte Stelle aus der *Confessio Sigismundi.*

26) Wie streng die Orthodoxen gerade auf *formulam docendi* hielten, ist bekannt, darum auch: *Formula Concordiae.*

27) Siehe *Chytraeus Ausführlicher Bericht von der Augsb. Conf.*, Eisleben 1599. S. 717 ff. (Aufser den verschiedenen *Lateini-*

Demnach gestand Zwingli zu, das heilige Mahl sey ein Sacrament des *wahren* Leibes und Blutes Christi; er leugnete die *Gegenwart* desselben eben so wenig, wie Luther die *geistliche* Niefsung als *fürnehmlich* nothwendig ableugnen konnte; aber er verneinte die *leibliche (corporalis)* Gegenwart des Leibes und Blutes im *Brode* und *Weine*. In seiner nach Augsburg gesendeten Confessio erklärt er sich also:

Credo, quod — verum Christi corpus adsit fidei contemplatione, hoc est, quod ii, qui gratias agunt Domino pro beneficio nobis in filio suo collato, agnoscunt, illum veram carnem adsumsisse, vere in illa passum esse, vere nostra peccata sanguine suo abluisse, et sic omnem rem per Christum gestam illis fidei contemplatione velut praesentem fieri, — — externamque manducationem symbolum esse et adumbrationem spiritualis seu fidei [28]).

Desgleichen sagt Zwingli in seiner *Christianae fidei expositio*, die er dem Könige von Frankreich dedicirte:

Christum credimus vere esse in coena; imo non credimus esse Domini coenam, nisi Christus adsit [29]).

Wenn wir diese Lehrmeinung des Züricher Reformators mit dem 10. Augsb. Artikel zusammenhalten wollen, um zu beurtheilen, in wie fern sie mit demselben stimme: so müssen wir *vor allen Dingen* berücksichtigen, dafs in dem gedachten Artikel — wie er auch in den verschiedenen Ausgaben gestellt seyn möge — *ein wichtiger Punct*, *ja*, *der eigentliche Gegenstand des Streites* zwischen beiden Protestantischen Theilen *sanft überfahren wird*, nämlich: *die Bestimmung der Art und Weise der Gegenwart und der Niefsung des wahren Leibes und Blutes Christi.* Aus wel-

---

schen Ausgaben von des Chytraeus Geschichte der Augsb. Conf., giebt es etwa 6 *Deutsche*, wovon die erste zu Rostock 1576, vielleicht schon 1575, herauskam; die vorliegende *Eislebensche* mit einem veränderten Titel.)

28) *Confessio Zwinglii — recusa* 1590. *curante J. J. Gryneo.* Vgl. Bertram *Lit. Abhandl.*, 2tes St., S. 18.

29) S. Bertram, 4tes St., S. 91.

chem Grunde dieser von den Theologen viel zu wenig beachtete Umstand sich auch erklären lasse, so enthält er doch die einzig richtige Auflösung des wunderbaren Räthsels: *warum die Reformirten trotz aller Abweichung ihrer Nachtmahlstheorie von der Lutherischen die Augsburgische Confession ohne Gewissensscrupel annehmen konnten.* Schwerlich würden sie sich hierzu verstanden haben, sobald nur jener Punct schärfer berührt und etwa so bestimmt ausgedrückt worden wäre, wie in dem Vergleichsgespräche zu Marburg. Da Solches nun nicht der Fall ist, so würde selbst *Zwingli* — wiewohl wir ihn rücksichtlich der Abendmahlslehre *nicht* als Tonangeber für die orthodox-Reformirten ansehen dürfen — die Augsburgische Confession unterschrieben haben, so bald die Gegenpartei ihn dazu veranlafst hätte; denn das: *vere adesse verum corpus in coena Domini*, leugnete er eben so wenig, wie das Vorhandenseyn der Einsetzungsworte: *das ist mein Leib, das ist mein Blut*, und er hegte hierüber schwerlich eine andere Meinung, als die von Luther gebilligte *Confessio Tetrapolitana* ausspricht. Wiewohl es *hier* auf den *Unterschied* der Zwinglischen und Lutherischen Abendmahlslehre minder ankommt, als auf die *Uebereinstimmung* beider Theile in den *meisten* Puncten derselben, und auf den *Grund*, aus welchem die Schweizerisch-Gesinnten ohne Gefährde den *zehnten* Augsb. Art. bekennen durften: so wollen wir dessen ungeachtet die vornehmsten Einwendungen gegen die Zwinglische Nachtmahlstheorie näher ins Auge fassen. Als Bucer nebst etlichen Anhängern derselben während des Reichstages zu Augsburg (1530) mit den daselbst anwesenden Lutherischen Theologen eifrig unterhandelte wegen *brüderlicher* Auf- und Annahme, zu welcher Landgraf Philipp nachdrücklich und unermüdet rieth: so wurde dem Bucer durch den Churfürstlich-Sächsischen Kanzler, Dr. *Brück*, eine schriftliche Vorhaltung zugestellt, um sich über die Puncte derselben zu verantworten [30]).

Bucer und die Seinen — so lauten die gestrengen, fast

---

30) Chyträus S. 749 ff.

unartigen Worte — *haltens schlechterdinge dafür, dafs der Leib Christi im Himmel sey und nicht mit dem Brot oder im Brot wesentlich gegenwärtig sey; sagen gleichwohl, dafs der Leib Christi wahrhaftig zugegen sey, aber durch Beschauung des Glaubens d. i. in Gedanken (imaginatione), also dafs er mit Gedanken gegenwärtig gebildet werde. Das ist schlecht und einfältig ihre Meinung. Sie machen den Leuten einen blauen Dunst für die Augen, damit dafs sie sagen: Christus sey wahrhaftig zugegen, und setzen gleichwohl dazu: durch Beschauung des Glaubens,* d. i. *in Gedanken, damit sie wieder leugnen die wesentliche Gegenwärtigkeit. — Wir lehren, dafs der Leib Christi wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sey mit dem Brot oder im Brot. Uns dünket aber, dafs Bucer hiemit hinterlistig handelt, wenn er sagt: wir seyen in diesem Artikel mit einander eins, nemlich dieweil wir die Transubstantiation oder Verwandlung des Brots sämmtlich verwerfen, und sagen: das Brot bleibe. Wiewohl wir sagen, dafs der Leib Christi wesentlich zugegen sey, so sagt doch Doctor Luther nicht, dafs er localiter, räumlich, in einer Gröfse und umschrieben da sey, sondern auf die Weise, wie die Person Christi oder der ganze Christus bei seiner Kirchen und allen Creaturen gegenwärtig ist.*

Die Antwort auf diese verfängliche Zuschrift erfolgte zu Augsburg den 1. Aug. 1530, und wir ziehen nur das Treffendste derselben aus:

Ich danke Ew. Achtb., dafs sie mir eine Antwort von N. [31]) *erlanget hat. Aber wenn er meine Meinung recht vernehmen und erwägen wollen, hätte er nicht dürfen dazusetzen, dafs ich hinterlistig den Leuten einen blauen Dunst für die Augen machte, und anders redete, als ich meinte. — — Aber davon disputire*

---

31) Hier ist *Melanchthon* gemeint, welcher das durch Dr. Brück dem Bucer zugefertigte Schreiben verfafst hatte, wie Letzterem wohl bewufst war.

ich jetzund, daſs eben die Gegenwärtigkeit des Leibes Christi, davon sie lehren, die ohne alles Auf- und Abfahren und ohn allen Raum bestehen könnte,— — keine andere Gegenwärtigkeit sey, denn die wir durch Beschauung des Glaubens (contemplatione fidei) haben. Denn sie lehren, daſs durch das Wort der Leib Christi ins Abendmahl gebracht und durch den Glauben genossen werde. — — Aber was darfs viel Wort, M. Philippus bekennet, daſs der Leib Christi also mit dem Sacrament sey, wie uns Christus nach diesen seinen Verheiſsungen gegenwärtig ist: Wir wollen Wohnung bei ihm machen; ich will mitten unter ihnen seyn; ich bin bei euch bis zu der Welt Ende u. s. w. — — — *Denn das sage ich noch einmal, und mach darum den Leuten keinen blauen Dunst für die Augen, daſs die Wort: contemplatione fidei, durch Anschauung des Glaubens, uns viel mehr, als ein bloſs Gedächtniſs des abwesenden Christi bedeuten, welches auch Oecolampad in seinem Dialogo genugsam bezeuget. Mich nimmt aber Wunder, warum man damit nicht zufrieden, daſs ich geschrieben habe: Die Unsern strecken aber solche Gegenwärtigkeit viel weiter, als die durch das unfehlend Wort Gottes und gewaltige Wirkung des heiligen Geistes bestehet; dieweil sie doch selbst also reden, daſs der Leib Christi durchs Wort in das Abendmahl gebracht werde. — — Hat doch Oecolampadius gnug und übergnug bezeuget, daſs uns auch der wahre Leib des Herrn im Abendmahl gegenwärtig gereicht werde, aber also, wie es Chrysostomus und andere Väter gegläubt haben, allein der Seelen und dem reinen Herzen, das in Himmel durch den Glauben erhaben ist. — — Daſs der Leib Christi nirgend anders als räumlich sey, ist nicht unsere Meinung, — denn wir bekennen, daſs der wahre und ganze Christus allenthalben sey, wo Christen seyen, denn er wohnet in ihnen. Daſs er aber leiblich an einem Ort seyn sollte und doch nicht Raum geben oder nehmen, das, sagen wir, sey wider die Natur und Eigenschaft eines wahren Leibes.*

Zu mehrerer Erläuterung des hier streitigen Punctes

sey es uns vergönnt, einen Auszug zu geben aus dem trefflichen Schreiben des Landgrafen *Philipp* an *Melanchthon* und *Brentius*[32]):

Sie (die Zwinglianer) *bekennen den Christum dermaſsen, wie ihr bekennet, auch daſs man Christum im Nachtmahl durch den Glauben esse, welches Essen zur Seligkeit von nöthen. — — Dieweil denn Christus nicht wohl anders gessen mag werden, denn von Gläubigen und durch den Glauben, dieweil Christus einen clarificirten Leib hat, und denn ein clarificirter Leib nicht den Bauch speiset, däucht mich, solche Meinung wäre ohne Noth, hoffe auch noch zu Gott, dem Allmächtigen, ihr werdet euch eines Bessern bedenken. Denn ob ihrs schon um der Lehrer willen nicht thun wollet, so werdet ihr doch die Andern bedenken, die in solchen Städten sitzen, und so sie irreten, doch solches Irrthums nicht Vertheidiger seyn*[33]*). — — — Und darum zum Beschluſs bitte ich euch um der Ehre Gottes willen und um aller Gläubigen willen, auch dem gemeinen Nutz zu gut, ists möglich, macht einen freundlichen, brüderlichen Friede mit denen, die man Zwinglisch nennt. — — — Daſs ihr mich auch bittet, daſs ich mich vom wahren Verstand des Sacraments nicht wolle lassen abwenden, dürft ihr nicht zweifeln, ich will, ob Gott will, Gottes Zusagen trauen und seinem Wort Glauben geben, wiewohl ich in dieser Sachen euer Meinung auch nicht kann gewiſs gemacht werden aus klarem Text ohne Gloſs; aber ich will euch von Herzen gern sämmtlich und sonderlich hören und meine Vernunft unter den wahrhaftigen Verstand gefangen geben, doch mit Gottes Wort.*

Ein sehr unumwundenes Geständniſs, welches dem Verdachte Luthers, als ob der Landgraf sich der Zwinglischen

---

32) Chyträus S. 731 ff., als Erwiederung auf eine Eingabe dieser beiden Theologen, Augsburg 11. Juni 1530.

33) Philipp giebt mit diesen Worten nur die Hoffnung zu erkennen, daſs sie die Oberdeutschen Zwinglianer in ihre brüderliche, kirchliche Gemeinschaft aufnehmen würden.

Lehre zuneige, freilich neue Nahrung geben mufste! Dennoch hat Philipp von Hessen die Augsburgische Confession unterzeichnet, wiewohl selbst Melanchthon Anfangs dessen Geneigtheit dazu bezweifelte. Er konnte es aber auch mit gutem Gewissen thun, sogar wenn jener Verdacht vollkommen gegründet gewesen wäre, da, wie aus Vorigem erhellt, der *eigentliche*, *fein zugespitzte* Streitsatz in dem 10ten Augsb. Artikel keineswegs unverhüllt hervortritt; denn die Worte: *Nostrae ecclesiae docent*, *quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi*, oder: *quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur*, bestimmen durch das *vere* immer noch nicht genau die *Art* und *Weise* der *Gegenwart* und *Niefsung* des Leibes und Blutes Christi, welche man sich einerseits mehr *sinnlich*, *grob körperlich*, und andrerseits mehr *geistig*, *übersinnlich fein* vorzustellen Raum fand. *Beide* Parteien behaupteten die *Gegenwart* des *wahren* Leibes und Blutes Christi im Sacramente, die wirkliche *Niefsung* desselben und den *seligmachenden* Erfolg des Genusses. Dabei aber stritt die eine für die *leibliche* Gegenwart und *mündliche* Geniefsung, die andere für die *geistige* Gegenwart und für die Niefsung vermittelst des *Glaubens;* jene Partei leugnete jedoch jede *räumliche*, innerhalb einer *Grenze* beschränkte Gegenwart und die *Consubstantiatio* des Leibes mit dem Brode, so wie die *Zerkäuung* des Leibes mit den Zähnen; diese Partei bevorwortete feierlichst, dafs sie keine blofs *eingebildete*, *imaginäre*, nur *symbolische* Gegenwärtigkeit des *Leibes* Christi verstehe, mit welchem es jedennoch, weil er *clarificirt* sey, sich anders verhalten müsse, als mit einem gewöhnlichen Leibe. Man sieht hieraus, dafs *beide* Theorieen das *Körperliche* nicht ausschliefsen, zuletzt aber auf das *Geistige*, auf den *Glauben* hinzielen und hinauslaufen; dafs endlich so gut bei der *einen*, wie bei der *andern*, ein gewisses *Etwas* übrig bleibt, was nicht aus klaren Worten der *heiligen Schrift* erläutert werden kann, folglich entweder unerklärt bleiben, oder näher erörtert werden mufste mit Hülfe der Vernunft, der Philosophie und der *Glosse*, wie Landgraf Philipp richtig bemerkte. Bucer

hatte daher nicht ganz Unrecht, wenn er den Streit, der Hauptsache nach, nur für einen Wortstreit hielt.

Der letzte Stein des Anstofses bei den Vergleichsunterhandlungen, welche dieser Theolog mit unermüdlichem Eifer betrieb, lastete schwer auf der Frage: ob auch den *Ungläubigen* der wahre Leib Christi in und mit dem Brode dargereicht und von ihnen genossen werde. — *Das* konnten die *Zwinglianer* unmöglich bejahen, ohne ihrer fein ausgesponnenen Theorie den Todesstreich zu versetzen, und Luther, so heftig er sich auch sträuben mochte, mufste — der Vereinigung wegen, die man hauptsächlich von ihm forderte — ein Uebriges thun und ihnen in diesem verfänglichen Puncte Nachsicht gewähren. Die *Formula Concordiae vom Abendmahle des Herrn* — kam im J. 1536 in Wittenberg zu Stande zwischen den Theologen daselbst und den Superintendenten und Prädicanten der Oberländischen Städte, unter welchen letzteren *D. Wolffgang Capito* und *M. Martin Bucer* aus Strasburg die vornehmsten waren. Luther hat diese Formula mit eigener Hand geschrieben[34]. In derselben wird erklärt:

Zum Andern halten sie (Bucer und seine Genossen), *dafs die Einsetzung dieses Sacraments, durch Christum geschehen, kräftig sey in der Christenheit, und dafs es nicht liegt an Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Dieners, so das Sacrament reichet, oder des, der es empfähet. Darum, wie St. Paulus sagt, dafs auch die Unwürdigen das Sacrament geniefsen, also halten sie, dafs auch den Unwürdigen wahrhaftig dargereicht werde der Leib und das Blut Christi, und die Unwürdigen wahrhaftig dasselbe empfahen, so man des Herrn Christi Einsetzung und Befehl hält; aber solche empfahens zum Gericht.*

Hätte *Luther* auf die Ausdrücke: *Unglaube, Ungläubige*, gedrungen, statt: *Unwürdigkeit, Unwürdige*, niederzuschreiben: so würde aus der *Concordia* schwerlich Etwas

34) *Formula Concordiae vom Abendmale des Herrn* — ist zu lesen bei Chyträus S. 759 ff.

geworden seyn. Nun aber blieb den *Zwinglianern* ein Ausweg offen, auf welchem sie ihre Niefsung des Leibes Christi vermittelst des *Glaubens (contemplatione fidei)* in Sicherheit bringen konnten, indem ihnen freistand, den *Unwürdigen* bei aller *Unwürdigkeit* noch so viel *Glauben* beizumessen, als nöthig schien, um vermittelst desselben den Leib Christi sammt dem gesegneten Brode zu geniefsen. Solches ist keinesweges eine blofse Vermuthung; denn Bucer machte — mit Zustimmung seiner Gefährten und mit stillschweigender Genehmigung Luthers — wirklich einen Unterschied zwischen: *infideles, increduli* (ἄπιστοι), *prorsus impii*, und zwischen *indigni*, in so fern letztere bei ihrer Unwürdigkeit dennoch *fidem sacramenti* haben konnten. Hierüber läfst er sich folgendermafsen vernehmen [35]):

Tria genera hominum sacramenta sumere possunt. Quidam omnia hic contemnunt et rident, qui prorsus impii sunt, nec quidquam Domino credunt; hi nihil quam panem et vinum agnoscunt et sentiunt, eoque nec amplius percipiunt, quia pervertunt verba et institutionem Domini.

Die hier Bezeichneten sind freilich *indigni*, aber in solchem Grade, dafs ihnen aller *Glaube* fehlt, und sie deshalb des Leibes und Blutes Christi nicht theilhaftig werden können. Die *zweite* Gattung der Communicanten besteht jedoch aus solchen *indignis:*

qui in ecclesia sunt et fidem sacramenti habent, nec tamen corpus Domini diiudicant, hoc est, donum hoc Christi non digne aestimant; hi ea indignitate reos se faciunt corporis et sanguinis Christi [36]), *quae tamen sumere volunt et sumunt, quia verba et institutionem Domini amplectuntur. Non manducant autem revera, ut Augustinus ait, hoc est, non fruuntur plene hoc cibo vivifico, quem in mentem non satis demittunt.*

Diese Beschränkung, welche Luthern schon darum nicht anstöfsig seyn durfte, weil sie Augustins Autorität für sich

35) S. *Bertram Lit. Abh.* 2tes St. S. 137. Anm. c.

36) 1 *Cor.* 11, 29.

hat, besteht recht wohl mit jenem Satze in der Concordia, dafs auch die *Unwürdigen* Leib und Blut Christi empfahen. Die *dritte* Gattung der Communicanten, wie sich von selbst versteht, machen die *Würdigen* aus. — Man könnte wohl zu der Behauptung verleitet werden, dafs Bucer hier nicht von aller Hinterlist freizusprechen sey, weil er erstlich die Ausdrücke: *Unwürdigkeit* und *Unwürdige*, unterschob, und in einer ganz *anderen* Bedeutung als die Worte: *Unglauben, Ungläubige*, nahm, da sie doch Luthern *gleichbedeutend* seyn mufsten, und dann, zur Beschönigung seiner Hinterlist, jene Classification der Communicanten ersann. Man vergesse aber ja nicht, dafs Luther in den Terminis äufserst genau war und Nichts niedergeschrieben haben wird, was seine strenge Prüfung nicht aushielt, und dafs Bucers feine Distinctionen ganz in der Natur der damaligen Dogmatik lagen, wie auch die *Lutherische* Nachtmahlstheorie vollständig ausweiset.

Der Schlufs der Wittenbergischen Concordia lautet:

Nachdem aber diese Alle bekennen, dafs sie in allen Artikeln der Confession und Apologia der Evangelischen Fürsten [37]*) gemäfs und gleich halten und lehren wol-*

---

37) *Apologia* scheint hier gleichbedeutend mit *Confessio Aug.*, weil diese urspünglich *Apologia* hiefs; wenigstens kann *Melanchthons Apologia Confessionis Augustanae* nicht füglich *Apologia* der *Evangelischen Fürsten* genannt werden, obgleich *diese* sie (in ihrer ersten, compendiösen Gestalt) verfassen und dem Kaiser überreichen liefsen; denn Carl V. nahm sie nicht an und beachtete ihren Inhalt gar nicht. Melanchthon gab sie nun erweitert als *Privatschrift* unter *seinem* Namen heraus, wie er in der Vorrede zu derselben ausdrücklich bemerkt: *Hanc Apologiam* (*Principes nostri*) *obtulerunt ad extremum Caesareae Maiestati, ut cognosceret, nos maximis et gravissimis causis impediri, quo minus Confutationem* (Caroli et Catholicorum) *approbaremus. Verum Caesarea Maiestas non recepit oblatum scriptum. — — Quamquam autem initio Apologiam instituimus communicato cum aliis consilio, tamen ego inter excudendum quaedam adieci. Quare meum nomen profiteor, ne quis queri possit, sine certo authore librum editum esse.* — So lautet es z. B. in der, einer Edition der Augsb. Conf. von Coelestinus, Frankf. a. d. Oder 1576, vorgedruckten Dedication an den Churfürsten August, also: *Der teure und werde Man und letzte Elias, D. M. Luther, da er an die zu Frankfurth am Mein schreibet, sagt von der Augspürgischen*

len, wollten wir gern und begehren aufs höchst, dafs eine Concordia aufgerichtet würde; und wo die Andern beiderseits ihnen diesen Artikel auch gefallen lassen, haben wir gut Hoffnung, dafs eine beständige Concordia unter uns aufgerichtet werde.

Bucer ruhete nun nicht eher, als bis auch die *Schweizer* (im J. 1538) es über sich gebracht hatten, der Wittenbergischen Concordia beizustimmen, zumal, nachdem Luther die ewig denkwürdige Zuschrift an sie hatte ergehen lassen, in welcher es heifst [38]):

Es ist ja wohl des Schreiens und Fechtens bisher genug gewesen, und doch nichts dadurch ausgerichtet worden. Ich nehme eben so wenig wie ihr an, dafs Christus sichtbar oder unsichtbar vom Himmel herniederfahre, um im Sacramente gegenwärtig zu seyn; es mufs vielmehr der göttlichen Allmacht überlassen bleiben, wie uns der Leib und das Blut Christi im Abendmahle gegeben werde. Wo wir uns aber hierin noch nicht verstehen möchten, da ist es das Beste, dafs wir gegen einander freundlich seyen und uns immer des Besten

---

Confession, so anno 1530 Keyser Carol übergeben, also: Es ist nu für aller Welt die herliche Confession und Apologia, so vor Keys. Maj. zu Augspurgk und vor vielen der höchsten Stenden des Röm. Reichs frey bekandt und erhalten, darin auch die Papisten (ob sie uns wol über alle Mas gehafs sind) dennoch keiner Schwermer Artikel können schuldt geben; wir haben nicht Mum Mum gesagt, noch unter dem Hütlein gespielt, sondern da stehen unsere helle freie Wort ohn alles Tunkel und Mausen u. s. w. — Von Melanchthons *Apologie der Augsb. Conf.* konnte Luther schwerlich behaupten, dafs sie vor dem Kaiser und den Ständen des Reichs zu Augsburg frei bekannt und von den Papisten daselbst angehört und gelesen worden sey, indem sie zurückgewiesen und völlig ignorirt wurde. *Apologia* mufs also auch hier nur Apposition von *Confessio* seyn. — Vergl. Bertram, 2tes St. S. 27.

38) Dieses Schreiben Luthers vom 1. December 1537 ist zu lesen in der *Historie des Sacraments-Streits*, S. 400., in Luthers *Werken*, Hallische Ausgabe Th. 17. S. 2594, und Lateinisch in Hospiniani *Historia sacramentaria* T. II. p. 157. Vergl. Planck *Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs*, B. 3 Th. 1 S. 398 ff.

zu einander versehen, bis alles trübe Wasser sich vollends gesetzt hat.

In wie fern nunmehr sogar die gestrengen Schweizer den *Augsburgischen* Confessions-Verwandten beigezählt werden durften, läfst sich an ihrem Beitritte zur gedachten Concordia unfehlbar ermessen.

Die eigenthümlichen Ansichten Zwingli's, der schon im J. 1531 den rühmlichen Tod fürs Vaterland gestorben war, brauchen wir nicht ferner zu berücksichtigen, da Calvin dessen Stelle, als Haupt der sogenannten Reformirten Kirchenpartei, sehr bald ersetzte. Dieser gelehrte, gewandte, thatkräftige Reformator, der in kurzer Frist, auf wunderbare Weise, Zwinglianer, Lutheraner und ziemlich Alle, welche in Helvetien, Frankreich und den Niederlanden dem Papstthume entsagt hatten, unter seiner Fahne zu vereinigen wufste, fand gegen den *zehnten* Artikel der Augsburgischen Confession vollends Nichts einzuwenden, so wie auch keine politische Rücksicht ihn zur Annahme desselben drängte. Die Schweizer hatten sich zwar zur Wittenbergischen Concordia bequemt, ehe er hervorzuragen begann; er hat aber derselben, so viel bekannt, niemals widersprochen. Nachdem die Evangelischen Kirchengesellschaften in Helvetien unter seiner Leitung enger mit einander verknüpft und zu einem besonderen Ganzen ausgebildet, die Oberländischen Zwinglianer in Deutschland dagegen — schon aus volksthümlicher Rücksicht — dem grofsen Verbande der Lutherischen Kirchengesellschaft einverleibt waren: so fanden jene wenig Anlafs, sich als *Augsburgische* Genossen darzustellen, wiewohl sie es mit gutem Gewissen hätten thun können. Denn Calvin, folglich auch seine Partei, trat der Lutherischen Abendmahlslehre in bestimmteren Terminis näher, als die Zwinglianer. Er bezweifelte durchaus nicht die *wirkliche* Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacramente, nur die *Art* und *Weise* derselben bestimmte er anders, als Luther. Er äufsert sich hierüber also:

Dicimus, vere et efficaciter corpus et sanguinem exhiberi, non autem naturaliter, quo significamus, non substantiam corporis dari, sed omnia, quae in suo cor-

pore nobis beneficia praestitit. — — — *Cogitemus, spirituale esse sacramentum, quo Dominus non ventres, sed animos pascere voluit* [39]).

Ungeachtet dieses *vere et efficaciter exhiberi,* und ungeachtet der Ableugnung aller *Räumlichkeit des Leibes Christi* im Sacramente von der andern Seite, bleibt freilich noch eine ziemliche Kluft zwischen *Calvins* und *Luthers* Theorie. Wie grofs man dieselbe aber schildern möge, so erscheint Calvin dennoch nicht als Heuchler, wenn er den *zehnten* Augsburgischen Artikel bekannte, dieser möge lauten: *quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur,* oder: *quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi,* oder allenfalls sogar: *daſs wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahle gegenwärtig sey und da ausgetheilt und genommen wird;* es möge der Zusatz: *et improbant secus docentes,* oder: *derohalben wird auch die Gegenlehr verworfen,* wegfallen oder bleiben. Es ist fast lächerlich, zu behaupten, Melanchthon habe eben diesen Zusatz den Calvinisten zu Gefallen in der *Variata* unterdrückt, oder überhaupt zu ihren Gunsten mit dem *zehnten* Artikel solche Veränderungen vorgenommen, welche *ihnen unaussprechliche Vortheile verschafft und der Lutherischen Kirche tödtliche und unheilbare Wunden geschlagen haben.* Wenn die Worte dieses Artikels niemals lauteten: *quod corpus et sanguis Christi corporaliter et substantialiter adsint et cum illis rebus, quae videntur,* i. e. *cum pane et vino, vere exhibeantur his omnibus, qui sacramentum accipiunt:* so konnte er den Calvinisten eben so wenig anstöfsig erscheinen, als den Bekennern der *Conf. Tetrapolitana*, welche Luther darum billigte, weil, laut derselben, Leib und Blut Christi *wahrhaftig* zugegen ist und mit den Einsetzungsworten gereichet wird zur Speise der *Seele.* — *Die unheilbaren Wunden, welche der Lutherischen Kirche geschlagen sind,* hat sie wohl der *Ketzermacherei* zu

---

39) *Calvini Instit. Christ. rel.* Basil. 1536. pag. 288.

verdanken, die sich zuletzt mit dem Namen *Concordia* schmückte, aber nur *Discordia* und *befestigte Trennung* suchte. Und warum heifst es in der gepriesenen *Formula Concordiae*, die von Jedermann beschworen werden sollte, dafs die von Luther selbst niedergeschriebene *Wittenbergische* Concordia den Sacramentirern noch *Schlupflöcher* gelassen habe, da die *Schmalkaldischen Artikel*, welche sie ihr (der Wittenb. Concordia) als die *rechte* Erklärung *entgegensetzt*, im Grunde Nichts *mehr* sagen, als dieselbe schon gesagt hatte, und dabei doch viel genauere Bestimmungen enthält, als der 10te Augsburgische Artikel [40]?

Churfürst Friedrich III. von der Pfalz, der erste Deutsche Fürst, welcher die Calvinisten und ihre Lehre entschieden begünstigte, vertrieb den starrsinnigen Ultralutheraner, *Tilemann Hefshusen*, aus seinem Lande, machte ein sehr glimpfliches Bedenken des eben entschlafenen Melanchthon über das heilige Abendmahl [41]) bekannt und

---

40) Vergl. Bertram, 2tes Stück, besonders S. 70 ff. Anm. bbb. — Dafs Melanchthon an der Augsb. Conf. geändert und gefeilt habe — wie er das auch mit seiner Apologie und seinen anderen Schriften that, kann nicht geleugnet werden; aber die Anschuldigung wesentlicher *Verfälschung* zur Begünstigung des Calvinismus ist boshaft und ohne Grund, wie Bertram vielfältig beweiset.

41) Man hat vielen Werth gelegt auf eine sogenannte *letzte* Confessio Melanchthons, welche er über das heil. Abendmahl und zwar nur 12 Tage vor seinem Tode niedergeschrieben haben soll, und welche grade *das Gegentheil von Calvinismus* ist. Es lautet dieses Bekenntnifs nach Nicol. Leutinger in *Commentariis de Marchia: Verum corpus et verus sanguis Christi exhibetur in pane et poculo. Quaestio oritur, quomodo Christus possit esse corporaliter in Sacramento, cum idem corpus non possit esse in diversis locis? Respondeo, Christus dixit, se affuturum, ergo vere adest in Sacramento et corporaliter; nec quaerenda est alia ratio. Verbum ita sonat, ergo necesse est ita fieri. Quod vero ad corpus attinet, Christus, quando vult, potest esse, ubicunque vult, quare alia iam est sui corporis et nostri ratio. De ubiquitate non est disputandum in hac controversia. Scholastici non dicunt de hac ubiquitate, sed recitant simplicem sententiam de corporali praesentia Christi. Deitas neque corpus neque sanguinem habet, et est coniuncta humanitati Christi, et est ubique humanitas Christi*

schritt darauf von einer Veränderung zur andern, sowohl auf der Universität Heidelberg, als auch überhaupt im Kirchenwesen. Seinem Reformationswerke setzte er dadurch die Krone auf, daſs er durch den Professor *Zacharias Ursinus*, mit Zuziehung des Hofpredigers *Caspar Olevianus*, einen Catechismus anfertigen und im Jahre 1563 bekannt machen lieſs, der unter dem Namen des *Heidelbergischen* nicht nur an die Stelle des in der Churpfalz gebräuchlichen Brenzischen und Lutherschen trat, sondern auch nachmals in mehreren Ländern, z. B. im Brandenburg-Preuſsischen Staate, eingeführt wurde, und für die Reformirte Kirche *symbolisches* Ansehen erlangte [42]. Auch dieses in seiner

---

coniuncta divinitati. Et sunt deitas et humanitas in Christo inseparabiles. Ergo Christi corpus et sanguis in sacramento eiusque actione sunt ubique iuxta verbum: hoc est corpus meum, hic est sanguis meus, et: ero vobiscum usque ad consummationem seculi. — Diese Stelle findet sich Deutsch in: *Vieler schönen Sprüche Auslegung D. M. Luthers — — dergleichen Sprüche von andern Herren ausgelegt sind mit eingemenget. Wittenberg* 1573. — Hier lieset man: 1 *Cor.* 11. *Nemet, esset, das ist mein Leib* u. s. w., *der ware Leib und das ware Blut Christi wird im Brot und Wein gereichet und empfangen. Es ist aber die Frage: wie kann Christus Leib im Sacrament seyn, so doch ein Leib an vielen Orten zugleich nicht kann seyn? Darauf antworte ich also: Christus hat gesagt, er wolle da seyn, derhalb ist er warhafftig im Sacrament, dazu leiblich. Und soll kein ander Verstand gesucht und speculirt werden. Das Wort laut also, derhalb muſs es also geschehen. Was den Leib belanget, kann Christus, wenn er will, allenthalben. an allen Orten seyn; derhalben hats ein ander Meinung mit des Herrn Christi Leib und unsern Leiben. Vom Allenthalben (de ubiquitate), an allen Orten seyn, soll man nicht disputiren, es ist viel ein ander Ding in dieser Sache; auch reden die Schultheologen nichts de ubiquitate, vom Allenthalben, sondern behalten den einfältigen Verstand von der leiblichen Gegenwart Christi. Philip. Melan.* — Dieses Bekenntniſs findet sich in andern Schriften auf verschiedene Weise, und Bertram, 4. St. S. 77, hat erwiesen, daſs die ganze Tradition von *solcher* letzten Confession Melanchthons eine *Fabel* sey, indem jene und ähnliche Worte Luthern zugeschrieben werden müssen.

42) Daſs dieser Catechismus schon im Jahre 1562 abgefaſst worden sey, damit hat es wohl seine Richtigkeit; allein derselbe wurde erst, nachdem die *Superintendenten* und *Prediger* der Pfalz (was Beachtung verdient) ihn durchgesehen und genehmigt hatten, publicirt und eingeführt.

Art treffliche Lehrbuch enthält Nichts über das heilige Abendmahl, was mit dem *zehnten* Augsburgischen Artikel in offenem Widerspruch stände, so wie das die öffentlichen Erklärungen des Churfürsten Friedrich III. *für* die Augsburgische Confession — zu Naumburg im Jahre 1561 und zu Augsburg im Jahre 1566 — schon mit sich brachten. Die 78. 79. und 80. Frage und Antwort [43]) handelt von diesem Sacramente:

Frage. Wird denn aus Brod und Wein der wesentliche Leib und Blut Christi?

Antwort. Nein, sondern wie das Wasser in der Taufe nicht in das Blut Christi verwandelt oder die Abwaschung der Sünden selbst wird, deren es allein ein göttliches Wahrzeichen und Versicherung ist: also wird auch das heilige Brod im Abendmahle nicht der Leib Christi selbst, wiewohl es nach Art und Brauch der Sacramente der Leib Christi genennet wird.

Hiermit soll offenbar die *Transsubstantiatio*, höchstens die *Consubstantiatio*, welche sich die Lutheraner wegen der daraus hervorgehenden Folgerungen ebenfalls verbaten, bestritten werden. Es lautet nun weiter:

Frage. Warum nennet denn Christus das Brod seinen Leib und den Kelch sein Blut, oder das neue Testament in seinem Blute, und St. Paulus die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi?

Antwort. Christus redet also nicht ohne grofse Ursache: nämlich, dafs er uns nicht allein damit will lehren, dafs, gleichwie Brod und Wein das zeitliche Leben erhalten, also sey auch sein gekreuzigter Leib und vergossenes Blut die wahre Speise und Trank unserer Seelen zum ewigen Leben; sondern vielmehr, dafs

---

Die *Lateinische* Originalausgabe hat den Titel: *Catechesis religionis Christianae, quae traditur in ecclesiis et scholis Palatinatus. Heydelbergae. Excudebant Michael Schirat et Joannes Mayer. Anno* MDLXIII. 8.

43) Der Catechismus zerfällt in 52 Abschnitte; für jeden *Sonntag* im Jahre *einer*; jedem Abschnitte sind etliche Fragen nebst dazu gehörigen Antworten zugetheilt, zusammen 129.

er uns durch diefs sichtbare Zeichen und Pfand will versichern, dafs wir so wahrhaftig seines wahren Leibes und Blutes durch Wirkung des heiligen Geistes theilhaftig werden, als wir diese heiligen Wahrzeichen mit dem leiblichen Munde zu seinem Gedächtnifs empfangen, und dafs all sein Leiden und Gehorsam so gewifs unser eigen sey, als hätten wir selbst in unserer eignen Person Alles gelitten und genug gethan.

Eine Erklärung, die freilich keiner Definition gleicht, und — wie es das Wesen eines Catechismus mit sich bringt — mehr *populär*, *practisch*, als dogmatisch - gelehrt erscheint, auch mit der Zwinglischen Ansicht übereinkommt, dabei aber in solchen Ausdrücken gefafst ist, dafs sie der Lutherischen Nachtmahlslehre nicht schroff entgegensteht. Bekanntlich hat Melanchthon bei Ausarbeitung der Augsburgischen Confession die *siebzehn Torgauischen Artikel*, welche von Luther selbst aufgesetzt worden waren, zum Grunde gelegt [44]). Grade in dem 10. derselben heifst es:

Das Eucharistia oder des Altars Sacrament stehet auch in zweien Stücken, nemlich dafs da sey wahrhaftiglich gegenwärtig im Brot und im Wein der wahre Leib und Blut Christi, laut der Worte: das ist mein Leib, das ist mein Blut; und sey nicht allein Brot und Wein, wie jetzund das Widertheil fürgiebt. Diese Worte fordern und bringen auch den Glauben, üben auch denselben bei allen denen, so solches Sacrament begehren und nicht dawider handeln.

Demnach gehören diejenigen, für welche der Heidelbergische Catechismus symbolisches Ansehen hat, *nicht* zum *Widertheil*; denn sie geben keineswegs vor, dafs blofs *Brod* und *Wein* im Sacramente sey, indem sie durch den gläubigen Genufs desselben *seines wahren Leibes und Blutes wahrhaftig theilhaftig zu werden* hoffen, ungeachtet sie nicht behaupten mögen, dafs Leib und Blut Christi *leiblich*, *räumlich*, *substantialiter* im Brode und Weine eingeschlossen sey. Das aber eben liegt nicht noth-

---

44) Chyträus S. 45 ff.

wendig in den Worten des 10ten Augsburgischen Artikels, welcher vielmehr mit jener Heidelbergischen Erklärung ohne Zwang in Einklang gebracht werden kann, er möge lauten: *quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur*, oder: *quod cum pane et vino vere exhibeantur.*

Dafs Melanchthon — wiewohl er schwerlich des Verbrechens einer *Verfälschung* des beregten Artikels zu Gunsten der Sacramentirer überführt werden kann — seine Ansicht von der *Gegenwart* und *Niefsung* des Leibes und Blutes Christi allmählig verfeinert und vergeistiget habe, leidet keinen Zweifel, weshalb ihn seine Gegner, in Vergleich mit seiner früheren Ansicht, *Posterior Philippus* 45) zu schelten pflegen. In der letzten Zeit seines Lebens äufserte er sich also 46):

Coena Domini est communicatio corporis et sanguinis Domini nostri, Jesu Christi, sicut in verbis Evangelii instituta est, in qua sumtione filius Dei vere et substantialiter adest, et testatur, se applicare credentibus sua beneficia et se assumsisse humanam naturam propter nos, ut nos quoque sibi insertos fide membra sua faciat, et nos ablutos esse sanguine suo. Simul etiam testatur, se velle in credentibus deinceps esse, et se, cum sit λογος aeterni patris, docere, vivificare et regere credentes.

Wie genau diese Worte — etwa den Ausdruck: *substantialiter*, abgerechnet, der sich überdiefs nicht auf *Leib* und *Blut*, sondern auf *filius Dei* bezieht — mit jenen des Heidelbergischen Catechismus stimmen, fällt in die Augen.

Die 80ste Frage und Antwort dieses Lehrbuchs, welche noch hierher gezogen werden könnte, ist stark polemisch, aber nicht gegen Luther, sondern wider die *Päpstliche Messe* gerichtet, von welcher schliefslich behauptet wird:

sie ist im Grunde nichts anders, denn eine Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledeiete Abgötterei.

---

45) Bertram, 4tes Stück, S. 87 f.

46) In einem Schreiben an *George Cracovius* vom 3. Febr. 1560. Vergl. Bertram in der angeführten Stelle und S. 203 f.

Während der heftigen Streitigkeiten über das Sacrament des Altars zu Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrhunderts, durch welche die kirchliche Trennung unter den Evangelischen vollendet wurde, beharrten die Calvinisten, namentlich die Casselschen und Marburgischen Theologen, standhaft auf der *Praesentia corporis et sanguinis Christi in coena Domini*, und nahmen es ihren Gegnern sehr übel, wenn sie ihnen *errorem de absentia* aufbürden wollten. Letzteres geschah häufig und nachdrücklich, offenbar aber mit Unrecht [47]). Denn obgleich jene die von ihnen festgehaltene *Praesentia* von aller *Localitas*, *Corporalitas*, *Beiweselung*, *Mitweselung* zu scheiden und so *geistig*, wie möglich, darzustellen strebten: so trat man ihnen doch zu nahe, wenn man ihnen Schuld gab, dafs sie *non veram et actualem, sed nudam σχετικὴν relationem, et analogiam inter panem et corpus Christi fictam* glaubeten. Das: *vere adesse verum corpus Christi et vere exhiberi vescentibus* — des 10ten Augsb. Artikels, verwarfen sie eben so wenig, wie ehemals Bucer und Capito, und sie durften sich also in diesem Betracht — wie es auch wirklich geschah — ohne Verleugnung ihrer innigsten Ueberzeugung den *Augsburgischen Confessions-Verwandten* anreihen.

Es sey uns jetzt vergönnt, zu denjenigen Reformirten überzugehen, welchen die *Confessio fidei Joh. Sigismundi* als *Symbolum* gilt, um gleichmäfsig zu prüfen, ob ihre Abendmahlslehre mit den einfachen Worten des 10ten Augsburgischen Artikels aufgefafst werden könne oder nicht. Churfürst Joh. Sigismund, welcher sich durchweg die Benennung *Calvinist* verbat, lieber nach dem herrlichen Reformationswerke *Reformirt* heifsen wollte, und bei jeder Gelegenheit seine Hochachtung gegen den Grofsreformator Luther ausdrückt, läfst in seiner Confessio, wie folget, verkünden:

---

47) Vergl. *Exegesis Aug. Conf. authore Menzero*; edit. tert. p. 473 sqq.

Im heiligen Abendmahl, welches das andere Sacrament im Neuen Testament, gläuben und bekennen Se. Churf. Gn., weil zweyerley Ding daselbst zu befinden: die äufserliche Zeichen, Brod und Wein, und der wahre Leib Christi, so für uns in Tod gegeben, und sein heiliges Blut, so am Stamm des heiligen Creutzes vergossen, dafs auch auf zweyerley Weise dieselben genossen werden. Das Brod und Wein mit dem Munde, der wahre Leib und das wahre Blut Christi eigentlich mit dem Glauben, und dafs demnach wegen der Sacramentlichen Vereinigung in dieser heiligen Action beyde zusammen seyn, und zugleich ausgespendet und genommen werden, gleichwie das geistliche Manna oder Himmelbrod des Worts geistlich genossen, und in dem Reich Christi, welches nicht von dieser Welt, alles geistlich bestehet[48]. *Also gläuben Se. Churf. Gn., dafs das heilige Abendmahl auch eine geistliche Speise der Seelen sey, dadurch dieselbe erquicket, gestärcket und mit dem vereinigten Leibe zur Unsterblichkeit gespeiset und erhalten wird. Bleiben demnach stracks ohn allen Zusatz bey den heiligen Worten der Einsetzung, das Brod sey der wahre Leib Christi, und der Wein sein heilig Blut, Sacramentlich auf die Art und Weise, wie Gott die heiligen Sacrament altes und neues Testaments eingesetzet und verordnet, dafs sie seyn sichtliche und wahre Zeichen der unsichtbahren Gnaden, und der Herr Christus selbst anzeiget, dafs das heilige Abendmahl ein Zeichen, doch aber nicht blofs oder leer sey, des neuen Bundes, eingesetzet zum Gedächtnifs Christi, — —. Und dieweil der Glaube gleichsam der Mund ist, dadurch des Herrn Christi gecreutzigter Leib und sein vergossenes Blut empfangen wird, halten es Se. Churfürstliche Gn. beständig dafür, dafs den Ungläubigen, Unbufsfertigen solches Sacrament nicht nütze, sie auch des warhafftigen Leibes und Blutes Christi nicht theil-*

---

48) In der *Wittenb. Concordia* heifst es: *Fatemur, in coena res esse duas: alteram terrenam, alteram coelestem, — — — dicimus unione sacramentali panem esse corpus Christi.*

hafftig werden[49]*), weil der Sohn Gottes, da Er beym Joh. 6. v. 54. von seligen Gebrauch dieses Abendmahls redet*[50]*), rund aussaget: Wer mein Fleisch isset und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben, und zuvor v. 47: Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, hat das ewige Leben; da Er denn zu verstehen giebt, daſs sein heilig Fleisch und Blut mit dem Glauben müsse selig genossen werden. Und der Herr Lutherus im Kinder-Catechismo bezeuget, daſs der recht würdig sey und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für Euch gegeben, für euch vergossen, denn das Wort: Für Euch, fordert eitel gläubige Hertzen. Wie er dann anderswo auch spricht: Wiewohl das Sacrament eine rechte Speise ist, doch wer es nicht nimmt mit dem Hertzen durch den Glauben, dem hilfft es nichts, denn es macht niemanden gläubig, sondern es erfordert, daſs er zuvor fromm und gläubig sey*[51]).

Dieses ganz schlichte Bekenntniſs halte man zusammen mit den Worten der *Augsburgischen Confession: quod corpus et sanguis vere adsint*, oder mit der Formel der sogenannten Variata: *quod cum pane et vino vere exhibeantur*

---

49) Die *Wittenb. Concordia* sagt freilich, wie wir schon wissen: *Dicimus etiam, institutionem huius sacramenti per Christum factam valere et efficacem esse in ecclesia, sive dans, seu accipiens dignus sit, sive indignus.* Ebenso die *Artic. Smalc.* vom J. 1537. P. 3. *Art.* 6: *De sacramento altaris sentimus, panem et vinum in coena esse verum corpus et sanguinem Christi, et non tantum dari et sumi a piis sive bonis, sed etiam ab impiis et malis.* Wenn Bucer den *malis* et *impiis* noch ein gewisses Maſs von *fides sacramenti* zuschrieb, so ist doch sehr zu bezweifeln, ob die Verfasser der Conf. Sigismundi *derselben* Meinung waren, da sie: *Ungläubige* und *Unbuſsfertige*, setzen. Auffallend bleibt es immer, daſs auch die Schmalkaldischen Artikel nicht: *infideles, increduli, non credentes* (ἄπιστοι), statt: *mali* et *impii*, brauchen.

50) *Zwingli* benutzte schon diese Stelle als *dictum probans* für seine Abendmahlstheorie, wogegen *Luther* ganz richtig bemerkte, daſs sie sich gar nicht aufs heilige Abendmahl beziehe.

51) *Torgauer Artikel N.* 10: *diese Worte fordern und bringen auch den Glauben, üben auch denselben bei allen denen, so solches Sacrament begehren und nicht dawider handeln.*

corpus et sanguis, und frage nun, ob Joh. Sigismund nebst den Seinen irgend einen Anstofs nehmen konnte, wenn er bei seinem Uebertritte zur Reformirten Kirche in dem Verbande der *Augsburgischen Confessionisten* verbleiben wollte? Ja, indem er den *wahrhaftigen* Leib Christi, welcher — *unione sacramentali* — *mit* dem Brode zusammen und nicht ein *blofses*, *leeres* Zeichen desselben sey, auch mit demselben *zugleich* ausgetheilet werde, unumwunden bekannte: durfte er sogar den *zehnten* Augsburgischen Artikel zu *Deutsch: dafs wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sey und da ausgetheilt und genommen werde* — ohne grofsen Gewissensscrupel unterschreiben, da hier weder die *Art* une *Weise* der Niefsung, noch die absolute Nothwendigkeit ausgedrückt wird, dafs die *Ungläubigen*, wie die *Gläubigen*, des heiligen Leibes und Blutes theilhaftig werden, noch der Terminus: *Gestalt (species)*, viel mehr sagen will, als: Brod und Wein selbst, welches, nach Luther, *bleibet* und nicht *verwandelt* wird.

Wir haben oben vernommen, dafs die Reformirten Theologen, welche dem *Leipziger Friedensgespräche* (im Jahre 1631) beiwohnten, *mit Mund und Herz* sich zur *Augsburgischen Confession* bekannten, und wir wollen nun prüfen, in wie weit sie dieses rücksichtlich der *Nachtmahlslehre* zu rechtfertigen wufsten. Die Verhandlung hierüber sagt Folgendes aus:

Den Siebenden Martii ist Vor- und Nachmittage zu den übrigen Artickeln geschritten, und dieselben erwogen worden. Da denn die Chur-Brandenburgische und Fürstl. Hessische Theologi den zehenden Artickel vom heiligen Abendmahl gantz, wie er in der Anno 1530 *übergebenen Confession lautet, von Worten zu Worten acceptiret und angenommen. Hierüber haben sie namentlich neben den Chur-Sächsischen verworffen die Päpstlich Verwandelung* (Transsubstantiatio), *ingleichen die Concomitantz, die stetswärende Sacramentliche Gegenwart des*

Leibes und Blutes ausser der befohlenen Handlung, die συνουσίαν, die Coëxistentiam, Inexistentiam, alle räumliche und leibliche Art der Gegenwart des Leibes, und die Anbèthung, so zum Brod oder zur Gestalt des Brods gerichtet wird. Sie haben weiter bekant, daſs im heiligen Abendmahl nicht nur warhafftig gegenwärtig seyn die äuſserlichen Elementa des Brods und Weins, auch nicht nur die Krafft und Wirckung, oder die bloſsen Zeichen des Leibes und Blutes, sondern daſs der wahre wesentliche Leib, so für uns gegeben, und das wahre wesentliche Blut Jesu Christi selbst, so für uns vergossen worden, vermittelst des gesegneten Brods und Weins, warhafftig und gegenwärtig gereichet, ausgetheilet und genossen werden, Krafft der Sacramentlichen Vereinigung, welche bestehet nicht in der bloſsen Bedeutung, auch nicht nur in der bloſsen Versiegelung, sondern auch in sämptlicher unzertrennten Austheilung der irrdischen Elementen und des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi; jedoch habe diese Sacramentliche Vereinigung nicht stat auſser der von Christo befohlenen Handlung, sondern allein in derselben. Weiter ist man dessen einig gewesen, daſs auch in der geistlichen Nieſsung nicht nur die Krafft, Nutz und Wirckung, sondern das Wesen und die Substantz des Leibes und Blutes Jesu Christi selbst, im Gebrauch des heiligen Abendmahls, so allhier auf Erden geschieht genossen, d. i. geistlicher Weise durch den wahren Glauben gegessen und getruncken werde, und daſs diese geistliche Nieſsung zum seeligen Gebrauch des Hochwürdigen Abendmahls hochnöthig sey. Nicht weniger sind beyde Theile darinnen einstimmig gewesen, daſs in der Sacramentlichen Nieſsung die irrdischen Element und der Leib und Blut Christi zugleich und mit einander genossen werden. Daſs aber solche Nieſsung mit dem Organo oris, oder mündlich, sowohl von den Unwürdigen als von den Würdigen geschehe: das haben die Chur-Brandenburgische und Fürstl. Hessische nicht zugeben wollen. Zwar gestünden sie, daſs vermittelst des geseg-

neten Brods und Weins der wahre Leib und Blut Christi gegenwärtig empfangen werde, aber nicht mit dem Munde, sondern allein durch den Glauben, durch welchen der Leib und Blut des Herrn mit denen, die das Abendmahl würdiglich geniefsen, geistlicher Weise vereiniget; den Unwürdigen aber der Leib und Blut nur angeboten, aber von ihnen, um ihres Unglaubens willen, nicht genossen noch empfangen, sondern verstofsen und verworffen werden. Dahingegen die Chur-Sächsische darauf beharret, dafs im heiligen Abendmahl, vermittelst der gesegneten Element, der wahre Leib und Blut des Herrn Jesu Christi mündlich gegessen und getruncken werde, wie die Wort lauten: Esset und trincket. Und obwohl das gesegnete Brod und der Leib des Herrn in der Sacramentlichen Niefsung von allen Communicanten uno et eodem organo oris, oder mit dem leiblichen Munde empfangen werde, dafs doch die Niefsung, so viel den Modum oder die Weise anlanget, auf unterschiedene Art geschehe: indeme man mit dem Munde das Brod und den Wein ohne Mittel und mündlicher Weise geniefse, den Leib und Blut Jesu Christi aber nicht ohne Mittel, sondern, Krafft der gesegneten Element, auf Himmlische und übernatürliche, Gott allein bekante Weise, und also, ohne einige fleischliche, natürliche Verschlingung oder Käuung oder Verzehrung des Leibes und Blutes, mit dem Munde empfange.

Wir dürfen die Brandenburgischen und Hessenschen Theologen unbedenklich gelten lassen als Repräsentanten der damaligen Reformirten Kirche in Deutschland: sie werden also nicht etwa ihre individuelle Ansicht, sondern die allgemein herrschende, orthodoxe Lehre ihrer Glaubensgenossen in Bezug aufs heilige Abendmahl vorgetragen haben; so wie auf der anderen Seite derselbe Fall vorausgesetzt werden kann mit den Sächsischen Theologen rücksichtlich der orthodox-Lutherischen Nachtmahlslehre. Ohne uns aber auf eine Kritik der beiderseitigen, hier umständlich und genau dargelegten Theorieen einzulassen, oder den durch die Einwürfe, Anschuldigungen, Consequenzmachereien des

bezüglichen Gegentheils nach und nach veranlafsten Entwickelungsprocefs dieser Lehrsätze historisch zu erörtern: weisen wir abermals auf den *einen* Punct hin, in welchem zuletzt *beide* ihre Endschaft erreichten, nämlich auf *die übernatürliche und wunderbare, Gott allein bekannte und anheim zu stellende Art der Niefsung des Leibes und Blutes Christi.* Wenn man den kürzesten Weg zu diesem nahe liegenden Puncte eingeschlagen und von vorn herein sich zu diesem demüthigen Geständnisse bequemt hätte, anstatt mit demselben zu schliefsen: wie viel Mühe, Verdrufs und Unheil würde alsdann gespart worden seyn! Die aufgeworfene Streitfrage verstand man nicht völlig zu lösen aus *blofsem klaren* Texte, ohne *Sophisterei*, ohne *Vernunft* und *Dünkel* (wie Luther sagt), und ohne *Glofs* (wie Landgraf Philipp sich ausdrückt), darum hätte man sie lieber fallen lassen und das *Mysteriöse* ohne Klügelei ehren sollen. So viel stehet aber fest, dafs jene Reformirten Theologen es aufrichtig meinten mit der Annahme des 10. *Augsburgischen Artikels*, weil sie Brod und Wein nicht als *blofse, leere Zeichen* betrachteten, die *wahrhaftige* Gegenwart des *wahren* Leibes und Blutes Christi glaubten, und die wirkliche Darreichung und Niefsung desselben, *verbunden* mit dem Genusse der irdischen Elemente, zugestanden. Rechtlicher Weise durfte man von ihnen nicht *mehr* verlangen; was darüber hinausschweifte, gehörte gar nicht in den bestimmt abgegrenzten Kreis jener Confession, vornehmlich wenn man dieselbe aus dem Gesichtspuncte ihrer *staatsrechtlichen* Wichtigkeit betrachten will. Was die *Theologen* noch *aufserhalb* dieser Sphäre mit einander zu verhandeln und auszufechten hatten, mufste — im Gegensatze des *gemeinsamen* Verhältnisses und Standes der Protestanten zu Kaiser und Reich und Papstthum — als reine Privatangelegenheit erscheinen. Wenn besonders Sachsen zu engherzig war, um sich zu dieser Ansicht zu erheben: so wurde grade hierdurch nicht nur das kirchliche Schisma unter den Evangelischen vollendet, sondern auch das namenlose politische Unglück in Deutschland gefördert.

Wir müssen indessen auf einen Augenblick zurückkeh-

ren zur Leipziger Verhandlung über den zehnten Augsburgischen Artikel, und den Abschlufs derselben vernehmen, welcher Sachsens Widerwillen gegen jede brüderliche Verbindung mit den Reformirten offen bekundet:

Ob nun aber wohl, heifst es, *so viel den zehenden Artickel anlanget, in diesem Passu der mündlichen Niefsung keine Vergleichung der Zeit hat seyn wollen, sondern derselbe, wie vor diesem zu Marpurg Anno* 1529, *ausgesetzet worden*[52]*: so haben doch die Chur-Brandenburgische und Fürstl. Hessische dafür gehalten, es könnte nichts desto weniger eine Christliche Vereinigung geschehen, oder doch zum wenigsten eine Tolerantz erfolgen; sie begehrten auch um dieses Punctes willen diejenigen, so sie nicht verdammen, noch ihre Meynung ihnen für einen nöthigen Glaubens-Artickel aufdringen wollen, keinesweges zu verdammen, nicht zweiffelnde, weil man in den übrigen Principalstücken dieses Artickels allerdings einig, dafs man dennoch für einen Mann wider das Pabstthum stehen könte. Demnach aber die Chur-Süchsische diesen Fürschlag dafür gehalten, dafs ihme weiter in der Furcht des Herrn nachzudencken, und mit mehren Theologen davon Christliche Unterrede zu pflegen sey, so ist solches auch zu diesem mahl dahin gestellet worden.*

Leider nicht blofs zu *diesem* Mal! Das *Nachdenken* blieb bei *Hoë v. Hoënegg* aus und bei Eiferern seines Gelichters; weder die *Furcht* des *Herrn*, noch die Furcht vor dem schrecklichsten Verderben, mit welchem die Protestanten damals bedroht wurden, wirkte mächtig genug, um *eine einzige Spitzfindigkeit* aufzugeben, oder nur mit Stillschweigen zu übergehen. Die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens war nicht das Ziel solcher Menschen, die sich um so erhabener, ehrwürdiger dünkten, je

---

52) *Und wiewol aber wir uns, ob der ware Leib und Blut Christi leiblich im Brot und Wein sey, diese Zeit nicht verglichen haben* u. s. w. — so heifst es in der Marburger Verhandlung! In Leipzig mufste man sie doch genau *nachahmen!*

mehr Ketzereien sie am Widertheile auszuwittern vermeinten. So wenig auch jener hochmüthige Oberhofprediger den Reformirten Theologen Etwas zu Leipzig mit Grunde entgegenzustellen vermocht hatte, so daſs zuletzt nur *drei* Puncte übriggeblieben waren, deretwegen man sich nicht völlig verständigte, und welche zudem auſserhalb der Linie des *Augsburgischen* Bekenntnisses lagen: so wenig verleugnete er doch bald nachher seine Natur als schreiender Zionswächter, sondern rüstig stritt er wider die Calvinisten fort, welchen er nunmehr, statt *dreier* Verstöſse gegen die Orthodoxie, an *hundert* nachrechnete.

Uebrigens finden wir denjenigen Glaubenspunct, welcher die brüderliche Vereinigung zu Marburg hinderte — wenigstens den Redensarten nach — anders bestimmt, als es zu Leipzig der Fall war. Hier verwarfen *beide* Parteien alle *leibliche* Art der Gegenwart des wahren Leibes Christi im Brode, und konnten sich nur nicht verständigen über die Nieſsung mit dem *Organo oris*, welche sowohl von den *Unwürdigen*, als von den *Würdigen* geschehe; dort verglich man sich nicht darüber, ob der *wahre* Leib Christi *leiblich* im Brode sey. Aber ungeachtet der Uebereinstimmung in den *übrigen* Puncten, ungeachtet der beiderseitigen Richtung auf den *Glauben* an das *Geistige*, *Himmlische*, *Uebernatürliche* in der heiligen Abendmahlsfeier, stimmte man in Leipzig lange noch nicht so genau zusammen, wie die *Wittenbergische Concordia* erfordert, welche die *Unwürdigen* nicht minder als die *Würdigen* den Leib Christi empfahen und genieſsen läſst.

In wie weit die Reformirten des Königreichs Polen und Groſsherzogthums Litthauen sich eines gläubigen Antheils am *zehnten Augsburgischen Artikel* zu rühmen berechtiget waren, muſs aus der oben berührten *Professio* et *Declaratio Thorunensis* vom Jahre 1645 hervorgehen. Der Abschnitt derselben: *de sacra coena*, ist in 14 Paragraphen sehr umständlich behandelt, und wir ziehen der Kürze wegen nur die Hauptstellen desselben aus:

Constat hoc sacramentum rebus terrenis: pane et vino, et coelestibus: corpore et sanguine Domini, quae diverso quidem modo, utraeque tamen verissime, realissime et praesentissime nobis exhibentur, nempe terrenae modo naturali, corporali et terreno, coelestes vero modo spirituali, mystico et coelesti, quem, rationi et sensui inscrutabilem, sola fide tenemus. -- Hinc etiam res terrenae: panis et vinum, vere sunt et dicuntur ipsum corpus et sanguis Christi, non quidem substantialiter, aut corporaliter, sed sacramentaliter et mystice, seu per et propter unionem sacramentalem, quae non consistit in nuda significatione, neque tantum in obsignatione, sed etiam in coniuncta illa et simultanea rei terrenae et coelestis, quamvis diversimoda, exhibitione et communicatione. — Etsi igitur non statuimus transubstantiationem, — — nec ullam inclusionem, inexistentiam, coëxistentiam, aut localem et corporalem praesentiam, aut talem elementorum cum Christi corpore unionem, per quam illud oraliter, tam ab indignis et impiis, quam a fidelibus, manducetur. — — Nequaquam tamen statuimus nuda, vacua, inania signa, sed potius id, quod significant et obsignant, simul vere exhibentia, tamquam certissima media et efficacia instrumenta, per quae corpus et sanguis Christi, adeoque Christus ipse, cum omnibus suis beneficiis, singulis vescentibus exhibetur seu offertur, credentibus vero confertur, donatur et ab ipsis in cibum animae salutarem et vivificum acceptatur. Nequaquam etiam negamus veram corporis et sanguinis Christi in coena praesentiam, sed tantum localem et corporalem praesentiae modum et unionem cum elementis substantialem.

Die Reformirten, welche dieses Bekenntnifs zu Thorn aufsetzten und unterzeichneten, thaten solches aus freien Stücken, und nicht etwa in Folge einer Verhandlung mit gegenwärtigen Lutherischen Theologen. Durch die Einwürfe der letzteren wurden sie also nicht gedrängt, von ihren Ansichten Etwas aufzuopfern, durch Nachgiebigkeit wegen

des lieben Friedens nicht bewogen, diesen und jenen Terminus der Lutherischen Dogmatik durchschlüpfen zu lassen oder — wiewohl ungern — anzunehmen. Um so unverdächtiger ist nun aber auch ihre vorstehende Erklärung, welche dem 10ten Augsburgischen Artikel ganz angemessen erscheint. Denn: *quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus*, wird nicht nur von ihnen ohne Vorbehalt angenommen, sondern sie verstärken sogar das *vere* zu einem: *verissime*, *realissime*. *Quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi* (nach der Variata) genehmigen sie nicht allein mit den Worten: *panis et vinum vere sunt ipsum corpus et sanguis Christi per et propter unionem sacramentalem, quae consistit in coniuncta illa rei terrenae et coelestis exhibitione et manducatione*, sondern sie bekennen sich sogar durch diese Behauptung zu der Formel: *daſs wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahle gegenwärtig sey und da ausgetheilt und genommen wird.*

Wie die Reformirten Polen und Litthauer, so würden auch die Genossen der Englischen Hochkirche, welche besonders rücksichtlich der Nachtmahlslehre den Reformirten beigezählt werden, den 10ten *Augsburgischen Artikel* unbedenklich unterschreiben können, wenn's erfordert würde: denn derselbe entspricht *dem*, was in ihren 39 *Articulis* festgesetzt wird. Der 28ste und 29ste davon enthält Folgendes [53]):

Das Abendmahl des Herrn ist nicht ein bloſses Zeichen der Liebe, welche Christen unter einander haben sollen, sondern vielmehr ein Sacrament unserer Erlösung durch

---

53) Vergl. *Sendschreiben an einen Freund in Teutschland, worin gezeigt wird, was die Lehre der Kirche von England in denen zwischen den Lutheranern und Reformirten schwebenden Religionsstreitigkeiten sey, sonderlich im Punct der Prädestination und Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl. In Druck befördert von einem guten Freund in Teutschland.* 1718. 8. S. 91 ff.

den Tod Christi, dergestalt, dafs bei denjenigen, die es recht würdig und mit Glauben (rite, digne et cum fide) empfahen, das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, und der gesegnete Kelch eine Gemeinschaft des Blutes Christi. — — Der Leib Christi wird aber allein auf eine himmlische und geistige Weise im Abendmahle gegeben, genommen und gegessen, und der Glaube ist das Mittel, wodurch der Leib Christi im Abendmahle empfangen und gegessen wird. — — Die Gottlosen und die des lebendigen Glaubens ermangeln, ob sie schon leiblicher und sichtbarer Weise (carnaliter et visibiliter), wie Augustinus redet, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi mit dem Munde geniefsen (dentibus premant), so werden sie doch Christi keinesweges theilhaftig, sondern sie essen und trinken vielmehr zu ihrem Gericht das Sacrament oder Symbolum einer so grofsen Sache.

Dafs *Luther* den sogenannten Sacramentirern die *κοινωνία τοῦ σώματος καὶ τοῦ αἵματος (1 Cor. 10, 16.)* nachdrücklich vorhielt, um ihrer Theorie einen Stofs zu versetzen, ist bekannt. Die Mitglieder der Englischen Hochkirche, in so fern sie diese *κοινωνία* festhalten [54]), stimmen

---

54) König *Friedrich* I. von Preufsen befahl durch ein Rescript, Cöln (an der Spree) d. 12. Dec. 1711, an den Bischof *von Bär*, dafs in den Reformirten Kirchen seines Reichs, bei Austheilung des Brodes in Verrichtung der heiligen Communion, die Worte: *Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi*, und bei Austheilung des Weins die Worte: *Der Kelch der Danksagung, damit wir Dank sagen, ist die Gemeinschaft des Blutes Jesu Christi zur Vergebung unserer Sünden* — gesprochen werden sollten: weil man sich darüber beschweret hätte, dafs die Geistlichen bald diese bald jene Worte braucheten und dadurch Störung der Andacht verursachten. S. Mylius, Th. I Abth. I N. LXXX. S. 445 f. Dem zufolge verfuhr man nun auch bis zu den neuesten Zeiten. Dasselbe ist vorgeschrieben durch die *Kirchen-Agenda* u. s. w. *für die Reformirten Kirchen im Preufsischen Staate*, von neuem aufgelegt, Berlin 1741. 4. S. 76 f. — Der gedachte König beabsichtigte, die vom Bischof *von Bär* (*Ursinus*) ins Deutsche übersetzte Englische Liturgie (*The Book of Common-Prayer*) einzuführen; dieses sollte jedoch nicht ohne Vorwissen und Genehmigung der Englischen Kir-

also dem Deutschen Reformator bei, und in der *κοινωνία* liegt doch offenbar das: *cum* und *vere adesse*, nach der *Augsburgischen Confession.* Wenn sie auch die *Art* und *Weise* der Nießung des Leibes und Blutes Christi anders erklären, als er es wollte: so bedienen sie sich doch keines Ausdrucks, der jenem *Augsburgischen Artikel* widerspräche, vielmehr schmiegen sie sich demselben an durch die Redensart: *der Leib Christi wird gegeben, genommen und gegessen.*

Gilb. Burnet, Bischof von Salisbury, läßt sich in seiner Erläuterung der 39 Englischen Artikel also vernehmen [55]:

Die Lutheraner glauben eine Consubstantiation [56]*, und daß Beides: Christi Leib und Blut und die Substanz der Elemente, im Sacramente seyen. Etliche erklären dieses durch eine Ubiquität, wovon sie glauben, daß sie der menschlichen Natur Christi communicirt ist; hingegen sind andere unter ihnen, die gedenken, daß, da die Worte Christi nothwendig in einem buchstäblichen Verstande wahr seyn müssen, alsdann auch sein Leib und Blut deswegen im Sacramente seyn müssen, und zwar in, mit und unter dem Brod und Wein. Wir halten aber dafür, daß die-*

---

chenhäupter geschehen, welche, als man sich an sie wendete, nicht mit der gewünschten Bereitwilligkeit in die Sache eingingen, so daſs sich dieselbe zerschlug. (Der Absicht des Königs, dem Bischof v. Bär die Erzbischöfliche Würde zu verleihen, waren die Landstände entgegen.) Vergl. *Augusti Erinnerungen aus der Deutschen Reformationsgeschichte*, zweites Heft, Breslau 1815.: *Versuche, die Verfassung und Liturgie der Bischöflichen Kirche in England, in Deutschland, namentlich in Preuſsen einzuführen.*

55) S. das in der 53. Anm. erwähnte *Sendschreiben* S. 92.

56) Ist nicht richtig; denn wiewohl z. B. laut der *Wittenbergischen Concordia*: *corpus et sanguis Christi vere et substantialiter cum pane et vino adsunt* — so wird doch der Terminus: *συνουσία*, *Consubstantiatio*, in der Lutherischen Dogmatik nicht genehmigt, wie wir z. B. beim Leipziger Vergleichsgespräche gesehen haben. Daſs die *Consubstantiatio* kaum vermieden werden könne neben der Bestimmung: *in, mit* und *unter*, — bleibt eine Sache für sich.

ses Alles übel gegründet sey und weder mit den Worten der Einsetzung noch mit der Natur der Dinge übereinkomme. Die der menschlichen Natur Christi communicirte Ubiquität, wie sie scheinet eine Sache zu seyn, welche in sich selbst unmöglich ist, so giebt sie dem Sacramente nicht mehr, denn einigen anderen Dingen, man mag von dem Leibe Christi sagen, dafs er in allen anderen Dingen sey, oder vielmehr, dafs alle andere Dinge sowohl sein Leib und Blut seyen, als die Elemente im Sacrament. Die Unmöglichkeit, dafs ein Leib ohne Extension, oder zu einer Zeit an mehrern Orten seyn solle, streitet sowohl wider dieses, als wider die Transsubstantiation.

Der Englische Bischof möge bei dieser Auseinandersetzung sich noch so gelehrt dünken, so reichen die von ihm hier geführten Beweise doch lange nicht hin, um das auf der Basis der Einsetzungsworte künstlich und spitzig aufgeführte Gebäude des streng-Lutherischen Dogma vom heiligen Abendmahle zu erschüttern. Wahr bleibt es freilich, dafs Luther in der Hitze des Streites gegen Zwingli die *Ubiquität* zu Hülfe nahm: allein eben so ausgemacht, dafs er sie nachmals fallen und gern in Vergessenheit gerathen liefs, weil sein gewandter Gegner ihm den starken Mifsgriff in dieser Beziehung allzu fühlbar machte. Gewifs würde er daher die nachmaligen groben Ubiquitisten, welche ihre Hyperorthodoxie durch die *Formula Concordiae* krönten, nicht belobt haben, wenn er noch unter den Sterblichen gewesen wäre. Damit wir jedoch nicht zu weit vom Ziele abschweifen, kehren wir zurück zu Burnets Erklärung des 28. und 29. Artikels der Englischen Hochkirche:

Wir asseriren auch eine reale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, aber nicht des Leibes, wie er nun im Himmel glorificirt ist, sondern seines Leibes, wie er am Kreuz, als man sein Blut vergofs und von demselben separirte, gebrochen wurde, das ist: sein Tod mit seinem Verdienst und Wirkungen wird in einem sichtbaren und föderalen Actu allen Gläubigen in diesem Sacrament offerirt. Durch das Wort real verstehen wir, was wahrhaftig ist und Beides: der Fiction und

Imagination, entgegengesetzt wird; ingleichen, wie es den Schatten entgegenstehet, die in der Mosaischen Dispensation waren, worin das Manna, der Felsen, die eherne Schlange, fürnemlich die Wolke der Herrlichkeit, Schatten und Vorbilder des künftigen Messias waren, mit welchem Gnade und Wahrheit kam, d. i. eine wunderbare Offenbarung der Gnade Gottes und eine wahrhaftige Erfüllung der Verheifsungen, die unter dem Gesetze geschehen waren. In solchem Verstande bekennen wir eine reale Gegenwart Christi im Sacrament.

Wir gestehen, dafs diese Erklärung sehr frei ist, von der Lutherischen weit abweicht und mit der Zwinglischen und Calvinischen übereinstimmt. Dessenungeachtet erscheint sie, wenn man sie genau prüft, keinesfalls *so* frei, dafs sie nothwendig *aufserhalb* der Grenze läge, welche durch die im *zehnten Augsburgischen Artikel* gebrauchte Formel: *verum corpus Christi vere adesse et exhiberi*, gezogen ist. Burnet rühmt übrigens an einem anderen Orte (in: *Life of Dr. Willian Bedell (London* 1685*) p.* 138.) die grofse *Moderation* seiner Kirche, als welche so weit gehe, dafs sie keine *positive Definition* von der *Art* der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle gemacht habe, weshalb Personen, welche *verschiedene* Meinungen in diesem Puncte hegen, sich dennoch in *einerlei* gottesdienstlichen Uebungen vereinigen können, ohne verbunden zu seyn, ihre Ansichten zu äufsern. Könnte man doch die *Moderation* der kirchlichen Parteien in Deutschland und Helvetien mit gleichem Rechte preisen! Aber bei allem Mangel an derselben, bei aller übermäfsigen Anstrengung, positiv zu definiren, declariren, limitiren und reserviren, gelangte man mit der Abendmahlslehre dennoch nicht weiter, als in England, indem man zuletzt auf ein gewisses *Etwas* stiefs, was *unerklärlich* und wobei alle *Gelehrsamkeit* erschöpft war. Wie wohl that die Englische Hochkirche, wenn sie jene Anstrengung, den Aufwand so vieler mühsam herbeigezogenen Mittel sparte, welche doch zu keinem anderen Ziele geführt haben würden, als zu dem Geständnisse, dafs die schwierige Aufgabe *nicht* zu *lösen* und *Gott allein an-*

heim zu stellen sey! Und wie merkwürdig, daſs jenseit des Kanals vor länger als einem Jahrhundert eine Wahrheit anerkannt wurde, welche unter uns erst in den neuesten Zeiten zur Förderung der Evangelischen Union hervorgehoben, aber nicht genug gewürdiget wurde!

Da Luther die Lehre der Zwinglianer besonders als *neue Lehre* ohne Schonung verdammte, so muſs es jedem Nachdenkenden auffallen, warum er — wenn er einmal den *buchstäblichen* Sinn der Worte: *das ist mein Leib*, *das ist mein Blut*, steif und starr festhielt — nicht lieber geradezu die *alte Transsubstantiatio* der Römischen Kirche adoptirte und alle Einwendungen dagegen mit dem Geständnisse — zu welchem er bei *seiner* Theorie ja auch gedrungen wurde — zurückwies, daſs unsere Vernunft viel zu blöde sey, um die *Art* und *Weise* der Gegenwart und Nieſsung des Leibes und Blutes Christi zu begreifen, die der Allmacht Gottes allein überlassen werden müsse [57]).

---

57) Abgesehen davon, daſs auch für die Zwinglische Theorie Belege aus den *älteren* Christlichen Zeiten nachgewiesen werden können, scheint es ausgemacht, daſs manche Lutherische Theologen der *Römischen Transsubstantiatio* nicht abgeneigt waren, und ist es zuverlässig, daſs Luther dieselbe, wo nicht für einen *unbedeutenden*, doch sicherlich für einen *geringeren* Irrthum gehalten hat, als die Lehre der Sacramentirer. Die *Rostocker Theologen* schrieben im J. 1575 den Hamburgern, Lübeckern und Lüneburgern: *Quod ad consensionem cum Pontificiis tempore primum editae Confessionis Augustanae factam attinet*, *scimus*, *eo tempore — — etiam de Transsubstantiatione panis in corpus Christi — — inter Pontificios et nostros convenisse; sicut Acta illius conventus Anni* 1530., *quo Confessio exhibita est*, *quae penes nos habemus*, *liquido demonstrant*. — S. *Bertram Lit. Abh.*, 4tes Stück, S. 32. — Es sey erlaubt, hier ein denkwürdiges Anschreiben Luthers: *an seine lieben Herren und Freunde, die Brüder genant Valdenses in Behemen und Mehren*, in Erinnerung zu bringen. In demselben verlangt er eine nähere Erklärung von den Waldensern über eine Stelle ihrer *Deutsch* und *Böhmisch* ausgegangenen Schrift, nämlich: *daſs Christus im Sacramente nicht selbstständig natürlich*, *auch daselbst nicht anzubeten sey*. Die ihm auf sein Bitten gegebene Erläuterung dieser Worte, in einer *Lateinischen* Uebersetzung derselben, fand er nicht befriedigend genug, und darum wollte er nun *diesen Artikel dargeben*, *wie wir Deutschen glau-*

Fühlte er sich hingegen zu einer *milderen* Vorstellung, als die der Transsubstantiation ist, hingezogen, und folglich zur Nothwendigkeit gedrängt, von dem *genau*-buchstäblichen Sinne jener Einsetzungsworte nur um ein Härchen abzuweichen, und sie im Mindesten zu deuten oder zu deuteln, damit die Texteswörte mit seiner individuellen, aus der Operation des Urtheilens erzeugten, Ansicht sich reimeten: so mufste er auch — sollte man denken — wenn die Hitze des Streites ihn nicht befangen machte, seiner Widerpart, der Consequenz wegen, das *Erklären, Deuten, Glossiren* verzeihen, als etwas *Menschliches*, was bei ihr mit untergelaufen, und wovon er selbst nicht frei geblieben wäre. Das Gelangen zu dieser Einsicht würde unfehlbar zur brüderlichen Vereinigung, wenigstens zur Toleranz geführt und dem Scandale eines unevangelischen Schisma unter den Evangelischen vorgebeugt haben. Es scheint auch, als ob der grofse Reformator je länger je mehr Anwandlungen einer solchen Einsicht bekommen und sich dem Ziele der Duldsamkeit, wiewohl unmerklich, genähert habe; wenigstens wurde er des Streitens herzlich satt, und hätte vielleicht endlich zur Heilung *der* Wunden selbst beigetragen, welche der Protestantischen Kirche durch den Abendmahlszwist geschlagen waren, wenn Gott ihm das Leben länger gefristet hätte. Zwar gab er kurze Zeit vor seinem Abscheiden eine ziemlich strenge Schrift über das Nachtmahl heraus: weil aber auf die Schweizerische Gegenschrift keiner seiner ehemaligen Mitstreiter Etwas erwiederte, so ruhete der Kampf wieder; er hätte vielleicht auf immer geruhet, und Luther hätte sich an diese Ruhe gewöhnt und die Süfsigkeit derselben liebgewonnen.

Als er in die ewige Ruhe eingegangen war, hatte Melanchthon zunächst den schönen Beruf, Friede und Ein-

---

ben. Bei dieser Gelegenheit zählt er die *Hauptirrthümer* in der Abendmahlslehre auf; den dritten Irrthum: dafs kein Brod *bleibe*, sondern nur die *Gestalt* des Brodes (also die *Transsubstantiatio*), handelt er sehr kurz ab, mit dem Bemerken: *doch sey an diesem Irrthume nicht viel gelegen, wenn nur Christus Leib sammt dem Wort da gelassen werde.* S. Bertram, 4tes Stück, S. 39. 40. Anmerk.

tracht zu befestigen und die gänzliche Spaltung zu hindern. Er wollte das aufrichtig, that hierin redlich das Seinige, und war nur zu schwach, um die wilde Gluth zu dämpfen, welche in der Folge von Neuem angefacht wurde und auf ein volles Jahrhundert alle Schranken der Mäfsigung überschritt. *Da* freilich war es nicht zu verwundern, wenn die Ubiquitisten Alles hervorsuchten, um den *Calvinisten*, welche, wie man unparteiisch gestehen mufs, zum Frieden stets geneigter waren, als ihre Widersacher, möglichst viele Ketzereien aufzubürden, und ihnen vornehmlich das Recht an der *Augsburgischen Confession* abzusprechen, die fast noch das einzige Band blieb, durch welches sie in Deutschland kirchlich und politisch hätten verknüpft werden können. Die Friedliebenden auf der einen Seite gingen dieses symbolische Buch — ohne dabei die übrigen Glaubensbekenntnisse der neueren Zeit ins Spiel zu ziehen — Punct für Punct durch, um *hiernach* zu beweisen, dafs *Luther* und *Melanchthon*, *Zwingli*, *Oecolampadius* und *Calvin* im Grunde *eines* und *desselben* Evangelischen Glaubens gewesen, nur in unbedeutenden Nebendingen von einander abgewichen wären, oder nur einer verschiedenen *Terminologie* sich bedient hätten; dafs mithin keine sattsame Ursache obgewaltet zu einem unbrüderlichen fortdauernden Schisma. Die orthodoxen Eiferer auf der andern Seite zeigten gerade vermittelst genauer Zergliederung der *Augsburgischen Artikel* das baare Gegentheil, indem sie jeglichen derselben mit einem analogen Satze aus der Wittenbergischen Concordia, den Torgauischen und Schmalkaldischen Artikeln, aus einer Streitschrift oder gelegentlichen Aeufserung Luthers, oder aus der Formula Concordiae streng zusammenhielten, verglichen, dadurch das in der *Augsburgischen Confession* Unbestimmte und Fehlende näher erläuterten, ergänzten und — um der Sache den vollen Nachdruck zu geben — die verschiedenen, freilich oft sich widersprechenden Behauptungen der Calvinisten, so viel sie deren auftreiben konnten, zersetzten, und die kleinste Abweichung derselben von Allem, was nun einmal als *ächt-Lutherisch* galt, übertrieben, verschrieen und als Verstofs gegen die *Augsburgische Con-*

fession verdammten. Durch Anwendung einer solchen Tactik, auf welche *Hoë v. Hoënegg* und *Balthasar Mentzer* sich meisterhaft verstanden, wurde natürlich herausgebracht, dafs die Calvinisten nicht etwa nur in *zwei* oder *drei*, sondern in 21 Artikeln jener trefflichen Bekenntnifsschrift *irrgläubig*, ja, in Bezug auf manchen, wie z. B. den *zehnten*, *mehreren* Ketzereien *zugleich* ergeben wären. Deswegen achteten sie es für Sünde und Schande, mit solchen Häretikern — denen man absichtliche Verstocktheit zuschrieb, weil sie sich nicht eines Besseren belehren liefsen — eine Verbrüderung zu schliefsen, und, des lieben Friedens wegen, der *Wahrheit*, d. h. dem herrschenden dogmatischen Systeme, das Geringste zu vergeben. In die Aufrichtigkeit der Calvinistischen Friedensfreunde glaubte man ein gegründetes Mifstrauen setzen zu müssen, als ob sie mit lauter Lug und Trug umgingen.

Alia igitur via — sagt daher Mentzer — *rem aggrediendam censuere illi, qui pulcherrimis oblatae nobis pacis et sanctae fraternitatis nominibus hoc consecuturos sese sperant, ut pro Confessionis Augustanae sociis habiti eandem sic interpretentur, quo de plerisque omnibus illius Capitibus inter Dr. Lutherum et Calvinum atque Zwinglium fuisse unanimem consensum, simplicioribus (!!) persuadere queant. Qua in re insigne suum studium, h. e. subtilem decipiendi fallendique industriam, David Pareus in suo Irenico satis superque commendavit* [58]). — *Nobis hunc animum Deus indidit, ut pace et concordia nihil sit optabilius, nihil gratius, nihil iucundius: nimirum quae pro*

---

58) *Mentzeri Exegesis Aug. Conf.* Prolegomena p. 3. — Der würdige, friedliche Pareus meinte es mit seinem *Irenicum* gewifs sehr aufrichtig, und verdiente nicht, dafs ihm so übel mitgespielt wurde! Aus obiger Aeufserung Mentzers lernt man übrigens abermals, wie ernstlich die *Reformirten* der damaligen Zeit sich den *Sociis Confessionis Augustanae* zugesellten, und wie eifrig die Lutherischen *Theologen* ihnen das Recht dazu streitig zu machen suchten, obgleich offenbar — zumal wenn es *politische* Verhältnisse betraf — nicht jene Theologen, als *Partei*, Schiedsrichter in dieser Sache seyn konnten.

fundamento habeat divinam veritatem, extra quam, quaecunque concordia circa fidem initur, placere Deo non potest, a quo quam longissime abstrahantur, quicunque deserunt veritatem. Serium igitur christianae pacis studium non est, quod non summam habeat salvificae veritatis rationem. Et profecto iactura est omnium maxima conciliatio pacis cum detrimento divinae veritatis [59]).

---

59) Mentzeri l. c. Proleg. pag. 4. 5. — Sollte Mentzer hier nicht an das gedacht haben, was Luther sagt? und zwar in seiner Abhandlung: *Von dem Harnisch und Waffen der Christen, über Ephes.* 6, 10—17.: *Und (ein Christ) kann in keinem Glaubens-Articul etwas nachgeben. — Darum gehöret auch ein großer harter Kampf dazu, und ist doch gar leichtiglich geschehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lieben Worte hält, daſs man es ewig verliere, und ja nicht so gering zu achten ist, wie die Welt thut und etliche unverständige Geister vorgeben, durch den Teufel betrogen, über dem Sacrament, oder andere Irrung: man solle nicht über einem Articul so hart streiten und darüber die christliche Liebe zertrennen, noch einander drüber dem Teufel geben, sondern, ob man gleich in einem geringen Stücke irrete, da man sonst in anderen eins ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen, und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit und Gemeinschaft haben. Nein! lieber Mann, nur nicht des Friedens und Einigkeit, da man Gottes Wort drüber verlieret; denn damit wäre schon das ewige Leben und Alles verloren. Es gilt hier nicht weichen noch etwas einräumen, dir oder einigem Menschen zu Liebe, sondern dem Worte sollen alle Dinge weichen, es heiſse Feind oder Freund. — — Darum sage mir nur von keiner Liebe und Freundschaft, wo man dem Wort oder Glauben will abbrechen; denn es heiſset nicht, die Liebe, sondern das Wort bringt ewiges Leben, Gottes Gnade und alle himmlische Schätze.* — Die Abhandlung, aus welcher diese Worte gezogen sind, findet man unter Anderm in: *Luthers auserlesene erbauliche kleine Schriften, zusammengetragen von Rambach.* Jena 1743. S. 773 ff. — Hatte aber der groſse Reformator, als er sie niederschrieb, 1 *Corinth.* 13. ganz und gar vergessen? Hatte er nie Etwas von Zwingli's *erbaulichen* Schriften gelesen, welchen recht eigentlich das *Wort Gottes* zum Grunde liegt? Fing derselbe nicht sein Reformationswerk in Zürich *damit* an, daſs er *über Gottes Wort* und *Gottes Wort* predigte?

Allerdings, wenn es hier wirklich auf *veritatem divinam* angekommen wäre, welche der Gegentheil verhöhnt, verlästert und wider alle bessere Ueberzeugung frech verworfen hätte, dann würde der getreue Zionswächter, Balthasar Mentzer, nebst seinen Genossen Recht haben. So aber stellte er spitzfindige Lehrmeinungen der göttlichen Wahrheit gleich, als ob das Blei darum Gold wäre, weil es schwer und glänzend ist. An seinem abschreckenden Beispiele sollte man endlich Christliche Toleranz lernen! *Daran* fehlt es hie und da noch bis auf den heutigen Tag; denn Mentzers Geistesverwandte sind leider! nicht ausgestorben, und wenn es ihnen auch an gleicher Gelehrsamkeit [60]) mangelt, so wissen sie das hieran Fehlende zu ersetzen durch einen — nach Mafsgabe der jetzigen aufgeklärteren, milderen Zeit — weit höheren Grad von — *Unbescheidenheit.* Eine erfreuliche Erscheinung unserer Tage bleibt es bei dem Allen, dafs nicht ganze theologische Facultäten von jener starren Unduldsamkeit, von jenem blinden Eifer *für die Ehre Gottes* [61]) angesteckt sind, wie weiland die Giefsensche oder Rostockische, welche letztere gegen das Fürstlich-Lüneburgische Friedensmandat vom Jahre 1562 *Christlich-demüthig* also protestirte:

Dieweil mit diesem Mandat aller tückischen Sacramentirer und Calvinisten, sonderlich der aufrührischen

---

60) Mentzers grofse theologische Gelehrsamkeit ist wohl nicht zu bezweifeln. *Bertram, Lit. Abh.* 4. St. S. 137. Anm. 5, sagt mit Recht von dessen *Exegesis Aug. Conf.*: *Was in diesem Buche in Absicht anderer Parteien vorkommt und nach damaliger Weise oft übertrieben ist* (freilich gar sehr!), *will ich in seinen Würden lassen, da das Buch sonst seiner Anlage nach die Achtung verdient, die es erlangt hat.*

61) *Röm.* 10, 2. 3.: *Ich gebe ihnen das Zeugnifs, dafs sie eifern um Gott, aber mit Unverstand; denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan.* — Auf wie viele *Christliche Theologen* lassen sich diese Apostolischen Worte eben so passend anwenden, wie auf die *Pharisäer!*

Rotte zu Bremen, verführerische Meinung und Lehre nicht allein mit weitläuftigen, beidehändigen Worten bestätigt und in allen Kirchen dieses niedersächsischen Kreises eingeführet, sondern auch ernstlich zu strafen und zu verwerfen allen Predigern verboten wird, daſs also der Dichter dieses (landesherrlichen!) *Mandats entweder aus Unwissenheit der gegenwärtigen Religionsstreite, oder aber aus Fürsatz den aufrührischen Sacramentirern zu Bremen und anderen gedienet hat, welche sich nun, wie alle Ketzer, des Wortes Gottes, also auch öffentlich der Augsburgischen Confession rühmen, und ihre Irrthüme und verführerische Lehre mit dem Namen Christi, der Evangelisten, St. Pauli und der Augsburgischen Confession beschönigen, dazu ihnen auch dieses dienet, daſs die Augsburgische Confession und Apologia wohl drei oder viermal verändert. — — — Diesen* (angeblich veränderten) *Articul* (quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi) *nehmen nun alle Calvinisten und Sacramentirer, auch die aufrührische Rotte zu Bremen gerne an, und verstehen und deuten ihn also, daſs, gleichwie mit dem gepredigten Wort allen Zuhörern Christi Leib und Blut geistlich zu essen und zu trinken, d. i. die Kraft und Wirkung des Leibes und aller Gutthaten Christi mit dem Glauben zu genieſsen, angeboten und gegeben wird, also und nicht anders werde mit Brod und Wein in des Herren Abendmahl Christi Leib und Blut geistlich mit dem Glauben zu essen und zu trinken angeboten. Denn der Leib Christi sey mit seinem Wesen leiblich im Himmel und nicht zugleich an vielen Orten allhie auf Erden leiblich, sondern allein mit seinem Geist, Kraft und Wirkung, wie die Sonne mit ihrem Wesen und Substanz allein an einem Orte im Himmel, aber doch mit ihrem Schein und Wirkung auch auf Erden ist*[62].

---

62) *Bertram Lit. Abh.* 4. St. S. 28 ff. — Es ist schon oben (S. 153. Anm.) angedeutet, daſs die Rostockischen Theologen die kühne Behauptung auf-

Sich die *Art* und *Weise* der *Gegenwart* des Leibes und Blutes Christi im Sacramente *so zu vergeistigen*, und hierbei dem *Glauben* so Wichtiges einzuräumen, innerhalb der Grenzen einer Religion des *Geistes* und *Glaubens*: das war das schreckliche Verbrechen, welches man den Zwinglianern, Calvinisten und Cryptocalvinisten nicht verzeihen konnte, weshalb man ihnen Christenthum und Seligkeit absprach!

Sehen wir endlich von der Nachtmahlslehre ab, bei welcher wir vielleicht zu lange verweilten, so verdienen die übrigen zwischen beiden Evangelischen Parteien streitigen Glaubenspuncte kaum noch der Erwähnung, weil sie vollends für die Reformirten kein Hindernifs der aufrichtigen Annahme der *Augsburgischen Confession* seyn konnten. Melanchthon äufserte sich zwar — im Widerspruch mit seiner sonstigen Sanftheit und Nachgiebigkeit — sehr ungehalten über *Zwingli's Confession*, auch in Betreff der

---

stellten, dafs im Lateinischen *Original* der Augsb. Conf. der *zehnte* Artikel gelautet habe: *quod verum corpus et verus sanguis Christi vere sub speciebus panis et vini in coena praesens sit et distribuatur et sumatur* etc. Allein selbst diese *Formula* würden die *Reformirten*, welche jenem Leipziger und Thornschen Religionsgespräche beiwohnten, nicht geradezu verworfen haben; so wie die orthodoxen *Lutheraner* zu Leipzig, Hoë v. Hoënegg an der Spitze, indem sie *συνουσίαν* und die *Zerkäuung mit den Zähnen* verwarfen, von der Strenge *Luthers* abliefsen, welcher (in einem durch Melanchthon nach Cassel bestellten Aufsatz) geradeweg behauptete: *Und ist Summa das unsere Meinung, dafs wahrhaftig in und mit dem Brodt der Leib Christi gessen wird, also, dafs Alles, was das Brodt wirket und leidet, der Leib Christi wirke und leide, dafs er ausgetheilt, gessen und mit den Zähnen zubissen werde. Anno* 1534. *den* 17. *Tag Decembris.* — S. Bertram, 4. St. S. 97 f. — Was die *aufrührische Rotte zu Bremen* betrifft, so wurde in dieser freien Reichsstadt durch Albrecht Hardenbergs Predigten eine Trennung unter dem Volke veranlafst, welche nach dieses Predigers Verabschiedung (im J. 1561) nicht aufhörte, vielmehr den Erfolg hatte, dafs der Calvinismus daselbst die Oberhand behielt. Hier und zu Neustadt an der Hardt waren eigentlich die *ersten* Reformirten Gemeinden in Deutschland. Vergl. Henke *Gesch. der Christl. Kirche*, 3. Thl. 4. Aufl. S. 433 und 459.

Erbsünde und der *Kraft* und *Wirkung* beider Sacramente, und beschuldigte ihn hier des Rückfalls in seine vorigen, zu Marburg verabschiedeten Irrthümer: allein diese harte Anklage wird grundlos befunden, und läfst sich menschlicher Weise erklären aus Melanchthons Widerwillen gegen eine *brüderliche* Verbindung mit den Schweizerisch-Gesinnten, durch welche, nach seiner damals beschränkten Ansicht, die Ausgleichung mit den *Katholiken* — denn eine solche wünschte und hoffte er noch späterhin — verhindert werden mufste [63]).

Zunächst die *Erbsünde* anlangend, sagt Zwingli [64]): *Velimus, nolimus, admittere cogimur, peccatum originale, ut est in filiis Adae, non proprie peccatum esse; — non enim est facinus contra legem. — — Nati scelus non habent, sed poenam ac mulctam sceleris, puta conditionem, servitutem et ergastulum. Ista si peccatum libet appellare, ideo quia pro scelere infliguntur, non veto.*

Deutsch nennt er die Erbsünde: *Prefsten*, Gebrechen, Krankheit. Der 2te *Augsburgische Artikel* lautet:

Docent, quod post lapsum Adae omnes homines, secun-

---

63) Vergl. *Marheinecke Geschichte der teutschen Reformation*, Thl. 2 S. 445 ff. Besonders merkwürdig ist in diesem Bezuge die Clausel, welche Melanchthon seiner Unterschrift der *Schmalkaldischen Artikel* im J. 1537 hinzufügte: *Man könne wohl dem Papste nach menschlichem Rechte, des allgemeinen Friedens in der Kirche wegen, das bisherige Primat über Bischöfe, die schon damals unter ihm ständen und künftig noch stehen würden, fernerhin zugestehen, wofern er sich anders der Predigt des Evangeliums nicht widersetzen würde.* — Wiewohl Luther nicht dieser Ansicht beistimmte, weil er weder dem Papste, noch den Römisch-Katholischen Bischöfen eine wahre Besserung in ihren hierarchischen und kanonischen Grundsätzen zutraute: so fügte man doch gewifs dem grofsen Melanchthon Unrecht zu mit der Behauptung, die Seckendorf aufstellte: *Dixerim potius, si Lutherus non tam periculose decubuisset et subscriptioni* (zu Schmalkalden) *praesens fuisset, Melanchthonem ausurum non fuisse, ut illam adscriberet.* — Dafs die Sache sich anders verhielt, ist erwiesen. Vergl. Bertram *Lit. Abh.*, 4tes Stück, Abhandlung: *Von Unterschriften der Schmalkaldischen Artikel*, S. 169 ff.

64) *Articulus* 4. seiner *Confessio* von 1530.

dum naturam propagati, nascuntur cum peccato, h. e. sine metu Dei, sine fiducia erga Deum, et cum concupiscentia, quodque hic morbus seu vitium originis vere sit peccatum, damnans et afferens nunc quoque aeternam mortem his, qui non renascuntur per baptismum et spiritum sanctum. Damnant Pelagianos, et alios, qui vitium originis negant esse peccatum, et, ut extenuant gloriam meriti et beneficiorum Christi, disputant, hominem propriis viribus rationis coram Deo iustificari posse.

Der *vierte* unter den 17 Artikeln Luthers, welche der *Augsburgischen Confession* zum Grunde liegen, heifst[65]):

Dafs die Erbsünde eine rechte, wahrhaftige Sünde sey, und nicht allein ein Fehl oder Gebrechen, sondern eine solche Sünde, die alle Menschen, so von Adam kommen, verdammt und ewiglich von Gott scheidet, wo nicht Jesus Christus uns vertreten und solche Sünde sammt allen Sünden, so daraus folgen, auf sich genommen hätte, und durch sein Leiden genug dafür gethan, und sie also ganz aufgehoben und vertilget in sich selbst, wie Psalm 51. und Röm. 5. von solcher Sünde klärlich geschrieben ist.

Dieser Lutherische und jener Augsburgische Artikel scheint recht absichtlich gegen Zwingli gerichtet. Da Letzterer aber einräumt, dafs man das, was Luther ja auch *morbus*, *Fehl*, *Gebrechen*, und was er selbst *peccatum originale* nennt, immerhin *peccatum*, *Sünde* nennen möge; da seine *conditio*, *servitus*, *ergastulum* sich mit Luthers Erklärung: *sine metu Dei*, *sine fiducia erga Deum et cum concupiscentia*, einigermafsen ausgleichen läfst; da er dem Pelagianismus keinesweges huldigte und am Allerwenigsten das Verdienst Jesu Christi — von dem er sehr hohe Begriffe hatte — zu schmälern trachtete; da nachmals dieser Punct weiter keinen Gegenstand der Differenz zwischen den Lutheranern und Reformirten abgab: so könnten wir ihn auch hier ohne Gefährde fallen lassen. Es sey uns zum Ueberflusse nur noch vergönnt, auf den *Heidelbergischen*

---

65) S. Chyträus S. 47.

Catechismus hinzuweisen, welcher in der 5ten Frage also lautet:

Kannst du diefs Alles (nämlich das Gebot: Du sollst lieben u. s. w. *Matth.* 22, 37 — 39.) *vollkommlich halten?*

Antwort: *Nein; denn ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.*

Auf die 7te Frage:

Woher kommt denn solche verderbte Art des Menschen? — erfolgt die Antwort:

Aus dem Fall und Ungehorsam unserer ersten Eltern, Adams und Evens im Paradiese, da unsere Natur also vergiftet worden, dafs wir alle in Sünden empfangen und geboren werden.

10te Frage: *Will Gott solchen Ungehorsam und Abfall ungestraft lassen hingehen?*

Antwort: *Mit nichten, sondern er zürnet schrecklich beide über angeborne und wirkliche Sünden,* u. s. w.

Das ist gewifs stark genug ausgedrückt und der *Augsburgischen Confession* genau angemessen; so wie dieses Dogma überhaupt in gleicher Stärke und Rauheit dem üblichen Glaubenssysteme der orthodox-Reformirten Kirche eigenthümlich ist.

Melanchthon nahm ferner Anstofs an dem *siebenten* Artikel der *Zwinglischen Confession*, weil in demselben *geleugnet* würde: *sacramentis alligatam esse gratiae praesentiam et efficaciam; sacramento mediante hominem praeparari ad gratiae acceptionem*, und dagegen *behauptet: omnia sacramenta tam abesse ut gratiam conferant, ut ne adferant quidem aut dispensent.* Der Stein des Anstofses läfst sich aber bei Seite schaffen, wenn man erwägt, dafs Zwingli einen scharfen Unterschied macht zwischen *sacramentum externum* und zwischen *res sacramenti interna*, und jenes nur von den *signis externis* verstanden wissen will; dafs er zwar (im 8. Art.) — und mit Recht — meint: *caro non prodest quicquam*, aber wohlbedächtig hinzufügt: *ad edendum scilicet naturaliter, sed ad edendum spiritualiter plurimum, vitam enim dat.* Desgleichen (im 7. Art.): *Credo, sacramentum esse invi-*

sibilis gratiae visibilem figuram sive formam[66]). Seine Lehre vom h. Abendmahle, welche *hauptsächlich* die *beseligende*, *gnadenreiche* Wirkung dieses Sacraments festhält und nachdrücklich urgirt, überführt uns vollends, dafs er mit jenen verdächtig scheinenden Aeufserungen schwerlich mehr andeutete, als Luther in seinem *Catechismus* mit der Antwort: *Wasser thuts freilich nicht*, auf die Frage: *Wie kann Wasser solche grofse Dinge thun?* — Man hat auch in der Folge den Reformirten nicht vorwerfen können, dafs sie von den *Gnadenwirkungen* der Sacramente geringere Vorstellungen genährt hätten, als die Gegenpartei, weshalb sie auch in diesem Puncte ohne Bedenken die *Augsburgische Confession* gelten liefsen, welche sich im 5ten Artikel also vernehmen läfst:

Ut hanc fidem (de iustificatione) *consequamur, institutum est ministerium docendi Evangelii et porrigendi sacramenta. Nam per verbum et sacramenta, tanquam per instrumenta, donatur Spiritus sanctus, qui fidem efficit, — quod Deus non propter nostra merita, sed propter Christum iustificet hos, qui credunt, se propter Christum in gratiam recipi.*

Im 13ten Augsburgischen Artikel heifst es:

Quod sacramenta instituta sint, non modo ut sint notae professionis inter homines, sed magis ut sint signa et testimonia voluntatis Dei erga nos, ad excitandam et confirmandam fidem in his, qui utuntur, proposita etc.

Es war unvermeidlich, bei dem trostlosen Streite über die *Art* und *Weise* der Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmahle, auch die *Person* und das *Wesen* des Erlösers überhaupt zu berühren, und hierüber Sätze aufzustellen, welche die bezügliche Nachtmahlstheorie unterstützen sollten. So gehörte nun dieser Punct wirklich mit zu den *dreien*, über welche man zu Leipzig im Jahre 1631 sich nicht ganz vergleichen konnte, als man den 3ten *Augsburgischen Artikel* durchging:

---

66) Vergl. *Bertram Lit. Abh.*, 4tes Stück, S. 98 f.

Quod verbum, h. e. filius Dei, assumserit humanam naturam, — — ut sint duae naturae, divina et humana, in unitate personae inseparabiliter coniunctae, unus Christus, vere Deus et vere homo, natus ex virgine etc. iuxta Symbolum Apostolorum.

Es wird zum Zwecke dienen, aus der betreffenden Verhandlung das Nähere zu ersehen:

Nachmittage am dritten, wie auch am vierdten Martii ist der dritte Artickel der Augspurgischen Confession in fleifsige Erwegung gezogen worden. Und zwar so haben die Chur-Brandenburgische und Fürstl. Hessische sich dahin erklüret, dafs sie den Buchstaben und Worten nach alles das annehmen und für wahr halten thäten, was in dem Artickel stehe. — — Weil sie aber nicht in Abrede gewest, dafs die Wort des dritten Artickels nicht auf gleiche Weise von den Chur-Sächsischen und den Brandenburgischen und Hessischen Theologen verstanden würden, und dafs in unterschiedlichen Puncten zimlich harter und hefftiger Streit bishero fürgegangen: so haben sie ihnen nicht zu entgegen seyn lassen, dafs unter einander weiter von solchen hohen und wichtigen Puncten Unterrede gehalten würde. Da denn nach hin und her beschehener Erwegung es endlich dahin gerichtet worden, dafs die Chur-Sächsische, und auch Chur-Brandenburgische und Fürstliche Hessische anwesende Theologen in nachfolgenden Puncten sich verglichen.

Es sind deren *zwölf*, so ausführlich und genau auseinandergesetzt, wie es nur möglich war; es würde indessen zu viel Zeit und Raum erfordern, sie hier anzuführen. Zuletzt kam man nun auf die *Communicatio Idiomatum et Majestatis*, auf das leidige Ubiquitätsdogma, welches bekanntlich mit der streng-orthodoxen Lutherischen Nachtmahlslehre in unzertrennlicher Verbindung stand. Dafs die Reformirten hieran Anstofs nehmen würden, liefs sich voraussehen. Es heifst deshalb weiter:

Ueber dieses aber haben die Chur-Sächsische Theologi ferner die unfehlbare gründliche Warheit zu seyn bekennet, dafs der Herr Jesus nicht allein nach der

Göttlichen, sondern auch nach der menschlichen Natur warhafftig allwissend, allmächtig und allgegenwärtig sey; jedoch daſs die Allwissenheit, Allmacht und Allgegenwart der menschlichen Natur nicht als natürliche Eigenschafften, sondern als durch die persönliche Vereinigung und durch die zur Rechten Gottes erfolgte Erhöhung mitgetheilet, auch in der Person, und nicht auſser derselben absonderlich, zugeschrieben werden. Wie denn auch die Chur-Sächsische bei der Regul unverrückt geblieben, alles, was von Christo gesaget werde, daſs Er in der Zeit an Herrlichkeit, Macht, Majestät und Ehre empfangen, daſs solches nicht nach der Göttlichen, sondern allein nach der menschlichen Natur zu verstehen sey, nach welcher Christus habe können erhaben und ihm aus Gnaden der Namen über alle Namen gegeben werden, wie die alte Regul lautet: Excelsus non exaltatur, sed caro excelsi exaltata est; der schon, als Gott von Natur, hoch, ja der allerhöchste ist, der kan nicht erst in der Zeit erhöhet werden; das Fleisch aber des Allerhöchsten ist in der Zeit, jedoch nicht auſser der Person, sondern in der Person zu der unendlichen Göttlichen Majestät, Ehre und Herrlichkeit erhaben worden. Hierauf haben sich die Chur-Brandenburgische und Fürstl. Hessische also erkläret: Sie bekenneten gar gerne, daſs die Gottheit, oder Christus nach seiner Gottheit, eigentlich nicht erhöhet, daſs er auch keine neue innerliche Herrlichkeit, Macht, Majestät noch Ehre nach der Gottheit an ihr selbst empfangen; denn nach derselben ist und bleibet Er von Ewigkeit der Allerhöchste, Mächtigste und Vollkommenste; jedoch daſs auch nicht die menschliche Natur für sich allein und absonderlich erhöhet, gleichwie sie nicht allein und absonderlich gelitten, sondern daſs die Person des Sohns Gottes im Fleische bis zum Tode des Creutzes erniedriget, und im Fleisch durch seine Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes erhöhet sey, durch welche Erhöhung die Menschheit an ihr selbst verkläret und über alle Creaturen erhaben, die Gottheit aber nicht an ihr selbst, sondern nur uns Menschen vollkömmlicher verkläret und offenbaret

ist, daſs auch das Mitler-Ampt und die gantze Ampts-Gewalt und Ehre nicht der einen oder andern Natur absonderlich, sondern der gantzen Person, dem Sohne Gottes im Fleische, vom Vater gegeben sey, — —. *Sie bekennen ferner, daſs zwar Christus nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit, durch Erleuchtung und Mitwirckung der Gottheit alle Ding wisse und alle Ding zu thun vermöge, die eines weges zu seinem Mitler-Ampt gehören; daſs Er auch nicht nach der Gottheit allein, sondern auch nach der Menschheit, seiner Kirchen auf Erden mit seiner kräfftigen Wirckung, Gnad und Hülffe stets gegenwärtig sey, dieselbe mächtiglich schütze, erhalte und regiere, mitten unter seinen Feinden, nach der Verheiſsung: Ich bin bey euch bis an der Welt Ende,* — —. *Nur allein verneinen sie festiglich, und haltens der heiligen Schrifft zuwider zu seyn, daſs Christus nach der Menschheit, oder die menschliche Natur und Wesen, oder der Leib Christi seiner Substantz und Wesen nach, unsichtbarer Weise an allen Orten und bey allen Creaturen sey, weder im Stande der Erniedrigung, noch im Stande der Erhöhung, weder wegen der Persönlichen Vereinigung, noch wegen des Sitzens und Herrschens zur Rechten Gottes. Sie verneinen auch, daſs die andern Göttlichen Eigenschafften, Allwissenheit oder Allmacht, der menschlichen Natur also mitgetheilet seyn, daſs dieselbe in einerley unendlichen Macht und Wissenschafft mit der Göttlichen allwissend oder allmächtig worden sey, und ihr solches in abstracto, wie man in Schulen redet, das ist, mit Natur-Namen, recht zugeschrieben werden könne.*

Die hier berührte Differenz steht aber keinem einzigen Satze der *Augsburgischen Confession* entgegen, und darum fügten die Reformirten Theologen hinzu:

Schlieſslich halten sie es dafür, daſs kein besser Mittel zur Vergleichung in diesem Punct sey, als daſs man in diesem hohen Geheimniſs bey denen Redens-Arten allein, welche in der heiligen Schrifft, in den uhralten allgemeinen Conciliis und in der Augspurgischen Confession

ausdrücklich gebraucht worden, verbleibe, wie sie denn ihres Theils zu keinen andern Reden sich verbinden wollen. Welches letztere die Chur-Sächsische auf künftige fernere Unterredung und mehrere Ausführung haben gestellet seyn lassen.

Je verständiger der Vorschlag zur Güte war, welchen die Reformirten thaten; je weniger die Lutheraner etwas Erhebliches wider denselben vorzubringen wufsten: desto deutlicher liegt es am Tage, dafs die Reformirten von Christi Person und beiden Naturen Nichts prädicirten, wodurch ihnen die Eigenschaft *Augsburgischer* Confessionsgenossen hätte streitig gemacht werden dürfen.

Es bleibt jetzt noch *ein* gewichtiger Glaubenssatz übrig, in welchem, der gewöhnlichen Meinung zufolge, die Reformirte Kirche von der Lutherischen abweicht, nämlich: *dafs nach Gottes ewigem, willkürlichem Rathschlusse und freier, unabänderlicher Wahl (aeternum, absolutum decretum, liberum arbitrium, immutabilis electio) anderen Menschen die ewige Seligkeit, anderen aber die ewige Verdammnifs vorausbestimmt (praedestinatio), die Erlösung durch Christum also nicht eine allgemeine (universalis), sondern nur eine theilweise (particularis) sey.* Das ist die berüchtigte Lehre von der *unbedingten Gnadenwahl*, welche Calvin aufstellte und verfocht [67]). Sein treuer Gehülfe, Beza, lebte ganz *desselben* Glaubens, und so rauh und abschreckend dieses Dogma klang, so schroff es der Liebe und Milde des himmlischen Vaters entgegengestellt zu seyn schien, so manchen einheimischen Widersacher es gleich Anfangs fand: so erhielt es dennoch unter den Calvinisten in Helvetien, Frankreich und Holland einen unerklärlichen Beifall. Durch die 93 Canones der *Dordrechter Synode* im J. 1618 und 1619, bei welcher (wie oft in älterer Zeit) die *Politik* eine bedeutende, höchst unrühmliche Rolle spielte, wurde diese Lehrmeinung sogar *symbolisch* gemacht, sonderlich durch den 6ten und 7ten Canon, welcher Folgendes festsetzt:

---

67) S. besonders *Calvini Institut. Christ. relig.* lib. III, cap. 21.

Quod aliqui in tempore fide a Deo donantur, aliqui non donantur, id ab aeterno ipsius decreto provenit. — — Secundum quod decretum electorum corda, quantumvis dura, gratiose emollit et ad credendum inflectit, non electos autem iusto iudicio suae malitiae et duritiae relinquit. — — Est autem electio immutabile Dei propositum, quo — — ex mera gratia certam quorundam hominum multitudinem — — ad salutem elegit in Christo, — — atque ita eos ipsi salvandos dare et ad eius communionem per verbum et spiritum suum efficaciter vocare ac trahere, seu vera in ipsum fide donare, iustificare, sanctificare et potenter in filii sui communione custoditos tandem glorificare decrevit.

Ohne uns tiefer einzulassen auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses von Calvin und seinen Verehrern mit dem feinsten Scharfsinne und mit dialectischer Consequenz ausgesponnenen und neuerdings von gelehrten Theologen verfochtenen Satzes, welcher — wie die Calvinische Praxis beweiset — wenigstens nicht zur Sittenlosigkeit hinführte: wollen wir nur bemerken, dafs selbst Luther und Melanchthon dieser rauhen, aus Augustins Schriften geschöpften Lehre anhingen und nur allmälig entsagten, dafs viel Zeit verstrich, ehe sie Gegenstand eines Streites zwischen den Lutheranern und Reformirten wurde, dafs sie in keinen Artikel der *Augsburgischen Confession* unmittelbar eingreift, und endlich, dafs sie niemals *allgemeines* symbolisches Ansehen in der Reformirten Kirche erlangte, indem namentlich die Brandenburger und Anhaltiner den Beschlüssen der Dordrechter Synode nicht beitraten [68]), ja, dieselbe nicht einmal durchgängig in Helvetien angenommen, und, wo es dort geschehen, nach und nach wieder verabschiedet wurde. So hart auch das Schicksal der *Arminianer* war, an welchen man das Verdammungsurtheil vollstreckte, wie es jene Synode über sie ausgesprochen hatte: so wenig vermochte man sie gänzlich zu unterdrücken, und es ist bekannt, wie sehr sie sich nachmals verstärkten,

---

68) *Hencke Gesch. der Christl. Kirche*, Thl. 3. 4. Aufl. S. 334.

ruhmwürdig auszeichneten und der Verbreitung des *absolutum decretum* steuerten.

Die *Confessio Sigismundi* von 1614 setzt in Bezug auf diese — schon damals viel besprochene und bestrittene — Lehre Folgendes fest:

Im Artickel von der ewigen Gnadenwahl oder Versehung zum ewigen Leben erkennen und bekennen Se. Churfürstl. Gn., daſs derselbe der allertröstlichsten einer sey, darauf sich nicht allein die andern alle, sondern auch unsre Seeligkeit am meisten gründet, daſs nemlich Gott der Allmächtige aus pur lauter Gnaden und Barmhertzigkeit, ohn alles Ansehen der Menschen Würdigkeit, ohn allen Verdienst und Werck, ehe denn der Welt Grund geleget worden, zum ewigen Leben verordnet und auserwehlet hat alle, so an Christum beständig gläuben, wisse auch und erkenne gar wohl die Seinen, und wie er sie von Ewigkeit geliebet, also schenckt er auch ihnen aus lauter Gnaden den rechtschaffenen wahren Glauben und kräfftige Beständigkeit bis ans Ende, also, daſs dieselbe niemand aus der Hand Christi reiſsen und niemand von seiner Liebe scheiden könne, daſs ihnen auch alles, es sey gutes oder böses, zum besten gereichen müsse, weil sie nach dem Fürsatz beruffen sind. So hab auch Gott, nach seiner strengen Gerechtigkeit, alle, die an Christum nicht gläuben, von Ewigkeit übersehen, denselben das ewige höllische Feuer bereitet, wie denn ausdrücklich geschrieben stehet: Wer an den Sohn nicht gläubet, der ist schon gerichtet, wer an den Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet (ergo ist er zuvor schon) über ihm, nicht, daſs Gott eine Ursach sey des Menschen Verderben, nicht, daſs er Lust habe an der Sünder Tod, nicht, daſs er ein Stiffter und Antreiber der Sünde sey, nicht, daſs er nicht alle wolle seelig haben, denn das Widerspiel durchaus in der heiligen Schrifft zu finden ist, sondern daſs die Ursach der Sünde und des Verderbens allein bey dem Satan und in den Gottlosen zu suchen, welche wegen ihres Unglaubens und Ungehorsams von Gott zum

Verdamnifs verstofsen. Item, dafs an niemands Seeligkeit zu zweiffeln, so lang die Mittel der Seeligkeit gebrauchet werden, weil allen Menschen unwissend, zu welcher Zeit Gott die Seinen kräfftiglich beruffe, wer künfftig gläuben werde oder nicht, weil Gott an keine Zeit gebunden, und alles nach seinem Wohlgefallen verrichtet. Hier entgegen verwerffen Se. Churf. Gn. alle und jede, zum Theil gottlästerliche, zum Theil gefährliche Opiniones und Reden, als: dafs man den Himmel hinauf mit der Vernunfft klettern, und allda in einem sonderlichen Register, oder in Gottes geheimen Cantzley und Rath-Stuben erforschen müsse, wer da zum ewigen Leben versehen sey oder nicht, da doch Gott das Buch des Lebens versiegelt hat, dafs ihm wohl keine Creatur hineingucken wird, 2 *Tim.* 2, 19. — *Item, dafs Gott propter fidem praevisam, wegen des Glaubens, so Er zuvor ersehen, etliche auserwehlet habe, welches Pelagianisch; dafs er dem meisten Theil die Seeligkeit nicht gönnet, welchen Er absolute, bloshin, ohn einige Ursach, auch nicht wegen der Sünde, verdammet, da doch der gerechte Gott niemand zur Verdamnifs beschlossen, denn wegen der Sünde, und derwegen der Rathschlufs der Verwerffung zur Verdamnifs nicht ein absolutum decretum, ein freyer lediger Rathschlufs zu achten.*

Gewifs, eine erträgliche, sehr milde Wendung, welche der harten Lehre vom *absoluto decreto* gegeben wird! Luther und Melanchthon würden dadurch völlig befriedigt worden seyn, und Nichts darin verspürt haben, was den Grundsätzen der *Augsburgischen Confession* widerspräche. Dieser Punct greift auch so wenig in den Inhalt derselben ein, dafs es die streng-Lutherischen Theologen zu Leipzig im Jahre 1631 anerkennen mufsten. In der hieher gehörigen Verhandlung heifst es:

Und obwohl in der Augspurgischen Confession die Lehre von der ewigen Gnaden-Wahl nicht ausdrücklich berühret ist, so haben doch beyderseits Theologen für rathsam erachtet, auch in diesem Punct,

über welchen bisher viel Streitens gewesen, ihre Lehr und Meynung zu erklären, da denn die Chur-Brandenburgische und Hessische dieses ihre einhellige Lehre und Glauben zu seyn bekennet.

Die jetzt folgende Erklärung verdient beachtet zu werden:

Daſs Gott von Ewigkeit her in Jesu Christo aus dem verderbten Menschlichen Geschlecht nicht alle, sondern etliche Menschen, derer Zahl und Namen ihm allein bekant seyn, erwählet habe, die er zu seiner Zeit, durch Krafft und Wirckung seines Worts und Geistes, zum Glauben an Christum erleuchtet und erneuret, auch in demselben bis ans Ende erhält, und endlich durch den Glauben ewig seelig machet. Daſs er auch keine Ursach, oder Anlaſs, oder vorgehendes Mittel, oder Condition solcher Wahl in den Erwählten selbst gefunden, oder zuvor ersehen, weder ihre gute Wercke, noch ihren Glauben, oder auch die erste heilsame Neigung, Bewegung oder Einwilligung zum Glauben, sondern daſs alles gute, das in ihnen ist, allein aus der lautern freywilligen Gnaden Gottes, die ihnen für andern in Jesu Christo von Ewigkeit verordnet und gegeben ist, ursprünglich herflieſse. Daſs auch Gott von Ewigkeit diejenigen, die in ihren Sünden und Unglauben beharren, zum ewigen Verdamnis verordnet und verstoſsen habe, nicht aus einem solchen absoluto Decreto, oder bloſsen Willen und Rathschluſs, als ob Gott den meisten Theil der Welt, oder einigen Menschen, ohne Ansehung ihrer Sünden und Unglaubens zum ewigen Verdamnis, oder zur Ursach desselben, entweder von Ewigkeit verordnet, oder in der Zeit erschaffen: sondern die Verstoſsung sowohl als die Verdammung sey geschehen aus seinem gerechten Gerichte, dessen Ursach in den Menschen selbst ist, nemlich ihre Sünde, Unbuſsfertigkeit und Unglauben: daſs also die gantze Schuld und Ursach der Verstoſsung und Verdammung der Ungläubigen sey in ihnen selbst; die gantze Ursach aber der Wahl und Seeligkeit der Gläubigen sey allein die pur lautere Gnade Gottes in Jesu Christo,

nach dem Wort des Herrn: Israel, du bringest dichselbst in Unglück, dein Heil aber stehet allein bey mir. Daſs demnach auch ein jeder seiner Wahl und Seeligkeit nicht a priori, aus dem verborgenen Rath Gottes, sondern allein a posteriori, aus dem geoffenbarten Worte Gottes und aus seinem Glauben und Früchten des Glaubens an Christum, gewiſs seyn solle und könne; und gar nicht folge, wie etwa die ruchlose Welt diesen hohen Artickel spöttlich misbrauchet, viel weniger also gelehret werden könne: wer erwehlet sey, der möge in seiner Gottlosigkeit beharren, so lange er wolle, er müsse doch seelig werden; wer nicht erwehlet, wenn er gleich an Christum warhafftig gläubete und gottselig lebte, müſste doch verdammet werden. Wenn aber jemand in diesem hohen Geheimnis weiter forschen und grüblen, und auſser Gottes freyem, gnädigen, gerechten Willen andere Ursachen suchen wollte, warum Gott unter den Menschen, da sie von Natur gleich gewesen, da er sie auch nach seiner Allmacht wohl hätte allesamt gläubig und selig machen können, dennoch etliche für andern in der That gläubig gemacht, dargegen die übrigen in ihren Sünden und freywilliger halsstarriger Unbuſsfertigkeit und Unglauben gelassen: da sprechen sie mit dem Apostel: Mensch, wer bist du, daſs du mit Gott rechten wilt u. s. w.

Wer noch etwas Calvinistisch-Schroffes in dieser dargelegten Ansicht, welche derjenigen in der *Confessio Sigismundi* gleichkommt, zu entdecken vermeint, der halte dagegen, was hierauf die orthodoxen Chursächsischen Lutheraner vorzubringen hatten:

1) *Daſs Gott von Ewigkeit her, und ehe der Welt Grund geleget worden, in Christo nicht alle, sondern etliche Menschen zur ewigen Seeligkeit erwehlet habe.*

2) *Daſs die Zahl und Namen der Auserwehlten Gott allein bekant seyn, wie der Herr spricht: Er kenne seine Schafe, Joh. 10., und wie St. Paulus sagt: Gott kenne die Seinen.*

3) *Daſs Gott diejenigen von Ewigkeit her erwehlet habe, welche er gesehen, daſs sie in der Zeit, durch*

Krafft und Wirckung seines Wortes und Geistes, an Christum gläuben und in demselben bis an ihr Ende verharren würden; und obwohl die Auserwehlten eine Zeit lang aus der Gnaden Gottes fallen können, so sey es doch unmüglich, dafs solches finaliter und beharrlich geschehe.

4) *Dafs Gott in der Erwehlung keine Ursach oder Anlafs solcher Wahl in den Erwehlten selbst gefunden, auch keine erste Neigung, Bewegung oder Einwilligung zum Glauben, sondern dafs alle das Gute, so in den Auserwehlten ist, aus der pur lautern freywilligen Gnaden Gottes, die ihnen in Jesu Christo von Ewigkeit her gegeben ist, ursprünglich herfliefse.*

5) *Dafs Gott von Ewigkeit her allein diejenigen, so er gewufst, dafs sie in ihren Sünden und Unglauben verharren würden, zum ewigen Verdammnifs und Verstofsung verordnet habe.*

6) *Dafs diese Verstofsung gar nicht geschehen aus einem absoluto Decreto, oder blofsen Rathschlufs und Willen, als ob Gott, ohne Ansehung der Menschen Unglaubens, jemanden allein nach seinem Gefallen verdammet habe. Denn kein solcher blofser Rathschlufs in Gott gewesen, Krafft welches er entweder den gröfsten Theil der Menschen, oder auch nur einen einigen Menschen zum ewigen Verdammnifs, oder zur Ursach desselben, entweder von Ewigkeit her verordnet, oder in der Zeit erschaffen habe.*

7) *Dafs aber gleichwohl so viel Menschen ewig verlohren und verdammt werden, das geschehe zwar aus dem gerechten Gerichte Gottes; aber die Ursach solcher Verdammnifs sey in dem Menschen selbst, nemlich ihre herrschende Sünden, ihr Unglaube und Unbufsfertigkeit, dafs also die gantze Schuld und Ursach der Verstofsung und Verdammung der Ungläubigen in ihnen selbst, die gantze Ursach aber der Wahl und Seeligkeit der Gläubigen die pur lautere Gnade Gottes in Jesu Christo sey, nach dem Wort des Herrn: Israel, du bringst dich selbst in Unglück, dein Heil aber steht allein bey mir. Hos. 13.*

8) *Dafs ein jeder seiner Wahl und Seeligkeit nicht a priori, aus dem verborgenen Rath Gottes, sondern allein a posteriori, aus dem geoffenbarten Wort Gottes und aus seinem Glauben an Christum, gewifs seyn solle und könne, und gar nicht folge, wie etwa die ruchlose Welt diesen hohen Artickel spöttlich mifsbrauchet, viel weniger also gelehret werden könne oder solle: Wer erwehlet sey, der möge in seiner Gottlosigkeit beharren, so lange er wolle, er müsse und werde dennoch seelig werden; wer nicht erwehlet sey, der müsse dennoch verdammt werden, ob er gleich noch so gewifs an Christum gläubete, oder noch so gottselig leben thäte.*

9) *Dafs in diesem hohen Geheimnifs der Gnaden-Wahl viel Fragen von den Menschen erreget werden, die wir in dieser Sterblichkeit nicht verstehen, noch anders, als aus St. Paulo beantworten können: Mensch, wer bist du, dafs du mit Gott rechten wilt? Röm. 9. u. s. w.*

Nun fragen wir: Haben die Lutherischen irgend eine der von den Reformirten gestellten Behauptungen, wenn sie gleich die ihrigen numerirten, viel bestimmter gefafst und scharfsinniger entwickelt? Haben sie etwas Wesentliches anders dargelegt, oder irgendwo eine Spur des Widerspruchs gegen jene angedeutet? Bedienen sie sich nicht fast durchgehends derselben Redensarten? Hätten *sie* zuerst ihre Erklärung abgegeben, so würden die armen Brandenburger und Hessen vielleicht — wie oft — dem Verdachte ausgesetzt worden seyn, als ob sie des lieben Friedens wegen und um nur vermittelst der *Augsburgischen Confession* unter hohe Sächsiche Protection zu kommen, hinterlistig verfahren wären, ihre wahre Meinung versteckt gehalten, oder den Lutherischen Theologen nachgebetet hätten. Wir würden jedoch in einem grofsen Irrthume befangen seyn, wenn wir meinten, dafs letztere schon am Schlusse wären, und ersteren — in einer so wichtigen *Unterscheidungslehre* — *Alles* rein und glatt hätten durchgehen lassen; denn sie wufsten noch *eine* Nummer anzuschliefsen:

10) *Ueber dieses alles haben die Chur-Sächsische Theologen sich erkläret, dafs sie auch ferner für recht und*

der heiligen Schrifft gemeſs hielten alles dasjenige, so in dem Concordien-Buch von diesem Artickel der Gnaden-Wahl gelehret werde; und daſs namentlich Gott zwar aus Gnaden in Christo uns erwehlet, aber dergestalt, daſs er vorhergesehen, wer beharrlich und warhafftig an Christum gläuben würde, und welche Gott vorhergesehen, daſs sie also gläuben würden, die habe er auch verordnet und erwehlet, seelig und herrlich zu machen.

Auf diesen Zusatz fanden die Reformirten gar Nichts zu erwiedern. Vielleicht hielten sie es nicht der Mühe werth, den schon allzu lang ausgesponnenen Faden noch weiter auszudehnen, vielleicht fehlte es auch an Zeit dazu; denn mit der Discussion über die Gnadenwahl wurde das ganze Colloquium geschlossen.

Bemerkenswerth bleibt der Umstand, daſs Zwingli — wie aus seinen Schriften fast durchgängig hervorleuchtet — sehr streng-Augustinische Begriffe von diesem Glaubenssatze hegte, und oft an die rauh-Calvinischen anstreift, aber dessen ungeachtet hierin zu Marburg mit *Luther* und *Melanchthon* einig gewesen zu seyn scheint. Gleichwie nun bei diesen beiden Männern die rauhere Ansicht einer milderen allmälig weichen muſste, eben so konnte auch das schroffe Genfer und Dordrechter *absolutum decretum* sich nicht lange in der Reformirten Kirche behaupten. Nicht bloſs die *Arminianer*, trotz aller über sie verhängten Verfolgung, beharrten standhaft in ihrem Widerspruche gegen dasselbe, sondern auch die meisten Reformirten Gemeinden in Deutschland blieben oder wurden Widersacher desselben, weshalb es sonderbar klingt, wenn ein Lutherischer Theolog neuerer Zeit beifällig ausruft:

Sed ab his decretis severioribus (der Dordrechter Synode), *nixisque vel auctoritate Augustini vel falsa interpretatione Capitis IX. ad Romanos, vehementer laetor (!!) plurimorum pietatem hodie recedere e coetu reformato ac vim operationis divinae a voluntatis humanae dispositione suspendere, prout etiam e reformato coetu placuit Seb. Castellioni, cuius extant*

dialogi de praedestinatione et gratia, *et multis aliis*, **Arminio** *praecipue*, *qui schismati occasionem dedit*[69]).

Müssen wir nicht ein solches „*vehementer laetor*" über eine Sache, welche sich längst *von selbst* verstand, eben so ungehörig finden, wie die „*gewaltige Freude*" eines Reformirten Theologen *darüber*, daſs die Lutheraner gegenwärtig (*hodie*) die Meinung von „*der Schädlichkeit der guten Werke*" und von *der* „*Klotzähnlichkeit des Menschen bei den göttlichen Gnadenwirkungen*" — aufgegeben haben? — Lange genährte Vorurtheile wirken aber leider! fort, oft auf Solche, die nicht zu den Unerleuchteten gehören, und darum durften wir nicht erstaunen, als bei Anregung der Evangelischen Union im Jahre 1817 sich sogar Stimmen *gegen* dieselbe erhoben, damit nicht durch eine solche Vereinigung „die Lutherische Kirche angesteckt würde von den zur Sittenlosigkeit hinführenden Reformirten Grundsätzen des *absoluti decreti*". — Möchte man doch stets auf die unparteiische Stimme der *Geschichte* sorgsam gemerkt haben und — noch merken! Wie viel Vorurtheile würden dann ihr Grab finden, welche ohne das Licht der Geschichte sich Jahrhunderte hindurch festsetzen, so wie der Irrthum, daſs die *Augsburgische Confession* kein symbolisches Buch der *Reformirten* Kirche sey!

Weitere Belege für das Recht der *Reformirten* an *dieser* trefflichen Bekenntniſsschrift brauchen wir hoffentlich nicht beizubringen, und wenn man ihnen die nach *ihrem* Sinne und nach *ihren* particulären Symbolis gemodelte Auslegung etlicher *Augsburgischen* Artikel zum Vorwurf machte, und sie darum von den *Augsburgischen* Confessionsgenossen auszuschlieſsen beabsichtigte: so trifft ja ein ähnlicher Vorwurf die verschiedenen Parteien unter den Lutheranern selbst, welche sich an den Sätzen dieser Confession keinesweges genügen lieſsen und sie oft in einem ganz verschiedenen Sinne auffaſsten, wie schon der groſse Churfürst bei

69) **Doederlein** *Institutio theologi Christ.* — Pars posterior. Editio sexta, pag. 735 sq. Er führt namentlich *Stosch*, *Mursinna* u. *Endemann* an.

dem Westphälischen Friedensschlusse sehr richtig bemerkte. Ueberdiefs bringe man in Anschlag den *apologetischen* Zweck der berühmten Bekenntnifsschrift, welcher dahin ging: im Angesichte des Kaisers, der Reichsstände und des Päpstlichen Legaten darzuthun, dafs die Evangelischen Fürsten nebst ihren Glaubensverwandten in allen *Hauptwahrheiten* der Christlichen Religion der *Altkatholischen Kirche* treu geblieben wären und nur mancherlei Mifsbräuche abgeschafft wissen wollten. Was nun zu *diesem* Behufe summarisch verfafst und vorgetragen worden war, mufste doch den *Worten* nach gelten; alles *Uebrige* hingegen, was in diesen „*Articulis fidei praecipuis*“ nicht enthalten war, was jeder einzelne Protestant, oder jeder kleinere und gröfsere Protestantische Verein noch für sich *absonderlich* im Hintergrunde barg — in so weit es nicht jenem öffentlichen Bekenntnisse widersprach — blieb Sache für sich, und ging das Reich und Papstthum weiter Nichts an, als welches durch die *Augsburgische Confession* abgefunden war. Berücksichtigt man genau den scharf begrenzten Kreis derselben, dann gestehe man nur frei, dafs namentlich der 10*te Artikel* offenbar so gestellt ist, dafs die *Papisten* den Unterschied zwischen der Lutherischen *Quasi-Consubstantiatio* und ihrer *Transsubstantiatio* nicht deutlich bemerken *konnten* und *sollten*. In ihrer *Confutatio* erklären sie daher:

Decimus Articulus in verbis nihil offendit, quando fatentur, in Eucharistia, post consecrationem legitime factam, corpus et sanguinem Christi substantialiter et vere adesse, si modo credant, sub qualibet specie integrum Christum adesse.

Eine solche, wiewohl durch den Zusatz bedingte, Genehmigung würde schwerlich erfolgt seyn, sobald die ächt-Lutherische Theorie auch in den feineren Nebenbestimmungen *unzweideutig* hervorgetreten, etwa nur noch hinzugefügt wäre, dafs das Brod *bleibe*. Wenn nun die Urheber der *Augsburgischen Confession*, mithin des *zehnten* Artikels derselben, ein Recht zu haben glaubten, eine *Nebensache, Nebenbestimmung* verschweigen zu dürfen, in so fern nur die *Hauptsache*, der „*Articulus praecipuus*“ bezeichnet war;

wenn sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, dafs man sie wegen einer *Verschiedenheit* in der unberührt gelassenen Nebenbestimmung nicht verketzern und excommuniciren würde: dann wird man billiger Weise auch einräumen müssen, dafs die Zwinglianer und Calvinisten, wenn sie die *Hauptsache:* die *vera praesentia corporis et sanguinis Christi in coena Domini*, nach den Worten des 10ten Augsburgischen Artikels annahmen und bekannten, nicht füglich von der Protestantischen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden durften der *Nebensache* wegen, welche in näherer Erklärung der *Art* und *Weise* jener *vera praesentia* bestand. Die Augsburgische Confession mufste ja endlich so abgefafst seyn, dafs sie den *Fürsten*, welche sie unterschreiben und dem Kaiser überreichen wollten, genehm war. Zu diesen gehörte auch Landgraf *Philipp von Hessen*, auf dessen Unterschrift viel ankam, und welcher, wie selbst Melanchthon fürchtete, nicht unterzeichnet haben würde, sobald man die Schweizerische Nachtmahlstheorie (d. h. so ziemlich *seine eigene*) in dem zehnten Artikel *ohne alle Rücksicht* verworfen und verketzert hätte. Die berühmten Verfasser desselben liefsen sich durch solche Erwägung oder doch durch ein dunkles Gefühl in diesem Stücke zur *möglichsten* Ermäfsigung der Ausdrücke herabstimmen, sonst begreift man kaum, aus welchem Grunde (aufser dem schon angeführten in Betreff der *Papisten*) die *Art* der Gegenwart und Niefsung des Leibes Christi so sanft und schonend übergangen wurde. Wie die Praxis hundertfältig lehrt, bestand nun wirklich der *ganze* Confessionsunterschied beider Evangelischen Schwesterkirchen einzig und allein in *Nebenbestimmungen*, wo nicht gar in kleinlichen Spitzfindigkeiten, die zu jenen *articulis fidei praecipuis* durchaus nicht gehörten, und die jeder Theil *für sich* behalten mochte, unbeschadet der *Augsburgischen* Confessionsgenossenschaft. *Darum* eben hatte *Friedrich Wilhelm von Brandenburg*, beseelt von einem ähnlichen Sinne, wie einst Philipp von Hessen, die triftigsten Gründe zu der Behauptung, dafs, wenn man *ihm*, und den *Reformirten* überhaupt, das Recht an der Augsburgischen Confession streitig machte, dasselbe

auch folgerichtig den verschiedenen Parteien der *Lutheraner* abgesprochen werden müfste. Denn waren diese nicht in der Hitze des Streites bald rechts bald links über die Linie jener Bekenntnifsschrift hinausgefahren, indem sie nicht nur ganz *andere* Formeln und Phrasen ausprägten, als zu Augsburg vor Kaiser und Reich gebraucht worden, sondern auch ganz neue Bekenntnifsschriften zu Tage förderten? Durch *jene* und noch auffallender durch *diese* bekundeten sie zur Gnüge, dafs sie mit der *Augsburgischen Confession* nicht auslangten, an *ihr* nicht Befriedigung fänden, und folglich aus der ihnen zu engen Sphäre derselben herausgeschritten wären: welches vom Kaiser und Reich *entweder* unberücksichtigt bleiben, *oder* ihnen eben so übel angerechnet werden konnte, als den *Reformirten* die Abweichung von etlichen Lutherischen Satzungen, welche in der Augsburgischen Confession gar nicht näher bestimmt waren. Das Provociren auf die Apologie Melanchthons, auf andere symbolische Bücher der Lutherischen Kirche, besonders auf die Formula Concordiae — welche nicht einmal von allen Lutheranern als gültig anerkannt wurde — blieb in *staatsrechtlicher* Beziehung ohne Wirkung, weil erstere von Seiten des Reichs zurückgewiesen und auf die übrigen weder im Jahre 1555 noch 1648 geachtet worden war. In *kirchlicher* Beziehung standen die Evangelischen den Katholischen als ein *Gesammtkörper* gegenüber, und wenn letztere *diesen* anerkennen mufsten als ein Ganzes, zumal bei feierlichen Verträgen, wie eben bezeichnete: so blieb es ein unverzeihlicher Mifsgriff, wenn die Evangelischen unter einander *selbst* diesen Körper zerstückten, und das einzige Band der *Augsburgischen Confession* löseten, wodurch sie als ein Ganzes vereint werden konnten. Zwar dürfen wir nicht leugnen, dafs in den neuesten Zeiten die Reformirten das: *vere adesse verum corpus Christi in Eucharistia*, vergessen, und die Einsetzungsworte: *das ist mein Leib*, übersetzt haben: *das bedeutet meinen Leib*, als ob das Brod nur *Symbol* des Leibes Christi sey; dafs sie also dem gemäfs sich selbst gelöset von der *Augsburgischen Confession*. Allein müssen wir nicht auch darauf hinweisen, dafs ihnen

von den *Lutheranern* diese Erklärung gleichsam *aufgedrungen* worden sey? Zwei Jahrhunderte hindurch unterliefsen die Ubiquitisten nicht, ihnen das „*bedeutet*" ungerechter Weise aufzubürden, bis endlich Ernst daraus wurde. Und wie steht es mit den Lutheranern der neuesten Zeit? Haben sich nicht die meisten Theologen unter ihnen zur Neureformirten Abendmahlstheorie bequemt, wiewohl in ihren Kirchen bei Austheilung des Brodes im heiligen Abendmahle die Worte: *Das ist der wahre Leib Jesu Christi*, gesprochen werden [70]? Genug, was in Rücksicht auf die *Augsburgische Confession* dem *einen* Theil vorgeworfen werden möge, läfst sich auch mit fast gleichem Rechte dem *andern* vorwerfen.

Nachdem erwiesen ist, dafs diese Bekenntnifsschrift als *gemeinschaftliches* symbolisches Buch für beide *Evangelische* Kirchen betrachtet werden müsse: so entsteht die Frage: *ob dieselbe nicht gegenwärtig zu benutzen sey zur endlichen Vollendung der vielbesprochenen und eifrig angeregten Union?*

Wer mit dem erhabenen, grofsartigen, himmlisch reinen Geiste des Evangeliums vertraut ist und die Hülle mit dem Wesen desselben nicht verwechselt, wird schwerlich der längst gewünschten vollständigen Wiedervereinigung beider Evangelischen Schwesterkirchen entgegentreten, wird schwerlich leugnen, dafs es endlich an der Zeit sey, eine

70) Durch viele Lutherische Kirchenagenden sind diese Worte vorgeschrieben. Jedoch sollen — nach der merkwürdigen „*Kirchen-Ordnung im Churfürstenthum der Marcken zu Brandenburg von* 1540", welche durch den Bischof *Matthias v. Jagow* zu Brandenburg bestätigt und den Katholischen Cerimonieen noch sehr günstig ist — bei Austheilung des Abendmahlsbrodes die Worte gesprochen werden: *Nym hin und ifs, das ist der leib Christi, der für dich geben ist;* und bei Darreichung des Kelchs: *Nym hin und trinck, das ist das blut des newen Testaments, das fur deine sunde vergossen ist.* — S. Mylius *Corpus Constitut. Marchic.* Th. I. Abth. 1. S. 213.

Spaltung gänzlich zu heben, die wenigstens als Denkmal grofser Schwachheit und Schande fortbesteht, wodurch so herrliche Kraft und Ehre, wie *die* der Reformatoren, verdunkelt wurde. Oder welche triftige Gründe wüfste man noch vorzubringen *für* die weitere Fortdauer einer in ihrer Art unerhörten, unheilbringenden, ewig beweinenswerthen Trennung, nachdem die *Glaubensverschiedenheit*, welche den ersten Anlafs dazu hergab, entweder ausgeglichen oder zur völligen Unbedeutsamkeit herabgesunken ist? Und *wer* hatte die Vollmacht, diejenigen Puncte festzustellen, in welchen die *eine* grofse Masse Evangelischer der *andern* Jahrhunderte hindurch widerstreiten sollte und müfste, selbst nach unsäglichen Veränderungen in der politischen und geistigen Welt? *Wer* hielt sich für befugt, die Grenze abzustecken, welche von *keiner* dieser Massen jemals überschritten werden dürfte? Oder, da hier keine menschliche Autorität für uns bindend seyn kann, lag etwa das Protestantische Schisma in der *Natur* des *Protestantismus?* entsprach es dem *Geiste* einer *Evangelischen* Reformation? Begeht man eine Sünde, wenn man das Band des *Friedens* knüpfet durch Christliche *Liebe*, welche nach des Apostels Paulus Ausspruch gröfser ist, als der *Glaube*, mithin unendlich höher als dogmatische Satzungen, als sophistische Lehrbestimmungen? Soll ein ungedeihlicher theologischer Streit, der von Anbeginn in den engen Kreis gelehrter Untersuchungen gebannt bleiben mufste, noch gegenwärtig eine ungebührliche Gewalt üben in dem unermefslichen Gebiete des *practischen* Lebens von Millionen, denen die kleinlichen, haarscharfen Distinctionen, Definitionen und fremdartigen Terminologieen, wodurch die *Theoretiker* ihre eigenthümliche Nachtmahlslehre formten, abrundeten und wahreten, unbekannt sind, weil sie ihnen unbegreiflich erscheinen? Will man die Mühe daran wenden, und, wie ehemals, immer wieder von Neuem daran arbeiten, dem armen Volke begreiflich zu machen, was heut zu Tage, wie die Erfahrung zeigt, selbst vielen sogenannten Theologen nicht mehr geläufig und klar ist? Hat nicht dagegen jede Gelegenheit, bei welcher auf eine feierliche Weise rein-fromme Andacht

erglühte, und das Gemüth der *Masse*, *hingerissen* von ächt Christlichen, heiligen Gefühlen, *sich* über das Irdische, Alltägliche zum Himmel emporschwang, unverkennbar gezeigt, wie sehr man für die kirchliche Vereinigung stimmt, wie sehr man für dieselbe reif ist? — *Wem* haben wir nun die Schuld beizumessen, wenn das Ergebnifs einer solchen günstigen Stimmung, welche allen widerlichen Sectengeist ausschlofs, wenn die gewünschte friedsame Frucht einer solchen Begeisterung, wie sie doch durch das Reformationsfest im Jahre 1817 und durch die Augsburgische Jubelfeier im Jahre 1830 erzeugt wurde, für die Union nicht *wirksamer* ausfiel? Wodurch wurden die glücklichen Fortschritte derselben gehemmt, wiewohl sie durch den lichteren Zeitgeist beflügelt zu seyn schienen? *Woher* rührte die Möglichkeit, sogar Rückschritte zu thun?

Um diese Fragen zu lösen, müfsten wir uns in weitläufige, schwierige Untersuchungen vertiefen, denen hier weder Zeit noch Raum gestattet werden kann. Wenn wir jedoch beiläufig hindeuten auf diejenigen Schwierigkeiten, welche in den *äufserlichen* kirchlichen Verhältnissen liegen, die sich seit beinahe dreihundert Jahren formten und schlossen, und nur mit äufserster Schonung berührt und abgeändert werden können: so wollen wir aufserdem nur *Eins* schärfer ins Auge fassen, weil es offen am Tage liegt, und viel zu wichtig befunden werden mufs, als dafs es, bei gegebenem Anlasse, wie hier, verschwiegen werden dürfte, wiewohl man es viel zu wenig zu beachten pflegt. Das ist nichts Anderes, als was der Ausspruch unsers göttlichen Erlösers — *Matth.* 23, 23. 24. — besagt: *Ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste* (Wichtigste) *im Gesetz. — Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket!*

Grade die Engherzigkeit, der traurige *Kleinigkeitsgeist* — welcher hier bezeichnet wird — welcher sich gern herumtreibt und abmühet in dem Formen- und Buchstabenwesen, ohne das Geistige, Wahre, Erhabene, Gemüthliche zu be-

greifen, ohne es in seiner Einfachheit und Schlichtheit, in seiner Reinheit und Fülle aufzufassen; welcher aus dem beschränkten Geleise der Alltäglichkeit und Gemeinheit sich nicht herauswagt; welcher keinen höheren Standpunct erklimmt, von wo aus man das Ganze in seinem wahren Zusammenhange zu überschauen vermöchte; welcher Alles, was die Erleuchtung, die Herzenswärme, die Andacht, die Liebe Herrliches und Heiliges gedacht, empfunden, erzeugt hatte, mustern, zergliedern, meistern, beengen, ergänzen, richten und rechten will; welcher, selbstsüchtig sich einmischend, dem Christlichen Geiste kein freieres Streben gestatten und ihm bei jedem kühneren Aufschwunge so gern die Flügel beschneiden mag: dieser Kleinigkeitsgeist hat unendlich viel Gutes verdorben, hat das grofse Unionswerk unglaublich gehemmt in seinem Fortgange und seiner rechten Entwickelung. Derselbe Kleinigkeitsgeist, den Jesus an den Pharisäern tadelt, war es ja, welcher durch Luthers und Melanchthons, Zwingli's und Calvins Satzungen, durch die Symbola, dogmatischen Systeme, Agenden und Catechismen sich nicht durcharbeiten konnte, um bis zu den *Worten des Lebens* zu gelangen, die *Christus*, unser Herr und Haupt, verkündigte! Dieser Kleinigkeitsgeist war es, welcher die Goldwage ergriff und mit ängstlicher Genauigkeit abwog, wie viel des alten *Lutherischen* und *Reformirten* Stoffes zur neuen Union gethan werden könne und müsse, damit ja kein Quintlein mehr oder weniger von dem einen oder andern dazukäme. Diesem Kleinigkeitsgeiste hatte man es zu verdanken, dafs die Lutherische Nachtmahlsoblate an das Reformirte Communionbrod sauber angeklebt wurde [71]), um so die Vereinigung fester zu knüpfen. Dieser Kleinigkeitsgeist wurde nicht satt, Cerimonieen und Formeln pünctlich zu bestimmen und den todten Buchstaben als bindende Norm zu bezeichnen, worüber *das Schwerste im Gesetz*, nämlich *der lebendigmachende Geist Jesu*, versäumt und verdunkelt wurde. — Bei einer *Evangelischen* Union

---

71) Bekanntlich geschah das bei der Union in einem Deutschen Herzogthume.

bleibt aber die einzige gültige Regel und Richtschnur *das heilige Evangelium* selbst, die *Evangelische* Wahrheit, der *rein-Evangelische* Sinn, die *Evangelische* Freiheit! — Was sich *hiermit* nicht verträgt, woher es auch rühre, verdient keine weitere Berücksichtigung, mufs als untauglich zum Werke beseitiget werden. Je mehr eine ächte, fortschreitende Evangelische Aufklärung (von einer *Afteraufklärung* kann hier so keine Rede seyn) *diesen* Grundsatz ins Leben ruft, verbreitet und feststellt: desto weniger wird man zu zweckwidrigen, engherzigen Mitteln seine Zuflucht nehmen, desto geringere Mühe wird es kosten, zum Ziele einer *solchen* Vereinigung zu gelangen, bei welcher *keine* von beiden Parteien den Verlust eines wahren Gutes bedauert, keine sich beladen fühlt mit ungewohnten, aufgedrungenen Bürden, keine sich zu Rückschritten genöthiget sieht, vielmehr eine *jede* gewinnt, eine jede befriediget wird, eine jede sich geistiger, also freier bewegt, eine jede gedeihet und — *wächset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist: Christus.*

Vorstehende Betrachtungen mögen als Einleitung dienen zu der Untersuchung: *In wie weit die Augsburgische Confession gegenwärtig als Mittel zur Beförderung der Evangelischen Union benutzt werden könne.* Unbrauchbar hierzu finden wir sie keinesweges, sobald wir die Aufgabe aus einem *rein geschichtlichen* Standpuncte betrachten und dem gemäfs lösen. Denn die Geschichte lehrt uns aufs Ueberzeugendste, wie *nahe*, wie *sehr* nahe beide Protestantische Theile mit einander verwandt waren in allen Grundwahrheiten der Christlichen Religion, welche grade in dem *Augsburgischen Glaubensbekenntnisse* dargestellt sind; *nahe* verwandt waren in dem einigen Bestreben nach Befreiung von unchristlichem Aberglauben, von traditionellen Satzungen, von kirchlichen Mifsbräuchen, vom Päpstlichen Joche, vom drückenden Gewissenszwange; wie man als einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens *das Wort Gottes* geltend machte: welches Alles grade die *Augsburgische Confession* hervorhebt und beurkundet. Die Geschichte lehrt also, wie gar wenig haltbare Ursache sich vorfand zu un-

brüderlicher Begegnung, noch weniger zu immerwährender Spaltung; wie diese unglückselige Trennung vermittelst der *Augsburgischen Confession* hätte verhindert werden können, indem beide streitende Parteien in *gleichem* Verhältnisse zu ihr standen und ihre Autorität mit *gleicher* Achtung anerkannten; wie ungeziemend, unweise, unpolitisch es war, dieselbe nicht anzuwenden als ein fest verknüpfendes Band; wie unauslöschlich daher die Schande sey, wenn man bei so geringer Meinungsverschiedenheit, welche *vor* 300 Jahren durch die *Augsburgische Confession* ausgeglichen werden mochte, *nach* dreihundertjährigen Fortschritten in den theologischen Wissenschaften, besonders in der Exegese, und überhaupt in der Aufklärung, noch immer eigensinnig verharre bei einem *unevangelischen* Schisma.

Sobald man hingegen vermeint, dafs man die *Augsburgische Confession* einerseits den *Lutheranern* und andrerseits den *Reformirten* als *erneuertes Gesetz* vorschreiben, sie ihnen als bindende Glaubensnorm aufdringen, die Religionslehrer beider Kirchenparteien darauf verpflichten und mit aller Strenge anhalten müsse, in keinem Puncte davon abzugehen; sobald man vermeint, dafs dieses Verfahren einzuleiten und in Gang zu bringen sey, um *dadurch* eine vollständige, unwiderrufliche Union durchzusetzen: so ist man in einem heillosen Irrthume befangen. Die Umstände, die politischen und religiösen Verhältnisse sind nicht mehr *dieselben*, wie zur Zeit der Reformation, des Augsburgischen und des Westphälischen Friedens. Wie unendlich Viel hat sich seitdem verändert, wie gewaltig die ganze Lage der Dinge sich umgestaltet! Diese Verwandlung, diese Umwälzung der äufserlichen und geistigen Welt vergessen, sie als ungeschehen betrachten, die zwischen Gegenwart und Vergangenheit befestigte Kluft nicht wahrnehmen oder rückwärts überspringen wollen, würde nur Thorheit verrathen. Das jetzige Menschengeschlecht — man halte dasselbe für besser oder schlechter, als die vorigen — kann unmöglich zurückgeworfen werden in die vergangene Zeit und Lage; die göttliche Vorsehung selbst führet die Verknüpfungen herbei, in welche es verwickelt wird, um es geistig zu entwickeln bis zu

einem Grade, den sie in ihrer Weisheit bestimmt hat. Darum erwäge man wohlbedächtig, ob etwas in seiner Art und zu seiner Zeit Treffliches und Herrliches — wie die *Augsburgische Confession* — zu *unserer* Zeit und zu vorliegendem Zwecke *noch* Treffliches und Herrliches leisten, oder mehr schaden als frommen werde? — *Das* lasse man nicht aus der Acht, sondern untersuche vielmehr, ob es nicht zwecklos seyn würde, den Geist abermals fesseln zu wollen durch Bande, die er bereits abgestreift hatte, oder ganz abzustreifen begehrt in Folge der fortschreitenden Evangelischen und rationalen Entwickelung.

Welche Gültigkeit und bindende Kraft den symbolischen Büchern, besonders der *Augsburgischen Confession*, beizumessen sey, und in wie fern Lehrer und Glieder einer Kirchengesellschaft darauf verpflichtet werden dürfen, ist vor mehreren Jahren ernstlich zur Sprache gekommen und sattsam erörtert worden, aber das Ergebnifs hiervon nicht günstig ausgefallen für diejenigen, welche durch erneuerte, geschärfte Verpflichtung auf solche Bekenntnifsschriften der Religion einen Dienst zu leisten, dem Unglauben, der Freigeisterei und dem Rationalismus zu steuern gedenken [72]. Man braucht kein Lobredner des letzteren zu seyn, man kann einen altgläubigen, fromm-Evangelischen Sinn haben, ohne die Augsburgische oder eine andere Confession als *Glau-*

---

72) Vornehmlich in dem Zeitraume von 1788 — 1795 wurden über diesen wichtigen Gegenstand die Gedanken schriftlich ausgetauscht, z. B. in folgenden Büchern: *Hufeland: Ueber das Recht protestantischer Fürsten, unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen und über solchen zu halten.* Jena 1788. — *Trapp: Ueber die Gewalt protestantischer Fürsten in Glaubenssachen.* Braunschweig 1788. — *Dedekind: Ueber das Recht der protestantischen Regenten in Kirchensachen.* Helmstädt 1792. — *Teller: Wohlgemeinte Erinnerungen an ausgemachte, aber doch leicht zu vergessende (!!!) Wahrheiten, auf Veranlassung des Königl. Edicts, die Religionsverfassung in den Preufsischen Staaten betreffend.* Berlin 1788. — *Büsching: Untersuchung, wenn und durch wen der freien evangelisch-lutherischen Kirche die symbolischen Bücher zuerst* (als Joch) *aufgeleget worden.* Berlin 1789. — *Joh. Aug. Eberhard: Ist die Augsburgische Confession eine Glaubensvorschrift der Lutherischen Kirche?* Halle 1795.

bensvorschrift für die Protestantische unirte Kirche anzuempfehlen. Jene ist unverkennbar ein grofses, ewig zu schätzendes Meisterwerk; sie bleibt ein erhabenes, ehrenvolles Denkmal der heroischen Geister, die sie verfafsten, die sie dem drohenden Reichsoberhaupte vortrugen, die unerschütterlich auf dem Inhalte derselben beharrten; bleibt unendlich wichtig als Urkunde, aus welcher man die zuverlässigste Nachricht von dem *damaligen* Stande des Evangelischen Erkennens, Glaubens und Strebens zu schöpfen vermag; bleibt lehrreich, herzerhebend für uns Alle: sie hört aber deshalb nicht auf, nur als *Menschenwerk* zu gelten [73]). Menschliche Autorität und Tradition im Gebiete der Religion und des Gewissens — in so fern sich dieselbe als gesetzliche, beschränkende Norm aufdringen will — wurde ja eben verworfen von den Reformatoren, welche das lautere Gotteswort als die ächte und einzige Quelle der Evangelischen Religion ansahen und brauchten. Wird nicht auch in allen Protestantischen Lehrbüchern der Dogmatik — im Widerstreite mit den Römischkatholischen — der Inhalt heiliger Schrift als alleinige Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, welche vollkommen und *hinreichend (sufficiens)* ist, nachdrücklich bezeichnet? Würde man folglich der heiligen Schrift nicht zu nahe treten und ihr einen niedrigern Standpunct anweisen, als der ist, den sie rechtmäfsig einnimmt, sobald man ihr gleichsam als Stütze oder Beihülfe irgend ein Symbolum zugesellte? Und giebt man nicht durch ein solches Verfahren dem Protestantismus einen

---

73) Vergl. *Sam. Mursinna Primae lineae encyclopaediae theol., Edit. secunda, Halae* 1784., *pag.* 365*: Ex scriptis symbolicis perspicere possumus, ad quem gradum cognitionis ecclesiae alicuius antistites certo tempore pervenerint. Quo maior eorum* (librorum symbolicorum) *cum sacris literis est consensus, eo maiorem habent auctoritatem, quae tamen non nisi est humana.* — Mursinna gehörte durchaus nicht zu den Rationalisten; er war ein frommer, biblischer Theolog. Seine vorstehende Behauptung mag freilich so Manchem anstöfsig erscheinen, der unter uns hyperorthodoxe Meinungen geltend machen will, ohne zu wissen, dafs dergleichen bereits vor 40 — 50 Jahren von sehr gediegenen Männern zu Grabe getragen worden sind.

starken Anstrich von Papismus, welcher eben in traditionneller Autorität seine ganze Eigenthümlichkeit festsetzt? Das Forschen in der heiligen Schrift ist Christliche Pflicht, ist vornehmlich Beruf der Christlichen Lehrer: unablässig sollen wir streben, in die Tiefe der göttlichen Wahrheit zu dringen, sie immer reiner und heller aufzufassen. In so fern symbolische Bücher hierzu helfen, haben wir diese zu benutzen; wo sie uns aber binden und hindern, ins Allerheiligste einzugehen, da frommen sie nicht ferner; wo sie etwa ergänzen sollen, was dem Evangelium zu mangeln *scheint*, da überschätzt man sie auf abgöttische Weise. Etwas Aehnliches hat man auch immer gefühlt, und daher rührte die zuvorkommende und an die Spitze der Bekenntnifsschriften gestellte ehrerbietige Würdigung der *Vollgültigkeit* des heiligen Gotteswortes [74]); daher sah man sich zuletzt gedrungen, die Formel der Verpflichtung auf jene Bücher so glimpflich einzurichten, dafs man dadurch die zu verpflichtenden Lehrer fast ausschliefsend auf die heilige Schrift verwies [75]). Eine solche Erleichterung des sonst

---

74) S. *Praefatio* zur *Augsburgischen Confession: Ideo — — offerimus in hac religionis causa nostrorum concionatorum et nostram confessionem, cuiusmodi doctrinam ex scripturis sanctis et puro verbo Dei hactenus illi in nostris terris — — — tradiderint ac in ecclesiis tractaverint.* Ferner: *ut — Deo dante dissensio dirimatur et ad unam, veram, concordem religionem reducatur; sicut omnes sub uno Christo sumus et militamus, et unum Christum confiteri debemus.* — Im *Epilogus* heifst es: *Tantum ea recitata sunt, quae videbantur necessario dicenda esse, ut intelligi posset, in doctrina ac ceremoniis apud nos nihil esse receptum contra scripturam aut ecclesiam catholicam* (aber *nicht* Päpstlich-Katholische). — Vergl. den Anfang der oben angezogenen *Confessio Sigismundi;* desgl. die *Vorrede* zum *Concordienbuche* von 1580: *Wir glauben, lehren und bekennen, dafs die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden sollen, seyen allein die prophetischen und apostolischen Schriften A. und N. Testaments. — Andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift nicht gleich gehalten werden.*

75) Hierher gehört z. B. das Formular zur Unterschrift der *Confessio Sigismundi* im Preufsischen Staate, welches wörtlich lautet: *Zu die-*

drückenden Joches, eine so liebreiche Schonung des Gewissens erheischt zwar den innigsten Dank, faſst aber zugleich eine stillschweigende Beseitigung der bezüglichen symbolischen Bücher in sich, mithin die völlige Nutzlosigkeit der eidlichen Verpflichtung auf dieselben. Man verfahre also doch lieber ohne allen Rückhalt, entsage unbedingt den hier noch übriggebliebenen Vorurtheilen, wo es nicht schon geschehen ist, hüte sich wohl, ihnen neuen Vorschub zu thun, und binde am Wenigsten die *vereinigte* Evangelische Kirche, für welche der Geist des Evangeliums hinreicht, durch die Fessel *der Augsburgischen Confession*, wenn sie auch eine *goldene* ist.

Um über diesen Gegenstand ein volles Licht zu erhalten, dürfen wir nur zurückgehen auf den allbekannten Zweck dieser Bekenntniſsschrift. Auch ohne das Zeugniſs der Geschichte liegt es am Tage, daſs die berühmten Verfasser derselben niemals beabsichtigen konnten, ihr auf ewige Zeiten ein *bindendes* Ansehen zu geben. Sie selbst nahmen zu an Erkenntniſs, indem sie ohne Unterlaſs das Wort Gottes trieben und darin forschten; sie blieben nicht stehen auf dem Puncte, wo sie das Reformationswerk begonnen hatten, sie machten vielmehr Riesenschritte auf der einmal betretenen Bahn. Geister, wie Luther und Melanchthon, die sich nicht binden und einzwängen lieſsen, durch deren freie Entwickelung, durch deren kühnen Aufschwung die Kirchen-

---

ser Confessio, in so weit dieselbe in der heiligen Schrift, nämlich in den kanonischen Büchern des A. und N. Testaments, als dem Worte der Offenbarung Gottes, enthalten ist und mit demselben übereinstimmt, bekenne ich mich nach Ueberzeugung meines Gewissens, und verspreche auch, derselben gemäſs zu lehren. — Desgleichen die *erste* Nummer des *Reverses*, welchen die Königlichen *Candidati Alumni* zu Berlin ausstellen muſsten: *Bekenne ich mich nach der besten Ueberzeugung meines Gewissens mit Mund und Herzen zu der Confession des höchstsel. Churf. Joh. Sigismundi, insofern sie nach meiner jetzigen Einsicht, die ich unter göttlicher Gnade durch fortgesetzten Fleiſs immer vollkommner zu machen suchen werde, mit den heiligen kanonischen Büchern A. und N. Bundes, der einzigen wahren Richtschnur des Glaubens der Christen, übereinkommt.*

verbesserung, die man so lange vergeblich gewünscht, zu Stande kam, sollten dem Wahne gefröhnt haben, daſs *ihre* Aufsätze buchstäblich gelten müſsten für alle künftige Geschlechter? Und wenn sie *das* gewollt, ernstlich vorgeschrieben, testamentarisch angeordnet hätten — wie es doch *nicht* ist — würden wir sie dann keines Irrthums, keiner Inconsequenz zeihen dürfen? Sie leuchteten als Sterne erster Gröſse, ihnen hat die Welt unschätzbare Wohlthaten zu danken, ihre Lehren bleiben beherzigenswerth für uns und unsere Nachkommen: aber so auserwählte Rüstzeuge Gottes sie auch waren, so darf ihre persönliche Autorität doch eben so wenig für Andere eine Fessel des Geistes werden, wie sie selbst jede ähnliche Fessel muthig von sich abwehrten.

Man füge noch hinzu, was uns die Geschichte über die Vermehrung der symbolischen Bücher berichtet, und lasse sich dieses zur Warnung dienen. Zuerst kam das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntniſs — dessen Ursprung wohl schwerlich aufgehellt werden wird — in Ansehen und Gebrauch; an diesem hatte man nicht genug, das Nicänische und das Athanasianische muſste nachhelfen; darauf folgte zur Ausfüllung der gelassenen Lücken das Ephesinische und das Chalcedonische. — Zur Zeit der Reformation konnte die treffliche Augsburgische Confession die schreienden Bedürfnisse der Eiferer nicht befriedigen; ein Symbolum erzeugte das andere, bis endlich durch die *Formula Concordiae* allen übrigen die Krone aufgesetzt werden sollte, aber nur neue Zwietracht erregt wurde. Man mache jetzt wiederum mit der Augsburgischen Confession den Anfang, und es wird nicht lange dauern, so werden die modernen Ultra's auf die Einführung anderer Bekenntniſsschriften antragen, um zu vervollständigen, was jene ihnen nicht deutlich genug ausprägt. Wenn kirchliche Autoritäten alsdann geneigt seyn sollten, ihrem Begehren zu willfahren: wer weiſs da zu bestimmen, bis wohin die Sache getrieben werden könnte? Und was haben alle Bekenntniſsschriften gefrommt, in so fern sie als bindende *Regulae fidei* galten? So gewaltige Dämme sie gegen die Ketzereien und Schismata abgeben,

so eng und unauflöslich sie sämmtliche Glieder der Kirche zusammenhalten, so fest und streng sie die Gewissen binden, so unerbittlich sie jede Abweichung von dem vorgeschriebenen Pfade der Rechtgläubigkeit verurtheilen sollten: so blieb es dennoch unmöglich, alle Ansichten und Meinungen zu verschwistern, *einen* und *denselben* Glauben zu erzwingen, Ketzereien zu verhüten, den Fortschritten der Reformation entgegenzuarbeiten, den Geist der Wissenschaft und Aufklärung zu bannen, die Freigeisterei zu ertödten, den Rationalismus zu dämpfen. Im Gegentheile zeigt die Geschichte, dafs grade die Symbola, je schärfer man sie handhabte, die Quelle verderblicher Fehden wurden, und böswilligen Menschen ein Mittel gewährten, ihre Leidenschaften zu befriedigen, würdige Glieder der Kirche zu verketzern und zu verfolgen. Ohne die Symbola, aus welchen man immer mehr und mehr Dogmata und Menschensatzungen herausspann und herauskünstelte, würde die einfache, kunstlose, klare Evangelische Wahrheit weniger verbrämt, verziert und verschleiert erschienen seyn, also kräftiger und heilsamer auf die Gemüther gewirkt haben. Glaubt man jedoch gehörige Mittel zu besitzen, um allem Mifsbrauche der Bekenntnisse künftig zu wehren, und besteht man darauf, besonders die erneuerte Handhabung der Augsburgischen Confession als *Regula fidei* für die unirte Evangelische Kirche aufzustellen: so bleibt Nichts übrig, als gegen die zu verpflichtenden Lehrer mit unerbittlicher Strenge zu verfahren, weil Nachsicht gegen sie, so wie sonst, nur illusorisch seyn würde. Könnte man aber damit zum Ziele kommen? Würde man nicht das grade Gegentheil von dem erzwingen, was man beabsichtigt? Würde man nicht theils die zarten Gewissen verwunden, theils Heuchler und nichtswürdige Miethlinge herbeilocken, an welchen der Allwissende kein Wohlgefallen findet, welche dem Staate Nichts nützen, welche die gute Sache verrathen und der Kirche Christi zum Schaden und zur Schande gereichen? Man schaue sich doch um auf dem Gefilde der Geschichte, und man wird in einer nicht allzu grofsen Entfernung die traurigen Bilder solcher Scheinheiligkeit erblicken! — Man be-

rufe sich nicht wieder, wie viele Jesuitische Protestanten gethan, auf das Muster der viel gepriesenen *Glaubenseinigkeit* in der Päpstlichen Kirche, um danach eine ähnliche für die *Evangelische* auszumitteln: denn im Grunde ist sie nur eine Chimäre, und in wie weit sie *anscheinlich* bestand, wurde sie erzwungen durch die empörendsten Gräuel, durch die schauderhaftesten Gewaltthätigkeiten, die aller Christlichen Liebe und Milde Hohn sprachen [76]). Dergleichen bei uns anwenden wollen, würde die Grenzen alles Unsinns übersteigen. Schlimm genug ist es schon, wenn die Entartung etlicher Protestantischen Theologen so weit ging, dafs sie eine *modificirte* Inquisition vorschlugen. Mögen solche Männer von einem gediegenen, zu seiner Zeit allgemein verehrten Geistlichen gute Lehre annehmen, welcher zwar auch bittere Klage führte über damalige Gottlosigkeit und Freigeisterei, aber wider dieses Uebel — das offenbar einen bösartigeren Character angenommen hatte, als der jetzige Rationalismus — keine Zwangsmittel empfiehlt. Seinen hierher gehörigen, vor *achtzig* Jahren niedergeschriebenen Worten sey nachfolgend eine Stelle gegönnt [77]):

76) Vergl. den *Anhang* zu *Moshemii Dissertationum ad historiam ecclesiasticam pertinentium Volumen* (*Alton.* 1733), welcher enthält: *Michaelis Geddesii Martyrologium eorum, qui in Hispania ob professionem religionis Protestantium supremo supplicio affecti sunt; ex Anglico Latine versum.* Hier heifst es p. 676.: *Nulli mirum videri debet, nihil in eo* (Martyrologio) *extare eorum, quae martyres, quos sisto, vel in iudicium vocati, vel in extremo vitae suae actu, loquuti sunt. Quemadmodum enim ea, quae intra muros aedium, quae Inquisitioni sunt dicatae, geruntur, incredibili cura occultantur, ne in vulgus effluant: ita, si quis eorum, qui ducuntur ad ultimum supplicium, vel inter eundum, vel in theatro, in quo sententiam capitalem audiunt, vel denique in ipso rogo, vel verbum proferre audeat ad religionem, cuius caussa comburitur, defendendam, os ipsi continuo fibula occluditur, nec vel voculam amplius emittere ipsi licet. Ergo unitas illa et concordia, quam tantopere praedicat Romana ecclesia, illis conservatur modis et artibus, quae non possunt non in qualibet hominum societate concordiam custodire. Etenim qui fieri potest, ut contentiones et factiones in coetu quodam exsistant, quibuscunque demum ille refertus sit erroribus, in quo illi statim occiduntur, qui ab eius sententiis nonnihil discrepant?*

77) *Aug. Fried. Wilh. Sacks vertheidigter Glaube der Christen.* Erstes Stück. Berlin 1748. Einleitung S. 4 ff.

Es ist eine gantze Schaar von Unglaubigen und sogenannten Frey-Geistern unter uns aufgestanden, welche der Religion und Tugend öffentlich Hohn sprechen, und insbesondere die Lehre und Person Jesu Christi mit denen abscheulichsten Lästerungen und Spott-Reden zu beflecken suchen. Diese kühnen Hohn-Sprecher haben nun nicht etwa nur die Einfalt irr gemacht, und einen ziemlichen Theil der unerfahrnen und leichtsinnigen Jugend von dem rechten Wege abgeführt, sondern auch durch ihr Geschrey keine geringe Anzahl anderer Persohnen von verschiedenem Stande, Alter und Geschlecht geärgert, so daſs man fast in keine Gesellschafft mehr kommen kann, ohne darin über diese zugenommene Frechheit des Unglaubens gerechte Klagen zu hören. — — — Es ist wahr, daſs eine gewisse Freyheit zu dencken unter vernünftigen Menschen statt finden müsse, und nichts dem Geiste des wahren Christenthums mehr zuwider sey, als Verfolgung und Gewissens-Zwang. Und vielleicht hat auch nichts dem Glauben der Christen mehr Schaden gebracht, als eben der Mangel der gehörigen Sanftmuth gegen Irrende. Nicht allein die Gesetze wohl eingerichteter Staaten, sondern auch die Gesetze des Evangelii selber erfordern, daſs man dieselben dulde, und ihnen, und wann es auch würckliche Atheisten wären, alle Pflichten der Menschlichkeit und Liebe erweise, so lange sie sich nemlich ruhig halten und für sich allein dencken, welches sie immerhin und gantz ungehindert auf ihre eigene Gefahr thun mögen. Sobald sie aber so dreiste werden, daſs sie die Ruhe der menschlichen Gesellschaft stören, die eingeführte Religion eines Landes öffentlich höhnen, in denen Häusern herumgehen und Anhänger suchen, die Offenbarung in ihren Reden und Schriften boſshafft durchziehen, und also denen Christen gleichsam ins Angesicht speyen: so däucht mich, daſs es wenigstens einem ehrlichen Manne nicht allein erlaubt, sondern auch seine Pflicht sey, seinen und so vieler tausend rechtschaffener Leute Glauben wider dergleichen freche Anfälle zu kühn gewordener Lästerer

öffentlich zu retten, und allen nachdenckenden und unpartheyischen Gemüthern zu zeigen, daſs die Christen nicht ohne Vernunft und Gründe hoffen und glauben.

Wie beherzigenswerth! Keine Spur von Gewalt und Zwang gegen jene Lästerer und Spötter! Keine geschärfte Verpflichtung auf symbolische Bücher! Die göttliche Wahrheit soll nur durch *Lehre* und *Warnung* vertheidigt und erhalten werden! Dadurch *wird* sie sich auch immerdar erhalten unter Gottes Schutze, und unter dem Einwirken des heiligen Geistes im Evangelium auf die sich öffnenden Herzen der Menschen.

IX.

Die Wehabiten
und ihre Glaubenslehren.

Nach
Johann Ludwig Burckhardt
von

D. Ernst Carl Friedrich Rosenmüller,
Professor der Morgenländischen Sprachen in Leipzig.

Seit durch Niebuhr vor nun fast sechzig Jahren die erste Kunde von der religiösen Secte der Wehabiten nach Europa gelangt war [1]), hat man von den Fortschritten dieser Partei und von der wahren Beschaffenheit ihrer Lehren nur unzusammenhängende und unvollständige Nachrichten erhalten. Zwar hat Rousseau, in dem ersten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts Französischer Consul zu Bagdad, und dann zu Aleppo, in zwei Aufsätzen bekannt gemacht [2]), was er in den genannten Städten von den Wehabiten erfahren konnte: sie enthalten jedoch über die Lehren der Wehabiten mehreres Irrige. Erst vor Kurzem sind die Nachrichten bekannt gemacht worden, welche der einsichtsvolle und wahrheitliebende Burckhardt in dem Geburtslande des Wehabismus selbst durch sorgfältige Nach-

---

1) S. dessen Beschreibung von Arabien (Kopenhagen 1772) S. 345.

2) Der eine befindet sich an der, wahrscheinlich von Rousseau verfafsten, *Description du Paschalik de Bagdad*, herausgegeben von Silvestre de Sacy (Paris 1809), S. 125 ff.; der andere in den *Fundgruben des Orients*, B. I S. 191.

forschungen gesammelt und aufgezeichnet hinterlassen hat [3]. Er war so glücklich, ein authentisches schriftliches Document über die Glaubenslehren der Wehabiten, den Katechismus derselben, von dem ersten Verbreiter dieser Lehren verfafst, zu erhalten. Da das Werk, in welchem sich dieser Katechismus befindet, einem grofsen Theile derjenigen, die sich in Deutschland für Religionsgeschichte interessiren, nicht zugänglich seyn dürfte, so hoffen wir, es werde mehreren Lesern dieser Zeitschrift willkommen seyn, das Wesentlichste von Burckhardts Nachrichten über die Entstehung, Verbreitung und die Lehren des Wehabismus, nebst dem erwähnten Katechismus, hier zu finden.

Das Wesen der Religion und der Verfassung der Wehabiten kann mit wenigen Worten also angegeben werden: es ist ein Muselmännischer Puritanismus und eine Beduinische Regierung, in welcher das Oberhaupt der politische und zugleich religiöse Regent ist, der sein Ansehen auf dieselbe Weise ausübt, wie es Mohammeds Nachfolger über ihre zu dem neuen Glauben bekehrten Landsleute ausübten. Der Stifter dieser Secte war ein gelehrter Araber, Namens Abdol-Wehab [4], der mehrere Schulen in den vornehmsten Städten des Morgenlandes besucht hatte, wie noch jetzt seine Landsleute häufig zu thun pflegen, und sich aus dem, was er auf seinen Reisen beobachtet, überzeugt hatte, dafs die ächte Lehre des Islams, oder der Mohammedanischen Religion, gänzlich entstellt und durch Mifsbräuche verdunkelt worden sey, so dafs der bei Weitem gröfsere Theil derer, die sich zu dieser Religion bekennen, besonders die Türken, mit Recht als Ketzer zu betrachten seyen. Abdol-Wehab erregte Anfangs kein Aufsehen, bis er nach langem

---

3) In den *Notes on the Bedouins and Wahábys, collected during his travels in the East by the late John Lewis Burckhardt.* London 1830. 4. S. Leipziger Literat. Zeit. April No. 101. S. 801 ff. des Jahrgangs 1831.

4) عبد الوهاب.

Umherwandern in Arabien sich mit seiner Familie in Derayeh, einer Stadt in der Arabischen Landschaft Nedschd, niederliefs, zu der Zeit, da Mohammed Ibn Saud der angesehenste Mann in der Stadt war. Dieser war der Erste, der sich zu Abdol-Wehabs Lehre bekannte, und bald darauf seine Tochter heirathete [5]). Diese beiden Familien dürfen daher nicht mit einander verwechselt werden. Abdol-Wehab, der Stifter der Secte, gehört dem Stamme *Temym* an, und dem Geschlechte desselben, welches den Namen *el Wehab* führt. Die *Beni Temym* sind gröfstentheils Landbauer in Nedschd, und ihre vornehmste Niederlassung ist zu und um el-Hhauta, einem Dorfe fünf Tagereisen südlich von Derayeh. Sie unterscheiden sich von den andern Beduinen durch ihren stattlichen Wuchs, grofsen Kopf und starken Bart. Die Familie Sauds hingegen, des politischen Gründers des Wehabismus, gehört zu dem Stamme *Messalykh*, einer Linie der *Wold-Aly* (d. i. der Kinder Ali's), und folglich zu den *Aenezeh*, dem mächtigsten Arabischen Volksstamme in Syriens Nachbarschaft. Das zu dem Stamme *Messalykh* gehörige Geschlecht *Mokren*, oder, wie die Beduinen den Namen aussprechen, *Medschren*, welchem Saud angehörte, hatte sich zu Derayeh niedergelassen und daselbst Einflufs gewonnen. Mohammed Ibn Saud war der Erste, welcher den Titel *Emîr* (Befehlshaber) annahm, und an ihn wandte sich Abdol-Wehab, um sich seiner zur Ausbreitung seiner Lehre zu bedienen.

Diese war keine neue Religion. Sein Bestreben ging lediglich dahin, Mifsbräuche abzuschaffen, die unter den Bekennern des Islams eingerissen waren, und unter den Beduinen den Islam in seiner Reinheit zu verbreiten. Denn ob sich diese gleich Moslims nannten, so waren sie doch in der Religion eben so unwissend, als unbekümmert um die ihnen durch dieselbe auferlegten Pflichten. Allein, wie es Reformatoren oft zu gehen pflegt, Abdol-Wehab wurde

---

5) Irrig nennt ihn Rousseau (*Description* p. 128.) einen Enkel *Suleimans*, des Vaters *Abdol-Wehabs*.

von seinen Freunden und von seinen Feinden mifsverstanden. Die letzteren, als sie von einer neuen Secte hörten, welche die Türken der Ketzerei beschuldige, und ihrem Propheten Mohammed weniger Verehrung erweise, als sie, liefsen sich leicht überreden, dafs ein neuer Glaube gepredigt werde, und dafs folglich die Wehabiten nicht nur Ketzer, sondern *Kafirs*, d. i. Ungläubige, wären. Sie wurden in dieser Meinung bestärkt, erstlich durch die Kunstgriffe des Scherifs von Mecca, *Ghaleb*, und zweitens durch den Lärm, der von den benachbarten Paschas erhoben wurde. Der Scherif von Mecca, der sich stets als einen entschlossenen Feind der wachsenden Macht der Wehabiten zeigte, hatte ein Interesse, den Bruch zwischen der neuen Secte und der Türkischen Regierung zu erweitern, und streute daher listig und unablässig Nachrichten aus, welche die Wehabiten als wirkliche Ungläubige darstellten, um alle Versuche, Unterhandlungen mit ihnen anzuknüpfen, zu vereiteln. Die Paschas von Bagdad, Damascus und Kahira, welche den gefürchteten Beduinen die nächsten waren, bezeigten sich nicht weniger eifrig, die Absichten dieser Feinde der Türkischen Mifsbräuche, und folglich, wie sie vorgaben, des Türkischen Glaubens, mit den schwärzesten Farben zu schildern. Sie hatten die Obliegenheit, die Pilgercaravanen nach den heiligen Städten zu führen, oder ihnen ein Schutzgeleite zu geben, und es war ihr Interesse, die Gefahren der Reise recht grofs darzustellen, um entschuldigt zu seyn, wenn der Caravane ein Unfall zustiefs, oder gerechtfertigt zu erscheinen, wenn sie dieselbe nicht weiter ziehen liefsen, was sie im Geheimen immer zu thun wünschten, weil der Abgang der Caravanen allen diesen Paschas sehr bedeutende Kosten verursacht. Dazu kamen die Erzählungen mehrerer Hadschis oder Pilger, die zur See nach Dschidda und Mecca gegangen waren, und von der Insolenz der Wehaby-Soldaten zu leiden hatten, zuweilen auch wohl verhindert wurden, ihre Wallfahrt zu vollenden. Bei ihrer Rückkehr vergröfserten sie die Unannehmlichkeiten, die sie zu erdulden hatten, und von ihnen konnte man folglich eine unparteiische Schilderung der We-

habiten nicht erwarten. Man darf sich daher nicht verwundern, daſs es in den Morgenländern allgemeine Meinung wurde, die Wehabiten suchten eine ganz neue Religion zu stiften, und alle Türken würden von ihnen deshalb, weil sie Moslims wären, auf das Grausamste behandelt; und das Betragen der Wehabiten war allerdings nicht geeignet, jene Meinung zu entkräften. Diese waren Beduinen, die, ehe sie den Wehabismus kennen lernten, von dem Islam so viel als Nichts wuſsten, und die noch jetzt eine sehr unvollkommne Kenntniſs von demselben haben. Die neuen Lehren erschienen ihnen daher als eine neue Religion, besonders dann, als sie die verschiedenen Gewohnheiten und Grundsätze der Türkischen Pilger und der Arabischen Städtebewohner kennen lernten, und dieselben mit ihren eignen verglichen. Der Geist des Fanatismus, welchen ihr Oberhaupt aus allen seinen Kräften nährte, erlaubte ihnen nicht, richtige Unterscheidungen in einer Sache zu machen, von welcher sie selbst sehr unvollkommene Vorstellungen hatten; und dieses erklärt hinlänglich, wie es kam, daſs ihnen die Türken als Ungläubige erschienen, und daſs sie hinwiederum von diesen als solche behandelt wurden. Seitdem sich aber die Armee *Mohammed Ali's*, des Paschas von Aegypten, in Hedschas festgesetzt hat, und die Intriguen des Scherifs *Ghaleb* keinen Erfolg mehr haben: so hat man dadurch, daſs directe Verhandlungen mit den Oberhäuptern der Wehabiten eröffnet worden sind, und auch die Pilgercaravanen wieder ihren alten Weg nehmen, eine richtigere Kenntniſs von dem Character der Wehabiten erhalten, selbst in entlegenen Theilen des Türkischen Reichs; und die Dankbarkeit, womit die Einwohner Mecca's von ihren vormaligen Herren auf kurze Zeit sprechen, muſs jedem Pilger, der über die neue Secte Erkundigung einzieht, die günstigsten Begriffe von ihr beibringen.

Die Hauptlehren der Wehabiten stimmen mit denen überein, die in andern Theilen des Muselmännischen Reichs gelehrt werden. Der Koran und die Ueberlieferungen von Mohammed *(die Sunna)* werden als die Grundgesetze anerkannt, und die Meinungen der besten Ausleger des Korans

werden geachtet, obgleich nicht unbedingt befolgt. Bei dem Bestreben, die reinen Dogmen und die ursprünglichen Gebräuche des Stifters des Islams und seiner ersten Nachfolger, wie sie auf jenen Gesetzurkunden beruhen, herzustellen, mufsten die Wehabiten natürlich dahin kommen, eine Menge falscher Meinungen, die sich in den Islam, so wie er jetzt gelehrt wird, eingeschlichen hatten, zu verwerfen, und eine nicht geringe Anzahl von Fällen zu finden, in welchen die Türken in geradem Widerspruche mit den Vorschriften handeln, deren Beobachtung sie selbst als unerläfslich anerkennen. Die Wehabiten werfen den Türken vor, dafs sie den Propheten auf eine Weise ehren, die der Anbetung nahe komme, und dafs dieses auch der Fall mit mehreren Heiligen sey. Und darin scheinen sie nicht Unrecht zu haben. Da die Türken den Koran als ihr von Gott geoffenbartes Gesetz ansehen, so mufsten sie unbedingt an die zahlreichen Stellen glauben, in welchen ausdrücklich erklärt wird, dafs Mohammed ein Sterblicher, wie sie selbst, sey. Aber die fanatische Liebe für ihren Propheten begnügte sich nicht mit dieser bescheidenen Erklärung. Ihre Gelehrten suchten mit sophistischer Subtilität zu beweisen, dafs der Prophet, obgleich gestorben und begraben, dennoch das gemeinschaftliche Loos der Sterblichen nicht getheilt habe, sondern noch lebe, und dafs es ihm dadurch, dafs er freien Zutritt zu dem Allmächtigen habe und von demselben vorzüglich geliebt werde, leicht werde, seine treuen Anhänger zu empfehlen und zu beschützen. Obgleich die Türken keine besonderen Gebete an ihren Propheten richten, so bedienen sie sich doch seines Namens öfters, wie einer Anrufung, etwa so, wie wir ausrufen: o Gott! — und dieses war genug, ihnen den Tadel der Wehabiten zuzuziehen. Die Türken besuchen überdiefs das Grab des Propheten mit derselben Andacht, wie den grofsen Tempel zu Mecca, und stofsen, indem sie davor stehen, laut ihre gottlosen Anrufungen aus, wie die Wehabiten sie nennen, so dafs sie Ungläubige genannt zu werden verdienen, welche dem Allmächtigen eine Untergottheit beigesellen.

Aehnliche Verehrung, wiewohl nicht in derselben Ausdehnung, wird mehreren Scheikhs, oder Heiligen, erwiesen. In einer jeden Türkischen Stadt sind mehrere Gräber, und beinahe in jedem Dorfe ist wenigstens *ein* Grab eines berühmten Heiligen, dessen musterhafter Lebenswandel, zuweilen auch grofse Gelehrsamkeit, ihm den Ruf der Heiligkeit erworben hat. Man hielt es für angemessen, ihr Andenken dadurch zu ehren, dafs man über ihren Gräbern kleine Gebäude mit Kuppeln, oder gewölbten Dächern, errichtete, und an diesen Plätzen besonders seine Gebete zur Gottheit darzubringen, in dem Glauben, dafs der Heilige dadurch desto eher bewogen werden würde, die Bitten der Gläubigen vor dem Throne des Allmächtigen zu unterstützen. Wirklich werden die Mohammedanischen Heiligen eben so verehrt, wie die Heiligen der Katholischen Kirche, und sie sollen eben so gut, als diese, Wunder verrichten. Die Morgenländer sind ihren Heiligen ungemein ergeben, und in jeder Stadt, in jedem Dorfe wird jährlich an einem bestimmten Tage ein Fest zu Ehren des Schutzheiligen gefeiert [6]). Die Wehabiten erklärten, dafs vor Gott alle Menschen gleich seyen, dafs selbst die tugendhaftesten sich bei ihm nicht für andere verwenden können, und dafs es folglich Sünde sey, abgeschiedene Heilige anzurufen, und ihre sterblichen Ueberreste mehr, als diejenigen anderer Menschen zu ehren. Wohin die Wehabiten mit ihren Waffen drangen, da zerstörten sie alle mit Kuppeln und Zierrathen versehene Gräber; ein Umstand, welcher dazu diente, den Fanatismus ihrer Anhänger zu entflammen und eine auffallende Unterscheidung von ihren Gegnern zu bilden, welches die Politik aller Sectenstifter war, und bei dem grofsen Haufen der Wehabiten um so nöthiger schien, je weniger sie fähig waren, andere Puncte des Streites richtig zu beurtheilen.

---

6) Heilige wurden ehemals in der Wüste eben so, wie in den Städten verehrt. Die Beduinen pflegten einem Heiligen zu Ehren Opfer zu schlachten und sein Grab zu besuchen, beinahe eben so wie die Heiden ihren Götzen opferten (*B.*).

Die Zerstörung der Kuppeln und Gräber der Heiligen wurde bei den Wehabiten Lieblingssache. In Hedschas, Yemen, Mesopotamien und Syrien war dieses immer die erste Folge eines errungenen Sieges, und da viele Kuppeln die Dächer der Moscheen bildeten, so unterlagen zugleich diese der Zerstörung. Zu Mecca blieb keine einzige Kuppel über dem Grabe eines berühmten Arabers stehen; selbst diejenigen, welche die Stellen bedeckten, wo Mohammed, seine Enkel Hassan und Hossein, sein Oheim Abu-Taleb, und sein Weib Khadidscha, geboren waren, wurden alle abgebrochen. Während des Zerstörens hörte man die Wehabiten rufen: „Gott sey den Zerstörern gnädig, aber nicht den Erbauern!“ Die Türken, welche von diesen Verwüstungen hörten, glaubten natürlich, sie würden aus Verachtung gegen diejenigen begangen, welchen zu Ehren sie errichtet waren, und aus Unglauben an die Heiligkeit derselben. Selbst den grofsen Dom über Mohammeds Grabe zu Medina sollte ein gleiches Loos treffen. Saud hatte die Zerstörung desselben befohlen; aber die solide Structur desselben trotzte den rohen Anstrengungen seiner Krieger, und nachdem einige von ihnen von dem Gewölbe herabgefallen und todt geblieben waren, wurde der Versuch aufgegeben. Die Medinenser erblickten darin eine Dazwischenkunft des Himmels.

Die Nachlässigkeit, welche sich der bei Weitem gröfsere Theil der Türken in Beobachtung ihrer Religionsgesetze (Gebete, Reinigungen und Fasten ausgenommen) zu Schulden kommen läfst, war ein anderer Gegenstand, gegen welchen der Stifter der Wehabitensecte eiferte. Almosen an die Armen nach Vorschrift des Gesetzes, Mohammeds Verordnungen hinsichtlich der Beschränkung des Aufwands, die Strenge und Unparteilichkeit der Gerechtigkeit, wodurch sich die ersten Khalifen so sehr auszeichneten, der kriegerische Geist, welcher vermöge des Gesetzes stets gegen die Feinde des Glaubens aufrecht erhalten werden sollte, die Enthaltung von Allem, was berauscht, von unerlaubtem Umgange mit Weibern, unnatürlichen Sünden, und mehrere andere Vorschriften wurden von den neueren Türken nicht

allein gänzlich hintangesetzt, sondern auch ungestraft öffentlich verletzt. Die ärgerliche Aufführung vieler Pilger, welche die heiligen Städte durch ihre schändlichen Lüste entweiheten, die offene Freiheit, welche die Anführer der Caravanen allen Ausschweifungen gestatteten, und alle die Laster, welche Uebermuth und Selbstsucht in ihrem Gefolge haben, die häufigen Handlungen der Treulosigkeit und des Betrugs, welche die Türken begingen, wurden von den Wehabiten als Beweise der Verschlimmerung der Bekenner des Islams aufgestellt, und standen in einem auffallenden Contraste mit der Reinheit des Wandels und der Sitten, wonach sie selbst strebten, und mit der Demuth, womit sich der Pilger der heiligen Kaaba nähern soll.

Begeistert für die ächten Lehren seiner Religion, mit Recht entrüstet über die Entstellung derselben unter den heutigen Mohammedanern, und vielleicht auch von Groll erfüllt über den Hohn und die Verachtung, womit er in den Türkischen Städten, in welchen er gegen Unordnungen predigte, behandelt worden war, erklärte Abdol-Wehab, der Stifter der Secte, er wolle Nichts, als seine Anhänger auf den Zustand der Religion und der Sittlichkeit zurückführen, welcher, wie er aus den besten historischen und theologischen Werken seiner Nation gelernt hatte, herrschte, als der Islam zuerst in Arabien verbreitet wurde. Da das Gesetzbuch desselben offenbar auf Beduinen berechnet war, so fanden es die Reformatoren um so leichter, das nämliche Volk wieder daran zu gewöhnen; und so zeigte sich zugleich, wie wenig die Fremden, oder die Türken, ihre eignen nördlichen Sitten dem ächten Geiste des Islams aufgeopfert hatten. Nicht eine einzige neue Vorschrift ist in dem Wehabitencodex zu finden. Abdol-Wehab nahm zu seiner einzigen Richtschnur den Koran und die Sunna, und der einzige Unterschied zwischen seiner Secte und den mit Unrecht so genannten orthodoxen Türken, besteht darin, dafs die Wehabiten diejenigen Gesetze streng befolgen, welche die übrigen vernachlässigen, oder zu beobachten längst aufgehört haben. Eine Beschreibung der Religion der Wehabiten würde daher in einer Angabe der Lehren

des Islams bestehen, und wollte man zeigen, worin diese Secte sich von den Türken unterscheidet, so brauchte man nur alle die Mifsbräuche anzuführen, die sich die Türken zu Schulden kommen lassen. Diese Behauptung gründet sich auf die Erklärung einiger der ersten Ulemas zu Kairo. In dem Herbste des Jahres 1815 wurden in diese Stadt von dem Oberhaupte der Wehabiten zwei Abgeordnete gesendet, von welchen der eine ein grofser Wehabitischer Gelehrter war. *Mohammed Ali Pascha* wünschte, dafs sie den vornehmsten Gelehrten Kairo's ihre Lehrsätze aus einander setzen möchten. Sie kamen dem zufolge mehrmals mit einander zusammen, und die Wehabiten behielten in dem Streite immer die Oberhand, weil sie jeden ihrer Sätze mit einem Ausspruche des Korans und der *Hhadiths*, oder Ueberlieferungen, belegten, welche sie alle auswendig wufsten, und welche von unverwerflichem Ansehen waren. Die Ulemas erklärten, sie könnten in den Lehren der Wehabiten keine Ketzerei finden; und da sie diese Erklärung wider ihren eignen Willen thaten, so ist sie um so unverdächtiger. Ueberdiefs kam nach Kairo ein Buch, welches einige von Abdol-Wehab selbst verfafste Abhandlungen über religiöse Gegenstände enthielt. Mehrere Ulemas lasen dieselben, und sie erklärten einstimmig, wenn dieses die Lehren der Wehabiten seyen, so gehörten sie sämmtlich zu diesem Glauben.

Da der fanatische Pöbel einer neuen Secte selten den ächten Geist ihres Stifters hat, so betrachtete auch der gröfsere Theil der Anhänger Abdol-Wehabs Manches als Hauptpunct seiner Lehre, was vielmehr Nebensache war, und bewirkte dadurch, dafs die Feinde derselben sehr irrige Begriffe von der vermeinten neuen Religion fafsten. Nächst dem Kriege, welchen sie den Heiligen erklärten, wandte sich ihr Fanatismus vornehmlich gegen Kleidung und Tabakrauchen. Die reiche Türkische Tracht ist den Vorschriften der Sunna wenig gemäfs, wo Seide sowohl als Gold und Silber gänzlich verboten sind; doch ist das letztere in kleiner Quantität gestattet. Die prächtigen Kleider der Türkischen Pilger betrachten die Wehabiten mit Ab-

scheu; und da sie wissen, dafs der Prophet einen Abba (einen weifs und braun gestreiften groben wollenen Mantel) trug, wie sie, und theure Kleider verboten hat, so halten sie es für eben so nöthig, seine Art sich zu kleiden, als seine moralischen Vorschriften zu befolgen. An der Kleidung konnte man in Arabien sogleich die Wehabiten erkennen. Ein Araber, der nicht zu dieser Secte gehört, wird sicher irgend eins seiner Kleidungsstücke von Seide haben; entweder wird das Tuch, welches er um den Kopf hat, mit Seide durchwebt, oder sein Kleid mit Seide gestickt seyn. Hinsichtlich des Tabakrauchens ist es bekannt, dafs mehrere Türkische Ulema's es in ihren Schriften für verboten erklärt haben. Eine der vier orthodoxen Secten der Muselmänner, *die Malekys*, erklären es für „abscheulich.“ Viele Ulema's in jedem Theile der Türkei enthalten sich desselben aus religiösen Gründen. Die Wehabiten suchten gleichfalls das im Morgenlande so gewöhnliche Rauchen berauschender Pflanzen abzuschaffen, da es stracks gegen den Koran ist; allein es konnte nicht wohl verhindert werden, so lange die Pfeife geduldet wurde. Abdol-Wehab mufste gewärtig seyn, dafs seine Anhänger, wenn sie ein so grofses Opfer brächten, als die Enthaltung vom Rauchen ist, natürlich die bittersten Feinde aller derer werden mufsten, welche dieser Gewohnheit noch ergeben waren, und seine Lehre noch nicht angenommen hatten. Das Verbot des Tabaks war eins der vornehmsten Mittel, die Gemüther der Wehabiten gegen die Türken zu entflammen; es wurde für die Proselyten ein Vereinigungswort: aber von allen Vorschriften der Reformatoren war diese diejenige, gegen welche sich die Araber am Hartnäckigsten sträubten. Eine andere verbotene Handlung ist das Beten des Rosenkranzes, ein allgemeiner Gebrauch bei den Moslims, obgleich nicht auf das Gesetz gegründet. Die Wehabiten erklärten es für unerlaubt, und schafften es ab. Man hat behauptet, sie hätten auch das Kaffeetrinken verboten; dieses ist aber ungegründet; sie haben Kaffee stets bis zum Uebermaafse getrunken.

Es ist sehr zu bezweifeln, dafs **Abdol-Wehab**, als er seine Reform zu Derayeh predigte, den Plan hatte, eine neue Dynastie zu stiften, welche die Arabischen Proselyten beherrschen sollte. Die Stärke seiner eignen Familie und der mit ihm verwandten Familien befähigte ihn nicht zu einem solchen Unternehmen, welches erst bei **Abdol-Azyz**, dem Vater *Mohammed Ibn Sauds* Raum gewonnen zu haben scheint. Es ist nicht zu leugnen, dafs Abdol-Wehabs Reformation für die Araber sehr wohlthätig ist; auch war die von ihm befolgte Regierungsform für die Interessen und die Wohlfahrt der ganzen Arabischen Nation vortheilhaft. Ob die insgemein angenommene und als die orthodoxe betrachtete Lehre, oder die Lehre der Wehabiten für die wahre Mohammedanische Religion zu erklären sey, daran liegt am Ende wenig: aber von Wichtigkeit war es, den irreligiösen Indifferentismus zu unterdrücken, der in Arabien und in einem grofsen Theile der Türkei überhand genommen hatte, und der verderblicher auf die Moralität einer Nation wirkt, als das entschiedene Bekenntnifs selbst einer falschen Religion. Das Verdienst der Wehabiten besteht daher, nach meiner Meinung, nicht darin, dafs sie eine bestehende Religion reinigten, sondern dafs sie es dahin brachten, dafs die Araber die positiven Vorschriften einer gewissen Religion genau beobachten. Denn obgleich die Beduinen die Gottheit stets verehrten, so reichte der Deismus allein doch nicht hin, ein so wildes und zügelloses Volk an Moralität und Gerechtigkeit zu gewöhnen.

Der Wunsch, die Araber in den Zustand zurückzubringen, in welchem sie sich befanden, als der Stifter ihrer Religion lebte, führte **Abdol-Wehab** und seine Nachfolger natürlich dahin, ihre politische Verfassung zu ändern, sobald sie gewahr würden, dafs sich ihre Proselyten vermehrten. *Mohammed*, und nach ihm *die Khalifen*, waren die geistlichen sowohl als die weltlichen Oberhäupter ihres Volks, und das Mohammedanische Gesetzbuch zeigt auf jeder Seite, wie nöthig in religiösen und bürgerlichen Angelegenheiten ein Oberhaupt ist. Die Landschaft Nedschd, welche der Hauptsitz der Wehabitischen Macht wurde, war

in mehrere kleine, von einander ganz unabhängige Gebiete, Städte und Dörfer getheilt, die sich einander stets bekriegten. In dem offenen Lande, wie innerhalb der Mauern der Städte galt kein anderes Gesetz, als das des Stärksten, und persönliche Sicherheit konnte man sich nur auf Kosten seines Eigenthums verschaffen. Ueberdieſs machten die wilde Freiheit der benachbarten Beduinenstämme und ihre unaufhörlichen Kriege und Räuberzüge Nedschd und die umliegenden Gegenden zu einem Schauplatze steter Unordnung und Blutvergieſsens. Erst nach vielen harten Kämpfen verbreitete Abdol'-Azyz seine Religion durch ganz Nedschd; und als er nicht mehr Haupt eines Stammes, sondern einer Provinz war, so bemächtigte er sich der obersten Gewalt, die er auf eine ähnliche Weise ausübte, wie Mohammeds erste Nachfolger. Seine Landsleute unterjochen zu wollen, würde ein fruchtloses Beginnen gewesen seyn. Er lieſs ihnen ihre Freiheit, nöthigte sie aber, in Frieden zu leben, das Eigenthum zu respectiren und den Entscheidungen des Gesetzes zu gehorchen. So wurde im Verfolge der Zeit das Oberhaupt der Wehabiten Beherrscher des gröſsern Theils von Arabien. Seine Regierung war frei, weil sie auf das System einer Beduinischen Verfassung gegründet war. Er war das Haupt aller Scheikhs der Stämme, deren politische Angelegenheiten er leitete, indeſs alle Araber innerhalb ihrer Stämme ganz frei und unabhängig blieben, ausgenommen daſs sie nun gezwungen waren, die Gesetze auf das Pünctlichste zu beobachten, widrigenfalls sie Strafe zu gewarten haben. Vorher erkannte kein Araber eine andere Richtschnur, als seinen eignen Willen; durch das Oberhaupt der Wehabiten wurde er gezwungen, den alten Gesetzen des Islams zu gehorchen. Diesen zufolge muſs er dem Oberhaupte den Zehnten und Tribut entrichten, und jederzeit bereit seyn, bei einem Kriegszuge gegen Ketzer und Ungläubige in seine Reihen einzutreten. Es wurde nicht gestattet, daſs in einem Streite mit Nachbaren zu den Waffen gegriffen würde, und es wurde ein Gericht niedergesetzt, von welchem alle Streitigkeiten zu entscheiden waren. Die Hauptangelegenheiten der Wehabitenhäupter waren: Tribut,

militärische Conscription, Erhaltung des innern Friedens und strenge Handhabung der Gerechtigkeit. Die Ausführung dieser Maafsregeln ging glücklich von Statten, und schien fest gegründet zu seyn, als *Mohammed Ali's*, des Pascha's von Aegypten, Anstrengungen, und sein Gold mehr, als die Tapferkeit seiner Truppen, die Macht der Wehabiten schwächten.

Der Katechismus der Wehabiten.

Ibn Saud an die hochgeehrten Einwohner der Stadt Mecca.

Preis sey Gott, dem einzigen Gott, welcher keinen Mitgenossen hat, welchem die Herrschaft gebührt, dem Allmächtigen!

Im Namen des allbarmherzigen Gottes! Es ist nöthig, dafs ein jeder auserwählte Diener Gottes eine richtige Kenntnifs des Allmächtigen habe. Denn in dem Worte Gottes (dem Koran) lesen wir: „Wisse, es ist kein Gott, aufser dem einigen Gott!" *Bokhary* [7]), welchem Gott gnädig sey, hat gesagt: „Erst lerne, dann sprich und handle!" Wenn gefragt wird: Welches sind die drei Grundlagen der Erkenntnifs? so antworte: Die Erkenntnifs Gottes, seiner Religion und seines Propheten.

Zuerst, was *die Erkenntnifs Gottes* betrifft; wenn du gefragt wirst: Wer ist dein Herr? so antworte: Mein Herr ist Gott, durch dessen Gnade ich hervorgebracht worden bin und erhalten werde; ihn bete ich an, und Niemanden aufser ihm. Denn im Koran heifst es: „Preis sey dem Herrn aller Geschöpfe! Alles, was aufser Gott ist, gehört zu der Classe der erschaffenen Dinge, und ich selbst bin eins seiner Geschöpfe." Fragt man dich weiter: Wodurch kennst du deinen Herrn? so antworte: Durch die Zeichen seiner Allmacht und die Schöpfung. Denn wir lesen: „Und von seinen

---

7) Der berühmte Sammler der Ueberlieferungen Mohammeds.

Zeichen sind die Nacht und der Tag, die Sonne und der Mond; und von seiner Schöpfung sind: Himmel und Erde, und was auf ihnen ist, und was sie enthalten.“ Gleichfalls lesen wir: „Dein Herr ist Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen hat.“ Wirst du gefragt: Zu welchem Zweck hat dich Gott erschaffen? so antworte: Ihn zu verehren. Denn wir lesen: „Ich habe Geister und Menschen geschaffen, um von ihnen angebetet zu werden.“ Fragt man: Was befiehlt Gott? so sollst du antworten: Die Einheit, das ist, ihn allein und ausschliefslich anzubeten, und was er über Alles verbietet, ist, ihm ein anderes Wesen beizugesellen, oder einen andern Gott, als ihn, anzubeten. Denn wir lesen: „Bete Gott an, und geselle ihm kein anderes Wesen bei!“ Die Verehrung, die du ihm schuldig bist, erweisest du durch den Islam, durch Glauben und Almosen, durch Gebete, Gelübde, Opfer, durch Ergebung in seinen Willen, durch Furcht, Hoffnung, Liebe, Ehrerbietung, Demuth, und dadurch, dafs du seinen Beistand und Schutz anflehest.

Als Beweis der Nothwendigkeit des Gebetes lesen wir: „Bittet, und ich werde eure Wünsche gewähren!“ Gebete sind daher die wahre Verehrung. Als Beweis der Nothwendigkeit der Gelübde lesen wir: „Erfüllet eure Gelübde, und fürchtet den Tag, dessen Trübsale prophezeihet sind!“ Als Beweis der Nothwendigkeit, Opfer darzubringen, lesen wir: „Bete zu Gott und schlachte Opfer!“ Und der Prophet, dem Gott gnädig sey, sagt: „Verflucht sey, wer einem Andern opfert, als Gott!“

Die zweite Grundlage der Erkenntnifs ist *die Religion des Islams*, welche Unterwerfung unter den Allmächtigen ist [8]). Als Beweis lesen wir: „Die Religion vor Gott ist Islam.“ Dahin gehört auch der Ausspruch des Propheten, über welchem der Friede Gottes sey: „Die vornehmste aller Angelegenheiten ist Islam.“ Wirst du gefragt: Wel-

---

8) إسلام *Islam* bedeutet eigentlich überhaupt: das *Hingeben, Ergeben*, dann insbesondere: *Ergebung in den Willen und die Gesetze des einzigen Gottes, und Widmung seiner selbst zum Dienste desselben.*

ches sind die vornehmsten Pflichten unserer Religion? so antworte: Diese drei: Islam, Glaube und gute Werke. Jede derselben hat verschiedene Theile. Islam hat deren fünf, nämlich das Bekenntnifs, dafs kein Gott aufser dem einzigen Gott, und Mohammed sein Prophet ist, die Beobachtung der vorgeschriebenen Gebete, Austheilen von Almosen, das Fasten des Monats Ramadan und die Wallfahrt zu dem heiligen Hause Gottes. Als Beweis der Wahrheit des Glaubensbekenntnisses lesen wir: „Gott thut kund, dafs aufser ihm kein Gott ist.“ Der Sinn des Ausdrucks: „Es ist kein Gott aufser Gott!“ bestätigt, dafs nur *ein* Gott ist, und dafs Nichts in der Welt angebetet werden darf, als Gott. Als Beweis des Bekenntnisses, dafs Mohammed der Prophet Gottes ist, lesen wir: „Mohammed ist Nichts als ein Prophet.“ Unsere Pflicht ist, seine Befehle zu befolgen, zu glauben, was er sagt, zu unterlassen, was er verbietet; und durch Befolgung seiner Vorschriften beweisen wir unsere Ehrfurcht gegen Gott. Diese beiden Bekenntnisse: „Es ist kein Gott aufser Gott, und Mohammed ist sein Prophet,“ werden mit einander verbunden, damit wir unsere Gottesfurcht und unsern vollkommnen Gehorsam zeigen. Als Beweis der Verbindlichkeit zum Gebet und zu Almosen lesen wir: „Nichts ward befohlen, als dafs sie Gott nach der wahren Religion verehren, dafs sie Gebete verrichten und Almosen austheilen sollen.“ Als Beweis der Verbindlichkeit zu Fasten lesen wir: „O ihr wahren Gläubigen! wir haben für euch die Fasten verordnet.“ Als Beweis der Verbindlichkeit zur Wallfahrt lesen wir: „Und Gott verlangt die Wallfahrt von denen, welche im Stande sind, die Reise zu machen.“

Als ein fernerer Beweis dieser fünf Grundlehren des Islams mag die Ueberlieferung *Ibn Omars* angeführt werden, welcher sagt: „Der Prophet, welchem Gott gnädig sey, hat erklärt, der Islam beruhe auf fünf Erfordernissen: dem Gebete, Almosen, Fasten, der Wallfahrt, und dem Bekenntnisse, dafs kein Gott aufser Gott ist.“ Die zweite der Hauptpflichten der Religion ist *der Glaube*. Er begreift

neun und siebenzig [9]) Artikel. Der vornehmste derselben ist die Erklärung: „Es ist kein Gott, als Gott," und der geringste die Entfernung aller Täuschung von dem Wege der Gläubigen. *Schamhaftigkeit* ist einer dieser Artikel. Der Glaube besteht aus sechs Theilen. Diese sind: zu glauben an Gott und an seine Engel, an die geoffenbarten Bücher, an seine Propheten, an den letzten Tag, und an die Allmacht Gottes, von welchem alles Gute und alles Uebel herrührt. Als Beweis dessen lesen wir: „Darin besteht die Rechtschaffenheit nicht, dafs ihr euch gegen Morgen oder gegen Abend wendet [10]); sondern der ist rechtschaffen, der an Gott, an den letzten Tag, an die Engel, an die heiligen Bücher und an die Propheten glaubt." Als Beweis der Allmacht heifst es: „Wir haben alle Dinge durch unsere Macht erschaffen." Die dritte der Hauptpflichten der Religion besteht in *guten Werken*. Diese sind in einer einzigen Vorschrift begriffen, welche lautet: „Verehre Gott, als ob du ihn sähest; und da du ihn nicht sehen kannst, so wisse, dafs er dich siehet." Als Beweis dessen lesen wir: „Wer sich an den Allmächtigen wendet und ihm vertrauet, der thut wohl; er hält fest an der stärksten Handhabe."

Die dritte Grundlage der Erkenntnifs ist *die Kenntnifs unsers Propheten Mohammed*, über welchem Gottes Gnade und Friede sey! Mohammed, der Sohn Abdollahs, des Sohns Abdol-Motallebs, des Sohns Haschems, des Sohns Menafs, dessen Abkunft sich bis zu Adnan erstreckt, welcher selbst ein Abkömmling von Ismaël, dem Sohne Abrahams war, über welchem, so wie über unserm Propheten, Gottes Gnade und Friede sey — Mohammed, dem Gott gnädig sey, ist ein Gesandter, den wir nicht anbeten, und ein Prophet, dem wir nicht widersprechen dürfen; sondern wir müssen ihm gehorchen und ihm folgen; denn es ist Gei-

---

9) Die Arabische Handschrift ist hier nicht ganz leserlich; es kann auch *sieben und siebenzig* heifsen. (*B.*)

10) D. i. pünctlich in Beobachtung der Cerimonieen des Gebetes zu seyn. (*B.*)

stern und Sterblichen befohlen, ihm zu folgen. Zu Mecca ward er geboren und zum Propheten bestellt; nach Medina ist er geflohen, und daselbst ist er gestorben. Von ihm, über dem Gottes Gnade sey, haben wir den Ausspruch: „Ich bin der Prophet; das ist kein falsches Vorgeben; ich bin der Sohn Abdol-Motallebs.“ Wenn gefragt wird: Ist er ein Sterblicher? so antworte: „Ja, er ist ein Sterblicher.“ Als Beweis dessen lesen wir: „Sprich, ich bin nur ein Sterblicher, wie ihr, welchem geoffenbart ist, dafs euer Gott nur ein einziger Gott ist.“ Wenn gefragt wird: Ist er zu einer besondern Classe der Menschen gesandt worden? so antworte: „Nein, er ist zu dem ganzen Menschengeschlechte gesandt.“ Als Beweis dessen lesen wir: „O Menschen! ich bin Gottes Prophet, an euch alle gesandt.“ Wenn gefragt wird: Darf eine andere Religion, als die seinige, angenommen werden? so antworte: „Keine andere darf angenommen werden.“ Denn wir lesen: „Wer einer andern Religion, als dem Islam folgt, wird verworfen.“ Wenn gefragt wird: Wird ein Prophet nach ihm kommeu? so antworte: „Nach ihm wird kein Prophet kommen; denn nach ihm kommt der letzte Tag.“ Als Beweis dessen lesen wir: „Mohammed ist nicht der Vater eines einzigen Menschen von euch, sondern der Gesandte Gottes, und das Siegel (d. i. der letzte) der Propheten.

Mit der Reform des Mohammedanischen Glaubens verbanden die Oberhäupter der Wehabiten bald den Plan, sich die Oberherrschaft über die Stämme Arabiens zu verschaffen. Abdol-Azyz soll nur mit sieben Kameelen ins Feld gerückt seyn; aber durch mehrere nach einander folgende Siege und Bekehrungen sammelte er, und noch mehr sein Sohn und Nachfolger, Ibn Saud, nach und nach alle Stämme der Provinz Nedschd unter seine Fahne. Die Beduinen wurden jedoch in dem vollen Genusse ihrer innern Unabhängigkeit gelassen; die Scheikhs wurden mehr feudale Vasallen, als Unterthanen. Die Herrschaft der Weha-

biten wurde im Ganzen für Arabien wohlthätig, weil durch sie die Geifseln des innern Kriegs: verderbliche Fehden und Strafsenräuberei, entfernt oder doch sehr vermindert, auch einige Elemente geistiger Bildung verbreitet, und Gerichtshöfe angeordnet wurden, in welchen rechtschaffene und einsichtsvolle Kadis Recht und Gerechtigkeit handhabten.

In den Jahren 1803 und 1804 hatte die Macht der Wehabiten ihren Scheitelpunct erreicht. Mecca und Medina hatten sich ergeben; die reichen Häfen von Loheia und Hodeida waren geplündert worden; Yemen auf der einen Seite, auf der andern Syrien und die schönen Ebenen jenseit des Euphrats lagen ihren Einfällen offen da. Dennoch besafsen sie keine bedeutende disponible Kriegsmacht. Zwar waren alle Beduinen verpflichtet, den Aufforderungen des Oberhauptes zu folgen, welches sie auch, theils aus Schuldigkeit, theils in der Hoffnung zu plündern, thaten; aber sie bildeten blofs eine lockere, feudale Miliz, die sich auf ihre eignen Kosten unterhielt, und deren Dienst auf vierzig bis funfzig Tage beschränkt war. In dem Zuge gegen Hauran, wo Ibn Saud das gröfste Aufgebot zusammengebracht hatte und fünf und dreifsig Dörfer plünderte, soll er nicht mehr als sechstausend Mann gehabt haben.

Ibn Saud scheint ein fähiger und trefflicher Fürst gewesen zu seyn. In seiner geräumigen Wohnung an dem Abhange des Hügels oberhalb Derayeh fanden die zahlreichen Gäste, die sich gewöhnlich auf einige hundert beliefen, und sich aus allen Theilen Arabiens einfanden, um Recht zu suchen, oder zu huldigen, stets Unterkommen und Unterhalt. Der einzige Aufwand, wodurch er sich vor dem gemeinsten Beduinen auszeichnete, bestand darin, dafs seine Tafel regelmäfsig mit Lammfleisch und Reis versehen, und dafs sein Kleid und sein Mantel von etwas feinerem Tuch waren, als andere Beduinen haben. Dennoch soll ihm selbst seine einfache Gastfreiheit jährlich auf zehn- bis zwölftausend Pfund zu stehen gekommen seyn. Er begünstigte Gelehrsamkeit eifrig, und lud die ausgezeichnetsten Gelehrten und Dichter aus allen Gegenden der Halbinsel nach De-

rayeh ein. Jeden Abend fand sich bei ihm eine auserlesene Versammlung ein, deren Unterhaltung hauptsächlich im Lesen und Erklären des Korans bestand, worin Ibn Saud selbst stark war. Sein häuslicher Character wird als sehr liebenswürdig geschildert.

Die Pforte drang unaufhörlich in den Pascha von Aegypten, den Sturz einer Macht zu bewirken, welche ihre Religion und ihr Ansehen zugleich angriff. So lange Mohammed Ali sich in seiner Regierung noch nicht festgesetzt hatte, stand er an, sich in ein so schwieriges Unternehmen einzulassen; als er sich aber beinahe zum unabhängigen Regenten Aegyptens gemacht, fühlte er sich sehr geneigt, Arabien unter seine Herrschaft zu bringen. Er sandte unter dem Befehle seines Sohnes Tusun eine bewaffnete Macht ab, die sich nicht über dreitausend Mann belief; da sie aber aus guten und wohldisciplinirten Soldaten bestand, so liefs sich erwarten, dafs sie über die rohen Haufen der Stämme, von welchen einige der Wehabitischen Sache nicht geneigt, andere bestechlich waren, die Oberhand behalten würden. Tusun landete zu Jembo, und ging im Januar 1812 auf Medina los. Aber als er einen jähen und engen Hohlweg jenseit Szeffra zu passiren hatte, sah er sich plötzlich von der ganzen Wehabitischen Armee eingeschlossen, welche alle benachbarte Anhöhen besetzt hatte. Tusun erlitt eine gänzliche Niederlage; und die Reste der Aegyptischen Armee erreichten Jembo blofs fliehend und in zerstreuten Haufen.

Die Wehabiten verfolgten ihren Sieg nicht, sondern kehrten, nach ihrer Gewohnheit, nach Hause zurück, in der zuversichtlichen Hoffnung, dafs sie jeden künftigen Einfall auf ähnliche Weise zurückschlagen würden. *Mohammed Ali* ergänzte jedoch mittlerweile seine geschlagene Armee so, dafs sie stärker wurde, als vor ihrer Niederlage. *Tusun* rückte dann gegen Medina vor, den einzigen wohlbefestigten Ort in Hedschas, welcher, nach einem hartnäckigen Widerstande, endlich genöthigt war sich zu ergeben. Darauf öffnete Mecca die Thore; und im Jahre 1813 wurde die Wallfahrt mit allem Pompe erneuert. Die Wehabiten waren

jedoch keineswegs besiegt, nicht einmal gedemüthigt. Sie schwärmten in ihren fliegenden Lagern umher, und waren in einzelnen Scharmüzeln öfters Sieger. Der Pascha sah ein, dafs, ohne einen entscheidenden Schlag auszuführen, er sich in Arabien nicht werde behaupten können. Er verschwendete Bestechungen an die Beduinen, die, bei allem ihren Stolze und ihren sonstigen guten Eigenschaften, doch der Allmacht des Goldes eben so wenig, als andere Morgenländer, zu widerstehen vermochten. Endlich ergriff er die Waffen, und spielte den Krieg nach Nedschd, dem Herzen der Macht der Wehabiten. Ibn Saud war grade gestorben; aber im Januar 1813 traf Abdallah, sein Sohn, der noch einen gröfsern militärischen Ruf hatte, mit dem Pascha bei Byssel mit 25,000 Mann zusammen, einem leichtbewaffneten, lockern Heere, gröfstentheils auf Kameelen reitend. So lange es jedoch die hohen felsigen Gegenden behauptete, konnte die Aegyptische Armee keinen Vortheil über dasselbe gewinnen. Zuletzt gelang es Mohammed Ali dadurch, dafs seine Truppen eine verstellte Flucht nahmen, die Araber in die Ebene zu locken, wo diese ungeregelte Masse dem regelmäfsigen und gewichtigen Angriffe der Aegyptischen Cavallerie nicht widerstehen konnte. Die Wehabiten wurden gänzlich geschlagen, mit einem Verluste von fünftausend Mann; ihr Lager, ihre Bagage und die meisten ihrer Kameele fielen den Siegern in die Hände.

Nach diesem Siege unterwarfen sich mehrere Scheikhs, die bisher noch geschwankt hatten. Dennoch brachte der Pascha seine Truppen sehr geschwächt und erschöpft nach Hedschas zurück; nicht über funfzehnhundert Mann, nebst dreihundert Pferden, und dreihundert von den zehntausend Kameelen, die er theils mitgebracht, theils erbeutet hatte. So befand er sich nicht im Stande, die Offensive wieder zu ergreifen, indefs der Feind sich wieder verstärkte und *Tusun* zwang, einen Frieden zu schliefsen, durch welchen die Macht der Wehabiten fast ungeschwächt blieb. *Mohammed Ali* kehrte zwar nach Aegypten zurück, aber mit dem festen Vorsatze, diesen Vertrag eben so wenig, als jeden andern

zu halten, der seinen ehrgeizigen Absichten im Wege stand. Entschlossen, Alles aufzubieten, um die Herrschaft der Wehabiten zu stürzen, sandte er im August 1816 Ibrahim, den kräftigsten und kühnsten seiner kriegerischen Söhne, mit beträchtlichen Verstärkungen nach Arabien, um das Obercommando zu übernehmen.

Hier endigen Burckhardts Nachrichten; aber aus andern Nachrichten, besonders aus denen, welche neuerlich Webster [11]) gegeben hat, wissen wir, dafs der Aegyptische Feldherr, nach langem Kampfe, seinen Zweck vollkommen erreicht und den Feldzug mit der Einnahme und Zerstörung der feindlichen Hauptstadt geendiget hat. „*Ibrahim Pascha*," sagt dieser Reisende, „wird stets als die Geifsel Arabiens und als der Fluch von Derayeh im Andenken bleiben. Mohammed hatte in einer Aufwallung seines Zorns gegen Abdallah gedroht, die Stadt zu zerstören, dafs kein Stein auf dem andern bleiben solle; und Ibrahim vollzog mit schonungsloser Härte seines Vaters Drohung. Die Hauptstadt der Wehabiten ward gänzlich zerstört, und die Einwohner wurden in die unwirthbarsten Wüsten getrieben, um daselbst umzukommen, oder sich eine Zuflucht zu suchen, wo sie konnten." Abdallah wurde mit seiner ganzen Familie gefangen, und nach Kairo gebracht, wo seine Ankunft im November 1818 mit einem Feste, welches sieben Tage dauerte, gefeiert ward. Er wurde dann nach Constantinopel gesandt, wo ein ungrofsmüthiger Feind ihn drei Tage durch die Strafsen führen und dann enthaupten liefs. So endeten die Wehabiten ihre Laufbahn.

---

11) *Travels through the Crimea, Turkey and Egypten,* Voll. II. p. 108.

X.

Die Saint-Simonsche Religion,

dargestellt von

Jules Lechevalier.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Amadeus Wendt,

ordentlichem Professor der Philosophie zu Göttingen.

Vorwort des Herausgebers.

So sehr auch seit dem Jahre 1830, in welchem der Saint-Simonismus in Frankreich anfing sich geltend zu machen, die Kenntnifs desselben, theils durch Zeitschriften, theils durch besondre Schriften, in Deutschland verbreitet worden ist: so ist doch diese traurige religiös-politische Verirrung unserer Zeit, welche in ihrer weitern Entwickelung immer mehr als sittenverderbend und staatsgefährlich sich darstellt, eine zu merkwürdige Erscheinung, als dafs nicht jede fernere Aufklärung darüber höchst willkommen seyn sollte. Eine solche Aufklärung nun gewährt der von einem eifrigen Simonisten selbst herrührende Unterricht in der Simonschen Lehre, für dessen Uebertragung in die Deutsche Sprache die Leser dieser Zeitschrift Herrn Hofrath Wendt um so dankbarer seyn werden, je unbekannter bisher in Deutschland diese Schrift geblieben ist, da selbst die neuesten Darsteller und Beurtheiler des Simonismus: M. Karl Wilh. Schiebler (*Der St. Simonismus oder die Lehre St. Simons und seiner Anhänger. Nach dem Französischen dargestellt.* Leipzig 1831. 8.), Fr. Wilh. Carové (*Der Saint-Simonismus und die neuere französische Philosophie.* Leipzig 1831. 8.), und D. Karl Gottlieb Bretschneider (*Der*

Simonismus und das Christenthum. Oder: beurtheilende Darstellung der Simonistischen Religion, ihres Verhältnisses zur christlichen Kirche, und der Lage des Christenthums in unserer Zeit. Leipzig 1832. 8.), auf dieselbe keine Rücksicht genommen haben. Nur Matter in Strafsburg scheint sie unter dem Titel: *Enseignement central*, zu bezeichnen in seinem Aufsatze: *Ueber die Saint-Simonisten* (S. *Theologische Studien und Kritiken.* Jahrgang 1832 erstes Heft, S. 70—104.), ohne sie jedoch besonders zu berücksichtigen.

Vorwort des Uebersetzers.

Die Lehre des St. Simon wird gegenwärtig in Paris nicht nur regelmäfsig jeden Sonntag gepredigt, sondern auch seit dem Anfange des Jahres 1831 an verschiedenen Orten daselbst zum Gegenstande eines besondern Unterrichts gemacht. Aufserdem giebt es seit 1829 ein besonderes Journal: *l'Organisateur*, welches diese Lehre zu verbreiten sucht, und dessen Expedition alle dieselbe abhandelnde Schriften verkauft. Seit dem September 1830 diente den Simonisten auch das Journal: *le Globe*, das seit dem 18. Januar 1831 den Nebentitel führt: *Journal de la doctrine de St. Simon*, zur Empfehlung ihrer neuen Religion, welche sie auch in andern Städten Frankreichs verkündigten, und selbst im Auslande, wie in Belgien und Deutschland, zu empfehlen suchten. Vor Kurzem hat sich endlich die Französische Regierung genöthiget gesehen, gegen ihr weiteres verderbliches Wirken einzuschreiten.

Wie sich diese neue Lehre zur herrschenden Christusreligion nicht nur, sondern überhaupt zu allen andern Religionen, so wie zum Staate verhalte, lehrt der in dem genannten Journal: *l'Organisateur*, mitgetheilte Unterricht in derselben. Diesen hat einer der jungen Männer, die sich Mitglieder des Collegiums nennen, Jules Lechevalier, seit dem 20. Januar 1831 vor einer zahlreichen Versammlung in Paris, gröfstentheils aus Zöglingen aller Schulen bestehend, gehalten. Derselbe ist auch unter dem Titel: *Religion Saint-Simonienne. Enseignement central. (Extrait de l'Organisateur.)* als besondere Broschüre (Paris 1831. 64 S. 8.) erschienen, und wird hier in einer treuen Uebersetzung mitgetheilt, weil man daraus am Besten die historische Beziehung erkennt, in welche jene sogenannte Religion gestellt seyn will.

Die Einleitung zu diesem Unterricht enthält Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand Frankreichs, über die Stellung der Simonschen Lehre in der allgemeinen Bewegung der Völker,

über die Gründung und Fortpflanzung derselben, über den eigenen Character des beginnenden Unterrichts und die Sendung derer, welchen derselbe anvertraut ist. Sie lautet also:

Meine Herren!

Die ganze menschliche Familie, die Menschheit, welche auf dem Erdballe herrscht, den sie bewohnt, wandert durch Jahrhunderte auf der Bahn der Entwickelung und des Fortschreitens. In dieser ungeheuern Epopöe kommt jede *Raçe*, jedes *Volk*, jeder *Mensch* an die Reihe, die Rolle, die ihm seiner eigenthümlichen Natur zufolge angewiesen ist, zu spielen; und bis zu dem Augenblick einer allgemeinen Vereinigung verknüpft und löset Gott, der lebendige Gott, welcher immer schafft und niemals ruht, ohne Aufhören diese bedeutende und geheimnifsvolle *Handlung*, welche das Leben der Menschheit ist.

Dieser Gesichtspunct der Menschheit und ihrer Bestimmung ist unser Ausgangspunct, so wie es auch unser Zielpunct seyn wird; es ist der Polerstern, nach welchem man sich richten mufs, um die Weltbegebenheiten zu verstehen und eine Rolle darin zu ergreifen.

So auf den Gipfel der Pyramide gestellt, auf welchen uns das Genie Saint-Simons erhoben hat, blicken wir um uns herum, und werden von dem gröfsten Schauspiele, welches wohl jemals vor den Augen der Menschen abgelaufen seyn mag, überrascht. Ueberall, wohin sich der Blick zu wenden vermag, im Süden wie im Norden, im Morgen wie im Abend, überall, wo Menschen wohnen, überall, wo es Unterdrücker und Unterdrückte, privilegirte und geächtete Raçen, erobernde und eroberte Völker, Menschen, welche als Fürsten, und Menschen, welche als Unterthanen *geboren* werden, Herren und Diener, freie Männer und Sclaven, Bürger und Heimathslose giebt, überall bewegen sich die Völker gleich den Fluthen eines ungeheuern Meeres, und dringen durch Krieg und Blut auf einem ungewissen Wege vorwärts nach einem Ziele hin, welches sie nicht kennen.

In dieser Bewegung aller Völker zeichnen sich einige Mittelpuncte aus, wo die Reibung am Stärksten ist, wo der Sturm, welcher überall grollt, schon ausgebrochen ist. Dahin gehört Belgien, England, Deutschland, Italien und das unglückliche Polen! Aber alle diese Nationen schreiten unter dem Paniere eines andern Volkes vor, und folgen einem schon gegebenen Impulse, das ist das Panier Frankreichs. Hier findet sich der Centralpunct des Lebens der Menschheit, und seit dem 18. Jahrhundert ist Paris zu dem geworden, was Rom zwei Mal gewesen, unter den Kaisern nämlich und unter den Päpsten, die Hauptstadt des Erdballs.

Wenn wir, meine Herren, auf diese Weise von der Bestimmung Frankreichs und seiner Rolle in der Weltgeschichte reden, so werden Sie die Gesinnungen, welche uns beseelen, hoffentlich nicht dem engherzigen Stolze des Patriotismus zuschreiben. Das wahre Vaterland des Menschen ist *die Menschheit;* und die Menschheit ist immer da vorhanden, wo die allgemeinen Sympathieen, wo die umfassenden Gedanken, wo Menschen zum Handeln und zur Aufopferung bereit sich finden, da, wo am Wenigsten Unterdrückte seufzen, da, wo die Arbeit herrscht, und wo man sich ihr freiwillig unterzieht, weil die Geschicklichkeit regiert. Wir gehören nicht zu denen, welche sagen, das Vaterland sey der Ort, wo man gut lebt. Das Vaterland ist für uns der Ort, wo der allgemeinste Fortschritt vollzogen wird, um welchen Preis man ihn auch erkaufen müsse, und die Leute, welche die abgenutzte Maxime aufgestellt haben: „Jedem sein Recht, Jedem sein Haus“ *(chacun son droit, chacun chez soi)*, haben nur das Eine bewiesen, dafs sie sich mit einer engen Behausung und einem sehr armseligen Rechte begnügen würden. *Das Haus* des Menschen, meine Herren, ist die ganze Erde, das Erbgut der ganzen menschlichen Familie, und *das Recht eines jeden* besteht darin, *mit allen vereinigt zu seyn.*

Solche Gesinnungen müssen einen Wiederhall in Ihren Herzen finden; denn wenn Ihnen das menschliche Geschick abgeschlossen und unveränderlich bestimmt schiene, sey es durch die geringen Ergebnisse der letzten Revolution, sey

es durch jede andere politische Einrichtung, welche verwirklicht oder von den Lehrern des Staatsrechts nur geträumt worden ist, so würden Sie nicht hieher kommen, uns zu hören.

Sie wissen es wohl, dafs, gäben wir auch vor, alle religiöse und politische Systeme zu rechtfertigen, weil das unsrige in seiner weiten Einheit sie alle umfafst und durch einen fortschreitenden Gesichtspunct verschlingt, wir es doch weder mit den Katholiken, noch mit den Philosophen, weder mit den Monarchisten, noch mit den Demokraten, weder mit den Constitutionellen, noch mit den Republikanern halten.

Wir halten es nicht mit England, dem Lande der Feudalität, beengt durch egoistischen Protestantismus; einer Nation, die vielleicht eines Jahres 89 bedarf, um frei zu seyn, und welche um ein Jahrhundert hinter uns zurück ist, weil es seine Revolution hundert Jahre vor der unsrigen gemacht hat.

Wir halten es nicht mit dem jungen Amerika, dem verzogenen Kinde liberaler Publicisten; einem Kinde von reicher Zukunft, aus dem man aber allzu hastig einen Mann machen will; einer Anhäufung kleiner Staaten, welche blofs *vereinigte* sind, wenn es gilt, sich gegen Fremde zu vertheidigen, innerlich aber in Städte, Kasten, kleine bürgerliche und Gewerbs-Aristokratieen getheilt sind; dem Lande der Freiheit, in welchem ein Theil der Bevölkerung in Sclaverei lebt! Dort würden wir vergeblich das suchen, was ein Volk macht, was eine nationale Individualität in der grofsen menschlichen Familie bestimmt; ich meine *eine eingeborne Religion*, *eine einheitliche Regierung*, *eine gemeinsame Gesetzgebung*, *Sitten*, *eine Literatur und ursprüngliche Einrichtungen*.

Unsere Pläne gehen viel weiter.

Meine Herren. Sie sind ohne Zweifel in diesen Kreis getreten, um in redlicher Absicht die Wahrheit zu suchen, um sie nach *freier Prüfung* anzunehmen, wenn *wir* sie gefunden haben, oder sich von uns mit Achtung zu entfernen, wenn Sie nicht überzeugt worden sind. Sie sind also

aufgelegt, uns mit Aufmerksamkeit zu hören. Und doch hat es mir nothwendig geschienen, daſs ich, bevor die Auseinandersetzung der Dogmen der neuen Religion beginnt, durch einen allgemeinen Ueberblick der gegenwärtigen Lage der Dinge, Sie einen Augenblick über das gemeine Gebiet erhebe, in welches die bessern Geister heut zu Tage durch Gewalt, Gewohnheit, Vorurtheil, Routine eingeschlossen sind. Routine! die alte Gottheit, deren Altar wir zu zerstören kommen, die wir aber immer achten, weil sie bis jetzt und noch gegenwärtig, *selbst bei den Hindernissen, welche sie uns entgegensetzt*, als eine weise Beschützerin der Menschheit erscheint.

Nur indem man aus dem Kreise des individuellen und häuslichen Lebens heraustritt, ist es möglich, das unmittelbare Band zu ergreifen, das unsere sogenannten Träume mit den *positiven* Bedürfnissen des Augenblicks verknüpft. Und nur unter der Bedingung, daſs wir den positiven Bedürfnissen des Augenblicks entsprechen werden, verlangen wir Antheil. Aber unsere Rede kann nur dann einen Sinn haben, wenn man zuvor durch ein lebhaftes Bedürfniſs des Fortschritts sich schon in Einklang mit uns gesetzt hat; denn so lange der Geist weder hören noch sehen will, so hat man „Augen, die nicht sehen, und Ohren, die nicht hören," und das alte Gleichniſs Jesu ist wahr für uns, wie es für ihn vor 18 Jahrhunderten war.

Dieses lebhafte Verlangen nach Fortschreiten, und eine fromme Liebe zum Schönen, Wahren und Guten, ein bis zur Kühnheit hochherziges Wesen, ein brennender Durst nach Erneuerung im Gleichgewichte mit strengem Urtheil, ein methodischer Zweifel der gesunden Vernunft, welche voll Hoffnung sucht, und sich in Glauben verwandelt, wenn sie gefunden hat: das, meine Herren, sind die Bedingungen, welche Sie zu uns mitbringen müssen. Wir haben derselben immer bedurft; aber heute erwarten wir dieselben mehr als je von Ihnen, weil der Unterricht eine von den bisher von uns gebrauchten ganz verschiedene Form annehmen wird.

Wir wollen mit einigen Worten aussprechen, durch welche Umgestaltungen diese Lehre auf ihren gegenwärtigen Standpunct gekommen ist.

Die erste Eingebung, den ersten Gedanken von einer Europäischen Reorganisation trug St. Simon in einem im Jahre 1807 gedruckten Buche vor, welches den Titel führt: *Einleitung zu den wissenschaftlichen Arbeiten des 19. Jahrhunderts (Introduction aux travaux scientifiques du 19me siècle).* Dieses Buch, welches den berühmtesten Gelehrten und Akademikern Europa's dargeboten wurde, sollte und konnte nach allen seinen Folgen erst zwanzig Jahre später verstanden werden — von einem einzigen Menschen! und dieser Mensch konnte und sollte weder ein Akademiker noch ein Gelehrter von Ruf seyn. Mit jenem Jahre begann St. Simons Sendung, voll von Verdrufs und Elend, welches ihn Schlag auf Schlag zu den Gewerbtreibenden, zu den Gelehrten, zu den Künstlern, in den Pallast des Kaisers, an den Hof der Könige, auf die Assisenbank und fast auf das Strohlager führte. So viel Eifer und Muth verschaffte ihm doch Nichts mehr, als undankbare Freunde und einige wenige *Schüler*, unfähig ihn ganz zu begreifen; bis auf den Augenblick, wo Gott, das Werk des Genius, welchen er inspirirt hatte, segnend, durch die religiöse Einheit die verschiedenen Zweige des St. Simonschen Gedankenentwurfs *(conception)* vereinigte, und mit dem organischen Bindungsmittel *(ciment organique)*, welches Gott allein gewähren kann, den Bau der neuen Gesellschaft befestigte *(cimenta).* Nun hatte St. Simon eine Religion, d. h. einen vollständigen Inbegriff dessen, was der Mensch zu lieben, zu begreifen und auszuüben ein Bedürfnifs hat; und sobald er eine Religion hatte, so hatte er auch einen Schüler, d. h. einen Menschen, der von seiner Idee ganz ergriffen war und von seinem Leben lebte. Einige Zeit darauf starb St. Simon, nachdem er der Welt die Religion des Fortschritts und das Wort der allgemeinen Vereinigung gegeben hatte.

Das Schicksal, welches der Meister durch sein ganzes Leben erfahren, sollten und sollen auch seine Schüler erfahren.

Im Jahre 1826 gründeten sie ein Journal, *le producteur* genannt, und trotz der Anstrengungen, welche sie machten, wollte doch die Masse der gemeinen Denker sie nicht lesen, und anerkannte oder berühmte Denker konnten sie nicht verstehen. Einige junge unbekannte Männer, reif vor den Jahren durch tiefe Studien der Philosophie und Politik, einige ausgezeichnete Geister, welche durch die veranstalteten Erfolge der Schriftstellerei und Schöngeisterei noch nicht verdorben, durch die Salons noch nicht fade gemacht, durch die Convenienzen der Welt noch nicht abgeflacht waren, und welche es abwiesen, ihr Haupt unter den unbiegsamen Maafsstab der Mittelmäfsigkeit zu beugen: das waren die, welche ihnen Gehör gaben und ihnen folgten. Und sie waren zufrieden damit; denn diejenigen, welche sie gefunden hatten, gehörten zu den Ausnahmen der Menschheit: sie waren würdig des Apostolats.

Mit diesem schwachen Kern, und unter der Leitung derer, welchen wir jetzt gehorchen, erfüllen wir seit vier Jahren die Geschäfte der Ausarbeitung, des Unterrichts und der Verbreitung unserer Lehre.

Die Zeit ist nicht mehr, wo unsere Väter und Lehrer, die ersten Schüler des Saint-Simon, um einige kalte Zuhörer zu überzeugen, die ganze Zurüstung dessen, was man heut zu Tage die positive Methode nennt, und alle Argumente der Zunftlogik anwendeten, welche sich einbildet streng zu seyn, während sie Nichts als blind ist, und welche gerade und fest einherzuschreiten meint, während sie nur an der Erde hinkriecht. Sie sprachen mit der unbeugsamen Geduld des Genies uud des Glaubens, und indem sie darauf sannen, ihre Gedanken in die üblichen Formen zu kleiden, nannten sie *Lehre*, was ihr ganzes inneres Leben, *Philosophie*, was ihre Religion war; sie nannten den *Glauben* ein Axiom, *Gott* eine Hypothese, und *die Erziehung der Menschheit durch die Vorsehung* das physiologische Gesetz des menschlichen Geschlechts.

Dank dieser Sprache! Eine gröfsere Anzahl von Zuhörern näherte sich ihnen; sie kamen, um mit Syllogismen

zu kämpfen; sie wurden überwunden durch den Glauben, und durch jene *lebendige* Logik, welche sich auf Alles dasjenige stützt, was es nur Edles in der menschlichen Seele giebt.

Nun machte die Lehre solche Fortschritte, wie sie die Eifrigsten kaum zu hoffen gewagt hatten, und wir, die ersten Söhne der allgemeinen Familie, fingen an, gemeinschaftlich mit unsern Vätern einen Theil der Last zu übernehmen, welche sie bisher allein getragen hatten.

Die Predigten wurden eröffnet; und heut zu Tage kennt nun Frankreich und Europa die Macht des Saint-Simonschen Worts.

Zu gleicher Zeit wurde der Unterricht wieder angefangen und fortgesetzt von Mehreren unter uns.

Die Stimmung unserer Zuhörer hatte sich nicht geändert. Man mufste sich noch an ihre Gewohnheiten, ihre Vorurtheile anschliefsen, und da unser Zweck vor Allem darin bestand, die Lehre anzukündigen, die Aufmerksamkeit zu erwecken, so fuhren wir, die wir ebenfalls mit den Gewohnheiten und Vorurtheilen der neuern Wissenschaft behaftet waren, weil wir sie in allen ihren Zweigen studirt, — so fuhren wir fort, auf langen Umwegen die gegebenen Menschen auf die religiöse Sprache vorzubereiten.

Fast immer auf die Beurtheilung des Gegenwärtigen gerichtet, beschränkten wir uns auf Einleitungen des Zukünftigen, und *bewiesen* weitläuftig, wo wir behaupten konnten. Jedermann wurde aufgefordert, zu prüfen und die Lehre öffentlich zu untersuchen, welche der Menschheit ein bisher unbekanntes Geschick offenbart.

Einige von Ihnen haben ohne Zweifel den Prüfungen beigewohnt, durch welche wir hindurchgehen mufsten, und aus denen wir immer voll von Glauben und Wärme hervorgegangen sind — jedoch zuweilen auch von einer tiefen Melancholie ergriffen bei dem Schauspiele, welches sich unsern Augen darbot.

Nun, es ist wahr, wir waren nicht mehr genöthigt, unsere Zuhörer aufzusuchen, und unsere nächsten Verwandten vergeblich zu bitten, dem Worte Gehör zu leihen, welches uns das Leben gegeben hatte; noch glücklich, wenn

die, welche den Tag vorher uns für klug und verständig gehalten hatten, auf uns keine mitleidigen Blicke warfen, und von unserer Narrheit von heute an unsern gesunden Menschenverstand von ehedem appellirten.

Weit entfernt vielmehr, dafs unsere Hörsäle verlassen waren, sahen wir Menschen in Menge zu unsern Versammlungen herbeieilen: aber wie wenig noch wufsten sie, was sie dort zu thun und was wir ihnen zu sagen hatten! Fast Alle richteten über uns in einem Tage, schnitten mit einem einzigen Worte alle Schwierigkeiten durch, und verdammten beim ersten Kommen ohne weitere Prüfung, oder untersuchten, ohne uns verstanden zu haben. Einige, voll von redlichem Glauben, haben sich aufzuklären gesucht, und diese sind zu uns getreten.

Mitten in unsern Arbeiten, welche zuweilen peinliche Kämpfe waren, verliefs uns der Muth nicht, weil wir, wohl kennend das Gesetz der Entwickelung der Menschheit, und die rauhen Prüfungen, welche Gott über Neuerer verhängt, grofse Hindernisse schon vorausgesehen hatten. Wir nahmen die gegen uns gerichteten Angriffe als Bedingungen unserer aufserordentlichen Stellung in der Welt, als Gelegenheit zum Fortschreiten und zur Vervollkommnung auf; und jeder Anlauf, welchen man versuchte, um unsere Dogmen umzustürzen, zeigte uns eine Thatsache, welche ebenfalls in dem Gesetze der Menschheit liegt, in einleuchtender Gewifsheit: dafs nämlich, sobald eine Offenbarung für die Zukunft eintritt, alle Waffen des bisherigen Wissens eitel sind, wofern man nicht die Verheifsung des Propheten mit ihnen rechtfertigen will, und dafs die kräftigsten Menschen zu nichte werden und verschwinden vor der Fackel des Genies, welches die neue Welt geschaffen und entdeckt hat.

Der Unterricht ist von uns ohne Unterbrechung bis auf diesen Tag fortgesetzt worden. Anderer Unterricht wird noch eröffnet werden, der mit den Menschen ihre Sprache reden, die neue Aera, welche für alle leuchten wird, überall verkündigen, und die Vorurtheile, welche unsere Standhaftigkeit bis jetzt noch nicht zu vertilgen vermochte, zu

zerstreuen sich bemühen wird. Doch haben wir, wie ich Ihnen schon gesagt, noch einen andern Plan, und es handelt sich jetzt davon, den Weg einzuschlagen, der uns dahin auf das Geradeste führen soll.

Die St. Simonsche Religion ist bestimmt, alle Menschen in einem religiösen und politischen Glauben zu vereinigen, die gesellige Ordnung zu begründen, in welcher die Menschheit, befreit von den Ketten des Privilegiums, einer Freiheit geniefsen wird, welche durch freiwilligen Gehorsam gegen eine als tüchtig anerkannte Macht vereinigt *(jouira de la liberté, qui associe par l'obéissance volontaire à un pouvoir reconnu capable)*. Dahin geht unsere Hoffnung und unser Vertrauen; unser ganzes Leben ist der Vollziehung dieses grofsen Werks gewidmet.

Das neue Wort wird also an Alle ohne Ausnahme gebracht werden. Aber bevor wir zu den Massen sprechen, welche der Sittlichkeit, der Wissenschaft und des Reichthums so sehr bedürfen; bevor wir zu der zahlreichsten und ärmsten Classe reden, welche uns so begierig ihr Ohr leihen wird, und deren Sprache wir wohl zu finden wissen werden, wenn es Zeit ist, — mufs man die Bevorrechteten und die Engherzigen beruhigen, welche jede Neuerung erschreckt. Gewohnt, Alles ihrem Egoismus zu opfern, vermögen sie nicht zu glauben, dafs Menschen, deren Egoismus in der Liebe gegen Alle besteht, die Gabe empfangen haben, das Loos derer, welche leiden, zu verbessern, ohne denen zu schaden, welche geniefsen und besitzen; Blinde, welche Nichts als Blutbäder und Plünderung sehen, sobald man zu ihnen von einer arbeitsamen und friedlichen Vereinigung spricht, und welche meinen, man fordere sie zu Opfern und Selbstverleugnung auf, da es sich doch nur davon handelt, ihnen neue Freuden und gröfsere Reichthümer zu verschaffen, welche ohne Schande erworben sind, weil sie die Frucht der Arbeit seyn werden.

Und übrigens, sind es nicht diese Menschen auch, für welche wir gekommen sind? Gehört nicht auch der träge

Ueberflufs in mehr als einer Beziehung zu der zahlreichsten und ärmsten Classe, welche St. Simon zum Fortschritt aufruft?

Ja, meine Herren, wenn wir alle Vorrechte der Geburt abschaffen wollen, so müssen wir zuerst zu den Bevorrechteten selbst sprechen, weil sie allein uns fassen und uns unterstützen können. Denn nicht umsonst hat Gott vordem zu ihren Gunsten eine Ausnahme zugelassen, und sie dadurch an die Spitze der Civilisation gestellt. Wir verzweifeln daher nicht, dafs sie die grofse und schöne Rolle, welche sie gegenwärtig zu übernehmen haben, begreifen werden; denn bis auf den heutigen Tag ist es immer die höhere Classe gewesen, welche, freiwillig oder nicht, die niedere Classe eingeweihet hat.

Mit Absicht richten wir daher an die bevorrechteten Classen unsere Predigten und unsern Unterricht: allein wir wissen wohl, nicht Alle sind berufen, in der Bewegung, welche sich vorbereitet, handelnde Personen zu werden. Die Einen brauchen nur benachrichtigt und beruhigt zu werden; Andere werden nur mittelbar zu uns gehören, indem sie nach und nach ihre Gesinnungen, Gedanken und Gewohnheiten nach unserm Worte abändern; der gröfste Theil endlich wird die Conception des St. Simon, welche zugleich religiös und politisch ist, und in einem und demselben Kreise Gott, die äufsere Welt und die Menschheit nach allen Arten ihrer Entwickelung: Kunst, Industrie und Wissenschaft, umfafst, weder in ihrer Tiefe, noch nach ihrem Umfange begreifen können.

Auch haben wir bis auf diesen Tag noch nicht gesucht, alle wissenschaftliche Entwickelungen zu geben, deren die Lehre empfänglich ist. Wir sagen selbst, die Sprache der neuen Theologie hat sich noch nie in ihrer religiösen Autorität vernehmen lassen und die Formen der Kritik abgelegt; und doch ist dieses die Sprache, welche man mit fähigen Männern reden mufs, welche zu uns kommen und uns in unsern Arbeiten unterstützen sollen.

Nach Aufsen haben wir Freunde und Vertheidiger; unter uns brauchen wir Leute, welche handeln und sich

der Sache hingeben wollen. Wir suchen sie, wir rufen sie mit unserer ganzen Liebe. Aber um das ruhmvolle Apostolat der allgemeinen Vereinigung zu übernehmen, bedarf es langer Betrachtungen und eines tiefen Studiums der Dogmen unserer Religion: das ist das Ziel des neuen Unterrichts, welchen wir heute beginnen.

Geschlechter des 19. Jahrhunderts, es ist an Euch, das Werk St. Simons zu erfüllen; Ihr seyd es, auf welchen die Zukunft ruht; antwortet durch eine heilige Zustimmung dem Aufrufe, der an Euch ergangen ist! Vor Kurzem strittet Ihr noch für die Freiheit; jetzt ist die Zeit für andere Heldenthaten gekommen, und diese fordern nicht mehr den zerstörenden Muth des Kriegers, wohl aber die liebevolle und ruhige Standhaftigkeit des Mannes, welcher die endliche Befreiung *(emancipation definitive)* seiner Nebenmenschen vollziehen kann und will.

Meine Herren, schliefsen Sie die Augen nicht dem Lichte, welches Gott Ihnen sendet, und gestatten Sie, dafs der, welcher Ihnen dieses neue Licht bringt, sich Ihnen näher bekannt macht.

Ein Gelehrter verbietet es sich gewöhnlich, von seiner Person zu sprechen; und er hat Recht: aber was Andere sorgfältig vermeiden, wird in meiner ganz verschiedenen Lage Pflicht und Verbindlichkeit. Sie Alle, an welche ich meinen Aufruf habe ergehen lassen, haben das Recht zu fragen, wer ich sey, und ich erwiedere Ihnen mit Freuden: Zu welcher Facultät Sie auch gehören mögen, Sie sehen in mir einen alten Mitschüler, einen alten Genossen Ihrer Arbeiten und Studien. Die Wahrheit war stets das Ziel meines Lebens; sie suchte ich während 8 Jahren in der Facultät der Rechte, in der Facultät der Wissenschaften und Künste, in der Schule der Medicin, in allen Systemen der alten und neuen Philosophie. Die Ideen St. Simons regten mich früh an, und zwar seit dem Jahre 1826; dessen ungeachtet vernachlässigte ich sie einige Zeit, durch andere Studien zerstreut. Ich ward es müde, ohne Ziel zu wandern und vergeblich an alle Pforten zu klopfen — so entschlofs ich mich, Deutschland zu durchlaufen. Ich besuchte fast

alle Universitäten dieses Landes *), um die weit berühmten Zeitgenossen um Weg und Ziel des Lebens zu befragen. Ich fand viel Wissenschaft und Gelehrsamkeit; aber ich suchte eine Lehre, und konnte mich mit den Ruinen des Christenthums nicht begnügen. Ich sah viele berühmte Gelehrte, unsterbliche Dichter; aber bei Alle dem nicht einen Menschen! nicht einen Menschen, der mir hätte sagen können: „Jüngling, da ist das Ziel! Nimm meinen Arm und lafs uns wandern; die Menschheit wird uns folgen!“ So viele Bemühungen ohne Erfolg fingen an mir drückend zu werden. Einen Augenblick verlor ich die Hoffnung: aber ich kehrte wieder zu mir selbst zurück, indem ich immer auf die Zukunft blickte und auf die Menschen und Verhältnisse meiner Zeit mit Unmuth herabsah.

Damals vernahm ich aufs Neue das Wort St. Simons, welches nun zur Religion geworden war. Alle gemeine Seelen, die von demselben mit mir sprachen, zogen es ins Lächerliche: mir schien es eben darum eine grofse Aufmerksamkeit zu verdienen. Es setzte mich Anfangs in Erstaunen; dann schien es mir geringer, als das, was ich suchte: dessen ungeachtet war ich ergriffen und fühlte mich täglich immer unwiderstehlicher angezogen. Vergebens schwankte, vergebens kämpfte ich; vergebens wollte ich egoistisch der Zukunft ungetreu werden. An einem Tage, es war ein glücklicher und herrlicher Tag, empfand ich in meinem ganzen Wesen die Gluth des neuen Lebens. An diesem Tage fand ich ein Ziel, eine Thätigkeit, einen Vater, eine Familie; an diesem Tage vergafs ich alle Pläne bürgerlicher Eitelkeit; ich löste die engen Banden des vergangenen Lebens und weihte mich ganz dem Werke der Zukunft. Und so sehen Sie mich jetzt glühend von Verlangen, Ihnen Allen mitzutheilen, was ich empfangen habe.

Jünglinge, ich habe Eure Bemühungen, Eure quälenden Zweifel, Eure Irrthümer, Eure Leidenschaften getheilt; ich habe, wie Ihr, die Stürme eines Lebens ohne Ziel und einer Jugend ohne Zügel durchschifft: jetzt lernet von mir

*) Im Jahre 1829.

all' die Schmerzen segnen, welche ein neues Leben erzeugen; nehmet Theil an dem Werke, welches den gereifteren Menschen die Stelle wiedergeben soll, welche die Menschen unserer Zeit aufgegeben, und das Vertrauen, welches sie so rechtmäfsig verloren haben. Kommt und bereitet der Generation, die auf uns folgt, die Bahn, in welcher sie die Vormünder finden wird, deren sie bedarf, und die Führer, die sie mit Liebe hören wird, weil dieselben sie zum Fortschritte führen.

Mein Bruder Carnot und ich, wir werden streben, die Sendung, die uns von unsern Vätern aufgetragen worden ist, vor Ihnen würdig zu erfüllen. Indem wir dieses Wort in Ihrer Gegenwart aussprechen, fürchten wir nicht, einen geheiligten Titel zu entweihen, welcher allein die Empfindungen, von welchen wir gegen die Häupter der St. Simonschen Hierarchie erfüllt sind, auszudrücken vermag. Wir glauben Ihnen vielmehr dadurch zu zeigen, wie Wenige heut zu Tage zu begreifen wissen. Möchten das doch diejenigen bedenken, welche unsern sogenannten Mysticismus herabzuwürdigen versucht sind; und, wenn sie in ihrem Herzen eine wahre Empfindung menschlicher Würde tragen, so werden sie am Besten begreifen, dafs die väterliche Autorität die einzige ist, welche wahrhaft freie Menschen zulassen können, weil sie allein auf Liebe und nicht auf rohe Gewalt gegründet ist.

In Zukunft werden ich und mein Bruder Carnot uns ganz der Verrichtung widmen, welche uns übertragen worden ist. Vernehmen Sie, wie wir dieselbe ansehen.

Ich wiederhole es, wir sind nicht *Gelehrte*, die bei Ihnen Glück und Beifall suchen, und wir bekennen frei, dafs in der Krise, in welcher wir uns befinden, ein literarischer Ruhm, wie man ihn heut zu Tage erstrebt, uns sehr eitel und geringfügig erscheint.

Wir sind auch nicht *Professoren*, die ihr Handwerk treiben, und Bücher schreiben, aus Vergnügen daran Texte commentiren, Jeden, der zu ihnen kommt, die Wissenschaft ertheilen, und, ist das Buch einmal zugemacht, um ihre

Zuhörer, und um den Vortheil, den man aus ihren Vorlesungen zieht, sich nicht kümmern.

Wir sind die Verbreiter eines neuen Glaubens, und wir sprechen unter höherer Autorität, weil Gott uns die Kraft geben wird, uns verständlich zu machen. Wir kommen, um die Menschen zu verbinden und zu vereinigen; wir wollen Leben und kräftige Thätigkeit um uns sehen. In der Zeit, in welcher wir leben, müssen die Gelehrten aus ihrem Studirzimmer herausgehen, wäre es auch nur, um ihre eignen Fesseln zu zerbrechen, und sich zu erkennen zu geben als das, was sie sind.

Meine Herrn, wir sind Priester; wir wollen keinen Cursus mit Ihnen machen; wir wollen Sie unterweisen und bekehren. Wir gehören daher Ihnen Allen, und einem Jeden von Ihnen insbesondere, ganz und zu jeder Stunde an.

Diefs sind die Gesinnungen, mit welchen wir kommen, und so sollen Sie uns auffassen. Von nun an wird diese Umgebung, was auch ihre gewöhnliche Bestimmung sey, zu einem Tempel, wo sich die heiligste Communion vorbereiten und erfüllen wird.

Ja, meine Heeren, wir werden mit einander communiciren, sobald der Gedanke St. Simons mit dem Ihrigen eins geworden seyn wird, und unsere Ueberzeugung ganz auf Sie übergehen wird: dann wird Gott wirklich unter uns gegenwärtig seyn; denn Gott ist gegenwärtig da, wo sich Menschen finden, welche sich verstehen und sich einigen. So lange wir mit einander blofs *Untersuchungen* anstellen werden, werden wir nur Gott *anrufen*; er wird nicht bei uns seyn; und ich, der ich sein Wort vortrage, und Sie, welche sich weigern es anzunehmen, wir werden in seinen Augen blofs dadurch verschieden seyn, dafs ich die Gabe und die Kraft empfangen habe, Sie das *finden* zu lassen, was Sie ohne mich vielleicht den Muth nicht gehabt hätten zu *suchen*.

Da wir nun jetzt diese Stellung vor Ihnen angenommen haben, so kommt es darauf an, Ihnen auch zu zeigen, wie St. Simon seine Stellung in der Welt eingenommen hat, und wie unsere Lehre sich an das gegenwärtige Leben

der Menschheit anknüpft. So werden wir Ihnen zu gleicher Zeit das Band der Tradition und die Verheifsung der Zukunft geben.

Erster Unterricht.

Allgemeine Vorerinnerungen.

Verständigen wir uns zuerst über einige Grundsätze.

Die Menschheit ist ein vielfaches und collectives Wesen, welches im Schoofse des allgemeinen Lebens ein ihm eigenes Leben lebt.

Es ist eine gesellschaftliche Vereinigung von Individuen, die sich in einer ununterbrochenen Reihe von Generationen entwickeln.

Die Menschheit, wie jedes lebende Wesen, hat ihr Gesetz. *Vico*, *Montesquieu*, *Kant*, *Lessing*, *Herder*, *Condorcet*, *Turgot*, *Hegel* haben es gesucht: St. Simon hat es gefunden.

Die Bestimmung der Menschheit, gebunden, in Gott, an die Bestimmung der Kugel, welche sie bewohnt, vollzieht sich im Fortschreiten. Die menschliche Vereinigung schreitet unaufhaltsam und auf bestimmten Wegen zu einem Ziele vor, nach welchem alle ihre Wünsche hinstreben.

Die Entwickelung der Menschheit geht vor in der Zeit, nach einer festgesetzten *Ordnung*; sie findet statt im Raume, in einer begrenzten *Sphäre*.

Die Chronologie, welche die Zeit berechnet, belehrt uns von der Weisheit Gottes; *die Geographie*, welche den Raum ausmifst, beschreibt den Schauplatz, auf welchem die Macht Gottes sich entfaltet; *die Geschichte*, eine herrliche *Lebensbeschreibung*, erzählt von dem fortschreitenden Leben der *Menschheit und der Welt*, singt unaufhörlich das Lied von der göttlichen Liebe, den Hymnus von der ewigen Schöpfung.

Das **Ziel** des Menschen ist die **Glückseligkeit**, die er nur durch *religiöse Vereinigung* mit *seines Gleichen* und mit *der Welt*, die ihn umgiebt, erreichen kann.

Das umfassendste Verlangen, welches die Menschheit für ihre gesellige und individuelle Glückseligkeit hegen kann, ist:

Eine religiöse und politische Gesellschaftsvereinigung aller Völker unter einander, aller Familien desselben Volkes, aller Individuen derselben Familie; Eintracht unter den zwei Hälften des menschlichen Wesens, Mann und Frau, deren Vereinigung durch die entscheidende Einrichtung der Ehe den Typus und Kern aller anderen Vereinigungen bildet.

Gesellschaftliche Vereinigung, d. i. Einstimmung und Vereinigung der Menschen zum *Arbeiten*, und zum *Genusse* der *Früchte* der Arbeit.

Der gesellschaftliche Werth des Menschen mifst sich nach der *besondern* Arbeit ab, welche er persönlich an dem gemeinschaftlichen Werke verrichten kann. Hierin besteht seine *Fähigkeit (capacité)*, seine Persönlichkeit, seine Freiheit — alles gleichbedeutende Ausdrücke.

Die Menschen werden mit *ungleichen* und *verschiedenen* Fähigkeiten geboren. Das ist ein Gesetz Gottes; und der Mensch liebt dieses heilige Gesetz, welches die Bedingung seines *Fortschreitens* ist.

Jede gesellschaftliche Vereinigung setzt daher voraus eine Hierarchie d. h. *die Theilung* der verschiedenen Arbeiten nach den verschiedenen Berufen oder Geschicklichkeiten, und Verknüpfung der Bestrebungen durch *Unterordnung* der niedern Fähigkeiten unter die höheren.

Somit beruht das Gesetz oder die Anordnung der gesellschaftlichen Vereinigung ganz und gar

1) auf *der Natur* der zu vollziehenden *Arbeit*,
2) auf *der Vertheilung* der Arbeit an die *verschiedenen* Glieder der Gesellschaft und auf der hierarchischen Ordnung der Arbeiter,

3) auf der Vertheilung *der Früchte* der Arbeit, das ist der Belohnung der Arbeiter.

Die Entwickelung der Menschheit ist nichts Anderes, als die allmälige Vollendung des Gesetzes oder der Anordnung der gesellschaftlichen Vereinigung. Obwohl nun auf dem höchsten Puncte der Abstraction die gesellige Anordnung stets denselben Gegenstand hat, so stellt sie doch in ihrem Fortschreiten zwei allgemeine, von Grund aus verschiedene Zustände dar, welche dem Gegensatze von *gut* und *schlecht*, Liebe und Hafs, Wahrheit und Irrthum, Reichthum und Armuth entsprechen. Bemerken wir jedoch, dafs der Gegensatz von gut und böse nur aus der Vergleichung hervorgehen kann, welche der Mensch zwischen seiner *Vergangenheit* und *Zukunft* anstellt, da nach dem St. Simonschen Dogma *das Böse* nicht mehr eine absolute Existenz hat, wie bei den vorhergehenden Religionen.

Die beiden entgegengesetzten Zustände des Gesetzes sind folgende:

Das Alterthum.

Das schlechteste Gesetz, die unvollkommenste Lage der Menschheit ist die, wo die Geburt — welche heute für uns nur als das Reich des *Zufalls* und der thierischen *Gewalt* erscheint — die Natur der Arbeit bestimmt, zur Grundlage der Eintheilung der Arbeiter und zum Maafsstabe bei der Vertheilung der Vortheile dient.

Darin besteht die Ordnung nach der Geburt!

Darin besteht das ganze Alterthum bis auf Jesus und die ganze weltliche Gesellschaft bis auf St. Simon.

Dieses gesellschaftliche System umfafst in seinen verschiedenen Gestalten die Kasten, die Sclaverei, die Erbschaft, verschiedene und absteigende Formen der Benutzung des Menschen durch den Menschen, und der Dienstbarkeit der zahlreichsten Classe.

Unter Einflufs dieses Gesetzes und in Betracht der Zukunft, die uns geoffenbaret ist, zeigt sich:

der moralische Zustand der Menschheit als *Hafs*, wovon der Krieg der Ausdruck ist: Kampf des Volks gegen Volk, der Stadt gegen Stadt, der Familie gegen Familie, des Geschlechts gegen Geschlecht, des Menschen mit dem Menschen — Kampf des Menschen mit der äufsern Welt. — Krieg und Hafs sind unter allen Gestalten stets im Abnehmen; und darin besteht *die moralische Verbesserung* der Menschheit, das heifst der Fortschritt *der Religion*, welchen die schönen Künste ausdrücken. —

der intellectuelle Zustand als *Unbesonnenheit (imprévoyance)* und *Irrthum*, sey es in Beziehung auf die Gesetze der Welt, sey es in Beziehung auf die Gesetze der Menschheit; daher die Anzeigen und Wunder. — Unbesonnenheit und Irrthum sind stets im Abnehmen; und darin besteht *die intellectuelle Verbesserung* der Menschheit, das ist der Fortschritt *des Wissens*. —

der physische Zustand als *Elend* und *Krankheit:* Unvollkommenheit der Producte, Mangel an Uebereinstimmung zwischen Production und Consumtion, Fehler der Nahrungsmittel, der Kleidung und Wohnung. — Das Elend und die Krankheit sind unter allen Formen stets im Abnehmen; und darin besteht *die physische Verbesserung* der Menschheit d. h. der Fortschritt *der Industrie.*

Die Zukunft.

Das bessere Gesetz und die vollkommnere Lage der menschlichen Gesellschaft ist die, wo die Fähigkeit, welche für uns das Reich *der Liebe* und *der Einsicht* darstellt, die Natur der Arbeit bestimmt, als Grundlage der Eintheilung der Arbeiter und als Maafsstab bei Vertheilung der Vortheile dient.

Hierin besteht die Ordnung nach der Fähigkeit!

Hierin besteht das System St. Simons.

Dieses gesellschaftliche System vollendet durch Abschaffung aller Vorrechte der Geburt die endliche Emancipation (Freilassung) der zahlreichsten Menschenclasse, und stellt eine allgemeine gesellschaftliche Vereinigung her.

Unter Einflufs dieses Gesetzes zeigt sich:

der moralische Zustand der Menschheit als *Friede* und *Liebe:* Vereinigung von Volk mit Volk, von Stadt mit Stadt, von Familie mit Familie, von Geschlecht mit Geschlecht, des Menschen mit dem Menschen — Harmonie mit der äufsern Welt. — Der Friede und die Liebe unter allen Formen sind stets im Zunehmen, und *die moralische Verbesserung* der Menschheit vollzieht sich durch einen ununterbrochenen Fortschritt *der Religion*, und drückt sich in den schönen Künsten aus. —

der intellectuelle Zustand als *Einsicht* und *Wahrheit*, sowohl in Beziehung auf die Gesetze der Menschheit, als in Beziehung auf die Gesetze der Welt — das Nebeneinanderseyn der Erscheinungen, das Vertrauen zur menschlichen Vernunft. — Einsicht und Wahrheit unter allen Formen sind stets im Zunehmen, und *die intellectuelle Verbesserung* der Menschheit vollzieht sich durch das ununterbrochene Fortschreiten *der Wissenschaft*. —

der physische Zustand als *Reichthum* und *Gesundheit:* Güte der Producte, Ueberflufs, Uebereinstimmung zwischen Production und Consumtion u. s. w. — Reichthum und Gesundheit sind stets im Zunehmen, und *die physische Verbesserung* der Menschheit vollzieht sich im ununterbrochenen Fortschreiten *der Industrie*.

Das Mittelalter.

Zwischen der Ordnung nach der Geburt, dem Reiche der Gewalt und des Zufalls, und zwischen der Ordnung nach der Fähigkeit, dem Reiche der Liebe und der Einsicht, findet sich das Katholische System oder die geistliche Gesellschaft des Mittelalters. Dieses System, welches sich selbst als Vermittelung zwischen zwei Welten darstellt, schliefst sich an die Ordnung des Zufalls und der Gewalt durch *die absolute Autorität* des Höheren und die Selbstverleugnung (Demuth) des Niederen, an die Ordnung der Liebe und der Einsicht durch den *väterlichen* Character an, welcher der absoluten Autorität (Papst, Vater) verliehen ist, und durch die Resignation, oder den freiwillig passiven Ge-

horsam des Niederen. Somit ist der Katholicismus ein Uebergang von der alten in die neue Welt, von der Dienstbarkeit zur geselligen Vereinigung. Er hat sich wie eine *friedliche* Macht neben die weltliche gestellt; er hat sich zum Einsiedler mitten in der *kriegerischen* Gesellschaft gemacht, die er die *weltliche* genannt hat, und welche die alte Welt durchaus repräsentirt.

Unter dieser Beziehung bilden die Mönchsorden die wahre Christliche Gesellschaft.

Während der Herrschaft des Katholischen Gesetzes bezieht sich:

der moralische Zustand der Menschheit *zugleich* theils auf *Krieg* und *Hafs*, die Characterzüge der alten Welt (nämlich durch den Kampf der geistlichen und weltlichen Zustände), theils auf *Frieden* und *Liebe*, die Characterzüge der neuen Welt (mittelst Resignation und Geduld bei Ertragung weltlicher Leiden in der Aussicht auf himmlische Freuden).

Der intellectuelle Zustand bezieht sich hier zugleich auf *Unbesonnenheit (imprévoyance)* und *Irrthum*, die Charactere der alten Welt (nämlich durch tiefe Verachtung des Lichts der menschlichen Vernunft von Seiten der Kirche, und ihre fast unbedingte Vernachlässigung der Erforschung der Thatsachen der *Naturordnung)*, theils auf *Wissenschaft* und *Wahrheit*, die Charactere der neuen Welt (durch die vorgebliche *Einheit* des Christlichen Dogma und durch die mühsamen Untersuchungen der Geistlichkeit über die Thatsachen der *geistlichen Ordnung*).

Der physische Zustand stellt zugleich *das Elend* und *die Krankheit* der alten Welt (mittelst der *Enthaltsamkeit*, *Verachtung der Erdengüter* und *Unterordnung* der körperlichen Bedürfnisse) und *den Reichthum* und *die Gesundheit* der neuen Welt, durch Uebernehmung der *zeitlichen Armuth* in Aussicht auf *die himmlischen Reichthümer* (mittelst des Gebets, als „der geistlichen Speise, welche die Gesundheit der *Seele* hervorbringt“) dar.

Aus diesem Gesichtspuncte und im Angesichte der ganzen Geschichte können wir behaupten, dafs das Ziel der Menschheit ist:

die freiwillige und friedliche Vergesellschaftung aller Menschen zu einer geselligen Arbeit, welche die Wünsche und Bedürfnisse aller zur Grundlage hat, und welche so angeordnet werden wird, dafs jeder daran Theil nehme nach seinem persönlichen Verdienste, das heifst nach seiner Tüchtigkeit, und dafs er auch an den Früchten derselben nach seinen Werken Theil nehme.

Das *einzige* Ziel der geselligen Arbeit wird somit seyn: die *moralische*, *intellectuelle* und *physische* Verbesserung aller Menschen; welche der Entwickelung jener dreifachen Reihe von Thatsachen entspricht, die man heut zu Tage unter den Namen von *schöner Kunst*, *Wissenschaft* und *Industrie* begreift, und welche nach der Ordnung des St. Simon *Religion*, *Dogma* und *Cultus* bildet. Dann aber wird die gesellschaftliche Vereinigung ausschliefsend bestehen aus *Künstlern*, *Gelehrten* und *Industriellen*, oder vielmehr aus Priestern, Theologen und Theurgen *(théurgiens)*, und sie wird zum *materiellen* Gegenstand haben *die Verschönerung und Benutzung des Erdballs.*

Jeder Schritt der Menschheit auf der Bahn, welche sie durchläuft, ist ein Fortschritt.

Der Fortschritt ist der Uebergang von einer alten geselligen Ordnung zu einer neuen, nach Zerstörung der alten von *Grund* aus.

Bis jetzt hat dieser Fortschritt durch zwei *abwechselnde* Bewegungen Statt gefunden: die *aufbauende und vereinigende Bewegung*, oder die *organische* und *religiöse* Epoche; und die *zerstörende* und *trennende* Bewegung, oder die *kritische* und *irreligiöse* Epoche. Auf diese Weise hat sich die Menschheit, ein Theil der primitiven unvollkommnen Ordnung, allmälig, d. h. von Fortschritt zu Fortschritt, nach einer *endlichen* und *vollkommnen* Ordnung hinbewegt.

Die endliche und vollkommne Ordnung ist der Welt durch den St. Simonschen Plan gegeben.

Dieser Plan trägt also den *Inbegriff* aller Elemente des Wohlseyns, welche die fortgeschrittene Menschheit in der *Vergangenheit* entwickelt hat, und den *Keim* aller Hoffnung für die *Zukunft* in sich.

Wir werden nun allmälig und mehr im Einzelnen alle verschiedene Fortschritte der Menschheit durchgehen. Heute werde ich Ihnen nur das Gesetz der Geschichte, nach seiner höchsten wissenschaftlichen Fassung, zeigen, und so den St. Simonschen Plan an das Dogma von den zwei Principien anknüpfen, in welchem sich die Menschheit so viele Jahrhunderte hindurch bewegt hat.

Dieses so zu sagen algebraische Verfahren kann grofse Resultate darbieten, aber nur unter der Bedingung, dafs Sie, indem Sie die abstracte Formel der Wissenschaft ergreifen, dieselbe auch in die lebendige Sphäre der *Politik* überzutragen verstehen; sonst würden wir hier nur eine unfruchtbare Speculation anstellen. Denn, vergessen wir das nicht, aufserhalb des *geselligen* und *religiösen* Standpunctes giebt es nichts Positives: Religion und Politik müssen die Quelle und der Zielpunct aller Wissenschaft werden.

Die beiden Principien.

Indem wir uns auf das Gebiet der St. Simonschen Theologie stellen, behaupten wir, dafs alle gesellige Fortschritte, welche von den Menschen gemacht worden sind, sich in den verschiedenen Entwürfen *(conceptions)* begriffen finden, welche er in jeder Epoche über das Leben in der Menschheit und in der äufsern Welt, d. i. über Gott, empfangen hat.

Nach unserm Dogma läfst das Leben zwei verschiedene, aber auch mit einander verbundene Ansichten zu: die materielle und die geistige. Die Bestimmung der Menschheit ist es, diese zwei Seiten ihres Lebens zu entwickeln: erst eine nach der andern, dann eine mit der andern; erst sie entgegensetzend, dann sie vereinigend; erst durch Antagonismus, dann durch Harmonie.

So lange die Lebensentwickelung noch theilweise und durch Gegensatz Statt findet, versucht sich die Menschheit nur und bereitet ihre gesellige Arbeit vor: sie befindet sich auf der ersten Stufe der Erziehung; alle ihre Resultate sind dann noch vorläufige, und ein halbvollendeter Bau.

Sobald die Lebensentwickelung vollständig und auf harmonische Weise vor sich geht, so hat die Menschheit ihr Gesetz gefunden: sie hat ihre erste Erziehung beendigt; sie vollzieht ihr Geschäft, und gliedert sich bestimmt, um auf ihr Ziel loszugehen.

Eine einzige Entwickelung in zwei Phasen: die Phase der vorläufigen Verfassungen oder des Kriegs, und die Phase der endlichen Verfassung oder der allgemeinen Vergesellschaftung: das ist, in seiner höchsten Allgemeinheit gefafst, die Formel des Fortschreitens der Menschheit.

Die Phase der vorläufigen Verfassungen theilt sich in zwei Momente; jedes dieser beiden Momente setzt ein organisches Princip, welches eine Epoche macht, und ein kritisches Princip, welches einen Uebergang bildet, voraus.

In dem ersten Moment, welches der Phase der vorläufigen Verfassungen angehört, herrscht vor die materielle Ansicht. Die Materie ist dann das organische Princip: das Princip der Autorität. Der Geist dagegen ist das kritische Princip, welches umstürzen mufs: das Princip der Freiheit.

Dieses ist der Zustand der Menschheit bis auf Jesus.

Das organische Princip repräsentirt sich vornehmlich durch *Orpheus*, *Numa* und *Moses;* das kritische Princip durch die Philosophen Roms und Griechenlands.

In dem zweiten Moment der Phase, welcher die vorläufigen Verfassungen angehören, ist Alles ganz *das Gegentheil.* Die geistige Ansicht *herrscht;* daher ist der Geist nur das organische Princip, das Princip der Autorität, und die Materie ist das kritische Princip, welches es umstürzt, das Princip der Freiheit.

Dieses ist der Zustand der Menschheit seit Jesus bis St. Simon.

Jesus, die Apostel, die Kirchenväter, *Gregor VII*, alle Päpste, welche den Einflufs der geistigen Gewalt in der mittleren Zeit befördert oder behauptet haben, repräsentiren das organische Princip; *Luther*, *Descartes*, *Voltaire* und die Häupter der Französischen Revolution das kritische.

Aus Allem, was wir bis jetzt gesagt, ergiebt sich, dafs der Materialismus in der Entwickelung der Menschheit keinesweges als der natürliche und nothwendige Ausdruck des kritischen Princips angesehen werden kann. Es ist diefs ein heut zu Tage sehr verbreiteter Irrthum, welcher an Christlichen Gewöhnungen hängt, und bei unsern Ansichten von der Geschichte verschwinden mufs. Augenscheinlich war vor Jesus der Materialismus das *organische* Princip, während das *kritische* Princip *für dieses Moment* dem Spiritualismus entsprach.

St. Simon hat die gesetzten Principien auf umgekehrte Weise im Kampfe gefunden.

Die Offenbarung St. Simons ist gewesen und mufs seyn die Versöhnung *(conciliation)* und Umbildung *beider* Principien in eins, bestimmt, sie alle beide zu umfassen.

St. Simon hat, um diese Umbildung zu bewirken, die Opposition genommen da, wo sie ihm an der Zeit war.

Im Augenblicke seiner Ankunft war die Gesellschaft in zwei Felder getheilt: die Katholischen und Absolutisten auf der einen, die Philosophen und Liberalen auf der andern Seite; die ganze Geschichte war durch die Wahlsprüche *(devises)* beider Parteien repräsentirt. St. Simon empfand die fortschreitende Inspiration und sagte: Die ganze Menschheit ist da. Sobald ich den Katholicismus und den Liberalismus werde versöhnt haben, und diese beiden ausschliefsenden Formen werden verschwunden seyn, so werde ich die Menschheit mit Gott, d. h. mit sich selbst und mit der Welt, versöhnt haben. Die wahre Religion wird gefunden seyn.

St. Simon machte sich ans Werk, und das Werk ist erfüllt.

Damit Sie nun, meine Herren, die Verheifsung der Zukunft, welche St. Simon gethan, begreifen, und einsehen, dafs dieselbe zu rechter Zeit gekommen ist, so ist es nothwendig, dafs Sie den Werth der beiden Systeme wohl erkennen, von welchen das eine (der Katholicismus) eine Religion (denn er repräsentirt das Princip der Ordnung und der Autorität), das andere (der Liberalismus) eine Philosophie ist (denn sie repräsentirt das Princip der Opposition und der Freiheit).

Es ist wohl zu bemerken, dafs die Opposition zwischen Religion und Philosophie hier nur der Ausdruck der Art und Weise ist, wie sich der Fortschritt bis auf St. Simon vollzogen hat. Das umfassendste Resultat des St. Simonschen Plans wird entschieden das Verschwinden dieser Opposition seyn. In so fern Nichts sich aufser Gott befindet, so wird auch die Politik Religion; die ganze Wissenschaft wird zum Dogma, die Industrie zum Cultus; und die Philosophie, möge man sie betrachten, aus welchem Gesichtspuncte man wolle, kehrt in das Gebiet der Religion zurück. Wir haben schon bemerkt, dafs in dem Moment, wo man den Fortschritt liebt, begreift und in Allen und für Alle verwirklicht, derselbe nicht mehr durch Antagonismus, sondern durch Harmonie Statt findet; und von da an verschwindet der Kampf, welcher von jeher zwischen Religion und Philosophie, zwischen Autorität und Freiheit Statt gefunden hat.

Es ist der Streit des Princips der Autorität und des Princips der Freiheit, welchen wir besonders im Auge haben, indem wir den Kampf des Katholicismus und Liberalismus auf das Dogma von den zwei Principien beziehen, welches sich in allen bisherigen Religionen findet, und von dem das Christenthum noch eine so tiefe Spur erhält. Hiermit werden wir das Band ergreifen, an welches alle Oppositionen, alle Kämpfe geknüpft sind, und welches von dem Dogma der zwei Principien den fundamentalen und synthetischen Ausdruck des Antagonismus unter allen Formen bildet. Wir werden, hoffe ich, aus dieser Zusammenmenstellung ein vortheilhaftes Resultat gewinnen. Aber, meine

Herren, nehmen Sie die hier angedeutete Analogie für das, was sie seyn will, und glauben Sie nicht etwa, als hätte ich hier den Grundsatz aufstellen wollen, das Dogma von den zwei Principien drücke blofs die Opposition zwischen Geist und Materie aus. Diefs würde ein grofser Mifsverstand seyn. Das gute und das böse Princip sind materielle Principe in den materialistischen Religionen: *Ariman* und *Ormuzd* bei den Persern, *Osiris* und *Typhon* bei den Aegyptern, *Jupiter* und *Pluto* im Heidenthume. Sie sind aber spirituelle in der spiritualistischen Religion. In dem Christenthume ist Gott der unendlich gute Geist; Satan der Geist des Bösen.

Wir kommen nun zu den Katholiken und Philosophen, zu den Absolutisten und Liberalen. Indem wir beide Parteien einander so gegenüberstellen, entgeht uns nicht, dafs nur sehr wenige Menschen in ihrer Opposition sich so bestimmt entscheiden, dafs sie auf eine ausschliefsende Weise sich einer von beiden Parteien anschliefsen. Leute von grofsen Sympathieen, unbeugsame Logiker, handelnde Menschen, welche die Principien, die sie proclamiren, realisiren und anwenden, und daraus alle Folgen zu ziehen wissen: solche Leute sind Ausnahmen in der Menschheit; sie nun sind die einzigen, welche heut zu Tage wahrhaft Katholiken oder wahrhaft Philosophen, wahrhaft Absolutisten oder wahrhaft Liberale sind, in der strengsten Bedeutung dieser Benennungen. Ob nun dieselben gleich sich in der Minderzahl befinden, so bilden sie doch die beiden Parteien; denn um die Geltung eines Systems zu beurtheilen, mufs man es immer da auffassen, wo es sich in allen seinen Folgen entwickelt, da, wo es die umfassendste und reinste Formel gewonnen hat.

Von dem constitutionellen Systeme werden wir Nichts sagen; es müfste denn seyn, zu zeigen, wie dasselbe die Katholische Institution copirt und parodirt.

Die Menschen, welche der constitutionellen Partei zugethan sind, wollen von den zwei entgegengesetzten Principien weder das eine, noch das andere. Sie gehen immer damit um, wie ein Gleichgewicht durch eine Combina-

tion herzustellen sey, dessen Verwirklichung nur Unbeweglichkeit seyn würde: als ob die Menschheit in ihrem fortschreitenden Laufe anhalten könnte! als ob ein solches Gleichgewicht nicht unverzüglich sich aufheben würde! als ob der Kampf sich anders enden könnte, als durch den *Sieg* eines der streitenden Theile! Aus diesem Gesichtspuncte sind die Charten, die verwilligten und die abgedrungenen, die gegebenen und die genommenen, die erworbenen und die verlornen Constitutionen nur verschiedene Formen eines Vergleichs zwischen zwei unversöhnlichen Feinden; sie haben nur den Werth eines Uebergangs von einem geselligen Systeme zum andern. Zwischen zwei Feinden, welche nicht weichen wollen und können, ist jeder Vergleich nur ein Waffenstillestand, und dieser Waffenstillestand selbst nur eine Fiction; denn man legt das Schwert nur ab, um durch Wort und Presse zu kämpfen. Der Friede kann nur geschlossen werden in dem Moment, wo der wahre Friedensstifter, der fortschreitende Mensch, sich über die streitenden Parteien erhoben hat, und, sie mit der ganzen Gewalt seiner Inspiration beherrschend, ihnen das Princip der neuen Alliance offenbart.

Wir haben daher auf Charten und Constitutionen nicht viel zu halten. Als unächte und gezwungene Vermittelungen *(alliançes)* zwischen der absoluten Autorität und der Souverainetät des Volks schliefsen sie sich zugleich an jene zwei Principien an, und sind Nichts als Lappen, abgerissen durch Inconsequenz und zusammengenäht durch Schwäche.

Indem wir den Absolutismus und den Liberalismus, das Princip des göttlichen Rechts und die Souverainetät des Volks, in allen ihren Consequenzen auffassen, wollen wir Ihnen den Abgrund zeigen, in welchen sich die Menschheit verliert, wenn sie sich an eins von beiden Systemen hält; wir wollen Ihnen den Weg des Heils und des Fortschritts zeigen, welchen St. Simon uns eröffnet hat. — Folgen Sie uns daher mit ernster Aufmerksamkeit zu der Untersuchung, welche wir jetzt anstellen werden.

**Der Katholicismus und die Philosophie.
Der Absolutismus und der Liberalismus.**

Was ist, meine Herrn, der Katholicismus? Das colossalste, und, wir wagen es zu sagen, das *am Mindesten drückende* Institut, welches noch je unter den Menschen gegründet worden ist. Wir werden mehrere Versammlungen dazu anwenden, um die Moral, das Dogma und den Cultus dieser Religion gründlich zu prüfen. Für jetzt begnügen wir uns, seine wesentlichsten Grundlagen anzugeben.

Vor Allem verweilen wir bei dem Hauptpuncte, welcher die unerläfslichste Einleitung zu Alle dem ist, was wir Ihnen über den Katholicismus, betrachtet als sociales System, zu bemerken haben.

Jesus hat gesagt: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt. — Mein Vater ist im Himmel. — Gott ist ein reiner Geist. — Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.*

In der Zeit der Ankunft Jesu Christi konnte die Menschheit umfassendere Vorschriften, als diese, nicht verlangen, begreifen und erfüllen: diefs ist eine ausgemachte Sache. Das *individuelle* und *Gesammtleben* des Menschen war noch nicht von diesem Gedanken *(conception)* durch und durch geheiligt und geregelt: diefs ist eine andere, nicht minder einleuchtende Thatsache. Unter diesen Umständen war der Katholicismus kein vollkommnes *sociales System:* er stellte sich als eine friedliche Gesellschaft in die Mitte der *kriegerischen;* er gründete eine geistliche Macht neben der *weltlichen;* er theilte die Welt in *zwei Reiche.* — Während des ganzen Mittelalters ist daher die Geschichte in zwei genau von einander unterschiedene Reihen von Thatsachen getheilt: der Katholicismus oder *die geistliche Gewalt;* der Feudalismus oder *die weltliche Gewalt.* Hieraus entspringt eine Schwierigkeit, die auf den ersten Anblick in Verlegenheit setzen könnte, in Beziehung auf die Methode, welche wir bei Auseinandersetzung der beiden entgegengesetzten Systeme, des Katholicismus und des Liberalismus, angenommen haben.

Warum, wird man fragen, setzt ihr die weltliche Gewalt bei Seite? Darauf erwiedern wir, dafs der wahrhaft *fortschreitende* Character des Mittelalters in der stufenweisen und bis zur vollkommnen Beherrschung fortgehenden Eroberung *der weltlichen Gewalt der Könige* durch *die geistliche Gewalt der Päpste* besteht; dafs die Könige, die Häupter des Lehnswesens, allezeit *die Legitimität* ihrer Dynastie auf das göttliche Recht gegründet haben; dafs diese Legitimität *von Gottes und des obersten Bischofs Gnaden*, als des Statthalters Gottes auf Erden, erworben war. Der Katholicismus, welcher die Könige heiligte und ihnen die Belehnung gab, war also die einzige wahrhaft legitime, wahrhaft fortschreitende Gewalt, welche Mittel er auch angewendet hatte, um zu diesem Zwecke zu gelangen, und welches auch die Triebfedern waren, welche die Könige bestimmten, sich der Autorität der Kirche und des Papstes zu unterwerfen. Im Uebrigen repräsentirt der Feudalismus im Mittelalter vornehmlich die *kriegerische* Gesellschaft der alten Welt; und alle politische Principien des Feudalwesens sind in Hinsicht dessen, was sie für die Menschheit Vortheilhaftes gehabt haben, nur durch den Einflufs *der geistlichen Gewalt begründet, entwickelt und gelehrt worden.* Auf den *Concilien* war es, wo alle grofse Interessen der Menschheit verhandelt wurden; der Katholische Clerus war es, welcher mit dem Katechismus der Kirche allen Europäischen Nationen die politische Erziehung gegeben hat. Der Katholicismus ist es endlich, an welchen sich die Chevalerie anschliefst, jene sonst so fortschreitende, heut zu Tage so rückgängige Verbindung des *militärischen* Geistes und der *Evangelischen* Liebe. — Sonach werden wir in der nachfolgenden Untersuchung das Feudalsystem unbeachtet lassen, und wenn wir darauf zurückkommen werden, so wird diefs nur beiläufig seyn.

Um auf unsern Gegenstand zurückzukommen: der Katholicismus hat Alles, was das Evangelium Realisirbares enthielt, in der politischen Gesellschaft verwirklicht. Er ist während funfzehn Jahrhunderten die Bedingung des Fortschreitens der Menschheit gewesen.

Der Katholicismus hat die Aufmerksamkeit der Menschen auf Gott als *von der Welt und der Menschheit verschieden* gerichtet; er hat sie in der Betrachtung über *das Wort*, welches er als das Princip aller Dinge ansah, erhalten. Und diefs hat das Fortschreiten bewirkt, da die Menschen nach den *materiellen Verwirrungen* der absterbenden heidnischen Gesellschaft einer Einweihung in *die geistliche Betrachtung* bedurften, und da es für den Augenblick nöthig war, die kriegerischen Sitten zu mildern, *die Verkäufer* aus dem Tempel zu treiben, und wenigstens in der *Wissenschaft* die friedlichen Beschäftigungen zu heiligen.

In der Politik hat der Katholicismus vermittelst der Kirche eine weit umfassendere Vereinigung gegründet, als alle, die vor ihm gewesen. Und diefs war ein bedeutender Gewinn; denn es war nöthig, durch *Liebe* die Völker zu vereinigen, welche durch das Schwert erobert worden waren.

Er hat sich dem Principe der Einheit angeschlossen: Einheit Gottes, Einheit der Gewalt, Einheit der Lehre, Einheit des Geschlechts. Er hat *die allgemeine Bruderliebe* gepredigt, und ist zur rechten Zeit gekommen, um dem Polytheismus, dem Kasten-, Familien- und Stadtgeiste, dem nationalen Antagonismus, welcher bei den Alten Statt fand, entgegenzuwirken.

Der Katholicismus hat die Principien *der Ordnung*, *der Unbeweglichkeit*, *der absoluten Autorität*, *der Untrüglichkeit der Gewalt* entwickelt. Er hat diefs mit allen organischen Epochen der Vergangenheit gemein; aber bemerken wir auch in dieser Hinsicht den Grundunterschied, welcher das Christenthum von den frühern Religionen trennt. Die dem Christenthume vorhergehenden Gesellschaften waren alle *kriegerisch:* in ihrem Schoofse wurde *die Ordnung*, *die Unbeweglichkeit*, *die absolute Autorität*, *die Untrüglichkeit* durch Furcht und Gewaltthätigkeit sanctionirt, und sie hatten zum Gegenstande die Aufrechthaltung der Sclaverei. Im Katholicismus dagegen nahmen alle diese Principien, indem sie sich zum ersten Male in dem Schoofse einer friedlichen Gesellschaft entwickelten, einen neuen Character an

und dienten auf bewunderungswürdige Weise zur Erziehung der Menschheit.

Der geistliche Stand, gegründet auf Liebe und Demuth, bildete einen grofsen Fortschritt, neben dem *kriegerischen*, der auf Gewalt und Sclaverei gestützt war.

Die Unbeweglichkeit des Gesetzes von einer *allgemeinen Bruderliebe* trat zu rechter Zeit an die Stelle der Unbeweglichkeit *des Despotismus durch das Recht der Geburt.*

Die unbedingte Autorität der Kirche bewirkte Civilisation, weil sie einen Gehorsam durch *Glauben und Resignation* von den Menschen forderte, die bisher nur durch *Furcht und Unwissenheit* gehorcht hatten; weil die zur Freiheit berufenen *Sclaven* nur durch ein Princip emancipirt werden konnten, welches von einer festen Hand, gestützt auf den *göttlichen Willen* und über die Willkühr des Kaisers erhaben, aufgestellt wurde.

Das Dogma der Untrüglichkeit wurde geheiligt, weil eine Gesellschaft des *Friedens* in jedem Falle und in allen ihren Entscheidungen über *die kriegerische Gesellschaft* erhaben war; weil Jesus für die Zeit, in welcher er gekommen war, das einzige untrügliche Mittel, die Menschen zu einer *allgemeinen Vereinigung* hinzuleiten und die Sclaverei zu verbannen, gefunden hatte; weil die friedliche Geistesthätigkeit der Christlichen Priester der Aufsicht der entarteten Völker der alten Welt und der wilden Bewohner des Nordens nicht unterworfen seyn konnte.

Die gröfste politische Wohlthat des Katholicismus war die durch denselben bewirkte Trennung der *geistlichen* und *weltlichen* Gewalt, und die geistige Gemeinschaft, welche unter allen Völkern der Christenheit errichtet wurde.

In der Moral stellte der Katholicismus *Liebe*, *Demuth*, *Selbstverleugnung* und *die Aufopferung* des Individuums für die Gesellschaft als Tugenden auf; und Alles diefs war schön, wahr und heilsam. Denn ohne *Liebe* würde der Reiche niemals den Armen unterstützt, der Gesunde den Kranken gepflegt, der Gelehrte den Unwissenden aufgeklärt haben. Ferner ohne *die Demuth* würde der Herr niemals

mit seinen Sclaven, der Vornehme mit seinem Diener, der Hausdespot niemals mit seinen entehrten Weibern Gemeinschaft haben wollen. Ohne *Selbstverleugnung* würde Niemand sein Gut für die Unterstützung des Andern hingegeben haben, Niemand keusch, nüchtern, verschwiegen, frei von weltlichen Neigungen gelebt haben, wie es Diener Gottes, als des reinen Geistes, thun sollen. Und ohne *Aufopferung*, ohne ein Sollen im Gegensatze des Eigennutzes, hätte nie ein Kaiser vor den Bischöfen Christi die Stirn gebeugt; niemals wäre er gekommen, den Ring eines Fischers zu küssen, ein lebendiges Bild von der Emancipation der armen Classe; nie hätte ein Kaiser eingewilligt, seine Concubinen zu verstofsen, um das Recht der armen schwachen Gattin aufrecht zu erhalten; niemals würden die Menschen der Versuchung des Bösen haben widerstehen können, von welcher Jesus die Welt nicht befreit hatte.

Das allgemeinste Resultat des Katholicismus für das *individuelle Geschick* des Menschen war die Aufopferung des *gegenwärtigen* Lebens für ein zukünftiges geistiges Leben, das Hingeben der Erdengüter für die Freuden des Himmels. Und auch das war noch eine nothwendige Bedingung des Fortschritts; denn zu Jesu Zeit war das gegenwärtige Leben ein unglückseliges, die Erde war ein *Jammerthal;* und Jesus, der ein friedestiftendes Dogma in die Mitte der kriegerischen Gesellschaft brachte, konnte nur eine *Verheifsung* der Zukunft geben, ohne Wirksamkeit für die Gegenwart.

Der Katholicismus hat die Menschen belehrt, dafs Gott ein *reiner Geist* sey: sie bedurften des *Spiritualismus;* denn sie hatten diese Seite *(face)* Gottes vernachlässiget. Der Katholicismus hat sie gelehrt, dafs Gott *unendlich* sey: und sie hatten das Bedürfnifs, sich in das Unendliche zu verversenken; denn der Mensch, ein endliches Wesen, hatte seinen Uebermuth so weit getrieben, dafs er sich selbst in der Person der Römischen Kaiser *vergötterte.*

Der Katholicismus hat die Menschen dahin gebracht, sich mit *allgemeinen Empfindungen*, *allgemeinen Ideen*, *allgemeinen Interessen* zu beschäftigen.

Die Katholische Theologie hat besonders die Entwickelung der Wissenschaften, welche dem Geiste entsprechen, begünstigt; sie hat eine für die menschlichen Arbeiten, die bisher sich auf Krieg und Befriedigung der materiellen Bedürfnisse beschränkt hatten, sehr heilsame Diversion gebildet.

Mittelst dieser Principe hat der Katholicismus funfzehn Jahrhunderte hindurch geherrscht und ist noch über die Welt verbreitet: allein er hat das, was er gefordert, nur auf sehr unvollkommene Weise erreicht, und, was er versprochen, wenig gehalten; er hat sich niemals verwirklichen und die allgemeine, die katholische Religion werden können.

Aus diesem Gesichtspuncte ist der Christianismus oder die Evangelische Lehre, wovon der Katholicismus die möglichst vollständige *politische Verwirklichung* ist, doch nur ein riesenhaftes *Utopien*, für immer unzureichend, und folglich durchaus provisorisch.

Und da dem so ist, so mufste die Menschheit die Katholische Einheit zerbrechen und stufenweise von *dem absoluten Glauben* zum *Zweifel* und zum *Unglauben* übergehen; Anfangs durch Protestation gegen *die Anwendung des Gesetzes*, durch Prüfung *der Kirche;* dann durch Verneinung, Prüfen und Zerstören *des Gesetzes* eben so sehr, wie *der Kirche.*

Daher die Reformation und die Französische Revolution.

Die Reformation, welche die Protestation gegen *die Anwendung des Gesetzes* darstellt, wurde von *Luther, Calvin, Zwingli, Bossuet* gepredigt, vollzogen durch das Anglicanische, Gallicanische und andere Schismen, und durch die unzählige Reihe der seit dem funfzehnten Jahrhunderte aufgekommenen Secten.

Die Französische Revolution, welche *die Vereinigung des Gesetzes* und *die Zerstörung der Kirche* darstellt, ist von *Voltaire*, *Diderot* und *den Encyclopädisten* gepredigt, und durch die constituirende Versammlung, durch die gesetzgebende Versammlung und überhaupt durch den Convent vollzogen worden.

Digitized by Google

Die Revolution hat die Reformation absorbirt, wie die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts den Protestantismus, weil die Philosophen und die Revolutionairs in Folge der Gesetze der menschlichen Vernunft proclamirt haben, dafs eine Theorie, welche so viele schlechte *Anwendungen* hervorgebracht hatte, *fehlerhaft* sey und verändert werden müsse.

Die Reformation im Gegentheil, welche in der durch Mifsbrauch der Päpstlichen Gewalt entwickelten Abneigung ihren Ursprung genommen hatte, stellte sich gleich Anfangs auf einen schlechten Boden. Man hat gesagt: „Eine gute Theorie kann schlecht angewendet werden. Das Evangelium ist das entscheidende Gesetz der Menschheit; aber die Päpstliche Macht hat dieses Gesetz übel ausgelegt." Und darauf hat man sich daran gemacht, die Verfassung der Kirche einer Kritik zu unterwerfen und die Texte zu commentiren. Was ist daraus hervorgegangen? Der Protestantismus im ewigen Widerspruche mit sich selbst hat nur Secten, Streitigkeiten, Unterdrückung der Kirche durch die weltliche Gewalt, metaphysische Subtilitäten, eine knechtische und kleinliche *(servile et mesquine)* Gelehrsamkeit, und endlich den verworrensten Mysticismus hervorgebracht.

Der Protestantismus ist keineswegs ein dem Katholicismus entgegengesetztes sociales System; er ist vielmehr ein Rivalisiren der Geistlichkeit mit der Geistlichkeit; eine Empörung des Niedern gegen seinen Obern; er ist, aus dem besten Gesichtspuncte betrachtet, eine unbestimmte Beschwerde und ein Zeugnifs für das Bedürfnifs einer Verbesserung.

Das dem Katholicismus entgegengesetzte System ist das von *Voltaire*, *Diderot* u. s. w. gepredigte und durch die Französische Revolution vollzogene Princip; es ist mit einem Worte der Liberalismus. Hier ist Alles rein und entschieden. Machen wir es mit diesem Systeme, wie wir es mit dem Katholicismus gemacht haben, und wir werden überall den entschiedenen *Gegensatz* finden.

Der Liberalismus bezeichnet die Reaction der Menschheit gegen den Katholicismus und das Lehnswesen;

er hat die Gesellschaft so gefunden, wie der Katholicismus und das Feudalsystem sie gemacht hatten, getheilt in zwei Mächte, in zwei Reiche. Die Sendung des Liberalismus mufste sich vollziehen durch eine doppelte Bewegung. Er hat gekämpft gegen weltliche Gewalt und gegen Kirche, gegen den Thron *Ludwig des XIV.* und gegen den Stuhl des *heiligen Peter.*

Der Kampf gegen die Kirche wurde begonnen, fortgesetzt und vollendet durch die Philosophie seit *Descartes*, welcher ihn leise und mit Abstractionen der allgemeinen Wissenschaft anfing, bis auf *Voltaire* und *Rousseau.* Diese grofsen Männer, die Genien der Kritik, Gehülfen von Diderot und der Encyclopädisten, trugen den Kampf auf das lebendige Gebiet der Politik und der geselligen Ansichten über. Sie fafsten den Klerus und alle Institutionen des Katholicismus Mann für Mann, und überliefsen ihren Zeitgenossen, welche auf einem beschränkteren Standpuncte sich befanden, ihren Schülern und Nachfolgern die Sorge, die Christliche Theologie zu kritisiren, und durch einen mehr oder weniger eingestandenen, aber unvermeidlichen Materialismus den Glauben an Gott als *reinen Geist* zu stürzen. Dieses war die Sendung eines *Holbach*, *Saint-Lambert*, *Volney*, *Cabanis*, *Destutt de Tracy.* Die drei letztern Philosophen insbesondere können, in Beziehung auf die Wissenschaft, den am Weitesten vorgeschrittenen Ausdruck der kritischen Lehre bezeichnen. Obgleich dieselben von uns durch den ungeheuern und unergründlichen Zwischenraum, welchen Gott zwischen die Zerstörung und die neugestaltende Inspiration gelegt hat, getrennt sind: so treffen doch ihre Schüler auf dem vorwärts schreitenden Gange Frankreichs und der Menschheit noch mit uns zusammen. Nach St. Simons Ausspruch *schreiten sie rückwärts in die Zukunft*, und das Auge auf eine Vergangenheit gerichtet, welche sie verabscheuen, weil sie in ihr nur Tyrannei und Unterdrückung sehen, ziehen sie sich zurück, und vertiefen sich in den Individualismus. Aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo sie, leise berührt von dem neuen Lichte, wenn ich so sagen darf, rechts um kehrt

euch! gegen die allgemeine Vereinigung machen werden.

Der Kampf gegen die weltliche Gewalt hatte zu seinem ersten Resultate die Befreiung der Gemeinheiten; er wurde von dem dritten Stande mit Eifer fortgesetzt, und endigte sich mit der Französischen Revolution. Der Sturz der weltlichen Gewalt und des Feudalwesens, das war die Aufgabe eines *Mirabeau*, *Bailly*, *Lafayette, Condorcet*, *Vergniaud*, *Guadet*, *Robespierre*, *Saint-Just.* Mit dem Directorium hat jene Reihe von Vergleichen zwischen den beiden entgegengesetzten Extremen begonnen, deren verschiedene Phasen durch das Kaiserthum, die Restauration, die Revolution von 1830 bezeichnet sind. Es ist schon der Grund angegeben worden, warum wir bei der Untersuchung, die uns gegenwärtig beschäftigt, es unterlassen, von allen diesen Vergleichen Rechenschaft zu geben: dessen ungeachtet, und obgleich wir sie alle übergehen, erkennen wir doch an und bekräftigen es, dafs sie es gewesen sind, welche den Fortschritt vorbereitet und herbeigeführt haben. Von heute an und in Gegenwart der Offenbarung des St. Simon können wir es laut erklären, dafs das Kaiserreich und die Restauration die Institutionen gewesen sind, welche bestimmt waren, einige Ruinen der alten Ordnung der Dinge provisorisch zu erhalten, bis der Grund des Gebäudes gelegt war, unter dessen Obdache die Menschheit durch Einflufs einer neuen Gewalt erwachsen und sich in Frieden entwickeln soll.

Es bleibt uns noch übrig, zu erklären, warum wir in der Untersuchung über die kritische Reaction uns vorzugsweise bei dem Liberalismus und den politischen Institutionen verweilen, während wir im Gegentheil die organische Institution als in dem Katholischen Systeme personificirt dargestellt haben. Der Grund davon wird leicht zu fassen seyn. Frankreich ist das wahre Schlachtfeld zwischen dem organischen Princip des Mittelalters und dem kritischen Princip geworden. Es ist wahr, die Philosophie hat Anfangs insbesondere sich dem Katholicismus entgegengestellt: aber die Französische Philosophie hat einen

so geselligen, oder, um einen Augenblick die angenommene Sprache zu reden, einen so practischen Character gehabt, dafs alle ihre Resultate sich unmittelbar in der Bewegung der Dinge und in der politischen Ordnung reflectirten. Daher erklärt sich, dafs der Liberalismus, der nichts Anderes, als eine Anwendung der philosophischen Lehren des letzten Jahrhunderts ist, in seinen Angriffen zugleich den Katholicismus und das Feudalwesen umfafst, welche sich im Uebrigen heut zu Tage in der vertraulichsten Verbindung vermischen.

Man sieht hiermit, wie sich die liberale Opposition dem Katholicismus und dem Feudalwesen gegenüber gebildet hat.

Statt des *Glaubens*, welcher die Religion aufrecht erhält, fordert der Liberalismus als Dolmetscher der kritischen Philosophie *die Toleranz*, welche zum *Scepticismus* führt.

Er leugnet Gott, oder behauptet wenigstens, dafs Gott sich nicht in die Angelegenheiten der Welt und Menschheit mische.

Er sagt, der Mensch müsse arbeiten und das *Fleisch* geniefsen, statt nachzudenken über den *Geist*, auf die *Praxis* hinwirken und nicht auf *Theorieen*, sich mit *Thatsachen*, nicht mit *Systemen* beschäftigen. Und diefs mufste wohl seyn, weil das Christenthum den Menschen von der *Materie* losgerissen hatte, um ihn in *die Beschauung* zu versenken.

In der Politik dieselben Resultate. Statt *der Einheit* nimmt der Liberalismus *die Trennung*, *Unabhängigkeit* und *die Concurrenz* in Anspruch; und hierin liegt ein Fortschreiten, weil der Mensch von der Katholischen und monarchischen Einheit eingeengt, gequält und verstümmelt war.

Den Principien *der Ordnung*, *Unbeweglichkeit*, *der absoluten Autorität*, *der Untrüglichkeit der Gewalt* stellte der Liberalismus *die Freiheit*, *die Bewegung*, *die Volkssouverainetät*, *das Mifstrauen* und *die Bürgschaften gegen den Mifsbrauch der Gewalt* entgegen. Und der Libe-

ralismus hatte Recht: denn die Katholische Ordnung war eine *bevorrechtete* Hierarchie geworden, die Unbeweglichkeit der Kirche ein Widerstand gegen jeden Fortschritt, ihre Autorität ein durch Unwissenheit und moralische Herabwürdigung unterdrückender Despotismus, ihre Untrüglichkeit eine eitle Anmafsung, welche von den Entdeckungen des menschlichen Verstandes, von den Ereignissen der äufsern Welt, und selbst durch die Acte der Päpstlichen Autorität Lügen gestraft wird.

Die gröfste *politische Wohlthat* des Liberalismus bestand in der Zerstörung der Katholischen Hierarchie und der Feudalmonarchie, deren mächtigster Bundesgenosse die durch ihre Nachgiebigkeit gegen die weltliche Gewalt herabgesetzte Kirche geworden war.

Im Gebiete der *Moral* stellte der Liberalismus der *Milde*, welche *Almosen* giebt, den *Gehalt*, welchen der *Müfsige* dem *Arbeiter* zahlt, der *Demuth* die *persönliche Unabhängigkeit*, der *Aufopferung* das *Interesse*, der *Selbstverleugnung* den *Individualismus* entgegen. Und auch darin lag ein Fortschreiten, weil das *Almosen* eine Sache der *Faulheit*, und *Betteln* eine *Tugend*, weil die *Demuth* ein *leidender Gehorsam*, die *Aufopferung* ein Vorwand der *Unterdrückung* und *Heuchelei* geworden war. Uebrigens war *die Selbstverleugnung* nicht mehr nothwendig, weil die Zeit gekommen war, wo *Alle* ohne Ausnahme zum Wohlseyn berufen werden mufsten. Die Enthaltsamkeit war unmöglich und unnütz mitten unter den Reichthümern der Industrie und in Gegenwart aller Güter der Erde.

Das allgemeinste Resultat des Liberalismus in Beziehung auf das *individuelle Geschick* des Menschen war *das Leugnen eines künftigen Lebens*, die Vergessenheit des Zukünftigen in der Gegenwart. Der Liberalismus, der an das von Jesu versprochene Paradies dachte, hat mit einem spöttischen Lächeln gesagt: „Ein *hab' ich* ist besser, als zwei *hätt' ich!*" und seine Gottheit ist *baare Zahlung* geworden. Und Alles das war noch gut; denn das Paradies Jesu war für eine geringe Zahl Erwählter, seine Verheifsung war ungewifs, und das Glück der mystischen Be-

schauung sehr schwankend inmitten der Herrlichkeit der Künste, inmitten der süfsen Freuden der Familie und der Freundschaft.

Der Liberalismus beschäftigt sich ausschliefsend mit dem *Materiellen;* für ihn ist nur das reell, was begrenzt, positiv, so zu sagen mit den Händen zu greifen ist. Und in der That, die von dem Christenthum verdammte Materie verdiente von dem Banne losgesprochen zu werden, da sie, weit entfernt, den Menschen, wie sonst, zu unterdrücken, vielmehr zu seinem Fortschritte diente. Es that noth, dafs die Menschheit durch Beobachtung des Endlichen wieder auf *sich selbst* und auf *die Welt*, in deren Mitte sie lebt, zurückgeführt würde, nachdem der Katholicismus die Erde mit *Klöstern* und *Conventen* bedeckt hatte, und das Individuum, sich in Gott und in das Unendliche *versenkend*, so weit gegangen war, sich im Namen des *Geistes* zu verstümmeln und zu zerfleischen, und laut zu erklären, dafs der Mensch, das *endliche* Wesen, Nichts als *Staub* sey.

Der Liberalismus hat die Aufmerksamkeit der Menschen auf die *individuellen* Einsichten, auf die *particularen* Vorstellungen, auf die *egoistischen* Interessen gerichtet.

Statt die allgemeine Wissenschaft zu begünstigen, und sich in die Höhe der Synthese zu erheben, hat sich die kritische Philosophie dem Experimentiren, der Analyse gewidmet; sie hat freiwillig auf die Untersuchung der Dinge Verzicht gethan; die Wissenschaft ist in den Dienst der Industrie getreten. — Und diefs mufste seyn; denn die Katholische Wissenschaft war zum Aberglauben, die Katholische Synthese eine sterile Metaphysik geworden, und die untergeordnete Industrie, der blofsen Uebung *(routine)* hingegeben, vermochte nicht, *allen Menschen* das *tägliche irdische Brod* zu geben, welches sie verlangten und sich durch ihre *Arbeit* verschaffen zu können glaubten.

In allen diesen Beziehungen und aus allen diesen Gründen hat der Liberalismus das Gebäude des Katholicismus erschüttert, und die Kirche in der Tiefe untergraben. Aber hat denn der Liberalismus auch Alles das erreicht,

was er verlangte, und Alles das gehalten, was er versprochen?

Philosophen! Ihr wollt nicht blofs den Katholicismus *erschüttern*, ihr wollt ihn *umstürzen!* Ihr sprecht von ihm mit Verachtung und behandelt ihn wie einen besiegten Feind. Philosophen! Blicket um euch herum: der Katholicismus schliefst euch noch von allen Seiten ein; er fafst euch bei der Geburt und führt euch bis zum Grabe. Er heiligt eure Ehen und giebt euern Kindern die moralische Erziehung. Die ganze Classe der Armen kennt keine andern Bücher, als *die Bibel*, *das Evangelium*, *den Katholischen Katechismus!* Und doch *glaubt ihr nicht mehr!* Freie Menschen, die ihr einer Macht gehorcht, die ihr nicht liebt, was wollt ihr doch mit eurer Unabhängigkeit und eurer Vernunft sagen? Ihr seyd viel mehr Sclaven und blinder, als ein *dürftiger Geist*, der Glauben hat. Und euer *positives* System ist auch ein *Utopien!*

Und ihr, liberale Publicisten, die ihr uns das Glück mit der Freiheit und *blofs* durch die Freiheit versprecht, habt ihr zu euerm Vermögen, die Dinge neu zu gestalten, noch Zutrauen? Nach vierzig Jahren voll von Täuschungen, nach einem *Convent*, einem *Kaiserreiche*, nach der *Restauration*, nach dem Jahre 1830 — seyd ihr nicht endlich müde geworden? Ach, auch ihr habt nur ein *Utopien* erbaut!

So hat der Liberalismus Alles zerstören wollen, und Alles bestehet noch — der Stuhl des *heiligen Peter* so gut, als der Thron *Ludwigs XIV!* Er hat Alles ersetzen wollen, und hat nur eine Parodie hervorgebracht, einen *Nachdruck* des Katholicismus und des Feudalwesens.

Sehen Sie selbst. *Die Christliche Brüderschaft* ist eine *republikanische Brüderschaft*, *die Gleichheit vor Gott* eine *Gleichheit vor dem Gesetze* geworden; *die geistige Gemeinschaft der Nationen*, welche der Katholicismus begründete, hat sich in ein unbestimmtes Verlangen nach *Verbündung* (*fédération*) *der Völker* umgewandelt.

An die Stelle der Autorität des *Glaubens* ist die Macht der *öffentlichen Meinung* getreten.

Die Einheit der *Lehre* ist zur Einheit des *bürgerlichen Gesetzbuchs* geworden.

An die Stelle Gottes, *des reinen Geistes,* ist das *Gesetz* getreten, eine ebenfalls durchaus abstracte und mystische Gottheit. An die Stelle der *Unbeweglichkeit der Kirche* die *Ewigkeit der Constitution.* An die Stelle der *absoluten Autorität eines Einzigen* die Autorität der *absoluten Majorität.* An die Stelle der *Untrüglichkeit des Papstes* hat man die *Unverletzlichkeit des Königs* gesetzt Und diese constitutionelle Maxime: „Der König kann nicht Böses thun," was ist sie wohl anders, als die *Untrüglichkeit?*

An die Stelle der *Milde*, welche das ertheilt, was sie sich selbst entzieht, ist die *Philanthropie* getreten, welche durch Tanzen Almosen giebt. An die Stelle der *Bettelmönche* — *Niederlagen von Bettlern.* An die Stelle der *Demuth* die prunkende *Bescheidenheit.* An die Stelle der *Selbstverleugnung* und *Enthaltsamkeit* die *Mäfsigkeit* und *Klugheit im Heirathen:* Tugenden, welche die Oeconomisten denen, welche vor Hunger sterben, und Niemanden haben, der sie liebt und tröstet, so sehr empfohlen haben.

Endlich, um dieses seltsame Conterfei zu vollenden, was hat man an die Stelle des *himmlischen Paradieses* gesetzt, das Jesus Christus versprochen hat? — Die Elyseischen Felder. — In diese haben die Künstler, Maler und Dichter des Liberalismus die grofsen Bürger nach ihrem Tode versetzt.

Der Katholicismus hat Apostel, Märtyrer, eine geregelte Miliz, einen noch unter uns mächtigen Clerus gehabt. — Der Liberalismus hat ebenfalls seine Apostel und seine Märtyrer, und seinen Clerus, eine undisciplinirte Armee — den Journalismus! Die Priester des Liberalismus *leben*, wie die andern, vom Altare; können, wie die andern, sich nicht begegnen, ohne zu lachen, und häufig *glauben* und *thun* sie auch nicht, was sie *lehren.*

Meine Herren, hier stehen Ihnen die beiden Systeme, welche der lebendige Ausdruck der gegenwärtigen Epoche sind, vor Augen. Keins von beiden Systemen besitzt die

Keime der geselligen Institution für die Zukunft. Das ist eine zureichend und überflüssig berührte Thatsache.

Es ist dem Genie St. Simons verliehen worden, den Plan des neuen Gebäudes zu entwerfen, und St. Simon ist *der Mann des Fortschritts*, *der göttliche Mensch*, *der Offenbarer* gewesen.

Die Französische Revolution und ihre verschiedenen Theile.

Napoleon. St. Simon.

Bei jeder gesellschaftlichen Umgestaltung erscheint der Offenbarer umgeben von wunderbaren Umständen, welche immer in besondere Charactere gekleidet sind, und mit der Zeit und den Sitten der Nationen im Verhältnisse stehen: aber wenn es wahr ist, dafs *das Wunder* jederzeit für den Menschen das gewesen, was sein Verlangen, sein *Vorhersehungsvermögen* übersteigt, so können wir inmitten der Ereignisse, welche seit 40 Jahren auf einander folgten, wohl sprechen mit Joad *):

Und welche Zeit war je an Wundern dieser gleich?

Sehen Sie nun den kommen, welcher in seiner Brust die neuen Geschicke der Menschheit trägt.

Gott erschien dem Moses auf dem Berge Sinai im feurigen Busche nach der alten Sage, welche eine tiefe Wahrheit in sich trägt.

Gott erschien Jesu im Oelgarten an einem heitern Tage und unter einem friedlichen Himmel.

Gott offenbarte sich dem St. Simon mitten unter Blitz und Donner der Französischen Revolution, und inspirirte ihn mitten unter den friedlichen Beschäftigungen der Wissenschaft und Industrie.

St. Simon kam in die Welt, und der Kampf zwischen beiden Principien war in seiner ganzen Stärke ausgebrochen. Frankreich war der Schauplatz dieses blutigen Drama's.

Das erste Wort St. Simons, mitten in der Verwir-

*) Siehe Racine *Athalie*, Act. I. Scen. I.

rung, war, dafs der Kampf nur mit der Offenbarung *eines neuen*, bisher noch nicht erkannten *gesellschaftlichen Princips* sich schliefsen werde. Und darauf ward die Wiedergestaltung *(Reorganisation)* der Europäischen Gesellschaft, die Religion aller getrennten und feindlichen Menschen das *Ziel* seines Lebens; und sein Leben, immer auf *ein und dasselbe Ziel* gerichtet, aber durch heilige Unordnungen *(saints désordres)*, als nothwendige Bedingungen der *neuen Ordnung*, hindurchschreitend, und durch erhabene Verirrungen *(sublimes aberrations)*, welche sämmtlich fruchtbare Anzeigen der Zukunft waren, den Weg suchend, sein Leben war, wie das Leben der Menschheit, in zwei abwechselnde Momente getheilt: die kritische Epoche, während welcher er noch *suchte*, und die organische Epoche, welche mit dem Augenblicke beginnt, wo er gefunden hatte, und welche beginnt, um nie wieder zu enden. Denn St. Simon hat dasjenige gefunden, was für den Menschen nimmer endet: den Fortschritt!

Er sah auf demselben Schaffotte die *Katholischen Priester* und den *Feudalkönig* sterben, und rief mit Schmerz aus: Sie sterben als *Opfer*, nicht als *Märtyrer*; ihr Reich hat geendet!

Er sah *Condorcet* und die *Gironde*, *Robespierre* und die *Bergpartei* sterben, und rief mit Schmerz: Sie sterben auf den Ruinen, welche sie selbst gemacht haben; sie sind weder *Opfer*, noch *Märtyrer*; sie sind Revolutionnaire; sie werden nimmermehr herrschen.

Dann warf er einen Blick des Mitleids auf den Altar, zerbrochen von der *Vernunftgottheit*, und auf das neue Evangelium, decretirt und votirt von dem *Convent*, und sprach: „Die Menschheit ist glücklicherweise inconsequent und schlechten Principien ungetreu," und er verzweifelte nicht an dem Heile der Menschheit.

Damals lebten auch Menschen, welche, der gesellschaftlichen Verwirrung überdrüssig, nach den Maximen eines *Confucius*, *Zoroaster*, *Sokrates* und insbesondere *Jesus* sich eine ganz häusliche Religion bildeten, welche sie für neu hielten, obgleich sie nichts Anderes, als eine Christliche *Secte*,

behaftet mit Heidenthum, war. — Diefs waren die Theophilanthropen. — St. Simon ging weiter, und äufserte, dafs die Menschen niemals einen durch *Compilation* gemachten Gott haben wollten; aber er nahm in der Verbindung *der Liebe Gottes* und *der Humanität*, welche die Theophilanthropen predigten, die Morgenröthe des Tages wahr, wo der lebendige Gott in allen seinen Offenbarungen würde verehrt und anerkannt, und nicht mehr von der Welt *getrennt* seyn.

Napoleon kam, und zwei grofse Genien fanden sich in einer Gegenwart, jeder eine verschiedene Sendung der Vorsehung vollziehend, der eine für die *Gegenwart*, der andere für die *Zukunft* arbeitend.

Jener, welcher nach Aufsen, durch den *Krieg*, das *liberale Princip* verbreitete, und im Innern *das Katholische Princip* und *das Feudalwesen* wiederherstellen wollte, mufste den nicht kennen oder verkennen, welcher, im *Frieden*, das *neue Princip* suchte.

Gott wählte diese zwei Männer zu einem *Gegensatze (pour être antithèse)*, bestimmt seinen *einzigen Willen* zu offenbaren.

Während der Mann der *Gegenwart gegen* England ein Bündnifs aller Völker und das *Continentalsystem* forderte, forderte der Mann der *Zukunft* ein Bündnifs *mit* England und *Freiheit des Handels.*

Während der Mann der *Gegenwart* eine *kriegerische Aristokratie* einführte und die Anordnungen Carls des Grofsen ausbesserte, wollte der Mann der *Zukunft* eine *friedliche Aristokratie* der *Fähigkeit (capacité)*, das Reich der Künste, der Wissenschaft und Industrie gründen.

Während der Mann der *Gegenwart* den Katholischen Papst nach Paris schleppte, welchen Carl der Grofse vor zehn Jahrhunderten in Rom aufgesucht hatte, sagte der Mann der *Zukunft: Der Papst* ist nicht mehr in Rom, und der, der nach Paris, der *Hauptstadt der Welt*, kommen soll, den hat man nicht mehr nöthig aufzusuchen. — Er *setzte sich selbst*, und Gott gab ihm *die Salbung der Gnade*, welche *die Stimme des Volks* ist.

Bei jeder *Schlacht* des Eroberers ein neues *Wort* des Propheten; bei jedem Siege Napoleons eine Niederlage St. Simons.

Aber *der Eroberer* triumphirte nur, um zu verschwinden; *der Prophet* aber fiel, um sich immer höher und ruhmvoller zu erheben.

Heute, wo der Mann der *Gegenwart* todt ist, ist seine Dynastie von einem Tage gestürzt, und seine Nachkommenschaft ist an dem Hofe eines Katholischen Fürsten begraben.

Heute dagegen, wo der Mann der *Zukunft* todt ist, beginnt erst seine Apotheose, und die Dynastie der *Fähigkeit* tritt an die Stelle der Dynastie der *Gewalt* und *Geburt!*

Die vertriebene Familie kam zurück, und der Mann der *Zukunft*, gewendet zu den Menschen der *Vergangenheit*, sprach: „Die Menschheit, welche immer vorschreitet, kennt keine *Rückkehr*. Bourbons, erinnert Euch des Jahres 1688!“ Und er warf ihnen einige Blätter hin, auf welchen man die Worte las: *Carl I*, — *Cromwell*, — *Carl II*, — *Jacob II*.

Volk, das sind die Zeichen und Beweise!

Und doch giebt es unermüdliche Menschen, welche stets die *Zukunft* in dem *Vergangenen* sehen, welche ihre *Erinnerungen* für *Hoffnungen* halten, die *Freiheit* von dem *Katholicismus* und den *Frieden* von dem *Siege* des *Geistes* über die *Materie* erwarten. Und unter ihnen giebt es noch andre Menschen, deren *Glaube Befangenheit* ist, und welche *die Krankheit der Mäſsigung* haben. Diese, ohnmächtig zu bauen, wollen nur *restauriren;* sie *wählen* überall, wo eine Sache angegriffen werden muſs; und nennen ihre *Schwachheit* eine *groſse Unparteilichkeit*, ihre *Inconsequenz* eine Doctrin.

Vor den Erstern ging St. Simon mit den Worten vorbei: „Ehre der Treue, die Nichts erschüttert! Ehrfurcht vor dem *Glauben*, welcher in den *äuſsersten* Momenten Alles wagt, und sich unter den Ruinen des Gebäudes begraben lassen will, welches seiner Jugend ein schützend Obdach gab!“

Vor den Andern ging St. Simon ebenfalls mit den Worten vorbei: „Friede und Ruhe den *braven Leuten*, deren

Mäſsigung so viel Verwirrung hervorgebracht hat; sie wissen nicht, was sie thun."

Die Verheiſsung der Zukunft.

Und jetzt zu Euch, Franzosen des Jahres 1830, spricht St. Simon; denn Ihr seyd die Repräsentanten der Menschheit.

So höret denn, der Ruf des Propheten ist kurz und fruchtbar:

Menschheit, dein Verlangen ist *Friede;* allein du kannst zum *Frieden* nicht gelangen, als nach *Krieg*, und deine Geschichte ist *der Kampf* zwischen zwei Principien!

Menschheit, du kennst noch nicht deine *Religion*, dein *Gesetz*, dein *Leben;* denn deine *Religion* ist *Liebe*, dein *Gesetz* ist *gesellschaftliche Vereinigung*, dein *Leben* ist *Wohlseyn!* Du kennst bis jetzt nur die Schmerzen der *Kindheit* und die Stürme der *Jugend;* und jetzt wirst du *Mann*, und sollst die ruhige und mächtige *Liebe* des *männlichen Alters* empfinden, und du wirst eine *Gattin*, würdig des *neuen Bündnisses*, finden; denn *das Weib wird aus der Knechtschaft heraustreten.*

Menschheit, du bist ins Unendliche *vervollkommnungsfähig!*

Neue Menschheit, heiliges Paar *(couple saint)*, Vorbild und Erzeugerin der Vereinigung *(type générateur de l'association)*, hier ist deine Religion:

I. *Du wirst Gott lieben, und wirst die Menschheit und die Welt lieben;* denn *die Menschheit* und *die Welt* sind in *Gott;* und dann wirst du *Religion* haben, und *die wirkliche Gegenwart Gottes empfinden!* Und *die Menschheit* wird dann nur *eine Familie* von unzähligen Kindern bilden. Alle *Raçen*, alle *Völker*, alle *Menschen* werden verbunden und gesellig vereinigt seyn; und dann wird *das Leben der Welt*, *harmonirend mit deinem Leben*, es zu *entwickeln* und zu *verschönern* dienen.

II. *Du wirst es lieben, das Leben der Menschheit und der Welt zu empfinden und auszudrücken;* und so wirst du *Künstler* seyn.

Du wirst es lieben, das Gesetz der Menschheit und der Welt zu verstehen und zu erklären; und dann wirst du *Gelehrter* seyn.

Du wirst es lieben, zu handeln und die Gestalt der Menschheit und der Welt zu bestimmen (modifier); und dann wirst du ein *Gewerbtreibender (industriel)* seyn.

III. *Du wirst es lieben, zu regieren und das Leben der Menschheit zu seinem Ziele hinzurichten;* und du wirst seyn *der bischöfliche Fürst (le pontife-roi), das erzeugende Paar (couple générateur) der menschlichen Familie, die Eingebung der Liebe und des Friedens.*

Und dann wird jeder unter Herrschaft deiner Liebe vollzogene Schritt ein *Fortschritt* der Menschheit in der *Liebe Gottes*, d. i. in der *Religion* seyn.

Du wirst es lieben, die Gelehrten zu leiten, und du wirst *der Priester, der Vater der Wissenschaft seyn.* Und jeder Schritt, der unter Herrschaft deiner *Wissenschaft* vollzogen wird, wird ein *Fortschritt* der Menschheit in der *Erkenntnifs Gottes*, d. h. in dem *Dogma* seyn.

Du wirst es lieben, die Gewerbtreibenden zu leiten, und du wirst der *Priester, der Vater der Industrie* seyn. Und dann wird jeder Schritt, der unter Herrschaft deiner Gewalt vollzogen wird, ein *Fortschritt* der Menschheit in der *Praxis Gottes* d. i. in dem *Cultus* seyn.

Neue Menschheit, heiliges Paar, Vorbild und Erzeugerin der Vereinigung, siehe dein Gesetz:

I. *Du wirst deine Obern lieben,* weil sie werden deine *Väter* seyn; du wirst deine *Untergebenen* lieben, weil sie werden deine *Söhne* seyn; du wirst *deines Gleichen* lieben, weil sie werden deine *Brüder* seyn. Und dann wird die *menschliche Familie* begründet seyn, die *allgemeine und endliche Vereinigung aller Menschen* zur *moralischen, intellectuellen und physischen Verbesserung* der zahlreichsten und ärmsten Classe. Und dann wird es nicht mehr *bevorrechtete* und *geächtete Geschlechter*, nicht *Freunde* und *Feinde*, *Fremde* und *Landsleute* geben, wohl aber *Verwandte* verschiedenen Grades in *der menschlichen Familie;* und

dann wird es nicht mehr *Herren* und *Sclaven*, *Herrschaften* und *Diener*, *Adelige* und *Unadelige*, *Bürger* und *Vermögenslose*, wohl aber *Verbündete* d. h. *Obere* und *Niedere* geben, *welche gemeinschaftlich und in Ordnung arbeiten*.

II. *Du wirst es lieben, zu arbeiten für deine Verwandten in der menschlichen Familie*; und deine *Verwandten* in der *menschlichen Familie* werden *arbeiten für dich*. Und dann wird *Allen*, ohne Ausnahme, *Erziehung*, *Geschäft* und *Ruhe* zu Theil werden; und es wird nicht mehr eine *Pflicht* ohne *Recht*, und ein *Recht* ohne *Pflicht* geben, keine *Nutznieſsung*, keine *Gewalt*, keine *Vorrechte der Geburt*: sondern *eine Rangordnung nach der Fähigkeit (classement selon la capacité)*; und es wird nicht mehr geben *Müſsige*, noch *Bettler*, nicht *Mildthätigkeit* noch *Elend*, sondern eine *Vertheilung* (der Güter) *nach den Werken*.

III. *Du wirst in der Anordnung der geselligen Arbeit die Autorität sowohl, als die Freiheit lieben*, weil der, welcher dich *regieren* wird, nur durch deinen *freiwilligen Gehorsam* gegen seine *mächtige Fähigkeit* auf dich wirken wird.

Und es wird dann eine *Hierarchie der Liebe*, d. i. G o t t e s gegründet werden, und die *Macht* wird *untrüglich* seyn, und *das gesammte Volk* wird *persönlich repräsentirt* werden, und *das gesammte Volk* wird den *Anordnungen des Vaters*, welcher es zum *Fortschritt* anleiten wird, *seine Zustimmung* geben.

Und es wird nicht *Ehrgeiz* noch *Neid*, nicht *Haſs* noch *Schmeichelei* mehr geben, sondern einen *heiligen Wetteifer* auf der Bahn des *Fortschreitens*, wo Alle *Wähler* zugleich und *Erwählte* sind.

Und dann wird es nicht mehr *Hochmuth* noch *Demuth*, nicht *Egoismus* noch *Selbstverleugnung* geben, sondern *eine geheiligte Persönlichkeit* des *liebenden*, *einsichtsvollen* und *starken* Menschen.

Neue Menschheit, heiliges Paar, Vorbild und Erzeugerin der Vereinigung, siehe hier dein Leben!

I. *Du wirst mit vorzüglicher Liebe (l'amour de pré-*

dilection) Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester lieben, die mit dir *in demselben Kreise der Gesellschaft arbeiten* und *von Gott dieselbe Berufung* empfangen haben werden. Und dann wird nach *Verrichtung (fonction) und Wahl in Gott die Familie* begründet werden, welche *ihr eignes Leben* inmitten der *allgemeinen Familie* führen wird; und es wird *eine gesellschaftliche Vaterschaft, eine gesellschaftliche Kinderschaft und eine gesellschaftliche Bruderschaft* vorhanden seyn.

Dann wird es auch nicht mehr *despotische Gatten*, noch *Frauen in der Macht des Mannes*, nicht *Meister* und *Lehrlinge, Obere* und *Untergebene* geben, sondern eine *hierarchische Mitwirkung* in den Arbeiten aller Classen und eine *Verwandtschaft der Verrichtung.* Und dann wird es keine *Eifersucht*, keine *Gleichgültigkeit*, nicht *ausschliefsende* Liebe eines Einzigen, nicht *gleiche* Liebe Aller geben, sondern *einen heiligen Vorzug (la sainte préférence) mitten in der allgemeinen Liebe.*

II. *Du wirst mit besonderer Liebe Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester lieben*, deren *Leben* mit dem *deinen* nach der *Ordnung der Zeugungen* verknüpft ist. Und dann wird *die Familie* nach der *Geburt, der ursprüngliche Kern der gesellschaftlichen Familie, in Gott* begründet werden, und es wird *eine Vaterschaft, Kindschaft und Bruderschaft* des *individuellen Lebens* geben.

Und dann wird es nicht mehr eine *Kaste*, noch *Gemeinheit*, noch eine *Familie* getrennt vom *Staate*, noch einen *Staat* getrennt von der *Familie* geben, sondern es wird *eine Verwandtschaft der Geburt* Statt finden. Dann wird es keinen *eifersüchtigen Egoismus* der Israëlitischen Familie, keine *Verzichtung* auf die *Familie der Welt* zu Gunsten der *geistigen Familie*, wie bei den Christen, geben, sondern *die Liebe der individuellen Familie* wird durch die *gesellige* Liebe *belebt seyn.*

III. *Du wirst es lieben, zu leben in der Gegenwart*, deinen *Körper* eben sowohl entwickelnd als deinen *Geist*; *und wirst es lieben, dich des vergangenen Lebens zu erinnern* und *vorzubereiten das künftige.*

Dann wirst du *in den verschiedenen Generationen jener zwiefachen Familie in Liebe, Weisheit und Schönheit ewig wachsen;* und dein Leben, immer *neu*, in jeder seiner *Phasen*, eine *Reise der Weihung* durch die *Jahrhunderte* hindurch und inmitten der *Welten*, — dein Leben wird, ein *individuelles* und ein *Sammelleben (collective)* zugleich, keine Grenzen haben, als die *Unermeſslichkeit*, und kein *Ende* als die *Ewigkeit.*

Und dann wird es keinen durch das Fleisch *getödteten Geist*, kein durch den Geist *getödtetes Fleisch*, kein Reich der *Erde* getrennt von dem Reiche des *Himmels*, keinen *Schmerz der Zeitlichkeit* für die *Freude der Ewigkeit* geben, sondern *eine heilige Harmonie alles menschlichen Strebens.*

Und dann wird nicht mehr die Rede seyn von *Hölle* oder *Paradies*, nicht von der *ewigen Ruhe* und der *ewigen Verdammniſs* des Christenthums, noch von *dem absoluten Tode* des Materialismus; wohl aber wird es geben eine fortschreitende Entwickelung *(évolution progressive)* des Menschen in der Menschheit und der Menschheit in Gott.

Menschheit, hier ist deine Religion, dein Gesetz, dein Leben!

XI.

Fortgesetztes Verzeichniſs der Mitglieder der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Während des Druckes des ersten Bandes dieser Zeitschrift sind unserm Vereine durch den Tod entrissen worden:

1) D. *philos.* Adolph Gottlob Lange, Rector und Prof. der Landesschule zu Pforte, den 9. Juli 1831.

2) D. Carl Ludwig Nitzsch, Prof. der Theol., Director des Predigerseminariums und Generalsuperintendent zu Wittenberg, den 5. December 1831. (Ehrenmitglied.)

3) D. Johann August Heinrich Tittmann, Prälat im Hochstifte zu Meiſsen und erster Prof. der Theol. zu Leipzig, den 30. December 1831.

Die zu Anfange des 2ten Stücks mitgetheilte Abhandlung ist eine seiner letzten literarischen Arbeiten; denn sie wurde von ihm im October 1831 verfaſst.

Einige Mitglieder haben Amtsveränderungen erfahren, wie:

Carl Wilhelm Hering, bisher Pastor in Zöblitz, wurde gegen Ende des Jahres 1831 Pastor und Superintendent zu Groſsenhayn.

M. Johann Christian Jahn, bisher Adjunct des Conrectors der Thomasschule zu Leipzig, rückte im December 1831 in die 4te, und im Februar 1832 in die 3te Lehrerstelle an dieser Schule.

M. Johann Gottfried Stallbaum, bisher dritter Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig, ward im December 1831 Conrector derselben.

Als ordentliche Mitglieder sind noch unserm Vereine bis zum Februar 1832 beigetreten:

D. Martin Ahlmann, ordentl. Prof. der Theol. zu Lund.

D. Georg Heinrich Bernstein, ordentl. Prof. der Theol. zu Breslau.

D. Wilhelm Böhmer, ordentl. Prof. der Theol. zu Greifswalde.

D. Heinrich Nicolaus Clausen, ordentl. Prof. der Theol. zu Kopenhagen.

D. *philos.* August Ferdinand Dähne, Licentiat der Theol. und derselben Privatdocent zu Halle.

D. *philos.* Jonas Albinus Engeström, Prof. der Physik zu Lund, Pastor der Gemeinden Hardenberga und Sandby, Propositus des Kirchengebietes von Tornä.

D. Wilhelm Faxe, Bischof zu Lund, Prokanzler der dasigen Universität.

D. *philos.* Ernst Günther Förstemann, Conrector am Gymnasium zu Nordhausen.

D. Friedrich Traugott Friedemann, Herzogl. Nassauischer Oberschulrath, Director des Gymnasiums zu Weilburg.

D. *iuris* Ernst Theodor Gaupp, ordentl. Prof. der Rechte zu Breslau.

D. *philos.* Erich Gustav Geijer, ordentl. Prof. der Geschichte zu Upsala.

D. *philos.* Johann Gottfried Gruber, ordentl. Prof. der Philosophie zu Halle.

D. August Gottfried Hanke, Superintendent zu Grimma.

M. Friedrich Christian August Hasse, ordentl. Prof. der historischen Hülfswissenschaften zu Leipzig.

August Friedrich Holst, Pfarrer zu Oederan und der Freiberger Ephorie Adjunct.

D. Peter Friedrich Kanngiefser, ordentl. Prof. der Geschichte zu Greifswalde.

D. Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, ordentl. Prof. der Theol. zu Greifswalde.

M. Johann Gotthilf Samuel Leuchte, Pastor zu Creuma und Mocherwitz bei Delitzsch.

D. *philos.* Carl Heinrich Eduard Lommatzsch, Licentiat der Theologie und derselben Privatdocent zu Berlin.

D. *philos.* Finn Magnusen, ordentl. Prof. der Philosophie und geheimer Archivar zu Kopenhagen.

D. Heinrich Middeldorpf, ordentl. Prof. der Theol. zu Breslau.

D. Janus Möller, ordentl. Prof. der Theol. zu Kopenhagen.

D. Peter Erasmus Müller, Bischof von Seeland und ordentl. Prof. der Theol. zu Kopenhagen.

D. Johann Peter Mynster, Oberhofprediger und Königl. Confessionarius zu Kopenhagen.

D. Ludwig Pelt, aufserordentl. Prof. der Theol. zu Greifswalde.

D. *philos.* Carl Christian Rafn, ordentl. Prof. der Philosophie zu Kopenhagen.

D. *philos.* Erasmus Rask, ordentl. Prof. der Literargeschichte und Oberbibliothekar zu Kopenhagen.

D. *philos.* Friedrich Wilhelm Rettberg, Repetent der theologischen Facultät zu Göttingen.

D. *philos.* Heinrich Reuterdahl, Präfect des theol. Seminariums zu Lund, Pastor und Präpositus der Gemeinden zu Keerstorp und Glostorp in Schonen.

D. Johann Friedrich Röhr, Oberhofprediger, Oberconsistorial- und Kirchenrath und Generalsuperintendent zu Weimar.

M. Philipp Rosenmüller, Pastor zn Belgershayn und Threna bei Grimma.

Carl Philipp Christian Schönemann, Bibliothekar in Wolfenbüttel.

D. Esaias Tegnér, Bischof von Wexiö in Schweden.

M. Wilhelm Wachsmuth, ordentl. Prof. der Geschichte zu Leipzig.

M. Zacharias Wilhelm Weineck, Pfarrer zu Kohren und der Chemnitzer Ephorie Adjunct.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google